Der

Gottesdienst

der

katholischen Kirche.

Für Geistliche und gebildete Laien

dargestellt

von

Franz Göbel,

Priester.

Mit Approbation des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Freiburg.

Regensburg.

Verlag von G. Joseph Manz.

1857.

liturgie.de

Das vorliegende Buch, betitelt: „Der Gottesdienst der katholischen Kirche. Für Geistliche und gebildete Laien dargestellt von Franz Göbel, Priester. Regensburg. Verlag von G. Joseph Manz. 1857" enthält Nichts gegen die reine Lehre unserer heiligen Kirche; dasselbe ist vielmehr geeignet, die richtige Erkenntniß der gottesdienstlichen Einrichtungen und Gebräuche heilsamst zu befördern, sowie auch die Ehrfurcht und Liebe, womit die Gläubigen an den Geheimnissen theilnehmen sollen, zu erwecken und zu nähren; weßhalb Wir dasselbe empfehlen und ihm hiemit Unsere Erzbischöfliche Approbation ertheilen.

Freiburg, am 14. Februar 1857.

† **Hermann,**
Erzbischof.

liturgie.de

Vorwort.

Das vorliegende Buch ist, wie der Titel besagt, für den hochwürdigen Klerus wie für gebildete Laien bestimmt; es soll ein Handbuch sein, jenem zum Gebrauche beim Unterricht, diesen zur eigenen Belehrung dienlich. Ob der Verfasser mit der Ausarbeitung und Veröffentlichung desselben etwas Nützliches und Zeitgemäßes geleistet, mögen Sachverständige entscheiden. Folgende wenige Bemerkungen zu beachten, bittet er den geneigten Leser.

Obschon diese Schrift nicht als eine streng wissenschaftliche Darstellung der Liturgie angesehen sein will, so kann der Verfasser doch nicht verhehlen, daß er ernstlich über die Möglichkeit, die Liturgie wissenschaftlich, d. h. als ein System, ein organisches Ganze darzustellen, nachgedacht hat. Kenner wissen, daß unter allen theologischen Disciplinen gerade die Liturgik am längsten auf eine wissenschaftliche Darstellung hat warten müssen, und daß erst in der neuesten Zeit einige Versuche in dieser Richtung zu Tage getreten sind. Unter diesen steht ohne Zweifel das Lüft'sche Werk obenan, das aber leider bis jetzt unvollendet geblieben ist. Außer diesem sind die Werke von Fr. X. Schmid und Fluck sehr beachtenswerthe Erscheinungen, letzteres hauptsächlich durch die ihm zu Grunde liegende Idee, die sachgemäßere Eintheilung (welche, beiläufig gesagt, das Kreuz der Liturgiker ist) und die richtigere Würdigung der

liturgie.de

Eucharistie. Der Verfasser hatte schon vor dem Erscheinen des Fluck'schen Werkes in einem Aufsatze, den er bei seiner obersten Diöcesanbehörde zu einem bestimmten Zwecke vorschriftsmäßig einzureichen hatte, dem durch das vortreffliche Werk Kössings über die heilige Messe in ihm schon längst angeregten Gedanken Worte geliehen, daß nur jene Darstellung des Cultus eine richtige zu nennen sei, welche die heilige Messe als Höhe- und Mittelpunkt des gesammten Cultus auffasse, und dort auch einen Versuch, wie diese Aufgabe etwa gelöst werden könnte, niedergelegt. Doch die auf diesem Grundgedanken damals aufgebaute Eintheilung gab er später wieder auf, und adoptirte die von Herrn Regens Kössing bei seinen Vorlesungen im Priesterseminar gebrauchte: in die heiligen Handlungen, Zeiten und Orte, welche ihm die sachgemäßeste zu sein scheint; dagegen den Grundgedanken selbst, die heilige Messe als Seele des ganzen Cultus darzustellen, gab er nicht auf, suchte vielmehr gerade ihn in vorliegender Schrift durchzuführen. Zur Rechtfertigung der zu diesem Zwecke in dem Theile von den heiligen Handlungen der heiligen Messe gegebenen Stellung bemerkt der Verfasser, daß es ihn immer sonderbar däuchte, wenn in den verschiedenen Werken die heilige Messe jetzt als Mittelpunkt und Seele des Gesammtcultus anerkannt, und gleich darauf entweder unter die latreutischen oder unter die sacramentalen Cult-Acte eingereiht wird. Offenbar kann die heilige Messe, wenn sie wirklich jene Bedeutung hat, weder ausschließlich zum latreutischen, noch ausschließlich zum Gnaden- oder sacramentalen Culte gehören, sondern sie muß als die lebendige Mitte beider Reihen oder als die höchste Vollendung derselben aufgefaßt und dargestellt werden. An sie sind dann jene Cultacte, in welchen vorzüglich der sacramentale Charakter, hierauf jene, in welchen der latreutische hervortritt, anzureihen. So hat's der Verfasser gemacht; ob er's recht gemacht, mögen Sachverständige beurtheilen. Der Verfasser wollte nur einen Versuch vorlegen, der vielleicht etwas zur richtigen Würdigung der hochheiligen Eucharistie und des so erhabenen katholischen Gottesdienstes überhaupt würde beitragen können. Zu diesem Zwecke begnügte er sich aber nicht, jenen Charakter der heiligen Messe blos anzudeuten, wie es gewöhnlich geschieht, sondern er bestrebte sich, im Ganzen und Einzelnen die große Wahrheit nachzu-

liturgie.de

weisen, daß die heilige Messe wirklich der herrliche, ewig belebende Quell der Kraft, Heiligkeit und Schönheit aller gottesdienstlichen Einrichtungen und Formen sei.

Was das Verfahren im Besondern betrifft, so bemühte sich der Verfasser, ein klares Bild und eine richtige Erkenntniß der einzelnen Cultbestandtheile bei seinen Lesern zu vermitteln, und hat zu diesem Zwecke Alles auf den göttlichen, unzerstörbaren Grund des Glaubens, von dem ja der Cult nur ein Widerschein ist, zurückgeleitet, das Wesen und den Ritus der einzelnen Cultbestandtheile möglichst klar und bestimmt dargelegt, und mit Vermeidung aller willkürlichen, gekünstelten Deutungen, dergleichen man leider gar viele findet, nur durch kirchliche Autoritäten verbürgte Erklärungen, soweit solche zu Gebot standen, aufgenommen. Haben sich trotzdem Unrichtigkeiten eingeschlichen, so wird es der Verfasser mit Dank anerkennen, wenn man ihn darauf aufmerksam macht. Manches hätte er gerne ausführlicher vorgetragen, jedoch die durch die Bestimmung des Buches gebotene Rücksicht auf den Raum hielt ihn davon ab.

Benützt wurden die liturgischen Werke von Durand, Beleth, Innocenz III., Bona, Benedict XIV., Gretser, Gavant, Schmid, Binterim, Marzohl und Schneller, Lüft, Kössing, Veith (Eucharistia), Fluck u. a., im dritten Theile hauptsächlich Kreusers „christlicher Kirchenbau". Außerdem verdankt der Verfasser manche schöne mündliche Belehrung seinem hochverehrten Lehrer und Freunde, Herrn Regens Kössing in St. Peter, ohne dessen Urtheil und liebreiche Ermunterung die Schrift vielleicht nie zur Oeffentlichkeit gelangt wäre.

Beachten wolle man, daß der Erklärung des Ritus der Sacramente und Sacramentalien das römische Ritual zu Grunde gelegt ist.

Schließlich hat der Verfasser eine Berichtigung nachzutragen. S. 251 und 252 heißt es nämlich, das römische Brevier sei gegenwärtig in den meisten Kirchen eingeführt, nur Frankreich mache eine traurige Ausnahme, da in diesem Lande im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert fast jede Diöcese ihr eigenes (oder vielmehr ein vom römischen abweichendes) Brevier erhalten habe. Das Letztere ist richtig; aber unrichtig ist, daß Frankreich jetzt noch die

liturgie.de

traurige Ausnahme mache; denn nach authentischen Nachrichten sind es jetzt im Ganzen nur noch etwa acht Diöcesen, die einen vom römischen mehr oder weniger abweichenden Ritus besitzen, alle übrigen haben in neuerer Zeit die römische Liturgie angenommen, und es ist zu erwarten, daß in Kurzem auch die andern diesem Beispiel folgen werden.

Gebe nun der Himmel, daß diese Schrift einigen Nutzen stifte! Dies wünscht sehnlich

Walg, in der Erzdiöcese Freiburg, den 3. Dezember 1856.

der Verfasser.

liturgie.de

Inhalt.

Einleitung.

Seite

§. 1. Gottesdienst 1
§. 2. Christlicher Gottesdienst 2
§. 3. Anordnung und Ausbildung des christlichen Gottesdienstes . . 4
§. 4. Inhalt des christlichen Gottesdienstes 5
§. 5. Formen des christlichen Gottesdienstes 6
§. 6. Fortsetzung. Heil. Handlungen, Ceremonien 6
§. 7. Nothwendigkeit des äußern Gottesdienstes 7
§. 8. Fortsetzung. Einwendungen 9
§. 9. Die Liturgieen 10
§. 10. Die liturgische Sprache 13
§. 11. Fortsetzung. Einwendungen 16
§. 12. Eintheilung 18

Erster Theil.

Die heiligen Handlungen.

§. 13. Eintheilung 20

Erster Abschnitt.

Gnadencult und Gottesverehrung in höchster Vollendung oder die heilige Messe.

Einleitung.

§. 14. Begriff und Ursprung des Opfers 21
§. 15. Die vorchristlichen Opfer und ihr Verhältniß zum Opfer des neuen Bundes 23
§. 16. Das Kreuzesopfer 28
§. 17. Das Opfer des neuen Bundes oder das heil. Meßopfer 29
§. 18. Einsetzung der heil. Messe 30
§. 19. Wesentlicher Inhalt der heil. Messe. a) Die wirkliche Gegenwart Jesu Christi 30 34
§. 20. b) Die Opferung 39
§. 21. Fortsetzung. Einwendungen 40
§. 22. Heiligkeit und Vortrefflichkeit der heil. Messe 45
§. 23. Stellung der heil. Messe im Gottesdienst 47
§. 24. Namenerklärung 48
§. 25. Nothwendige Erfordernisse zur Verrichtung des heil. Meßopfers . 49
§. 26. Erfordernisse, ohne welche ordentlicher Weise das heil. Meßopfer nicht verrichtet werden darf 52
§. 27. Fortsetzung. Ort und Zeit 53
§. 28. Fortsetzung. Die priesterlichen Kleider 56
§. 29. Fortsetzung. Die bischöflichen Kleider und Insignien 58
§. 30. Fortsetzung. Meßgeräthschaften 59
§. 31. Fortsetzung. Das Missale 59

liturgie.de

Seite

Erklärung der Meßfeier.

§. 32. Eintheilung 59

A. Die Vorbereitungsmesse.

§. 33. Zweck und Inhalt 61
§. 34. 1) Das Staffelgebet 61
§. 35. 2) Der Introitus 65
§. 36. 3) Das Kyrie 66
§. 37. 4) Das Gloria 67
§. 38. 5) Die Collecte 69
§. 39. 6) Die Epistel 71
§. 40. 7) Der Zwischengesang nach der Epistel. Graduale. Alleluja. Tractus. Sequenz 72
§. 41. 8) Das Evangelium 74
§. 42. Die heil. Messe als dramatische Nachbildung der heil. Geschichte erklärt 77

B. Die eigentliche Opferhandlung.

§. 43. Inhalt 78

I. Die Aufopferung.

§. 44. Das Credo 79
§. 45. 1) Das Offertorium 80
§. 46. 2) Die Oblation. a) Die Opfergaben 82
§. 47. b) Die Opferung des Brodes 83
§. 48. c) Die Opferung des Weines 84
§. 49. d) Selbstaufopferung 85
§. 50. e) Handwaschung 86
§. 51. f) Wiederholte Darbringung der Opfergaben 86
§. 52. g) Aufforderung der Brüder zum Gebete (Orate fratres) . . . 87
§. 53. h) Die Secreta 88
§. 54. Die Präfation (mit dem Sanctus) 88

II. Die Wandlung.

§. 55. Der Canon 91
§. 56. 1. Der Canon vor der Consecration 92
§. 57. 2. Der Canon der Consecration 95
§. 58. 3. Der Canon nach der Consecration 97

III. Die Communion.

§. 59. Inhalt und Zweck derselben 102
§. 60. 1. Die Vorbereitung. a) Das Paternoster und der Embolismus 102
§. 61. b) Die Brodbrechung 104
§. 62. c) Das Agnus Dei, die Bitte um den Frieden und der Friedenskuß 106
§. 63. d) Die nächste Vorbereitung 107
§. 64. 2. Die Communion selbst 108
§. 65. 3. Die Nachfeier 110
§. 66. Ankündigung des Schlusses 112
§. 67. Schluß 112
§. 68. Rückblick 116

Zweiter Abschnitt.
Die heiligen Handlungen des Gnadencultes.

Erstes Hauptstück.
Die heiligen Sacramente.

Von den heiligen Sacramenten im Allgemeinen.

§. 69. Begriff. Die heil. Messe und die heil. Sacramente 117
§. 70. Nothwendigkeit sinnlicher Zeichen zur Vermittlung der Gnade . . 118

liturgie.de

Seite

§. 71. Empfänger, Spender, Wirkung, Zahl, Eintheilung, Ceremonien der heil. Sacramente 120

I. Artikel.

Die Taufe.

§. 72. Von der Taufe im Allgemeinen 122
§. 73. I. Ritus vor der eigentlichen Taufhandlung. Geschichtliche Grundlage 123
§. 74. a) Ritus vor dem Eintritt in das Gotteshaus 125
§. 75. b) Ritus vom Eintritt ins Gotteshaus bis zum Taufact. . . 127
§. 76. II. Ritus der eigentlichen Taufhandlung 129
§. 77. III. Ritus nach der eigentlichen Taufhandlung . . . 131

II. Artikel.

Die Firmung.

§. 78. Von der Firmung im Allgemeinen 133
§. 79. I. Ritus vor der eigentlichen Firmhandlung 135
§. 80. II. Ritus der eigentlichen Firmhandlung 136
§. 81. III. Ritus nach der eigentlichen Firmhandlung 137

III. Artikel.

Das heiligste Sacrament des Altars.

§. 82. Vom heiligsten Sacrament im Allgemeinen 138
§. 83. Von der Communion unter Einer Gestalt 144
§. 84. I. Ritus vor der Communion 147
§. 85. II. Die Communion selbst 147
§. 86. III. Ritus nach der Communion 148
§. 87. Aufbewahrung des allerheiligsten Sacramentes 149
§. 88. Krankencommunion 150
§. 89. Anbetung des heiligsten Sacramentes 151

IV. Artikel.

Die Buße.

§. 90. Vom heil. Sacramente der Buße im Allgemeinen 153
§. 91. Ritus dieses Sacramentes 156
§. 92. Der Ablaß 158
§. 93. Die Bußdisciplin der alten Kirche 160

V. Artikel.

Die letzte Oelung.

§. 94. Von der letzten Oelung im Allgemeinen 161
§. 95. a) Ritus vor der sacramentalen Handlung 163
§. 96. b) Die sacramentale Handlung 164
§. 97. c) Ritus nach der sacramentalen Handlung 166
§. 98. Die Befehlung der scheidenden Seele 166

VI. Artikel.

Die Weihe.

§. 99. Das Priesterthum 168
§. 100. Der Episcopat und Presbyterat 169
§. 101. Das Ministerium. 1. Der Diakonat und der Subdiakonat . . 170
§. 102. 2. Die übrigen Kirchendiener. a) Die Ostiarier, b) die Lectoren, c) die Exorcisten, d) die Akoluthen 172, 173
§. 103. Vom Sacrament der Weihe im Allgemeinen 177
§. 104. I. Die Tonsur 178
§. 105. II. Die niedern Weihen. 1. Die Ertheilung des Ostiariats . 178
§. 106. 2. Die Ertheilung des Lectorats 178

liturgie.de

Seite
§. 107. 3. Die Ertheilung des Exorcistats 179
§. 108. 4. Die Ertheilung des Akoluthats 179
§. 109. III. Die höhern Weihen. 1. Die Ertheilung des Subdiakonats 180
§. 110. 2. Die Weihe der Diakonen 181
§. 111. 3. Die Weihe der Priester 183
§. 112. 4. Die Weihe der Bischöfe 187

VII. Artikel.
Die Ehe.

§. 113. Vom Sacrament der Ehe im Allgemeinen 193
§. 114. Ritus der Eingehung der Ehe 194

Zweites Hauptstück.
Die Sacramentalien.

§. 115. Begriff 195
§. 116. Grundform der Sacramentalien 197
§. 117. Wirksamkeit derselben 201
§. 118. Die Sacramentalien und die heil. Messe 202

I. Weihungen.

§. 119. 1. Die Weihe einer Kirche. Ursprung und Bedeutung . . . 203
§. 120. Ritus 205
§. 121. 2. Die Weihe eines Kirchhofs 211
§. 122. 3. Die Weihe der Glocken 213
§. 123. 4. Die Weihe des Weihwassers 214

II. Segnungen.

§. 124. 1. Die Hervorsegnung der Wöchnerinnen 216
§. 125. 2. Die Einsegnung der Todten oder das christliche Begräbniß (Exequiae) 216

Drittes Hauptstück.
Die Verkündigung der göttlichen Wahrheit.

§. 126. Nothwendigkeit dieser Verkündigung 220
§. 127. Die Verkündigung der göttlichen Wahrheit und die heil. Messe . 221
§. 128. Die Predigt 222

Dritter Abschnitt.
Die heiligen Handlungen der Gottesverehrung.
(Latreutischer Cult.)

§. 129. Die Gottesverehrung und die heil. Messe 224

Erstes Hauptstück.
Die wesentlichen oder Grundbestandtheile der Gottesverehrung.

I. Artikel.
Das Gebet.

§. 130. Begriff. Stellung in der Liturgie 226
§. 131. 1. Das Vaterunser 227
§. 132. 2. Der Englische Gruß. Der Angelus Domini 228
§. 133. 3. Der Rosenkranz 229
§. 134. 4. Das allgemeine Gebet 231
§. 135. 5. Die Litanei 232
§. 136a. Das Glaubensbekenntniß 233

liturgie.de

Seite

II. Artikel.

Der Gesang.

§. 136b. Begriff. Eintheilung 235

I. Die heilige Poesie.

§. 137. Beziehung der Poesie zum christlichen Cultus. Grundformen . . 235
§. 138. 1. Die Psalmen 236
§. 139. 2. Die Cantica 237
§. 140. 3. Die Hymnen 237

II. Die heilige Musik. 240

§ 141. 1. Der Gesang 241
§. 142. 2. Die Instrumentalmusik 241

Zweites Hauptstück.

Die außerwesentlichen Bestandtheile oder die Ceremonien des Cultus der Gottesverehrung.

I. Natürliche Thätigkeiten des Menschen. 242

§. 143. 1. Das Kreuzeszeichen 244
§. 144 2. Die Stellung der Gläubigen beim Gottesdienst 245
§. 145. 3. Die Entblößung und Neigung des Hauptes 246
§. 146. 4. Das Erheben und Falten der Hände 247
§. 147. 5 Das Schlagen an die Brust 247

II. Thätigkeiten und Formen mit natursymbolischer Beziehung. 247

§. 148. Das brennende Licht. Der Weihrauch 249

Drittes Hauptstück.

Die verschiedenen kirchlichen Andachten. 249

§. 149a. I. Das Breviergebet 261
§. 149b. II. Die Volksandachten 263
§. 150. Fortsetzung. Die Prozessionen 265
§. 151. Fortsetzung. Die Wallfahrten 267

Zweiter Theil.

Die heiligen Zeiten oder das Kirchenjahr.

§. 152. Begriff 268
§. 153. Zusammenhang des Kirchenjahrs mit dem Wesen der christlichen Religion und Kirche 269
§. 154. Positive Anordnung des Kirchenjahrs 269
§. 155. Zweck des Kirchenjahrs 271
§. 156 Das Kirchenjahr und die heil. Messe 271
§. 157. Eintheilung 272

Erster Abschnitt.

Der Sonntag. 273

§. 158. Bedeutung 274
§. 159. Ursprung und Alter 274
§. 160. Feier . . . . . .

liturgie.de

Seite

Zweiter Abschnitt.
Der Weihnachtsfestkreis.

A. Der Advent.

§. 161. Bedeutung 278
§. 162. Kirchliche Feier 279
§. 163. Quatember 280

B. Das Weihnachtsfest.

§. 164. Bedeutung 281
§. 165. Alter 282
§. 166. Kirchliche Feier. a) Vorfeier 282
§. 167. b) Festfeier 283
§. 168. Weihnachtsgebräuche 284

C. Nachfeier des Weihnachtsfestes.

§. 169. 1. Festoctav. Heiligengruppe 287
§. 170. 2. Das Fest der Beschneidung. Bedeutung 288
§. 171. Einführung 289
§. 172. 3. Das Fest der Erscheinung des Herrn. Bedeutung . . . 290
§. 173. Alter 291
§. 174. Kirchliche Feier 291
§. 175. 4. Die Sonntage nach Epiphanie 292
§. 176. 5. Das Fest des heiligsten Namens Jesu 293
§. 177. 6. Das Fest der Darstellung Jesu im Tempel. Bedeutung . . 294
§. 178. Alter 296
§. 179. Kirchliche Feier 296

Dritter Abschnitt.
Der Osterfestkreis.

§. 180. Eintheilung 297

A. Die Vorbereitungszeit.

§. 181. Ist eine Zeit der Buße 297
§. 182. I. Die Sonntage Septuagesimä, Sexagesimä und Quinquagesimä . 298
II. Die vierzigtägige Fastenzeit.
§. 183. Bedeutung 299
§. 184. Alter 300
§. 185. 1. Der Aschermittwoch 301
§. 186. 2. Vom Aschermittwoch bis zur Charwoche 302
§. 187. 3. Die Charwoche. Bedeutung 304
§. 188. Der Palmsonntag 305
§. 189. Der Gründonnerstag 307
§. 190. Der Charfreitag 310
§. 191. Der Charsamstag 313

B. Das heilige Osterfest.

§. 192. Bedeutung 318
§. 193. Namen 319
§. 194. Alter 320
§. 195. Kirchliche Feier 320

C. Nachfeier des Osterfestes.

§. 196. 1. Die Octav. Die Sonntagsreihe nach Ostern 322
§. 197. 2. Die Bittwoche 323

liturgie.de

Seite

§. 198. 3. Das Fest der Himmelfahrt Christi. Bedeutung. Alter . . 324
§. 199. Kirchliche Feier 325

Vierter Abschnitt.
Der Pfingstfestkreis.

. 326
§. 200. Inhalt 326

A. Die Vorfeier.

. 326
§. 201. Vigil 326

B. Das heilige Pfingstfest.

. 327
§. 202. Bedeutung. Namen 328
§. 203. Alter 329
§. 204. Kirchliche Feier 329

C. Die Nachfeier.

. 329
§. 205. 1. Die Octav 330
§. 206. 2. Das Dreieinigkeitsfest. Bedeutung 330
§. 207. Alter 331
§. 208. Kirchliche Feier 332
§. 209. 3. Das Frohnleichnamsfest. Bedeutung 333
§. 210. Alter 334
§. 211. Kirchliche Feier 337
§. 212. 4. Die Sonntagsreihe nach Pfingsten 339

Anhang.

. 339
§. 213. Kleinere Feste des Herrn 340
§. 214. Das Fest der Kreuzerfindung 341
§. 215. Das Fest der Kreuzerhöhung 342
§. 216. Das Kirchweihfest. Bedeutung 343
§. 217. Alter 343
§. 218. Kirchliche Feier 344

Fünfter Abschnitt.
Die Heiligenfeste.

. 345
§. 219. Begründung 345
§. 220. Die Heiligenfeste und die heil. Messe 346
§. 221. Aeußere Anordnung 347
§. 222. Alter 347
§. 223. Eintheilung 347

A. Die Marienfeste.

. 348
§. 224. Begründung 350
§. 225. 1. Das Fest der unbefleckten Empfängniß 351
§. 226. 2. Das Fest der Verkündigung Mariä 353
§. 227. 3. Das Fest der Himmelfahrt Mariä 354
§. 228. 4. Das Fest der Geburt Mariä 356
§. 229. Die übrigen Marienfeste 359
§. 230. Fortsetzung 360

B. Die Engelfeste.

. 360
§. 231. 1. Das Fest des heil. Michael 360
§. 232. 2. Das Schutzengelfest 360

liturgie.de

Seite

C. Die Feste der übrigen Heiligen.

§. 233. 1. Das Fest des heil. Joseph 360
§. 234. 2. Das Fest des heil. Johannes des Täufers 361
§. 235. 3. Das Fest der heil. Apostel Petrus und Paulus . . . 362
§. 236. 4. Das Fest Allerheiligen 363
§. 237. Das Fest Allerseelen 364

Dritter Theil.

Die heiligen Orte.

§. 238. Eintheilung 367

Erster Abschnitt.

Der christliche Kirchenbau in seinem geschichtlichen Verlaufe.

§. 239. Entstehung, Einrichtung, Namen der ersten christlichen Kirchen . 367
§. 240. Der Kirchenbaustyl 371

I. Die römische Bauweise.

§. 241. Charakter derselben 371
§. 242. Geschichte der römischen Bauweise. 1. Der Basilikenstyl . . 373
§. 243. 2. Der sogenannte byzantinische Baustyl 374
§. 244. 3. Der sogenannte romanische Baustyl 375

II. Die deutsche oder gothische Bauweise.

§. 245. Charakter 377
§. 246. Name und Ursprung 381
§. 247. Von der Periode der sogenannten romanischen Wiederherstellung bis auf die neueste Zeit 384

Zweiter Abschnitt.

Die Kirche in ihren baulichen Einrichtungen.

§. 248. Gestalt, Richtung und Lage der Kirche 386
§. 249. I. Das eigentliche Kirchengebäude. Das Innere der Kirche. 1. Das Chor 389
§. 250. Der Altar. Der Tabernakel 390
§. 251. Das Unterchor 393
§. 252. 2. Das Schiff 395
§. 253. Die Kanzel. Der Taufstein. Die Taufkirche 396
§. 254. Der Beichtstuhl. Die Orgel, Die Chorempore 398
§. 255. Die Säulen. Die Fenster. Die Wände und die Decke . . 399
§. 256. Die Bilder. Geschichte und kirchlicher Gebrauch der Bilder . 401
§. 257. 3. Die Vorhalle 407
§. 258. Der Glockenthurm 409
§. 259. II. Die Exedren 411
§. 260. Der Kirchhof 412
§. 261. Die Kapelle. Die Krypte 413
§. 262. Das Kirchengebäude und die heil. Messe. Schluß . . . 415

liturgie.de

Einleitung.

§. 1.

Gottesdienst.

1. Gleichwie die Pflanze zu ihrem Fortbestand und Gedeihen der Erde bedarf, aus deren Schooß sie hervorgegangen, so bedarf der Mensch in Folge seiner Abkunft zur Entwicklung und Vollendung seines Wesens der Gemeinschaft mit Gott. Gott allein, der unerschaffene und allervollkommenste Geist, ist sich selbst genug; wir aber, die Geschöpfe, bedürfen des Schöpfers zur Friedigung unsers innern Wesens. In diesem Sinne sagt schön der heil. Augustinus: „Zu dir hin, o Herr! hast du uns erschaffen und unser Herz ist ruhelos, bis es ruht in dir.“ Die Anerkennung dieser Abhängigkeit von Gott, der Glaube und die volle Hingabe an ihn, d. i. die Religion, ist für den Menschen ein unabweisbares Bedürfniß; die Religion ist daher so alt als die Menschheit, so weit wir in der Geschichte der Völker zurückgehen, finden wir keines ohne alle Religion.

2. Wie es kein Volk gibt ohne Religion, so keine Religion ohne Gottesdienst. Der Mensch hat nemlich das Bedürfniß, das, was ihn innerlich ergreift und erfüllt, also auch seine Gefühle gegen die Gottheit, äußerlich darzustellen, deßgleichen die Gemeinschaft mit derselben, ihre Versöhnung und Hülfe durch sichtbare Formen zu vermitteln. Diese äußere Darstellung der Religion in Handlungen und Formen nennt man Cultus oder Gottesdienst, er ist der nothwendige Ausdruck des Daseins und Wesens der Religion, es kann keine Religion geben ohne Cultus, woher es auch kommt, daß man eine bestimmte Religion Cultus zu nennen pflegt.

liturgie.de

Der Begriff von Cultus oder Gottesdienst wird ungenügend aufgefaßt, wenn man, wie gewöhnlich, darunter nur die äußere Gottesverehrung versteht; es ist dabei eine andere sehr wesentliche Seite unberücksichtigt gelassen. In der Religion gibt es nemlich nicht bloß ein Verhältniß des Menschen zur Gottheit, sondern auch der Gottheit zum Menschen; der Mensch hat nicht bloß den Drang, Gott anzubeten und zu verehren, sondern auch in wirkliche Gemeinschaft mit ihm zu treten, ja gerade das ist das tiefste Begehren und das einzig volle Genügen der Seele, die Gottheit nahe bei sich zu haben, und mit ihr aufs innigste vereinigt zu werden. Dies war das höchste Streben in allen Religionen, wenn es auch noch so verkehrt und unvollkommen, wie z. B. in Götzenbildern sich äußerte. Der Cultus oder Gottesdienst begreift daher nicht bloß jene Handlungen und Formen in sich, durch welche die innere Gottesverehrung äußerlich ausgedrückt wird, sondern auch jene, durch welche eine religiöse Gemeinschaft das Dasein und die Nähe der Gottheit sinnlich darstellt und die Gemeinschaft mit ihr vollziehen will.

Anmerkung. Streng genommen bezeichnet „Gottesdienst" nur die „gottesdienstliche Verehrung"; wir nehmen dieses Wort aber in dem umfassenderen Sinne, in welchem das Wort Cultus gebraucht wird.

§. 2.

Christlicher Gottesdienst.

1. So lange der Mensch im Stande der Unschuld war, lebte er in innigem Umgang und ungetrübter Gemeinschaft mit Gott; durch die Sünde aber wandte er sich von Gott, dem Grunde und der lebendigen Mitte des wahren Lebens ab, andererseits zog sich Gott und seine Gnade von ihm zurück. „Als der erste Mensch Adam im Paradiese das Gebot Gottes übertreten, ist er sogleich der Heiligkeit und Gerechtigkeit verlustig gegangen, hat sich den Zorn und das Mißfallen Gottes zugezogen und damit auch den zuvor angedrohten Tod, und ist mit dem Tode auch der Gefangenschaft und der Gewalt des Teufels verfallen, überhaupt ist der ganze Mensch nach Leib und Seele in's Schlimmere verändert worden." (Conc. Trid. sess. V.) Im Laufe der Geschichte entwickelte sich die Macht der Sünde immer mehr; einmal vom göttlichen Lebensgrunde losgerissen, stürzte der Mensch in immer tiefere Abgründe der Thorheit, des Irrwahns und des Lasters. Dabei war alle Möglichkeit für ihn ausgeschlossen, sich von der Sünde und ihren Folgen selbst zu erlösen, denn kein endliches Wesen konnte für die Beleidigung des unendlichen Gottes ein vollkommen ausgleichendes und genugthuendes Opfer darbringen,

liturgie.de

und keine endliche, sondern nur göttliche Kraft konnte eine Wiederherstellung des durch die Sünde befleckten und verunstalteten Menschen bewerkstelligen und von Neuem das Sterbliche in Unsterbliches umwandeln. „Der Mensch kann Gott keine Sühnung geben, nach dem Preis der Erlösung seiner Seele, wenn er auch ewig sich bemühte und lebte für und für." Ps. XLVIII. 8. 9. So wäre keine Hoffnung der Rettung mehr gewesen.

Aber „Gott hat uns nicht zum Zorne (zur Verdammung) bestimmt, sondern zur Erlangung der Seligkeit durch unsern Herrn Jesum Christum". I. Thess. V. 9. Als die Fülle der Zeit gekommen, erschien der Retter aus höherer Welt, Gottes Sohn selbst. Was ein bloßer Mensch nicht leisten konnte, leistete der Gottmensch Jesus Christus; er vollbrachte die Erlösung der Menschheit durch seine himmlische Lehre, durch sein ganzes Leben, vorzüglich aber durch die Krone seines Werkes, seinen heiligen Opfertod, womit er der göttlichen Majestät vollkommenen, ja überschwänglichen Ehrenersatz für die durch unsern Ungehorsam ihr zugefügte Unehre und Beleidigung leistete. „Er, der keine Sünde beging, trug selbst unsere Sünden auf seinem Leibe an dem Kreuzholze; durch seine Wunden seid ihr geheilt worden." I. Petr. II. 22. 24. Durch ihn wurde die Menschheit wieder mit Gott versöhnt, der Himmel geöffnet, und aller geistliche Segen überschwänglich erworben. „Als wir noch Feinde waren, wurden wir mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes." Röm. V. 10.

2. Damit nun sein Werk erhalten und fortgeführt, die Frucht der Erlösung allen Geschlechtern bis zum Ende der Zeiten zugewendet werde, hat Jesus Christus die *Kirche* gegründet. In ihr ist Christus ewig lebendig, in ihr wird seine erlösende Thätigkeit ununterbrochen fortgesetzt, in ihr also namentlich Verehrung und Anbetung Gottes, Erleuchtung und Heiligung der Gläubigen erzielt, und das in Christo ruhende göttliche Leben der Menschheit mitgetheilt. Diese Fortführung des Werkes Christi geschieht aber nicht durch göttlich unmittelbare und unsichtbare Einwirkung, sondern gleichwie Christus *sichtbar* auf Erden erschien und *sichtbar* die Erlösung vollbrachte, so will er dieselbe auch auf sichtbare Weise, d. i. durch äußere Formen und Handlungen fortsetzen, und ihre Früchte und Segnungen der Menschheit zuwenden. Die Gesammtheit dieser Zeichen und Handlungen nennt man Gottesdienst oder Cultus. *Unter christlichem Cultus oder Gottesdienst versteht man also die Gesammtheit der eigenthümlichen, von Christus angeordneten, von der Kirche überlieferten und ausgebildeten heil. Handlungen und Formen, durch welche einerseits die göttliche Gemeinschaft und Gnade den Gläubigen mitgetheilt, andererseits die innere Religion*

liturgie.de

unmittelbar kundgegeben, die innere Verehrung und Anbetung Gottes äußerlich dargestellt wird. — Der christliche Cultus verwirklicht, was der der Heiden nur anstrebte, der der Juden nur vorbildete und vorbereitete; hier wird nemlich die gestörte Harmonie zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe wirklich aufgehoben, und die von allen vorchristlichen Völkern so heiß ersehnte, aber niemals erreichte Vereinigung der Menschheit mit Gott wirklich vollzogen.

Anmerkung. Die bestimmte Gestalt und Form des Cultus oder die Gesammtheit aller zum Cultus gehörigen Formen in ihrer wirklichen kirchlich bestimmten Anlage und Ausführung heißt Liturgie. *Λειτουργια* (von *λεῖτος* = öffentlich, dem Volke oder Staate gehörig, und *ἔργον* = Werk, Verrichtung) bezeichnete bei den Griechen ein öffentliches Amt, welches ein Bürger nach der Reihe zu übernehmen, oder zu dem er die Kosten zu bestreiten hatte, auch jedes Amt, jeden Dienst überhaupt. Später wurde es vom religiösen Cult und dessen Verwaltung insbesondere gebraucht. In der alten Kirche bezeichnete man damit die Verwaltung aller gottesdienstlichen Handlungen, oft auch einzelne gottesdienstliche Verrichtungen, im engern und vorherrschenden Sinne aber die Abendmahlsfeier, weil sie Mittelpunkt und Kern alles öffentlichen Gottesdienstes ist. Später wurde das Wort auch gleichbedeutend mit liturgischem Formular gebraucht, so: die verschiedenen Liturgieen der alten Kirche.

§. 3.

Anordnung und Ausbildung des christlichen Gottesdienstes.

Der christliche Gottesdienst ist kein Menschenwerk, keine zufällige oder willkürliche Einrichtung, sondern Gottes Werk. Das Wesen und die Grundbestandtheile desselben rühren von Jesus Christus selbst her, die Verwaltung des Cultus aber und die Kraft, zu binden und zu lösen, hat der Herr den Aposteln und in den Aposteln der Kirche übertragen. Die Apostel machten auch schon von der ihnen übertragenen Gewalt Gebrauch; so bestimmte Paulus Mehreres über die Feier des heil. Abendmahles und setzte am Schlusse bei: „Das Uebrige werde ich anordnen, wenn ich komme." I. Cor. XI. 34. Die Kirche traf in der Folge weitere Anordnungen, bis sich durch sie der jetzige Gottesdienst auf dem Grunde seines ursprünglichen, von Gott gesetzten Daseins herausgebildet hat. Sie verfuhr hierbei kraft göttlicher Vollmacht und geleitet vom heil. Geiste, so daß ihre deßfallsigen Anordnungen von den Dienern der Kirche gewissenhaft beobachtet, von den Gläubigen ehrfurchtsvoll angenommen und geübt

liturgie.de

werden müssen. „Wenn Jemand sagt, die angenommenen und bewährten Gebräuche, die bei der feierlichen Verwaltung der Sakramente üblicherweise angewendet werden, dürften verachtet oder von den Kirchendienern ohne Sünde unterlassen werden .... der sei im Banne." Conc. Trid. sess. VII. de sacr. in gen. can. 13.

§. 4.

Inhalt des christlichen Gottesdienstes.

Da der Gottesdienst die Einführung der von Christus vollbrachten Erlösung in das Geschlecht zum Zwecke hat, so müssen sich nothwendig in ihm alle jene Erlösungsthätigkeiten wiederfinden, die Christus ausgeübt. Jesus Christus nun hat die Menschen erlöst: 1) von der ewigen Schuld und Strafe durch seinen Opfertod; 2) von der Verfinsterung des Geistes durch Verkündigung der göttlichen Wahrheit; 3) von der Ohnmacht des Willens und der Verderbtheit des Herzens durch die Sendung des heil. Geistes; 4) endlich hat er auch die Natur, die um der Sünde des Menschen willen verflucht worden, durch seinen Kreuzestod von dem Fluche erlöst. Diese Erlösungsthätigkeiten setzt die Kirche durch den Gottesdienst fort, nemlich: 1) sie erneuert das Kreuzesopfer Christi fortwährend durch das heil. Meßopfer; 2) sie predigt fort und fort das göttliche Wort; 3) sie spendet den heil. Geist und die Fülle seiner Gnaden durch die heil. Sacramente; 4) sie nimmt den Fluch von der nach Erlösung seufzenden Creatur hinweg durch ihre Weihungen und Segnungen (Benedictionen). Opfer, Predigt, Sacramente und Benediction sind also die Bestandtheile des Gottesdienstes, insofern durch denselben die göttliche Gemeinschaft und Gnade mitgetheilt wird; diesen Theil des Cultus nennt man Gnaden- oder sacramentalen Cult, während man jene heil. Handlungen und Formen, durch welche die innere Religion hör- und sichtbar kund gegeben, d. i. Gott die würdige Huldigung, Verehrung, Danksagung ꝛc. äußerlich dargebracht wird, latreutischen Cultus oder Gottesverehrung heißt. Die vorzüglichsten Bestandtheile des letzteren sind das Gebet, das heil. Lied, verschiedene kirchliche Andachten.

Anmerkung. Bei der angegebenen Unterscheidung des Cultus verliere man nicht aus dem Auge, daß sich nirgends beide Seiten rein und unvermischt darstellen, vielmehr gehen beim Gottesdienst Göttliches und Menschliches, Hingebung des Menschen an Gott und Herablassung Gottes zum Menschen allezeit Hand in Hand, und bedingen einander. Namentlich gehört das Opfer des N. B. sowohl in die eine als die andere Reihe, oder ist vielmehr die lebendige Mitte beider Reihen.

liturgie.de

§. 5.

Formen des christkatholischen Gottesdienstes.

Der Gottesdienst ist ein geistiger Verkehr der Kirche und ihrer Glieder mit Gott und Gottes mit der Kirche und ihren Gliedern. Unserm dermaligen Zustande gemäß ist nun jeder geistige Verkehr an eine sinnliche Vermittelung (Sprache, Zeichen ꝛc.) gebunden, so auch der Verkehr mit Gott. Die Mittel des geistigen Verkehrs oder die Formen, wodurch Seele, Inhalt und inneres Wesen des Cultus sich kund gibt, sind nun folgende*): 1) Das lebendige Wort, die Sprache; durch die Sprache offenbaren wir am deutlichsten und vollkommensten unser Inneres, unsere Gedanken und Gefühle, durch sie erfahren wir auch am deutlichsten die Gedanken Anderer, also auch die Gedanken Gottes. Daher hat dieselbe gleich anfangs die vielseitigste und umfangreichste Anwendung im christlichen Gottesdienst gefunden, so daß keine gottesdienstliche Verrichtung ohne das begleitende Wort erscheint. 2) Die Handlung. Dieses Wort bedeutet im weiteren Sinne jede in die äußere sinnliche Wahrnehmung hervortretende Thätigkeit, wonach auch schon die durch das bloße Wort vollzogenen Verrichtungen, z. B. das Gebet, die Predigt, der Weihe- und Segensspruch, Handlungen sind; im engsten Sinne aber bezeichnet es eine in die wirkliche äußere Anschauung fallende Thätigkeit des Menschen, also auf unserem Gebiete z. B. die Kniebeugung, die Uebergießung mit Wasser bei der Taufe. Die Handlung erscheint allermeist in Verbindung mit dem Worte. 3) Das Symbol. Man versteht darunter jede anschauliche kirchlich bestimmte Form, durch welche mittelbar ein ähnlicher geistiger Inhalt anschaulich gemacht wird, z. B. die Händeauflegung, die Entblößung des Hauptes, das brennende Licht, die Segnung mit dem Kreuzeszeichen u. s. w. Es gibt stehende Symbole, wie das brennende Licht, und symbolische Handlungen, welche die einzelnen Cultacte begleiten und umgeben.

§. 6.

Fortsetzung. Heilige Handlungen. Ceremonieen.

Aus diesen drei Formen: Wort, Symbol und Handlung bestehen alle Formen und Thätigkeiten des katholischen Cultus. Es sind aber zu unterscheiden die wesentlichen und außerwesentlichen. Wesentliche sind solche, durch welche nach Christi Anordnung göttliche

*) Lüft, Liturgik, I. Bd. S. 352 ff.

liturgie.de

Gemeinschaft und Gnade mitgetheilt, und an welche der Ausdruck der innern Gottesverehrung wesentlich gebunden ist, z. B. das Wort als Predigt, die Handlung als Opfer, das Symbol bei dem Sacramente; *außerwesentliche* sind solche, welche als sinnbildlich andeutende Formen jene begleiten, z. B. die Kniebeugung, die Entblößung und Neigung des Hauptes, das brennende Licht. Die ersten nennt man gewöhnlich *Cultacte* oder *heil. Handlungen*, die letztern, insofern sie den Charakter der Handlung haben, *Ceremonieen*, heil. Gebräuche, oder wenn sie, wie es meistens der Fall ist, einen symbolischen Charakter darbieten, *symbolische Handlungen*. So z. B. ist das kirchliche Gebet ein Cultact, das Knieen oder Händefalten ꝛc. dabei eine Ceremonie.

1. *Anmerkung.* Das Wort Ceremonie hat nicht weniger als sechs Ableitungen gefunden, die alle unsicher sind. Die gewöhnlichste, die am meisten für sich hat, ist die von Caere oder Caerite, einer alten tuskischen Stadt, wohin sich die Vestalinnen flüchteten, als Rom von den Galliern belagert wurde, und wo sie dann die heil. Verrichtungen des Vestadienstes fortsetzten, die daher den Namen Ceremonieen erhalten haben sollen, ein Name, welcher später auf alle gottesdienstlichen Verrichtungen überging.

2. *Anmerkung.* Mehrere zu einem geschlossenen Acte verbundene heil. Handlungen, Formen und Gebräuche in ihrer Gesammtheit nennt man häufig *Ritus*, z. B. Taufritus. Unter Ritus versteht man auch die besondere Gottesdienstordnung einer Kirche, so redet man von einem römischen Ritus zum Unterschiede vom mailändischen, mozarabischen u. dgl.

§. 7.

Nothwendigkeit des äußeren Gottesdienstes.

Daß der Gottesdienst aus *äußeren Zeichen und Handlungen* besteht, ist nicht zufällig oder willkürlich, sondern *nothwendig*. Wären wir reine Geister, so würden wir mit Gott in einem reinen geistigen Verkehre stehen, nach unserm dermaligen Zustande aber bedürfen wir zu jedem geistigen Verkehr, also auch zu dem mit Gott, des Sinnlichen, als eines nothwendigen Mittels. Denn 1) ist es unbestreitbar, daß wir von dem Dasein und der Beschaffenheit eines Wesens nur dann etwas wissen können, wenn es in die Erscheinung tritt, sich nach außen kundgibt. Diesem Gesetze fügt sich selbst Gott, wie die Geschichte lehrt, denn seit der Schöpfung der Welt hat er sich von Zeit zu Zeit dem Menschen geoffenbaret, d. h. ist *offenbar* geworden, in die Erscheinung getreten, bald durch heil. Symbole, bald durch persönliche Erscheinung, bald

liturgie.de

durch heil. Worte und Handlungen, und in der Fülle der Zeiten ist der Sohn Gottes *sichtbar* auf Erden erschienen, hat sichtbar unter uns gewohnet, sichtbar die Erlösung vollbracht und eine sichtbare Kirche gestiftet. In derselben Weise, wie er die Erlösung vollbracht, setzt er sie auch fort, d. h. er läßt sich allezeit *in sichtbarer Weise* gnädig zu uns herab, und theilt unter einem irdischen und sinnlichen Schleier göttliche Lebenskräfte mit, weil eben, wie der römische Katechismus sagt, der Mensch immer eines aus der Sinnenwelt genommenen Bildes bedarf, um dessen, was in seinem übersinnlichen Theile vorgeht, bewußt zu werden, und es fest zu halten. Wie könnte z. B. der Sünder zur Gewißheit der Sündenvergebung gelangen, wenn ihm diese nicht auf eine *wahrnehmbare* Weise im Sacrament der Buße ertheilt würde? — Was 2) unsern Verkehr mit Gott betrifft, so haben wir das Bedürfniß, das, was unser Inneres ergreift und durchglüht, also unsere Sehnsucht, Bitte, Bewunderung, Dank ꝛc., nach außen hin kundzugeben und auszusprechen, und so ein lautes Zeugniß zu geben von Gott, den wir erkennen und verehren. Gleichwie die lebendige Triebkraft nicht im Innern des Baumes verschlossen bleibt, sondern von ihrer Gewalt und Fülle in Blättern, Blüthen und Früchten Zeugniß gibt, so kann auch die Gewalt der religiösen Gedanken und Gefühle nicht im Herzen verborgen bleiben, sondern drängt sich von innen nach außen mächtig vor und findet bei der innigen Verbindung der Seele mit dem Leibe an diesem und seinen Thätigkeiten einen naturgemäßen Ausdruck. Im gewöhnlichen Leben schon kann man sich alle Tage von der Macht der Gefühle überzeugen; der lebhaft Betheuernde z. B. legt von selbst die Hand auf die Brust, der Verzweifelnde rauft sich die Haare, der flehentlich Bittende streckt die Arme aus u. dgl. Gott bedarf freilich der Aeußerlichkeit nicht, um so mehr aber der Mensch; denn einmal drängt es ihn von selbst dazu, z. B. der andächtige Beter sinkt von selber auf die Kniee; sodann hat die äußere Kundgebung eine heilsame Rückwirkung nach innen, endlich übt sie auch einen erbauenden Einfluß auf die Mitmenschen, z. B. die ehrfurchtsvolle, demüthige Haltung eines Betenden erhöht sowohl dessen eigene Andacht, als sie auch Andere dazu stimmt. — Diesem Bedürfnisse nun hat die Kirche dadurch gesteuert, daß sie die Art und Weise bestimmt und geheiligt hat, wie die innere Religiosität der Gläubigen ausgedrückt werden soll.

Anmerkung. Ueber diesen Gegenstand äußert sich Rippel (Schönheit der katholischen Kirche, 2. Thl. 2. Kap.) treffend also: „Es ist wahr, die äußere Haltung des Leibes, der Hände, des Hauptes und der übrigen Glieder thut zur Hauptsache des Gebetes nichts: denn das Gebet ist nur eine Erhebung des Geistes und Herzens zu Gott;

liturgie.de

jedoch ist nicht zu läugnen, daß die äußere, demüthige und eingezogene Stellung des Leibes einen starken Einfluß auf unsere Gesinnung habe, die andächtigsten Rührungen des Gemüthes in uns wecke, und die innere Erhebung des Geistes zu Gott erleichtere und befördere. Magdalena hätte sonst eben sowohl liegend auf einem weichen Polster, als knieend vor den Füßen des Erlösers um Verzeihung flehen können, und jenes Weib im Evangelium konnte ebenso eindringlich um Befreiung von ihrem Blutflusse in einem gemächlichen Tragsessel sitzend bitten, als sie es that, indem sie hinter den Füßen des Heilandes herschlich und mit zitternder Ehrfurcht den Saum seines Kleides berührte. Wie der Mensch innerlich beschaffen ist, so geberdet er sich äußerlich, und wir können unmöglich denken, daß ein Mensch von der Erkenntniß seiner Armseligkeit, von der gerechten Scham über seine Sünden und von der schrecklichen Gegenwart seines Gottes wahrhaft durchdrungen sei, wenn er in der Kirche mit Rücken und Ellenbogen sich wider Stühle und Wände lehnt, wenn er entweder mit der trotzigen Miene eines hochmüthigen Pharisäers, oder mit dem gleichgültigen Gesichte eines Religionsspötters dasteht, die Hände in den Taschen, die Augen auf alle vorkommenden Gegenstände gerichtet hält und in solcher Stellung etwas daherbetet. Sehen wir aber Jemand in der demüthigen Stellung eines bußfertigen Zöllners an seine Brust schlagen, und mit niedergeschlagenen Augen und mit Seufzen beten, so können wir vernünftig urtheilen, und selbst Juden und Heiden, die ihn in dieser Stellung erblicken, werden mit uns urtheilen, sein Gebet sei ihm Ernst, sein Geist sei gesammelt, seine innere Andacht rege und sein Herz zu Gott erhoben; eine so natürliche und feste Verbindung hat die äußere Stellung des Leibes mit dem innern Geiste des Gebetes."

§. 8.

Fortsetzung. Einwendungen.

Gegen diese offenbaren Wahrheiten macht man jedoch folgende Einwendungen: Der Heiland sage: „Gott ist ein Geist, und die wahren Anbeter Gottes beten Gott im Geist und in der Wahrheit an." Warum also äußere, sinnliche Gebräuche und Formen da, wo es sich nur um das Innere, um das Geistige handelt? — Freilich ist Gott ein Geist, aber der Mensch ist kein Geist, er hat nur einen Geist, so daß sich Geistiges und Sinnliches, Ewiges und Irdisches in ihm durchdringen, daher ein Gottesdienst, der den ganzen Menschen erfassen will, niemals ohne sinnliche Formen sein darf. Jener Ausspruch des Herrn verwirft die äußeren Gebräuche beim Gottesdienst nicht, sondern ist eine Mahnung, daß aller Gottesdienst keinen

liturgie.de

Werth hat, wenn er nicht aus dem Innersten des Herzens hervorquillt, und der natürliche Ausdruck einer frommen Gesinnung ist. Weit entfernt, die äußeren Zeichen und Handlungen beim Gottesdienst zu verwerfen, hat der Heiland vielmehr selbst solche gebraucht und für seine Kirche angeordnet. Er selbst erhob z. B. beim Gebete die Augen gegen Himmel, Joh. XVII. 1., kniete dabei nieder, Luc. XXII. 41., und senkte sein Haupt zur Erde, Matth. XXVI. 39.; er empfahl das gemeinsame Gebet, ebend. XVI. 19., eiferte für die Würde und Heilighaltung des Gotteshauses, ebend. XXI. 13., besuchte Tempel und Synagogen, Joh. II. 13., Marc. III. 1.; nahm auf Sabbate und hohe Feste Rücksicht, Marc. VI. 2., Joh. VII. 14., Luc. II. 2. 40., befolgte die Satzungen der jüdischen Osterfeier, Matth. XXVI., und fastete öfters. Er spendete die Segnung und legte dabei die Hände auf, ebend. XIX. 13—15., Luc. XXIV. 50., er setzte zur Mittheilung göttlicher Kräfte sichtbare Zeichen, d. i. die heil. Sacramente, ein, und stiftete ein Opfer, bei dessen erstmaliger Feier er Brod und Wein segnete, dankte, den Blick gegen Himmel erhob, und seinen Jüngern seinen Leib und sein Blut unter den sichtbaren Gestalten von Brod und Wein gab, und verordnete, daß dieses Opfer und Sacrament auf dieselbe Weise gefeiert werden solle, bis er wieder komme.

§. 9.

Die Liturgieen.

Weil der Herr nur das Wesen, die Grundlage des Cultus gegeben, die Ausbildung aber den Hirten der Kirche überlassen hatte, so konnte es nicht fehlen, daß die heil. Handlungen bei verschiedenen Völkern, an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten in verschiedener Weise dargestellt wurden. Indessen wurde nach den genannten Beziehungen nur die äußere Umkleidung eine verschiedene, die Sache selbst war und blieb immer die nemliche. Dem Glaubensinhalt nach stimmen die ältesten Liturgieen mit der heutzutage gebräuchlichen in einer so herrlichen Weise überein, daß die Gegner der katholischen Kirche gegen diesen mächtigen Beweis der Wahrheit unserer Lehre sich nicht anders zu schützen wissen, als daß sie vielfach aus Aerger, allen Zeugnissen der Geschichte zum Trotz, kurzweg die Aechtheit jener läugnen! — Die Liturgieen werden nach ihrer ursprünglichen Heimath in zwei Hauptstämme eingetheilt, in die morgenländischen und in die abendländischen. Von beiden führen wir die hauptsächlichsten an.

liturgie.de

A. Morgenländische:

1. Die Liturgie des heil. Jacobus. Sie stammt der Grundform nach von dem heil. Apostel Jacobus dem Jüngern, dem ersten Bischof von Jerusalem, und wurde in der Folge auf dieser Grundlage nur weiter ausgebildet. Sie ist das Vorbild aller übrigen orientalischen Liturgieen, wurde viele Jahrhunderte in Jerusalem gebraucht, und als sie durch die byzantinische verdrängt wurde, fuhr man doch fort, sie wenigstens einmal im Jahr, am 23. October, dem Feste des heiligen Jacobus, zu feiern.

2. Die Liturgie des heil. Marcus, gebraucht in der Kirche von Alexandria, wo der heil. Marcus das Evangelium verkündete. Sie wurde im zwölften Jahrhundert durch die byzantinische ersetzt.

3. Die byzantinischen Liturgieen: a) die Liturgie des Basilius des Großen, Bischofs von Cäsarea, gestorben 379. Als die orientalisch-griechischen Liturgieen bei dem sich mindernden Eifer der Gläubigen und den sich mehrenden heil. Gebräuchen zu lang erschienen, so wurde von Basilius aus denselben eine kürzere bearbeitet, die bald im Orient zu großem Ansehen gelangte, und noch heute in der griechischen Kirche im Gebrauch ist, jedoch nur an bestimmten Tagen, z. B. am Gründonnerstag, Charsamstag, am Feste des heil. Basilius ꝛc.; b) die Liturgie des heil. Chrysostomus, Erzbischofs von Constantinopel, gestorben in der Verbannung 407. Er kürzte die Liturgie des heil. Basilius, da sie immer noch zu lang war, und das Volk seltener den Gottesdienst zu besuchen anfing, abermals ab, seine Bearbeitung kam bald fast allgemein und nur mit geringen Ausnahmen in der ganzen griechischen Kirche in Gebrauch, und ist es bis auf diesen Tag, in Rußland jedoch und in andern slavischen Ländern in der altslavischen Uebersetzung der heil. Brüder Cyrillus und Methodius, der Apostel der Slaven.

4. Die armenische Liturgie aus dem vierten Jahrhundert. Sie ist eine Tochter der griechischen, in der alten armenischen oder haikanischen Sprache verfaßt, bis heute von den Armeniern gebraucht, von denen ein Theil mit Rom unirt, der andere (Monophysiten) von ihm getrennt ist.

B. Die abendländischen Liturgieen.

1. Obenan steht die römische Liturgie, denn sie stammt in ihrer Grundform von dem heil. Apostel Petrus her. Die ältesten schriftlichen Aufzeichnungen derselben liegen in drei Sacramentarien vor (Sacramentarium nannte man jenes Buch, das vorzugs-

liturgie.de

weise die Gebete zur Messe, dann auch die Gebete und Vorschriften zur Ausspendung der Sacramente enthielt); das erste trägt den Namen Leonianum (vom heil. Papste Leo I. 440—446), das zweite Gelasianum (vom Papste Gelasius 492—496); beide sind sehr hohen Alters, wenn auch nicht nachgewiesen werden kann, daß sie von den genannten Päpsten herstammen; das dritte Gregorianum (vom heil. Papste Gregor I. dem Großen 590—604). Dieser außerordentliche Mann, von dem der heil. Ildephons sagt, er habe den Antonius an Heiligkeit, den Cyprian an Beredsamkeit, und den Augustinus an Weisheit übertroffen, wandte seine Aufmerksamkeit auch der Liturgie zu, und gab der vorhandenen eine solche Abrundung und Vollendung, daß sie jetzt ausgezeichnet dastand durch großartige Einfachheit und Ruhe, durch feierliche Würde und Hoheit, und zugleich ergreifend durch die geheimnißvolle Weihe, die sie von ihren sacramentalen Bestandtheilen empfing. Sie wurde allmälig fast überall im Abendlande eingeführt, unser heutiger römischer Ritus ist noch der gregorianische. Als sie im Laufe der Zeiten in verschiedenen Kirchen des Abendlandes vielfach geändert und mit ungeeigneten Zusätzen versehen worden war, wurde endlich durch das Concilium von Trient eine Reform der Liturgie vorgenommen. Diese verbesserte Liturgie ist enthalten in dem Missale oder Meßbuch, dem Pontificale oder Handbuch für die bischöflichen liturgischen Verrichtungen, und dem römischen Rituale oder Handbuch für die Ausspendung der heil. Sacramente, Segnungen ꝛc. Die beiden ersten wurden in allen Kirchen römischen Ritus eingeführt, und ihre Befolgung strenge geboten; das Rituale wurde nur zur Einführung empfohlen, die Einführung nicht befohlen. Zur Ueberwachung der Einheit des Cultus und Erledigung aller denselben betreffenden Fragen wurde vom Papste Sixtus V. 1587 die noch jetzt bestehende congregatio rituum zu Rom niedergesetzt.

2. Die mailändische oder ambrosianische Liturgie, so genannt, weil sie in der Kirche von Mailand üblich ist, und der heil. Bischof Ambrosius (340—398) die daselbst vorgefundene verbessert hat. Sie stimmt in der Hauptsache mit der römischen überein, die Abweichungen von dieser und die Annäherung an die orientalischen sind untergeordneter Art. Da auch nach dem Concilium von Trient allen Kirchen, die seit mehr als 300 Jahren ihren eigenen Ritus hatten, vom Papste gestattet wurde, denselben beizubehalten, so ist auch die Kirche von Mailand bis heute im Besitze des ihrigen geblieben.

3. Die mozarabische Liturgie, auch gothische, spanische genannt, stammt aus dem Morgenlande. Ihre verschiedenen Namen hängen mit der Geschichte Spaniens zusammen; mozarabisch heißt sie von den Mozarabern, welches Wort nicht, wie man meist annimmt,

liturgie.de

von mixti Arabes herkommt, sondern von dem arabischen mostarab, zu einem Araber gemacht, arabazirend, arabische Sitten und Gebräuche annehmend. So wurden nemlich jene spanischen Christen genannt, welche nach der Eroberung Spaniens durch die Araber, anstatt wie die übrigen auszuwandern, im Vaterlande zurückblieben, und dem Joche der arabischen Herrschaft sich fügten. Diese Liturgie wurde in der Folge von der römischen verdrängt.

4. Die gallicanische Liturgie. Sie ist mit der orientalischen verwandt, was sich daraus erklärt, daß die ältesten Glaubensboten und Bischöfe Galliens aus dem Oriente kamen, und die innigste Verbindung zwischen den gallischen und kleinasiatischen Kirchen bestand. Sie ist seit mehr als 1000 Jahren aus dem kirchlichen Gebrauche verschwunden. Bruchstücke von altgallicanischen Meßformularien aus den ersten Jahrhunderten gab vor einigen Jahren Mone heraus. „Lateinische und griechische Messen aus dem zweiten bis sechsten Jahrhundert. Frankfurt 1850."

Bei der Betrachtung aller dieser und der anderen Liturgieen gereicht es dem Katholiken zum wahren Troste, daß in allen, den morgenländischen und abendländischen, im Wesen, eine durchgreifende Einheit herrscht. Ueberall ist der Gottesdienst auf den Glauben des Evangeliums, sowie er sich in der Kirche noch heutzutage findet, namentlich auf den Glaubenssatz von der Erlösung gegründet, und das heilige Meßopfer erscheint überall als der Mittelpunkt des Gottesdienstes. Diese Uebereinstimmung liefert den völlig unzweifelhaften Beweis, daß der Grundriß des christkatholischen Cultus apostolischen Ursprungs ist.

§. 10.

Liturgische Sprache.

Die Sprache unseres Gottesdienstes ist (jedoch mit Beschränkungen) die lateinische. Es fragt sich nun, warum unser Gottesdienst in einer fremden, und nicht in der Landessprache gefeiert wird.

In der Zeit, in welcher die christliche Kirche gegründet wurde, waren im großen römischen Weltreiche drei Sprachen die herrschenden: die griechische, die lateinische, die syro-chaldäische. Von Anfang an wurden nur diese drei beim christlichen Gottesdienste gebraucht. Die Ueberschrift über dem Kreuze des Erlösers in diesen drei Sprachen abgefaßt, kann immerhin als eine prophetische Hinweisung auf die Sprachen gelten, in welchen die fortwährende Darstellung des Kreuzesopfers gefeiert werden sollte. Im Abendlande war die lateinische Sprache die herrschende, weßwegen sie besonders geeignet

liturgie.de

war, Kirchensprache des Abendlandes zu werden, besonders da die Sprachen der den Römern unterworfenen Länder meist noch unausgebildet waren oder viele Dialekte hatten. Dies der historische Sachverhalt.

Daß die Kirche auch heute noch auf der Beibehaltung der lateinischen Sprache als Cultsprache besteht, dafür hat sie ihre triftigen Gründe, die sich am geeignetsten auf jene vier Merkmale, welche die wahre Kirche, und darum auch deren Gottesdienst kennzeichnen, zurückführen lassen, nemlich auf die Einheit, Allgemeinheit, Heiligkeit, Apostolicität.

a) Die Einheit der Kirche fordert die Einheit des Cultus, die Einheit des Cultus den Gebrauch Einer, und zwar einer feststehenden und abgeschlossenen Sprache. Eine solche ist die lateinische. Als eine ausgestorbene und darum unveränderliche Sprache bewahrt sie den überlieferten, unverletzlichen Inhalt des Gottesdienstes in seiner ursprünglichen Reinheit, entzieht ihn dem Wechsel und der Veränderung, verhütet jede Verdrehung und Fälschung, und stellt so durch ihren allgemeinen und fortdauernden Gebrauch die Einheit des Gottesdienstes unter allen Völkern und zu allen Zeiten her. Mit der Einführung der Landessprache in den Gottesdienst dagegen würde die Einheit desselben und damit auch die Einheit der Kirche bald ihr Ende erreichen. Schon die Vielheit der Sprachen in der Welt würde bei einer Uebersetzung eine strenge Aufsicht über sämmtliche Liturgieen und die Erhaltung der Einheit derselben sehr schwierig machen. Die lebenden Sprachen sind ferner fortwährenden und oft so großen Veränderungen unterworfen, daß nach einem Jahrhundert, ja nicht selten schon nach einem kürzeren Zeitraume viele Formen veralten, ja geradezu unverständlich werden, mithin stets mit passenden neuen und verständlichen vertauscht werden müßten. Aber hierbei könnte selbst die strengste Aufsicht Irrthümer, Verdrehungen, Fälschungen nicht verhindern, zumal auch der jedesmalige Zeitgeist seine unchristlichen Ansichten in die Liturgie einzuschwärzen versuchen würde. Mit der Einführung der Landessprache, sagt Kössing, würde die Liturgie der Willkür, dem Unverstande, der Laune der Menschen preisgegeben, die Umgestaltungen, Zusätze, Verbesserungen u. s. w. würden kein Ende nehmen, so daß in Bälde unser Gottesdienst kaum eine Aehnlichkeit mehr mit dem früherer Jahrhunderte hätte, und zuletzt jedes Volk, jedes Bisthum, ja jedes Dorf seinen eigenen Ritus besäße. Dem Untergange der gottesdienstlichen Einheit aber würde der der Kirchen-Einheit auf dem Fuße folgen.

b) Wie es der menschlichen Natur widerstrebt, in alltäglicher Kleidung in das Gotteshaus oder gar vor den Altar zu treten, so widerstrebt ihr auch bei der Feier der heil. Geheimnisse der Gebrauch

liturgie.de

der gewöhnlichen Umgangssprache, die ohnedies tausendfältig von den Menschen entweiht wird. Die Feier des Heiligen und Geheimnißvollen erfordert den Gebrauch einer besondern eigenthümlich geheiligten, Ehrfurcht erweckenden, der Entweihung nicht ausgesetzten Sprache. Schon die Erscheinung nun, daß uns überall in allen Theilen der Kirche dieselbe Sprache begegnet, der Gedanke, daß die Kirche da, wo sie mit Gott verkehrt, vor Gott steht und mit Gott spricht, nicht der gewöhnlichen Sprache des Lebens, sondern ihrer eigenen geheiligten Sprache sich bedient, hat etwas Erhebendes und Ehrfurchterweckendes, was noch vermehrt wird durch das hohe Alter ihres Gebrauchs. Durch das ahnungsvolle Helldunkel einer solchen fremden und geheiligten Sprache wird zugleich um den Gottesdienst ein gewisser geheimnißvoller Schleier gelegt, der bei dem Gedanken an den geheimnißvollen heil. Charakter des Cultus ganz an seinem Orte ist, und dem religiösen Gefühle ebenso entspricht, als dasselbe fördert.

Anmerkung. Aus eben diesen Gründen hat man die ursprüngliche Cultsprache auch in andern Religionen beibehalten, obschon sie nicht mehr Landessprache ist. So behielten die Juden die althebräische Sprache beim Gottesdienste bei, obschon sie ihnen zur Zeit des Nehemia fremd geworden war, und heute noch ist sie ihre Cultsprache. Die Muhamedaner bedienen sich beim Gottesdienst der Sprache des Korans, obschon sie heutzutage nicht mehr Landessprache ist. Dasselbe gilt von der griechischen und altslavischen Cultsprache der morgenländischen Kirche.

c) Die katholische Kirche ist für den ganzen Erdkreis bestimmt, für alle Völker und für alle Zeiten. Diese Allgemeinheit fordert eine allgemeine Sprache, in welcher die Bewohner der verschiedenen Länder als Kinder des Einen Gottesreiches sich wiedererkennen. Im Reiche Gottes sollen Alle nur Eine Gesinnung und Eine Sprache haben, wie es ursprünglich war. „Siehe, es ist Ein Volk und Eine Sprache unter Allen." I. Mos. XI. 6. In der Herrschaft der Einen Sprache des katholischen Cultus ist das Bild hievon, wenn auch noch nicht die Sache vorhanden. Ist es nicht schön, wenn alle Kinder Einer Familie Eine Sprache führen, wenn die Väter in Einer Sprache zu ihren Kindern reden, ihnen dadurch andeutend, daß sie Alle, wenn auch nicht Eine Zunge, doch die Eine Sprache des Glaubens und der Liebe untereinander haben sollen? — Ohne die Einheit und Allgemeinheit der gottesdienstlichen Sprache wäre der Priester, dessen Sendung sich doch, wie die der Apostel, über den ganzen Erdkreis erstreckt, an den Schollen seiner Provinz gebunden, indem er bei der Unkenntniß der Landessprache außer Stand wäre, anderswo die heil. Geheimnisse zu feiern.

liturgie.de

d) Die wahre Kirche ist apostolisch, und so auch deren Gottesdienst, letzterer besonders dadurch, daß wir bis heute die heil. Geheimnisse in jener Sprache feiern, wie sie zu Rom gesprochen wurde, als die Apostelfürsten die dortige Kirche gründeten, die in's Leben der Kirche bei ihrem ersten Ursprung eingeführt wurde, und in welcher so viele Aposteljünger, Blutzeugen und Verbreiter des Glaubens in unsern Ländern ihren Gottesdienst begingen. Durch den Gebrauch einer solchen Sprache bleibt unser Gottesdienst mit der Vergangenheit und seiner Quelle verbunden, durch Abschaffung derselben und Einführung einer neuen aber würde er von seinem ersten Anfang und seiner Lebensquelle abgeschnitten, und in Bälde durch die Willkür der Neuerer in einen neumodischen umgewandelt.

§. 11.

Fortsetzung. Einwendungen.

1. Man wendet ein, der Apostel empfehle doch I. Cor. XIV. den Gebrauch einer allgemein verständlichen Sprache beim Gottesdienste, indem er u. A. sage: „Denn, Brüder, wenn ich zu euch käme und in fremden Sprachen redete, was würde ich euch nützen? .... In der Kirche will ich lieber fünf Worte für euch und Andere verständlich sprechen, um Andere zu unterrichten, als zehntausend Worte in fremden Sprachen.“ — Der Apostel spricht jedoch hier offenbar von den Lehrvorträgen und Ermahnungen an die Gemeinden, welche allerdings, wenn sie den Zuhörern zum Nutzen und zur Erbauung sein sollen, in verständlicher Sprache abgefaßt sein müssen. Demgemäß findet auch bei uns die Predigt und jede Art von Unterweisung in deutscher Sprache statt, selbst bei der Ausspendung der heil. Sacramente werden jene Theile, welche mehr auf Belehrung und Erbauung der Anwesenden abzielen, in deutscher Sprache vorgenommen. Die Kirche unterscheidet aber weislich zwischen dem religiösen Unterricht und dem eigentlichen Gottesdienst. Der eigentliche Gottesdienst, namentlich die Opferfeier, ist kein Unterricht, keine geistliche Vorlesung, keine Betrachtung, obschon sich dergleichen damit verbinden läßt, sondern durchaus und wesentlich Handlung. Das Wesen, den Sinn einer Handlung kann man aber sehr wohl verstehen, ohne daß man die Sprache versteht, in welcher sie verrichtet wird. „Hätten z. B. die gläubigen Christen, die dem Meßopfer anwohnen, der Kreuzigung des Erlösers beigewohnt, und seine reine und uneigennützige Liebe, mit welcher er sein Blut für das ganze Menschengeschlecht vergoß, selbst mitangesehen, so wäre es gänzlich unnöthig gewesen, seine Sprache oder die seiner blutgierigen und grausamen Feinde zu verstehen. Und wenn wir nun dasselbe heilige

liturgie.de

Trauerspiel auf Millionen von Altären auf unblutige Weise erneuert vor uns aufführen sehen, ist es dann mehr nothwendig, die Sprache zu verstehen, in welcher das Opfer vollbracht wird? Ist unser Geist über diesen Gegenstand nicht hinlänglich erleuchtet? Glühen unsere Herzen nicht in allem Feuer der Andacht, wenn wir unsern Herrn als Opfer auf dem Altare liegend vor uns erblicken, den Priester auf das Opfer hingebeugt und das Volk in ergreifend stillem Flehen um ihn her betend? Denken wir dann noch an die Sprache, in der das Opfer dargebracht wird?" *) Nur die Trägen und Böswilligen klagen die Sprache als Ursache der Unverständlichkeit der heil. Handlungen und der Unmöglichkeit, sich dabei mit dem Priester zu vereinigen, an, während doch durch den Unterricht der Geistlichen, durch Uebersetzungen und durch die jedem einzelnen Theile entsprechenden Gebete für das Verständniß hinreichend gesorgt ist.

2. Manche glauben, durch Erhebung der Landessprache zur gottesdienstlichen könnte dem kirchlichen Leben aufgeholfen, der herrschenden Gleichgültigkeit gesteuert, die Theilnahme an den heil. Geheimnissen neu belebt werden. Allein die Kirchenscheu hat ihren Grund nicht in der fremden Sprache, sondern in religiöser Gleichgültigkeit, in dem Mangel allen und jeden religiösen Bedürfnisses, sehr oft in vollkommenem Unglauben. Die Uebersetzung der Worte nun würde den Unglauben und die Gleichgültigkeit nicht bannen, den Sinn und das Interesse für die Sache für sich allein nicht heben. Die Neuheit der Einrichtung würde wohl anfänglich manche Kirchenscheuen anziehen, aber sobald ihre Neugierde und Unterhaltungssucht befriedigt wäre, blieben sie zu Hause wie zuvor. Läge der Grund des Uebels in der Unverständlichkeit der Sprache, so müßte man die Wahrnehmung machen, daß die der lateinischen Sprache Unkundigen den Gottesdienst meiden, die Kenner dagegen ihn recht eifrig besuchen. Allein gerade die Letzteren haben sich zuerst vom Gottesdienste zurückgezogen, während das gemeine Volk, wie früher so jetzt, am eifrigsten sich dabei betheiligt. Die Glaubens- und Liebeleeren, die Satten und Weltfetten werden den Gottesdienst meiden, ob die Sprache lateinisch oder deutsch ist; die Armen im Geiste, die gläubigen, Gott liebenden Seelen ihn besuchen, obschon die Sprache eine fremde ist.

Die Reformation hat das Opfer abgeschafft, und den Priester in dem bloßen Wortdiener (Prediger) untergehen lassen, dadurch ist die lebende Volkssprache ebenso natürlich als nothwendig geworden; ist aber darum der protestantische Gottesdienst besuchter als der katholische?

Der auf die liturgische Sprache der heil. Messe bezügliche Beschluß

*) Buttler, die Wahrheiten der katholischen Religion.

liturgie.de

der Kirchenversammlung von Trient lautet: „Obgleich die Messe viel Belehrendes für das gläubige Volk enthält, so schien es den Vätern doch nicht zweckdienlich zu sein, daß sie an den verschiedenen Orten in der Landessprache gefeiert werde. Damit aber deßwegen, während der alte und von der heil. römischen Kirche, der Mutter und Lehrmeisterin aller Kirchen, genehmigte Ritus jeglicher Kirche überall beibehalten wird, die Schaafe Christi nicht hungern und die Kinder nicht um Brod bitten, und Keiner da sei, der es ihnen breche, so gebietet der heil. Kirchenrath den Pfarrern und allen denen, welche die Seelsorge verwalten, daß sie öfters unter der Feier der Messe entweder selbst oder durch Andere, besonders an Sonn- und Festtagen, Einiges von dem, was in der Messe gelesen wird, auslegen und unter Andern irgend ein Geheimniß dieses heil. Opfers erklären sollen." Sess. 22. cap. 8. Ebenso befiehlt der heil. Kirchenrath allen Bischöfen und Pfarrern, die Kraft und den Gebrauch der heil. Sacramente den Gläubigen zu erklären. Sess. 24. cap. 7.

§. 12.

Eintheilung.

Wir haben uns zur Aufgabe gesetzt, den Gottesdienst der römisch-katholischen Kirche zu erklären. Obschon nun der Gottesdienst zunächst aus heil. Handlungen besteht, so hat unsere Darstellung doch nicht bloß die heil. Handlungen, sondern auch die heil. Zeiten und heil. Orte zu umfassen. Alles nemlich, was in die Erscheinung tritt, muß sich den allgemeinen Formen des Daseins unterwerfen; auch die gottesdienstlichen Handlungen sind an diese Formen gebunden, sie können nicht anders als in Zeit und Raum erscheinen. Wie das Werk der Erlösung zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Orte vollbracht wurde, so gehört es wesentlich zu jeder gottesdienstlichen Handlung, daß sie zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Orte geschehe; Zeit und Ort aber werden durch die heil. Handlungen, die in ihnen vollzogen werden, selbst geheiligt. Da also zu den gottesdienstlichen Handlungen wesentlich die heil. Zeiten und Orte gehören, so ergeben sich für unsere Darstellung drei Haupttheile: 1) die heil. Handlungen, 2) die heil. Zeiten, 3) die heil. Orte.

Bei der Darstellung der heil. Handlungen und überhaupt des ganzen Gottesdienstes muß man aber vor Allem fragen: Welches ist der Mittelpunkt, von dem die einzelnen Theile beherrscht werden? Welches ist das Herz, die Seele des Ganzen? Wir antworten: die heil. Messe. Inhalt und Zweck des Gottesdienstes ist nemlich, das Erlösungswerk Jesu Christi fortzusetzen, die Erlösung an den

liturgie.de

Gläubigen in der Zeit wahrhaft und wirklich zu vollziehen; die Krone des Erlösungswerkes Jesu Christi ist aber sein Kreuzesopfer, die Krone des katholischen Gottesdienstes daher die stete Erneuerung des Kreuzesopfers, d. i. die heil. Messe. Die heil. Messe ist die Sonne am Firmament des kirchlichen Lebens. Gleichwie die wirkliche Sonne der Mittelpunkt des Planetensystems ist, so ist die heil. Messe der Mittelpunkt des christlichen Gottesdienstes. Gleichwie die Sonne durch die Anziehungskraft einer überwiegenden Masse viele Weltkörper zu einem schön geordneten Ganzen vereinigt, welche ohne sie in den unendlichen Weltraum sich verlieren würden, so vereinigt die heil. Messe, alle andern heil. Handlungen an Gnaden überwiegend, heil. Zeiten, Feste und Handlungen um sich, die nur durch sie Bestand, Bedeutung und Kraft haben, losgerissen von ihr, ihre wahre Kraft und Bedeutung verlieren würden. Gleichwie die Sonne Licht und Wärme über viele andere Weltkörper ausstrahlt, die ohne sie in eisiger Kälte erstarren und in trostlose Nacht begraben würden, so strahlt das Kreuzesopfer in seiner fortwährenden unblutigen Feier über alle heil. Handlungen Licht und Wärme aus, ist Quelle aller Gnaden, die uns in den heil. Sacramenten gespendet werden. Gleichwie um die Sonne die Planeten in einem bestimmten Zeitraume kreisen, ihr gleichsam huldigend als ihrer Königin, so kreisen im Zeitraume eines Jahres, genannt das Kirchenjahr, die übrigen Thatsachen der Erlösung um die Feier des Kreuzesopfers, in welchem sie ihren wahren Brennpunkt haben. Gleichwie endlich die belebende Kraft der Sonne die irdischen Räume mit Farbenpracht und Reichthum der Erzeugnisse belebt und verschönert, und die Erde gleichsam zu einem Tempel Gottes macht, so ist die heil. Messe die eigentliche Ursache der Heiligkeit und Schönheit unserer Tempel.

Als die Krone des ganzen Gottesdienstes wird daher die heil. Messe zuerst abgehandelt werden; an sie schließen sich die übrigen gottesdienstlichen Handlungen an. Dann folgt die Darstellung der jährlich wiederkehrenden Feier der geschichtlichen Thatsachen des Christenthums, welche sämmtlich in dem Kreuzesopfer ihren wahren Brennpunkt haben, oder das Kirchenjahr; endlich die Darstellung der heiligen Orte, deren Einrichtung, Schönheit und Heiligkeit wiederum in dem hocherhabenen Opfer Christi und der Kirche wurzeln.

Indem der Verfasser nun zur Lösung seiner Aufgabe schreitet, bittet er demüthig Gott den Allmächtigen, daß Er sein schwaches Wort segne und in die Herzen der Gläubigen also eindringen lasse, daß sie von der bedeutungsvollen Schönheit, Würde und Erhabenheit des katholischen Gottesdienstes ergriffen, denselben immer mehr ehren und lieben, und sich mehr und mehr befleißen, seiner Segnungen theilhaftig zu werden. Das Verständniß des katholischen

liturgie.de

Gottesdienstes möge auch dazu beitragen, die Liebe zur heil. katholischen Kirche, deren Geist und Wesen sich so bewunderungswürdig in ihrem Cultus ausprägt, zu erwecken und zu befördern, und die kindliche, ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit an sie zu beleben.

Erster Theil.

Die heiligen Handlungen.

§. 13.

Eintheilung.

Man kann die sämmtlichen Handlungen des Gottesdienstes in zwei Reihen eintheilen, und in die erste diejenigen stellen, in welchen hauptsächlich die Herablassung Gottes zu dem Menschen, in die zweite diejenigen, in welchen hauptsächlich die Hingebung des Menschen an Gott in die Erscheinung tritt. Jene nennt man Gnadencultacte (Gnadengottesdienst), diese latreutische Cultacte (Gottesverehrung). Der Mittelpunkt beider Reihen ist die heil. Messe, in ihr haben beide, wie die doppelte Blutströmung im Herzen, ihre Quelle und Vereinigung. Wir stellen demnach obenan die heil. Messe, als die heiligste und wichtigste Handlung sowohl des Gnadencultes als der Gottesverehrung, als den Mittelpunkt des ganzen Gottesdienstes. Daran reihen wir — gleichsam als Erweiterung oder Entfaltung jenes Mittelpunktes — zuerst jene heil. Handlungen, in welchen die Herablassung Gottes zu dem Menschen, d. i. die Gnadenspendung, vorherrscht, alsdann jene heil. Handlungen, in welchen die Hingebung des Menschen an Gott, d. i. die Gottesverehrung, vorherrscht, und erhalten somit drei Abschnitte.

1. Abschnitt. Gnadencult und Gottesverehrung in höchster Vollendung, d. i.
die heil. Messe.

2. Abschnitt. Die heil. Handlungen des Gnadencultes:
   a) die heil. Sacramente,
   b) die Sacramentalien,
   c) der christliche Unterricht.

3. Abschnitt. Die heil. Handlungen der Gottesverehrung:
   a) das Gebet,
   b) das heil. Lied,
   c) die verschiedenen kirchlichen Andachten.

liturgie.de

Erſter Abſchnitt.

Die heilige Meſſe.

Ehe wir zur liturgiſchen Erklärung des heil. Opfers ſchreiten, haben wir zuvor zu beweiſen, daß die heil. Meſſe wirklich ein Opfer iſt, ſodann müſſen die Erforderniſſe aufgezählt werden, unter welchen dasſelbe verrichtet werden darf.

§. 14.

Begriff und Urſprung des Opfers.

Das Opfer im eigentlichen und ſtrengen Sinne iſt eine freiwillige Darbringung oder Vernichtung irgend eines endlichen oder ſinnlichen Gegenſtandes vor Gott dem Unendlichen und Ueberſinnlichen.

Gebet und Opfer ſind die weſentlichen Formen der ſich äußernden Religion, die Grundbeſtandtheile des Gottesdienſtes aller Völker, ſo jedoch, daß das Opfer ſtets die erſte und weſentlichſte Stelle einnimmt. Denn Religion iſt die Gemeinſchaft des Menſchen mit Gott, welche durch die Herablaſſung Gottes zu dem Menſchen und die Hingabe des Menſchen an Gott begründet und unterhalten wird. Der Menſch beſteht aber aus Seele und Leib, Geiſt und Natur, die Hingabe des Menſchen an Gott muß alſo auch Seele und Leib, Geiſt und Natur in ſich begreifen. Die liebende Hingabe des Geiſtes und aller ſeiner Kräfte an Gott iſt das Gebet, die Verzichtleiſtung des Menſchen auf das, was er im Gebiete der Natur ſein nennt, und die Hingabe desſelben an Gott iſt das Opfer. Die letztere Hingabe iſt aber nicht eine bloß äußerliche oder leibliche, ſondern eine leiblich-geiſtige; der Opfernde nemlich bringt mit dem äußern Gegenſtande Gott dem Allerhöchſten zugleich den innern Glauben, die Andacht, die Liebe, Verehrung des Geiſtes dar, ſo daß die Hingabe des Leibes oder der Natur zugleich die Hingabe des Geiſtes in ſich ſchließt, und von ihr getragen iſt. Das Opfer iſt daher die vollendetſte und höchſte Handlung der Religion, denn in ihm wird die Hingabe des ganzen Menſchen an Gott mit Allem, was er iſt und hat, vollzogen. Das Opfer iſt die höchſte Stufe und That des Gebetes, es iſt der unmittelbare, nicht bloß in Gedanken, Gefühlen und Worten, ſondern in der That beſtehende Verkehr und Umgang mit Gott. Wirklich galt auch das Opfer in allen Religionen als die eigentliche Form und Aeußerung der öffentlichen Gottesverehrung, als der Höhe- und Mittelpunkt des Cultus.

liturgie.de

Da die Opfer im Wesen der Religion begründet sind, so sind sie auch allgemein in der Menschheit vorhanden, wie die Religion selbst; es gibt kein Volk, keine Religion ohne Opfer. Die heidnischen Völker der alten und neuern Zeit, wilde und civilisirte, die Bekenner Eines Gottes, wie die Abgötterer, alle haben ihre Opfer; nur wo die Erkenntniß Gottes und damit die Religion verloren gegangen ist, wie z. B. bei den Eskimos, da kann freilich von Opfer und Gebet keine Rede sein.

2. Da das Opfer eine wesentliche Form der sich äußernden Religion ist, so ist es so alt als die Religion, also so alt als die Menschheit. Der Ursprung des Opfers ist demnach nicht erst nach dem Sündenfalle, sondern schon vor dem Sündenfalle, schon im Urstande des Menschen zu suchen. „Das Opfer," sagt der heil. Thomas von Aquin, „ist sicher mit der Religion selbst entstanden." Daß der Mensch von Anfang zum Opfer berufen war, geht auch aus seiner Stellung in der Schöpfung hervor. Als leiblich-geistiges Wesen ist er das Bindeglied zweier Welten, der Naturwelt und der Geisterwelt, und deßhalb nicht nur der eigentliche Repräsentant der gesammten Schöpfung, sondern auch der Mittler zwischen Gott und der Natur. Als solcher hat er den Beruf, die unfreie, unbewußte Natur, die auch zur Ehre und Verherrlichung Gottes und zur Verkündigung seines Ruhmes bestimmt ist, dieser ihrer Bestimmung zuzuführen, sie Gott zu weihen und hinzugeben, d. h. zu opfern.

Durch die Sünde hat das Opfer eine andere Gestalt und zum Theil auch eine andere Bedeutung bekommen; vor dem Sündenfalle lebte der Mensch in ungetheilter Einigkeit mit Gott, sein Opfer hatte den Zweck, diese Einigkeit zu unterhalten, durch die Sünde aber trennte sich der Mensch von Gott, das Opfer hatte nunmehr die Bestimmung, Gott zu versöhnen, und dadurch die Gemeinschaft mit Gott wiederherzustellen. Nun wurden die blutigen Opfer eingeführt, durch welche ein ganz sündenloses Leben, ein völlig unschuldiges Blut hingeopfert wird, als Ersatz und Stellvertretung des Menschen, der durch die Sünde Blut und Leben verwirkt hat. Diese Sühnopfer wurden nicht von den Menschen erfunden, sondern von Gott geboten und angeordnet, da sie von Anfang an das vollkommene Opfer des Sohnes Gottes vorzubilden bestimmt waren, und da die Mittel der Sühnung und Heilung, wozu vor Allem das Opfer gehört, der gefallene Mensch nicht aus sich selber nehmen konnte, sondern von der Hand der göttlichen Barmherzigkeit empfangen mußte.

3. In Rücksicht auf die Art der Darbringung zerfallen die Opfer in blutige, bei welchen ein Lebendiges getödtet wird, und in unblutige, welche in Getreide, Obst, Wein, Rauchwerk, Milch, Honig, Salz u. s. w. bestehen. Diese beiden Grundformen begegnen uns

liturgie.de

schon in den Opfern Kains und Abels. In Rücksicht auf den Zweck der Darbringung zerfallen die Opfer in Anbetungs-, Versöhnungs-, Bitt- und Dankopfer, je nachdem man seine Unterwürfigkeit unter die Oberherrschaft Gottes, oder seinen Dank für dessen Wohlthaten ausdrücken, oder ihn zur Verzeihung seiner Sünden oder zur Gewährung seiner Bitten bewegen will.

Da die Apostel die Lehre vom Opfer Christi an den Grundgedanken der alttestamentlichen Opfer anlehnen, und die Opfer des A. B., sowie die vorchristlichen Opfer überhaupt in einer vorbereitenden Beziehung mit dem Opfer des N. B. stehen, so müssen dieselben hier kurz erörtert werden.

§. 15.

Die vorchristlichen Opfer und ihr Verhältniß zum Opfer des neuen Bundes.

Das vorchristliche Opfer ist Schatten eines Zukünftigen, Vorbereitung und Vorbild des wahren und vollkommenen Opfers Jesu Christi. — Wir wollen zum Beweise dessen die wichtigsten Opfer, von welchen die heil. Schrift berichtet, anführen und ihre Bedeutung hervorheben.

Man unterscheidet:

A. Die Opfer der patriarchalischen Zeit.

Dahin gehören die Opfer Abels und Kains, Noas, Melchisedechs, Abrahams.

1. Die Opfer Kains und Abels sind die ältesten, von denen die heil. Schrift Erwähnung thut, I. Mos. IV. 13 ff. Nach dem heil. Ambrosius deutet das Opfer aus den Lämmern auf das Lamm Gottes, die Erstlinge der Heerde auf den Erstgebornen (Sohn Mariä), Abel selbst, der Gerechte, von seinem Bruder Gehaßte und grausam Getödtete, ist ein Vorbild Jesu Christi des Gerechten, der von den Juden, seinen Brüdern dem Fleische nach, unschuldig gehaßt und getödtet ward.

2. „Melchisedech, König von Salem, brachte Brod und Wein, denn er war ein Priester Gottes des Allerhöchsten, und er segnete ihn (Abraham) und sprach: Gesegnet sei Abram dem höchsten Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat. Und gepriesen sei der höchste Gott, durch dessen Schutz die Feinde in deinen Händen sind. Und Abram gab ihm den Zehent von Allem." I. Mos. XIV. 18—21. Melchisedech ist Vorbild Jesu Christi, vergl. Hebr. VII. 1 ff. Melchisedech bedeutet König der Gerechtigkeit, er wird genannt König von Salem, d. i. Friedenskönig oder auch König von

liturgie.de

Jerusalem, und er ist ein Priester des höchsten Gottes. So ist auch Jesus Christus König und Hoherpriester zugleich, König der Gerechtigkeit und Fürst des Friedens, Herr des neuen Jerusalems und der himmlischen Gottesstadt. Melchisedech opferte Brod und Wein: unter denselben Gestalten setzte Jesus Christus das Opfer seines Leibes und Blutes ein, daher er genannt wird ein Priester in der Ordnung Melchisedechs. Melchisedechs Opfer war ein Dankopfer für den errungenen Sieg und die Befreiung der Gefangenen: das Opfer Jesu Christi unter den Gestalten von Brod und Wein ist ein immerwährendes Lob- und Dankopfer für den über den Satan errungenen Sieg und für die Befreiung aus der schmachvollsten Sklaverei.

3. Das Opfer, welches Abraham auf Befehl Gottes darbringen soll. I. Mos. XXII. 2. Isaak ist ein Vorbild Jesu Christi. Er ist der Sohn der Verheißung, die Freude seines Vaters: Jesus ist der eigentliche, wahre Sohn der Verheißung, der Vielgeliebte des Vaters. Isaak muß das Holz zum Brandopfer selber den Berg hinauftragen, gleichwie Jesus das Kreuz auf den Schultern trug, an das er geheftet wurde. Isaak wird von seinem Vater gebunden auf den Altar gelegt, dem Tode geweiht, und gehorcht ohne Widerrede: Jesus ward von dem himmlischen Vater in den Tod dahingegeben und gehorsam befunden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. Doch Gott wollte nur den Glauben des Abraham prüfen und führte ihm anstatt seines Sohnes einen Widder zu, den er opferte, womit Gott die Lehre gab, daß er keine Menschenopfer wolle, da auch das Blut eines, immerhin mit der Erbsünde behafteten Menschen keine Versöhnung bewirken könne; statt des Menschen sollten aber reine Thiere dargebracht, dadurch das Bewußtsein der Schuld wach erhalten und das vollkommene Opfer vorgebildet werden.

B. Die mosaischen Opfer

zerfallen in blutige und unblutige. Bei den blutigen ward das Opferthier vor die Stiftshütte gebracht, worauf der Opfernde die Hände auf das Haupt desselben legen mußte, um damit zu bezeichnen, daß er seine Schuld auf das Thier übertrage und es statt seiner dahingebe. Darauf folgte die Tödtung des Thieres, welche gleichfalls durch den Opfernden geschah, der dadurch bekannte, daß er selber schuldig und strafwürdig sei, durch die Sünde den Tod verdient habe. Die Blutsprengung endlich, die durch den Priester geschah, bedeutete Annahme des Opfers von Seiten Jehovahs. Die blutigen Opfer zerfallen in drei Klassen: a) in Brandopfer, weil die Opfergaben mit Ausnahme der Haut, die dem Priester zufiel, und des Hüftennervs, den man wegwarf, ganz verbrannt wurden, um

liturgie.de

dadurch zu bekennen, daß der ganze Mensch und all das Seinige der Herrschaft Gottes unterworfen sei und ihm völlig hingegeben werden müsse. Der Hauptzweck der Brandopfer war also, Jehovah, dem Herrn Himmels und der Erde, dem Führer und Wohlthäter des Volkes, die schuldige Huldigung darzubringen, seine Majestät durch eine vorbehaltlose Hingebung zu bekennen. Diese Hingabe ward jedoch durch Verbrennen eines Thieres nur angedeutet, nicht erfüllt. Erfüllt ward sie durch das Opfer Jesu Christi, durch die vollkommene Selbstentäußerung, womit er sich zur Verherrlichung des Vaters in den schmachvollen Tod am Kreuze dahingab. Jesus Christus ist das vollkommenste Brandopfer. b) In Friedopfer, so genannt, weil sie auf das abzielten, was das Morgenland in dem Worte „Friede" zusammenfaßte, nemlich auf Freundschaft, Wohlfahrt, Heil und Segen; theils sollten sie diese Güter erflehen (Bittopfer), theils den Dank für die empfangenen ausdrücken (Dankopfer). Sie hatten aber nur insofern Werth und Kraft, als sie das vollkommene Dank- und Bittopfer, das Opfer Jesu Christi vorbildeten; dieses ist die würdigste Gegengabe für die göttlichen Wohlthaten und das würdigste und wirksamste Mittel zur Erflehung derselben. Die Friedopfer schloßen mit einer feierlichen Mahlzeit; durch die Vereinigung mit den geheiligten, Gott geweihten Gaben sollte nemlich die Heiligung und Vereinigung des Menschen mit Gott erzielt werden. Diese Opfermahlzeiten waren aber nur Vorbilder der vollkommenen Opferspeise im heil. Abendmahl, durch welche die Vereinigung der Gläubigen mit Gott wirklich vollzogen wird. c) In Sühnopfer, welche zur Sühnung einzelner Vergehen und Unwürdigkeiten angeordnet waren. Sie konnten nur äußerlich und körperlich, aber nicht innerlich rechtfertigen, denn „unmöglich kann Blut von Stieren und Widdern Sünden tilgen". Hebr. X. 4. Das bedeutendste aller Sühnopfer war das jährliche Opfer am großen Versöhnungstage, das nur vom Hohenpriester für die Sündhaftigkeit des ganzen Volkes dargebracht wurde, nachdem er vorher ein reinigendes Sühnopfer für sich selbst dargebracht hatte. Diese Sühnopfer der Juden, namentlich jene, deren Blut in das Heilige und Allerheiligste gebracht wurde, waren auch nur Vorbilder „dessen, der mit seinem eigenen Blute ein für allemal in das Heiligthum eingegangen ist, und eine ewige Erlösung erfunden hat". Hebr. IX. 11. 12.

Anmerkung. Die fünf Theile der alttestamentlichen Opfer, nemlich die Aussonderung vom Profanen oder die Heiligung (sanctificatio), die Aufopferung oder Hingabe dieses Opfers an Gott (oblatio), das Hinopfern oder Tödten desselben (immolatio), die Verzehrung oder Verklärung (consummatio, clarificatio) durch das Feuer, das alles Unvollkommene und Verderbliche an ihm zerstörte, endlich eine Art

liturgie.de

Communion, welche die Annahme (acceptatio) von Seiten Gottes und die Theilnahme (participatio) von Seiten des Menschen umfaßte: diese fünf Theile findet man in den geheimnißvollen Hauptbegebenheiten im Leben unseres Herrn wieder, deren Gesammtheit sein Opfer ausmachen. 1) Seine Menschwerdung war die Heiligung des Opfers, denn in diesem Geheimniß wurde die menschliche Natur durch ihre Vereinigung mit der zweiten Person der Gottheit würdig gemacht, Gott geopfert zu werden. 2) Die Geburt Jesu Christi und seine Darstellung im Tempel waren die Hingabe an Gott, Hebr. X. 5. 3) Die eigentliche Hinopferung fand in dem ganzen Leben des Heilandes, besonders aber auf dem Kalvarienberge statt. 4) Dieses anbetungswürdige Opfer wurde gewissermaßen verzehrt oder verklärt durch seine Auferstehung, welche alles Sterbliche und Verwesliche an ihm zerstörte und seinen Leib mit Glorie und Unsterblichkeit bekleidete. 5) In der Himmelfahrt wurde dieses Opfer von Gott angenommen, denn damals eigentlich hat es sich ihm vorgestellt und der Herr zu meinem Herrn gesprochen: Setze dich zu meiner Rechten. Ps. CIX. Die Menschen aber haben daran Theil genommen durch die Ausgießung des heil. Geistes am Pfingstfeste, und dies ist eine erste Art von Communion, welche durch die Theilnahme am Tische des Herrn vollendet wird. — In den Worten: „Leiden, Auferstehung, Himmelfahrt" bei der Oblation in der heil. Messe (s. §. 51.), welchen früher noch „Menschwerdung und Geburt" beigefügt waren, sowie in der fünffachen Bitte über die Opfergaben unmittelbar vor der heil. Wandlung (benedictam, adscriptam etc.), hat man von jeher einen Hinweis der Kirche auf diese Theile des Opfers Jesu Christi erkannt.

Die unblutigen Opfer wurden theils als Beigabe zu den Brand- und Friedopfern, theils selbstständig dargebracht. Sie bestanden aus Getreide, Wein (Brod und Wein — Vorbilder des unblutigen Opfers in der heil. Messe), Oel (Symbol der Barmherzigkeit Gottes überhaupt und der Gaben des heil. Geistes insbesondere), Weihrauch (Sinnbild der auf Gott gerichteten Gesinnung der Gläubigen und vorzüglich des Gebetes), und dem allen Opfern beigegebenen Salz (Symbol der Unverweslichkeit, der Beständigkeit und weil es die Auflösung hindert — der Einigkeit, der Eintracht, des Friedens, endlich der Weisheit).

Das Opfer des Osterlammes mit dem Mahle, das dazu gehörte, war eine stete Erinnerung an die Befreiung von der egyptischen Knechtschaft, und von dem Würgengel, zugleich Vorbild des wahren Osterlammes Jesu Christi, welcher uns von der Knechtschaft des Teufels und dem ewigen Tode erlöst hat. Das Paschahlamm gewinnt für uns eine besondere Bedeutung, weil der Herr das heil.

liturgie.de

Abendmahl in Verbindung mit dem jüdischen Paschahmahl eingesetzt hat. Diese Verbindung lehrt ganz klar, daß, wie das Paschahlamm ein Opfer war (da es erstmals als Sühnopfer für die jüdische Erstgeburt, später als Dankesopfer dahingegeben wurde), Christus der Herr auch seine Institution als ein Opfer angesehen wissen wollte. An die Stelle des Vorbildes setzte er die Erfüllung, an die Stelle des Opfers des A. B. das Opfer des N. B. Die beständige Wiederholung des jüdischen Paschahopfers und der Paschahmahlzeit wies prophetisch hin auf das andauernde Opfermahl des N. B., in welchem Christus der Herr seinen Erlösungstod beständig gefeiert haben will.

Die Opfer des Heidenthums, obschon entstellt und ausgeartet, haben in manchen Zügen die auffallendste Aehnlichkeit mit den von Gott angeordneten Opfern. Es ist aber nur die Entstellung daran das Werk des Heidenthums, während die Opfer selbst auf der Ueberlieferung beruhen, und schon vor dem Abfall vorhanden waren. Wie die mosaischen zerfallen auch die heidnischen Opfer in blutige und unblutige. Die Bestimmungen über Beschaffenheit der Opferthiere (Fehlerlosigkeit ꝛc.) stimmen mit den mosaischen überein. Auch werden sie eingetheilt in Dankopfer, Bittopfer und Sühnopfer. Deßgleichen war bei allen heidnischen Völkern mit den meisten Opfern ein Gastmahl verbunden, welches auf dem Glauben beruhte, daß das Essen der geheiligten und gottgeweihten Gaben die Theilnehmer heilige und mit der Gottheit vereinige. So bei den Griechen, Römern, Egyptern, Indern, Parsen, Chinesen, Kelten ꝛc. So stark war der Glaube der Heiden an die heiligende Kraft des Opfergenusses, daß die Egypter nach Herodot bei ihren vorzüglichsten Opfern auch das Fleisch solcher Thiere aßen, deren Genuß sie sonst für einen Greuel erachteten.

Eine gräßliche Verirrung des Heidenthums begegnet uns in den Menschenopfern, in die der Opferdienst selbst bei den Griechen und Römern ausartete, und die erst mit dem gänzlichen Sturze des Heidenthums unter Theodosius dem Jüngern verschwanden. Sie zeigen, in welch schauerhafte Verirrungen der sich selbst überlassene, einer besondern göttlichen Führung entbehrende Mensch gerathe.

Die alttestamentlichen Opfer hatten eine dreifache Bedeutung: 1) eine symbolische, d. h. sie waren Bilder und Zeichen, daß der Mensch strafbar sei, und durch die Sünde das Leben verwirkt habe (Hingabe eines Thieres in den Tod anstatt des sündhaften Menschen). Ihre Wirkung in dieser Beziehung war, daß das Gefühl der Schuld und Strafwürdigkeit vor Gott wach erhalten wurde; 2) eine typische, d. h. sie waren prophetische Symbole; sie wiesen außer der Bedeutung, die ihnen zunächst und unmittelbar zukam, auch noch auf etwas

liturgie.de

bisher nicht Vorhandenes, erst künftig zu Geschehendes hin, nemlich auf das vollkommene Opfer Jesu Christi. Ihre Wirkung insofern war die Sehnsucht nach vollkommener Erlösung. „Diese (die alttestamentlichen Opfer) sind ein Schatten dessen, was zukünftig ist, die Sache aber ist Christus." Coloss. II. 17. Aber da sie nicht leere Bilder, sondern Vorbilder des vollkommenen Opfers waren, daher mit diesem in einem wirklichen und lebendigen Zusammenhange standen, so waren sie 3) nicht ohne alle sühnende Kraft, sofern sie nur im Glauben und in der Hoffnung auf den kommenden Erlöser, verbunden mit der Zerknirschung des Herzens, dargebracht wurden. Mithin reicht das Opfer Jesu Christi mit seiner Kraft nicht bloß vorwärts bis ans Ende der Welt, sondern auch zurück bis zum Anbeginn derselben, daher Johannes in der Offenbarung XIII. 8. von dem Lamme sagt, daß es von Anbeginn der Welt geschlachtet worden sei.

§. 16.

Das Kreuzesopfer.

Da die Opfer der Juden und Heiden bei Gott kein vollkommenes Wohlgefallen erwerben, das Blut von Böcken und Stieren keine Sühnung bewirken konnte, trat endlich in der Fülle der Zeit Gottes eingeborner Sohn in die Menschheit ein, und brachte als Haupt und Stellvertreter desselben ein vollkommenes, ewig versöhnendes Opfer dar, Sich selbst, Sein eigen Fleisch und Blut, welches er am Kreuze dahingab. Diese Hingabe war nicht eine bloß äußere, sondern sie schloß die Hingabe des Geistes in sich ein, denn im Geiste des unbegrenztesten Gehorsams gegen den himmlischen Vater, im Geiste der vorbehaltlosesten Liebe gegen die Welt ging Jesus in den Tod. Diese leiblich-geistige Hingabe ist das vollkommene Opfer, weil sie eine vollkommene, unbegrenzte, vorbehaltlose Hingabe ist, weil sie vollbracht wurde nicht von einem schuldbefleckten, sondern von einem vollkommen sündenlosen Wesen, vollbracht nicht von einem bloßen Menschen, sondern von Gottes vielgeliebtem Sohn. Was die vielfältigen Opfer der Heiden und Juden bekannten und anstrebten, ist in diesem Einen Opfer Christi zumal in höchster Vollendung gegeben. Es ist 1) das vollkommene Anbetungsopfer, denn das ist der vollkommenste Ausdruck der Huldigung und Anbetung in ihrer höchsten Höhe und Verklärung, daß selbst der wesensgleiche Sohn der unendlichen Majestät und Heiligkeit des Vaters sich beugt und ihr gehorsam wird bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. Es ist 2) das vollkommene Sühnopfer, denn dadurch wurde die Schuld der Menschheit vollkommen gesühnt, daß ein Erlöser von göttlicher Würde und vollkommener Sündelosigkeit die Strafe

liturgie.de

der Sünde auf sich nahm, und durch seinen Kreuzestod der göttlichen Gerechtigkeit genug that, durch seinen vollkommenen Gehorsam die der göttlichen Majestät durch den Ungehorsam der Welt widerfahrene Mißachtung und Verunehrung vergütete. „Wenn das Blut der Böcke und Stiere die Verunreinigten heiligt, so daß sie leiblich rein werden, wie viel mehr wird das Blut Christi, der im heiligen Geiste sich selbst als ein unbeflecktes Opfer Gott dargebracht, unser Gewissen von todten Werken reinigen, damit wir Gott dem Lebendigen dienen." Hebr. IX. 13. 14. Es ist 3) das vollkommene Bittopfer, denn die ganze That der Erlösung, namentlich die Krone und der Schlußstein derselben, der Kreuzestod des Erlösers, erscheint als ein thatsächliches Bittgebet, und welche Bitte könnte Gott wohlgefälliger und wirksamer sein, als die in dem Kreuzesopfer des vielgeliebten Sohnes enthaltene? Dieses Opfer ruft ewighin zum Himmel auf, daß alle Gnade des Vaters, die auf den Gekreuzigten herabstrahlt, sich auch über das gesammte Geschlecht ergieße. Es ist 4) das vollkommene Dankopfer, denn dies allein ist der Dank, der im Stande ist, die unermeßliche Güte Gottes würdig zu preisen, daß der wesensgleiche Sohn als Haupt und Mittler der Menschheit für alle derselben zu Theil gewordenen Gnaden und Wohlthaten sich selbst dem himmlischen Vater als Gegengabe darbringt.

§. 17.

Das Opfer des neuen Bundes oder das heil. Meßopfer.

Da das blutige Opfer am Kreuze die Vollendung aller Opfer ist, so mußten mit ihm alle andern Opfer aufhören; der Schatten mußte der Wirklichkeit, das Bild der Sache selbst weichen. Ps. XXXIX. 7—10. Damit aber alle Glieder der Kirche bis zum Ende der Zeiten der Früchte des Opfertodes Jesu theilhaftig werden, muß dies Eine Opfer fort und fort thatsächlich und lebendig dargestellt und vergegenwärtigt werden. So war es ausdrücklich geweissagt durch die Propheten. „Du bist," spricht Gott zu dem Messias im CIX. Psalm, „der Priester ewiglich, nach der Ordnung Melchisedechs." „Ich nehme kein Opfer (mehr) an aus euern (der Israeliten) Händen," spricht der Herr bei Mal. I. 11.; „denn vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang wird mein Name groß werden unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert und ein reines Speiseopfer dargebracht werden." Dieses reine Speiseopfer ist das heil. Meßopfer, das immerwährende Opfer des N. B., in welchem sich Christus der Herr unter den Gestalten des Brodes und Weines seinem himmlischen Vater durch die Hände der Priester unblutiger Weise opfert, wie er sich einst am Kreuze blutiger Weise geopfert hat.

liturgie.de

§. 18.

Einsetzung der heil. Messe.

Lucas erzählt die Einsetzung also: „Und Er (der Herr) nahm (beim Abendmahle) das Brod, dankte, brach es, gab es ihnen und sprach: Dieses ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Dieses thut zu meinem Andenken. Deßgleichen nahm Er auch den Kelch, nach dem Mahle und sprach: Dies ist der Kelch, der neue Bund in meinem Blute, das für euch wird vergossen werden." XXII. 19—21. Am ausführlichsten berichtet der heil. Paulus I. Cor. XI. 23 ff.: „Denn ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch auch überliefert habe, daß der Herr Jesus in der Nacht, in welcher er verrathen wurde, das Brod nahm und dankte, es brach und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird: dieses thut zu meinem Andenken. Deßgleichen (nahm er) nach dem Nachtmahle auch den Kelch und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute: thut dies, so oft ihr trinket, zu meinem Andenken. Denn so oft ihr dieses Brod esset und diesen Kelch des Herrn trinket, sollet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er kommt."

Bei diesem hehren Vermächtnisse des Herrn sind zwei Hauptpunkte zu unterscheiden: die Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut des Erlösers, und die Opferung. Von der Verwandlung oder von der Gegenwart Christi im heil. Abendmahl muß zuerst gehandelt werden, da ohne sie von keiner Opferung die Rede sein könnte. Beide Hauptmomente sind zwar gleichsam in einander verschlungen, keines besteht vor dem andern und ohne das andere, aber der Deutlichkeit wegen müssen sie auseinander gehalten werden.

§. 19.

Wesentlicher Inhalt der heil. Messe.

A. Die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im heil. Abendmahle.

Die Kirche lehrt, daß durch die Consecration des Brodes und Weines eine Verwandlung der ganzen Substanz des Brodes in die Substanz des Leibes Christi, unsers Herrn, und der ganzen Substanz des Weines in die seines Blutes vor sich gehe, welche Verwandlung passend und eigentlich von der heil. katholischen Kirche Transsubstantiation genannt werde. (Kirchenrath v. Trient, 23. Sitz. Kap. 4. de euchar.). Durch diese Umwandlung ist Jesus Christus im heiligsten Sacrament wahrhaft, wirklich und wesentlich zugegen.

Die Wahrheit dieser Lehre bezeugen 1) die Worte der Verheißung

liturgie.de

des heil. Abendmahls, 2) die Worte der Einsetzung, 3) der immerwährende Glaube der Kirche.

1. Jesus Christus verhieß ein Jahr vor der Einsetzung in der Synagoge von Kapharnaum und zwar nach dem Wunder der Brodvermehrung die wunderbare Speise seines Leibes und Blutes. Von der leiblichen, irdischen Speise, die er dem Volke gereicht, nahm er Veranlassung, dessen Sinn auf die überirdische Speise hinzulenken. Da es sich hier darum handelte, der Welt zum erstenmale das große Geheimniß des Glaubens zu offenbaren, so ertheilt Jesus zuvor den Juden und uns den kräftigsten Unterricht über die Nothwendigkeit, an alle Worte des Sohnes Gottes zu glauben. Joh. VI. 27—48. Mit Vers 48 geht er zur klaren und bestimmten Offenbarung des großen Geheimnisses über: „Ich bin das Brod des Lebens; eure Väter haben das Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben. Dieses aber ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist, damit, wer davon ißt, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit. Das Brod aber, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Da stritten die Juden untereinander und sprachen: Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben? Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank." Diese Worte könnte man in einer Umschreibung etwa so geben: „Das göttliche Brod, das vom Himmel herabkommt, bin ich selbst und nicht bloß mein Wort, meine Lehre, sondern mein eigenes Fleisch ist's, eben jenes Fleisch, das zum Heile der Welt geopfert wird; und wer sich mit diesem Brode nährt, der wird das ewige Leben erlangen. — Murret, so viel ihr wollt, über die Unmöglichkeit, daß ich euch mein Fleisch zu essen gebe. Ich aber schwöre es euch, daß ihr schlechterdings dieses mein Fleisch essen und auch mein Blut trinken müsset, wenn ihr das ewige Leben erlangen wollt. Nicht symbolisch und bildlich, sondern eigentlich und buchstäblich rede ich: nicht ein bildliches und scheinbares, sondern ein eigentliches und wirkliches Genießen ist gemeint: Mein Fleisch ist eine wahrhaftige Speise und wird wie jede andere Speise gegessen; mein Blut ist ein wahrhaftiger Trank und wird wie jeder andere Trank getrunken."

2. Die Worte der Einsetzung. In „dieses ist mein Blut" vertritt das Fürwort (τοῦτό) die Stelle des Subjekts, steht in der

liturgie.de

dinglichen Form und kann darum nicht auf Brod bezogen werden, weil Brod (ἄρτος) im Griechischen männlichen Geschlechts ist. Dieses, d. h. was ich in den Händen habe, was ich euch zum Essen darreiche, ist mein Leib. Dieses, d. h. was ich euch zum Trinken darreiche, ist mein Blut. Durch das allmächtige Wort Jesu ward also Brod und Wein in seinen Leib und sein Blut verwandelt, denn er sagte nicht: Dies Brod ist mein Leib, was bedeutet hätte, daß das Brod Brod bleibe und zugleich auch seinen Leib enthalte, d. h. daß unter Einer Gestalt sich zwei leibliche Substanzen befinden, die Substanz des Brodes und die des Leibes des Herrn, was doch wahrlich ungereimt ist; sondern er sprach: „Dieses ist mein Leib," gleich als spräche er: „Dies, was euch Brod zu sein scheint, ist nicht mehr Brod, von dem Brode ist nur die Gestalt übrig geblieben, welche ihr sehet; die Substanz aber, die ihr nicht sehet, ist nicht mehr darin enthalten, sondern hat der Substanz meines Leibes Platz gemacht, so daß dies wirklich mein Leib, dies mein Blut ist."

So haben es denn auch die Apostel verstanden. Paulus schreibt I. Cor. X. 16.: „Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Mittheilung des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Mittheilung des Leibes des Herrn?" Und I. Cor. XI. 27. 28. 29: „Wer unwürdig dieses Brod isset oder den Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn. Der Mensch aber prüfe sich selbst und so esse er von diesem Brode und trinke aus diesem Kelche, denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet" (d. i. von einer gewöhnlichen Speise).

3. Der immerwährende Glaube der Kirche. Die ganze Kirche durch alle Jahrhunderte hindurch glaubte an die Verwandlung oder an die wesentliche Gegenwart Jesu Christi, wie wir dies aus den Aussprüchen der Kirchenversammlungen, aus den Schriften der Väter und aus allen Gottesdienstordnungen (Liturgieen) der ersten und nachfolgenden Zeiten ersehen. Wir wollen nur zwei Väter und zwar apostolische, d. i. Schüler und unmittelbare Nachfolger der Apostel, reden lassen. Der heil. Ignatius, Bischof von Antiochien, Schüler des heil. Apostels Johannes, schrieb auf seinem Todeswege, der Reise nach Rom, wohin er, zum Kampf mit wilden Thieren verurtheilt, eingeliefert ward, in dem als Gruß vorausgesendeten Brief an die Römer K. 6.: „Lebend schreibe ich, ergriffen von Liebe zum Sterben.... Ich habe keine Freude an verweslicher Nahrung, noch an den Lüsten dieses Lebens. Gottes Brod will ich, welches ist das Fleisch Jesu Christi des Gottessohnes, der da ist von Abrahams und Davids Geschlecht, den Trank Gottes will ich, nemlich sein Blut,

liturgie.de

welches ist die unvergängliche Liebe und das ewige Leben." Der heil. Ignatius starb zu Rom den Martyrertod im Jahre 107. — Der heil. Justinus, gest. gegen 164, sagt in der ersten seiner Vertheidigungsgeschichten, welche er aus Anlaß der grausamen Christenverfolgungen schrieb: „Nicht als gemeines Brod und als gemeinen Trank empfangen wir dieses (das Abendmahl), sondern sowie durch das Wort Gottes unser Heiland Jesus Christus Fleisch geworden, sowohl Fleisch als auch Blut zu unserm Heile gehabt hat, so sind wir auch belehrt, daß diese Speise durch das sein Wort enthaltende Gebet sowohl das Fleisch, als auch das Blut dieses fleischgewordenen Jesus sei."

Was die Liturgieen betrifft, so schreibt selbst ein Protestant, Hugo Grotius, von denselben: „In allen griechischen, lateinischen, arabischen, syrischen u. a. Liturgieen finde ich Gebete zu Gott, er wolle die dargebrachten Gaben durch seinen heil. Geist heiligen und sie zum Leib und Blut seines Sohnes machen. Man hätte daher einen so alten Gebrauch, dessen Ursprung man von den ersten Zeiten ableiten muß, nicht abändern sollen." (Streitschrift gegen den calvinischen Prediger Rivet.)

Sogar Juden und Heiden geben von dem Glauben der frühesten Kirche Zeugniß und zwar durch die sonderbare Verleumdung, die Christen schlachteten in ihren gottesdienstlichen Versammlungen ein Kind, einen Knaben, und die Erwachsenen äßen sein Fleisch, sowie Brod, das mit seinem Blute getränkt sei. Juden und Heiden wären nicht auf diesen Vorwurf thyesteischer Mahlzeiten verfallen, wenn sie nicht davon gehört hätten, daß bei den Christen im Abendmahl Fleisch und Blut des Menschensohnes genossen werde.

Am entschiedensten ist der Glaube der Kirche aus den Beschlüssen der Kirchenversammlungen zu entnehmen, von denen wir nur die der ersten und letzten hören wollen. Die erste allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa 325 sagt: „Man muß bei dem auf diesem göttlichen Tische geopferten Brod und Kelche den Geist aufwärts schwingen, und durch den Glauben das auf dem Tische liegende Lamm Gottes erkennen, das der Welt Sünden hinwegnimmt, und von den Priestern unblutigerweise geopfert wird; und indem wir seinen kostbaren Leib und sein Blut wahrhaft empfangen, müssen wir fest glauben, daß es das wahre Unterpfand unserer Wiedererstehung ist." — Der Kirchenrath von Trient aber sagt Sess. 13. cap. 1: „Der heil. Kirchenrath lehrt und bekennt offen und einfach, daß in dem erhabenen Sacramente der Eucharistie nach der Consecration des Brodes und Weines unser Herr Jesus Christus wahrer Gott und Mensch, wahrhaft

liturgie.de

wirklich und wesentlich unter der Gestalt dieser äußerlichen sinnlichen Dinge enthalten sei."

§. 20.

B. Die Opferung.

Jesus Christus hat beim letzten Abendmahle sein Opfer dargebracht, und für alle Zukunft angeordnet. Diese von den Irrlehrern so hartnäckig angefochtene Lehre stützt sich auf folgende Gründe:

1. Betrachten wir die Einsetzungsworte. Jesus sagt: „Dies ist mein Leib, der für euch gebrochen, dies ist mein Blut, das für euch und für Viele vergossen wird." Das „Brechen des Leibes und das Vergießen des Blutes" soll uns offenbar aufmerksam machen, daß hier dem Wesen nach dieselbe Handlung vollzogen werde, wie am Kreuze. Die Zusätze: „der für euch hingegeben," „das für euch vergossen wird" — zeigen klar, daß hier eine stellvertretende und sühnende Hingebung — eine Opferhandlung — vollzogen werde. Ferner: Der Herr nennt dieses sein Blut das Blut des N. B. Ein Bund des Menschen mit Gott ist aber nicht denkbar ohne ein Opfer, durch welches die Schuld, die Ursache der Trennung von Gott, gesühnt wird. Bundesblut ist darum gleichbedeutend mit Opferblut. Endlich fasse man ins Auge, daß die Consecration zwei Theile hat, der Leib und das Blut werden in ihr geheimnißvoll getrennt, diese Trennung schließt unverkennbar eine lebendige und wirksame Darstellung des gewaltsamen Todes in sich, welchen der Herr erduldet hat. So gewiß daher dieser Tod ein Opfer war, so gewiß ist es auch die hier vollzogene Hingabe unter den Zeichen des Todes.

2. Unbestreitbar faßten auch die heil. Apostel die Stiftung des Herrn als ein Opfer auf. So sagt Paulus I. Cor. XI. 27.: Wer sich daran versündige, versündige sich am Leibe und Blute des Herrn, d. h. mache sich derselben Sünde schuldig, wie die Verfolger und Mörder des Herrn; folglich nimmt er es auch als dieselbe Handlung an, nur der Gestalt, der äußern Erscheinung nach davon verschieden. Derselbe Apostel verbietet ferner den Corinthern die Theilnahme an den heidnischen Opfermahlzeiten; denn: „Was die Heiden opfern, das opfern sie den Teufeln und nicht Gott. Ich will aber nicht, daß ihr Gemeinschaft habet mit den Teufeln. Ihr könnet nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Teufel: ihr könnet nicht Antheil haben am Tische des Herrn und am Tische der Teufel." I. Cor. X. 20. 21. Demnach gilt ihm der Tisch des heil. Abendmahls gerade so für einen Opfertisch, wie der Opfertisch der Heiden, den er ihm gegenüber stellt und verbietet. — Auch sagt er Hebr. XIII. 10.: „Wir haben einen Opferaltar, von dem diejenigen nicht essen dürfen,

liturgie.de

die dem Zelte dienen.“ Ein Opferaltar setzt ein Opfer voraus, das auf demselben dargebracht wird; nach dem Zusammenhange der Stelle aber kann der Apostel darunter nur das heil. Abendmahl verstehen.

3. Daß die Kirche von jeher an das Opfer in der heil. Eucharistie glaubte, beweisen die Schriften der heil. Väter, die Beschlüsse der Concilien, die Liturgieen und selbst die Ketzer.

Von den unzähligen Zeugnissen aus den Schriften der Väter heben wir nur einige aus: der heil. Justinus, vorher heidnischer Philosoph, hernach Christ und Märtyrer, gestorben gegen 164, sagt in seinem Gespräche mit dem Juden Tryphon: „Gott selbst bezeugt es, daß ihm alle diejenigen angenehm seien, die das Opfer, welches Jesus Christus verordnet hat, verrichten. Dies Opfer, das man Eucharistie *) nennt, wird aus Brod und Wein bereitet, und von den Christen an allen Orten geopfert.“ Der heil. Irenäus, Bischof von Lyon, † 203, sagt in seiner Schrift gegen die Irrlehrer: „Christus nahm Brod, sagte Dank und sprach: Dies ist mein Leib; ebenso den Wein, und erklärte ihn für sein Blut, und lehrte so ein neues Opfer des Neuen Bundes, das die Kirche von den Aposteln empfing und in der ganzen Welt opfert.“ Einzelne Väter bezeugen nicht bloß das Dasein des heil. Meßopfers zu ihrer Zeit, sondern geben auch Beschreibungen über den Verlauf der Feier. Die vom heil. Cyrillus, Bischof von Jerusalem, † 386, ist so merkwürdig, daß sie hier eine Stelle finden soll. In der 23. Rede an die Katechumenen sagt er: „Ihr habt gesehen, daß ein Diakon dem Priester, welcher den Gottesdienst hielt, und auch den Priestern, welche um den Altar herumstanden, Wasser reichte, die Hände zu waschen. ... Hierauf sagt der Priester mit lauter Stimme: „Erhebet euere Herzen!“ Denn vorzüglich in diesem furchtbaren Augenblicke müßt ihr euere Herzen zu Gott erheben, und sie nicht zu irdischen Dingen erniedrigen. ... Auf diese Worte des Priesters antwortet ihr: „Wir haben unsere Herzen zu Gott erhoben;“ ihr versichert also, das zu thun, was er sagte. Hierauf fährt der Priester fort: „Laßt uns Gott, unserm Herrn, danken!“ Ihr antwortet: „Es ist billig und recht, daß wir ihm danken.“ ... Wir stimmen hierauf jenen heil. Lobgesang an, welchen die Seraphim zur Ehre der drei göttlichen Personen singen, damit wir uns durch diesen himmlischen Chorgesang mit der Schaar der Engel vereinigen, und damit wir,

*) Eucharistie, εὐχαριστια, bedeutet Danksagung. So wird dieses heiligste Sacrament genannt, weil wir nach dem Beispiele Jesu, „der das Brod nahm, segnete und dankte,“ beim Vollzug desselben Gott für alle uns erzeigten Wohlthaten den gebührenden Dank abstatten, namentlich für die Wohlthat der Erlösung und dieses heiligsten Sacramentes selbst.

liturgie.de

immer mehr durch diese Gesänge geheiligt, mit reinem Herzen den so gütigen und gnadevollen Gott anrufen können, daß er über die ihm dargebrachten Gaben den heil. Geist herabsende, damit durch seine Kraft das Brod der Leib Christi und der Wein sein Blut werde. Denn Alles, was die Kraft des heil. Geistes berührt, ist geheiligt und verwandelt. Am Ende dieses geistigen und unblutigen Opfers beten wir über dieser Hostie der Versöhnung zu Gott für den allgemeinen Frieden der Kirche, für die Ruhe der Welt, für die Könige, für ihre Kriegsheere, für ihre Verbündeten, für die Kranken, für die Betrübten, mit Einem Worte, wir beten für alle Jene, die seines Beistandes bedürfen, und bringen dieses Opfer dar. Dann erinnern wir uns der Abgeschiedenen, und zwar zuerst der Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer, damit Gott durch ihre Fürbitte unser Gebet erhöre; darnach der verstorbenen heil. Väter und Bischöfe, und beten überhaupt für alle unsere verstorbenen Mitbrüder, und glauben, daß dieses jenen Seelen sehr nützlich sei, für welche wir beten, während das heilige und ehrfurchtgebietende Opfer vor uns daliegt. ... Darauf betet ihr das Vaterunser. Darauf sagt der Priester: „Das Heilige den Heiligen," und setzt hinzu: „Einer ist heilig, nur Einer ist heilig, Jesus Christus." Dann hört ihr die Stimme des Sängers, der euch durch einen himmlischen Lobgesang zum Empfange der heil. Geheimnisse einladet: „Verkostet und sehet, wie süß der Herr ist!" Dann genießet ihr den Leib und das Blut Christi im Sacrament, euch neigend in der Stellung der Anbetung. ... Während ihr auf das letzte Gebet des Priesters wartet, danket Gott, daß er euch gewürdiget hat, an so großen und erhabenen Geheimnissen Theil zu nehmen." Also Cyrillus. Es ist wirklich herzerhebend, aus dieser Erklärung Cyrills zu sehen, wie genau die Gebete des Canons unserer Messe übereinstimmen mit jenen, die in der berühmten Kirche zu Jerusalem schon damals statthatten. Was Cyrill erklärte, war keine neue Liturgie, sondern die in dasiger Kirche gebräuchliche, die von dem heil. Apostel Jacobus, erstem Bischof von Jerusalem, herstammt, und seinen Namen trägt (s. §. 9.).

Eben diese Liturgieen liefern den überzeugendsten Beweis, daß überall und zu allen Zeiten in der christlichen Kirche das heil. Meßopfer gefeiert wurde. Die Lesung derselben, die erst im siebenzehnten Jahrhunderte besser bekannt wurden, hat schon öfter den heilsamen Erfolg gehabt, daß gelehrte und redliche Protestanten, namentlich in England, zur katholischen Kirche zurücktraten.

Selbst die Ketzer bestätigen obige Wahrheit. Die verschiedenen christlichen Secten des Morgenlandes nemlich (die Nestorianer, Cophten, Armenier ꝛc.), sowie die schismatische griechische Kirche, welche in den

liturgie.de

ersten Jahrhunderten von der katholischen Kirche abfielen, und nachher in ihrem Hasse gegen dieselbe gewiß nichts mehr von ihr ablernten und annahmen, feiern das heil. Meßopfer, und zwar im Wesentlichen ganz wie die katholische Kirche; sie müssen dieselbe also schon vor ihrer Trennung besessen und hierin eine apostolische Anordnung erkannt haben.

Was die Kirchenversammlungen betrifft, so enthält der in §. 19 mitgetheilte Ausspruch der ersten (zu Nicäa 325) über die wesentliche Gegenwart zugleich die Lehre vom Opfer. Die letzte aber, die von Trient, sagt in der 22. Sitzung, Kanon 1.: „Wenn Jemand behauptet, in der heil. Messe werde Gott kein wahres und eigentliches Opfer dargebracht, oder die Darbringung sei nichts Anderes, als daß uns Christus zur Speise gegeben werde, der sei im Banne." Ausführlich hat sich über das Opfer des N. B. der heil. Kirchenrath in derselben 22. Sitzung im 1. Hauptstück ausgesprochen, worauf wir hier verweisen.

4. Das Nemliche, was der Herr am Kreuze that, thut er auch im heil. Abendmahl. Denn was machte das Wesen des Kreuzesopfers aus? Nicht der Tod an sich, sondern der Gehorsam gegen den himmlischen Vater, womit er in den Tod ging, und die unbegrenzte Liebe, womit er als Menschensohn für das gefallene Geschlecht sich selbst bis in den schmachvollsten Tod entäußerte. Das Nemliche thut der Herr im heil. Abendmahle: auch hier gibt er seinen Leib und sein Blut hin aus Liebe zu den Seinigen, um sie der erlösenden und versöhnenden Kraft seines Kreuzestodes theilhaftig zu machen; und aus Gehorsam gegen den himmlischen Vater, dessen ewiger Rathschluß und Wille die Erlösung der Menschheit ist. War nun seine Hingabe am Kreuze ein Opfer, so ist auch seine Hingabe im Sacramente ein Opfer, und zwar dem Wesen nach eines mit dem auf Golgatha.

5. Durch das Opfer am Kreuze ist die Erlösung vollbracht worden, aus dieser That entfalten sich alle ferneren Gaben des Heiles, sie ist der unerschöpfliche Quell, von welchem die Erneuerung des Menschengeschlechtes ausgeht. Wird nun aber der Quell in seiner Strömung gehemmt, oder diese anderwärtshin geleitet, so müssen die Fluren und Saaten, die von ihm genährt werden, verdorren. So muß auch der lebendige Quell des ewigen Heiles durch alle Zeiten hindurchströmen, damit alle Geschlechter bis ans Ende der Welt unvergängliches Leben daraus schöpfen können. Er wäre aber in seiner Strömung gehemmt, wenn die Opferthat Jesu Christi rein nur der Vergangenheit angehörte, vor 1800 Jahren für immer

liturgie.de

abgeſchloſſen worden wäre, und nicht vielmehr für und für in der Kirche fortlebte. Alle chriſtlichen Confeſſionen bekennen doch, Chriſtus ſei Prophet, Hoherprieſter und König, und er ſei es nicht etwa bloß einmal geweſen, ſondern bleibe es für und für. Er übt aber dies dreifache Amt bis heute nicht bloß unſichtbar im Himmel und vom Himmel herab, ſondern auch durch ſeine ſichtbare Stellvertreterin, die Kirche. Ihr hat er ſein prophetiſches und Hirten-Amt übergeben, und ſein prieſterliches Amt ſollte er ihr nicht übergeben haben? Dann lebte und wirkte er ja durch die Kirche nicht als der ganze Chriſtus und Erlöſer, ſondern nur als der getheilte, und die Kirche wäre nur halb ſeine Stellvertreterin, ihre Wirkſamkeit nur eine halbe; ſie könnte unmöglich ihre Beſtimmung, nemlich die Erlöſung an der Menſchheit zu vollziehen, erfüllen, wenn ihr gerade das, wodurch jene vollbracht wurde, fehlte. Darum hat der Herr ſeiner Kirche ſein Opfer zum Erbe gegeben, damit er, wie er durch die Predigt der Kirche der Lehrer der Menſchheit bleibt, ſo durch das Opfer ihr Verſöhner bleibe.

6. Eine wirkliche Religion kann gar nicht beſtehen ohne Opfer (ſ. §. 14.). Das religiöſe Gemüth will durch die Hand des Prieſters das Höchſte, was es durch Gott zu eigen beſitzt, ihm als Huldigung darbringen; in der vollkommenen Religion darf dieſes Höchſte dem durch die Offenbarung Geſetzten an Würdigkeit nicht nachſtehen, ſondern muß im Weſentlichen mit demſelben zuſammenfallen. Das höchſte Geſchenk Gottes iſt nun dies, daß er ſeinen vielgeliebten Sohn in die Welt und in den Tod dahingegeben hat; für dieſes unausſprechlich hohe Geſchenk müſſen wir nun auch Gott gebührenden Dank darbringen. Aber wie könnten wir dies, wenn Jeſus Chriſtus uns nicht ſein Opfer zum Erbe gegeben hätte? Durch dies Vermächtniß allein hat er die Kirche in den Stand geſetzt, Gott gebührenden Dank darzubringen, denn in dieſem göttlichen Opfer bringen wir ihm eine Gabe dar, die alle göttlichen Gaben aufwiegt, und geben Gott das Höchſte, was er uns gegeben, Jeſum Chriſtum, wieder zurück. Ueberhaupt iſt die Kirche erſt dadurch, daß ihr der Herr ſein Opfer zum Eigenthum übergeben, in den Stand geſetzt, Gott die gebührende Huldigung und Verehrung zu erweiſen. Indem nun dieſes erhabenſte und reinſte Opfer fortwährend von der Erde zum Himmel emporſteigt, ergießt ſich auch fortwährend die himmliſche Gnadenquelle auf die Erde, und dauert der Lebensverkehr zwiſchen Gott und den Menſchen, welcher auf wechſelſeitigem Geben und Empfangen beruht, ununterbrochen bis ans Ende der Zeiten fort.

liturgie.de

§. 21.

Fortsetzung. Einwendungen.

Man wendet ein: „Christus habe sich ja nach der Schrift ein für allemal am Kreuze für uns geopfert, und uns daselbst für immer erlöst; ein neues Opfer begehen, heiße ja factisch das Kreuzesopfer für ungenügend erklären." — Allein das Meßopfer ist kein neues Opfer, sondern es ist dem Wesen nach das nemliche Opfer, wie das am Kreuze. Dieses Eine am Kreuze vollbrachte Opfer aber muß in wirklicher lebendiger Vergegenwärtigung fortdauern, damit es den Geschlechtern und Einzelnen bis ans Ende der Zeiten zu Gute komme. „Es ist ein und dasselbe Opfer, und mittelst Dienst der Priester jetzt derselbe Opfernde, welcher damals sich am Kreuze opferte, und nur die Opferungsweise ist verschieden. Und zwar werden durch dieses die Früchte jenes, nemlich des blutigen Opfers, reichlich empfangen; so viel fehlt, daß diesem durch jenes in irgend einer Weise Abbruch gethan werde." KR. v. Tr. 22. Sitzg. 2. Kap. Es lebt also in der Messe das unendliche Verdienst des Versöhnungstodes Jesu ebenso fort, wie in der Predigt das Wort. So wenig daher gesagt werden kann, Christus sei nicht der vollkommene Prophet, weil er in der Kirche die Predigt angeordnet habe, eben so wenig ist es eine Unvollkommenheit des Kreuzesopfers, daß es in der Kirche fortlebt, und als das Eine untheilbare Opfer stetig in ihr vergegenwärtigt wird.

Man beruft sich gegen das Opfer im heil. Abendmahl auf den Brief an die Hebräer, wo es unter Anderm heißt: „Auch geziemte es sich, daß wir einen solchen Hohenpriester hätten, der nicht jeden Tag nöthig hat, wie die Hohenpriester, zuerst für seine eigenen Sünden Opfer darzubringen, dann für die des Volkes: denn dies hat er einmal gethan, da er sich selbst aufopferte." Hebr. VII. 26. 27. vgl. IX. 11. 12. 15—28. Hierauf ist zu erwiedern, daß der Apostel hier einzig von dem blutigen Opfer des Erlösers spricht, indem er den Judenchristen in Palästina, welche noch ungebührlich dem mosaischen Cult anhingen, zeigt, daß dasselbe eine vollkommene Erlösung bewirkt habe, und darum nicht wie die alttestamentlichen Thieropfer wiederholt zu werden brauche. Weit entfernt, dem fortgesetzten Vollzug des Einen Opfers zu widersprechen, enthält der Brief vielmehr unverkennbar Andeutungen darüber; so heißt es z. B. XIII. 10.: „Wir haben einen Opferaltar, von dem diejenigen nicht essen dürfen, die dem Zelte dienen." Auch wird Christus genannt ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs, und von ihm gesagt, daß er, weil er ewig bleibt, ein ewiges Priesterthum habe ꝛc. VII. 17. 24. 28.

liturgie.de

§. 22.

Heiligkeit und Vortrefflichkeit der heil. Messe.

In der heil. Messe wird die Stiftung des Herrn vollzogen, d. h. es wird in ihr das Kreuzesopfer fortwährend lebendig dargestellt oder vergegenwärtigt. Jesus Christus opfert sich hier für und für durch die Hände seiner Priester seinem himmlischen Vater unter den Gestalten von Brod und Wein unblutiger Weise auf, wie er es einst am Kreuze blutiger Weise gethan hat. Aber er opfert sich hier nicht bloß, sondern macht uns auch der Früchte seines Opfers theilhaftig: mit dem Opfer ist das Opfermahl (Communion) verbunden. Hieraus folgt, daß die heil. Messe die vortrefflichste und heiligste Handlung des Gottesdienstes ist.

Denn was ist der Zweck des Gottesdienstes? Das durch Jesus Christus vollbrachte Werk zu erhalten und fortzuführen, also die durch das Verdienst Jesu Christi für die Menschheit insgesammt erworbene Wiederversöhnung und Wiedervereinigung mit Gott durch die Zuwendung dieses Verdienstes an den Einzelnen zu vollziehen. Wodurch hat nun aber Jesus Christus sein Werk vollbracht? Durch seinen heil. Opfertod am Kreuze; dort rief er aus: Consummatum est! es ist vollbracht! Nun, dieses heil. Opfer dauert ununterbrochen durch die heil. Messe fort, alles Verdienst, das durch jenes erworben worden, ist auch in dieser enthalten; hier wie dort werden die beiden Seiten des Gottesdienstes, nemlich die Herablassung Gottes zu dem Menschen und die Hingebung des Menschen an Gott in der vollendetsten Weise dargestellt. Das tiefste Begehren und höchste Bedürfniß des Menschen und darum der höchste Zweck aller Religionen war, die Gottheit unter sinnlichen Zeichen nahe um sich zu haben, und mit ihr aufs innigste vereinigt zu werden. Nun sehet! in der heil. Messe steigt Jesus Christus, Gottes und des Menschen Sohn, auf unsere Altäre hernieder, und ist seinem Volke mit aller Liebe seines göttlichen Herzens und allem Verdienste seines blutigen Opfertodes nahe, und wohnt unter ihm; nicht genug, in seiner überschwänglichen Liebe, würdigt er sich auch, mit diesem Volke aufs innigste sich zu vereinigen. „Unermeßlich erhaben," ruft der heil. Thomas von Aquin aus, „ist durch Gottes unendliche Güte die Würde des Christenvolkes; denn weder gibt es, noch gab es je eine so große Nation, welche ihre Götter so in ihrer Nähe hätte, wie unser Gott mitten unter uns ist." Andrerseits findet in der heil. Messe die Hingebung des Menschen an Gott auf die Gott wohlgefälligste und wirksamste Weise Statt; denn der Gegenstand des höchsten göttlichen Wohlgefallens gibt sich hier als Haupt und Stellvertreter der Menschheit Gott zu einem Opfer hin, und mit ihm, durch ihn und in ihm seine Gemeinde.

liturgie.de

Diese Wahrheiten werden noch mehr einleuchten, wenn wir das heil. Meßopfer betrachten: 1) in seinem Wesen, 2) in seiner Kraft und Wirksamkeit.

1. Seinem Wesen nach ist es dasselbe Opfer, wie das am Kreuze, dargebracht von demselben Priester. Der menschliche Priester ist hier nur Organ des ewigen Hohenpriesters Jesus Christus; er selbst ist es, der durch die Allmacht seines Willens die Opfergabe verwandelt; er selbst ist es, der sich dem himmlischen Vater darbringt. „Sobald du den geweihten Diener die heil. Opfergabe gen Himmel emporhalten siehst, so darfst du nicht meinen, dieser Mensch sei der eigentliche Priester, sondern du mußt dich über das Sinnenfällige erheben, und die unsichtbar ausgestreckte Hand Jesu Christi selbst wahrnehmen. Durch ihn geschieht Alles." (Der heil. Chrysostomus.) Es ist ferner das nemliche Opfer wie das am Kreuze, nur die Opferungsweise ist verschieden. Derselbe Leib, dasselbe Blut wie am Kreuze, wird auf unsern Altären geopfert, jenes Opfer, mit dem er Gott versöhnt und auf ewig die Geheiligten zur Vollendung gebracht hat. Darum sagt der heil. KR. von Trient (22. Sitzg.): „Mit Nothwendigkeit bekennen wir, daß kein anderes so heil. und göttliches Werk von den Christgläubigen vorgenommen werden kann, als eben dieses furchtbare Geheimniß, in welchem jenes Leben bewirkende Opfer, durch das wir mit Gott dem Vater wieder versöhnt sind, täglich durch die Priester auf dem Altare geopfert wird." — Nur die Opferungsweise ist verschieden; am Kreuze nemlich opferte sich Jesus in blutigem, schmerzhaften Tode, hier als der Verherrlichte, der nicht mehr leidensfähig ist, unter den Symbolen des Todes; dort opferte sich Christus allein, war ausschließlich Opfer und Opferpriester, hier opfert er sich durch die Hand der Opferpriester, und mit ihm opfert sich seine Gemeinde; dort opferte er sich ein für allemal an Einem Orte, hier bleibend und an allen Orten, wo seine Gemeinde einen Altar und einen Priester besitzt; dort opferte er sich, um den Reichthum der Gnade zu verdienen, hier um den Born seiner Gnade zu öffnen, und ihn seiner Kirche zuzueignen.

2. Sehen wir auf die Kraft und Wirksamkeit dieses Opfers, so leuchtet ein, daß, da es das nemliche Opfer ist wie das am Kreuze, in ihm auch ganz dieselbe Kraft und Wirksamkeit enthalten ist. Es ist das vollkommene, einzig Gottes würdige Anbetungs-, Dank-, Bitt- und Versöhnungsopfer. Christus der Herr hat nun dieses sein Opfer der Kirche zum Erbe gegeben, damit auch sie im Stande sei, durch ihn, mit ihm und in ihm Gott eine würdige Huldigung, Danksagung, Verherrlichung ꝛc. darzubringen, mit Einem Worte: einen würdigen und wirksamen Gottesdienst feiern zu können. In der heil. Messe findet man Alles, was das Geschöpf

liturgie.de

mit dem Schöpfer, den Himmel mit der Erde in Verbindung setzt: die Anbetung, die Danksagung, die Bitte, die Sühne — vier Hauptpflichten, auf denen die ganze Religion beruht, und die das ganze Wesen des Gottesdienstes ausmachen. Die heil. Messe ist daher ein Inbegriff des ganzen Gottesdienstes, Höhe- und Mittelpunkt desselben. Das Meßopfer ist: a) das Gott wohlgefälligste und wirksamste, Gottes einzig würdige Anbetungsopfer. Wir sind verpflichtet, Gott so zu ehren und anzubeten, wie es seiner unendlichen Größe und Majestät geziemt. Allein durch welches Mittel können wir uns dieser Pflicht entledigen? welche Huldigung können wir Gott darbringen, die seiner vollkommen würdig wäre? „Würde ich auch alle Bäume des Libanon aufschichten," sagt Jesaias, „und auf diesem Holzstoße alle Thiere, welche seine unermeßlichen Waldungen bewohnen, als Brandopfer verbrennen, es würde nicht genügen." (XL. 16.) Und würden wir auch uns selbst sammt allen Geschöpfen, die es gibt, in den Staub niederwerfen, und in der Gegenwart des Herrn zu nichte machen, wie könnte ihm die Verdemüthigung, die Vernichtung des Nichts die Ehre bereiten, die er verdient? Denn was sind wir in seinen Augen? „Mein Wesen ist wie Nichts vor dir! wahrlich lauter Eitelkeit ist jeglicher Mensch, der da lebet." Ps. XXXVIII. 6. „Siehe, die Völker sind wie ein Tropfen am Eimer zu achten, wie das Zünglein in der Wage; siehe, die Inseln sind wie dünner Staub. Alle Völker sind wie Nichts vor ihm, für Nichts und Eitles gelten sie ihm." Jes. XL. 15. 17. Aber wenn der Priester als Vertreter der Gemeinde den Altar hinansteigt, und Gott die Anbetung und Selbstentäußerung seines geliebten Sohnes darbringt, dann erweisen wir ihm durch Jesus Christus, mit ihm und in ihm eine unendliche Ehre. Denn die Anerkennung der unendlichen Majestät Gottes und unserer Abhängigkeit von ihm, wo findet sie sich so vollkommen wie in der heil. Messe? Hier verbirgt sich die Menschheit des Erlösers unter die Symbole des Todes und in die demüthigste Gestalt, weil sie sich, so anbetungswürdig sie ist, gleichsam für unwürdig hält, vor Gottes Größe zu erscheinen. Hier beugt sich selbst der Eingeborene Sohn vor der Majestät Gottes, liegt gleichsam vernichtet und in Ehrfurcht versunken vor seiner unaussprechlichen Vollkommenheit, und bekennt seine Allherrschaft durch den unbegrenztesten Gehorsam, durch den Gehorsam bis zum Tode. Wenn daher Gott in der Hand des Priesters die heil. Hostie sieht, so wird er sagen, was er einst durch den Propheten geweissagt: „Mein Name ist groß unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert, und ein reines Opfer dargebracht." Malach. I.

b) Die heil. Messe ist das einzig würdige und vollkommene Dankopfer. Die Dankbarkeit ist eine wesentliche Pflicht der

liturgie.de

Religion. Unermeßlich sind die Wohlthaten, die uns Gott erwiesen hat und noch erweist; die höchste aber ist die, daß er uns seinen eingeborenen Sohn geschenkt. „Mit allem Guten sind wir von ihm überhäuft worden, was," müssen wir nun mit dem jungen Tobias fragen, „werden wir ihm Würdiges dafür geben können?" (XII. 2.) Ach, wie arm sind wir! wie nichtig ist Alles, was wir Gott darreichen könnten! wie wenig der Menge und Größe seiner Gaben entsprechend! Aber in der heil. Messe können wir die Schuld der Dankbarkeit, so unermeßlich sie ist, abtragen; hier empfängt Gott von uns eben so viel, als wir von ihm empfangen haben, in Jesus Christus hat er uns Alles gegeben, in Jesus Christus geben wir ihm hinwiederum Alles zurück. „Alle Gnaden kommen uns durch Jesus Christus zu, alle müssen," sagt der heil. Thomas von Aquin, „auf demselben Wege wieder zu Gott zurückkehren, auf dem wir sie empfangen haben; also müssen wir sie durch Jesus Christus und durch sein Opfer Gott zurückgeben, damit er in Allem und überall der Mittler zwischen Gott und den Menschen sei." Es heißt die heil. Messe darum vorzugsweise ein eucharistisches Opfer, εὐχαριστια, d. h. Danksagung. Die Danksagung kann schon darum von der heil. Messe nie getrennt sein, weil dieselbe nach den Worten des Herrn „zu seinem Andenken" gefeiert, also durch sie Alles, was der Herr für uns gethan und gelitten hat, in Erinnerung gebracht, und dadurch die Liebe zum Heiland, die Dankbarkeit gegen ihn in den Herzen der Gläubigen für und für erweckt und rege erhalten wird.

c) Die heil. Messe ist das einzig würdige und wirksame Sühnopfer, denn es ist das nemliche Opfer wie am Kreuze. „Weil in diesem göttlichen Opfer, das in der Messe verrichtet wird, der nemliche Christus enthalten ist und unblutiger Weise geopfert wird, welcher sich selbst auf dem Altare des Kreuzes einmal blutiger Weise geopfert hat, so lehrt der heil. Kirchenrath, daß dieses Opfer wirklich ein Sühnopfer sei, und daß dadurch bewirkt werde, daß wir, wenn wir mit aufrichtigem Herzen und dem rechten Glauben, mit Furcht und Ehrfurcht, reuig und büßend zu Gott hintreten, Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zur Zeit, wo uns Hülfe noth thut. Denn der Herr, durch dieses Opfer versöhnt, und die Gnade und Gabe der Buße ertheilend, vergibt die Verbrechen und Sünden, wenn sie auch noch so groß sind." (KR. von Trient, 22. Sitzg. 2. Kap.) Die heil. Messe ist also die verborgene Kraft, welche den strafenden Arm der göttlichen Gerechtigkeit zurückhält, daß er auf die mit Greueln befleckte Erde noch nicht zermalmend niederfiel. „Der Messe," sagt ein Kirchenlehrer, „verdankt die Erde ihre Erhaltung; ohne sie wäre sie schon längst durch die Sünden der Menschen vernichtet worden." — Das heil. Meßopfer wird auch für die Abge-

liturgie.de

ſtorbenen dargebracht; denn da der Herr nicht bloß für die Lebenden, ſondern auch für die Todten geſtorben iſt, „darum wird das Meßopfer mit Recht nach der Ueberlieferung der Apoſtel nicht allein für die Sünden, Strafen, Genugthuungen und andere Bedürfniſſe der lebenden Gläubigen, ſondern auch für die in Chriſto Geſtorbenen und noch nicht völlig Gereinigten geopfert.“ (KR. v. Trient, ebend.) — Indeſſen iſt das Geſagte nicht ſo zu verſtehen, als ob die Meſſe unmittelbar die Todſünden tilge; ſie enthält zwar jenes Verdienſt Jeſu, wodurch alle Sünden getilgt werden, allein nach ſeinem Willen ſoll dieſes Verdienſt für Vergebung der Sünden durch die heil. Sacramente der Taufe und Buße dem Menſchen zugewendet werden. Die Kraft des heil. Meßopfers führt uns aber zur Sündenvergebung und Verſöhnung mit Gott hin, dadurch nemlich, daß es uns von Gott die „Gnade und Gabe der Buße erwirbt“, die Gnade alſo, das heil. Sacrament der Buße recht zu gebrauchen, d. h. die Sünden recht zu erkennen, zu bereuen, zu beichten und zu büßen. Und wie es für die Gnade des Sacramentes zubereitet, ſo ergänzt es auch deſſen Wirkſamkeit, indem Gott im Hinblick auf dieſes Opfer nach Maßgabe ſeines Wohlgefallens und der menſchlichen Empfänglichkeit die zeitlichen Sündenſtrafen mildert und aufhebt.

d) So wenig wir Gott ein genügendes Opfer für unſere Sünden darbringen können, ſo wenig auch für die Erhörung unſerer Bitten; nichts iſt an uns, nichts beſitzen wir, das unſer Flehen erhörungswürdig machte. Aber wenn Gottes Eingeborener Sohn, dieſer Inbegriff aller Heiligkeit und aller Verdienſte, vor ſeinen Vater hintritt, wenn er ihm alle die Wundmale vorhält, die er für uns empfangen, ſo wiſſen wir, daß er erhört wird. Wie er einſt, „da er in den Tagen ſeines Fleiſches Gebet und Flehen unter ſtarkem Geſchrei und Thränen dargebracht, erhört worden iſt wegen ſeiner Ehrerbietigkeit“ (Hebr. V. 7.), ſo bewegt er auch auf unſern Altären, wo er ſein Opfer unblutiger Weiſe fortſetzt, das Herz des himmliſchen Vaters; hier ſpricht ſein Schweigen beredter als die Stimme von Abels Blut (ebend. XII. 24.), er läßt da ſein Blut, ſeine Thränen, ſeine Wunden und ſeine Schmach für uns bitten. Und wir ſchließen uns an ſein thatſächliches Bittgebet an, und erlangen nach ſeiner eigenen Verheißung, um ſeines Namens willen Alles, um was wir den Vater bitten.

Darum denn ſagt der heil. Thomas: „In jeder heil. Meſſe findet man alle Früchte, die Chriſtus am Kreuze erworben hat. Dieſes Opfer iſt eben ſo wirkſam, wie das am Kreuze.“ Und der heil. Franz von Sales ruft aus: „Die heil. Meſſe iſt die Sonne aller geiſtlichen Uebungen, der Mittelpunkt der chriſtlichen Religion, die Seele der Frömmigkeit, das unausſprechliche Geheimniß, das den Abgrund der göttlichen Liebe in ſich begreift.“

liturgie.de

In der heil. Messe ist endlich mit dem Opfer auch das Opfermahl aufs innigste verbunden. Das Opfermahl aber ist das ewige Denkmal der wunderbaren Herablassung und Liebe des Heilandes zu uns, die Quelle aller Gnaden und das Unterpfand der künftigen Herrlichkeit. Durch die heil. Communion werden wir der Frucht des Opfers theilhaftig, sie bringt dieses zur Vollendung.

§. 23.

Stellung der heil. Messe im Gottesdienste.

Aus dem in §. 22. Gesagten erhellt, daß die heil. Messe die heiligste und wichtigste Handlung, ein Inbegriff des ganzen Gottesdienstes ist, sowohl des Gnadencultus als der Gottesverehrung. Denn in ihr wird der Opfertod Jesu Christi gefeiert, welcher allein die Bürgschaft unsers Heiles, die Quelle aller Gnade, der Grund unserer Rechtfertigung ist; hier findet auch die Hingebung des Menschen an Gott, die Huldigung, Danksagung ꝛc. auf die einzig würdige Weise statt. Die heil. Messe ist darum eigentlich der einzige Gottesdienst der erlösten Menschheit: jedes andere Gnadenmittel ist nur eine Besonderung, eine Entfaltung der in ihr enthaltenen Fülle der Gnade, und jede andere Feier der Gottesverehrung stützt sich auf sie, erhält Kraft und Weihe nur durch sie. Daher kommt es, daß die Kirche und ihre Glieder in allen ihren Anliegen zu der heil. Messe ihre Zuflucht nehmen und durch dieses hochheilige Opfer ihre Bitten, ihre Gelöbnisse, ihre Danksagungen, ihre Nöthen vor den Thron des Allerhöchsten bringen; daher kommt es, daß jedes Fest mit der Feier der heil. Messe begangen wird, in ihr ihren Mittelpunkt findet; daher kommt es, daß alle gottesdienstlichen Verrichtungen, selbst die Ausspendung der heil. Sacramente mit ihr in Verbindung gesetzt werden oder nach dem Willen der Kirche gesetzt werden sollen. Diese Stellung der heil. Messe als Mittelpunkt, Herz und Seele des Gottesdienstes war in früheren Zeiten stärker ausgedrückt, als heutzutage. „Das war," schreibt Kardinal Bona († 1674), „heil. Brauch unserer Vorfahren, daß alle heil. Verrichtungen der Kirche, die Spendung der Sacramente und sämmtliche Segnungen und Weihungen während der heil. Messe vollbracht wurden, denn aller letzte Vollendung und Verklärung ist die Eucharistie, von welcher sie wahre Kraft und Weihe empfangen. Sei es, daß Bündnisse geheiligt, Friedensverträge besiegelt, Häretiker excommunicirt, die Feste der Heiligen und andere Festlichkeiten verkündet, Fasten und Bittgänge angesagt, oder Büßer wieder aufgenommen, oder den Ordinanden die Hände aufgelegt, oder Bischöfe geweiht, oder Könige gesalbt, oder das Chrisam bereitet werden sollte: dieses und anderes der Art pflegten sie unter der heil. Messe zu voll-

liturgie.de

bringen *), und sie glaubten, daß ohne das Opfer nichts auf die rechte Weise vollzogen werde. Aber als im Laufe der Zeit der Eifer erkaltete, so wurde Vieles von demselben, damit die Messe nicht zu lange dauere, von ihr allmälig getrennt, so daß selbst die Communion bis nach der Messe verschoben wird, nicht ohne große Verwirrung des kirchlichen Ritus, da die Orationen, welche nach der Communion vom Priester gebetet werden, gerade für die Communicanten sind." (Rer. lit. lib. II. cap. XIV.) Indessen ist auch heute noch diese Verbindung vielfach erhalten, wie wir später sehen werden, und immerhin wird die heil. Messe der Mittelpunkt des Gottesdienstes bleiben, wenn dies äußerlich auch weniger dargestellt würde. Als solcher wurde sie von den Alten schon durch den Namen kennbar gemacht, z. B. agenda, weil in ihr Alles vereinigt ist, was zu thun oder zu vollbringen noth thut; λειτουργια, liturgia, so hieß anfänglich die Feier des ganzen Gottesdienstes, später vorzüglich die heil. Messe, um sie als Haupthandlung des Gottesdienstes zu bezeichnen. Dies Wort ist in der griechischen Kirche jetzt noch der Name für die heil. Messe. Das in der römischen Kirche gebräuchliche, seit vielen Jahrhunderten zur allgemeinen Geltung gekommene Wort: Missa, woher das deutsche „Messe", wird im folgenden §. erklärt.

Anmerkung. Weil alle gottesdienstlichen Handlungen in der heil. Messe, wie die doppelte Blutströmung im Herzen, ihre Quelle und Vereinigung haben, so haben jene christlichen Confessionen, die sie über Bord geworfen, das Herz aus ihrem Gottesdienst herausgerissen. Dies macht sich, wie es scheint, ihnen selbst in neuerer Zeit fühlbar, man bemerkt, so zu sagen, ein Heimweh nach dem verscherzten Gute, denn anders kann man sich doch wohl die merkwürdige Erscheinung nicht erklären, daß sie ihre Abendmahlsfeier vielfach ganz nach unserm Meßritus ordnen, ja sich mitunter ängstlich an ihn anklammern. So z. B. ist die Abendmahlsfeier in der neuesten preußischen Kirchenagende mit Auslassung alles Dessen, was den Glauben an das Opfer ausdrückt, ganz der römischen Liturgie nachgebildet. Sie beginnt mit unserer Katechumenenmesse: Eingangslied (Introitus), Confiteor, Kyrieeleison, Gloria, Dominus vobiscum, Oration, Lektion, Zwischengesang (Graduale), Evangelium sammt der Formel Gloria tibi Domine, oder Laus tibi Christe, und die Predigt. Als Credo wird entweder das apostolische, oder das nicänische, oder das athanasianische genommen. Dann folgt die Präfation mit unsern

*) Die Segnungen wurden vor den Schlußworten des Canon: „per ipsum et cum ipso etc.," die Verkündigungen nach der Brodbrechung vorgenommen.

liturgie.de

Eingangsformeln, das Sanctus, das allgemeine Gebet (welches hier die Stelle unsers Canons vertritt), das Vaterunser, der Schlußsegen, sodann die Oblation, Consecration und Communion. Zwischen Consecration und Communion werden das Pax Domini, das dreimalige Agnus Dei, und das zweite Vorbereitungsgebet zur Communion (fast wörtlich wie im Missale), natürlich alles deutsch, gebetet. Aber weil bei dieser Feier das Opfer fehlt, so ist sie nur der Schatten eines Wirklichen.

§. 24.

Namenerklärung.

Eine so erhabene und bedeutungsvolle Handlung müsse, sollte man meinen, bei uns auch einen entsprechenden Namen haben: Dies ist jedoch nicht der Fall, denn Messe heißt eigentlich nichts anderes, als Entlassung. „Messe" kommt von missa, einer selteneren, der spätern Latinität angehörigen Form für missio, das Schicken, die Verabschiedung oder Entlassung, wie remissa für remissio, accessa für accessio, collecta für collectio, oblata für oblatio ꝛc. Ursprünglich bedeutete das Wort die Entlassung derjenigen Personen, die dem heil. Opfer nicht beiwohnen durften, dann die Verabschiedung der Gemeinde am Schlusse der ganzen Handlung. In der alten Kirche durften nemlich die Ungläubigen, die Katechumenen (Neubekehrte, die die heil. Taufe noch nicht empfangen hatten), die Energumenen (Besessenen) und die Büßenden der eigentlichen Opferfeier nicht anwohnen, weßwegen ihnen nach dem Evangelium und der Predigt die Entlassung feierlich angekündigt wurde, ähnlich wie heute noch am Schlusse der heil. Handlung der ganzen Gemeinde (Ite, missa est). Von dieser Entlassung erhielt der Gottesdienst den Namen. Der Theil von Anfang bis zur Verabschiedung der Katechumenen ꝛc. wurde missa catechumenorum, der nachfolgende Theil missa fidelium, die Gesammthandlung missa genannt. Dieser Name sagt zwar, streng genommen, nichts von dem Inhalt der heil. Handlung aus, aber gerade deßwegen wurde er von der Kirche angenommen. Seine Aufnahme fällt nemlich in die Zeit der disciplina arcani, Disciplin der Verschwiegenheit, welche die ersten vierthalbhundert Jahre Geltung hatte und darin bestand, daß die Kirche einen strengen Unterschied machte zwischen den Getauften und Ungetauften, die letzteren mit einer heil. Sorgfalt vor aller Kenntniß der ehrwürdigsten geheimnißvollen Glaubenslehre, z. B. der Dreieinigkeit, Menschwerdung des Sohnes Gottes, insbesondere der Eucharistie ausschloß. Der Hauptzweck dieser Geheimhaltung war, die Lehren, welche nur das Ohr des Glaubens zu hören würdig war, vor dem Spotte, dem Mißverständniß

liturgie.de

und der Entstellung der Ungläubigen zu bewahren. Diesen Zweck zu erreichen, hat sich die Kirche in jenen Zeiten über jedes Geheimniß, dessen sie vor Ungläubigen erwähnen mußte, einer solchen Sprache bedient, die zugleich deutlich genug war, um den Eingeweihten die Wahrheit durchscheinen zu lassen, und doch zu dunkel, um den Lehrer oder seine Lehren an Uneingeweihte zu verrathen. Dieser Art war nun der Name Missa; den Eingeweihten ließ er die Wahrheit durchscheinen, ohne den Uneingeweihten das, was verborgen bleiben sollte, zu offenbaren. Zugleich war er den Gläubigen, weil von der Entlassung der Büßenden, Ungläubigen u. s. w., überhaupt der Unwürdigen hergenommen, eine mächtige Mahnung an die Heiligkeit der Handlung, und endlich ein Hinweis auf die Unaussprechlichkeit des Geheimnisses.

1. Anmerkung. Früher hat man das Wort aus dem Griechischen, ja sogar aus dem Hebräischen und Deutschen ableiten wollen. Andere meinen, missa = missio bedeute die vom Volke geschickten Opfergaben; Andere, die nach dem Himmel entsandten Bitten und Lobpreisungen. Andere meinen, die heil. Handlung heiße deßwegen so, weil sie die einzige Botschaft (missio) sei, welche Frieden zu stiften vermöge zwischen Gott und den Menschen. Wieder Andere fassen missa als Participium von mittere auf, und ergänzen es durch den Beisatz ecclesia oder concio. Alle diese Erklärungen sind unhaltbar.

2. Anmerkung. Im Mittelalter bedeutete „Messe" auch ein Fest, weil eben die heil. Messe von jeher als der Hauptbestandtheil der Feier der festlichen Tage betrachtet wurde. — Der Name „Messe" ging später auch auf die Märkte über, zu welchen das Zusammenströmen großer Volksmassen an Festtagen Veranlassung gab.

§. 25.

Nothwendige Erfordernisse zur Verrichtung des heil. Meßopfers.

Aus dem Wesen des heil. Meßopfers geht hervor, daß folgende drei Erfordernisse zur Verrichtung desselben so nothwendig sind, daß beim Mangel des einen oder andern keine Consecration stattfindet: 1) die Elemente (materia debita), d. i. Brod und Wein. An diese äußeren Zeichen hat Christus, der Herr, sein Opfer und Sacrament gebunden, daher ohne dieselben kein Meßopfer möglich ist. Das Brod muß von Waizenmehl bereitet und nach dem Gebrauch der lateinischen Kirche ungesäuert, der Wein Wein von der Rebe sein, beide rein und unverdorben. 2) Ein ordentlicher, vom Bischof gültig

liturgie.de

geweihter Priester (ordo sacerdotalis), denn nur seinen Aposteln und deren Nachfolgern übertrug der Herr die Gewalt, sein Opfer zu verrichten. „Opfer und Priesterthum," sagt der heil. Kirchenrath von Trient, sess. 23. cap. 1., „sind nach Gottes Anordnung verbunden. Daß ein neues, sichtbares und äußeres Priesterthum von dem Herrn eingesetzt, und den Aposteln und ihren Nachfolgern im Priesterthum die Gewalt übergeben worden ist, seinen Leib und sein Blut zu consecriren, aufzuopfern und auszuspenden, weisen die heil. Schriften nach, und lehrte immerfort die Ueberlieferung der katholischen Kirche." 3) Die Form mit der Intention (forma cum intentione). Die Form des Sacramentes besteht in den Worten: „Dieses ist mein Leib," und: „Dies ist der Kelch meines Blutes." Würde der Priester etwas auslassen, was zur Vollständigkeit (Integrität) der Worte bei der Consecration erforderlich ist, oder an der Form eine Aenderung vornehmen, die nicht mehr das Nemliche bezeichnete, so würde das Sacrament nicht vollbracht; denn nur jene Worte, welche Christus der Herr selbst gebrauchte, bewirken im Munde des Priesters die Verwandlung, vorausgesetzt, daß er die Intention habe, d. i. die bestimmte und entschiedene Willensrichtung oder Absicht, das zu thun, was Christus angeordnet hat, oder was die Kirche thut. Der Priester consecrirt im Namen und als Stellvertreter Jesu Christi. Wie nun der Vollstrecker eines Testamentes nur insofern seiner Aufgabe entspricht, als er in den Willen des Erblassers eingeht, so setzt der Vollzug des Testamentes Christi voraus, daß der Priester gewissenhaft in den Willen Christi eingeht, entschieden das will, was der ewige Hohepriester angeordnet. Würde der Priester nicht selbst handeln, d. i. consecriren, wäre er nicht ein geistiges persönliches Organ, sondern ein blindes mechanisches Werkzeug Christi; oder würde er das, was er thut, aus sich selbst, also nicht im Namen eines Andern thun, so wäre die Gültigkeit der Handlung nicht an diese Willenseinigung gebunden. — Zur körperlichen Würdigkeit des Priesters, das heil. Meßopfer zu feiern, wird hauptsächlich erfordert, daß er von der vorhergehenden Mitternacht an nüchtern, zur geistigen, daß er frei von schweren Sünden sei.

§. 26.

Erfordernisse, ohne welche ordentlicherweise das heil. Meßopfer nicht verrichtet werden darf.

Die Erfordernisse dieser Art sind:

1. Der Altar (ara, altare), d. i. die eigens hergerichtete Stätte zur Verrichtung des heil. Opfers; er vertritt die Stelle des Tisches bei der Einsetzung des heil. Abendmahls. Matth. XXVI. 20. Schon

liturgie.de

Paulus erwähnt seiner Hebr. XIII. 10. I. Cor. X. 21. Gegenwärtig ist es ausdrückliche Bestimmung, daß er von Stein sei, eine symbolische Hindeutung auf Christum, der der wahre Eckstein ist; er muß consecrirt sein, und Reliquien enthalten (s. §. 34.). Man unterscheidet den festen und tragbaren Altar (altare fixum und altare portatile). Der letztere ist ein einfacher consecrirter Stein, den man überall einsetzen und mit sich herumführen kann, wie ihn z. B. Missionäre brauchen. Der Altar muß mit drei Linnentüchern (Altartüchern, mappae, tobaleae) bedeckt sein, wovon das oberste bis auf den Boden reicht. Diese Bedeckung hat der Schicklichkeit und Reinlichkeit wegen zu geschehen; von Linnen ist sie, weil der Leib unseres Herrn Jesu Christi in reiner Leinwand ist begraben worden. Auf dem Altar muß ferner ein Crucifix aufgestellt sein, um anzudeuten, daß das heil. Meßopfer das nemliche ist, wie das am Kreuze. Zu beiden Seiten des Crucifixes müssen während der heil. Messe Kerzen brennen (in der Privatmesse zwei, im Amte vier, im Hochamte sechs, in der feierlichen bischöflichen Messe sieben).

Das brennende Licht gebrauchten schon die Juden und Heiden beim Gottesdienste, und zwar wegen seiner reichen symbolischen Bedeutung. Aus diesem Grunde und nicht etwa bloß wegen der Nothwendigkeit, zur Zeit der Verfolgungen den nächtlichen Gottesdienst in den Katakomben und an andern abgelegenen Orten zu beleuchten, verwendeten auch schon die ersten Christen das brennende Licht beim Cultus. Dies bestätigt sich dadurch, daß der Gebrauch des Lichtes auch am Tage in den Zeiten, wo dem Christenthum die völlig freie Ausübung des Gottesdienstes gestattet war, schon ein bestehender und allgemein verbreiteter war, wie Paulinus von Nola und Hieronymus aus dem vierten und dem Anfang des fünften Jahrhunderts, Venantius Fortunatus im fünften Jahrhunderte u. A. bezeugen. Vigilantius machte es den Christen zum Vorwurfe, daß sie am hellen Tage eine Masse von Lichtern in den Kirchen anzünden, worauf ihm Hieronymus erwiederte: „In allen Kirchen des Morgenlandes werden beim Vorlesen des Evangeliums, selbst beim Sonnenscheine, Kerzen angezündet, nicht als wolle man eine Finsterniß aufhellen, sondern um ein Zeichen der Freude zu geben.“ — Die symbolischen Bedeutungen, um deren willen das brennende Licht beim Gottesdienst gebraucht wird, sind:

a) Es sinnbildet den in der Kirche gegenwärtigen Erlöser als das Licht der Welt, wie er sich selbst nennt, und seine Religion als die Erleuchtung aller Völker.

b) Es ist eine Mahnung an die Gläubigen, aus dem Reiche der Finsterniß herauszutreten, die Werke der Finsterniß abzulegen, und sich

liturgie.de

einzugliedern in das Reich des Lichtes, zu wandeln in dem Lichte, welches Christus ist, und leuchten zu lassen das Licht der guten Werke zum Preise Gottes.

Diese zwei sind die hauptsächlichsten Bedeutungen. An sie reihen sich folgende:

c) Durch das brennende Licht bekennen wir sinnbildlich, daß wir Christen, d. i. Jünger der Religion des Lichtes sind; in diesem Sinne ist es zugleich der Ausdruck dankbarer Huldigung, die wir Gott, „dem Vater der Lichter," und seinem Sohne, „dem Lichte der Welt," darbringen.

d) Es ist ferner das Symbol der drei göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung, Liebe, sowie der aus denselben entspringenden Andacht. Gleichwie das Licht erleuchtet, erwärmt und lodernd emporsteigt, so erleuchtet der Glaube den Verstand des Menschen, erwärmt die Liebe das Herz und strebt die Hoffnung und Andacht aufwärts und dringt zum Throne des Allerhöchsten. Zugleich soll es eine Mahnung sein, daß wir diese Tugenden in uns erwecken und beleben.

e) Das brennende Licht soll ferner den Gottesdienst verherrlichen und seine Feier erhöhen. Das Licht hat etwas Ernstfeierliches, Hehres, Ueberweltliches, andrerseits etwas Heiteres und Freudigerhebendes; darum ist es vorzüglich geeignet, dem Gottesdienste jenes hehre und gemütherhebende, lebendige und freudige Gepräge zu geben, welches dem christlichen Gottesdienst eigenthümlich sein soll.

f) Das brennende Licht gilt endlich von jeher zugleich und sogar vorherrschend als Symbol der Anbetung und Verehrung. Daher erscheint es vorzugsweise in der Nähe des Allerheiligsten auf dem Altare und seiner Umgebung. So ist das sogenannte ewige Licht das Symbol der gnadenreichen Gegenwart des Gottmenschen und der demselben gebührenden innigsten Verehrung des Glaubens und der Andacht.

Bei der Feier der heil. Messe vereinigt die brennende Kerze alle diese symbolischen Bedeutungen in sich, hauptsächlich jedoch die erste und letzte. Bei den übrigen gottesdienstlichen Handlungen, wo das brennende Licht vorkommt, hat es bald diese, bald jene sinnbildliche Beziehung, die jedesmal wird hervorgehoben werden. — Ehemals wurden bei der Messe die Wachskerzen auf Leuchtern um den Altar aufgestellt, erst seit dem 14. und 15. Jahrhundert wurde es allgemein Sitte, dieselben auf den Altar zu stellen; die Griechen aber haben jetzt noch brennende Lichter nicht auf, sondern vor und neben dem

liturgie.de

Altare, theils hangend, theils stehend. Das sogenannte ewige Licht wird von Anbeginn mit Oel unterhalten, auf dem Altare aber werden nach alter kirchlicher Sitte (den Nothfall ausgenommen) nur Wachskerzen gebraucht, weil diese an den „guten Wohlgeruch Christi" erinnern.

Anmerkung. Der genannte Schmuck ist strenge geboten; nicht wesentlicher Schmuck des Altares sind: a) das Kissen (cussinus, pulvinar), statt dessen man sich zur Unterlage des Meßbuchs hie und da des Pultes bedient; b) die sogenannten Canontafeln (tabellae secretarum), drei an der Zahl, mit gewissen unveränderlichen, in der Messe vorkommenden Gebeten, zur Erleichterung des Gedächtnisses des Celebranten, erst etwa seit dem sechzehnten Jahrhundert üblich; c) das Pallium oder Antipendium, bestehend in einem Vorhange, der die Vorderseite des Altares decken soll, wenn sie nicht selbst schon dem Decorum ganz entspricht. In der ersten Zeit waren die Altäre wie andere Tische offen, so daß man sich unter sie stellen und unter sie hineinschauen konnte. Das Pallium soll aus Linnen oder Seide bestehen. Als fernern Schmuck des Altares findet man d) die Schaukästen mit Reliquien, ein Gebrauch, der auf derselben Grundlage ruht, wie die Beilegung der Reliquien im Altare; e) Töpfe mit künstlichen oder natürlichen Blumen, denn auch die leblose Natur soll Christum den Herrn verherrlichen; f) im Hintergrund des Altares das Altarblatt; g) hie und da auch einen Baldachin, der über dem Altare ausgespannt ist, um ihn vor Staub zu schützen. h) Auch hat jeder Altar, um ihn höher zu stellen und der ganzen Versammlung sichtbarer zu machen, ein sogenanntes Suppedaneum, d. h. ein vor dem Altare angebrachtes Gerüste, auf das man über einige Stufen aufsteigt. In Pfarr- und andern wichtigen Kirchen kommt hinzu zur Aufbewahrung des Sanctissimums i) der Tabernakel.

§. 27.

Fortsetzung. Ort und Zeit.

2. Der Ort, in welchem die heil. Messe gefeiert werden darf, ist eine consecrirte Kirche oder ein öffentliches Oratorium; außer denselben ist die Meßfeier nur in äußerst wichtigen Fällen gestattet, z. B. wenn die Kirche abgebrannt oder sonst zerstört ist, wenn sie entweiht oder entheiligt ist, wenn sie zu klein ist, um die herbeiströmende Menge zu fassen, wenn ein Kriegsheer im Felde sich befindet ꝛc. In solchen Fällen der Noth kann die heil. Messe auch an einer profanen, wenn nur reinen und nicht unehrerbietigen Stätte gefeiert werden. Das Privilegium, eine Hauskapelle zu haben, und darin die Messe feiern zu lassen, wird von dem Papste nur in ganz besondern und dringenden

liturgie.de

Fällen ertheilt; nur die Bischöfe können aus eigener Gewalt sich eine Hauskapelle einrichten.

3. Die Zeit, wann die heil. Messe gefeiert werden darf, ist von der Morgenröthe bis zum Mittag, nur die erste Messe am Weihnachtsfeste macht davon eine Ausnahme. Grund und Zweck jener Bestimmung ist, daß die Feier der heil. Messe ohne Zerstreuung mit desto größerer Aufmerksamkeit und Andacht vor sich gehe, denn am Morgen sind wir in unsern Gedanken mehr gesammelt als des Abends, wo die Seele wegen der vielfältigen Geschäfte und Vorfälle des Tages mehr zur Zerstreuung geneigt ist. Sie ist auch gefordert durch die Vorschrift der Nüchternheit, welche wiederum in der Ehrfurcht vor dem heil. Geheimnisse begründet ist. Wenn man die Einwendung hört, Christus habe nicht am Morgen, sondern Abends das heil. Meßopfer gefeiert, so ist zu erwiedern, daß die Paschahmahlzeit der Juden am Abend statthatte, und daß der Herr die Einsetzung des Geheimnisses seines heil. Leibes und Blutes darum an jene anschloß, um anzudeuten, daß Er das wahre Osterlamm sei, und das Opfer des alten Bundes nunmehr seinen Abschluß und seine Vollendung gefunden in seinem Opfer.

§. 28.

Fortsetzung. Die priesterlichen Kleider.

4. Die priesterlichen Kleider. Fast in allen Religionen trugen die Priester bei Verrichtung des Gottesdienstes eine besondere, von der alltäglichen verschiedene Kleidung. Daß dies bei den Juden der Fall gewesen, sehen wir aus II. Mos. XL. 13. u. a. Der Grund dieser allgemeinen Erscheinung liegt in der dem Menschen innewohnenden Scheu und Ehrfurcht vor dem Göttlichen, dem man, wie nicht mit gewöhnlichem irdischen Sinne, so auch nicht mit gewöhnlicher Kleidung nahen dürfe. Wenn nun schon Juden und Heiden dieses Bedürfniß fühlten, um wie viel mehr ziemt sich eine auszeichnende Kleidung für den christlichen Priester, namentlich bei Darbringung des heiligsten göttlichen Opfers! Daher begegnen wir einer solchen schon im tiefsten christlichen Alterthume, das Concilium von Trient nennt sogar diesen Gebrauch eine apostolische Tradition, sess. 22. cap. 5. Waren diese Kleider anfangs auch im Wesentlichen der im Römerreiche herrschenden Tracht entnommen, so wurde doch für sie ein anderer Stoff und Schnitt gewählt, und dem Priester strenge untersagt, die heil. Messe in derselben Albe (= tunica) zu lesen, die er täglich auch außer dem Gottesdienste trug. In der Folge entwickelte sich der Unterschied der bürgerlichen und priesterlichen Kleidung immer schärfer, da jene der Laune der Mode sich fügte, diese aber, dem Charakter der

liturgie.de

Kirche gemäß, im Wesentlichen sich gleich blieb. Nun legte die Kirche der Cultkleidung eine höhere sinnbildliche und mystische Bedeutung bei, vermöge deren sie dem Volke die Heiligkeit der Handlung anschaulich machen und den Priester an jene Tugenden mahnen soll, mit welchen er sich zur Feier des heil. Opfers zu schmücken hat. Die einzelnen Theile der priesterlichen Meßkleidung sind:

a) Das Humerale oder Schultertuch (amictus). So heißt das Linnentuch, welches der Priester um Hals und Schulter schlingt. Im Mittelalter verhüllte man damit auch das Haupt, wie der jüdische Hohepriester mit dem Ephod. Darauf zielen die Worte, die der Priester bei Anlegung desselben betet: „Setze, o Herr, meinem Haupte den Helm des Heiles auf, damit ich die höllischen Anfälle besiegen möge." Es sinnbildet die Eingezogenheit im Sehen und Reden und die Unzugänglichkeit für Alles, was sich nicht für das anbetungswürdige Opfer geziemt, wie aus den mit der Uebergabe an den Subdiakon verbundenen Worten hervorgeht: „Nimm hin dieses Kleid, durch welches die Zucht der Rede bezeichnet wird."

b) Die Albe (camisia, poderis, die tunica der Alten) heißt das weiße, linnene Gewand (alba vestis), welches vom Halse bis auf die Knöchel geht. Schon Gregor von Nazianz und die IV. Synode von Chartres i. J. 398 kennen die Albe als kirchliches Festgewand. Sie sinnbildet die durch das Blut des Herrn erworbene Gerechtigkeit und die ganz besondere Heiligkeit, welche an dem Diener Gottes erglänzen soll, wie das Gebet beim Anziehen lehrt: „Wasche mich weiß, o Herr, und reinige mein Herz, damit ich im Blute des Lammes weiß gewaschen (Offenb. VII. 14.) die ewigen Freuden genießen möge." Aus der Albe ist durch Verkürzung der Chorrock (superpelliceus, rocchetum) entstanden.

c) Das Cingulum oder der Gürtel (cingulus, zona) dient zur Aufschürzung der Albe; er sinnbildet die priesterliche Enthaltsamkeit und Keuschheit, weßhalb der Priester bei der Anlegung betet: „Umgürte mich, o Herr, mit dem Gürtel der Reinigkeit und lösche in mir aus jede Flamme der Lust, damit in mir bleibe die Tugend der Enthaltsamkeit und Keuschheit."

d) Der Manipel (manipulus, sudarium, faron, mappula) war ursprünglich ein leinenes Schweißtuch, das dem Geistlichen am linken Arme herabhing, aber schon zur Zeit Gregors des Großen erscheint er als Auszeichnung der Priester und Diakonen, und ist seit etwa dem 9. Jahrhundert von demselben Stoff und derselben Farbe wie Stola und Meßgewand. Er sinnbildet den Schweiß der apostolischen Arbeit, die der Priester willig übernehmen soll, damit er den Lohn derselben empfange. Deßhalb hat er auch bei Anlegung desselben zu beten: „Möchte ich, o Herr, verdienen, den Manipel des Weinens und

liturgie.de

des Schmerzes zu tragen, auf daß ich mit Freuden den Lohn der Arbeit empfange."

e) Die Stola (στολη, Rüstung, Bekleidung, Kleid, stola, orarium) ist aus dem Orarium entstanden, einem von der Schulter herabhängenden, mit einem Streifen von anderer Farbe verbrämten Linnengewande, von dem jetzt nur mehr der schmale Streif übrig geblieben. Sie ist das Hauptzeichen der priesterlichen Amtsgewalt, ohne sie darf daher außer im Falle der Noth keine priesterliche Function verrichtet werden. Der Diakon trägt sie auf der linken Schulter über der Brust und dem Rücken, der Priester über den Hals gelegt, auf der Brust in Kreuzes-Form über einandergeschlagen, bei Functionen außer der heil. Messe an beiden Schultern herabhängend; der Bischof läßt sie zum auszeichnenden Unterschied von dem Priester auch über die Albe von der Schulter herabhängen. Früher wurde die Stola auch außer der Kirche und dem Gottesdienst von dem Priester getragen, heutzutage trägt nur der Papst sie immer, zum Zeichen der obersten apostolischen Gewalt und Würde. In sinnbildlicher Bedeutung stellt sie das Kleid der Unschuld vor, das durch Adams Sünde für uns verloren gegangen war, durch Christi Verdienst uns aber wieder gewonnen wurde. Hierauf deutet das Gebet bei Anlegung der Stola: „Gib mir, o Herr, das Gewand der Unsterblichkeit wieder, das ich durch den Fall des Stammvaters verloren habe, damit ich, obwohl unwürdig zu deinem heil. Dienste hinzutretend, dennoch die ewige Freude genießen möge."

f) Das Meßgewand (casula, planeta, die toga der Alten) war ursprünglich ein weiter, bis auf die Füße herabhängender und den ganzen Körper umschließender (daher casula) Mantel mit Einer Oeffnung für den Kopf. Diese Form machte eine Aufschürzung auf beiden Seiten nothwendig, so oft der Priester die Arme und Hände zu seinen Verrichtungen brauchte, und bei Kniebeugungen, namentlich während der heil. Handlungen, mußte es in die Höhe gehoben werden, weil es hiebei wegen seiner Länge den Boden bedeckte und der Priester sich leicht darein verwickeln konnte. Dieser Gebrauch ist bei der heil. Wandlung geblieben, obschon die Form eine andere geworden. Seit etwa dem 10. Jahrhundert nemlich wurde das Meßgewand auf beiden Seiten ausgeschnitten und in der Länge abgekürzt. Hinten und vornen auf dem Meßgewand ist ein Kreuz gestickt, eine Zierde, welche Thomas von Kempis IV. Buch, 5. Kap. so schön deutet. Dieses Gewand stellt das Joch Christi vor, das der Priester stets mit Freuden tragen soll, weßwegen er bei Anlegung desselben betet: „O Herr, der du gesagt hast: Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht, laß mich jenes so tragen, daß ich deine Gnade erlangen möge. Amen." — Aus der casula älterer Form ist das Pluviale entstanden,

liturgie.de

ursprünglich eine mit einer Kopfbedeckung versehene casula (casula cucullata), deren man sich bei Prozessionen bediente, um sich gegen Sturm und Ungewitter (pluvia) zu schützen. Heutzutage ist sie ein vom Halse bis zu den Füßen herabreichender, und auf der Vorderseite offener Festmantel, der bei Prozessionen, feierlichen Vespern ꝛc. gebraucht wird.

Der Diakon trägt bei der heil. Messe die Dalmatika, so genannt von ihrem Entstehungsort Dalmatien, ein dem Meßgewande ähnliches, jedoch mit Aermeln versehenes Kleid; der Subdiakon die Tunicella, ein dermalen von der Dalmatika nur durch kürzere und engere Aermeln sich unterscheidendes Gewand. Man nennt diese beiden auch Levitenröcke, weil die sie tragenden Geistlichen im Verhältnisse zu den Priestern die Stelle der alttestamentlichen Leviten einnehmen. Ihre sinnbildliche Bedeutung ist in den Worten enthalten, die der weihende Bischof bei der Uebergabe spricht, zum Diakon: „Dich schmücke der Herr mit dem Kleide des Heiles und dem Gewande der Freude, und die Dalmatik der Gerechtigkeit umhülle dich immerdar im Namen des Herrn;" zum Subdiakon: „Dich umhülle der Herr mit dem Gewande der Anmuth und mit dem Kleide der Freude."

§. 29.

Fortsetzung. Bischöfliche Kleider und Insignien.

Der Bischof trägt, wenn er Messe liest, außer den genannten priesterlichen Gewändern:

a) unmittelbar unter dem Meßgewande die Dalmatika und Tunicella zum Zeichen, daß er sämmtliche Stufen des ordo in sich vereinige.

b) Die Sandalien (sandalia, caligae), d. i. gestickte Schuhe von der Farbe des Festes. Sie sollen ihn an die Worte erinnern: „Stehe denn, beschuhet an den Füßen, mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens." Ephes. VI. 14. 15.

c) Die Handschuhe (chirothecae). Ihre Bedeutung spricht das Gebet bei der Anlegung aus: „Umgib, o Herr, meine Hände mit der Reinigkeit des neuen Menschen, der vom Himmel herabgestiegen ist, damit, wie Jakob, nachdem er mit verhüllten Händen seinem Vater die erwünschte Speise und Trank dargebracht, den väterlichen Segen empfing, so auch ich, nachdem ich durch meine Hände das Opfer des Heiles dargebracht, den Segen deiner Gnade verdiene."

d) Die Mitra (infula), Symbol der geistlichen Feldherrnwürde der Bischöfe, soll ihnen ein siegreicher Helm des Heiles sein, und sie zur muthigen Vertheidigung der Kirche gegen alle Angriffe des Widersachers ermuntern, weßhalb bei der Weihe eines Bischofs der Weihende

liturgie.de

bei Darreichung der Mitra spricht: „O Herr, wir setzen auf das Haupt dieses deines Vorstehers und Kämpfers den Helm des Schutzes und des Heiles, auf daß er mit geziertem Antlitze und gewaffnetem Haupte durch die Hörner beider Testamente furchtbar erscheine den Feinden der Wahrheit, und mit deiner Gnade ein rüstiger Bekämpfer derselben werde, der du dem Antlitze deines Dieners Moses durch die Unterredung mit dir Glanz verliehen, und es mit den Hörnern deiner Klarheit und Wahrheit ausgezeichnet und dem Haupte deines Hohenpriesters die Tiara aufzusetzen befohlen hast. Durch Christum, unsern Herrn. Amen." Die Worte: „durch die Hörner beider Testamente," weisen hin auf die zwei Spitzen der Infel, welche demnach andeuten, daß dem Bischofe die gründliche Wissenschaft des alten und neuen Bundes eigen sein soll.

e) Der Hirtenstab (baculus pastoralis) bezeichnet die Hirtengewalt des Bischofs, und ist gewöhnlich von kostbarem Metall und mit verschiedenem Schmuckwerke versehen.

f) Der Ring (annulus) ist ein Sinnbild der innigen Verbindung des Bischofs mit seiner Kirche.

g) Das Pectorale oder Brustkreuz (crux pectoralis), so genannt, weil der Bischof es auf der Brust trägt, zur Erinnerung, daß er das Andenken an Jesu Leiden stets in sich lebendig erhalten und nur in dem Kreuze seine Würde und Auszeichnung finden solle.

Meßgewand, Stola und Manipel haben für die verschiedenen Zeiten verschiedene Farben, welche die Gefühle ausdrücken sollen, die die Kirche bei jeder ihrer gottesdienstlichen Verrichtungen theils öffentlich darstellen, theils in den Gläubigen erwecken will. Es sind deren fünf: 1) die weiße, sie ist das Bild der Freude, der Unschuld, des Verklärungsglanzes der Engel und Heiligen. Daher bedient sich die Kirche ihrer an den Festtagen des Herrn (mit wenigen Ausnahmen), der seligsten Jungfrau, der Engel und aller jener Heiligen, die keine Martyrer sind. 2) Die rothe wird gebraucht an den Festen der Apostel und Martyrer, weil sie ihr Blut für den Herrn vergoßen, ferner an den Festen zur Verehrung des Leidens und der Leidenswerkzeuge Jesu; endlich am Pfingstfeste und dessen Octav wegen der Gluth des heil. Geistes, der in Feuerzungen über die Apostel herabkam. 3) Die blaue oder violette ist das Symbol der Buße und Trauer über die Sünden, daher ist sie vorgeschrieben für die heil. Advents- und Fastenzeit, für die Quatember (die der Pfingstwoche ausgenommen), die Vigilien, die Bitt- und Bußtage. 4) Die grüne; sie ist Symbol der Hoffnung, nemlich der durch Jesu Verdienste und den Beistand des heil. Geistes uns wiedererworbenen Hoffnung der ewigen Seligkeit. Sie wird gebraucht an den Wochen-

liturgie.de

tagen und Sonntagen nach Epiphanie bis Septuagesimä, und vom dritten Sonntag nach Pfingsten bis zum ersten Adventsonntag, wenn auf diese Tage keine Feste fallen. 5) Die schwarze, das Zeichen der tiefsten Trauer, ist dem Charfreitage und dem Gottesdienste für Verstorbene vorbehalten.

§. 30.

Fortsetzung. Meßgeräthschaften.

5. Das fünfte Erforderniß zur Feier der heil. Messe sind folgende Geräthschaften:

a) Der Kelch (calix) zur Aufnahme des Opferweins, welcher in das allerheiligste Blut des Erlösers verwandelt wird. Seiner bedient sich die Kirche nach dem Vorgange Jesu Christi selbst. Matth. XXVI. 27. Der Stoff der Kelche war nicht immer und überall derselbe. In den ersten christlichen Jahrhunderten gab es Kelche von Holz, Stein, Zinn, Erz, Messing, Kupfer, Erde ꝛc., bald auch von Gold und Silber, je nachdem die Kräfte der Gemeinden es gestatteten. Als die Zeit der Verfolgungen vorüber war, vermehrten sich die kostbaren Kelche. Man hatte deren zwei Arten: calices minores, aus welchen bloß der Priester trank, und calices ministeriales, aus denen nach damaliger Sitte die übrigen Gläubigen das heil. Blut empfingen. Nach heutiger Regel muß der Kelch von Gold oder Silber, oder wenigstens die Cuppa (d. i. der obere Theil, die blumenartige Höhlung) silbern und nach innen vergoldet sein; nur wegen Armuth darf er aus Zinn sein, niemals aber von Holz oder Glas. Beim Kelche befindet sich gewöhnlich auch ein silbernes oder goldenes Löffelchen, womit aus dem Kännchen Wasser in den Kelch geschöpft wird.

b) Die Patene (δισκος), so heißt der kleine, aus demselben Stoffe wie der Kelch verfertigte Teller, auf welchem das Opferbrod dargebracht, und die Theile der heil. Hostie nach dem Zerbrechen niedergelegt werden. Schon die Liturgie des heil. Jacobus kennt sie. Ehemals diente dieses kirchliche Gefäß zur Einsammlung der Opfergaben der Gläubigen und zur Austheilung der consecrirten Gestalten, und hatte darum die Gestalt einer tiefen Schüssel, die oft bis zu 50 Pfund schwer war; mit dem Aufhören der Oblationen von Seiten der Gläubigen aber und dem Aufkommen der Hostien in heutiger Größe waren nur mehr kleine Teller nöthig.

c) Das Corporale. Aus hoher Ehrfurcht für die Eucharistie gebietet die Kirche, daß das heil. Brod und der gesegnete Kelch nie den Boden des Altares berühre, sondern daß man sich dazu einer Unterlage bediene, welche zur Erinnerung an die zarte Liebe des

liturgie.de

Joseph von Arimathäa gegen den Leichnam des Herrn von Leinwand sein soll. Dieses Linnentuch heißt Corporale, weil der heil. Leib (corpus) darauf gelegt wird. Vor und nach dem Gebrauche wird es in ein Futteral gesteckt, das Pera oder Bursa heißt. Anfangs war das Corporale so groß, daß es die ganze Altarfläche bedeckte, und man Brod und Kelch zugleich damit umhüllen konnte; seit es einen kleinern Umfang hat, hat man zur Kelchbedeckung einen viereckigen Deckel, Palla genannt.

d) Das Purificatorium, ein linnenes Tuch, welches zur Reinigung des Kelches, der Patene, der Hände und des Mundes dient.

Anmerkung. Andere Geräthschaften sind die Kännchen (ampullae) zur Aufbewahrung des Wassers und Weines, die Schelle oder das Glöckchen (campanula, organum), welches dazu dient, die Gläubigen auf die wichtigsten Theile der heil. Handlung aufmerksam zu machen.

§. 31.

Das Missale.

6. Endlich ist als Erforderniß zu nennen das Missale oder Meßbuch, welches die Gebete zur heil. Messe und die übrigen Vorschriften enthält. Da der Priester verpflichtet ist, die Messe ganz genau nach dem römischen Ritus zu lesen, so ist er auch verpflichtet, sich hierzu des römischen Meßbuches zu bedienen; selbst wenn ein Priester die Meßgebete ganz und zuverlässig auswendig wüßte, müßte er doch dasselbe, zur Vermeidung von Auslassungen und Verhütung von Aergernissen gebrauchen.

Erklärung der Feier der heiligen Messe.

§. 32.

Eintheilung.

Die Theile der heil. Messe kommen von Jesus Christus selbst her. Beim letzten Abendmahl nahm Jesus als ein Priester nach der Ordnung Melchisedechs Brod und Wein, dankte und segnete. Dasselbe geschieht in der heil. Messe, Brod und Wein werden dem himmlischen Vater zu einem reinen Opfer gesegnet. Diesen Theil heißt man Aufopferung. — Darnach verwandelte der Herr Brod und Wein in seinen heil. Opferleib und sein heil. Opferblut mit den

liturgie.de

Worten: Dieſes iſt mein Leib, dieſes iſt der Kelch meines Blutes. Die Erneuerung dieſer Handlung bildet den Inhalt des zweiten Theiles der heil. Meſſe, der Wandlung. — Alsdann reichte der Herr ſeinen Leib und ſein Blut den Seinigen zum Genuſſe. Das Opfermahl oder die Communion bildet demnach den dritten Theil der heil. Meſſe.

Aber ſchon der urſprünglichen Abendmahlsfeier ging eine Vorbereitung voraus: die Fußwaſchung nemlich (Symbol der innern Reinigung), und die Reden Jeſu. Demgemäß wird auch unſere euchariſtiſche Feier eingeleitet durch eine Vorbereitung, die hauptſächlich aus dem Sündenbekenntniß zum Zweck der innern Reinigung und aus der Verkündigung des göttlichen Wortes beſteht. Sie heißt Vorbereitungsmeſſe. In der alten Kirche hieß ſie missa catechumenorum, im Gegenſatze zur missa fidelium (ſ. §. 22.) Wir betrachten alſo zuerſt die Vorbereitungsmeſſe, dann die eigentliche Opferhandlung.

Anmerkung. Erwähnenswerth iſt folgende Eintheilung. Da die heil. Meſſe Chriſtum ſelbſt, den Geopferten und ewig Lebenden, als ihren Inhalt beſitzt, Jeſus Chriſtus aber Prophet, Hoherprieſter und König iſt, ſo offenbart er ſich auch in der Meſſe in dieſem dreifachen Amte, und zwar dergeſtalt, daß ſie, dieſen drei Aemtern entſprechend, in eben ſo viele, organiſch aufeinanderfolgende Haupttheile ſich gliedert. Der erſte vom Introitus bis zum Credo, deſſen Schlußſtein und geiſtiger Mittelpunkt das Evangelium iſt, iſt vorzugsweiſe dem prophetiſchen Amte Chriſti gewidmet. Im zweiten, der vom Offertorium bis zum Paternoſter geht, und die Oblation der Gemeinde und das Opfer ſelbſt enthält, daher Opfer zu nennen iſt, ſtellt ſich das Prieſterthum des Herrn dar. Im dritten, der Communion, erſcheint Chriſtus als Haupt und Lebensſpender der Gläubigen. So Köſſing und nach ihm Veith. Letzterer bemerkt weiter (Euchariſtia, 9. Vortrag.): „Das Brod, ſo vom Himmel herabgeſtiegen, und der Welt das Leben gibt, inſofern es das geoffenbarte Heil, die Gnade und Wahrheit in Chriſto bedeutet, iſt der Gegenſtand, mit welchem der erſte Haupttheil ſich beſchäftigt. Das Brod und der Wein, als Producte der Natur und des menſchlichen Kunſtbemühens, beide von den Gläubigen Gott dargebracht, um von ihm neu geſegnet und in etwas unendlich Beſſeres verwandelt zu werden, bilden den eigentlichſten Inhalt des mittlern und weſentlichſten Theiles der heil. Feier. Brod und Wein, als bloße ſacramentliche Zeichen und Hülle, welche die Theilnahme an der unſterblichen Leiblichkeit Chriſti vermitteln, kommen im dritten Haupttheil in Betracht."

liturgie.de

A. Die Vorbereitungsmesse.

§. 33.

Zweck und Inhalt.

Dieser Theil der heil. Messe hat zum Zweck, Priester und Gemeinde in jene geistige Verfassung zu setzen, welche sie zur würdigen Feier des großen Geheimnisses und zur Theilnahme an den Früchten des Opfertodes Jesu Christi befähigt. Wenn man diesen Theil gemeiniglich „Vormesse" nennen hört, so ist der Irrthum ferne zu halten, als ob er nicht zur heil. Messe gehöre: er gehört allerdings dazu, und ist, wenn auch kein wesentlicher, so doch ein integrirender, d. h. ein zur Ganzheit und Vollendung gehörender Bestandtheil.

Er enthält das Staffelgebet, den Introitus, das Kyrie, das Gloria, die Collecte, die Epistel und das Evangelium.

§. 34.

1. Das Staffelgebet.

Wenn der Priester den Kelch auf dem Altare niedergesetzt und das Meßbuch aufgeschlagen hat, wagt er es im Gefühle seiner Unwürdigkeit noch nicht, am Altare selbst seine Gebete zu verrichten, sondern begibt sich sogleich an die unterste Stufe des Altares, um sich auf die heil. Handlung vorzubereiten, eingedenk der Mahnung des Weisen: „Bevor du betest, bereite dich dazu, und sei nicht wie ein Mensch, der Gott versucht." Eccli. XVIII. 23. Das Staffelgebet (so genannt, weil es an den Stufen des Altares verrichtet wird) besteht aus dem XLII. Psalm, dem Sündenbekenntniß und der Bitte um Sündenvergebung.

a) Der XLII. Psalm. Im Begriffe, das hochheilige Opfer zu feiern, ergreift den Priester das Gefühl seiner Unwürdigkeit, er seufzt unter der Last des Sündenelendes. Doch der Hinblick auf die göttliche Erbarmung erhebt und tröstet ihn auch wieder. Dieser innere Kampf zwischen dem niederdrückenden Gefühle der Unwürdigkeit und dem erhebenden Vertrauen auf Gott ist rührend in dem XLII. Psalm geschildert, welchen David auf der Flucht, ferne vom heil. Zelte, gedrängt von dem Feinde, gedichtet hat, und den jetzt der Priester abwechselnd mit dem die Stelle des Volkes vertretenden Altardiener betet.

Er bezeichnet sich mit dem heil. Kreuzzeichen und spricht:

„Im Namen des Vaters †, des Sohnes † und des heil. Geistes †. Amen."

liturgie.de

Antiphon: Ich werde eingehen zum Altare Gottes, zu Gott, der meine Jugend erfreut.

Richte mich, o Gott, und entscheide meine Sache gegen ein unheiliges Volk, von dem ungerechten und trugvollen Manne rette mich.

Denn du bist, Gott, meine Stärke! Warum hast du mich verstoßen, und warum gehe ich traurig einher, indeß der Feind mich drängt?

Entsende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten und hinzuführen auf deinen heil. Berg und in deine Zelte.

Und ich werde eingehen zum Altare Gottes, der meine Jugend erfreut.

Ich werde dich preisen auf der Cither, Gott, mein Gott! — Warum bist du traurig, meine Seele? und warum beunruhigst du mich?

Hoffe auf Gott! denn ich werde ihn noch preisen: Heil meines Angesichts und mein Gott!

Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heil. Geiste, wie es war im Anfang, jetzt und immer in alle Ewigkeit. Amen.

Antiphon: Ich werde eingehen zum Altare Gottes, zu Gott, der meine Jugend erfreut.

Das Stufengebet oder vielmehr die ganze heil. Handlung fängt der Priester an mit dem heil. Kreuzzeichen, dem Zeichen der Erlösung, des Sieges und der Ehre, der Quelle des Lebens, des Heiles und alles Segens. Es mahnt an den Versöhnungstod Christi, dessen unblutige Feier jetzt begangen werden soll, mahnt aber auch, daß der Christ der Welt gekreuzigt, und sich gänzlich an Gott hingeben müsse. Die Selbstbezeichnung mit dem Kreuze bedeutet, daß wir die Früchte des Kreuzesopfers selbstthätig uns aneignen müssen. Die Worte: Im Namen des Vaters ꝛc. bedeuten: In der Kraft, auf Geheiß und zur Ehre des dreieinigen Gottes. Antiphon bedeutet ursprünglich einen Wechselgesang, jetzt einen Vers, einen Spruch, eine Sentenz, womit entweder einzelne Verse eines Psalmes oder Lobgesanges gleichsam erwiedert, oder ganze Psalmen und Lobgesänge eingeleitet und geschlossen werden. Dem Zwecke nach ist die Antiphon gleichsam der Schlüssel zum richtigen Sinne, in welchem die Kirche einen Psalm auf eine gottesdienstliche Feier anwendet. Dem Psalm ist angehängt: Ehre sei Gott ꝛc. oder die kleinere Doxologie, womit in der Regel alle Psalmen geschlossen werden; denn die Verherrlichung des dreieinigen Gottes ist das Endziel eines jeden Gebetes, sowie des heil. Opfers. Der XLII. Psalm hat eine schmerzlich klagende und eine freudige, erhebende Seite; die letztere Stimmung wird am Ende überwiegend; er paßt daher nicht für jene

liturgie.de

gottesdienstliche Feier, wo nur Schmerz, Trauer, Mitleid in der Seele walten soll, wird daher in den Messen der Passions- und Charwoche, sowie in den Messen für die Abgestorbenen ausgelassen.

b) „Eingehen will ich zum Altare Gottes," betet der Priester. Wollen wir aber Gott dem Heiligsten nahen, und seine Gnade empfangen, so ist das Erste, daß wir uns demüthigen und reuig als Sünder bekennen. Darum folgt jetzt das Sündenbekenntniß, eingeleitet durch die Worte:

„Unsere Hülfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat" (Ps. CXXIII. 8.), wobei sich der Priester mit dem Kreuzzeichen bezeichnet, um auszudrücken, daß wir von dem Allmächtigen um des Kreuzesopfers Jesu willen Rettung und Heil gewärtigen. Das Sündenbekenntniß, vom Anfangsworte „Confiteor" genannt, lautet:

> „Ich bekenne dem allmächtigen Gott, der seligen, allzeit reinsten Jungfrau Maria, dem seligen Erzengel Michael, dem seligen Johannes dem Täufer, den seligen Aposteln Petrus und Paulus, allen Heiligen und euch, ihr Brüder, daß ich sehr gesündigt habe mit Gedanken, Worten und Werken, (dreimal an die Brust schlagend) durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine größte Schuld. Darum bitte ich die seligste, immer reinste Jungfrau Maria, den seligen Erzengel Michael, den seligen Johannes den Täufer, die seligen Apostel Petrus und Paulus, alle Heiligen und euch, ihr Brüder, daß ihr zu Gott unserm Herrn für mich beten wollet."

Nicht bloß vor Gott, sondern auch vor den Heiligen bekennen wir unsere Schuld, weil durch die Sünde sowohl Gott beleidigt, als auch das Band der Gemeinschaft zwischen uns und der Kirche im Himmel verletzt wird („Ich habe mich versündigt wider den Himmel," sagt schon der verlorene Sohn, Luc. XV. 18.); besonders aber darum, um sie zur Fürbitte zu bewegen. Aus den Heiligen werden mit Namen erwähnt: die seligste Jungfrau Maria, weil sie die Königin der Engel und Heiligen und die Zuflucht der Sünder ist; der Erzengel Michael, als Beschützer der streitenden Kirche und Fürst der Engel, die sich über die Bekehrung eines Sünders so sehr freuen; der heil. Johannes der Täufer, als Stellvertreter der Gerechten des A. B. und Mitpatron Roms und der christlichen Kirche; die heil. Apostel Petrus und Paulus, als Apostelfürsten und Stellvertreter der Heiligen des N. B. Priester und Volk bekennen einander ihre Schuld, und bitten um gegenseitige Fürbitte nach der Mahnung des Apostels: „Bekennet einander euere Sünden und betet für einander, daß ihr das Heil erlanget."

liturgie.de

Das Sündenbekenntniß wird mit verneigtem Körper gesprochen, denn dies ist die Stellung der Demuth, die dem Sünder geziemt. — Bei den Worten: meine Schuld ꝛc. wird an die Brust geschlagen, um das eigene Herz als den Sitz der Schuld zu bezeichnen, und um zu bekennen, daß die verübte Sünde Strafe verdiene.

An das Confiteor schließt sich die sogenannte Absolution an, d. i. der Wunsch, daß Gott Gnade für Recht ergehen lasse.

„Es erbarme sich euer der allmächtige Gott, er vergebe euch euere Sünden und führe euch ein zum ewigen Leben. Amen."

„Nachlassung (der Strafe), Lossprechung (von der Schuld) und Verzeihung (der Sünde) ertheile uns der allmächtige und barmherzige Gott. Amen."

Letztere Bitte begleitet der Priester mit dem Kreuzeszeichen, weil er nur im Hinblick auf den Kreuzestod des Erlösers Erhörung hofft.

c) Es folgt nun die Bitte um Sündenvergebung, welche aus zwei Orationen besteht, und durch folgende Psalmverse eingeleitet wird.

Priester: Gott, wende dich zu uns, so wirst du uns neu beleben.
Diener: Und dein Volk wird sich in dir erfreuen.
Pr.: Zeige uns, Herr, deine Barmherzigkeit.
D.: Und gib uns dein Heil. (Ps. LXXXIX. 7. 8.)
Pr.: Herr, erhöre mein Gebet.
D.: Und laß mein Rufen zu dir kommen. (Ps. CI. 2.)
Pr.: Der Herr sei mit euch.
D.: Und mit deinem Geiste.

Mit lauter Stimme fordert nun der Priester zum Gebet auf mit den Worten: „Lasset uns beten!" dann steigt er die Stufen des Altares hinan und betet inzwischen:

„Nimm von uns hinweg, wir bitten dich, o Herr, unsere Sünden, damit wir würdig werden, mit reinem Herzen zum Allerheiligsten einzugehen. Durch Christum unsern Herrn. Amen."

Oben angekommen, betet er mit gefalteten auf den Altar gelegten Händen:

„Wir bitten dich, Herr, durch die Verdienste deiner Heiligen, deren Reliquien hier sind (hierbei küßt er den Altar), und aller Heiligen, daß du alle meine Sünden nachlassen wollest!"

Durch den Kuß bezeugt er dem oder den Heiligen, deren Reliquien im Altare beigesetzt sind, seine Liebe und Verehrung, um die Gemeinschaft mit ihnen zu erneuern, und dadurch der Fürbitte und zeitlichen Verdienste derselben theilhaftig zu werden. — Von den

liturgie.de

ersten Zeiten an kamen die Christen gerne bei den Gräbern der Märtyrer zusammen und hielten allda, zumal in den Tagen der Verfolgung, ihren Gottesdienst. In der Folge erbaute man über diesen Gräbern Kirchen, oder setzte die Ueberreste von Heiligen in den anderwärts erbauten Kirchen unter den Altären bei, daher jetzt noch jeder Altar, auf dem das heil. Meßopfer dargebracht wird, die Reliquien eines oder mehrerer Heiligen enthalten soll. Dies ist bedeutungsvoll und sinnreich. „Die triumphirenden Schlachtopfer," sagt der heil. Ambrosius, „sollen unten an die Stelle kommen, wo das große Versöhnungsopfer Christi ist. Er über dem Altare, weil er für Alle gelitten hat; diese unter dem Altare, weil sie durch sein Leiden erhöht wurden." Indem wir nun heute noch an den Gräbern der Heiligen, welche durch unsere Altäre vorgestellt werden, zusammenkommen, und die Gemeinschaft mit den Heiligen erneuern, so erscheinen in dem Einen und ewigen Opfer Christi sowohl unsere Gebete und Gelöbnisse, als auch die Gebete und zeitlichen Verdienste der Heiligen vor dem Throne des Allerhöchsten, so daß bei der heil. Messe Himmel und Erde, Vergangenheit und Gegenwart vereint der göttlichen Majestät ihre Huldigung darbringen.

§. 35.

2. Der Introitus.

Der Priester geht nun von der Mitte des Altares auf die Epistelseite, d. i. die linke Seite (die beiden Seiten des Altares werden nemlich nicht nach der Stellung des Volkes, sondern nach dem auf dem Hauptaltare aufgestellten Crucifix bestimmt). Daselbst betet er, indem er sich mit dem heil. Kreuze bezeichnet, mit gefalteten Händen den Introitus. Introitus bedeutet ursprünglich den Gesang, welcher den feierlichen Einzug (Introitus) des Bischofs oder Priesters in den Tempel begleitete, von zwei auf beiden Seiten des Altares aufgestellten Sängerchören vorgetragen wurde, und außer der Antiphon Psalmverse in unbestimmter Zahl enthielt. Jetzt besteht er nur noch aus Einem Psalmverse mit vorausgehender und nachfolgender Antiphon und dem „Ehre sei Gott ꝛc.," und wird vom Priester still gebetet. — Der Introitus eröffnet die eigentliche Feier des Tages. Er lenkt immer den Geist des Priesters und Volkes auf den Gegenstand des Festes oder Anliegens, oder der kirchlichen Zeit, durch welche die Darbringung des heil. Opfers veranlaßt ist. Sein Inhalt ist demnach verschieden: bald kündigt er an und verherrlicht die Begebenheit oder das Geheimniß der Festfeier, bald drückt er Jubel und Freude, oder Traurigkeit aus, bald trägt er vertrauensvoll

liturgie.de

Wünsche und Bitten vor. Z. B. am Frohnleichnamsfest heißt der Introitus:

Antiphon: Er speiſete ſie mit dem Mark des Waizens, und ſättigte ſie mit Honig aus dem Felſen. Alleluja, Alleluja, Alleluja.

Pſalm LXXX. Frohlocket Gott unſerm Helfer: frohlocket dem Gott Jacobs.
Ehre ſei dem Vater und dem Sohne ꝛc.

Antiphon: Er ſpeiſete ſie mit dem Mark des Waizens ꝛc.

Bei den Anfangsworten des Introitus bezeichnet ſich der Prieſter mit dem Zeichen des heil. Kreuzes, um auszudrücken, daß der Introitus zum Opfer Chriſti hinführe, und daß ſein Inhalt dieſer alleinigen Segensquelle entquollen ſei. In den Seelenmeſſen, in welchen wir die Frucht des Kreuzesopfers den Abgeſtorbenen zuwenden wollen, wird das Kreuzzeichen über das Buch oder vielmehr über die Abgeſtorbenen gemacht.

1. Anmerkung. Weil der Introitus den Grundgedanken der jeweiligen gottesdienſtlichen Feier ausdrückt, haben einige Meſſen und mehrere Sonntage von den Anfangsworten desſelben ihre Namen erhalten. So heißt die Seelenmeſſe Requiem von den Anfangsworten: Requiem aeternam dona eis Domine: Die ewige Ruhe gib ihnen, o Herr! Die Votivmeſſen von der ſeligſten Jungfrau im Advent Rorate von: Rorate coeli desuper (Thauet Himmel von Oben ꝛc.). Die fünf erſten Faſtenſonntage heißen: Invocabit (von: Invocabit me et ego exaudiam eum; er wird zu mir rufen, und ich werde ihn erhören; Pſ. XC.), Reminiscere, Oculi, Laetare, Judica. Die Sonntage nach Oſtern heißen: Quasimodo geniti, Misericordia domini, Cantate, Exaudi. Merkwürdiger Weiſe haben auch die Proteſtanten dieſe Benennungen beibehalten, obſchon ſie das heil. Meßopfer verwarfen; unwiſſentlich geben ſie hiemit ein glänzendes Zeugniß von dem hohen Alter der heil. Meſſe.

2. Anmerkung. Auf das hohe Alter des Introitus läßt ſchließen, daß derſelbe nicht aus der Ueberſetzung der heil. Schrift durch Hieronymus (Vulgata genannt und vollendet i. J. 405), ſondern aus der alten Itala entnommen iſt, die in der Mitte des zweiten Jahrhunderts entſtand und ſchon im ſiebenten Jahrhundert außer Gebrauch kam.

§. 36.

3. Das Kyrie.

Im Staffelgebete liegt Prieſter und Volk zerknirſcht und im Geiſte niedergebeugt von der Wucht der Sünden vor dem Angeſichte

liturgie.de

Gottes; im Introitus richtet der Barmherzige die Gebeugten auf durch den Hinweis auf den Gnadeninhalt des Festes und des heil. Opfers. Allein dieselbe göttliche Gnade bringt uns immer unsern Zustand der Verlassenheit und Hülfsbedürftigkeit ins Bewußtsein. Kaum hat daher die Seele im Introitus in Freude und Vertrauen sich erhoben, als sie einen flehentlichen Ruf um Hülfe und Erbarmen vernehmen läßt in dem Kyrie. Dreimal ruft sie Gott den Vater an mit den Worten: Kyrie eleison, dreimal Gott den Sohn: Christe eleison, dreimal Gott den heil. Geist: Kyrie eleison.

Ehemals wurde das Kyrie wie der Introitus vom Chor gesungen. Während nemlich der Bischof, am Altare angelangt, in der Stille betete, wurde der Kyriegesang angestimmt und so lange fortgesetzt, bis ein Wink des Bischofs Aufhören gebot. — Daß dieser Gesang aus dem Morgenlande in die Kirche des Abendlandes verpflanzt worden ist, lehrt die (griechische) Sprache; durch wen und wann, ist unbekannt.

Wie mit dem Introitus, so hängt das Kyrie auch mit der Collecte zusammen, zu welcher es die Vorbereitung und den Uebergang bildet. Der Inhalt des Introitus nemlich erweckt die Bitte nach einer besondern der Festfeier entsprechenden Gnade (z. B. am Himmelfahrtsfeste: „daß auch wir mit unserm Sinn und Gemüthe im Himmel wohnen"); diese Bitte muß aber, soll sie Erhörung finden, im Geiste der Demuth, sowie im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit vorgetragen werden, welche Stimmung durch das Kyrie erweckt und ausgedrückt wird.

§. 37.

4. Das Gloria.

Wie jene Elenden im Evangelium, welche Jesum, den Sohn Davids, um Erbarmen anriefen, Erhörung fanden, so ist die hülfsbedürftige Menschheit überhaupt der Erhörung ihrer Bitten gewiß durch das Verdienst desjenigen, der aus Liebe zu uns Mensch geworden, und aus Liebe zu uns das Geheimniß der Menschwerdung fort und fort auf unsern Altären erneuert. Darauf weist die göttliche Gnade die Seele nach dem Hülferufe des Kyrie hin, und erweckt durch diesen himmlischen Trost in ihr Freude und Jubel, der sich nunmehr ergießt in feierliche Lobpreisung der Güte und Herrlichkeit Gottes — in dem Gloria, so genannt von dem Anfangsworte des Hymnus.

Dieser herrliche Lobgesang (auch die größere Doxologie genannt) besteht aus dem Gesang der Engel bei der Geburt des Heilandes,

liturgie.de

und einem Zusatze der Kirche. Voll heil. Freude hebt der Priester Hände und Augen gegen Himmel und betet:

„Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind. Wir loben dich, wir preisen dich, wir beten dich an, wir verherrlichen dich. Wir danken dir wegen deiner großen Herrlichkeit. Herr Gott, König des Himmels, Gott, allmächtiger Vater! Herr Jesus Christus, eingeborener Sohn! Herr Gott, Lamm Gottes, Sohn des Vaters, der du die Sünden der Welt hinwegnimmst, erbarme dich unser; der du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erhöre unser Flehen; der du sitzest zur Rechten des Vaters, erbarme dich unser! Denn du allein bist heilig, du allein bist der Herr, du allein bist der Höchste, Jesus Christus, mit dem heil. Geiste in der Herrlichkeit des Vaters. Amen."

Sinnreich steht dieser Lobgesang am Eingange der eucharistischen Feier, da das Geheimniß der Fleischwerdung, welches er preist, in dieser fort und fort sich erneuert; ferner stellt er gleich im Anfange das heiligste Opfer in seiner vollen Bedeutung dar, nemlich als Lobopfer (wir loben dich, wir preisen dich ꝛc.), als Dankopfer (wir danken dir), als Bitt- und Versöhnungsopfer (der du die Sünden der Welt hinwegnimmst, erbarme dich unser ..., erhöre unser Flehen).

Bei den Anfangsworten breitet der Priester die Hände aus und erhebt sie: dies drückt die innere Bewegung und Erhebung der Gott verherrlichenden Seele aus. Bei den Schlußworten bezeichnet er sich mit dem heil. Kreuzzeichen, um das Bekenntniß und die Verherrlichung des dreieinigen Gottes, der sich besonders in dem Kreuze Jesu geoffenbart, symbolisch darzustellen.

Der Verfasser des Zusatzes ist ungewiß, jedenfalls aber ist dieser uralt. Wann und durch wen der Hymnus in die Meßfeier eingeführt wurde, ist ebenfalls ungewiß: Papst Telesphor (142—154) soll ihn für die Nachtmesse des Weihnachtsfestes, Stephan I. (257—260) für die Sonntage vorgeschrieben haben.

In jenen Messen, in denen der Geist der Trauer und Buße vorherrscht, bleibt das Gloria weg, nemlich in den Sonntagsmessen der Advents- und Fastenzeit, in den Seelenmessen, an allen Vigilien, am Feste der unschuldigen Kinder, und in den Votivmessen, in denen der Bußsinn vorwaltet.

liturgie.de

§. 38.

5. Die Collecte.

Nachdem die Seele durch das Kyrie und Gloria in jene Stimmung gesetzt ist, welche zur Erhörung unserer Bitten erfordert wird, naht sie sich dem Throne des Barmherzigen mit jener Bitte, zu welcher der Introitus Veranlassung gibt. Dieses Bittgebet heißt Collecte, ihr geht voraus der priesterliche Gruß und die Aufforderung zum Gebet.

a) Der Priester küßt den Altar, wendet sich gegen das Volk und spricht mit ausgespannten und wieder geschlossenen Händen: „Der Herr sei mit euch!" (Dominus vobiscum!) Dieser schöne Gruß ist der heil. Schrift entnommen; so grüßte Booz seine Schnitter. Ruth II. 4. Der Engel den Gideon: „Der Herr ist mit dir, du starker Held." Richt. VI. 12. Gabriel die heil. Jungfrau: „Der Herr ist mit dir." Luc. I. 28. Der Priester wünscht den versammelten Gläubigen, daß der Herr Jesus mit ihnen sei, ihnen beistehe, sie erleuchte und belebe, auf daß sie würdig und wirksam beten, denn das wahre Gebet ist eine Gabe Gottes. Der Bischof, welcher in vollkommenerer Weise als der Priester Stellvertreter Christi ist, grüßt mit den Worten: „Der Friede sei mit euch;" denn dies war das erste Wort Christi an seine Jünger, als er ihnen nach der Auferstehung erschien. Dieser Gruß ist reicheren Inhalts als der erstere, denn „Friede" ist der Inbegriff aller Schätze der Erlösung, die Krone aller Güter des Heiles. Das Volk erwiedert beidemal den Gruß und Segenswunsch mit den Worten: „Und mit deinem Geiste." Auch diese Worte sind aus der Schrift genommen; so grüßt Paulus seinen geliebten Jünger Timotheus, I. Tim. IV. 22.: „Der Herr Jesus Christus sei mit deinem Geiste;" ebenso die Galater VI. 18., die Philipper IV. 23., den Philemon V. 25. Bevor der Priester sich gegen das Volk wendet, um es zu begrüßen, begrüßt er die triumphirende Kirche sammt ihrem Haupte Jesus Christus durch einen Kuß auf den Altar, in welchem die Reliquien der Heiligen verwahrt werden, auf daß sie kraft der mit ihnen erneuerten Gemeinschaft ihre Gebete mit den unsrigen vereinigen.

b) Nach der Begrüßung des Volkes wendet sich der Priester gegen das Meßbuch, und fordert zum Gebete auf mit dem Worte: Oremus! d. i. Lasset uns beten! Der Priester betet im Namen Aller, die Gläubigen sollen sich aber im Geiste ihm anschließen, damit wie Einer für Alle, so Alle für einander und miteinander beten. — Beim Dominus vobiscum und Oremus spannt der Priester die Hände aus, erhebt sie und verbindet sie wieder: die beiden ersten Bewegungen bedeuten, daß er sehnlich nach Etwas verlange und von Oben Hülfe

liturgie.de

und Erhörung suche. Die letzte drückt die Demuth aus, die auf eigene Kraft verzichtet und an den Herrn sich hingibt.

c) Nun trägt der Priester die Collecte (oratio) vor. Collecta von colligere bedeutet die Zusammenfassung mehrerer Gebete in Eines oder den Vortrag der Bitten Vieler durch Einen, nemlich den Priester; dieser sammelt gleichsam die Anliegen aller Gläubigen, um sie Gott vorzutragen, dem Engel in der Offenbarung (VIII. 3.) gleichend, welcher die Gebete aller Heiligen auf den goldenen Altar legt, der vor dem Throne Gottes ist. Die Collecte ist je nach dem Feste, der kirchlichen Zeit oder dem besondern Anliegen, in welchem die heil. Messe dargebracht wird, verschieden; immer aber enthält sie eine Bitte. Diese Bittgebete zeichnen sich durchweg durch körnige Kürze, Kraft und Klarheit aus, z. B. in der Weihnachts-Messe heißt die Collecte:

> „O Gott, der du diese heiligste Nacht mit dem Glanze des wahren Lichtes erleuchtet hast, verleihe uns, daß wir die Seligkeit dieses Lichtes, dessen Geheimniß wir auf Erden erkannt haben, auch im Himmel genießen mögen, der du lebst und regierst ꝛc."

Wenn eine doppelte oder mehrfache Feier (z. B. ein Sonntag und ein Heiligenfest) auf einen und denselben Tag zusammentrifft, so werden mehrere Orationen gebetet, an den höchsten Festen aber immer nur Eine, weil diese jede Nebenfeier ausschließen. Die Collecten an den Vater schließen alle mit: „Durch Jesum Christum, unsern Herrn," — seiner eigenen Mahnung zufolge: „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er es euch geben." Joh. XVI. 23. Das Volk antwortet: Amen. Dieses hebräische Wort hat eine doppelte Bedeutung. Am Schlusse der Gebete drückt es den Wunsch aus, daß die Erfüllung erfolgen möge, und heißt so viel als: Es geschehe! Am Schlusse eines Bekenntnisses drückt es die Bestätigung der Wahrheit desselben aus, und heißt so viel als: Es ist wahr! Letztere Bedeutung hat es z. B. am Schlusse des Credo, erstere am Schlusse der Collecte. — Bei der Collecte hält der Priester die Hände ausgestreckt empor: dadurch wird die Erhebung und Sehnsucht der Seele und die Darbringung gemeinsamer Anliegen versichtbart, sowie an den Erlöser erinnert, welcher am Kreuze mit ausgespannten Armen für seine Feinde und für das ganze Menschengeschlecht betete.

Die Bitte um eine entsprechende Heilsgabe, welche in der Collecte vorgetragen wird, wird zunächst erfüllt durch die Mittheilung der göttlichen Wahrheit. Gott läßt sich herab und redet mit uns, um durch Offenbarung seiner Herrlichkeit und Liebe uns an sich zu ziehen.

liturgie.de

In diesem Zusammenhange stehen die nun folgenden Lesungen aus der heil. Schrift mit dem Vorhergehenden.

§. 39.

6. Die Epistel.

Die erste Lesung (lectio) ist aus einem Buche des A. T., aus der Apostelgeschichte, der Apocalypse, meistens aber aus den Briefen der Apostel genommen, woher sie den Namen Epistel (Brief) erhalten hat.

Schon die Juden waren bei ihren Zusammenkünften gewohnt, die Schriften des Moses und der Propheten zu lesen; dieser Uebung gemäß las der Herr selbst in der Synagoge zu Nazareth (Luc. IV. 16.) einen Abschnitt aus dem Propheten Jesaias vor, welchen er dann erklärte. Die Sendschreiben der Apostel beim christlichen Gottesdienste vorzulesen, ist schon in den ursprünglichen Gemeinden üblich gewesen; die Apostel selbst gaben den Befehl, daß ihre Sendschreiben nicht bloß in den Gemeinden, denen sie zugeschickt worden, vorgelesen, sondern auch den andern Gemeinden mitgetheilt würden. Col. IV. 16. I. Thess. V. 27.

Was mit den apostolischen Briefen geschah, geschah gewiß um so mehr mit den Evangelien, sobald man im Besitz derselben war. Schon Justin der Märtyrer, † 163, bezeugt, daß die biblischen Vorlesungen Bestandtheile des öffentlichen Gottesdienstes waren. In den ersten Zeiten war zwar noch nicht genau festgesetzt, was und wie viel gelesen werden sollte, bald aber bildete sich durch Bedürfniß, Gewohnheit und Anordnung eine feste Regel für das ganze Kirchenjahr und die Gesammtkirche. Schon der Comes oder Lectionarius (Sammlung der Episteln und Evangelienabschnitte), der auf Befehl des Papstes Damasus (367—385) von dem heil. Hieronymus abgefaßt und von jenem Papste in die römische Kirche eingeführt worden sein soll, enthält eine Perikopenordnung, die im Wesentlichen mit der jetzigen übereinstimmt, und selbst dieses uralte Verzeichniß bietet wohl nicht einen neuen Entwurf, sondern wahrscheinlich nur eine Uebersicht der bereits bestehenden Perikopenordnung, die Hieronymus nur erweiterte und vervollständigte.

Die Epistel einer jeden heil. Messe ist immer mit Rücksicht auf die kirchliche Zeit oder die Feier des Tages ausgewählt. Am 1. Sonntage des Advents (der Vorbereitungszeit auf die Ankunft des Erlösers) ist z. B. die Epistel aus dem Briefe an die Römer, XIII. 11—14. genommen, wo der Apostel die Christen ermahnt: „Brüder, erkennet, daß die Stunde nun da ist, wo wir vom Schlafe erwachen sollen; denn jetzt ist unser Heil näher, als da wir gläubig

liturgie.de

geworden sind. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber hat sich genaht ꝛc."

Die Epistel geht dem Evangelium voraus, weil sie die Aufgabe hat, ihm den Weg zu bahnen, auf seine tiefe und innige Auffassung vorzubereiten. Demgemäß enthält sie bald eine prophetische Verkündigung der Begebenheit, welche im Evangelium erzählt wird (z. B. am Dreikönigsfest), bald eine allgemeine Thatsache oder Wahrheit, die den tiefen Sinn des Vorganges, welcher im Evangelium berichtet wird, aufzuschließen geeignet ist (z. B. am 4. Sonntage nach Pfingsten), bald die Sittenlehre, die man aus dem Evangelium schöpfen soll (z. B. am 9. Sonntage nach Pfingsten). Hierbei befolgt die Kirche den Stufengang, den ihr Gott selbst gezeigt hat: denn Er selbst hat die Menschen erst durch die unvollkommenere Offenbarung zur vollkommenen vorbereitet, sie nur stufenweise zur Erkenntniß der vollen Wahrheit geführt. Die unvollkommenere Offenbarung enthält die Epistel (Worte der Propheten oder Apostel), die vollkommenere das Evangelium, in welchem der Herr selbst spricht und handelt. Wegen dieser Bestimmung der Epistel hat man auch gesagt, die Epistel stelle Johannes den Täufer vor; oder die 72 Jünger, welche Christus je zwei und zwei vor sich hersandte in die Städte und Dörfer, wohin er selbst kommen wollte; oder das alte Gesetz, welches dem neuen vorherging, wie der Schatten dem Lichte.

Für die unschätzbare Wohlthat des göttlichen Wortes wird am Schlusse der Epistel von dem Altardiener im Namen der Gemeinde Dank gesagt mit dem apostolischen Worte: Deo gratias, Gott sei Dank (I. Cor. XV. 57.).

§. 40.

7. Der Zwischengesang nach der Epistel. Graduale. Alleluja. Tractus. Sequenz.

a) In der Epistel läßt sich Gott, ewige Wahrheit verkündend, zu uns herab: es gebührt sich nun, daß die Seele sich auch zu Gott erhebt, ihm sich hingibt. Dies geschieht in dem Graduale, welches Lob, Dank, Sehnsucht, Bitte in feierlicher Weise ausspricht immer mit Rücksicht auf das Fest oder die kirchliche Zeit. Es besteht aus einigen Schriftversen, die der Priester still betet. Der Name kommt von gradus, Stufe; ehemals nemlich stimmte der Cantor, nachdem die Epistel gelesen war und der Diakon zur Lesung des Evangeliums sich vorbereitete, auf einer der untern Stufen einen Psalm an, der von ihm und dem Chor abwechselnd gesungen wurde.

b) Wenn die Erinnerung der kirchlichen Zeit geeignet ist, das

liturgie.de

Gemüth freudig zu erheben, so schließt sich als Steigerung und Vollendung des Graduale der Allelujagesang an, welcher aus zwei Alleluja, einem Verse und abermaligem Alleluja, besteht; z. B. in der dritten Messe des Weihnachtsfestes heißt der Allelujagesang:

„Alleluja, Alleluja! Der geheiligte Tag ist uns angebrochen, kommet, Völker, und betet den Herrn an, denn heute ist das große Licht herabgekommen auf die Erde. Alleluja!"

Alleluja bedeutet: „Preiset Jehovah!" und ging durch die palästinensischen Christen aus dem jüdischen Gottesdienst in den christlichen über.

c) In solchen Zeiten, in welchen der Allelujagesang als Ausdruck der Siegesfreude unstatthaft ist, kommt zum Graduale hinzu oder tritt an dessen Stelle der Tractus (von trahere, ziehen), d. i. ein Psalmgesang, der ehemals im Gegensatze zu den Responsorien von einem Sänger ohne Unterbrechung, so zu sagen in Einem Zuge, vorgetragen wurde. Seinem Inhalte nach ist er ein verlängertes, fortgesetztes Graduale, daher wie dieses bald wehmüthiger, trauernder, bald erhebender, freudiger Art. Z. B. am 1. Fastensonntag ist das Graduale der 11. und 12. Vers des XC. Psalms, der Tractus derselbe XC. Psalm, welcher ein Lobgesang Davids auf die Allmacht und den Schutz Gottes ist.

d) An Ostern, Pfingsten und Frohnleichnam folgt dem Allelujagesang und am Feste der sieben Schmerzen Mariä, sowie in den Requiem dem Tractus ein Hymnus, welcher Sequenz genannt wird. Ursprünglich hieß die textlose Melodie, in welcher die letzte Sylbe des Alleluja fortgesungen wurde, Jubilus, Pneuma, auch Sequentia, später legte man diesen Melodieen Liedertexte unter, welche nun ebenfalls Sequenzien genannt wurden. Der Abt Notker von St. Gallen, † 912, genannt der Stammler, wird für den Urheber der Sequenzien angesehen. Die Einführung derselben wird dem Papste Nicolaus I. (858—867) zugeschrieben. Sie fanden bald so ungemeinen Beifall, daß manche Kirchen für jede Messe eine eigene Sequenz hatten. Da aber die Kirche nur gewisse Tage und Feste damit auszeichnen wollte, so sah sie sich in der Folge veranlaßt, die Anzahl der Sequenzien auf fünf zu beschränken. Diese fünf Hymnen sind so ungemein erhaben und tief ergreifend, daß sie unbedenklich als die glänzendsten Producte der christlichen Poesie bezeichnet werden können. Sie werden nach den Anfangsworten Victimae Paschali, Veni sancte spiritus, Lauda Sion, Stabat mater, Dies irae genannt. Der Verfasser des Lauda Sion ist der heil. Thomas von Aquin, † 1274, einer der größten Kirchenlehrer, genannt Doctor angelicus; er besang nur diesen einen Gegenstand, das heil. Altarssacrament (Peperit semel, sed leonem, sagt ein Beurtheiler). Die Verfasser der übrigen sind ungewiß. Die Ostersequenz

liturgie.de

ſoll vom Abt Notker in St. Gallen, † 912, die Pfingſtſequenz vom König Robert von Frankreich, † 1031, nach Andern von dem Mönche Hermannus Contractus in der Reichenau, † 1054, das Stabat Mater von dem Franziskanermönch Jacobus de Benedictis, auch Jacoponus genannt, aus Todi im heutigen Kirchenſtaat, † 1306, das Dies irae von Thomas von Celano (um 1250) verfaßt ſein.

§. 41.

8. Das Evangelium.

Nach dem Zwiſchengeſang oder vielmehr Zwiſchengebet wendet ſich der Prieſter in die Mitte des Altars und bereitet ſich zur Leſung des Evangeliums vor, indem er tief geneigt und mit gefalteten Händen betet:

„Reinige mein Herz und meine Lippen, allmächtiger Gott, der du die Lippen des Propheten Jeſaias mit einer glühenden Kohle gereinigt haſt: alſo wolle nach deiner huldreichen Erbarmung mich reinigen, daß ich dein heil. Evangelium würdig zu verkündigen vermöge. Durch Chriſtum, unſern Herrn. Amen. Verleihe den Segen, Herr! Der Herr ſei in meinem Herzen und auf meinen Lippen, daß ich würdig und geziemend ſein heil. Evangelium verkünden möge. Amen."

Die angeführte Thatſache iſt aus Jeſ. VI. 5—7. genommen, der glühende Stein (Kohle), war ein Sinnbild der Gnade des heil. Geiſtes. Um die reinigende und erleuchtende Gnade des heil. Geiſtes bittet auch der Prieſter, damit Gottes Wort durch ſeine Verkündigung nicht entheiligt und verunſtaltet werde.

Hierauf geht er über zur Evangelienſeite und ſpricht: Dominus vobiscum (der Herr ſei mit euch!), dann kündigt er den evangeliſchen Abſchnitt an: Sequentia Sancti Evangelii secundum Matthaeum (oder Lucam etc.), d. i. die Fortſetzung des heil. Evangeliums nach Matthäus ꝛc., worauf das Volk antwortet: Gloria tibi, Domine, d. i. Ehre ſei dir, Herr! Bei den Worten: Sequentia etc., bezeichnet der Prieſter das Buch mit dem Kreuzeszeichen zum Bekenntniß ſeines Glaubens, daß es die Worte des Sohnes Gottes des Gekreuzigten ſeien. Darauf bezeichnet er, ſowie auch das Volk ſich ſelbſt mit dem Kreuze und zwar auf Stirn, Mund und Bruſt, um den Entſchluß ſymboliſch darzuſtellen, die Lehre vom Kreuze ſtandhaft zu glauben, muthig zu bekennen und getreu zu befolgen.

Nunmehr ſingt oder lieſt der Prieſter das Evangelium, d. i. einen Abſchnitt (Perikope) aus einem der vier Evangelien, welcher mit Rückſicht auf die Feier des Feſtes, der kirchlichen Zeit oder des beſonderen Gedächtniſſes ausgewählt und von der Kirche angeordnet wurde. An

liturgie.de

den Festen des Herrn erzählt das Evangelium die Festbegebenheit, wie z. B. am Himmelfahrtsfeste, oder verheißt dieselbe, wie z. B. am Pfingstfeste. Die Evangelien an Sonntagen dienen dem besondern Zwecke der kirchlichen Zeit, wie z. B. an den Adventsonntagen zu sehen ist. Die an Heiligenfesten enthalten jene Lehrworte, Verheißungen oder Weissagungen des Erlösers, welche gleichsam als Saamen in dem Leben der Heiligen zur herrlichen Frucht sich entwickelten. Z. B. am Feste eines Märtyrers, der Bischof war, enthält das Evangelium die Worte des Heilandes: „Wenn Jemand mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich u. s. w." Matth. XVI. und Luc. XIV., weil diese Worte der Märtyrer durch Gottes Gnade erfüllt hat.

Das Evangelium ragt, wie Innocenz III. sagt, über die bisher beschriebenen Theile der heil. Messe hervor, wie das Haupt über die Glieder; ist es ja Christus selbst, den wir hier vernehmen, dessen Thaten wir schauen. Um die große Hochachtung und Verehrung, die deßwegen dem Evangelium gebührt, auch äußerlich auszudrücken, wird dasselbe auf der Ehren-, d. i. rechten Seite des Altares verlesen, denn es enthält eine vollkommenere Offenbarung als die Epistel. Auf diesen Vorrang deutet auch, daß die Epistel von dem Subdiakon, das Evangelium von dem Diakon verlesen wird, daß dabei ehemals jener auf einer untern Stufe des Ambon, dieser aber auf der obersten stand. Auch die übrigen Gebräuche zielen auf die Ehrfurcht und Aufmerksamkeit, die dem Evangelium gebührt. — Das Volk vernimmt dasselbe *stehend*. Schon im A. B. wurde das Wort Gottes durch allgemeines Aufstehen geehrt. II. Esdr. VIII. 5. In der christlichen Kirche war das Stehen von der frühesten Zeit an Sitte, anzuzeigen die ehrfurchtsvolle Aufmerksamkeit, sowie die Bereitwilligkeit, dem nachzukommen, was verkündigt wird. Im Mittelalter zogen die Ritter der geistlichen Orden das Schwert aus der Scheide, anzuzeigen, daß sie bereit seien, für das Evangelium freudig jeden Kampf zu wagen. Die übrigen Zuhörer legten die Stöcke, auf die man sich stützte, und die Mäntel ab, um anzudeuten, daß der Christ bereit sein müsse, um Christi willen alles Irdische zu verlassen, und daß das Wort des Herrn die einzige sichere Stütze in Gefahren sei. Die Fürsten aber nahmen die Krone vom Haupte, aus Ehrfurcht vor dem Fürsten aller Fürsten, welcher im Evangelium spricht und handelt. In der feierlichen Messe wird ferner vor der Lesung das Evangelienbuch beräuchert. Der brennende *Weihrauch* hat die Bedeutung eines gottgeweihten Opfers, ist Symbol des Gebetes, der Verehrung und Huldigung, die dem Heiligen dargebracht wird. Zu beiden Seiten des Evangelienbuches werden ferner *brennende Kerzen* getragen, zu sinnbilden das ewige Wort, das wahre Licht, das jeden Menschen, der

liturgie.de

in diese Welt kommt, erleuchtet, ferner um das Evangelium als dasjenige Licht zu bezeichnen, in welchem die Christengemeinde fortan wandelt, endlich um das Aufleuchten der höhern übernatürlichen Freude, welche das Evangelium bewirkt, auszudrücken. Die zwei Kerzen weisen auf die zwei Naturen in Christo hin.

Nach beendigter Lesung spricht das Volk Lob und Dank aus mit den Worten: Laus tibi, Christe, d. i. Lob sei dir, Christus! Der Priester aber spricht: „Durch die evangelischen Worte mögen unsere Sünden getilgt werden," und küßt dabei das Evangelienbuch zum Zeichen seiner Ehrfurcht und Liebe. Ehemals wurde das Evangelienbuch allen Anwesenden zum Küssen dargereicht, heutzutage nur noch dem etwa anwesenden Papste, Cardinal oder Legaten des apostolischen Stuhles, oder dem Patriarchen, Erzbischof und Bischof der Provinz, in welchem Falle der Priester, als der in Rang und Würde niederer Stehende, den Kuß unterläßt.

Von den ersten Zeiten der christlichen Kirche bis herab auf unsere Tage wird an Sonn- und Feiertagen mit der Lesung des Evangeliums immer ein freier mündlicher Vortrag (Homilie, Predigt) verbunden. Wenn daher das zweite Gebot der Kirche bloß vom Hören der heil. Messe spricht, so ist auch die Predigt darunter mitbegriffen, denn Wahrheit und Gnade, Evangelium und Opfer waren im Gottesdienst stets unzertrennbar verbunden. — Zuerst wird der heil. Geist angerufen, dann verliest der Priester von der Kanzel herab die evangelische Perikope noch einmal in der Landessprache, wobei die Gläubigen wie früher stehen und sich bekreuzen. Nach der Predigt wird das allgemeine Gebet (sogenannt, weil es alle Anliegen und die Anliegen Aller umfaßt) und die offene Schuld (öffentliches Bekenntniß der Schuld) gebetet, auf welche, wie auf das Confiteor, die Segnung oder sogenannte Absolution folgt: „Es erbarme sich euer" ꝛc., und: „Nachlassung, Lossprechung" ꝛc. Ursprünglich wurden die Katechumenen, Büßenden und Besessenen mit einer solchen Segnung entlassen, dieselbe nachher für alle Anwesenden beibehalten.

In der alten Kirche wurde nun denjenigen, die an den heil. Geheimnissen theilzunehmen nicht berechtigt waren, die Entlassung feierlich angekündigt. Der Diakon rief mit lauter Stimme: Ne quis auditorum, ne quis infidelium! Ite catechumeni in pace, ite energumeni, discedite poenitentes! u. s. w., oder einfach: Ite, missa est.

liturgie.de

§. 42.

Die heil. Messe, als dramatische Nachbildung der heil. Geschichte erklärt.

1. Es ist eine aus dem Mittelalter stammende Betrachtungsweise, sich unter den einzelnen Theilen der heil. Messe, weil sie die wirkliche Feier und unblutige Erneuerung des Opfertodes Jesu ist, eine Begebenheit aus der Leidensgeschichte vorzustellen. Die Kirche beabsichtigte freilich eine solche Darstellung nicht, verwirft aber auch eine Betrachtungsweise nicht, welche Vielen eine passende Anleitung gibt, sich während der heil. Messe mit dem leidenden und sterbenden Erlöser im Geiste zu vereinigen und dadurch die der heil. Handlung entsprechenden Gedanken und Gefühle zu erwecken. Dieser Anschauung gemäß stellt der erste Theil der heil. Messe Folgendes aus der Leidensgeschichte vor:

Der Priester geht mit den Ministranten zum Altare — Jesus geht mit seinen Jüngern zum Oelberge.

Der Priester fängt die heil. Messe an — Jesus fängt sein Gebet im Garten an.

Der Priester betet das Confiteor — Jesus fällt auf sein Angesicht und schwitzt Blut.

Der Priester küßt den Altar — Jesus wird mit einem Kusse verrathen.

Der Priester geht an die Seite der Epistel — Jesus wird gefangen, gebunden und von dem Oelberge weggeführt.

Der Priester betet den Introitus — Jesus wird als ein Missethäter dem Annas und Kaiphas vorgestellt.

Der Priester betet das Kyrie eleison — Jesus wird von Petrus dreimal verläugnet.

Der Priester wendet sich zu den Gläubigen und spricht: Dominus vobiscum — Jesus wendet sich zu Petrus und bewegt ihn mit einem Blicke, seine Sünden zu beweinen.

Der Priester geht zur Epistelseite und betet — Jesus wird vor Pilatus geführt und fälschlich angeklagt.

Der Priester geht in die Mitte des Altares und betet — Jesus wird zu Herodes geführt und verspottet.

Der Priester geht zur andern Seite des Altares und liest das Evangelium — Jesus wird von Herodes zu Pilatus zurückgesandt.

2. Da die heil. Messe das ganze Werk der Erlösung, dessen Mittelpunkt eben das heil. Opfer ist, vergegenwärtigt, so sieht eine andere Anschauungsweise in der Vorbereitungsmesse den ersten Theil des Kirchenjahres, den Weihnachtsfestkreis, abbildlich dargestellt:

Der Eingang der heil. Messe und das oft wiederholte Kyrie

liturgie.de

eleison versinnbildet die Sehnsucht, womit die Altväter Christum erwarteten und nach ihm seufzten, deßgleichen die Weissagungen der Propheten von der Ankunft des Messias (Advent).

Das Gloria ist ohnehin der Lobgesang der Engel bei der Geburt des Herrn.

Das erste Dominus vobiscum versinnbildet, wie Christus sich den Hirten, dem frommen Simeon und den Weisen aus dem Morgenlande zeigte und zu erkennen gab.

Die Epistel, welche auf das Evangelium vorbereitet, stellt Johannes den Täufer vor.

Der Gesang nach der Epistel stellt die öffentliche Buße vor, welche das Volk auf die Predigt des Johannes wirkte.

Die Lesung des Evangeliums bedeutet Christum in seinem öffentlichen Predigtamte.

B. Die eigentliche Opferhandlung.

§. 43.

Inhalt.

Nach dem Schlusse des homiletischen Vortrags wurden in der alten Kirche die Katechumenen, Büßer und Ungläubigen entlassen, die Thüren verschlossen, und es begann nun vor dem Credo die Gläubigenmesse (missa fidelium) oder eigentliche Opferfeier. Sie umfaßt drei Theile: die Aufopferung, die Wandlung und die Communion. Der Inhalt des ersten ist die Zubereitung und Darbringung der Opfergaben, Brod und Wein; der Inhalt des zweiten die Verwandlung der Opfergaben der Gemeinden in das vollkommene Opfer des Leibes und Blutes unsers Herrn. Diese beiden Theile zusammen könnten also füglich das Opfer genannt werden. Der Inhalt des dritten ist das Opfermahl, d. i. der Genuß des Opfers zum Zwecke der Theilnahme an den Früchten desselben.

I. Die Aufopferung.

Außer dem Credo, welches als Uebergang zu diesem Theile erscheint, umfaßt derselbe 1) das Offertorium, 2) die Oblation, d. i. die Zubereitung und Darbringung der irdischen Opfergaben, 3) die Präfation als Schluß und Uebergang zum Canon.

liturgie.de

§. 44.

Das Credo.

Das Credo, d. i. das Glaubensbekenntniß schließt sich naturgemäß an das Evangelium an, denn die Verkündigung des Evangeliums erzeugt und nährt den Glauben: „Der Glaube kommt vom Anhören des Wortes Christi.“ Röm. X. 17. Anderseits leitet das Credo die Opferhandlung ein, denn die Erweckung und Belebung des Glaubens ist für Priester und Volk ein nothwendiges Erforderniß, um die heil. Geheimnisse würdig feiern zu können. Die besondere Veranlassung aber zur Einführung des Symbolums gaben die vielen Ketzereien, welche schon in den ersten Jahrhunderten wie Unkraut aufwucherten und wodurch sich die Kirche genöthigt sah, das öffentliche feierliche Bekenntniß des Glaubens von allen Denen zu verlangen, die an der Feier der heiligsten Geheimnisse Theil nehmen wollten. Da diese Ketzereien besonders das Morgenland zur Heimath hatten, so sehen wir auch das Symbolum in der morgenländischen Kirche früher eingeführt als in der abendländischen, dort schon im Jahre 470 in der Kirche zu Antiochien, 566 in allen orientalischen Kirchen, hier zuerst 589 in der spanischen Kirche, und höchst wahrscheinlich erst im Jahr 1014 in der römischen Kirche durch den Papst Benedict VII. auf Ersuchen des Kaisers Heinrich III.; „denn die römische Kirche“ (antworteten nach dem Berichte des Berno von Reichenau die römischen Priester auf die Frage des Kaisers, warum sie das Symbolum nicht sängen) „sei nie von einer Ketzerei angesteckt gewesen, sondern unerschütterlich im katholischen Glauben beharrt.“

Das Symbolum, das in der heil. Messe gebetet wird, ist das nicäno-constantinopolitanische, so genannt von den Concilien zu Nicäa 325 und zu Constantinopel 381: in jenem wurde der zweite Artikel des apostolischen Symbolums weiter ausgeführt, und der Glaubenssatz von der Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater gegen die Arianer ausgesprochen, auf diesem wurde das nicänische bestätigt und besonders durch eine genaue Bestimmung der Lehre vom heil. Geiste gegen die Mazedonianer erweitert. Es heißt:

> „Ich glaube an Einen Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, alles Sichtbaren und Unsichtbaren. Und an Einen Herrn Jesus Christus, den eingebornen Sohn und aus dem Vater geboren vor allen Zeiten: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahren Gott vom wahren Gott; gezeugt, nicht erschaffen, gleichen Wesens mit dem Vater, durch den Alles erschaffen ist; der wegen uns Menschen und um unseres Heiles willen herabgestiegen ist von den Himmeln,

liturgie.de

und Fleisch angenommen hat durch den heil. Geist aus Maria der Jungfrau und Mensch geworden ist; auch gekreuzigt für uns unter Pontius Pilatus, gelitten hat und begraben ward. Und auferstanden am dritten Tage den Schriften gemäß und aufgefahren gen Himmel, zur Rechten des Vaters sitzet; und wiederkommen wird in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Todten: dessen Reich nicht enden wird. Und an den heil. Geist, den Herrn und Lebenspender, der von dem Vater und Sohne ausgeht, der mit dem Vater und Sohne zusammen angebetet und verherrlicht wird; der gesprochen hat durch die Propheten. Und eine einige, heilige, katholische und apostolische Kirche. Ich bekenne Eine Taufe zur Vergebung der Sünden und erwarte die Auferstehung der Todten und das künftige ewige Leben. Amen."

Bei den Anfangsworten erhebt der Priester die Hände und neigt das Haupt ganz so wie beim Gloria; in den feierlichen Messen werden die Worte: „Credo in unum Deum" gesungen, um die Freudigkeit auszudrücken, womit wir unsern Glauben bekennen. Das große Geheimniß der Menschwerdung Gottes: „Und das Wort ist Fleisch geworden," begrüßt der Priester mit dem Zeichen der tiefsten Ehrerbietung, einer Kniebeugung. Die Schlußworte: „Ich erwarte die Auferstehung der Todten und ein ewiges Leben," begleitet er mit dem Kreuzeszeichen, um sinnbildlich darzustellen, daß wir die Auferstehung der Todten und das ewige Leben nur durch die Kraft des Kreuzes Christi mit Zuversicht erwarten dürfen.

Das Symbolum ist eine Auszeichnung einzelner Feste und Tage, nemlich jener, die die vorzüglichsten Zeugnisse unsers Glaubens enthalten, oder die Pflanzung und Verbreitung des Glaubens in Erinnerung bringen: somit wird es gebetet an allen Sonntagen, an den Festen des Herrn, der seligsten Jungfrau, der heil. Apostel, Evangelisten und Kirchenlehrer, der heil. Maria Magdalena, des Kirchen-, Orts- oder Landespatrons, der heil. Engel, in der Octav eines der genannten Feste und in den feierlichen Votivmessen, die nicht in blauen Gewändern celebrirt werden. In allen andern Messen bleibt es weg.

§. 45.

1. Das Offertorium.

Nach dem Credo kommt das Offertorium als nächste Einleitung zum Opfer. Der Priester grüßt das Volk und ladet es mit „Oremus" zur Theilnahme an den Opfergebeten ein, dann betet er stille das Offertorium, d. i. eine Antiphon, welche den besondern

liturgie.de

Beweggrund der Opferfeier, den Kern des Festgedankens ausdrückt, z. B. an Christi Himmelfahrt Ps. XLVI. 6.: „Gott ist aufgefahren mit Jubelklang, der Herr mit Posaunenschall. Alleluja."

Das Offertorium ist der Ueberrest des Gesanges, welcher den Opfergang der Gläubigen begleitete und aus der Antiphon und einigen Psalmversen bestand: die frühere Gestalt ist heute noch aus dem Offertorium der Seelenmesse zu ersehen. Von den Tagen der Apostel an mußten nemlich alle Gläubigen, welche an der Communion Theil nehmen wollten, auch am Opfer sich betheiligen. So lange die Liebesmahle (Agapen) mit dem Gottesdienst verbunden waren, wurden auch andere Nahrungsmittel außer Brod und Wein dargebracht, nach dem Aufhören der Agapen nur noch die letztern; die übrigen Gaben, als: Honig, Milch, Wachs, Getreide, Trauben u. dgl., mußten vor dem Evangelium, und nicht mehr am Altare, sondern an einem besondern Orte oder in der Wohnung des Bischofs oder Diakons abgegeben werden, worauf sie in vier Theile getheilt wurden, wovon der erste für den Bischof, der zweite für den Clerus, der dritte für die Armen, der vierte für den Kirchenbau bestimmt wurde. Nach der Opferordnung der römischen Kirche brachten während des Opfergesanges die Gläubigen (voraus die Männer, dann die Weiber) ihre Gaben, nemlich Brod und Wein, in weißen Tüchern bis an das Gitter zwischen Chor und Langhaus, wo der Bischof sie in Empfang nahm, aus dessen Hand hinwiederum der Subdiakon das Brod, der Archidiakon den Wein empfing. Alsdann opferten am Altare die Priester und Diakonen, jedoch nur Brod, die Sänger, welche zuletzt kamen, nur Wasser. Vom 11. Jahrhunderte an verschwand allmälig diese Opferordnung, die Beischaffung des Brodes ward ausschließlich der Geistlichkeit übertragen und die ursprünglichen Beiträge des Volkes zum Unterhalte der Kirchendiener und der Armen zweckmäßig in Geld umgewandelt. Indessen hörte die Darbringung selbst nicht auf, sondern nur die ursprüngliche Art und Weise; auch von jetzt ab ward noch Gottes Gebot befolgt: „Du sollst nicht leer vor meinem Angesicht erscheinen." II. Mos. XXXIV. 20. Von dem ehemaligen Brauche haben sich noch erhalten: die Opfer beim Gottesdienst für die Verstorbenen, die Festopfer, die Opferung einer brennenden Kerze beim Empfang einer niedern oder höhern Weihe.

Anmerkung. Was die Meßstipendien betrifft, welche die Gläubigen dem Priester mit der Bitte, die heil. Messe nach ihrer Meinung zu lesen, überreichen, so sind dieselben nicht, wie unwissende Lästerer sagen, der Lohn, der Preiß für eine Messe, denn diese ist von unendlichem Werth, sondern der Lohn für einen zu leistenden Dienst, für eine Verrichtung, nemlich die Darbringung des heil. Opfers,

liturgie.de

womit sich die Absicht verbindet, durch diese Art von Oblation, wie die Gläubigen der alten Kirche, an den Früchten des heil. Opfers Antheil zu erhalten.

§. 46.

2. Die Oblation, d. i. die Zubereitung und Darbringung der Opfergaben.

a. Die Opfergaben.

Die Opfergaben bestehen in gesundem ungesäuertem Waizenbrod und unverdorbenem, mit wenigem Wasser gemischten Wein von der Rebe.

Die Auswahl dieser Opfergaben ist vorgebildet in dem Opfer des Melchisedech, angeordnet durch den ewigen Hohenpriester Jesus Christus. Brod und Wein eignen sich vor allen andern Producten zu Opfergaben, und zwar darum, weil sie als die vorzüglichsten Naturerzeugnisse die ganze Natur, ferner als Hauptnahrungsmittel des Menschen, das leibliche Leben desselben, endlich als Gegenstände, die erst durch die Arbeit des Menschen der Natur abgerungen werden müssen, die Früchte der geistigen Besonnenheit, der Kunst und Mühewaltung des Menschen repräsentiren. Wenn also die kirchliche Gemeinde Brod und Wein opfert, so ist dies ein Bild und Zeichen, daß sie sich mit ihrem ganzen leiblichen Dasein und mit Allem, was Gottes Gabe und doch zugleich das Werk ihrer Hände ist, dem Schöpfer und Allgebieter hingibt.

Das Brod muß ungesäuert sein, weil der Herr beim heil. Abendmahl, das er am ersten Tage der ungesäuerten Brode einsetzte, selbst solches gebrauchte. Ferner gebührt es sich, daß man zu der himmlischen Speise ein anderes Brod, als das wir bei Tische essen, ausscheidet. Auch versinnbildet ein reines Brod, welchem die in Gährung befindliche und in Fäulniß übergehende Masse des Sauerteigs nicht beigemischt ist, viel schöner den reinen verklärten Leib Jesu Christi. Endlich mahnt uns das ungesäuerte Brod an die geistige Verfassung, in welcher wir zum Tische des Herrn hinzutreten sollen; denn „ungesäuertes Brod" ist nach biblischem Sprachgebrauch ein Bild der Reinheit und Wahrheit, der „Sauerteig" dagegen ein Bild der Sünde und Nichtswürdigkeit. S. I. Cor. V. 6—9. Gesäuertes Brod zu gebrauchen, ist in der abendländischen Kirche unter einer schweren Sünde verboten, macht aber das heil. Meßopfer nicht ungültig. Die griechisch-schismatische, sowie die griechisch-unirte Kirche bedient sich des gesäuerten Brodes hauptsächlich in der irrigen Annahme, Christus habe das heil. Abendmahl vor dem ersten Tage der ungesäuerten

liturgie.de

Brode eingesetzt. Unter allen Umständen ist verboten, daß ein griechisch-unirter Priester mit ungesäuertem, oder ein lateinischer (etwa auf einer Reise durch den Orient) mit gesäuertem Brode celebrire.

Das Brod heißt Hostie, d. i. Opfer, weil es geopfert und später in das heiligste Opfer Christi selbst verwandelt wird. Es hat eine runde Gestalt, weil das Runde das Bild des Vollkommenen ist. Sie hat verschiedene Verzierungen, welche alle an Christus erinnern, z. B. das Kreuz, das Lamm, die Siegesfahne.

Anmerkung. Ehemals wurde bei Bereitung der Hostien eine außerordentliche Sorgfalt beobachtet. Die für die heil. Messe mußten entweder von den Priestern selbst, oder von den Diakonen und untern Geistlichen unter Aufsicht eines Priesters verfertigt werden. Die Zubereitung geschah besonders in Klöstern mit großer Feierlichkeit: die dazu nothwendigen Gefäße wurden bloß für diesen Zweck gebraucht, die Körner der Frucht auserlesen, von einem unbescholtenen Diener gemahlen, die Hostien unter beständigem Gebete von den Klostergeistlichen zubereitet und gebacken. Mit der Bereitung der Hostien für die Communicanten beschäftigten sich hauptsächlich die Nonnen, fromme Männer und Frauen. Von der heil. Candida, der Gemahlin des obersten Feldherrn des Kaisers Valerius, wird berichtet, daß sie die ganze Nacht hindurch gearbeitet, Mehl gemahlen und mit eigenen Händen das Opferbrod gemacht habe, Gleiches von der Königin Radegund. Der heil. Wenzeslaus, König von Böhmen, bestellte mit eigenen Händen die zum Opferbrod bestimmte Saat, und ebenso die zum Opferwein bestimmten Reben.

§. 47.

b. Die Opferung des Brodes

geschieht auf folgende Weise. Der Priester hält die auf der Patene liegende Hostie mit beiden Händen in die Höhe, zum Zeichen, daß er sie dem, der in der Höhe thronet, darreiche. Deßwegen richtet er auch die Augen himmelwärts, schlägt sie aber im Bewußtsein seiner Unwürdigkeit sogleich wieder nieder. Vor der Niederlegung der Hostie auf den Altar macht er mit der Patene über die Stelle, auf welche sie zu liegen kommt, das Zeichen des Kreuzes, gleichsam als legte er schon das Opfer auf das Kreuz, an dem es geschlachtet werden soll, denn das gegenwärtige Opfer ist mit dem des Kreuzes der Natur und Wesenheit nach eines und dasselbe. Bei der Darbringung betet er:

„Nimm an, heil. Vater, allmächtiger, ewiger Gott, dieses unbefleckte Opfer, welches ich, dein unwürdiger Diener, dir, meinem lebendigen und wahren Gott, darbringe für meine unzähligen Sünden, Beleidigungen und Nachlässigkeiten, und

liturgie.de

für alle Anwesenden, aber auch für alle gläubigen Christen, lebende und hingeschiedene, auf daß es mir und ihnen förderlich sei zum Heile für das ewige Leben."

Unbefleckt wird die Opfergabe genannt, weil sie der kirchlichen Vorschrift gemäß zubereitet, also ohne Fehl und Tadel ist, ferner weil sie auf das reine, vollkommene Opfer, in welches sie verwandelt wird, hinzeigt. Dieses Gebet sagt aus, wem, durch wen, für wen und wozu geopfert werde.

§. 48.

c. Die Opferung des Weines.

Der Priester reinigt jetzt den Kelch mit dem Kelchtuch, gießt Wein hinein und etwas Wasser. Diese Vermischung wird von dem heil. Kirchenrath von Trient also erklärt: „Der heil. Kirchenrath erinnert ferner, daß es den Priestern der Kirche befohlen sei, dem im Kelche aufzuopfernden Weine Wasser beizumischen, sowohl weil geglaubt wird, daß Christus der Herr so gethan habe, als auch weil aus seiner Seite zugleich mit dem Blute Wasser herausfloß, welches Geheimniß durch diese Mischung erneuert, endlich weil in der geheimen Offenbarung des heil. Johannes (XVII. 15.) die Völker Wasser genannt werden, die Vereinigung des gläubigen Volkes mit Christo, dem Haupte, dargestellt wird." Sess. XXII. cap. 7. Da der Herr das Paschahmahl nach der Gewohnheit seines Volkes beging, so befolgte er auch die bei den Juden übliche Sitte, den Wein zu diesem Mahle mit Wasser zu mischen. Die Völker und Nationen werden mit Wasser verglichen, weil sie in steter Bewegung begriffen, kommen und verschwinden; der Wein dagegen als Heil- und Stärkungsmittel des entkräfteten Menschen sinnbildet die göttliche Natur in Jesu Christo, den göttlichen Arzt, den Heiland der Welt. Die Vereinigung von Wasser und Wein bedeutet also die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo, sowie die Vereinigung und innige Gemeinschaft zwischen Christus und der Kirche, dem Haupte und den Gliedern, welche genährt und erneuert wird durch die Communion. Darauf bezieht sich das Gebet bei der Mischung:

„Gott, der du die Würde des menschlichen Wesens wunderbar gebildet und wunderbarer erneuert hast: verleihe uns durch das Geheimniß dieses Wassers und Weines, Mitgenossen der Göttlichkeit dessen zu sein, der sich gewürdigt hat, an unserer Menschheit Theil zu nehmen, Jesus Christus, dein Sohn, unser Herr."

Ehe der Priester das Wasser in den Kelch gießt, segnet er es durch das Kreuzeszeichen, um es für den heil. Gebrauch zu weihen

liturgie.de

und vorzubereiten, welche Segnung der Wein, insofern er Christus vorstellt, nicht bedarf. In den Messen für die Abgestorbenen unterbleibt die Segnung des Wassers, d. i. des Volkes, weil die Kirche alle ihre Intention auf das Heil der Abgestorbenen gerichtet hat. Früher wurde das Wasser kreuzweise in den Kelch gegossen. — Der Priester hebt nun den Kelch mit beiden Händen empor und betet, die Augen auf das Crucifix gerichtet:

„Wir bringen dir dar, o Herr, den Kelch des Heiles und flehen zu deiner Milde, daß er im Angesichte deiner göttlichen Majestät zu unserm und zum Heile der ganzen Welt mit lieblichem Geruche emporsteigen möge. Amen."

Geopfert wird der Kelch dem Herrn, d. i. Jesu Christo, er ist unser Herr, weil er uns zu seinem Eigenthum erkauft hat mit seinem kostbaren Blute. Kelch des Heiles, d. i. heilbringender Kelch wird er genannt im Hinblick auf das Blut Christi, in welches der Wein verwandelt wird. Die Mehrzahl: „Wir bringen dir dar," ist nicht etwa, wie man gewöhnlich annimmt, ein Denkmal der erloschenen Sitte, wonach ehemals wegen der Schwere und des Umfangs des Kelchs Priester und Diakon zusammt die Opferung desselben vollzogen, sondern drückt aus, daß die Gläubigen keine bloßen Zuschauer sind, sondern mit dem Priester opfern, oder vielmehr durch den Dienst des Priesters ihr Opfer darbringen. In den Oblationsgebeten stellt sich der Priester in seiner doppelten Eigenschaft dar: bei der Opferung des Brodes („Ich opfere") als der geweihte, von allem Volke ausgeschiedene Diener und Stellvertreter des ewigen Hohenpriesters Christus, bei der Opferung des Weines („wir opfern") als der Stellvertreter der Kirche und ihrer Glieder.

§. 49.

d. Selbstaufopferung und Anrufung des heil. Geistes.

Das Opfer, sofern es unser Opfer ist, wäre nicht vollständig, wenn wir nicht zugleich uns selbst aufopferten, nicht fruchtbar und gottgefällig, wenn es nicht vom heil. Geiste geheiligt und gesegnet wäre. Deßwegen betet jetzt der Priester mit gefalteten Händen und gebeugter Stellung:

„Im Geiste der Demuth und mit zerknirschtem Gemüthe mögen wir von dir aufgenommen werden, o Herr: und unser Opfer werde heute vor deinem Angesichte so vollbracht, daß es dir wohlgefalle, Herr und Gott!"

Darauf erhebt der Priester voll Sehnsucht Augen und Hände gegen Himmel und ruft den heil. Geist an, daß er das Opfer segne:

„Komm, Heiligmacher, allmächtiger, ewiger Gott, und segne † dieses Opfer, welches deinem heil. Namen bereitet ist."

liturgie.de

§. 50.

e. Handwaschung.

Der Priester geht nunmehr auf die Epistelseite und läßt sich Wasser über seine Hände gießen, wobei er folgende Verse aus dem XXV. Psalm betet:

„Unter den Schuldlosen will ich meine Hände waschen und deinen Altar umgeben, o Herr, daß ich die Stimme des Lobes höre und alle deine Wunderthaten verkünde. Herr, ich liebe die Zierde deines Hauses und die Wohnstätte deiner Herrlichkeit. Verdirb nicht mit Sündern meine Seele, o Gott, noch mein Leben mit den Blutgierigen, in deren Händen Ungerechtigkeiten sind, deren Rechte voll ist von Geschenken. Ich aber ging in meiner Unschuld einher; erlöse mich und erbarme dich meiner. Mein Fuß wich nicht vom rechten Pfade; in den Versammlungen will ich dich preisen, o Herr. Ehre sei dem Vater ꝛc."

Die Handwaschung ist durch die Ehrfurcht vor dem allerheiligsten Leibe Christi geboten, der mit diesen Händen soll berührt werden; ihre Reinheit, sagt der heil. Chrysostomus, sollte derjenigen der Sonnenstrahlen gleich sein. Sie wurde jedoch niemals, auch zu jenen Zeiten nicht, da sie durch die Berührung der Opfergaben und die dadurch entstandene Befleckung nothwendig war, als bloß äußerliche Abwaschung betrachtet, sondern immer zugleich als ein Sinnbild innerer Reinigung, der Unbeflecktheit der Seele, mit welcher das heil. Opfer zu verrichten ist, wie wir schon aus der §. 20. erwähnten Beschreibung des Gottesdienstes vom heil. Cyrillus von Jerusalem ersehen: „Ihr habt gesehen," spricht er, „daß ein Diakon dem Priester, der die heil. Messe feiert, und den übrigen Geistlichen, welche um den Altar sind, Wasser zum Händewaschen gibt. Meint ihr, dies geschehe bloß, um den Leib zu reinigen? Keineswegs; denn wir pflegen nicht in solchem Zustande in die Kirche zu kommen, daß wir uns waschen müßten, um uns rein zu machen. Dieses Waschen der Hände erinnert uns vielmehr daran, daß wir von allen Sünden rein sein müssen."

§. 51.

f. Wiederholte Darbringung der Opfergaben.

Während die Gabe des Brodes ausdrücklich dem Vater, die des Weines dem Sohne dargebracht, und nach der Opferung des reuevollen, zerknirschten Herzens der heil. Geist angerufen wurde, wird nun den drei göttlichen Personen vereint geopfert, denn die Dreieinigkeit zu verherrlichen, ist der höchste Zweck des Opfers. Damit

liturgie.de

aber unser Opfer Gott verherrliche, ihm wohlgefällig und für uns fruchtbar werde, wird es ihm in Vereinigung mit dem sieggekrönten Opfer Christi (Leiden, Auferstehung, Himmelfahrt, vgl. §. 15. Anmerk.) und den Verdiensten und Fürbitten seiner Heiligen dargebracht. In die Mitte des Altars zurückgekehrt, betet demgemäß der Priester mit gefalteten Händen und verneigtem Körper:

„Nimm auf, heil. Dreieinigkeit, dieses Opfer, welches wir dir darbringen in der Erinnerung an das Leiden, die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi, unsers Herrn: und zum Gedächtniß der seligen, allezeit reinen Jungfrau Maria und des seligen Johannes des Täufers und der heil. Apostel Petrus und Paulus, und dieser und aller Heiligen, auf daß es ihnen zur Ehre, uns aber zum Heile gereiche, und sie für uns bitten mögen im Himmel, deren Andenken wir begehen auf Erden. Durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn" ꝛc.

§. 52.

g. Aufforderung der Brüder zum Gebete um gnädige Annahme des Opfers.

(Orate fratres.)

Nach der triumphirenden Kirche wendet sich der Priester an die anwesenden Gläubigen, daß sie um gnädige Annahme des Opfers flehen, indem er zum Volke gewendet, die Hände ausbreitend und wieder schließend, spricht:

„Bittet, Brüder, daß mein und euer Opfer wohlgefällig werde bei Gott, dem allmächtigen Vater."

„Mein und euer Opfer," heißt es, sowohl dem ursprünglichen Gebrauch der allgemeinen Opferung gemäß, welche jetzt wenigstens noch geistlicher Weise geschieht, als auch, weil der Priester sowohl in seinem als im Namen der Gemeinde das Opfer verrichtet, endlich weil Priester und Volk in und mit dem gegenwärtigen Opfer sich selbst Gott, dem allmächtigen Vater, aufzuopfern entschlossen sind. Das Volk, der Aufforderung entsprechend, betet durch den Altardiener:

„Der Herr nehme das Opfer an von deinen Händen, zum Lobe und zur Verherrlichung seines Namens, auch zu unserm Nutzen und dem seiner ganzen heil. Kirche."

Der Priester antwortet: „Amen!" d. h. es geschehe!

liturgie.de

§. 53.

h. Die Secreta.

Die Bitte um huldvolle Aufnahme der dargebrachten Gaben wird mit Beziehung auf die besondere Feier des Tages in der Secreta vorgetragen. Dies Gebet heißt Secreta, d. i. oratio secreta, Stillgebet, weil es leise gesprochen wird. Da nämlich der Aufforderung des Orate fratres ehemals dadurch entsprochen wurde, daß die Diakonen und Subdiakonen die 15 Gradualpsalmen absangen, so konnte der Priester inzwischen nur stille beten. Die Anzahl und Aufeinanderfolge der Secreten richtet sich ganz nach der der Collecten. Als ein Beispiel stehe hier die Secreta des Pfingstfestes:

„Heilige, o Herr, wir bitten dich, die dargebrachten Gaben, und reinige unsere Herzen durch die Erleuchtung des heil. Geistes. Durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn u. s. w."

Die letzten Worte: „per omnia saecula saeculorum," d. h. von Ewigkeit zu Ewigkeit, werden laut gesprochen oder gesungen, anzudeuten, daß alle bisherigen Handlungen und Gebete bestimmt sind, überzugehen und aufgelöst zu werden in feierliche Danksagung und Lobpreisung Gottes, welche ausgesprochen wird durch

§. 54.

Die Präfation (mit dem Sanctus).

Die Präfation ist als feierliche Danksagung und Lobpreisung Gottes, welche der letzte Zweck des Opfers ist, der Gipfel und die Blüthe der bisherigen Opferhandlung, und zugleich, wie schon der Name besagt, das Vorwort, die Einleitung oder Vorbereitung zum Canon; sie besteht aus einem Eingang, der Danksagung und der Lobpreisung.

1) Der Eingang heißt:

P. „Der Herr sei mit euch!
V. Und mit deinem Geiste.
P. Empor die Herzen! (Sursum corda!)
V. Wir haben sie erhoben zum Herrn (Habemus ad Dominum).
P. Laßt uns Dank sagen dem Herrn, unserm Gott! (Gratias agamus domino Deo nostro).
V. Das ist würdig und gerecht (Dignum et justum est)."

Dieser Eingang stammt aus den ältesten Zeiten, höchst wahrscheinlich aus den Zeiten der Apostel. Beim Herannahen des Augenblicks, da das erhabenste Geheimniß gefeiert wird, ermahnt der Priester das

liturgie.de

Volk, von allen irdischen Gedanken sich loszusagen und alle Kräfte der Seele nach Oben zu richten. Ueber die Zusage: „Wir haben sie erhoben zum Herrn," bemerkt schön der heil. Chrysostomus: „Was machst du, o Mensch? Was hast du dem Priester zugesagt? Hast du ihm nicht, da er dir zugerufen: „Erhebet euere Herzen!" geantwortet: „Wir haben sie erhoben"? Schämst du dich nicht, errötheſt du nicht, daß du in dieser Stunde als Lügner erfunden wirst? Erwäge es! der geheimnißvolle Tisch ist bereitet, das Lamm wird für dich geopfert, der Priester ängstigt sich für dich, die Cherubim sind zugegen, Seraphim eilen herzu und das geistige Feuer fällt vom Himmel herab. Das Blut im Kelche fließt zu deiner Reinigung aus Jesu unbefleckter Seite; und du schämst dich nicht, du errötheſt nicht, in dieser schrecklichen Stunde ein Lügner zu werden!" — „Gratias agamus," fährt der Priester fort; im Hinblick auf das hochheilige Opfer sollen wir dem Herrn unserm Gott Dank sagen für dies größte Wunder seiner Allmacht und Liebe, und für alle Segnungen der Schöpfung, Erhaltung und Erlösung, die allesammt in jenem Opfer sich vereinigen, wie die Sonnenstrahlen im Brennpunkte.

2. Nun folgt die Danksagung selbst.

„Wahrhaft würdig und gerecht ist es, billig und heilsam, daß wir dir immer und überall Dank sagen, heil. Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, durch Christus, unsern Herrn." ...

In der Präfation an den gewöhnlichen Festen und Tagen des Jahres (praefatio communis) folgt nun gleich der Triumphgesang der himmlischen Geister, dagegen in den zehn übrigen Präfationen wird noch der besondere im Feste oder in der kirchlichen Zeit liegende Beweggrund zur Danksagung, Lobpreisung oder Bitte angeschlossen, z. B. in der Präfation am Passionssonntag bis zum Grünendonnerstag einschließlich:

„Der du das Heil des Menschengeschlechtes am Holze des Kreuzes bereitet hast, damit, von wo der Tod ausgegangen, von da das Leben erstehe, und der am Holze siegte, auch am Holze besiegt würde, durch Christus, unsern Herrn." ...

3. Nun folgt die Lobpreisung, bestehend aus dem Gesang der Engel und dem freudigen Zuruf, womit das Volk den Einzug des Heilands in Jerusalem verherrlichte. In der praefatio communis heißt der dritte Theil:

„Durch welchen deine Majestät die Engel loben, die Herrschaften anbeten, die Mächte zitternd fürchten, die Himmel und die Kräfte der Himmel und die seligen Seraphim mit einstimmigem Frohlocken preisen, mit welchen du auch unsere Stimmen zu dir gelangen lassen mögest, indem wir demüthig

liturgie.de

bekennen und sprechen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerschaaren! Himmel und Erde sind voll deiner Herrlichkeit! Hosannah in der Höhe. (Jes. VI. 3.) Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn, Hosannah in der Höhe!“ (Matth. XXI. 9.)

Im Begriffe, das Geheimniß des neuen und ewigen Bundes, in welchem sich der Himmel mit der Erde vereinigt, zu feiern, fühlen wir uns in die Nähe der seligen Geister erhoben, vernehmen die Stimme ihres Lobgesanges und wagen es, in Gemeinschaft mit ihnen den dreimal Heiligen zu preisen. Der Lobgesang der Engel ist dem Propheten Jesaias entnommen, der in einem himmlischen Gesichte den Herrn auf einem hohen und erhabenen Throne sitzen sah und die Worte: „Heilig, heilig ꝛc.“ die Seraphim einer dem andern zurufen hörte, „daß die Schwellen der Thüren vor der Stimme der Rufenden erbebten, und das Haus ward voll Rauches.“ Der Zuruf des Volkes in Jerusalem reiht sich bedeutsam an, da ja der Herr auch bei uns gleich nachher seinen Einzug hält, unter der heil. Wandlung auf den Altar herniedersteigt. Der über alle Beschreibung erhabene Hymnus findet sich schon in den ältesten Liturgieen.

Beim Sanctus wird ein Zeichen mit dem Glöcklein gegeben, um alles Volk aufmerksam zu machen, daß nun das hehre Geheimniß naht. Die Kerze (Sanctus- oder Wandelkerze), die angezündet wird, und bis nach der Communion brennt, sinnbildet die Herabkunft und Gegenwart Jesu Christi, des Lichtes der Welt, und fordert uns zugleich auf, daß wir mit größerem Glauben und innigerer Andacht diesem Theile der heil. Messe, wo das große Geheimniß vollbracht wird, beiwohnen mögen.

Anmerkung. Jene Erklärungsweise, welche in der Feier der heil. Messe eine dramatische Nachbildung der heil. Geschichte sieht, deutet die Handlungen und Gebete dieses Theiles so: der Priester deckt den Kelch auf = Jesus wird seiner Kleider beraubt; der Priester opfert Brod und Wein = Jesus wird an die Säule gebunden und gegeißelt; der Priester deckt den Kelch zu = Jesus wird mit Dornen gekrönt; der Priester beugt das Haupt und segnet Brod und Wein = die Soldaten beugen spottweise vor Christus das Haupt und die Kniee, geben ihm Backenstreiche und schlagen ihm mit dem Rohre auf das Haupt.

Der Priester wäscht seine Hände = Jesus wird durch die Handwaschung des Pilatus für unschuldig erklärt.

Der Priester wendet sich zum Volke und spricht: „Orate fratres!“ = Jesus wird dem Volke vorgestellt mit den Worten: „Siehe, ein Mensch!“

liturgie.de

Der Diener antwortet auf „Orate fratres!“ = das Volk ruft und begehrt ungestüm, daß Pilatus den Barrabas verschone und Jesum kreuzigen solle.

Der Priester spricht die Präfation = Jesus wird zum Kreuzestode verurtheilt.

Darin, daß die heil. Messe ein Abbild der ganzen Geschichte der Erlösung ist, hat auch folgende Auslegung ihre Berechtigung:

Das Credo versinnbildet, wie auf den Ruf der Wunder und der heil. Lehre Jesu vieles Volk ihm anhing, und ihn als den Sohn Gottes erkannte.

Die Oblation erinnert, wie Christus in seinem Gebete und in der vertraulichen Unterhaltung mit seinem himmlischen Vater sich öfter als ein bereitwilliges Schlachtopfer für die menschliche Erlösung dargeboten hat.

Das Sanctus ist ein Sinnbild des herrlichen Einzuges Christi in Jerusalem, wo das Volk ihm Palmen streute und „Hosannah“ rief.

II. Die Wandlung.

§. 55.

Der Canon.

Nunmehr geht der Priester zum Canon über. Dieses griechische Wort bedeutet Regel, Richtschnur, hier nemlich die bestimmte und unabänderliche Regel oder Richtschnur, nach welcher das Opfer des neuen Bundes vollbracht werden soll. Ueber das Alter und die Bestandtheile des Canon bemerkt der KR. von Trient: „Da es sich geziemt, daß das Heilige heilig verwaltet werde und dieses das heiligste Opfer von allen ist, so hat die katholische Kirche, damit es würdig und ehrfurchtsvoll dargebracht und empfangen werde, vor vielen Jahrhunderten den heil. Canon eingeführt, der von allem Irrthume so rein ist, daß er nichts enthält, was nicht besonders einen gewissen Geruch der Heiligkeit und Frömmigkeit verbreitet, und die Gemüther der Opfernden zu Gott erhebt. Denn es besteht derselbe sowohl aus den Worten des Herrn selbst, als auch aus Ueberlieferungen der Apostel und aus frommen Anordnungen heil. Päbste.“ (Sess. XXII. de sacr. miss. cap. 4.) Was die „Anordnungen der Päpste“ betrifft, so war Gregor I. der letzte Papst, welcher den Canon mit einem Zusatze bereicherte, seit ihm ist er abgeschlossen.

Der Canon muß still, d. h. mit leiser oder gesenkter Stimme (submissa voce) gebetet werden, wie es von den frühesten Zeiten her Gebrauch war. Die Stille sinnbildet, daß ein unaussprechlich tiefes,

liturgie.de

der sinnlichen Wahrnehmung unerreichbares Geheimniß begangen werde, und ist geeignet, jene Ehrfurcht einzuflößen und zu befördern, mit der die Gläubigen dem heil. Opfer anwohnen sollen. Ferner deutet sie an, daß der Canon wesentlich Handlung ist, daher das Wort in den Hintergrund zu treten hat, und daß die heil. Handlung einzig durch den Dienst des Priesters ohne jede Mitwirkung der übrigen Gläubigen vollbracht werde. Welch ein Gewicht die Kirche auf diese Vorschrift lege, geht daraus hervor, daß sie die Verächter derselben mit dem Anathem belegt. (A. a. O. Can. IV.) Der Canon geht bis zum Paternoster. Wir unterscheiden den Canon vor der Consecration, den Canon der Consecration, den Canon nach der Consecration.

§. 56.

1. Canon vor der Consecration.

Gleichwie der Hohepriester des A. B., wenn er in das Allerheiligste eintrat, für sich und sein Volk flehte, gleichwie der Hohepriester des N. B., als er im Begriffe stand, das Leidensopfer darzubringen, seine Augen zum Himmel erhob, und aus dem Abgrunde seines lieberfüllten Herzens zum Vater flehte, daß er ihn verherrliche, und diejenigen, die er ihm übergeben, in seinem Namen erhalte, sie vor dem Bösen bewahre und in der Wahrheit heilige: so bittet nun auch der Priester, indem er an der Pforte des Heiligthums steht, für die gesammte Kirche, ihre Vorsteher und alle Rechtgläubigen, sodann für alle Anwesenden; er bittet um den Frieden in den irdischen Tagen, um Rettung von der ewigen Verdammniß und Aufnahme in die Gemeinschaft der Auserwählten.

a) „Dich also, gütigster Vater, bitten wir demüthig und flehen durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn, daß du genehm halten und segnen wollest diese † Geschenke, diese † Gaben, diese † heil. unversehrten Opfer, die wir dir darbringen vornehmlich für deine heil. allgemeine Kirche, damit du sie auf dem ganzen Erdkreis befrieden, schützen, einigen und regieren mögest, sammt deinem Diener, unserm Papste N., und unserm Oberhirten N. und allen rechtgläubigen Pflegern des katholischen apostolischen Glaubens."

Wie in allen gottesdienstlichen Handlungen, so begegnen uns auch hier zwei Richtungen: die Huldigung, die der Schöpfer, und die Segnung, die das Geschöpf empfängt; durch die Oblation und den Canon zieht sich also die doppelte Bitte, daß Gott die ihm geweihten Gaben mit Wohlgefallen annehmen und seine Huld uns zuwenden möge. Der Priester nennt die dargebrachten Stoffe Geschenke, weil sie ursprünglich durch des Schöpfers Güte dem Geschöpfe ver-

liturgie.de

liehen, Gaben, weil sie hinwiederum von dem Geschöpfe dem Schöpfer dargebracht werden als Zeichen der Huldigung, heilige und unversehrte Opfer, weil er sie ihrer Bestimmung gemäß schon als das anschaut, was sie sein werden. — Kraft eines Privilegiums wird in einigen katholischen Ländern, als Frankreich, Oestreich, Spanien ꝛc., nach dem Bischofe auch des Landesfürsten gedacht. Bei den Worten: „Dich also ꝛc." erhebt der Priester Augen und Hände, um die innere Erhebung, das Hülfesuchen bei Gott auszudrücken; dann schlägt er unverzüglich die Augen nieder, legt die Hände gefaltet auf den Altar, verneigt sich tief und küßt den Altar: Alles dies drückt die Demuth und Ehrfurcht aus, mit der wir vor Gott erscheinen und unsere Bitten vortragen. Der Kuß ist hier ein Zeichen der Verehrung und Unterwürfigkeit, und zwar gegen Christus; denn der Altar der heil. Kirche, sagt das römische Pontificale, ist, nach dem Zeugnisse des heil. Johannes (Offb. VI. 9. u. a.), Jesus Christus selbst.

b) Nachdem der Priester der lehrenden Kirche gedacht, gedenkt er jetzt der hörenden, und zwar zuerst einzelner Mitglieder, denen er besonders verpflichtet oder mit denen er enger verbunden ist, sodann aller Anwesenden und ihrer Angehörigen.

> „Gedenke, Herr, deiner Diener und Dienerinnen N. N. (hier spricht oder denkt er die Namen) und aller Umstehenden, deren Glaube und Andacht du kennest, für welche wir dir, oder welche dir dieses Opfer des Lobes darbringen, für sich und alle die Ihrigen, für die Erlösung ihrer Seelen, für die Hoffnung ihres Heiles und ihrer Wohlfahrt, und dir, dem ewigen, lebendigen und wahren Gott, ihre Gelübde entrichten."

So lange die Opfergänge der Gläubigen dauerten, also herab bis ins elfte und zwölfte Jahrhundert, war es Sitte, die Namen der Opfernden aus den Diptychen (die aus zwei Tafeln bestanden, die mit einander verbunden waren und wie ein Buch geschlossen wurden) öffentlich vorzulesen, jedoch (wie Bona rer. lit. lib. II. cap. XII. 2. bemerkt) nicht die Namen Aller, da solches den Gottesdienst ungebührlich in die Länge gezogen hätte, sondern nur derer, die durch Geburt, amtliche Stellung und besondere Verdienste um die Kirche ausgezeichnet waren. Mit dem Aufhören der Opfergänge ging diese Sitte in die stille, vom Priester allein vorgenommene Commemoration über. Bei den Griechen und Russen aber hat sich der Gebrauch der Diptychen erhalten.

c) Nachdem der Priester die Nöthen und Anliegen der streitenden Kirche in das Vaterherz Gottes gelegt, blickt er empor zur triumphirenden Kirche, mit der sie in Bundesgenossenschaft steht, feiert ihre Gemeinschaft, ehrt ihr Andenken, auf daß wir durch die

liturgie.de

Verdienste und Fürbitten der Heiligen desto gewisser des göttlichen Beistandes theilhaftig werden.

„Wir stehen in Gemeinschaft, und feiern das Andenken vorzüglich der preiswürdigen allezeit Jungfrau Maria, Gebärerin unsers Gottes und Herrn Jesus Christus, aber auch deiner seligen Apostel und Märtyrer Petrus und Paulus, Andreas, Jacobus, Johannes, Thomas, Jacobus, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Simon und Thaddäus, Linus, Kletus, Clemens, Xystus, Cornelius, Cyprianus, Laurentius, Chrysogonus, Johannes und Paulus, Kosmas und Damianus und aller deiner Heiligen, durch deren Verdienste und Fürbitten du gewähren wollest, daß wir in Allem durch deinen hülfreichen Schutz bewahrt werden. Durch denselben Christus, unsern Herrn. Amen."

Von den Heiligen werden namentlich genannt: obenan die seligste Jungfrau, weil sie den, der sich uns opfern will, geboren hat, und weil sie die Königin der Heiligen ist; dann die 12 Apostel, weil sie Zeugen dieses Opfers gewesen sind, es durch ihre Predigt bekräftigt, durch Verzicht auf alles Irdische verherrlicht haben; dann 12 Märtyrer, weil sie das Opfer Jesu Christi durch Vergießung ihres Blutes nachgeahmt haben. Im Verzeichnisse der Apostel fehlt Matthias, wohl darum, daß die geheiligte Zwölfzahl nicht überschritten werde, als auch weil er, der einzige unter den Aposteln, nicht unmittelbar von dem Herrn berufen wurde. Die Märtyrer gehören den vier ersten Jahrhunderten an; Linus † i. J. 79, Kletus † 90, Clemens † um das Jahr 100, Xystus † um 128, Cornelius † 252, waren sämmtlich Nachfolger des heil. Petrus auf dem Stuhle zu Rom. Cyprian, der berühmte Bischof von Carthago, wurde unter Kaiser Valerian i. J. 258 enthauptet; Laurentius, Diakon zu Rom, wurde in derselben valerianischen Verfolgung auf einem glühenden Roste gemartert i. J. 258; Chrysogonus, ein Römer, berühmt als geistlicher Rathgeber und Tröster der heil. Anastasia, wurde in der diocletianischen Verfolgung zu Aquileja i. J. 303 enthauptet; Johannes und Paulus, Brüder, Beamte am kaiserlichen Hofe, wurden unter Julian dem Abtrünnigen i. J. 362 enthauptet; Kosmas und Damian, Brüder, aus Arabien, übten die Arzneikunde zu Aegäa in Cilicien und wurden unter Diocletian, wahrscheinlich i. J. 303, enthauptet. Daß man unter den Myriaden von Märtyrern zwölf wählte, geschah mit Beziehung auf die Zwölfzahl der Apostel, die nicht überschritten werden sollte; daß man gerade diese wählte, hat seinen Grund darin, daß sie, im Leben und im Tode, zu den ausgezeichnetsten und dem Volke bekanntesten gehörten, und die Meisten zu Rom oder dem Gebiete des römischen Patriarchates die Märtyrerkrone erlangt hatten. Damit

liturgie.de

aber auch die Märtyrer der afrikanischen und asiatischen Kirche vertreten wären, nahm man den heil. Cyprian und die Brüder Kosmas und Damian in das Verzeichniß auf. Daß letzteres keine Bekenner (confessores) enthält, beweist, daß der Canon schon vor der Zeit, da die Kirche das Gedächtniß der Bekenner zu begehen anfing, verfaßt war.

d) „Noch eine kleine Weile, und ich werde den Himmel und die Erde erschüttern und dieses Haus mit Herrlichkeit erfüllen." Hagg. II. 7. Beim Herannahen des furchtbar erhabenen Augenblickes wiederholt der Priester seine inständigen Bitten und empfiehlt die Oblation abermals huldvoller Aufnahme. Die Hände ausgebreitet über die Opfergaben haltend (wie einst der alttestamentliche Priester über das Opferthier vor dessen Abschlachtung), zum Sinnbild, daß er die Opfergaben einsetze an die Stelle der Opfernden, betet er:

„Dieses Opfer unserer Dienstbarkeit also, aber auch deiner ganzen Familie (d. i. des gesammten gläubigen Volkes), nimm, o Herr, wir bitten dich, gnädig auf: ordne unsere Tage in deinem Frieden, und verleihe, daß wir der ewigen Verdammung entrissen und der Schaar deiner Auserwählten beigezählt werden. Durch Christus, unsern Herrn. Amen."

e) Jetzt gibt der Priester dem Acte jene letzte Weihe und Vollendung, durch die seine höchste Bewährung und Verklärung vorbereitet werden muß; alle bisherigen Bitten vereinigen sich in der letzten:

„Dieses Opfer wollest du, o Gott, wir bitten dich, in Allem gesegnet †, zugelassen †, gültig †, vernünftig und wohlgefällig machen, damit uns werde der Leib † und das Blut † deines geliebtesten Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi."

In den Worten: benedictam admissam ratam rationabilem acceptabilemque (scil. oblationem) erkennen sehr viele Erklärer die fünf Momente des alttestamentlichen Opferritus wieder: die Ausscheidung oder Weihe, die Aufopferung, die eigentliche Hinopferung, die Verzehrung und Aufnahme durch Jehovah, lauter solche, die in Christo durch seine Menschwerdung, Geburt und Darstellung, sein Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt im Geist und in der Wahrheit sich erfüllt haben (vgl. §. 16.). — Unter fünfmaliger Segnung ruft der Priester die göttliche Allmacht an über das Brod und den Wein, damit das Wunder der Verwandlung sich vollziehe.

§. 57.

2. Der Canon der Consecration.

Die Voranstalten sind nun getroffen, der Augenblick ist herangekommen, wo das Brod und der Wein in den Leib und das Blut

liturgie.de

Jesu Christi verwandelt werden sollen. Bisher war der Priester als Abgesandter der Gemeinde thätig, jetzt ist er es als Stellvertreter Christi, und wie es die Gemeinde war, welche durch ihn die Opfergaben darbrachte, so ist es nun Christus, der sie durch ihn consecrirt und wandelt. Daher wiederholt nun der Priester in geschichtlicher Form den Hergang der Einsetzung, und spricht zuerst über das Brod, dann über den Kelch die Einsetzungsworte Jesu Christi.

„Welcher am Tage vor seinem Leiden das Brod in seine heiligen und ehrwürdigen Hände nahm, und die Augen gen Himmel erhoben (hier nimmt der Priester die Hostie in die Hände und erhebt sein Auge gleichfalls gen Himmel) zu dir, Gott, seinem allmächtigen Vater, dir danksagend es segnete †, brach und seinen Jüngern gab, sprechend: Nehmet und esset Alle davon;

Denn dieses ist Mein Leib."

Sobald er diese Worte, welche durch Gottes Kraft und Gnade die Verwandlung des Wesens des Brodes in das Wesen des Leibes Jesu Christi bewirken (Transsubstantiation), ausgesprochen hat, beugt er das Knie zur Anbetung, hebt dann den allerheiligsten Leib Jesu Christi allem Volke sichtbar in die Höhe (Elevation), legt ihn auf das Corporale und betet ihn wieder an. Dazu gibt der Altardiener ein Zeichen mit dem Glöcklein, und auch vom Thurme herab erschallt die Glocke, und verkündet den Abwesenden weithin den heil. und gnadenvollen Augenblick, damit Alle: die Arbeiter auf dem Felde, die Wanderer auf der Straße, die Kranken in den Häusern sich mit ihren Brüdern in der Kirche vereinigen zur Anbetung des auf dem Altare gegenwärtigen Heilandes.

Darauf deckt der Priester den Kelch ab und spricht:

„In gleicher Weise nahm er auch nach dem Mahle diesen preiswürdigen Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, dir gleichfalls danksagend segnete er ihn †, und gab ihn seinen Jüngern, indem er sprach: Nehmet und trinket Alle daraus;

Denn dies ist der Kelch Meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, das Geheimniß des Glaubens, welches für euch und für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden.

So oft ihr dieses thut, so thut es zu Meinem Andenken."

Darauf betet er das allerheiligste Blut an, und zeigt es dem Volke zur Anbetung. Dieses auf die Kniee hingeworfen, schlägt demüthig an die Brust und betet an. Nicht Brod, nicht Wein, wie die Lästerer sagen, sondern Jesum Christum beten wir an, der unter

liturgie.de

diesen Gestalten gegenwärtig ist. Ehemals zog man bei der Elevation die Vorhänge vor dem Heiligthum, die nach dem Sanctus zugezogen worden waren, plötzlich weg, worüber der heil. Chrysostomus sehr schön sagt: „Sehet in das Innere des Heiligthums wie in das Innere des Himmels, auf daß ihr mit den Augen des Glaubens Jesum Christum erblicket und die Chöre der um das Lamm hingeworfenen Engel. Betrachtet den Tisch des Königs, die Engel sind Diener, der König selbst ist in Person da. So betet an!"

Der Glaube an die Transsubstantiation oder die wahrhafte, wirkliche und wesentliche Gegenwart Jesu Christi ist von den Tagen der Apostel an überall und allzeit von der Kirche bekannt worden; erst im elften Jahrhunderte fiel es dem ehrgeizigen Berengar von Tours ein, sie in Abrede zu ziehen. Seine Irrlehre ward aber alsbald von der ganzen Kirche mit Abscheu verworfen, und er selbst widerrief dieselbe noch kurz vor seinem Tode 1088. In dieser Zeit war es, wo die Kirche die Adoration und Elevation, d. i. die Anbetung und Erhebung des heil. Sacraments unmittelbar nach der Wandlung (nur von dieser ist hier die Rede), sowie das Läuten bei derselben einführte, um ihren Sieg über die frevle Lehre des Berengar und seiner Anhänger zu verewigen.

Die Wandlung ist der Mittelpunkt der heil. Messe, in ihr besteht das Wesen der Opferhandlung. Christus der Herr wiederholt da seinen Eintritt in die Welt, seine Hingebung an und für die Menschheit, d. h. sein Opfer.

§. 58.

3. Der Canon nach der Consecration.

Vor der Consecration waren es irdische vorbereitende Gaben, die wir opferten, jetzt aber nachdem das große Wort ausgesprochen, und der ewige Mittler mit seiner sühnenden Hingabe auf dem Altare gegenwärtig ist, erscheinen wir mit dem Opfer des Erlösers vor der Majestät Gottes, bringen durch ihn, mit ihm und in ihm Gott die würdigste Huldigung dar, und bitten ihn sodann, den Segen des Opfers allen Erlösungsbedürftigen zugehen zu lassen. Wie bei den Gebeten vor der Consecration, so zieht sich auch durch die nach derselben die doppelte Bitte: um huldvolle Aufnahme des Opfers und um Segnung hindurch. Die drei nächsten Gebete sind vorzugsweise der Huldigung, die drei folgenden vorzugsweise der Segnung gewidmet; zuerst ist es Gott, der, wie Paulus sich ausdrückt, vom Altar seinen Antheil erhält, indem er die Ehre empfängt, die aus seiner Darbringung für ihn erwächst: dann erst dürfen wir unsern Theil an den Gnadenschätzen des Opfers in Anspruch nehmen.

liturgie.de

a) „Daher auch wir (bezieht ſich auf den Befehl des Herrn: So oft ihr dies thuet, ſo thut es zu meinem Andenken), o Herr, deine Diener (d. i. Prieſter), ſowie dein heil. Volk (d. i. die andern Gläubigen), eingedenk des ſeligmachenden Leidens desſelben Chriſtus, deines Sohnes, unſers Herrn, wie auch ſeiner Auferſtehung von den Todten und ſeiner glorreichen Himmelfahrt deiner erhabenen Majeſtät von deinen Geſchenken und Gaben darbringen — ein reines † Opfer, ein heil. † Opfer, ein unbeflecktes † Opfer, das heil. † Brod des ewigen Lebens und den Kelch † des ewigen Heils."

Die Kreuzeszeichen nach der Conſecration bedeuten etwas anderes, als die vor der Conſecration, ſie ſind keine Segnung (denn ſolcher bedarf der Leib und das Blut des Herrn nicht), ſondern ſie haben die Beſtimmung, unſerer Seele feſt einzuprägen, daß dieſes hier unter unſern Augen befindliche Opfer mit dem am Kreuze dargebrachten ein und dasſelbe ſei.

b) „Auf welche Gaben mit gnädigem und huldvollem Angeſichte herabzuſehen du dich würdigen wolleſt, und ſie genehm zu halten, wie du dich gewürdiget haſt, genehm zu halten die Gaben deines gerechten Dieners Abel und das Opfer unſers Erzvaters Abraham und die heil. unbefleckte Opfergabe, die dein Hoheprieſter Melchiſedech dir dargebracht."

Bedarf denn, fragt man hier, der Leib und das Blut des Herrn der Bitte, daß Gott „gnädig auf ſie herab ſehe und ſie genehm halte"? Iſt nicht Chriſtus und ſein Opfer an und für ſich ſelbſt der Gegenſtand des höchſten göttlichen Wohlgefallens? Allerdings. Allein die Bitte um gnädige Aufnahme bezieht ſich nicht auf das Opfer Chriſti an ſich, ſondern auf uns ſelbſt, die wir das Opfer darbringen. Unſer Opfer iſt ein heiliges und makelloſes von unendlichem Werthe, aber wir, die Darbringenden, ſind Sünder, an denen der Allwiſſende große Unvollkommenheiten und Gebrechen entdeckt; unſer Flehen geht alſo dahin, nicht daß Chriſtus, ſondern wir, nicht daß ſein von ihm ſelbſt, ſondern ſein von uns dargebrachtes Opfer gnädig möge aufgenommen werden. — Desgleichen wird nicht das Opfer Chriſti mit den Opfern des Abel, Abraham und Melchiſedech verglichen und mit ihnen auf gleiche Linie geſtellt, ſondern wir, die Opfernden; und der Sinn der Bitte geht dahin, daß wir mit unſerer Gabe ebenſo angenehm ſein möchten vor Gott, wie die genannten Altväter. Dieſe drei werden namentlich genannt, weil ſie mitſammt ihrem Opfer ausgezeichnet ſind

liturgie.de

durch die typiſche Beziehung auf Chriſtus und ſein Opfer. (S. §. 15.) — Tief gebeugt und mit gefalteten Händen fährt der Prieſter fort:

c) „Wir bitten dich demüthig, allmächtiger Gott, laß dieſe Gaben durch die Hände deines heil. Engels auf deinen erhabenen Altar vor das Angeſicht deiner göttlichen Majeſtät bringen, damit, ſo Viele wir von dieſem Altare den hochheiligen Leib † und das Blut † deines Sohnes genießen, wir der Fülle des himmliſchen Segens und der Gnade theilhaftig werden. Durch denſelben Chriſtus, unſern Herrn. Amen."

Nach den meiſten und bedeutendſten Erklärern iſt der Sinn dieſer Bitte dieſer: es mögen die Gebete und Huldigungen, die wir an das Opfer Chriſti anſchließen, vor den Allerhöchſten gebracht werden, und zwar, da wir ſelbſt unwürdig ſind, durch Vermittlung eines jener ſeligen Geiſter, die die Gebete der Gläubigen vor den Herrn bringen (Tob. XII. 12.), und ausgeſandt ſind zum Dienſte um deren willen, die die Seligkeit erben ſollen (Hebr. I. 14.). Andere Ausleger verſtehen unter dem heil. Engel den Engel des großen Rathes, den Geſandten Gottes ſchlechthin, d. i. Jeſum Chriſtum, wornach der Sinn des Gebetes dieſer wäre: „Laß dieſe Gaben, d. i. den Leib und das Blut des Herrn, durch Jeſus Chriſtus ſelbſt in den Himmel emporgetragen werden, weil ſie nur durch ihn in würdiger Weiſe dir dargebracht werden können."

Nachdem nun Gott, ſo zu ſagen, ſeinen Antheil vom Altare erhalten, wird die Frucht des heil. Opfers der Creatur zugewendet, und zwar zuerſt denen, die ihrer am dringendſten bedürfen — den Hingeſchiedenen.

a) „Gedenke auch, o Herr, deiner Diener und Dienerinnen N. N., die uns mit dem Zeichen des Glaubens vorangegangen ſind, und im Schlafe des Friedens ſchlafen. Dieſen, o Herr, und allen in Chriſtus Ruhenden verleihe, wir flehen dich, den Ort der Erquickung, des Lichtes und des Friedens. Durch denſelben Chriſtus, unſern Herrn. Amen."

Hier haben wir einen Beweis, daß die Kirche ſtets an eine Gemeinſchaft der Heiligen glaubte, und vermöge dieſer Gemeinſchaft Opfer und Fürbitten für die Verſtorbenen darbrachte. In keiner der älteſten Liturgieen vermiſſen wir das Memento für die Abgeſtorbenen, ein Beiſpiel haben wir §. 20. angeführt. Die Kirchenväter, wie Tertullian, † 216, Chryſoſtomus, † 407, bezeugen, daß die Fürbitte für die Abgeſtorbenen in der heil. Meſſe von den Apoſteln ſei eingeführt worden. — Ehemals wurden beim Memento die Namen der Verſtorbenen aus den Diptychen laut vorgeleſen, wie vor der Wandlung die der Lebenden. Die Worte: „Die uns mit dem Zeichen des

liturgie.de

Glaubens vorangegangen, und im Schlafe des Friedens ruhen," zeigen klar, daß derer, die als Häretiker, Schismatiker oder Excommunicirte gestorben sind, nicht namentlich gedacht werden darf. Solche durften von Anbeginn nicht in die Diptychen eingetragen, und wenn es durch ein Versehen dennoch geschehen war, mußten ihre Namen wieder ausgestrichen werden.

b) Die Liebe reichte ihre segenspendende Hand zuerst den Gliedern der leidenden Kirche, weil sie bei diesen die größte Noth wahrgenommen, nach ihnen kommen die Glieder der streitenden Kirche: wie für jene, so bitten wir nun auch für uns um Aufnahme in die ewigen Zelte.

„Auch uns Sündern, deinen Dienern, die auf die Größe deiner Erbarmungen hoffen, würdige dich, einigen Antheil und Gemeinschaft zu verleihen mit deinen heil. Aposteln und Märtyrern: mit Johannes, Stephanus, Matthias, Barnabas, Ignatius, Alexander, Marcellinus, Petrus, Felicitas, Perpetua, Agatha, Lucia, Agnes, Cäcilia, Anastasia und allen deinen Heiligen, in deren Genossenschaft du uns, nicht das Verdienst abschätzend, sondern Gnade spendend, zulassen wollest. Durch Christus, unsern Herrn."

Bei den Worten: Nobis quoque peccatoribus schlägt der Priester an die Brust, um die Zerknirschung und Strafwürdigkeit auszudrücken; mit erhöhter Stimme spricht er sie, um sich vor Allen zu verdemüthigen, und Alle zu Gleichem aufzufordern. Die genannten Heiligen sind Johannes der Täufer, unter dem Tetrarchen Herodes Agrippa enthauptet; Matthias der Apostel, erst hier erwähnt, weil er vom Herrn nicht unmittelbar berufen wurde; Barnabas, Begleiter und Mitarbeiter des heil. Paulus, auf Cypern gemartert; Ignatius, Schüler des Apostels Johannes, nach dem heil. Petrus der zweite Bischof von Antiochien in Syrien, im Amphitheater zu Rom i. J. 107 den Löwen vorgeworfen; Alexander, sechster Bischof von Rom nach dem heil. Petrus, mit leichten Dolchstichen so lange verwundet, bis er verschied 132; Marcellinus, Priester, und Petrus, Exorcist, beide i. J. 304 enthauptet; Felicitas und Perpetua, beide von Carthago und verehelicht, starben den Märtyrertod i. J. 202; Agatha, in Palermo oder Catania auf der Insel Sicilien geboren, Lucia aus Syrakus, beide Jungfrauen, starben nach vielen Martern, jene 251, diese 303; Agnes, d. h. die Reine, eine vornehme Römerin, geschmückt mit jeder göttlichen Tugend, erlitt den Feuertod ums Jahr 304; Anastasia, eine edle Römerin, dem Feuertod übergeben i. J. 304 zu Aquileja. Von diesen Märtyrern gehören 7 dem männlichen und 7 dem weiblichen Geschlechte an, auch sind sie aus verschiedenen Ständen gewählt: Johannes aus den Propheten, Stephanus aus

liturgie.de

den Diakonen, Matthias aus den Apostеln, Barnabas aus den Jüngern, Ignatius aus den Bischöfen, Alexander aus den Päpsten, Marcellinus aus den Priestern, Petrus aus den niedern Klerikern, Felicitas und Perpetua aus den Verehelichten, Agatha, Lucia, Agnes, Cäcilia, Anastasia aus den Jungfrauen — damit Alle, weß Geschlechtes und Standes sie wären, zum Kampfe mit dem Feinde des Heiles ermuthigt, und getrost und froh werden möchten im Hinblick auf die einstige Beseligung, die Jedem je nach seinen eigenthümlichen Gaben und Verdiensten eigenthümlich zu Theil werden wird.

c) Nachdem nun die Kirche die Frucht des heil. Opfers allen vernünftigen Geschöpfen, die darnach hungern, bittend zugedacht hat, spricht sie den Segen der Erlösung auch über die vernunft- und willenlose Creatur aus, da auch diese um der Sünde des Menschen willen dem Fluche ist unterworfen worden, annoch seufzet und auf die Erlösung harret. Röm. VIII. 20 ff.

„Durch welchen du, o Herr, alle diese Güter immer schaffest, heiligest †, belebest †, segnest †, und uns zutheilst: durch ihn † und mit ihm † und in ihm † ist dir Gott dem allmächtigen † Vater in Einigkeit des heil. † Geistes alle Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

„Alle diese Güter," d. i. Brod und Wein; sie vertreten die Stelle der ganzen irdischen Natur, da jenes gleichsam das Mark, dieses das Blut und den Nervengeist der Erde enthält. Nun sind zwar nicht mehr Brod und Wein vorhanden, sondern diese sind in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandelt worden; allein weil ein innerer Zusammenhang bleibt zwischen dem, was geworden, und dem, woraus es geworden, so sieht die Kirche von den jetzigen Wesenheiten immer wieder zurück auf die, welche vor der Wandlung da waren. Ehedem wurden unmittelbar vor den Worten: „durch welchen ꝛc.," an verschiedenen Tagen und Festen verschiedene Naturproducte, theils Lebensmittel, als: Wasser, Milch, Honig, besonders die Erstlinge der Früchte, junge Bohnen, Obst, Trauben ꝛc., theils für den Gottesdienst bestimmte Dinge, besonders Oel, Wachs, Weihrauch gesegnet, und noch jetzt wird am Grünendonnerstage unmittelbar vor dem: Per quem etc., das Krankenöl gesegnet. Denn im heil. Opfer hat die Kirche von jeher den Mittelpunkt aller gottesdienstlichen Verrichtungen, die Quelle aller Gnaden und Segnungen erkannt, daher ehemals alle Sacramente und Benedictionen damit verbunden (s. §. 23.).

Mit den Worten: „Durch ihn, mit ihm ꝛc.," schließt die Kirche den Canon der Consecration oder die eigentliche Opferhandlung, denn Preis und Verherrlichung Gottes ist das höchste Ziel des Opfers. Die Verherrlichung bringt die Kirche dar durch ihn, als den einzigen

liturgie.de

Mittler, mit ihm, nemlich in der Einigung mit seiner himmlischen Treue und Liebe, in ihm, weil wir Glieder seines geistlichen Leibes sind. Die Kreuzeszeichen, welche der Priester dabei mit der Hostie über den Kelch und das Corporale macht, stellen sichtbar dar, daß eben diese Verherrlichung in dem Kreuzesopfer Statt finde. Am Schlusse hebt der Priester die Hostie mit dem Kelche etwas in die Höhe: diese Elevation (zum Unterschied der bei der Wandlung vorgeschriebenen elevatio minor genannt) hatte ursprünglich den Zweck, die Gläubigen zur Anbetung des gegenwärtigen Heilandes aufzufordern, jetzt veranschaulicht sie den Sinn der gleichzeitig gesprochenen Worte.

III. Die Communion.

§. 59.

Inhalt und Zweck.

Jesus Christus sprach bei der Einsetzung des heil. Abendmahls zu seinen Jüngern: „Nehmet hin und esset, denn dies ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Nehmet hin und trinket, denn dies ist mein Blut, das für euch und für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Demgemäß sollen wir, so oft wir die Stiftung des Herrn erneuern, seinen Opferleib und sein Opferblut genießen; denn nur dann, wenn wir das Opfer selbst empfangen, können wir auch die Früchte des Opfers in ganzer Fülle empfangen. „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, so habet ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben.“ Joh. VI. 54. 55. Die Communion oder das Opfermahl ist also der dritte Theil der heil. Messe, und gehört zur Vollendung des Opfers. Der Communionsritus umfaßt: 1) die Vorbereitung, 2) die Communion selbst, 3) die Nachübung und den Schluß.

§. 60.

1. Die Vorbereitung.

a. Das Pater noster und der Embolismus.

Mit dem Vaterunser schickt sich der Priester ebenso zur Communion an, wie er mit der Präfation und dem Dreimalheilig an die Schwelle des Allerheiligsten getreten ist. Betrachten wir dasselbe im Verhältniß zum Opfer, so ist es, wie Bona bemerkt, würdig und angemessen, daß nach der hochheiligen Opferhandlung das Gebet,

liturgie.de

das uns der Herr gelehrt hat, gebetet werde, damit, nachdem das Gedächtniß seines bittern Leidens vorausgegangen, die Bitten der Gläubigen desto eher von Gott dem Vater erhört zu werden verdienen. Da aber das Vaterunser der Inbegriff der gottgefälligen Gesinnung ist, welche dem am Opfermahl Theilnehmenden eignen soll, und das sehnsuchtsvolle Verlangen nach jenen himmlischen Gütern, die in der heil. Communion empfangen werden, ausdrückt, so ist es auch die passendste Einleitung und Vorbereitung auf den Empfang der heil. Communion. „Gib uns heute unser tägliches Brod," flehen wir, und verstehen darunter nicht bloß die irdische Nahrung, sondern auch das Wort Gottes, und vorzüglich das Brod des ewigen Lebens, das himmlische Manna. Eingeleitet wird das Vaterunser mit dem Oremus und dem Vorwort: „Durch heilsame Gebote ermahnt, und durch göttliche Unterweisung angeleitet, wagen wir zu sprechen: Vater unser ꝛc." Die letzte Bitte spricht das Volk aus, um anzuzeigen, daß alle Gläubigen sich mit dem betenden Priester vereinigt haben; denn dieses ist das Gebet Aller, und Alle sollen dabei den Priester im Geiste begleiten, darum spricht es dieser auch mit lauter Stimme. Das Gebet des Herrn ist mit den Einsetzungsworten der älteste Theil der Opferhandlung; der heil. Hieronymus behauptet, der Herr selbst habe es für dieselbe angeordnet, was auch höchst wahrscheinlich ist.

Nachdem der Priester mit einem stillen Amen geantwortet, kommt er auf die flehende Klage des Volkes, auf die letzte Bitte wieder zurück, und führt sie weiter aus, indem er betet:

> „Erlöse uns, wir bitten dich, o Herr! von allen Uebeln, vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen, und durch die Fürbitten der seligen und glorreichen allezeit jungfräulichen Gottesgebärerin Maria, wie auch deiner seligen Apostel Petrus und Paulus und Andreas und aller Heiligen, verleihe gnädig den † Frieden in unsern Tagen, damit wir mit Hülfe deiner Barmherzigkeit allezeit von der Sünde frei und vor jeder Störung sicher sein mögen. Durch denselben Jesus Christus ꝛc."

Unter den „vergangenen Uebeln" sind die Sünden zu verstehen, welche in ihren Folgen noch auf uns lasten. Bei den Worten: „verleihe gnädig den Frieden," bildet der Priester, weil sie einen Segenswunsch enthalten, mit der Patene über sich das Kreuz, das Zeichen der Segnung. Die Heiligen sind die vier ersten, aus dem Verzeichniß vor der Consecration. Dieses Gebet nennt man gewöhnlich den Embolismus, d. i. Einschaltung, Zusatz (scil. zum Vaterunser).

liturgie.de

§. 61.

b. Die Brodbrechung.

Nachdem der Priester das Gebet um Erlösung beendigt und die Patene geküßt, legt er die heil. Hostie auf dieselbe, deckt den Kelch ab, verbeugt sich und bricht die heil. Hostie über dem Kelche in drei Theile, die obige Bitte mit den Worten beschließend: „Durch denselben Christum ꝛc.“

Das Brechen der Hostie beruht auf dem Vorgange des Herrn, der bei der Einsetzung des heil. Abendmahls das Brod brach, um es unter die Jünger zu vertheilen, und den nach der Auferstehung seine Jünger am Brodbrechen erkannten. Diese Handlung wurde nachher so gewissenhaft beobachtet, daß die Apostelgeschichte davon die heil. Eucharistie „Brechen des Brodes“ nennt, II. 42. 46., XX. 7., deßgleichen Paulus I. Cor. X. 16. Neben dieser *geschichtlichen* Bedeutung hatte die Brodbrechung ganz zunächst den Zweck der Ausspendung und Mittheilung der Eucharistie an die Gemeinde, so lange die großen Brode üblich waren, und nicht, wie in der Folgezeit und jetzt, eine größere Zahl von kleinern Broden (Hostien genannt) zu diesem Zwecke consecrirt wurde. Die Zerlegung geschieht in drei Theile: der eine und kleinste wird in den Kelch gethan; die beiden andern von dem Priester sumirt, ehemals aber diente der zweite zur Communion des Priesters und der Gemeinde, der dritte war für die Abwesenden bestimmt, entweder für die Kranken, Gefangenen ꝛc., oder für andere Kirchen, namentlich Filialkirchen, denen er zum Zeichen der Gemeinschaft zugesandt wurde. — Dieser Act hat aber auch eine *symbolische* Bedeutung, er soll nemlich den gewaltsamen Tod des Herrn sinnbildlich darstellen, worauf schon die Einsetzungsworte, wie sie Paulus erzählt, hindeuten: „Dieses ist mein Leib, der für euch *gebrochen* wird.“ I. Cor. XI. 24. Während aber die Gestalt zerbrochen und zertheilt wird, bleibt das Wesen ganz und in jedem Theile dasselbe, der Leib Christi ist untheilbar. Nulla rei sit scissura, signi tantum sit fractura: das Wesen selbst wird nimmermehr gespalten, der Bruch trifft nur das Zeichen, die Gestalten (s. Frohnleichnamssequenz).

Hierauf bildet der Priester mit dem kleineren Theile der Hostie dreimal das Kreuzeszeichen über den Kelch, sprechend: „Der Friede † des Herrn sei allezeit † mit euch †.“ Friede, d. i. Einheit und Eintracht, muß unter den Gläubigen herrschen, ehe sie zum Mahle des Friedens hinzutreten. Das Volk antwortet: „Und mit deinem Geiste.“ Der Priester aber läßt die Partikel in den Kelch fallen, betend: „Diese Vermischung und Vereinigung des Leibes und Blutes unsers Herrn Jesu Christi gedeihe uns Empfangenden zum ewigen Leben.“ Diese

liturgie.de

Vermischung soll die Einheit des zweigestaltigen Sacramentes, das Ineinandersein des Leibes und Blutes Christi darthun, und dadurch das Verhältniß des Opfers zum Opfermahle anschaulich machen. Die Consecration wurde nemlich am Brode besonders und am Weine besonders vollzogen, und dadurch der Leib des Herrn auf geheimnißvolle Weise von seinem Blute getrennt, um das Kreuzesopfer des Herrn und die Vergießung seines Blutes nachzubilden. Jetzt aber, da das Opfer in das Opfermahl übergeht, die Eucharistie als Sacrament mitgetheilt werden soll, muß die Einheit des Sacramentes in seinen beiden Gestalten nachgewiesen werden, kraft welcher der Leib des Herrn nicht ohne sein Blut, sondern in jeder der beiden Gestalten der ganze Christus zugegen ist. Dies geschieht durch die Vereinigung der beiden Gestalten. — Dieselbe ist auch ein Sinnbild der Auferstehung Jesu Christi, und stellt dar, daß in der heil. Messe Christus als der Verklärte auf unsern Altären gegenwärtig ist. Das heil. Meßopfer ist nemlich die Vergegenwärtigung des einmaligen Kreuzesopfers, und zugleich die zeitliche und sichtbare Darstellung jenes himmlischen Opfers, mit welchem der ewige Hohepriester zur Rechten des Vaters ohne Unterlaß für uns eintritt. Es muß also in der heil. Messe der Tod Jesu Christi und sein verherrlichtes Leben dargestellt werden; jenes geschieht durch die gesonderte Consecration, dieses durch die Vereinigung der Gestalten; denn das Durchdrungenwerden der Gestalten des Brodes und Weines versinnbildet die Wiedervereinigung des Leibes und der Seele, d. i. die Auferstehung Jesu Christi, stellt also den lebendigen verklärten Leib Jesu Christi dar, über den der Tod keine Gewalt mehr hat. Dieses Zeichen eines lebendigen und auferstandenen Gottes geht passend der heil. Communion voraus, weil wir in der heil. Messe den geopferten und zu gleicher Zeit verherrlichten Leib des Erlösers empfangen. — Die Vermischung wird von dem Friedensgruß (Pax Domini) und dreifachen Segenszeichen begleitet, was folgende geschichtliche Bedeutung hat. In der ältesten Kirche schickten sich die Bischöfe zum Zeichen der Eintracht die Eucharistie zu, und zu Rom wurde auch jenen Priestern, die am päpstlichen Gottesdienste nicht Theil nehmen konnten, an Sonn- und Festtagen zur Erinnerung an die Gemeinschaft mit ihrem Oberhaupte je eine vom Papste consecrirte Hostie zugesendet, zugleich mit derselben der bischöfliche Gruß und Segen für die Gemeinden, den nun der Priester im Namen und als Stellvertreter des Bischofs aussprach, daher das dreifache Kreuzzeichen, welches als Segnung, und das „Pax Domini", welches als Begrüßung nur dem Bischofe zusteht. Vieler Mißbräuche wegen wurde auf dem Concil zu Laodicea i. J. 372 die Versendung der Eucharistie in andere Pfarreien strengstens untersagt, an ihre Stelle traten nun zu dem bezeichneten Zwecke

liturgie.de

die Eulogien, d. i. während der heil. Messe gesegnete Brode. Jenes Denkmal einer erloschenen Sitte soll uns also die Gemeinschaft der einzelnen Priester und Gemeinden mit ihrem Oberhirten vergegenwärtigen. Sonst kann man sich unter den drei Kreuzzeichen auch den dreifachen Frieden vorstellen, den uns der Kreuzestod Jesu erworben, nemlich mit Gott, mit uns selbst und mit dem Nächsten.

§. 62.

c. Das Agnus Dei, die Bitte um den Frieden und der Friedenskuß.

Wollen wir würdig communiciren, so muß der Friede in uns und unter uns walten; denn der Friede verähnlicht uns Gott und befähigt uns zur vollkommenen Gemeinschaft mit ihm. Es folgt daher als Vorbereitung zur heil. Communion die Bitte um den Frieden und die Darstellung desselben in folgenden Gebeten und Handlungen.

Zuerst ruft der Priester den gegenwärtigen Erlöser an, daß er sich unser erbarme und uns den Frieden schenke. Tiefgebeugt, die Augen auf das auf dem Altare liegende Lamm Gottes gerichtet und dreimal auf die Brust klopfend spricht er:

„O du Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser! Das dritte Mal: O du Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt, schenke uns den Frieden!"

In den Seelenmessen lautet der Nachsatz zweimal: gib ihnen die Ruhe, das dritte Mal: gib ihnen die ewige Ruhe. Die Frucht des heiligsten Opfers soll nemlich hier vorzugsweise nicht den Lebenden, sondern den Hingeschiedenen zu Gute kommen.

Die letzte Bitte: „schenke uns den Frieden," führt nun der Priester weiter aus in dem Gebete um den Frieden (oratio pro pace oder ad pacem):

„Herr Jesus Christus, der du deinen Aposteln gesagt hast: den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; siehe nicht auf meine Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche, und wolle ihr deinem Willen gemäß Frieden und Einigkeit verleihen. Der du lebst und regierst, Gott in alle Ewigkeit. Amen."

Nun folgt der Friedenskuß (Pax), der aber jetzt fast nur in assistirten Hochämtern ertheilt wird. Der Priester umarmt den Diakon, dieser den Subdiakon mit den Worten: „Der Friede sei mit dir," worauf der Umarmte antwortet: „Und mit deinem Geiste." Die Laien (d. h. gegenwärtig nur Fürsten und andere Personen hohen Ranges, sowie Brautleute) empfangen den Pax mittelst des Oscula-

liturgie.de

toriums, d. i. eines Täfelchens mit dem Bilde des Gekreuzigten, der seligsten Jungfrau oder eines andern Heiligen. Der Pax besteht von den Tagen der Apostel an, es liegt ihm ohne Zweifel die Ermahnung des Erlösers zu Grunde: „Wenn du deine Gabe zu dem Altare bringst und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gabe allda, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm, und opfere deine Gabe," sowie die oft wiederholte Aufforderung des Apostels: „Grüßet einander mit heiligem Kusse" (Röm. XVI. 16., I. Cor. XVI. 20., II. Cor. XIII. 12., I. Thess. V. 26., I. Petr. V. 17.). Anfänglich gaben sich alle Anwesenden den Friedenskuß, die Männer den Männern, die Frauen den Frauen; weil aber später hierbei mancherlei Störungen und Unordnungen unterliefen, und hauptsächlich, weil die Gläubigen, selbst an Sonn- und Festtagen, nicht mehr wirklich, sondern nur geistlich communicirten, hörte der Pax (selbst der mittelst des Oscula-toriums) nach dem dreizehnten Jahrhunderte auf. — In den Seelenmessen unterbleibt er, weil da die Communion nie ausgetheilt wurde, aus gleichem Grunde am Charsamstag.

§. 63.

d. Die nächste Vorbereitung

auf die heil. Communion besteht in zwei Gebeten um den Segen des hochheiligen Geheimnisses und im Bekenntniß der Unwürdigkeit.

Jene zwei Orationen heißen:

Die erste: „Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes, der du nach dem Willen des Vaters unter Mitwirkung des heil. Geistes durch deinen Tod der Welt das Leben gegeben hast: befreie mich durch diesen deinen hochheiligen Leib und Blut von allen meinen Sünden und sämmtlichen Uebeln; gib, daß ich immer deinen Geboten anhange, und lasse nicht zu, daß ich jemals von dir getrennt werde, der du mit demselben Gott, dem Vater und dem heil. Geiste lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Die zweite: „Das Empfangen deines Leibes, Herr Jesus Christus, welchen ich Unwürdiger zu genießen mich erkühne, gereiche mir nicht zum Gerichte und zur Verdammung, sondern gedeihe mir nach deiner Güte zum Schutze der Seele und des Leibes, und um Heilung zu erlangen, der du lebst und regierst ꝛc."

Nun beugt der Priester das Knie, und sich erhebend spricht er: „Das himmlische Brod will ich nehmen und den Namen des Herrn

liturgie.de

anrufen (d. h. dem Herrn Dank sagen, ihn preisen, loben, verherrlichen)." Dann beugt er sich und spricht dreimal: „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund werden." (Matth. VIII. 8.) Wie könnte der Priester das Bekenntniß seiner Unwürdigkeit und gläubigen Zuversicht einfacher, edler und bündiger ausdrücken, als in diesen Worten des heidnischen Hauptmanns? Der Sterbliche vermag mit all seinem eigenen Bemühen keine Vorbereitung zu bewirken, die einer so wunderbaren Gnade und Gottesnähe ihn würdig machte; denn er findet in sich nichts als Sündhaftes, darum geben wir uns voll gläubiger Zuversicht an Jesus hin, und erwarten unser Heil und unsere Rettung einzig von seiner Erbarmung. In dieser Verdemüthigung aber, in dieser Verzichtleistung auf uns selbst und gänzlichen Hingabe an Christus werden wir befähigt, mit ihm in die innigste Gemeinschaft zu treten.

§. 64.

2. Die Communion selbst.

Nach dem Bekenntnisse seiner Unwürdigkeit und seines unbegrenzten Vertrauens nimmt er die heil. Hostie in die rechte Hand und spricht: „Der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben. Amen." Bei diesen Worten macht er mit der heil. Hostie das Zeichen des heil. Kreuzes, zum Sinnbild, daß es der am Kreuze geopferte Leib des Herrn ist, den er in der Hand halte und nun genieße. Nun genießt er das heil. Sacrament mit tiefster Ehrerbietigkeit, und verweilt dann eine kurze Zeit in Betrachtung über das unaussprechliche Geheimniß.

Alsdann deckt er den Kelch ab, betet das heil. Sacrament an und spricht mit dem Propheten: „Was soll ich dem Herrn vergelten für Alles, was er mir gegeben hat? Ich werde den Kelch des Heils empfangen und den Namen des Herrn anrufen. Lobpreisend werde ich den Herrn anrufen und errettet sein von meinen Feinden." (Ps. CXV. 3. 4.; XVII. 4.) Inzwischen sammelt er die etwaigen Ueberbleibsel der heil. Hostie mittelst der Patene, um sie in den Kelch zu thun. Dann nimmt er den Kelch in die rechte Hand, bildet mit ihm das Kreuzeszeichen, indem er spricht: „Das Blut unsers Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben, Amen;" und genießt das heil. Blut.

Nachdem er sich wieder einer kurzen Betrachtung hingegeben, läßt er, damit im Kelche nichts vom heil. Blute zurückbleibe, den Diener etwas Wein hineingießen und trinkt solchen. Diese Purification des Kelches zur Verhütung der äußern Entehrung des Sacraments erinnert

liturgie.de

an die innere Entehrung, welche ihm durch die Aufnahme mit unreinem Gemüthe widerfahren würde, daher betet der Priester dabei: „Was wir mit dem Munde empfangen haben, laß uns, o Herr, mit reinem Gemüthe erfassen, und aus der zeitlichen Gabe werde uns ein ewiges Heilmittel.“ — Darnach läßt er über die Finger, die er über dem Kelche hält, etwas Wein und Wasser hinabgießen, um sie zu reinigen, und da diese Ablution der Finger an die innere Reinigung erinnert, so hat er dabei zu beten: „Dein Leib, o Herr, den ich empfangen, und das Blut, das ich getrunken, vereinige sich meinem Innersten; und verleihe, daß in mir, den die reinen und heil. Sacramente wieder hergestellt haben, keine Sündenmakel zurückbleibe.“ So ist die Kirche stets bemüht, die leibliche Verrichtung zu vergeistigen, den Sinn vom Aeußern auf das Innere zu richten, während ihr unwissende oder boshafte Lästerer den Vorwurf machen, sie hänge zu sehr am Aeußerlichen, und vernachlässige die Innerlichkeit. Die katholische Kirche mag es eben machen wie sie will, gewissen Leuten macht sie es niemals recht.

In den ersten Zeiten des Christenthums war es Sitte, daß alle anwesenden Gläubigen wirklich communicirten, denn es waren Alle, die damals den christlichen Glauben bekannten, von der wahren und ungeheuchelten Liebe dergestalt durchdrungen, daß sie auch täglich in Bereitschaft erfunden wurden, den Leib und das Blut des Herrn zu genießen. Vor der Communion rief der Diakon mit lauter Stimme: „Das Heilige den Heiligen!“ Während der Communion wurden Psalmen gesungen, welche ein heißes Verlangen nach Gott und das Lob der brüderlichen Einigkeit ausdrücken; z. B.: „Wie sich sehnet der Hirsch nach der Wasserquelle, so sehnet sich meine Seele, o Gott! nach dir. Meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott. Wann werd' ich hinkommen? wann werd' ich erscheinen vor Gottes Angesichte?“ Ps. XLI. „Sieh! wie gut und lieblich ist es, wenn Brüder beisammen wohnen!“ Ps. CXXXII. Je mehr aber die Frömmigkeit und Gottesliebe unter den Gläubigen schwand, desto mehr kam die tägliche Communion außer Uebung. Manche kamen jetzt nur selten, Manche auch gar nicht zum Tische des Herrn. Daher bedrohte schon das Concil zu Agde i. J. 506 diejenigen mit der Excommunication, die nicht wenigstens an Weihnachten, Ostern und Pfingsten die heil. Communion empfingen; das allgemeine Concil vom Lateran unter Innocenz III. endlich setzte fest, daß jeder Gläubige, wenn er zu den Jahren der Unterscheidung gekommen, wenigstens einmal im Jahre seine Sünden bekennen und zur österlichen Zeit die heil. Communion empfangen soll, widrigenfalls er aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen werden solle, ein Gesetz, das das Concil von Trient erneuerte, und das noch in voller Kraft

liturgie.de

besteht. — An die Stelle der wirklichen Communion tritt nun die geistliche, d. h. die Gläubigen schließen sich im Geiste an den communicirenden Priester an, erwecken mit ihm den Glauben, die Hoffnung und Liebe, die Demuth und Reue, und das heiße Verlangen, Eins zu sein mit Christus. Dadurch gewinnen sie Antheil an der Frucht des Opfers, obschon nie in dem Maße, wie durch die sacramentale Communion. Deßwegen sagt auch der heil. Kirchenrath von Trient: „er wünschte, daß in jeder Messe die anwohnenden Gläubigen nicht durch geistige Anmuthung allein, sondern auch durch den sacramentalischen Empfang der Eucharistie communiciren möchten, damit die Frucht dieses heiligsten Opfers ihnen um so reichlicher zu Theil würde." Sess. XXII. cap. VI. Welch schöner und erhebender Anblick, wenn jedesmal alle Anwesenden — Ein Herz und Eine Seele — mit dem Priester die heil. Communion empfingen!

Ueber die Communion der Laien unter Einer Gestalt s. §. 83.

Anmerkung. Als die Communion aller oder doch der meisten Anwesenden immer mehr in Abgang kam, suchte die Kirche einen Schatten davon durch die Eulogien zu erhalten. Es wurde nemlich der Ueberrest jenes Brodes, das bei der Oblation dargebracht und aus welchem die zum Opfer und zur Communion der Gläubigen nothwendigen Theile ausgeschieden worden waren (oder auch gewöhnliches Brod, das dann besonders gesegnet wurde), jenen Anwesenden, welche die Communion nicht empfangen konnten oder wollten, als Surrogat der sacramentalen Communion ausgetheilt. Dieses Brod nannte man εὐλογια, d. i. Segnung, oder ἀντιδωρον, d. i. Gegengabe (weil es anstatt einer Gabe gereicht wird). Die Eulogien dienten dazu, das Andenken an das himmlische Brod zu erhalten und die Sehnsucht darnach zu wecken, sowie die Verbindung mit Christo, die Kirchengemeinschaft und die religiöse Verbrüderung zu versinnbilden. Daß sie in letzterer Bedeutung auch an andere Gemeinden und Personen gesendet wurden, ist oben §. 61. schon berührt. Ihr Gebrauch findet sich heute noch in der orientalischen Kirche, und auch im Abendlande an einigen Orten an gewissen Festtagen.

§. 65.

3. Die Nachfeier.

Die heil. Communion ist das wunderbarste Denkmal der Herablassung und Liebe Gottes zu den Menschen; in ihr findet die Gott suchende Seele den einzigen Ruhepunkt für dieses Erdenleben, in ihr ist die Quelle des wahren und ewigen Lebens aufgeschlossen. Wie aber die Gnade der heil. Communion würdig empfangen werden muß, so muß sie auch sorgfältig bewahrt werden; man soll sich nicht

liturgie.de

nur mit aller Herzensandacht dazu vorbereiten, sondern auch nach der Communion in dieser Herzensandacht verharren, und das letztere ist viel gewichtiger in seinen Folgen, als gewöhnlich erwogen wird. Doch hat die Kirche die Art dieser Uebungen dem Einzelnen überlassen, für den öffentlichen Gottesdienst hat sie nur eine einfache Nachfeier angeordnet, bestehend in der sogenannten Communio und Postcommunio.

Ehemals wurde zur Austheilung der heil. Eucharistie ein Psalm gesungen, da, wie die Schrift meldet (Matth. XXVI. 30.), auch die Einsetzung des heil. Abendmahls von einem Lobgesang begleitet war. Indessen schon vor dem dreizehnten Jahrhunderte wurde dieser Psalm nach der Communion gesungen, und als eine Danksagung für die göttliche Speise betrachtet. Von diesem Communionpsalm ist nur die Antiphon übrig geblieben, welche nach ihrer jetzigen Stellung und Verwendung den Uebergang oder Vorspruch zur folgenden Oration bildet, indem sie die Aufmerksamkeit wieder auf die besondere Veranlassung der gottesdienstlichen Feier lenkt, z. B. am Himmelfahrtsfeste: „Lobsinget dem Herrn, der hinaufstieg über die Himmel der Himmel gen Aufgang, Alleluja.“ Ps. LXVII.

Nun folgt die sogenannte Postcommunio, d. i. ein Gebet, welches (nicht, wie man gewöhnlich sagt, den Dank für die Gnaden der Communion, sondern) jederzeit eine Bitte ausspricht, welche in der Regel durch den Gegenstand der festlichen Feier oder den Empfang der heil. Communion, oder durch beides zugleich begründet wird. Z. B. an Ostern: „Gieß uns ein, o Herr, den Geist deiner Liebe, damit du uns, die du durch die österlichen Sacramente gesättigt hast, durch deine Güte einträchtig machst.“ Diese Gebete sprechen in der Mehrzahl, weil ehemals alle oder die meisten anwesenden Gläubigen communicirten, und jetzt alle es wenigstens geistlicher Weise thun; die Mehrzahl ist ferner auch darum beibehalten, „damit,“ wie Bona sagt, „wir wissen, was ehemals geschah, und durch die Fortdauer der Gebete zum früheren Eifer erweckt werden.“

Zur Postcommunio (deren Zahl und Aufeinanderfolge sich wie die der Secreta nach der Collecte richtet) kommt in den Ferialmessen der Fastenzeit noch ein Gebet, oratio super populum genannt, mit dem Eingang: Humiliate capita vestra Dei, beuget eure Häupter vor Gott! Denn in diesen Bußtagen will die Kirche dem Volke seine Schutz- und Hülfsbedürftigkeit besonders nahe legen, und es als zärtlich besorgte Mutter durch Erflehung des göttlichen Schutzes gegen die Nachstellungen des bösen Feindes bewahren.

liturgie.de

§. 66.

Die Ankündigung des Schlusses.

(Ite missa est.)

Nachdem der Priester die Bitte vorgetragen, daß Gott das heil. Opfer segenbringend für die Gemeinde werden lassen möge, kündigt er den Schluß der heil. Handlung an, und zwar in jenen Messen, in denen das Gloria gesungen wird, mit Ite missa est (s. §. 24.), in den Seelenmessen mit Requiescant in pace! in der Advents- und Fastenzeit, an den Vigilien ꝛc. mit Benedicamus Domino. Das Ite etc. spricht die Entlassung aus; mit Benedicamus Domino (laßt uns den Herrn preisen!) wurde ursprünglich das Volk, namentlich an Buß- und Bettagen, aufgefordert, die Kirche noch nicht zu verlassen, sondern auch den canonischen Stunden und den Stationsgebeten anzuwohnen. Das Ite und Benedicamus wird vom Volke mit Deo gratias beantwortet, d. h. Gott sei Dank (für die Gnaden der heil. Messe), das Requiescant mit Amen!

Nach dieser Schlußankündigung küßte ehemals der Priester den Altar, und zog sich unmittelbar darauf zurück. Vom zehnten Jahrhunderte an erhielt aber unser Meßritus nach und nach eine dreifache Beigabe, welche um so nothwendiger erschien, als die Gläubigen, ohne zu communiciren, der heil. Messe anzuwohnen pflegten.

§. 67.

Schluß.

a) Für seine Person verrichtet jetzt der Priester unter tiefer Verneigung des Hauptes in der Mitte des Altares ein Gebet, das Placeat, das eine Art Wiederholung der Opferung ist:

„Laß dir, heilige Dreieinigkeit, den Dienst meiner Knechtschaft gefallen, und verleihe, daß das Opfer, welches ich Unwürdiger vor den Augen deiner Majestät dargebracht, dir angenehm sei, — mir aber und Allen, für die ich es dargebracht, durch deine Barmherzigkeit zur Versöhnung gereiche. Durch Christus, unsern Herrn."

b) Das Volk steht unterdessen noch erwartungsvoll um den Priester her, als wolle es zu ihm sagen, wie einst der Erzvater Jacob zu dem Engel sagte: „Ich lasse dich nicht, du habest mich denn zuvor gesegnet." Der Priester aber schickt sich an, der Erwartung des Volkes zu entsprechen, küßt den Altar, damit es sichtbar werde, wie er das segnende Wort erst selbst gleichsam aus dem Munde des Herrn empfange, und wie aller Segen von dem Geheimnisse des Altares ausströme; dann erhebt er Augen und Hände zum Bilde des

liturgie.de

Gekreuzigten empor, wendet sich gegen die Versammlung hin, bildet über sie das Zeichen des Kreuzes und spricht: „Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der heil. Geist.“ Tiefsinnig erblicken ältere Ausleger in dieser Schlußbenediction ein Abbild jenes Segens, den der Heiland vor seiner Himmelfahrt den Jüngern ertheilte: „Er führte sie aber hinaus nach Bethanien; da hob er seine Hände auf und segnete sie.“ Luc. XXIV. 50. Möchten wir auch bei seiner Wiederkunft am Gerichtstage den Zuruf vernehmen: „Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt!“ Matth. XXV. 34. In den Seelenmessen unterbleibt die Segnung, weil hier der Segen des Opfers vorzugsweise den Hingeschiedenen zugedacht ist.

Das Placeat und die Schlußbenediction vergegenwärtigen das Ganze nochmals in einem gedrängten Bilde: nemlich Opfer und Segnung, deren Gipfel die Communion ist. Opfer und Segnung aber haben ihre Wurzel in der Menschwerdung des ewigen Wortes.

c) Demnach geht nun der Priester auf die Epistelseite und liest (wenn nicht für den Tag ein anderes Evangelium vorgeschrieben ist) den Anfang des Evangeliums vom heil. Johannes I. 1—14., in welchem die Gottheit des Wortes und die Fleischwerdung desselben (Incarnation) verkündet wird. Die Kirche will hiermit das Opfer auf seine ewige Wurzel zurückleiten. Die Wahrheit und Gültigkeit des Kreuzesopfers nemlich beruht auf der wahrhaften Fleischwerdung des ewigen Wortes. Nur dadurch, daß der Sohn Gottes ein Glied der Menschheit wurde, wahrhaft einen Menschenleib oder menschliche Natur annahm, konnte er sich als Haupt und Stellvertreter der Menschheit dem himmlischen Vater darstellen, und für seine Brüder dem Fleische nach ein gültiges wirksames Sühnopfer darbringen. Darum hat sich schon der Apostel Johannes so entschieden gegen die frühzeitig auftauchenden Irrlehrer (Doketen) erklärt, welche behaupteten, Christus habe die bloße Form oder Figur eines Menschen, einen bloßen Scheinleib, gehabt, ohne selbst eigentlich ein Mensch zu sein: „Jeder Geist,“ schreibt er in seinem ersten Briefe IV. 2. 3., „welcher bekennet, daß Jesus Christus gekommen im Fleische, der ist von Gott. Und jeder Geist, welcher nicht bekennt, daß Jesus Christus gekommen im Fleische, ist nicht von Gott; und dieser ist der Antichrist, von dem ihr gehört habt, daß er komme; und er ist nun schon in der Welt;“ und es ist allgemein angenommen, daß dieser Apostel vornehmlich in der Absicht, einem so gefahrvollen Irrthum entgegen zu arbeiten, sein Evangelium geschrieben habe, in welchem er gleich im Eingange die göttliche und menschliche Natur in Christo, wodurch allein eine Vermittlung zwischen Gott und den Menschen bewirkt werden konnte, verkündigt, und sich am Schlusse so sehr

liturgie.de

bemüht, die Welt von dem wirklichen Tode Jesu Christi und dem Herausfließen von wirklichem Blut und Wasser aus dessen verwundeter Seite zu überzeugen. Die Wahrheit und Gültigkeit des Kreuzesopfers und der Fortführung desselben, des Meßopfers, beruht also auf der Fleischwerdung des göttlichen und ewigen Wortes. — Von jeher hat die Kirche die Eucharistie mit der Incarnation in Verbindung gebracht; die heil. Väter sehen sie als eine Fortsetzung, gewissermaßen als eine Ausdehnung der Menschwerdung an, d. i. als das wundervolle Mittel, durch welches Christus seine fleischgewordene Gegenwart unaufhörlich erneuert, und seine Geschöpfe fortwährend mit demselben Fleische speist, mit dem er sie erlöste.

Da der Eingang des Johannesevangeliums die Fundamentallehre des Christenthums enthält, so ist nicht zu verwundern, daß schon die ältesten Christen die tiefste Verehrung gegen denselben hegten, ja nach dem Berichte des heil. Augustinus (de civ. dei, lib. X. cap. 29.) sagte selbst ein Platoniker, man sollte denselben mit goldenen Buchstaben an den vornehmsten Plätzen anschreiben. — Indessen pflegten ihn die Priester anfänglich nur aus persönlichem Antriebe bald am Altare, bald während des Rückgangs in die Sacristei zu beten, erst mit der Herausgabe des neuen Missale wurde durch Pius V. das Abbeten desselben zum Gesetz erhoben.

Mit diesem Evangelium und dem Deo Gratias des Volkes schließt die heil. Handlung. Während der Rückkehr in die Sacristei und der Ablegung der heil. Gewänder betet der Priester nach Vorschrift den Hymnus der drei Männer, Dan. III., sammt dem 50. Psalm, worin alle Geschöpfe angerufen werden, einzustimmen in das Lob des Herrn.

Anmerkung. Nach der früher erwähnten Erklärungsweise hat man sich vom Canon an folgender Begebenheiten aus der Leidensgeschichte zu erinnern:

Der Canon oder die sogenannte Stillmesse bedeutet die Kreuztragung Jesu nach der Schädelstätte.

Der Priester betet das Memento für die Lebenden: Christus wendet sich zu den weinenden Frauen und spricht zu ihnen: „Weinet nicht über mich, ihr Töchter Jerusalems, weinet über euch selbst und eure Kinder.“ Luc. XXIII. 28.

Der Priester macht das Kreuzeszeichen über Brod und Wein: Jesus wird mit Nägeln an das Kreuz geheftet.

Der Priester hebt die heil. Hostie in die Höhe: Jesus wird an dem Kreuze in die Höhe gehoben.

Der Priester hebt den Kelch in die Höhe: Jesus, am Kreuze hangend, vergießt sein heil. Blut.

liturgie.de

Der Priester betet das Memento für die Abgestorbenen: Jesus bittet seinen himmlischen Vater für seine Feinde.

Der Priester klopft an seine Brust und spricht: Nobis quoque peccatoribus: Jesus verspricht dem büßenden Schächer das Paradies.

Der Priester spricht das Paternoster: Jesus empfiehlt seine heil. Mutter dem Jünger Johannes.

Der Priester zertheilt die heil. Hostie: Jesus stirbt am Kreuze.

Der Priester läßt einen kleinen Theil der heil. Hostie in den Kelch hinab: Jesus steigt hinab in die Vorhölle.

Der Priester klopft an seine Brust und spricht: Agnus Dei ꝛc.: Der Hauptmann und Andere bekennen öffentlich die Gottheit Christi, und Viele klopfen reumüthig an die Brust.

Der Priester genießt den Leib und das Blut Christi in der heil. Communion: Jesus wird vom Kreuze abgenommen und begraben.

Der Priester reinigt den Kelch und deckt ihn wieder zu: Die heil. Frauen salben den Leib mit Specereien und hüllen ihn in reine Leinwand.

Der Priester geht auf die Epistelseite und betet: Jesus steht auf von den Todten.

Der Priester wendet sich zum Volke und spricht: Der Herr sei mit euch: Jesus erscheint seinen Aposteln und spricht: Der Friede sei mit euch.

Der Priester spricht die letzten Gebete auf der Epistelseite: Jesus bleibt noch 40 Tage nach seiner Auferstehung bei seinen lieben Jüngern.

Der Priester spricht das letzte Dominus vobiscum: Jesus nimmt Abschied von seinen Jüngern.

Der Priester spricht das Ite missa est: Jesus sendet seine Apostel in alle Welt, indem er sagt: „Gehet hin und lehret alle Völker."

Der Priester gibt dem Volke den Segen: Der zum Himmel auffahrende Heiland ertheilt seinen Jüngern mit erhobenen Händen den Segen.

Der Priester liest das Johannesevangelium: Die Apostel erwarten nach der Auffahrt Jesu die Ankunft des heil. Geistes in dem Saale zu Jerusalem.

Der Priester und das ganze Volk beugen die Kniee bei den Worten: „Und das Wort ist Fleisch geworden": Der heil. Geist kommt über die versammelten Jünger und Apostel.

Priester und Volk kehren vom Altare zurück: Die Apostel zertheilen sich in alle Welt zur Verkündigung des Evangeliums.

liturgie.de

Die andere oben noch erwähnte Betrachtungsweise fällt hier mit dieser fast zusammen.

§. 68.

Ueberblicken wir nun noch einmal den Ritus der heiligsten Handlung, so stellt er sich unserm geistigen Auge als ein bewunderungswürdiges Ganze dar. Es ist Alles so sinn- und bedeutungsvoll, so voll heil. Kraft und Salbung, daß jedem Unbefangenen das Walten des heil. Geistes bei der Anordnung desselben durch die Kirche nicht entgehen kann. Alle Formen und Handlungen, welche den Kern der Feier umgeben, sind ganz ihrer Bestimmung angemessen, nemlich sowohl die Majestät dieses so großen Opfers auszuzeichnen, als auch die Gemüther der Gläubigen zur Betrachtung der erhabensten Dinge, die in diesem Opfer verborgen sind, anzuregen. Wer sich daher bemüht, die Feier der heil. Messe nach allen ihren Theilen verstehen zu lernen, wird sich bei gutem Willen gewiß höchlichst dabei erbauen können. Und wer der heil. Handlung würdig anwohnt, wer sie, im Geiste mit dem Priester vereinigt, Schritt für Schritt andächtig verfolgt, wer mit aller Liebe und Inbrunst seines Herzens in das heil. Opfer versenkt ist, der wird wahrlich reicher Segnungen theilhaftig werden, er wird, von Reue über seine Sünden bewegt, in Glaube, Hoffnung und Liebe gestärkt, mit Geduld in Trübsalen gewaffnet, in seinen Nöthen getröstet von dannen gehen; nach Maßgabe des göttlichen Wohlgefallens und seiner eigenen Würdigkeit kann er selbst Nachlaß der zeitlichen, es sei diesseits oder jenseits zu erstehenden Strafen, sowie Verzeihung für leichtere Vergehen und fehlerhafte Handlungen gewinnen, und durch Fürbitte auch den Abgeschiedenen Milderung und Nachlassung ihrer Strafen und Leiden verschaffen. Darum, mein lieber Christ! wohne oft und andächtig der heil. Messe bei! Begnüge dich nicht, hierin bloß das Mindeste, was die Kirche will, zu erfüllen, also bloß an Sonn- und Feiertagen eine heil. Messe zu hören, sondern thue es, wenn möglich, alle Tage. Durch Verwendung einer halben Stunde zu einem so heiligen Zweck wirst du an deinen zeitlichen Bedürfnissen keinen Schaden leiden, wie sich die weltliche Lauigkeit gerne einredet, vielmehr wirst du Gottes Segen auch über deine zeitlichen Geschäfte herabflehen. „Wer die heil. Messe gehört hat," sagt diesfalls schon der heil. Chrysostomus, „wird an jenem Tage in allen Dingen Glück haben, in seinen Arbeiten, in der Kunst, im Kaufen, auf Reisen, und der Herr wird ihn an Leib und Seele stärken. Wenn es aber geschähe, daß du an jenem Tage, da du die Messe gehört hast, sterben würdest, so würde Christus am letzten Ende bei dir gegenwärtig sein, und er würde dir beistehen, wie du gegenwärtig gewesen bist, und bei ihm gestanden, da du die Messe

liturgie.de

hörtest. Die Engel umgeben jenen Menschen freudig, und bewahren den sorgfältig, der sich zu ihren Genossen gemacht hat, da er zum Könige der Engel gebetet und ihn gepriesen hat."

Zweiter Abschnitt.

Die heiligen Handlungen des Gnadencultes.

Nachdem wir die heil. Messe, welche der Mittelpunkt des ganzen Gottesdienstes, des Gnadengottesdienstes sowohl als der Gottesverehrung, ist, dargestellt, gehen wir zu jenen heil. Handlungen über, in welchen vorzugsweise die Herablassung Gottes zu uns oder die Gnadenmittheilung stattfindet (Gnaden- oder sacramentaler Cult). Sie umfaßt zweierlei: Verkündigung der göttlichen Wahrheit und Mittheilung der göttlichen Gnade (im engern Sinne). Die letztere geschieht durch die heil. Sacramente, an welche sich die Sacramentalien anschließen; jene durch den christlichen Unterricht, so daß wir für diesen Abschnitt drei Hauptstücke erhalten.

I. Die heil. Sacramente.
II. Die Sacramentalien.
III. Der christliche Unterricht.

Erstes Hauptstück.

Die heiligen Sacramente.

Von den heiligen Sacramenten im Allgemeinen.

§. 69.

Begriff. Die heil. Messe und die heil. Sacramente.

Sacramente heißt man jene Culthandlungen, welche nach göttlicher Einsetzung die Gnade anzeigen und vermitteln. Diese Gnade ist im Allgemeinen die Gnade der Gerechtigkeit in Christo, sei es, daß dieselbe erst gewonnen, oder genährt und gemehrt, oder nach geschehener Einbuße wiedergebracht wird.

Da nun alle Erlösungsgnade vom Kreuze ausströmt, so haben die heil. Sacramente in dem Kreuzesopfer, das in der heil. Messe fortlebt, ihren Mittelpunkt und ihre Quelle; sie sind gleichsam die Kanäle, durch welche die Erlösungs- und Heiligungsgnade besondert

liturgie.de

und aus dem unversiegbaren Borne des Opferverdienstes Jesu auf die Einzelnen je nach ihrem Bedürfniß und ihrer Fähigkeit hinübergeleitet wird. Dies Verhältniß der heil. Messe zu allen übrigen Culthandlungen, namentlich zu den heil. Sacramenten, bezeichneten die Alten treffend mit dem Namen τελετη, d. i. Vollendung (dann auch Einweihung, Weihe, Mysterium, überhaupt Religionsgebrauch, Religion, Feier), „weil," wie Kardinal Bona rer. lit. lib. I. cap. 3. sagt, „in ihr Christus, die Quelle aller Vollendung und Vollkommenheit, geopfert wird, oder weil sie die vollkommenste Handlung der christlichen Religion ist, indem sie eine vervollkommnende und vollendende Kraft hat, welche die übrigen Sacramente nicht haben, denen daher auf keine Weise der Namen τελεται zukommen kann, wenn nicht das Opfer gleichsam als die letzte Vollendung und Vervollkommnung hinzutritt. Aus diesem Grunde pflegt die Kirche die übrigen Sacramente zu bereiten und auszuspenden, entweder während der heil. Messe oder doch wenigstens vor dem Sanctissimum, daher das Altarssacrament τελετων τελετη genannt wird, weil es allen Geheimnissen und Sacramenten gleichsam die letzte Hand anlegt, und ihnen Kraft und Heiligkeit verleiht." Es wurde früher schon bemerkt, daß erst bei erkaltendem Eifer die Spendung der heil. Sacramente und die Benedictionen, wenigstens zum Theil, allmälig von der Feier der heil. Messe getrennt wurden, um den Gottesdienst nicht allzu sehr in die Länge zu ziehen (§. 23.). Ein Beispiel erloschener Sitte ist unsere Meßliturgie an den Vigilien von Ostern und Pfingsten, die ganz und gar auf die ehemals unmittelbar vorher stattfindende Taufe der Katechumenen sich bezieht. Uebrigens ist der Zusammenhang nicht völlig zerstört; die Priesterweihe darf auch jetzt nur während der heil. Messe ertheilt werden; die Abschließung der Ehe wird noch sehr oft mit der heil. Messe verbunden, wofür das Missale ein eigenes Meßformular hat. Schon Tertullian braucht von der in facie ecclesiae eingegangenen Ehe den Ausdruck, sie sei durch das Opfer bestätigt (confirmat oblatio), womit die Anschauung der Kirche selbst von der Sache treffend wiedergegeben ist. Bekannt ist ferner, daß die Buße der Erwachsenen nach einer allgemeinen Uebung immer, die letzte Oelung, wenn möglich, mit dem Empfange der Eucharistie, wenn auch nicht gerade mit dem Opfer, verbunden werden.

§. 70.

Nothwendigkeit sinnlicher Zeichen zur Mittheilung der unsichtbaren Gnade.

Drei Stücke werden zu einem Sacrament erfordert: ein sichtbares Zeichen, eine unsichtbare Gnade und die Einsetzung durch Jesus

liturgie.de

Christus. Es fragt sich nun, warum Jesus Christus sinnliche Zeichen angeordnet hat, um uns seine Gnade mitzutheilen, warum die Mittheilung göttlicher Lebenskräfte unter irdischem Schleier, und nicht vielmehr unsichtbar und rein geistig geschehen soll. Die Gründe sind folgende:

a) Wegen der Schwäche des menschlichen Verstandes können wir zur Kenntniß des Geistigen und Uebersinnlichen nur durch solche Dinge gelangen, die in die Sinne fallen. „Wenn der Mensch körperlos wäre," sagt der heil. Chrysostomus, „so wären ihm diese Güter nackt und ohne Hülle dargeboten worden; weil aber die Seele mit einem Körper verbunden ist, so war es nothwendig, daß er zur Erkenntniß derselben von Dingen unterstützt wurde, die in die Sinne fallen."

b) Die zweite Ursache ist, weil unser Gemüth nicht leicht bewogen wird, das zu glauben, was uns versprochen wird. Daher hat Gott von Anbeginn die Wahrheit seiner Verheißungen oft mit Zeichen und Wundern bestätigt, wie wir u. A. aus der Geschichte des Moses sehen. So hat auch Jesus Christus im N. B., indem er uns Verzeihung der Sünden, himmlische Gnade, Mittheilung des heil. Geistes verhieß, zugleich einige in die Sinne fallende Zeichen eingesetzt, durch welche er sich gleichsam wie durch Pfänder verbindlich machte, die verheißene Gnade mitzutheilen. — Gerade darum, damit der sub a) und b) genannte Zweck erfüllt werde, sind bei den einzelnen Sacramenten die sinnlichen Zeichen so gewählt, daß sie ihrer Natur nach das Uebersinnliche, das sie vermitteln, zugleich auch äußerlich versinnbilden, und sinnbildlich andeuten (z. B. bei der Taufe das Wasser), so daß sie wirkliche Träger des Göttlichen und Symbole zu gleicher Zeit sind, oder, wie der römische Katechismus sagt, „Heiligkeit und Gerechtigkeit sowohl anzeigen als bewirken."

c) Tiefsinnig ist der Grund, den der römische Katechismus noch angibt. Die Sacramente sind nemlich so recht geeignet, den Stolz des Menschen zu unterdrücken und ihn zur Demuth zu führen, indem er, der sich schmachvoll der Knechtschaft der sinnlichen Welt überantwortet hat, nun auch ihrer Vermittlung sich zu bedienen gezwungen wird, um sich wieder über sie zu erheben.

d) Die Aufnahme natürlicher Elemente zur äußern Umkleidung der Sacramente hat ferner noch die tiefer liegende Bedeutung, daß die Natur, wie sie um der Sünde des Menschen willen mit dem Fluche belastet worden ist, nun auch an der Erlösung und Heiligung Theil haben soll, indem sie in das Werk der Erlösung und Heiligung des Menschen mithineingezogen wird.

e) Außerdem dienen uns die heil. Sacramente als Merkmale und Symbole, wodurch die Anhänger des christlichen Glaubens von den

liturgie.de

Ungläubigen sich unterscheiden, da sich, wie der heil. Augustinus sagt, keine Versammlung von Menschen weder unter dem Namen der wahren, noch einer falschen Religion gleichsam in einen Leib vereinigen kann, wenn sie nicht durch ein Band sichtbarer Zeichen verbunden werden.

§. 71.

Empfänger, Spender, Wirkung, Zahl, Eintheilung, Ceremonien der heil. Sacramente.

1. Empfänger der Sacramente ist der heilsbedürftige Mensch. Die Bedingungen aber, unter denen der Einzelne dieses oder jenes Sacrament zuläßig und wirksam (licite et valide) empfangen kann, werden je an den geeigneten Orten erklärt.

2. Die Ausspendung eignet ordentlicher Weise demjenigen, der durch die Weihe die dazu erforderliche Befähigung erlangt hat.

3. Die Sacramente vermitteln die Gnade ex opere operato (scil. a Christo, anstatt: quod operatus est Christus), d. h. sie enthalten und ertheilen die göttliche Gnade vermöge der durch Christus erworbenen Verdienste, gewinnen daher ihre Kraft nicht durch eine menschliche Stimmung, geistige Verfassung und Anstrengung, weder durch die fromme, gläubige Stimmung des Empfängers, noch durch die sittliche Würdigkeit des Spenders. Damit das Sacrament eine heilsame Wirkung habe, ist von Seite des Empfängers allerdings erforderlich, daß er keinen Widerstand leiste, von der göttlichen Einsetzung und Kraft der heil. Sacramente überzeugt und seine Gesinnung der Sünde ab- und Gott zugewendet sei: allein diese menschliche Würdigkeit ist nicht die Ursache, sondern nur die Bedingung der sacramentalen Gnadenwirkung. — Von dem Spender wird nur der Wille erfordert, das zu thun, was Christus angeordnet hat oder die Kirche thut; diese Willenseinigung mit Christus oder die Intention ist nothwendig, weil Christus der eigentliche Gnadenspender ist, und die Kraft, die sich hier bethätigen soll, in seinem Willen ruht und von ihm ausgeht. Ob aber der Spender auch im Stande der Gnade und sittlich würdig sei, davon hängt die Gültigkeit der Sacramente nicht ab; denn der eigentliche Spender der Sacramente, und der ihnen die Wirksamkeit verleiht, ist Christus, der Priester ist dabei nur sein Organ. „Weder der ist etwas, der pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Wachsthum gibt.“ I. Cor. III. 6. „Wie nun,“ bemerkt schön der römische Katechismus, „den Bäumen die Gottlosigkeit derer, durch deren Hand sie gepflanzt wurden, nichts schadet, so kann auch fremde Schuld denen nicht zum Verbrechen gereichen, die durch den Dienst böser Menschen Christo sind eingepflanzt worden.“

liturgie.de

4. Warum der Herr gerade sieben Sacramente, nicht mehr und nicht weniger, angeordnet hat, ist ein Geheimniß der göttlichen Weisheit, das freilich unter verschiedenen Gesichtspunkten erschlossen werden kann. Der heil. Thomas von Aquin und nach ihm der römische Katechismus vergleicht das Leben der Gnade mit dem leiblichen oder natürlichen Leben und die Bedürfnisse jenes mit den Bedürfnissen dieses. Wie nun das natürliche Leben Siebenerlei bedürfe, so auch das Seelenleben: der Geburt entspreche die Taufe, dem Wachsthum die Firmung, der Ernährung das Abendmahl, der Heilung von Krankheit die Buße, der Wiederherstellung der Kräfte die letzte Oelung, der Einsetzung der weltlichen Obrigkeit die Priesterweihe, der gesetzlichen Fortpflanzung die Ehe.

Faßt man das menschliche Leben in seinen Angel- und Wendepunkten in's Auge, so sieht man, daß die von Christus angeordneten Sacramente das Leben in eben diesen Punkten umschreiben, daß sie den Menschen von seiner Geburt an bis zum Grabe segnend begleiten, und ihm gerade da überall begegnen, wo ein entscheidender Lebensmoment für ihn eintritt.

Anmerkung. Diesem bewunderungswürdigen Einklang haben selbst manche Protestanten die Anerkennung nicht versagen können, so hält ihm z. B. Göthe in „Wahrheit und Dichtung" eine förmliche Lobrede.

5. In der Reihenfolge, in welcher die Concilien von Florenz und Trient die heil. Sacramente aufzählen, gehen jene fünf voran, die für den Einzelnen, bloß als solchen, bestimmt sind, sodann werden jene beigefügt, welche zum Nutzen und Frommen Aller oder des Ganzen nur Einigen zu Theil werden. Die ersten fünf Sacramente selbst aber sind nach der Zeitfolge aneinander gereiht, in welcher sie in der alten Kirche empfangen wurden: den Getauften wurde nemlich noch am Tage der Taufe auch die Firmung und das Abendmahl ertheilt, im Falle des Verlustes der heiligmachenden Gnade folgte dann die Buße, und am Ende des Lebens die Oelung.

6. Wenn man das Verhältniß des Empfängers zu Jesus Christus ins Auge faßt, so zerfallen die Sacramente in zwei Klassen, nemlich in Sacramente der Todten und in Sacramente der Lebendigen. Zu jenen gehören die Taufe und die Buße; sie setzen nemlich den außerhalb der Gemeinschaft mit Christus stehenden Menschen in diese Gemeinschaft ein. Zur zweiten Klasse gehören alle übrigen; sie bewahren und bestärken den Menschen in der fraglichen Gemeinschaft, oder sie bewahren, nähren und stärken in denjenigen, die bereits dem geistigen Tode entrissen sind, das übernatürliche Leben.

7. Die Kirche hat seit den ersten Zeiten die Spendung der Sacramente mit feierlichen Ceremonien umgeben, welche den Zweck

liturgie.de

haben, das, was durch die heil. Sacramente bewirkt wird, deutlicher zu erklären und gleichsam vor Augen zu legen, die Heiligkeit der Handlung den Gemüthern tiefer einzuprägen, und die Seelen derer, die sie betrachten und sorgfältig beobachten, zur Kenntniß erhabener Dinge zu erheben und in ihnen Glauben und Liebe zu entzünden. Sie haben aber auch noch die tiefere Bedeutung, einerseits für den Empfang der im Sacramente mitzutheilenden Gnade vorzubereiten und geschickt zu machen, andrerseits die empfangene Gnade gleichsam zu besiegeln.

I. Artikel.

Die Taufe.

§. 72.

Von der heil. Taufe im Allgemeinen.

1. Die Taufe ist das Sacrament der Wiedergeburt durch das Wasser in dem Worte. Sie heißt das Sacrament der „Wiedergeburt", weil der Mensch durch dieselbe völlig verändert, ein ganz neues Geschöpf wird, und durch sie wie durch eine Pforte zum geistigen Leben eingeht; er wird nemlich von aller Sünde gereinigt, sowie geistiger Weise umgeschaffen, geheiligt, zum Kinde Gottes und Erben des Himmelreiches gemacht.

2. Die Taufe beruht auf göttlicher Einsetzung. „Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und heil. Geistes." Matth. XXVIII. 19.

3. Die Taufe ist zum Heile nothwendig. „Wahrlich, wahrlich, sage ich dir, wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heil. Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen." Eben darum, weil sie die Grundbedingung des Heiles ist, so muß jedem Menschen, wo er sich immer befinden mag, die Möglichkeit gegeben sein, sie zu empfangen, daher kann sie im Nothfalle auch von Laien, Häretikern und Ungläubigen gespendet werden, wenn anders die Spendung in der kirchlichen Form und Intention vor sich geht.

4. Empfangen kann dieses Sacrament jeder Mensch, Erwachsene wie Kinder. Der Grund, warum auch Unmündige die Taufe empfangen können, liegt darin, daß die göttliche Gnade da überall Erfolg haben kann, wo die menschliche Freiheit ihr keinen wirklichen und wirksamen Widerstand entgegensetzt. Der Wille des neugebornen Kindes ist nun allerdings in einer verkehrten, Gott widerstrebenden Richtung befangen, eines actuellen Widerstandes ist er aber

liturgie.de

noch gar nicht fähig, weßhalb ihn die Taufgnade von seinem Verderbniß heilt und gottbefreundet macht.

5. Wie keines actualen Widerstandes, so ist der Unmündige auch keines actualen Glaubens fähig; diesen Mangel ergänzt die Kirche durch die Pathen, welche im Namen des Täuflings das christliche Glaubensbekenntniß ablegen und sich an seiner Statt auf das spätere unverbrüchliche Festhalten an demselben verpflichten, so daß der Getaufte vermöge göttlichen Rechtes an jenes von seinen befugten Stellvertretern eingegangene Verhältniß gebunden ist und gleich den erwachsenen Getauften den göttlichen und kirchlichen Geboten Gehorsam schuldet. — Die Eigenschaften eines Taufpathen (patrinus, susceptor, sponsor) sind: Rechtgläubigkeit, Untadelhaftigkeit des Lebens, körperliche und geistige Mündigkeit. Zwischen dem Pathen und Täufling und dessen leiblichen Eltern entsteht eine geistige Verwandtschaft, welche sie hindert, unter einander eine rechtmäßige Ehe einzugehen. Nach Vorschrift des Conciliums von Trient sollen nicht Mehrere zu Pathen gewählt werden, sondern nur Einer, entweder ein Mann oder eine Frau, oder höchstens ein Mann und eine Frau, theils damit nicht unter Mehreren dergleichen Verwandtschaften entstünden, welche verhinderten, sich einander rechtmäßig zu ehelichen, theils weil durch die Vielheit von Lehrern die Ordnung der Erziehung und des Unterrichts gestört werden könnte.

Wir betrachten nun zuerst den Ritus vor der eigentlichen Taufhandlung, dann den eigentlichen Taufact, zuletzt den Ritus nach der eigentlichen Taufhandlung.

I. Der der eigentlichen Taufhandlung vorangehende Ritus.

§. 73.

Geschichtliche Grundlage.

Um das Verständniß des jetzigen Vorbereitungsactes zu gewinnen, müssen wir auf die ehemalige stufenweise Vorbereitung der Katechumenen zum Empfang der heil. Taufe zurückblicken. Verlangte ein Jude oder Heide in die Zahl der Katechumenen (d. i. derer, die zum Zwecke des Uebertritts zum Christenthume in den christlichen Unterricht aufgenommen und zum Empfange der heil. Taufe vorbereitet wurden) eingetragen zu werden, so mußte er sich bei dem Bischofe oder dessen Stellvertreter melden, worauf seine feierliche Aufnahme erfolgte. Sogleich wurden ihm die Grundsätze des christlichen Glaubens und Lebens summarisch vorgestellt mit der Frage: ob er diese Lehren glauben und darnach leben wolle. Bejahte er diese Frage, so wurde er mittelst Bezeichnung mit dem Kreuzzeichen, Handauflegung und Gebet, später

liturgie.de

auch noch unter Exorcismus und Darreichung des Salzes unter die Katechumenen aufgenommen.

Nunmehr hatte er dem christlichen Unterrichte beizuwohnen, für dessen Ertheilung eigene Lehrer (Katecheten) bestellt waren, und zwar in der Regel mehrere für die verschiedenen Klassen; die berühmtesten Männer, wie z. B. Origenes, Cyrill von Jerusalem, widmeten sich diesem Geschäfte.

Es gab zwei Klassen von Katechumenen: a) genuflectentes, substrati, prostrati, die Knieenden oder Niedergeworfenen, weil sie nach der Predigt niederknieend den bischöflichen Segen empfingen, worauf sie sich zu entfernen hatten; b) competentes, Mitbewerber, electi, Auserwählte, perfecti, Vollendete; so hießen die, welche für befähigt erkannt waren und in der nächsten feierlichen Zeit (an Ostern oder Pfingsten) die heil. Taufe empfangen sollten *). — Die Dauer des Katechumenats konnte durch kein bleibendes Gesetz festgestellt werden. Sie hing theils von dem Eifer, den Talenten und Fortschritten der Katechumenen, theils von Zeitverhältnissen ab; daher begegnen wir verschiedenen Terminen: drei Jahren, zwei Jahren, acht Monaten ꝛc.

In der vierten Fastenwoche gaben sie dem Bischofe ihre Namen an, um ihn in die Kirchenbücher einzutragen. Das Ablegen des alten heidnischen und die Annahme des neuen Namens war eine Mahnung und Sinnbild, daß in der Taufe der alte Mensch abgelegt und ein neuer angezogen werde.

Vor dem Ablaufe des Katechumenats wurden die Scrutinien gehalten, d. i. feierliche Versammlungen zur Reinigung und Prüfung der Katechumenen. Diese Scrutinien waren überall üblich, dauerten noch bis ins dreizehnte Jahrhundert herab, aus welchem uns Durand in seinem liturgischen Werke eine ausführliche Erklärung und Beschreibung davon gibt; ja in einigen Orten, wie Rouen, Lüttich, fand man noch im achtzehnten Jahrhunderte Spuren davon. Exorcismen, Gebete unter Handauflegung, die Oeffnung der Ohren, die Dar-

*) Bisher zählte man drei Klassen: auditores, genuflectentes und competentes. Allein nach neuern Forschungen Kössings, die derselbe dem Verfasser mitzutheilen die Güte hatte, bezeichnete „auditores, ἀκροώμενοι“ nicht eine eigene Klasse der Katechumenen, sondern die Katechumenen überhaupt. Dem Verfasser scheint auch schon in den Worten ein — freilich nicht entscheidender — Beweis für die Richtigkeit der Behauptung Kössings zu liegen. Denn nach kirchlichem und profanem Sprachgebrauche ist ein auditor, ἀκροώμενος, d. i. ein Hörender, nichts anderes als ein κατηχουμενος, d. i. ein Belehrtwerdender. Wie man daher im Deutschen, gegenüber der „lehrenden“ Kirche, die „hörende“, gleichbedeutend mit „belehrtwerdende“, sagt, so werden hier die ἀκροωμενοι (auditores) auch nichts anderes sein als die κατηχουμενοι.

liturgie.de

reichung des Salzes, die Uebergabe und Zurückgabe des Symbolums und des Gebetes des Herrn, die Abschwörung des Satans und das Bekenntniß des Glaubens bildeten die Hauptbestandtheile der Scrutinien, deren es in der römischen Kirche regelmäßig sieben waren. Das Hauptscrutinium fand immer am Mittwoch nach dem vierten Fastensonntage statt, wovon man sich noch aus dem Meßformular überzeugen kann. An jenem Tage heißt z. B. der Introitus: „Wenn ich geheiligt sein werde in euch, will ich euch sammeln aus allen Ländern und reines Wasser über euch ausgießen, und ihr werdet gereinigt werden von allen euren Missethaten, und ich will euch geben einen neuen Geist.“ Ezechiel XXXVI.

Dies ist die geschichtliche Grundlage des der eigentlichen Taufhandlung vorhergehenden Ritus, den wir jetzt darstellen wollen. Zur bessern Uebersicht unterscheiden wir a) den Ritus, welcher dem Eintritt in das Gotteshaus vorangeht; b) den Ritus vom Eintritt ins Gotteshaus bis zur eigentlichen Taufhandlung.

§. 74.

a. Ritus vor dem Eintritt in das Gotteshaus.

Der Täufling wird an der Thüre des Gotteshauses vom Diener der Kirche empfangen, weil er, da er noch nicht in die Gemeinschaft der Kirche Christi aufgenommen ist, auch noch nicht in die aus Stein erbaute Kirche, das Abbild von jener, eintreten darf.

Der Priester fragt nun zuerst nach dem Namen des Täuflings. Der Name eines geistigen Wesens soll dessen Würde, Bestimmung und Beruf bezeichnen, daher dem Täufling kein willkürlicher, sondern der Name eines Heiligen gewählt werden soll, damit der Täufling durch dessen Beispiel zum frommen Leben angespornt und durch seine Fürbitte beschützt werde; untersagt sind anstößige, fabelhafte oder lächerliche Namen, die Namen eitler Gottheiten oder ruchloser Menschen.

Das Erscheinen des Täuflings ist kein gezwungenes, sondern ein freiwilliges, daher fragt die Kirche: „Was begehrst du von der Kirche Gottes?“ „Den Glauben.“ Dann weiter: „Was bewirkt der Glaube?“ — „Das ewige Leben.“ „Wenn du also zum Leben eingehen willst, so halte die Gebote: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben ꝛc.“ Auf Glaube, Hoffnung, Liebe muß sich das Leben der Wiedergeborenen erbauen. Auf diese vorbereitenden Fragen folgen jene Handlungen, durch welche vormals die eigentliche feierliche Aufnahme ins Katechumenat vollzogen wurde.

1. Da der in Sünde geborene Mensch unter dem verderblichen Einfluß des Satans steht, dessen Macht aber durch die heil. Taufe

liturgie.de

gebrochen wird, so spricht jetzt die Kirche über ihn das Urtheil aus und kündigt ihm das Ende seiner Herrschaft an. Der Taufende haucht dem Täufling dreimal in das Angesicht, sprechend: „Weiche von ihm, unreiner Geist, und mache Platz dem heil. Geist, dem Tröster!“ Die Kirche redet den unreinen Geist direkt an, nicht als ob das Kind von ihm besessen wäre, sondern weil das seinen Einfluß geltend machende Wesen ein persönliches ist. Das Anblasen ist ein Zeichen der Abwehr und des Abscheues, womit man ein lästiges Wesen zu entfernen sucht, anderseits sinnbildet es die Mittheilung höherer Lebenskräfte, gleichwie Gott durch seinen Odem dem Menschen eine lebendige Seele einhauchte und der Herr durch Anhauchen seinen heil. Geist mittheilte.

2. Hierauf wird der Täufling auf der Stirne und Brust mit dem Kreuze bezeichnet, wobei die Worte ausgesprochen werden: „Empfange das Zeichen des heil. Kreuzes sowohl auf der Stirne als auf der Brust. Nimm an den Glauben an die himmlischen Gebote, und sei ein solcher in deinen Sitten, daß du nun ein Tempel Gottes sein kannst.“ Die Bezeichnung der Stirne mit dem Kreuzeszeichen bezeichnet den Täufling als einen Auserwählten, und mahnt ihn, den Glauben an den Gekreuzigten offen und frei zu bekennen; die auf der Brust, diesen Glauben auch thatsächlich zu bewähren. Daran schließt sich ein entsprechendes Gebet.

3. Der Priester legt nun die Hand auf das Haupt des Täuflings und betet, daß der Allmächtige ihn von aller Blindheit des Geistes und den Banden Satans befreie, damit er die Gebote halte und von Tag zu Tag zunehme. Die Handauflegung sinnbildet im Allgemeinen eine Mittheilung oder Uebertragung, kommt daher in der heil. Schrift vor bei Segnungen, bei der Mittheilung des heil. Geistes, bei der Weihe zu einem geistlichen Amte, bei den Heilungen Christi und der Apostel. Hier drückt die Handauflegung die Aufnahme in das Katechumenat und damit die Erhebung zu einer neuen Würde aus.

4. Nun wird dem Täufling ein wenig gesegnetes Salz in den Mund gelegt mit den Worten: „Empfange das Salz der Weisheit, Versöhnung werde dir für das ewige Leben zu Theil.“ Das Salz als Würze, als Mittel der Bewahrung vor Fäulniß ist ein Sinnbild der christlichen Weisheit. Es zeigt diese Ceremonie an, daß der Täufling durch die Lehre des Glaubens und durch das Geschenk der Gnade von der Fäulniß der Sünde befreit werde, Geschmack an guten Werken erhalte und durch die Nahrung der göttlichen Weisheit erquickt werde.

5. Nun folgt die zweite Beschwörung des Satans

liturgie.de

(Exorcismus). Diese Beschwörungen werden dreimal vorgenommen, weil auch die Angriffe des Satans, so lange seine Macht durch das Sacrament selbst noch nicht völlig gebrochen ist, sich wiederholen. Geschichtlich erklären sich die mehrfachen Exorcismen durch die mehrfachen Scrutinien, die je mit einem Exorcismus verbunden wurden, weil in den Zwischenräumen Satan wieder Macht gewonnen haben konnte. Der zweite Exorcismus heißt:

„Ich beschwöre dich, unreiner Geist, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes, daß du ausgehest und weichest von diesem Diener Gottes N. — Er selbst befiehlt es dir, verworfener Geist, der trockenen Fußes über das Meer wandelte und dem sinkenden Petrus die Rechte reichte. Erkenne also dein Strafurtheil und gib die Ehre dem lebendigen und wahren Gott, gib die Ehre Jesu Christo, seinem Sohne, und dem heil. Geiste, und weiche von diesem Diener Gottes, weil ihn sich (sibi) unser Herr und Gott Jesus Christus zu seiner heil. Gnade und Segnung und zu dem Brunnen der Taufe zu rufen sich gewürdiget hat."

Hier bezeichnet der Priester den Täufling auf der Stirne mit dem Kreuzeszeichen, indem er spricht:

„Und dieses Zeichen des heil. Kreuzes †, welches wir auf seine Stirne zeichnen, wage du, verworfener Geist, niemals zu verletzen. Durch denselben Christum, unsern Herrn, Amen."

So vorbereitet und gereinigt wird der Täufling in die Kirche eingeführt. Der Priester legt ihm zu diesem Behufe das äußerste Ende der Stola, das Zeichen der priesterlichen Vollmacht und Würde, auf, und spricht:

„Gehe ein in den Tempel Gottes, damit du Theil habest mit Christus am ewigen Leben."

§. 75.

b. Ritus vom Eintritt in die Kirche bis zum eigentlichen Taufacte.

1. Während des Hingangs zum Taufbrunnen betet der Priester mit dem Täufling oder an dessen Statt mit dem Pathen das apostolische Glaubensbekenntniß und das Gebet des Herrn. Diese Handlung trat an die Stelle der vormaligen Uebergabe des Symbolums und Gebetes des Herrn an die Katechumenen am Schlusse des Unterrichtes; die Uebergabe (traditio symboli) geschah in der römischen Kirche am Palmsonntage, die Rückgabe oder das Hersagen beider Formularien (redditio) am Charsamstag. In dem Symbolum

liturgie.de

übergibt die Kirche dem in ihre Gemeinschaft Eintretenden die Richtschnur des Glaubens und den Schild gegen die Angriffe des bösen Feindes, in dem Gebete des Herrn die Blüthe seines nunmehrigen Hoffens und das Unterpfand seiner Kindschaft Gottes.

2. Nun folgt der dritte Exorcismus, worin der böse Geist beschworen wird, zu weichen von dem Täufling, den Gott zu seinem heil. Tempel berufen hat, damit er werde ein Tempel des lebendigen Gottes.

3. Die nun folgende Ceremonie ist dem, was der Heiland an dem Taubstummen (Marc. VII.) und an dem Blindgebornen (Joh. IX.) verrichtete, nachgebildet; der Priester berührt nemlich die Ohren des Täuflings mit Speichel, sprechend: „Ephpheta, d. h. öffne dich," dann die Nase, sprechend: „Zum lieblichen Wohlgeruche. Du aber fliehe, böser Geist; denn es nahet das Gericht Gottes." Hiemit wird dargestellt, daß des Täuflings innerer Sinn von nun an dem Worte Gottes geöffnet, dieses seine höchste Lust sein solle.

Die drei nun folgenden Handlungen bilden die unmittelbare Vorbereitung auf den Empfang des heil. Sacraments; sie besteht in der Abschließung des Taufbundes. Die Aufnahme in die Kindschaft Gottes geschieht durch ein Bündniß, vermöge dessen Gott dem Menschen seine Gnade darbietet, der Mensch seinerseits sich verpflichtet, einzig dem Dienste Gottes sich zu weihen, also dem Satan gänzlich zu entsagen, und den Glauben an den dreieinigen Gott frei zu bekennen und zu bewähren. Es folgt also:

1. Die Abschwörung des Satans, welche gewissermaßen dem Exorzismus entspricht. Die Kirche fragt den Täufling: „Widersagst du dem Satan?" „Und allen seinen Werken?" „Und aller seiner Hoffart?" Diese Abschwörung ist uralt; schon Tertullian und Origenes erwähnen ihrer, und Basilius nennt sie eine apostolische Ueberlieferung.

2. Mit der Abschwörung des Satans hat der Täufling dem heil. Geist sein Inneres geöffnet, dessen gnadenvolle Einkehr nun durch die Salbung mit (Katechumenen-) Oel versinnbildet wird, denn das Oel als Inbegriff alles zeitlichen Segens (Licht, Speise und Arznei) ist Symbol des heil. Geistes. Die Salbung geschieht auf der Brust, darzustellen jene Kraft des heil. Geistes, vermöge deren das kranke Herz von allen Gelüsten des Fleisches geheilt wird; und zwischen den Schultern, anzudeuten, daß durch die Gnade des heil. Geistes der Wille des Täuflings gestärkt werde, daß er das Joch Christi durch sein ganzes Leben zu tragen im Stande ist.

3. Die Bedingung des Empfanges der heil. Taufe ist der Glaube an den dreieinigen Gott, daher will sich die Kirche jetzt

liturgie.de

des Glaubens von Seite des Täuflings vergewissern: „Glaubst du an Gott, den Vater ꝛc."

4. Die Taufe wird gültig nur dem gespendet, der sie begehrt. Daher fragt die Kirche: „N., willst du getauft werden?" Anstatt des Unmündigen beantwortet diese und die vorige Frage der Pathe.

Nun folgt die eigentliche Taufhandlung, wobei wir zu betrachten haben 1) die Materie, 2) die Form, 3) die Art und Weise der Spendung.

II. Die eigentliche Taufhandlung.

§. 76.

1. Die Materie oder das Naturelement bei der Taufe ist wahres und natürliches Wasser nach der Anordnung Christi, Joh. III. 5., sei es nun Wasser aus dem Meere, oder aus einem Flusse, oder aus einem Sumpfe, oder aus einer Quelle, wenn es nur Elementarwasser ist. Eine Taufe mit einer andern Flüssigkeit, als Wein, Bier, Milch, Oel, Speichel, destillirtem Wasser, wäre auch im Nothfall absolut ungültig.

Die Wahl dieses Naturalementes hat ihren Grund darin, daß es die übernatürliche Kraft und Wirkung dieses Sacarmentes am vollkommensten abbildet. Gleichwie nemlich das Wasser den Schmutz abwäscht, ebenso wäscht die Taufe den Mackel der Sünde ab; gleichwie ferner das Wasser alle Thätigkeit der Erde, alles Pflanzen- und Thierleben bedingt, ebenso wird durch die Taufe das neue geistige Leben in dem Menschen gegründet. Das Wasser sinnbildet also die beiden Seiten der Wiedergeburt: die Reinigung und die Neubelebung oder Heiligung. — Nach kirchlicher Vorschrift darf ordentlicher Weise nur geweihtes Wasser zur Taufe gebraucht werden, wie es nach Basilius seit der Apostel Zeiten in der Kirche üblich war. Da in der alten Kirche ordentlicher Weise nur an den Vigilien von Ostern und Pfingsten getauft wurde, so fand auch nur an diesen Tagen die Weihe des Taufwassers statt. Obschon nun heutzutage das ganze Jahr hindurch getauft wird, so hat man doch jene beiden Tage zur Benediction des Taufwassers beibehalten, damit der Zusammenhang jeder einzelnen Taufhandlung mit den großen Taufzeiten und mit den in letzteren gefeierten Geheimnissen bewahrt werde. Die Taufe hat nemlich ihre Wurzel in den großen Geheimnissen des Todes und der Auferstehung Jesu Christi, Röm. VI. 3—6, Col. II. 12, sowie in der Ausgießung des heil. Geistes, Matth. III. 11, Marc. I. 8, Luc. III. 16, Apostelg. I. 5.

2. Die Form des Sacramentes. Form bedeutet hier nicht das

liturgie.de

Aeußere, die Hülle, sondern nach dem Sprachgebrauch der älteren Philosophen und Theologen das Innere, das Geistige, das belebende und bildende Prinzip. Dieses ist das Wort. „Das Wort," sagt der heil. Augustinus, „verbindet sich mit dem Elemente und wird zum Sacrament." Die vollständige und unbedingt nothwendige Form der Taufe sind die Worte: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes, Amen." Matth. XXVIII. 19. Diese Worte müssen die Taufhandlung begleiten, mit der Abwaschung vollkommen zusammenfallen, weil sie der letzteren die bestimmte Bedeutung oder das Wesen zu geben haben, wodurch allein sie ist, was sie sein soll, nemlich nicht eine Abwaschung zu körperlicher Reinigung oder Erfrischung u. dgl., sondern zu geistiger Umschaffung des betreffenden Menschen.

3. Die Spendung geschieht auf die Weise, daß der Taufende dreimal in Kreuzesform Wasser über das Haupt des Täuflings gießt und dabei die Worte spricht: „Ich taufe dich u. s. w." — Die Begießung geschieht über das Haupt des Täuflings, weil der Kopf, als Sitz der fünf Sinne, der Haupttheil des menschlichen Leibes ist, somit am würdigsten den ganzen Leib vertritt. Die Begießung geschieht in Kreuzesform, um anzuzeigen, daß die Wiedergeburt durch das Verdienst des Kreuzesopfers bewirkt werde.

Die Taufe durch Begießung (ritus infusionis) war in der abendländischen Kirche nicht von jeher allgemein gebräuchlich, vielmehr war in den ersten Jahrhunderten die gewöhnliche Taufart die durch Untertauchung (ritus immersionis), wobei der ganze Leib oder wenigstens der Kopf sammt den Schultern untergetaucht wird. Der Bischof, mit Beihülfe der Diakonen, stand auf der letzten Stufe des Taufbrunnens, tauchte dreimal den Täufling in das Wasser, und bei jeder Eintauchung sprach er den Namen einer der drei göttlichen Personen; jedoch wurde auch die einmalige Untertauchung für gültig erklärt. Daher kommt auch die Hauptbenennung der Taufe: βαπτιζειν, wiederholt untertauchen, βαπτισμος (baptismus), Untertauchung, Eintauchung, Abwaschung durch Eintauchen; deutsch: Taufen, welches so viel ist als tauchen, vertiefen, von dem gothischen daupjan = diupan, von diup = tief, wie es denn auch noch heutigen Tages im Plattdeutschen heißt: diefen, deifen oder auch deipen. Diese Taufart findet sich bis herab ins dreizehnte oder vierzehnte Jahrhundert, ja in einzelnen Kirchen sogar bis ins sechzehnte Jahrhundert, besteht bei den Griechen und in der Kirche von Mailand bis auf diesen Tag, und ist auch in der römischen Kirche nicht förmlich abgeschafft, wenn auch außer Gebrauch gekommen: die Kirche hat nicht befohlen, sondern nur erlaubt, durch Begießung und Besprengung zu taufen. Aus welchen Gründen? — Der historische Grund der Einführung der

liturgie.de

Begießungstaufe liegt in der Thatsache, daß dieselbe von den ältesten Zeiten an vorgekommen und für gültig ist gehalten worden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß schon die Taufe der Dreitausend am Pfingstfeste, des Hauptmanns Cornelius und seiner Verwandten und Freunde, des Kerkermeisters zu Philippi und aller der Seinigen, Apostelg. II. X. XVI., nicht durch Immersion, sondern durch Begießung oder Besprengung vorgenommen wurde; gewiß aber ist, daß in den frühesten Zeiten die Begießung bei Nothtaufen, namentlich bei Kranken und Gefangenen, vorkommt und von Cyprian als vollgültig vertheidigt wird. Ferner finden sich auf mehreren Sarkophagen aus den drei ersten Jahrhunderten Abbildungen der Taufhandlung, wo der Taufende Wasser auf den Kopf des Täuflings gießt. Verschiedene äußere Rücksichten, wie Schamhaftigkeit, größere Bequemlichkeit, gewisse Uebelstände bei den Kindern, welche leicht Schaden nehmen konnten (wie es denn zuweilen vorkam, daß Kinder in den Taufbrunnen fielen und ertranken), u. dgl., waren die Ursachen, daß der Begießungsritus immer mehr Geltung gewann, anfangs mit der Eintauchung gleichgestellt, dann dieser vorgezogen, endlich zur alleinigen Herrschaft erhoben wurde. — Der innere Grund ist schon von Cyprian gut mit der Bemerkung erklärt worden, daß es sich in der Taufe nicht um Abwaschung des Körpers als solcher handle, sondern nur um ein äußeres Sinnbild der innern Gnadenwirkung, welches die Abwaschung ist. Die Abwaschung aber bleibt die nemliche, ob nun Jemand ins Wasser eingetaucht, oder ob er mit Wasser begossen, oder ob er besprengt wird.

Die dritte Art ist die Besprengung (ritus aspersionis), wobei der Taufende mit den Fingern, oder mit einem Wedel, oder einem andern Werkzeuge derart das Wasser an den Täufling sprengt. Diese Taufart kam nur bei seltenen Nothtaufen in Anwendung. Das römische Ritual erklärt sie für zulässig, bemerkt jedoch, daß man sich an die zwei ersteren halten solle.

III. Ritus nach der eigentlichen Taufhandlung.

§. 77.

Die drei Sacramentalien, welche der eigentlichen Taufhandlung folgen, beziehen sich auf die Wirkungen der Taufe.

1. Der Priester salbt den Scheitel des Täuflings mit Chrisam unter folgendem Gebet:

„Der allmächtige Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der dich wiedergeboren hat aus dem Wasser und dem heil. Geiste, und dir verliehen hat Nachlassung aller Sünden,

liturgie.de

salbe dich mit dem Chrisma des Heiles † in eben demselben Christus Jesus, unserm Herrn, zum ewigen Leben. Amen. V. Der Friede sei mit dir. R. Und mit deinem Geiste."

Gleichwie im A. B. die Priester und Könige mit Oel gesalbt wurden, und der Erlöser selbst, als höchster Priester und König, der Gesalbte heißt, so wird nun auch der Täufling gesalbt, zu sinnbilden, daß er durch die heil. Taufe, die ihn zu einem Gliede des Leibes Christi erhob, gewissermaßen auch der hohepriesterlichen und königlichen Würde desselben theilhaft geworden sei. „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum." I. Petri II. 9. Die Chrismation reicht bis in die ersten Jahrhunderte der Kirche hinauf, ihre Einführung wird gewöhnlich dem Papst Sylvester I. (314 — 336) zugeschrieben.

2. Nun wird dem Täufling ein weißes Kleid (Kindern ein reines Tuch oder Häubchen) dargereicht mit den Worten: „Empfange dies weiße Kleid, welches du unbefleckt bringen mögest vor den Richterstuhl unseres Herrn Jesu Christi, damit du habest das ewige Leben. Amen." Das weiße Kleid sinnbildet die Unschuld und fleckenlose Reinheit, die der Täufling durch das heil. Sacrament empfangen, und weiset hin auf das himmlische Kleid, der Verklärungsglanz der Auferstandenen, den der Getaufte, sofern er die Taufgnade bewahrt, zu erwarten hat. In der alten Kirche wurden die Getauften nach der dreimaligen Untertauchung mit einem weißen Kleide bekleidet, das sie zur Erinnerung an die Pflicht, in der erlangten Gnade zu beharren, oder wie der heil. Cyrillus sich ausdrückt, immer im Weißen zu wandeln, eine Woche lang tragen mußten; am achten Tage legten sie es ab, woher dieser Tag den Namen „weißer Sonntag" erhalten hat.

3. Zuletzt reicht der Priester dem Täufling eine brennende Kerze mit den Worten:

„Nimm hin diese brennende Kerze, bewahre als ein Untadelhafter deine Taufe; halte die Gebote Gottes, damit du dem Herrn, wenn er zu seiner Hochzeit kommt, mit allen seinen Heiligen entgegengehen kannst und das ewige Leben erhältst. Amen."

Der Täufling ist von der Finsterniß zum Lichte, d. i. zu Jesus Christus berufen worden. Diesem Lichte soll er nun folgen, indem er gleichsam selbst ein Licht ist, angezündet an der Geistersonne Jesus Christus, und das Licht des in Liebe thätigen Glaubens leuchten läßt.

Anmerkung. In früheren Zeiten enthielt der Taufritus noch andere Ceremonien, wovon namentlich die Darreichung von Milch und Honig am Schlusse zu erwähnen sind. Dies war eine treffende Anspielung auf I. Petri II. 1—3, und eine Hinweisung auf das himmlische

liturgie.de

Canaan, wo Milch und Honig fließt. — Der Täufling wird jetzt mit den Worten entlassen: „Ziehe hin im Frieden, der Herr sei mit dir.“ Dieser Segensspruch ist ein Ersatz des Friedenskusses, der in den ersten Jahrhunderten dem Täufling zum Zeichen seiner Vereinigung mit Christus und der Kirche gegeben wurde.

II. Artikel.

Die Firmung.

§. 78.

Von der Firmung im Allgemeinen.

1. Die Firmung ist jenes heil. Sacrament, in welchem der Getaufte durch die Salbung und Handauflegung des Bischofs und das Wort Gottes mit der Fülle der Gnade des heil. Geistes ausgerüstet und so zur christlichen Mündigkeit erhoben wird.

Die Firmung ist ein die Taufe ergänzendes und vollendendes Sacrament. Durch die Taufe wird der Mensch zum neuen Leben wiedergeboren und als Kind Gottes angenommen, durch die Firmung wird der bereits wiedergeborene Mensch gestärkt, daß er heranwachse zum vollen Alter Christi; durch die Taufe wird der Grund des Glaubens in dem Menschen gelegt, durch die Firmung wird der Mensch in dem in der Taufe angenommenen christlichen Glauben befestigt, auf daß er siegreich den Glaubenskampf wider alle Versuchungen und Verfolgungen bestehe. Daher wird dies Sacrament genannt: confirmatio, d. i. Befestigung, auch consummatio und perfectio, d. i. Vollendung. Wegen dieser nahen Beziehung zur heil. Taufe wurde die Firmung von den frühesten Zeiten an bis ins Mittelalter herab unmittelbar nach der Taufe ertheilt.

Anmerkung. Diese Verbindung hat Veranlassung gegeben, die beiden Sacramente miteinander zu vermengen, als ob die Firmung kein von der Taufe verschiedenes Sacrament, sondern nur eine zu dieser gehörige Ceremonie sei. Allein die Firmung ist ein wahres und selbstständiges Sacrament, wie eben sowohl aus der heil. Schrift, wo die Mittheilung der Fülle des heil. Geistes (Apostelg. VIII. 14—17, XIX. 1—6.) aufs Bestimmteste von der Taufe unterschieden wird, als aus den zahllosen Zeugnissen aller Jahrhunderte hervorgeht. Ebenso ungeschichtlich ist die Behauptung, daß die Firmung vormals als katechetischer Act gegolten (Confirmation der Protestanten), durch welchen Jene, die als Kinder getauft wurden, wenn sie erwachsen waren, den christlichen Glauben vor dem Bischof hätten bekräftigen müssen: denn niemals, wie die ältesten Formularien beweisen, wurde damit eine kirchliche

liturgie.de

Prüfung verbunden, und die Sitte, selbst Unmündigen die Firmung zu ertheilen, wäre dann eine geſchichtliche Unbegreiflichkeit.

Die Firmung iſt ein wahres Sacrament. Jeſus Chriſtus hat den Seinigen die Mittheilung der Gnadenfülle des heil. Geiſtes mehrmals feierlich zugeſichert, Joh. VII. 37—39, XIV. 16. 17. 25. 26, XVI. 7. 12. 13, Luc. XXIV. 49, Apoſtelg. I. 8. Dieſe Verheißung wurde am Pfingſtfeſte an den Apoſteln erfüllt, an den übrigen Gläubigen ſodann durch die Handauflegung der Apoſtel, Apoſtelg. VIII. 14—17, XIX. 1—6; die Apoſtel hätten aber eine ſolche Handlung nicht vorgenommen, wenn nicht ein beſonderer göttlicher Befehl vorgelegen wäre, und ohne göttliche Einſetzung hätte das äußere Zeichen auch den heil. Geiſt nicht mittheilen können.

2. Da ehemals in der Regel Erwachſene getauft wurden, ſo war die Verbindung der Firmung mit der Taufe gerechtfertigt; bei Kindern mußte es aber bald einleuchten, daß es dem Zwecke des Sacramentes angemeſſen ſei, ein reiferes Alter abzuwarten, da eigentlich erſt nach der Bekanntſchaft mit den Wahrheiten der chriſtlichen Religion von einem Kampfe gegen die Gefahren des Glaubens die Rede ſein kann. „Wenn man daher nicht das zwölfte Jahr abwarten will," ſagt der römiſche Katechismus, „ſo wird es doch ſehr vortheilhaft ſein, dieſes Sacrament bis zum ſiebenten Lebensjahre zu verſchieben."

3. Die Firmung verleiht ein unauslöſchliches Merkmal (character indelebilis). Der Chriſt wird durch dieſelbe mit dem Wahrzeichen der Streiter Chriſti für immer ausgeſtattet, für immer erkennbar gemacht als ein ſolcher, der zur Fahne Chriſti geſchworen und die ihm dargebotene Waffenrüſtung Chriſti angenommen hat. Sie kann daher nicht wiederholt werden.

4. Die ordentlichen Ausſpender des Sacramentes ſind die Biſchöfe, denn überall in der heil. Schrift, wo des Sacramentes Erwähnung geſchieht, werden die Apoſtel als Ausſpender genannt. Ein Prieſter darf nur mit Vollmacht des Papſtes firmen; dieſe wird aber nur in äußerſt wichtigen und ſehr dringenden Fällen ertheilt, z. B. an die Miſſionspriester, die in die Heidenwelt gehen, wo noch keine Biſchöfe ſind, oder wo der einer Miſſionsſtation vorgeſetzte Biſchof unmöglich den ungeheuern Bezirk ganz bereiſen kann. Ein beſtändiges Privilegium haben die Aebte von Montecaſſino und von Sanct Paul zu Rom; jedoch dürfen auch dieſe nur mit einem vom Biſchofe geweihten Chriſam firmen.

5. Zur Firmung werden auch Pathen beigezogen, welche die Firmlinge zur heil. Firmung zu führen und ihnen nachher im Kampfe gegen die Feinde des Heils mit Rath und That beizuſtehen haben.

liturgie.de

Durch die Pathenschaft entsteht wie bei der Taufe eine geistliche Verwandtschaft.

6. Die Firmung ist zur Seligkeit nicht unumgänglich nothwendig, aber dazu sehr behülflich, daher begeht der eine schwere Sünde, der aus Gleichgültigkeit oder Starrsinn den Empfang unterläßt.

7. Die Firmung gehört zu den Sacramenten der Lebendigen, daher muß der Empfänger im Stande der Gnade sein.

Den Ritus der Firmung erklären wir nun, wie den der Taufe, in drei Abtheilungen.

I. Ritus vor der eigentlichen Firmhandlung.

§. 79.

Zur Ausspendung dieses Sacramentes erscheint der Bischof in seinem vollen Ornate, bekleidet mit dem Chorhemd, der Stola und dem Pluviale von weißer Farbe, mit der Mitra auf dem Haupte und dem Hirtenstab in der Hand, anzudeuten, daß er als Oberhirte und Stellvertreter der Apostel handeln wolle. Wenn die heil. Messe und Predigt beendigt und die Firmlinge alle versammelt sind, so setzt sich der Bischof und wäscht seine Hände zum Zeichen der großen Reinigkeit, womit die heil. Handlung vorgenommen werden soll. Hierauf legt er die Mitra ab, steht auf und betet, gegen die auf ihre Kniee niedergefallenen Firmlinge gewendet, mit gefalteten Händen: „Der heil. Geist komme über euch, und die Kraft des Allerhöchsten bewahre euch vor Sünden. Amen.“ Nach den gewöhnlichen Eingangsversikeln breitet er alsdann über die Firmlinge seine Hände aus und spricht:

„Lasset uns beten! Allmächtiger, ewiger Gott, der du dich gewürdigt hast, diese deine Diener aus dem Wasser und dem heil. Geiste wiedergeboren werden zu lassen, und der du ihnen Nachlassung aller ihrer Sünden verliehen hast: sende auf sie deinen heil. siebenfältigen Geist, den Tröster, vom Himmel herab. R. Amen. Den Geist der Weisheit und des Verstandes. R. Amen. Den Geist des Rathes und der Stärke. R. Amen. Den Geist der Wissenschaft und Frömmigkeit. R. Amen. Erfülle sie mit dem Geiste deiner Furcht, und bezeichne sie mit dem Zeichen des † Kreuzes, versöhnt zum ewigen Leben. Durch denselben Jesum Christum ꝛc. R. Amen.“

Die Handauflegung sinnbildet sprechend die Herabkunft des heil. Geistes, den besondern Schutz Gottes, unter dem der Christ von nun an steht, sowie die Erhebung zu einer höhern Würde, indem er

liturgie.de

jetzt in die Reihen der Streiter Christi eingegliedert wird. — Wenn auch diese Handlung die Materie der Firmung nicht ausmacht, so ist sie doch nichts desto weniger als eine unerläßliche Voraussetzung zu betrachten, etwa wie die Opferung zur Consecration, so daß nach Ansicht der namhaftesten Gottesgelehrten die sacramentale Salbung ohne die vorherige Handauflegung ohne Todsünde weder gespendet noch empfangen werden kann.

II. Die sacramentale Handlung.

§. 80.

Die Materie des Sacramentes ist die Salbung mit Chrisam und die damit verbundene Handauflegung: während nemlich der Bischof die Salbung vornimmt, läßt er die vier Finger der rechten Hand auf dem Haupte des Firmlings ruhen *). Die Salbung erachtet man biblisch begründet durch die Stellen: I. Joh. II. 27. — II. Cor. I. 21. 22. Jedenfalls finden wir dafür bei den Kirchenschriftstellern vom zweiten Jahrhundert an die deutlichsten Zeugnisse, z. B. bei Tertullian, Origenes, Hieronymus, Cyrillus ꝛc. Papst Fabian sagt, der Erlöser selbst habe am Abend vor seinem Leiden die Bereitung und den Gebrauch des Chrisams seinen Aposteln gelehrt. Er wird von den frühesten Zeiten an geweiht; die Zubereitung und Weihung geschieht jedes Jahr am Gründonnerstag durch den Bischof. Der Chrisam ist eine Mischung von Olivenöl und Balsam, und zeigt trefflich die Wirkungen dieses Sacramentes an. „Denn da das Oel," sagt der römische Katechismus, „fett ist, und vermöge seiner natürlichen Beschaffenheit sich anhängt und auseinanderfließt, so drückt es die Fülle aus, die durch den heil. Geist vom Haupte Christus auf Andere hinströmt und sich ergießt;" der Balsam aber ist wegen seines Wohlgeruches das Symbol des gottgefälligen Wirkens, wozu die Firmlinge befähigt werden, und wegen seiner Kraft, vor Fäulniß zu bewahren, bezeichnet er jene Gnade des Sacramentes, vermöge welcher der Firmling vor der Ansteckung und Fäulniß der Sünde bewahrt wird.

Die Form des Sacramentes besteht in den die Salbung begleitenden Worten: „Ich bezeichne dich ꝛc."

Nach der Händeausstreckung läßt sich der Bischof, die Infel auf dem Haupte, auf einen Sitz im Chor nieder, worauf die Firmlinge der Reihe nach mit gefalteten Händen vor ihm niederzuknieen haben,

*) Ueber die Controverse der Theologen vgl. Perrone, Compendium der Dogmatik. IV. Bd.

liturgie.de

oder er naht sich den reihenweise aufgestellten Firmlingen selbst, und geht, das Sacrament ausspendend, vom einen zum andern. In beiden Fällen legt er einem jeden der vor ihm knieenden Firmlinge, den er dabei mit Namen nennt, die rechte Hand auf und spricht, während er mit dem in den Chrisam getauchten Daumen das Zeichen des Kreuzes auf die Stirne macht:

„N. signo te signo crucis †, et confirmo te chrismate salutis. In nomine Patris † et Filii † et Spiritus † Sancti. — ℟. Amen. Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes und firme dich mit dem Chrisam des Heils. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes. Amen."

Die Stirne gilt als der natürliche Sitz der Schamhaftigkeit, an der Stirne drücken sich in der Regel der offene Sinn eines Menschen, sein Muth und seine Unerschrockenheit aus: die Salbung auf der Stirn in Kreuzesform deutet also darauf hin, daß der Firmling, durch die Gnade des Sacramentes gestärkt, sich des Kreuzes Christi nicht schämen, sondern muthig und unerschrocken den Namen des Gekreuzigten bekennen soll.

III. Ritus nach der sacramentalen Handlung.

§. 81.

1. Unmittelbar nach der Salbung gibt der Bischof dem Firmling einen leichten Backenstreich, damit sich der Gesalbte und Gefirmte erinnere, daß er gleich einem muthigen Kämpfer bereit sein müsse, alle Widerwärtigkeiten für den Namen Christi mit ungebeugtem Muthe zu ertragen. Der Bischof begleitet den Backenstreich mit den Worten: „Pax tecum, der Friede sei mit dir;" damit der Firmling einsehe, daß er die Fülle der himmlischen Gnade und den Frieden erlangt habe, welcher alle Begriffe übersteigt, Phil. IV. 7., und welcher ihn in allen Leiden und Widerwärtigkeiten, die er um seines Glaubens willen zu erdulden haben wird, trösten und aufrichten wird.

2. Nach der Salbung und dem Friedensgruß trocknet einer der den Bischof umgebenden Priester die Stirne des Gefirmten mit Baumwolle ab, um zu verhüten, daß der Chrisam herunterfließe oder sonst verunehrt werde. Ehemals wurde die Stirne des Firmlings sogleich nach der Salbung mit einem fein gewobenen Linnenband (bandellus, pannus chrismalis) von dem Pathen umwunden, bis das Chrisma vertrocknet war.

3. Nachdem Alle gefirmt sind, wäscht der Bischof seine Hände. Unterdessen wird von den Assistirenden folgende Antiphon gesungen oder laut gesprochen: „Bekräftige das, o Gott, was du in uns

liturgie.de

gewirkt haſt, von deinem heil. Tempel aus, der in Jeruſalem iſt. (Pſ. LXVII. 31. 32.) Ehre ſei dem Vater und dem Sohne ꝛc.“ Nachdem der Biſchof nun die Mitra abgelegt hat, betet er gegen den Altar gewendet, mit gefalteten Händen (nach dem Eingang: „Erzeige uns, o Herr, deine Barmherzigkeit ꝛc.“) folgendes ſchöne Schlußgebet, während alle Gefirmten andächtig auf ihren Knieen liegen:

„Laſſet uns beten! Gott, der du deinen Apoſteln den heil. Geiſt gegeben, und gewollt haſt, daß er durch ſie und ihre Nachfolger den übrigen Gläubigen mitgetheilt werden ſolle, ſiehe gnädig herab auf den Dienſt unſerer Niedrigkeit, und verleihe, daß derſelbe heil. Geiſt die Herzen derjenigen, deren Stirne wir mit dem heil. Chriſam geſalbt und mit dem Zeichen des heil. Kreuzes bezeichnet haben, überſchatte, und zum Tempel ſeiner Herrlichkeit durch ſein huldvolles Innewohnen vollende, der du mit dem Vater und dem nemlichen heil. Geiſt lebſt und regierſt, Gott, in alle Ewigkeit. Amen.“

Hierauf ſpricht er:

„Siehe, ſo wird jeder Menſch geſegnet, der den Herrn fürchtet.“ (Pſ. CXXVII. 5.)

Nun wendet er ſich zu den Gefirmten und ſpricht, indem er das Zeichen des Kreuzes über ſie macht:

„Es ſegne euch der Herr aus Sion, daß ihr die Güter Jeruſalems alle Tage eures Lebens ſehet und das ewige Leben habet. (Pſ. CXXVII. 6.) R. Amen.“

Zum Schluſſe ermahnt er ſie, zur Dankſagung das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß, das Vaterunſer und den engliſchen Gruß herzuſagen, auch für ihn zu beten, was von den Gefirmten noch vor ihrem Austritt aus der Kirche zu geſchehen hat.

III. Artikel.

Das heiligſte Sacrament des Altares.

§. 82.

Vom heiligſten Sacramente im Allgemeinen.

1. Das heiligſte Sacrament des Altares oder die Euchariſtie iſt das wahre, wirkliche und weſenhafte Fleiſch und Blut Jeſu Chriſti, verbunden mit ſeiner Seele und Gottheit, alſo der ganze Chriſtus. Sie iſt die fortwährende wirkliche Gegenwart Jeſu Chriſti in der Kirche; zugleich die fortwährende lebendige Darſtellung ſeines erlöſenden Opfertodes; endlich die innigſte und wirkliche Vereinigung des Chriſten mit Chriſtus unter den Geſtalten von Brod und Wein. Dieſes Sacrament iſt vor allen übrigen ausgezeichnet, denn die übrigen

liturgie.de

ſpenden nur eine ſpecielle Gnade des Erlöſers, dieſes aber enthält auf wunderbare Weiſe die Quelle der himmliſchen Gnade ſelbſt, den Urheber aller Sacramente, und von ihm, als der Quelle, wird auf die übrigen Sacramente hingeleitet, was ſie immer Gutes und Vollkommenes haben. — Dieſes hochwürdigſte Sacrament hat verſchiedene Namen erhalten, „denn da," ſagt der römiſche Katechismus, „die heil. Schriftſteller einſahen, daß es gar nicht möglich ſei, die Würde und Vortrefflichkeit dieſes wunderbaren Sacramentes in einem einzigen Worte darzuſtellen, ſo verſuchten ſie es, dieſelbe mit mehreren Benennungen auszudrücken." Sehr alt und allgemein iſt die Benennung εὐχαριστια, Euchariſtie, d. i. Dankſagung, ſo genannt von der Handlung der Dankſagung und Segnung des Erlöſers bei der Einſetzung, und weil wir bei der Darbringung dieſes reinſten Opfers täglich Gott Dank ſagen für alle uns erzeigten Wohlthaten, vorzüglich für das wunderherrliche Geſchenk ſeiner Gnade, die er uns durch dieſes Sacrament mittheilt; εὐχαριστια wird auch überſetzt mit „gute Gnade", weil es das ewige Leben, von dem geſchrieben ſteht: „Die Gnade Gottes iſt das ewige Leben" (Röm. VI. 23.), vorbildet, als auch weil es Chriſtum den Herrn, die Quelle aller Gnade, in ſich enthält. Es wird ferner genannt: Abendmahl (coena Domini), weil es bei jenem beſeligenden Geheimniſſe des letzten Abendmahls von Chriſtus dem Herrn eingeſetzt worden iſt; Communion (communio), weil die Gläubigen durch den Empfang dieſes Sacramentes mit Chriſtus in wirkliche Vereinigung und Gemeinſchaft kommen, wie auch unter ſich; Altarsſacrament (sacramentum altaris), weil es auf dem Altare vollzogen, als Opfer dargebracht und auf dem Altare aufbewahrt wird; Wegzehrung (viaticum), weil es uns auf der Wanderſchaft dieſes Lebens innerlich nähret und Kraft zum ewigen Leben verleiht; der üblichſte Ausdruck der Kirche iſt sacramentum corporis Christi oder Domini, das Sacrament des Leibes (und Blutes) des Herrn, im Altdeutſchen Frohnleichnam, d. i. des Herrn Leib oder heiliger Leib, welcher Namen auch jetzt noch gebräuchlich iſt.

2. Daß Jeſus Chriſtus im heil. Abendmahl unter den Geſtalten von Brod und Wein wahrhaft, wirklich und weſentlich, alſo nicht wie in einem bloßen Zeichen, Bilde oder nur durch Kraft, gegenwärtig iſt, davon iſt ſchon früher die Rede geweſen (§. 19.). Hier wollen wir nun einige der Gründe angeben, warum der Erlöſer fort und fort in ſeiner Kirche gegenwärtig bleiben, und ſich mit uns unter irdiſcher Hülle aufs Innigſte vereinigen will.

a) Würde man von der Erde verlangen, ſie möge ſich die Sonnenkraft zu eigen machen, um ihre Gewächſe und Blüthen rein aus eigenen Mitteln hervorzubringen, ohne dazu der Gegenwart und des Einfluſſes der Sonne zu bedürfen, ſo würde Jeder-

liturgie.de

mann dieſes Begehren für thöricht halten. Auf ähnliche Weiſe kann auch der Menſch die Lebenskraft der Geiſter- und Gnadenſonne Jeſus Chriſtus ſich nicht durch die Erinnerung allein, durch den bloßen Glauben, durch bloße Gefühle und Empfindungen zu dem Menſchenſohne, der vor 1800 Jahren ſchon die Erde verlaſſen hat, ſich aneignen, ſondern es iſt dazu ſeine beſtändige Gegenwart nothwendig. Darum hat der Herr die Verheißung gegeben: „Siehe, ich bleibe bei euch bis ans Ende der Welt.“ Dieſe Verheißung erfüllt er im heiligſten Sacramente: hier bleibt er unter irdiſcher Hülle gegenwärtig, um ſeine Erlöſung fortzuſetzen, und jeden Einzelnen der Frucht ſeines Opfertodes theilhaftig zu machen. — Mit der Erlöſung verhält es ſich auf ähnliche Weiſe wie mit der Schöpfung. Nachdem Gott die Welt erſchaffen, hat er ſich nicht von ihr zurückgezogen, ſondern er wirkt und waltet fort und fort in ihr, weil ſie ſonſt gar nicht beſtehen könnte. Chriſtus nun hat die zweite Schöpfung, d. i. die Erlöſung vollbracht, er hat einmal am Kreuze für uns gelitten, und ſich für die Sündenſchuld dahingegeben, aber damit war es nicht abgethan für alle Zeiten und alle Menſchen, ſondern um jeden Einzelnen zu erlöſen, erneuert er fort und fort ſeine wundervolle Gegenwart, ſteigt für und für herab ins ſtarre, finſtere Menſchenherz, wie er einſt auf die Erde in die Nacht, in den Winter, in den Stall als Kind herniederſtieg, und gibt ſich jedem Einzelnen hin, wie er ſich einſtens für die geſammte Menſchheit dahingegeben.

b) Das tiefſte Begehren und einzig volle Genüge der Seele iſt, die Gottheit nahe bei ſich zu haben, und mit ihr aufs Innigſte vereinigt zu werden. Wie in der natürlichen Welt das Geſetz der Schwere, ſo iſt es in der geiſtigen dieſes Bedürfniß, das den menſchlichen Geiſt ſtets zu ſeinem Mittelpunkte, zu Gott, hindrängt, ſo daß er ſich nicht eher zufrieden geben will, als bis er in die innigſte Gemeinſchaft mit Gott kommt. Es iſt ein Abgrund im Menſchen, der nicht ausgefüllt wird, wenn man auch alle Schätze und Luſtbarkeiten und Ehre und Herrlichkeit der Welt hineinwirft, er wird nur ausgefüllt durch Gott. Daher war es von jeher der höchſte Zweck aller Religionen, die Nähe der Gottheit und die Verbindung und Gemeinſchaft mit ihr ſinnlich darzuſtellen und zu verwirklichen, daher hatten alle in ihrer Weiſe das Inſtitut der Communion, nemlich die Opfermahlzeiten, bei welchen man die Anſicht hatte, daß die Götter ſelbſt bei denſelben zugegen wären und unſichtbarerweiſe daran Theil nähmen; und die Götzenbilder waren zwar eine traurige Verirrung, aber die Ver-

liturgie.de

irrung eines wahren Bedürfnisses, nemlich die Gottheit ganz nahe um sich zu wissen, und selbst sinnlich ihre Nähe bezeichnet zu haben. Dieses höchste Bedürfniß, dieses tiefste Begehren wollte der Herr nicht unbefriedigt lassen, darum setzte er das heil. Abendmahl ein, in welchem er als Gott und Mensch unter einem sinnlichen Zeichen uns nahe ist und unter uns wohnet, in welchem er sich auch aufs Innigste mit dem Menschen vereinigt, und in ihn eingeht, wie der Sonnenstrahl in den Thautropfen.

Die Art und Weise nun dieser Gottesnähe entspricht vollkommen unserm dermaligen Zustande. Denn „der Zustand der Christen hält," wie ein geistreicher älterer Schriftsteller in Uebereinstimmung mit den Vätern bemerkt, „die Mitte zwischen dem Zustande der Seligen und dem der Juden. Die Seligen besitzen Jesum Christum wirklich, ohne Figur und ohne Hülle, die Juden besaßen von Christus nur die Figuren und Hüllen, wie das Manna und das Osterlamm, und die Christen besitzen Jesum Christum in der Eucharistie wahrhaft und wirklich, jedoch bedeckt mit einer Hülle. So entspricht die Eucharistie vollkommen dem Zustande des Glaubens, in welchem wir uns befinden, dieweil sie Christum wirklich enthält, aber den annoch verhüllten Christum. Dieser Zustand würde aufgehoben werden, wäre Christus nicht wirklich unter den Gestalten des Brodes und Weines zugegen, wie die Häretiker behaupten; und er würde nicht minder aufgehoben werden, empfingen wir ihn unverhüllt, wie es im Himmel geschieht, indem im ersten Falle unser Zustand mit dem des Judaismus, im letztern mit dem der Glorie verwechselt und verwirrt sein würde."

c) Wie Sünde und Tod Adams auf uns übergegangen ist, weil wir leiblich von ihm abstammen, so muß auch, damit der Gehorsam, der Versöhnungstod und die Auferstehungskraft des Erlösers auf uns übergehe und die Sünde und den ewigen Tod auslösche, gleichsam eine Blutsverwandtschaft zwischen dem Erlöser und uns hergestellt werden, wir müssen mit Jesus Christus ebenso wesentlich verwachsen und blutsverwandt werden, wie wir es mit Adam sind. Wie wir in solche innige Verbindung und Verwandtschaft mit dem Herrn kommen, hat er selbst ausgesprochen, Joh. VI. 57.: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie der lebendige Vater mich gesandt hat, und ich durch den Vater lebe, so wird auch der, welcher mich ißt, durch mich leben." Durch dieses heiligste Sacrament werden wir also in die Lebens-Gemeinschaft mit Christus, d. h. zu wesenhaften Gliedern seines

liturgie.de

verklärten Leibes erhoben, und in ihn so lebendig eingepflanzt, wie die Rebe in den Weinstock.

d) Durch die heil. Taufe ist in dem Menschen ein neues himmlisches Leben geschaffen worden. Wie nun das leibliche Leben der natürlichen Nahrung bedarf, so bedarf auch das übernatürliche Leben der Seele zu seiner Erhaltung und Förderung einer fortwährenden Nahrung, und zwar seinem Wesen nach einer übernatürlichen himmlischen Nahrung, und diese ist der Leib und das Blut Jesu im heil. Abendmahle. Darum sagt der Herr: „Ich bin das lebendige Brod, welches vom Himmel kommt, wer von diesem Brode ißt, wird ewig leben.“ Joh. VI. 51. 52. Wie durch das Essen vom Baume der Erkenntniß die Sünde und der Tod in die Welt kam, so soll der Genuß vom Brode des Lebens uns zum wahren unsterblichen Leben nähren.

e) Wie mit Christus, so sollen die Gläubigen auch untereinander in die innigste Vereinigung und Gemeinschaft kommen; sie sollen werden Ein Leib, dessen Haupt Christus ist. Dies geschieht durch das heil. Abendmahl. „Ein Brod, Ein Leib sind wir Viele, wir Alle, die wir an Einem Brode Theil nehmen.“ I. Cor. X. 17.

3. Der dem heil. Sacramente innewohnenden Gnade werden wir theilhaftig durch den wirklichen Empfang, die Communion. Die Wirkungen der Communion concentriren sich alle in der ersten und eigentlichen Frucht: in der innigsten Vereinigung der Gläubigen mit Christus. Nach der Lehre des K.R. von Trient (sess. XIII. cap. 2.), ward das Sacrament zu einem vierfachen Zwecke uns verliehen, nemlich: 1) als eine geistliche Speise der Seele, wodurch diese ernährt und ihr Leben gekräftigt wird; 2) als ein Heil- und Schutzmittel (Antidot), wodurch wir von den alltäglichen oder läßlichen Verschuldungen befreit, und von schweren oder tödtlichen Sünden verwahrt oder behütet werden; 3) als ein Unterpfand der künftigen Glorie und ewigen Seligkeit; 4) als ein Symbol jenes Einen Leibes, dessen Haupt Christus ist, und in welchen er, durch die Lebenskräfte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, als Glieder uns einpflanzen und für immer bewahren will.

4. Gleichwie aber bekanntlich todten Körpern natürliche Nahrung nichts nützt, so nützen auch der Seele, welche nicht geistig lebt, die heil. Geheimnisse nichts; wer darum in schweren Sünden ist, muß sich vor dem Empfange durch das heil. Sacrament der Buße reinigen. Der Empfänger soll ferner durch einen festen Glauben das Himmelsbrod vom gemeinen Brod unterscheiden, sich mit seinen Feinden aussöhnen, herzliche Demuth und Liebe erwecken. Wer unvorbereitet hinzugeht, zieht sich den größten Schaden und Nachtheil zu; wer

liturgie.de

im Stande der Todsünde: die ewige Verdammniß. Die Vorbereitung dem Leibe nach besteht darin, daß die Gesunden von der vorangehenden Mitternacht an ein jejunium naturale beobachtet, d. h. gar nichts gegessen oder getrunken haben.

5. Die Form dieses Sacramentes sind die Worte der Consecration. Die Materie ist Brod aus Waizenmehl und Wein von der Rebe. „In der Wahl dieser Gestalten ist," wie der römische Katechismus sagt, „die höchste Vorsehung Gottes zu erkennen. Denn da der allgemeinen Naturbeschaffenheit der Menschen der Genuß von Menschenfleisch oder das Trinken von Blut äußerst widerstrebt, so hat Gott sehr weise bewirkt, daß der heiligste Leib und das Blut unter der Gestalt solcher Dinge ausgespendet werden, durch deren tägliche und gewöhnliche Nahrung wir sehr erquickt werden." Brod und Wein symbolisiren auf eine ausgezeichnete Weise die Wirkungen dieses Sacramentes. Gleichwie nemlich Brod und Wein die Grundbedingungen unseres leiblichen Lebens und Wachsthums sind, dasselbe nähren, erhalten, kräftigen und erquicken, so ist die Eucharistie, d. i. Jesus Christus selbst, der Lebensgrund der Seele, ernährt, erhält und fördert das geistige Leben des Menschen, und dies in einer bessern und vollkommeneren Weise. Denn dieses Sacrament wird nicht in unsere Substanz verwandelt, wie Brod und Wein, sondern wir werden auf eine gewisse Art in seine Natur umgewandelt, so daß mit Recht jene Worte des heil. Augustinus hierher bezogen werden können: „Ich bin eine Speise der Großen; wachse und du wirst mich essen, und du wirst mich nicht in dich verwandeln, wie die Speise deines Fleisches, sondern du wirst in mich verwandelt werden."

6. Von den Empfängern wird gefordert, daß sie im Verbande mit der Kirche seien, sich nicht im Zustande der Todsünde befinden, weswegen von jeher Excommunicirte, Häretiker, Katechumenen und Büßer, sowie große Verbrecher ausgeschlossen waren, — und daß sie zum Gebrauche der Vernunft gekommen seien. Ehemals hat man an manchen Orten zwar auch Kindern die heil. Communion gereicht, dies hat aber auf Befehl der Kirche schon lange aufgehört, weil solche weder die heil. Eucharistie vom gemeinen Brode zu unterscheiden wissen, noch zum Empfange derselben die Gottseligkeit des Herzens und gehörige Ehrfurcht mit sich bringen können. Wahnsinnigen darf nur dann, wenn sie, ehe sie wahnsinnig wurden, einen gottesfürchtigen, frommen Willen dargelegt haben, auf dem Sterbebette das heil. Abendmahl gereicht werden, wenn nur nicht Gefahr einer Verunglimpfung und Unannehmlichkeit zu befürchten ist.

7. Da in diesem hochwürdigsten Sacrament so große Gnaden enthalten sind, deren Alle bedürfen, so folgt, daß man dasselbe öfter empfangen müsse. Die ersten Christen empfingen es täglich,

liturgie.de

eine Gewohnheit, die mehrere Jahrhunderte lang dauerte. Da aber die Liebe und der Eifer nach Gottseligkeit später so sehr erkaltete, daß die Gläubigen sehr selten zur Communion gingen, wurde auf dem Concil zu Agde i. J. 506 festgesetzt, daß die Laien wenigstens dreimal im Jahre, nemlich zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten communiciren sollten. Als man aber auch dieser Forderung nicht nachkam, als Viele die Theilnahme am Tische des Herrn oft mehrere Jahre lang hinausschoben, wurde durch das unter Papst Innocenz III. i. J. 1216 im Lateran gehaltene Concilium verordnet, alle Gläubigen sollten wenigstens einmal des Jahres, zur österlichen Zeit, den heil. Leib des Herrn empfangen. Das Concilium von Trient erneuerte dies Gebot, und bedrohte, wie jenes, die Zuwiderhandelnden mit der Excommunication und dem Verluste des kirchlichen Begräbnisses. Die Kirche handelt hierin mit vollem Recht und verdient den Vorwurf liebloser Härte u. dgl., den der Aufklärichtunserer Tage ihr deßwegen macht, nicht; denn wer auch nicht einmal im Jahr das heil. Abendmahl empfangen will, gibt thatsächlich zu erkennen, daß er von Christus und seiner Kirche nichts wissen will, und die Kirche bestätigt eigentlich nur das Urtheil, das ein solcher sich selbst gesprochen. Wer aber nicht mehr zur Kirche gehören will, verdient auch ihren Segen nicht.

8. Spender der heil. Communion waren in den ältesten Zeiten die Bischöfe, Priester und Diakonen; letztern lag namentlich ob, den Kranken und Gefangenen die Eucharistie zu überbringen. Heutzutage spendet nur der Bischof und Priester die Communion.

§. 83.

Von der Communion unter Einer Gestalt.

Im Sacrament des Altares ist unter jeder Gestalt und unter den einzelnen Theilen einer jeden Gestalt der ganze Christus enthalten. Denn im heil. Abendmahl gab Christus den Leib, welchen er trug, dieser jedoch war ein lebendiger Leib, nun aber ist kein lebendiger Leib denkbar ohne das Blut, und kein lebendiges Blut ohne den Leib, also ist Christus unter jeder Gestalt ganz gegenwärtig.

Wenn daher die Kirche die Laiencommunion nur unter Einer Gestalt reicht, so ist dies keine Verkümmerung des Sacraments, und wird den Gläubigen nichts entzogen. Merkwürdigerweise rasen die Calixtiner und alle Protestanten, die ihnen folgten, also gerade Jene, die in diesem Sacramente nur einen Schatten oder ein Bild oder eine Erinnerung annehmen, gegen die Kirche, als ob sie, wie Calvin sagt, die Hälfte des Abendmahls dem größern Theile des Volkes gestohlen oder geraubt habe, denn es sei Gebot des ewigen Gottes,

liturgie.de

daß Alle trinken. Allein die katholische Kirche bestiehlt Niemanden, sie ist froh, wenn man sie nicht bestiehlt. Was das angebliche göttliche Gebot betrifft, so ist es nicht wahr, daß Christus über den Empfang unter Einer oder zwei Gestalten etwas geboten habe. Denn die Worte: „Trinket Alle daraus," waren nur an die Anwesenden, an die Apostel, und in ihnen an den Apostolat gerichtet, und soviel als: „Trinket ihr Alle daraus," wie es auch in den alten Uebersetzungen, der syrischen, arabischen und äthiopischen, heißt, und wie aus den Worten des Evangelisten Marcus (XIV. 23.) hervorgeht: „Und sie tranken Alle daraus;" sonst müßte man auch den Auftrag: „Thut dies zu meinem Gedächtniß," auf alle Christen beziehen, und ihnen deßwegen das Recht und die Pflicht, das Opfermahl zu vollziehen oder Messe zu lesen, zusprechen. Christus der Herr hat sein sacramentales Opfer unter zwei Gestalten eingesetzt, um durch die gesonderten Gestalten von Brod und Wein und die geheimnißvolle Trennung von Leib und Blut seinen Tod am Kreuze darzustellen; diejenigen nun, die das sacramentale Opfer unter den beiden Gestalten bereiten sollten, mußten und müssen natürlich auch unter beiden Gestalten communiciren. Sonst aber redet Jesus ebensowohl vom Empfang unter Einer Gestalt, als unter beiden. So sagt er Joh. VI.: „Wer von diesem Brode ißt, wird ewig leben. Und zwar ist das Brod, das ich geben werde, mein Fleisch für das Leben der Welt." „Wer von diesem Brode ißt, wird ewig leben." (V. 52. 59.) Und Paulus sagt: „Wer unwürdig dieses Brod ißt oder den Kelch des Herrn trinkt ꝛc." I. Cor. XI. 27. In der Apostelgeschichte aber wird das heil. Abendmahl öfters mit dem Ausdrucke des Brodbrechens bezeichnet, II. 42. 46., XX. 7. u. s. w. Es ist ferner Thatsache, daß von den ersten Zeiten an die Communion außer der Messe immer und überall unter Einer Gestalt gereicht wurde. So 1) den Kranken nur unter der Gestalt des Brodes. 2) Während der Zeit der Verfolgungen gab man Jedem das heil. Mahl, aber nur unter der Gestalt des Brodes, mit nach Hause, um es im Falle der Noth zu genießen. 3) Ebenso trugen die Mönche und Eremiten, welche in Wüsten lebten, die Eucharistie nur unter der Einen Gestalt des Brodes bei sich. — Die Communion während der heil. Messe geschah ursprünglich unter beiden Gestalten; jedoch scheint schon frühe daneben die unter Einer Gestalt in Uebung gekommen zu sein, was folgendes Factum beweist. Die Manichäer, welche den Wein als eine Creatur des bösen Prinzips ansahen, communicirten in den heil. Versammlungen nur unter der Gestalt des Brodes; dennoch blieben sie zu Rom lange Zeit verborgen, so daß sich zum Behufe ihrer Entdeckung die Päpste Leo und Gelasius genöthigt sahen, Alle ohne Unterschied zum Empfang der Eucharistie unter beiden Gestalten zu nöthigen.

liturgie.de

Dies setzt voraus, daß es den Gläubigen freistand, die eine oder die andere Gestalt zu nehmen, sonst hätten sich die Manichäer nicht so lange verbergen können. Ferner wurden die, welche vor dem Weine einen Eckel haben, nie dazu gezwungen, was auch heutzutage bei den Protestanten nicht geschieht. Soviel ist gewiß, daß vom dreizehnten Jahrhundert an die Communion des Kelches allmälig verschwindet, und zwar zuerst durch freiwilligen aus Scheu vor Verunehrung hervorgegangenen Verzicht der Gläubigen, dann auch durch Verbote mehrerer Bischöfe, bis endlich der Ketzerei der Hussiten gegenüber das Concilium von Constanz (1414—1418) den längst bestehenden Gebrauch der Laiencommunion unter Einer Gestalt zu einem allgemeinen Disciplinargesetze erhob, welches den Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts gegenüber das Concilium von Trient erneuerte.

Zu dem angegebenen Hauptgrunde, nemlich der Festhaltung des rechtgläubigen Bekenntnisses, kommen noch folgende, zwar untergeordnete, aber dennoch wichtige Gründe: 1) Muß man sorgfältig zu verhüten suchen, daß das Blut des Herrn nicht auf die Erde vergossen wird, was bei der Ausspendung an eine große Volksmenge nicht leicht vermieden werden könnte. 2) Da überdies das heil. Abendmahl auch für die Kranken bereit sein muß, so wäre sehr zu befürchten, die Gestalt des Weines möchte, wenn sie länger aufbewahrt würde, verderben. 3) Gibt es sehr Viele, welche den Geschmack, ja nicht einmal den Geruch des Weines ertragen können. Damit also das, was man um des geistigen Heiles willen reichen muß, nicht der Gesundheit des Körpers schade, so ist von der Kirche wohlweislich festgesetzt worden, daß die Gläubigen nur die Gestalt des Brodes empfangen sollen. 4) Dazu kommt, daß in mehreren Ländern der Wein sehr theuer ist, und daß er aus andern Gegenden nicht ohne sehr große Kosten und nur durch sehr weite und gefahrvolle Reisen herbeigeführt werden könnte. Röm. Kat. II. Thl. IV. Hptst.

Indessen ist dies Gesetz nicht unabänderlich, sondern dem Papste blieb es für die Zukunft vorbehalten, aus geziemenden und der christlichen Liebe angemessenen Gründen einzelnen Nationen oder Reichen den Kelch zu bewilligen. Die allgemeine Regel hat zudem einige Ausnahmen: so wird z. B. einigen Fürsten bei ihrer Krönung die heil. Communion unter beiden Gestalten gereicht. Ferner wird den unirten Griechen überall, wo der in der griechischen Kirche übliche Ritus eingeführt ist (nemlich die heil. Hostie mit dem consecrirten Weine begossen mittelst eines kleinen Löffels darzubieten), denselben beizubehalten gestattet. Selbst in dem von Gregor XIII. errichteten griechischen Collegium zu Rom empfangen die Alumnen an den

liturgie.de

höchsten Festen die heil. Communion nach griechischem Ritus unter beiden Gestalten; den übrigen Griechen aber, die dies Collegium besuchen, wird auf Verlangen das ganze Jahr hindurch die Communion unter beiden Gestalten gereicht.

Wir gehen nun zur Beschreibung des Ritus über.

§. 84.

I. Ritus vor dem sacramentalen Acte.

1. Die Heiligkeit und Erhabenheit dieses hochwürdigsten Sacramentes verlangt, daß der zum Empfange Hinzutretende das Bewußtsein der Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit in sich erneuere; darum wird vom Ministranten im Namen des Communicanten das allgemeine Sündenbekenntniß oder Confiteor gebetet.

2. In dem Confiteor stellen die Communicanten an ihren geistlichen Vater die Bitte, für sie zu beten zu Gott, unserm Herrn. Dieser Bitte entspricht er durch das Misereatur und Indulgentiam. So lange die Gläubigen nur während der heil. Messe communicirten, trifft man weder das Confiteor noch das Misereatur ꝛc. im Communionsritus, da sie schon im Staffelgebet enthalten sind.

3. Nun nimmt der Priester mit großer Ehrfurcht den heil. Leib des Herrn, hält ihn über den Kelch und spricht, zum Volke gewendet, die Worte des Täufers, als er den Heiland herankommen sah: „Sehet an das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.“ Joh. I. 29. In diesem heil. Augenblicke nun, da der unter Brodsgestalt verborgene Heiland dem Gläubigen zur innigen Vereinigung sich naht, wird derselbe ganz vom Gefühle seiner Unwürdigkeit ergriffen, und spricht in Demuth des Herzens dem Priester die Worte nach: „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird gesund meine Seele.“ Diese Worte sind denen des Hauptmanns von Kapharnaum nachgebildet, mit dessen Lage sinnreich die des Communicanten verglichen wird; es ist darin das Bewußtsein der Unwürdigkeit und das gläubige Vertrauen unübertrefflich ausgedrückt.

§. 85.

II. Die Communion selbst.

Der Priester reicht nun den Leib des Herrn dem knieenden Communicanten mit den Worten: „Der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele zum ewigen Leben. Amen.“ Dabei macht er mit der heil. Hostie das Zeichen des Kreuzes, um auszudrücken, daß er den am Kreuze geopferten Leib des Herrn in der Hand halte, und

liturgie.de

daß der Communicant mit dem Genusse desselben die Frucht des Kreuzesopfers empfange. — Ehemals rief (wie heute noch bei den Griechen) der Diakon vor der Communion: „Das Heilige den Heiligen!“ (Sancta Sanctis!) Den Communicanten wurden kleine Tischchen nahe geschoben, an deren Stelle jetzt die Linnentücher getreten sind, um die etwa herabfallenden Theilchen aufzunehmen; bei der Darreichung des heil. Leibes sprach der Priester: „Corpus Christi;“ bei der des Kelches: „Sanguis Christi, poculum salutis;“ und jeder Communicant antwortete zum Zeichen des Glaubens: Amen (hier = Wahrheit, wahr). Der heil. Leib selbst wurde in früheren Zeiten von den Gläubigen nicht unmittelbar mit dem Munde, wie es heutzutage geschieht, sondern mit der Hand in Empfang genommen, und dann von ihnen zum Munde geführt. So tadelt z. B. Tertullian diejenigen Christen, welche mit denselben Händen den Leib des Herrn berühren, mit denen sie für die Heiden Götzenbilder verfertigen. Das trullanische Concilium schrieb vor, daß die Hände hierbei die Kreuzesform bilden sollten. Auf diese Weise communicirten Anfangs Alle, sowohl Männer als Frauen. In der abendländischen Kirche aber durften vom sechsten Jahrhundert an die Weiber nicht mehr mit bloßer Hand die heil. Hostie nehmen, sondern sie mußten die Hand mit einem reinen Linnen, dominicale genannt, bedecken. Mancherlei Mißbräuche bei diesem Communionsritus veranlaßten die Abschaffung desselben und die Einführung des heutigen Gebrauches, dessen schon im neunten Jahrhundert das Concil zu Rouen erwähnt.

Bei der Ausspendung der heil. Communion wurde von je eine gewisse Ordnung beobachtet. Zuerst communicirte der celebrirende Bischof oder Priester, dann die übrigen Geistlichen nach der Rangordnung; hernach die Laien, zuerst die Männer, dann die Frauen und zuletzt die Kinder; der Celebrant communicirte, wie noch heute, in der Mitte des Altares, der übrige Clerus im Chore, das Volk außer dem Chore; bloß den Kaisern war erlaubt, am Altare zu communiciren. Auch unsere Communionbank fällt nach uralter Sitte gewöhnlich mit dem Gitter zusammen, welches entweder den ganzen Chor vom Schiffe, oder doch die Gegend des Hochaltars vom übrigen Theil der Kirche trennt. Der Unterschied des Ortes beim Communiciren soll den Glaubenssatz von dem Unterschiede der lehrenden und hörenden Kirche sichtbar darstellen.

§. 86.

III. Ritus nach der Communion.

1. Schon der heil. Chrysostomus gab den Communicanten den Rath, nach der Communion Wasser oder etwas Brod zu verschlucken,

liturgie.de

damit sie nicht etwa zurückbleibende Theile des allerheiligsten Sacramentes mit dem Speichel ausspeien möchten, und mehrere Synoden verordneten, daß den Gläubigen nach der Communion mit Wasser gemischter Wein zu reichen sei.

2. Nachdem Alle, die es begehren, die heil. Communion empfangen, kehrt der Priester an den Altar zurück und betet (nach dem römischen Ritual):

„O heiliges Mahl, in welchem Christus empfangen, das Gedächtniß seines Leidens erneuert, die Seele mit Gnade erfüllt und das Unterpfand der künftigen Glorie uns gereicht wird. V. Brod vom Himmel hast du ihnen gegeben. R. Das alle Ergötzlichkeit in sich hat. Lasset uns beten! O Gott, der du uns unter dem wunderbaren Sacramente ein Gedächtniß deines Leidens hinterlassen hast, verleihe, wir bitten dich, daß wir die heil. Geheimnisse deines Leibes und Blutes so verehren, daß wir sofort die Frucht deiner Erlösung in uns fühlen. Der du lebst und regierst ꝛc."

Alsdann wäscht der Priester die Finger ab, stellt das Ciborium in den Tabernakel, wendet sich gegen das Volk und gibt ihm mit der Rechten den Segen mit den Worten: „Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes komme über euch herab und bleibe immer bei euch. Amen." An einigen Orten wird der Segen nach der Communion mit dem hochwürdigsten Gute ertheilt, was als ein Mißbrauch zu betrachten ist.

§. 87.

Aufbewahrung des allerheiligsten Sacramentes.

Die wahrhafte Gegenwart Jesu Christi im heil. Altarssacrament erfolgt durch ein Wunder der göttlichen Allmacht in demselben Augenblick, da die Worte der Consecration ausgesprochen werden, ist also unabhängig von dem sacramentalen Genuß. Die Protestanten dagegen behaupten, daß der Leib und das Blut des Herrn erst beim Gebrauche gegenwärtig sei. Allein Jesus sprach nicht: „Dies wird mein Leib," sondern „dies ist mein Leib." Es war also der Leib und das Blut des Herrn unter den beiden Gestalten schon gegenwärtig, ehe sie genossen wurden, und wären es auch gewesen, wenn die Apostel den Genuß verweigert hätten. Aus den Worten: „Nehmet hin und esset, dieses ist mein Leib," ergibt sich, sagt Veith, von selbst ein unwiderlegliches Dilemma. Wenn nemlich das Dargereichte, noch ehe die Apostel es empfingen, der Leib Christi war, so war es dieser Leib schon vor dem Genusse; war es der Leib Christi nicht, so konnte es von Christo nicht sein Leib genannt werden. — Die

liturgie.de

Gegenwart Christi dauert so lange, als die Gestalten dauern, an welche sie gebunden ist.

Daraus folgt, daß die Kirche mit Recht das allerheiligste Sacrament im Tabernakel aufbewahrt, um es den Kranken jederzeit reichen zu können, und damit es von uns besucht werde. Die Protestanten verwerfen diesen Gebrauch; allein gegen sie und für uns zeugt das ganze Alterthum, von dem wir wissen, daß die Eucharistie von den Diakonen zu den Abwesenden getragen, daß sie der Kranken wegen aufbewahrt, daß sie auch den Laien hie und da in die Häuser mitgegeben wurde, um sie gelegentlich zu gebrauchen, daß sie in den Tempeln aufbewahrt wurde in Pastophorien, Ciborien, in Tauben, Thürmchen ꝛc., daß seit undenklicher Zeit in beiden Kirchen, der morgenländischen und abendländischen, der Gebrauch der missa praesanctificatorum bestanden habe, in jener die ganze Quadragesima hindurch, in dieser am Charfreitage. Dazu kommt die ausdrückliche Lehre der Kirche; so sagt z. B. der heil. Cyrillus, es seien Jene der Sinne beraubt, welche behaupten, das gesegnete Brod habe keine Kraft mehr auf den folgenden Tag. Der K.R. von Trient aber erklärt: „Wenn Jemand sagt, es sei nicht erlaubt, die heil. Eucharistie in dem Sacrarium aufzubewahren, sondern sie müsse sogleich nach der Consecration nothwendigerweise den Gegenwärtigen mitgetheilt werden, oder es sei nicht erlaubt, daß sie ehrerbietigst zu den Kranken getragen werde: der sei im Banne." (Sess. XIII. can. VII.)

Das Gefäß, in welchem der heil. Leib des Herrn für die Communicanten aufbewahrt wird, heißt Ciborium, d. i. Speisekelch, der Ort der Aufbewahrung ist das Sacramentshäuschen oder der Tabernakel, d. i. Zelt, Hütte, so genannt, weil es Gott, wie einst die Stiftshütte bei den Israeliten, nur in dem weit eigentlicheren Sinne zur Wohnung dient, daß Gott da zugleich als Mensch leibhaftig, wirklich und wesentlich zugegen ist.

§. 88.

Krankencommunion.

Wenn das heil. Sacrament zu den Kranken getragen wird, so sind einige besondere Ceremonien gebräuchlich. Zuerst wird ein Zeichen mit der Glocke gegeben, auf daß die Gläubigen sich sammeln und das Hochwürdigste mit brennenden Kerzen begleiten, und wenn möglich den Baldachin tragen. Das prozessionsweise Begleiten findet sich seit dem dreizehnten Jahrhundert und fand ursprünglich in sehr feierlicher Weise statt. Im fünfzehnten Jahrhundert bildeten sich zu diesem Zwecke eigene Bruderschaften, confraternitates sanctissimi sacramenti; und die Kirche verlieh zur Hebung dieser frommen Sitte den Begleitern

liturgie.de

Abläſſe. Heutzutage leider iſt dieſe fromme Sitte aus vielen Orten, namentlich confeſſionell gemiſchten, gänzlich verſchwunden.

Beim Eintritte in das Haus des Kranken ſpricht der Prieſter: „Friede ſei dieſem Hauſe.“ R. „Und allen ſeinen Bewohnern.“ Dann beſprengt er den Kranken mit Weihwaſſer, ſprechend: „Asperges me hysopo etc.,“ und betet dann knieend eine Oration. Nach abgenommener Beicht und den gewöhnlichen der Communion vorausgehenden Gebeten reicht er dem Kranken dieſelbe mit den Worten: „Empfange, Bruder (Schweſter), als Wegzehr den Leib unſeres Herrn Jeſu Chriſti, der dich vor dem böſen Feinde bewahren und zu dem ewigen Leben führen möge.“ Oder auch kürzer: „Der Leib unſeres Herrn Jeſu Chriſti ſei dir eine Wegzehr zum ewigen Leben. Amen.“ Wegzehr (viaticum) wird hier das heil. Sacrament genannt, weil es die heil. Speiſe iſt, die auf der Reiſe in die Ewigkeit den Menſchen nährt, und ihn kräftigt gegen die Anfechtungen des böſen Feindes, und ihm das Unterpfand iſt der Auferſtehung und künftigen Herrlichkeit. — Zum Schluſſe betet der Prieſter: „Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott! wir bitten dich vertrauensvoll, daß unſerm Bruder (unſerer Schweſter) der Empfang des hochheiligen Leibes unſeres Herrn Jeſu Chriſti, deines Sohnes, ſowohl am Leibe, als an der Seele zum ewigen Heilmittel dienen möge, der mit dir lebt ꝛc.“

§. 89.

Anbetung des heiligſten Sacramentes.

Die weſentliche Gegenwart Chriſti im heil. Altarsſacrament rechtfertigt ferner den Cult der Anbetung, der in der katholiſchen Kirche einen ſo weſentlichen und einflußreichen Theil des Gottesdienſtes ausmacht; „denn wir glauben, daß darin eben derſelbe Gott da iſt, den der ewige Vater in die Welt einführte, ſprechend: „Und alle Engel Gottes ſollen ihn anbeten“ (Pſ. XCVI., Hebr. I.), vor welchem ihn anbetend die Weiſen niederfielen, von welchem endlich die Schrift bezeugt, daß er in Galiläa von den Apoſteln angebetet worden iſt.“ K.R. von Trient, sess. XIII. cap. 5.

Zum Zwecke der Anbetung und äußern Verehrung wird das heil. Sacrament an gewiſſen Tagen und Feſten im Schaugefäße (Monſtranz) ausgeſetzt und in Prozeſſion umhergetragen. Die Ausſetzung des hochwürdigſten Gutes iſt jüngeren Urſprunges. Daß ſie im Alterthum nicht gefunden wird, erklärt ſich aus der disciplina arcani, wodurch die Kirche die heil. Geheimniſſe dem Spott und der Verunehrung der Ungläubigen entziehen wollte. Insbeſondere entzog ſie das innigſte Geheimniß der Gläubigen (intimum mysterium fidelium, wie es der heil. Auguſtinus nennt) dem unwürdigen Anblick der

liturgie.de

mitten unter ihnen lebenden Heiden, der Katechumenen und öffentlichen Büßer. Selbst als diese Behinderung durch die immer zahlreichere Bekehrung der Heiden wegfiel, dauerte die Geheimhaltung noch insofern fort, als von einer Aussetzung vor dem dreizehnten Jahrhundert keine Rede ist. Dieser Brauch fällt mit der Zeit der Einführung des Frohnleichnamsfestes zusammen; anfänglich wurde sie auf dieses Fest und seine Octav, später auch für einige andere Feste und Anlässe gestattet.

Von dem zur Anbetung und Verherrlichung dieses heiligsten Sacramentes eigens eingesetzten Feste, dem Frohnleichnamsfeste, wird im zweiten Haupttheile die Rede sein.

Auch außer der feierlichen Aussetzung fühlt sich der Katholik gedrungen, seinen Gott und Herrn im heiligsten Sacramente zu besuchen und anzubeten. Alle heil. Seelen zog es von je unwiderstehlich zu dem Altare, wo das ewige Licht brennt, sinnbildend den, der im ewigen Lichte thront: dort brachten sie einen großen und den süßesten Theil ihres Lebens zu. So wählte der heil. Franz Xaver, wo es nur immer möglich war, eine an eine Kirche anstoßende Wohnung; in Malaga übernachtete er, wie ein anderer Samuel, in der Sacristei auf bloßem Erdboden und ging von da in die Kirche, wo er den größten Theil der Nacht, vor dem hochwürdigsten Gute knieend, im Gebete zubrachte. Eine längere ununterbrochene Anbetung des allerheiligsten Sacramentes geschieht in dem zehn- und vierzigstündigen Gebete, und in einigen Bruderschaften und Orden ist eine ewige Anbetung desselben eingeführt, so in dem Orden der ewigen Anbetung, i. J. 1634 von dem Dominikaner Anton le Quien gegründet, in dem Orden der Benedictinerinnen vom heil. Sacrament, i. J. 1654 von der heil. Mechtildis gestiftet.

Wir schließen diesen Artikel mit den schönen Worten des Thomas von Kempis: „O du unsichtbarer Schöpfer der Welt! Wie handelst du so wunderbar mit uns, wie voll Liebe und Gnade verfährst du mit deinen Auserwählten, denen du dich selbst in deinem Geheimnisse zum Genusse gibst! O wie ist die Gnade dieses Sacramentes so wunderbar und geheimnißvoll! Nur die gläubigen Christen kennen sie, die Ungläubigen aber und die Sklaven der Sünde können sie nicht erfahren. In diesem Sacramente wird die geistliche Gnade mitgetheilt, die Seele gelangt wieder zur verlorenen Tugendkraft, und ihre durch die Sünde entstellte Schönheit wird wieder hergestellt. Diese Gnade ist manchmal so groß, daß aus der Fülle der mitgetheilten Andacht nicht nur die Seele, sondern auch der schwache Leib mit größerer Kraft sich gestärkt fühlt. — Es ist aber sehr zu bedauern

liturgie.de

und zu beweinen, daß wir so lau und nachläſſig ſind und nicht von größerem Verlangen angetrieben werden, Chriſtum zu empfangen, auf dem doch das ganze Vertrauen und Verdienſt Aller, die da ſelig werden, beruht. Denn Er iſt unſere Heiligung und Erlöſung, Er iſt der Troſt aller Pilger und der ewige Genuß aller Heiligen. Es iſt ſehr beweinenswerth, daß Viele dieſes heilſame Geheimniß ſo wenig in Acht nehmen, welches den Himmel entzückt und die ganze Welt erhält. O der Blindheit und der Härte des menſchlichen Herzens! daß man dieſes unausſprechliche Geheimniß nicht höher achtet und über den täglichen Gebrauch in Unachtſamkeit verfällt! Denn wenn dieſes heiligſte Sacrament nur an einem Orte geopfert und nur von einem Prieſter in der Welt gewandelt würde, welch großes Verlangen würden die Menſchen nach dieſem Orte und nach dieſem Prieſter Gottes haben, um die Feier dieſes göttlichen Geheimniſſes zu ſehen? Nun aber ſind Viele zu Prieſtern geweiht und Chriſtus wird an vielen Orten geopfert, damit ſich die Gnade und die Liebe Gottes gegen die Menſchen um ſo herrlicher zeige, je weiter die heil. Communion in der Welt ausgebreitet iſt. Dank ſei dir, guter Jeſus, du ewiger Hirt! daß du dich würdigeſt, uns arme, im Elend ſchmachtende Menſchen mit deinem koſtbaren Leibe und Blute zu erquicken und zum Genuſſe dieſes Geheimniſſes mit den Worten deines eigenen Mundes einzuladen, indem du ſagſt: Kommet zu mir, ihr Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid, und ich will euch erquicken!" 4. B. 1. Hptſt.

IV. Artikel.

Das heilige Sacrament der Buße.

§. 90.

Vom heil. Sacrament der Buße im Allgemeinen.

1. Die Buße iſt ein von Jeſus Chriſtus, dem Herrn, eingeſetztes Sacrament, wodurch dem Menſchen, der bereut und bekennt, durch die richterliche Abſolution des Prieſters die nach der Taufe begangenen Sünden nachgelaſſen werden. — Der heil. Hieronymus nennt dieſes Sacrament den zweiten Rettungsbalken im Schiffbruch; denn die, welche nach der Taufe in ſchwere Sünden fallen, können nur durch dieſes Sacrament gerettet werden.

2. Die Vollmacht, Sünden zu erlaſſen und zu behalten, ertheilte Chriſtus dem Prieſterthum, als er nach ſeiner Auferſtehung die Apoſtel anhauchte und ſprach: „Empfanget den heil. Geiſt; denen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen; denen ihr ſie aber behaltet, denen ſind ſie behalten." Joh. XX. 22. 23. — Die Vollmacht der

liturgie.de

Sündenvergebung hat Christus nur dem Priesterthum ertheilt, nicht auch andern außerordentlichen Organen, weil derselben nur die Erwachsenen, nicht auch die Unmündigen bedürfen, und weil bei der Unmöglichkeit des Empfanges die aufrichtige Reue und das herzliche Verlangen die Gnade des Sacramentes vermitteln. Die auch den Laien in Ermangelung eines Priesters abgelegte Beicht kann zwar als eine auch von den Aposteln anempfohlene heilsame Uebung gelten, ist aber nie als eine sacramentale angesehen worden.

3. Zur Verwaltung des Sacramentes genügt aber die priesterliche Gewalt noch nicht, sondern es muß dazu noch von dem Bischofe die Jurisdiction ertheilt worden sein. Denn da die Verwaltung des Bußsacramentes eine richterliche Handlung ist, so müssen die Empfänger der Auctorität des Spenders wirklich unterstehen, oder der Spender muß wirklich richterliche Gewalt über die Empfänger besitzen. Wer aber das Recht hat, die Jurisdiction zu ertheilen, hat auch das Recht, sie zu beschränken, wovon der Papst und die Bischöfe durch die Einrichtung der vorbehaltenen oder Reservat-Fälle Gebrauch machen. Diese Einrichtung hat die Aufrechthaltung der Kirchenzucht zum Zwecke; es sollen nemlich die grausesten und schwersten Verbrechen nicht ohne eine angemessene Strafe erlassen, andererseits der Sünder durch die Schwierigkeit der Lossprechung von der Größe seines Vergehens eindringlich überzeugt, von Abscheu gegen dasselbe durchdrungen und vor dem vermessenen Rückfall in dasselbe bewahrt werden. Im Falle der Todesgefahr kann jedoch, wenn kein zum Beichthören eigens ermächtigter Priester vorhanden ist, jeder andere Priester von allen Sünden lossprechen.

4. Die Materie dieses Sacramentes ist nicht wie bei den andern eine natürliche oder durch Kunst hervorgebrachte Sache, sondern „gleichsam die Materie" (quasi materia) sind die Handlungen des Büßers: die Reue, die Beicht und die Genugthuung. a) Die Reue ist ein Schmerz der Seele und ein Abscheu über die begangenen Sünden mit dem Vorsatze, fernerhin nicht mehr zu sündigen. Die Reue ist, dies liegt in der Natur der Sache, zur Sündenvergebung so nothwendig, daß sie durch Nichts und in keinem Falle ersetzt werden kann, während die übrigen Theile der Buße im Nothfalle sämmtlich durch die Reue ersetzt werden können. Sie muß aber eine übernatürliche sein, d. h. auf einem übernatürlichen Beweggrunde ruhen. Zur Gültigkeit der Beicht ist die unvollkommene übernatürliche Reue hinreichend, dennoch soll man sich bemühen, eine vollkommene zu erwecken. b) Die Beicht ist das reumüthige Bekenntniß der begangenen Sünden vor dem Priester an Gottes Statt, um von ihm die Lossprechung zu erhalten. Sie muß vollständig, aufrichtig und deutlich sein. Sie muß nothwendig alle Todsünden umfassen, die läßlichen

liturgie.de

können ohne Schuld verschwiegen und durch viele andere Mittel gesühnt werden; aber die Kirche erklärt das Bekenntniß derselben für gut und heilsam. Die Nothwendigkeit des speziellen Bekenntnisses liegt in dem richterlichen Charakter des Bußpriesters; denn es ist offenbar, daß dieselben ohne Kenntniß der Sache kein Urtheil fällen, daß sie auch nicht einmal die Billigkeit bei Auflegung der Strafe ausüben können, wenn die Büßenden nur im Allgemeinen ihre Sünden bekennen. Ohnedies ist die spezielle Selbstanklage in der Natur der wahren Reue begründet, und so sehr ein Act der Selbstverläugnung und genugthuenden Sühnung, daß auf derselben bestanden werden müßte, wenn es sich hier lediglich nur um Heilung und Begnadigung, nicht um richterliche Erkenntnisse handelte. Daher lesen wir schon vom apostolischen Zeitalter: „Viele Gläubige kamen und legten offenherzige Bekenntnisse ihrer Handlungen ab," Apostelg. XIX. 18, und aus den folgenden Jahrhunderten haben wir hierfür eine Wolke von Zeugnissen. Gemäß göttlichen Rechtes ist die Beicht geheim vor dem Priester, dem Verwalter des Sacramentes, abzulegen, die öffentliche Beicht ist kein göttliches Gebot, sondern, wo sie vorkommt, in kirchlichen Verhältnissen begründet. Die Vorschrift der Beicht muß von Allen und Jeden, wenn sie zu den Unterscheidungsjahren gekommen sind, wenigstens einmal im Jahre erfüllt werden. „Daher wird jetzt in der ganzen Kirche mit außerordentlich großem Nutzen der gläubigen Seelen der heilsame Gebrauch, um jene heilige und am meisten geeignete Zeit der vierzigtägigen Fasten zu beichten, beobachtet: welchen Gebrauch dieser heil. K.R. als einen frommen und billig beizubehaltenden höchlichst genehmigt und annimmt." K.R. von Trient, sess. XIV. cap. 5. — c) Die Genugthuung ist die willfährige Erstehung der von Gott durch den Priester oder die eigene Erwählung verhängten Sündenstrafen. Die Nothwendigkeit derselben beruht auf der Wahrheit, daß durch das Sacrament der Buße mit der Sünde wohl die ewige Strafe, nicht aber auch alle zeitliche Sündenstrafe von Gott erlassen werde. Eine zeitliche Züchtigung des Sünders verlangt, wie das Concil von Trient bemerkt, die göttliche Gerechtigkeit und die göttliche Güte. Jene, weil der Sünder nach empfangener Taufgnade wissentlich den Tempel Gottes geschändet und den heil. Geist betrübt hat; diese, weil ohne Bestrafung die Sünde für zu gering geachtet und immer schwerere ungescheut begangen würden. Dazu kommt, daß, indem wir durch Genugthuung für die Sünde leiden, Christo Jesu, der für unsere Sünden genug gethan hat, ähnlich werden und darin das zuverlässige Unterpfand besitzen, daß wir, so wir mit ihm leiden, auch mit ihm verherrlicht werden. Der Sünder hat endlich auch der Kirche genug zu thun, weil sie durch seine Sünden schwer beleidigt worden ist. In der

liturgie.de

alten Kirche bestand diese Genugthuung in sehr ernsten und langwierigen Strafen, welche vor der völligen Wiederversöhnung abgetragen werden mußten, wie wir nachher sehen werden.

5. Die Form des Sacramentes besteht in den Worten des Ausspenders: „Ich spreche dich los von deinen Sünden im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes.“ Die Worte absolvo te etc. drücken die Gnade des Sacramentes aus; denn die Sünden sind gleichsam Bande, womit unsere Seelen gefangen gehalten, und deren sie durch dieses Sacrament entledigt wird.

§. 91.

Ritus dieses Sacramentes.

1. Bevor der Priester sich in den Beichtstuhl begibt, bereitet er sich durch inbrünstiges Gebet zur würdigen und fruchtreichen Verwaltung des Sacramentes vor. Bekleidet ist er mit dem Talar, Chorrock und blauer Stola. Der Ort zum Beichthören ist die Kirche und in der Kirche der Beichtstuhl. Nur ausnahmsweise und bei einem triftigen Grunde, z. B. Taubheit des Beichtkindes, darf ein anderer schicklicher und offenstehender Ort gewählt werden. Im Mittelalter, als die Beichtstühle noch nicht bekannt waren, wurde die Beichte in offener Kirche und in der Nähe des Altares abgenommen, wie jetzt noch bei den Griechen. Der Ort soll so beschaffen sein, sagt die Synode von Köln vom Jahre 1281, daß die Priester von Allen gesehen werden können. Durch diese Vorschrift wollte und will die Kirche jeglichem Argwohn schwacher und boshafter Menschen vorbeugen. Beim Beichthören soll der Beichtvater sitzen, zum Zeichen seiner richterlichen Würde, das Beichtkind knieen, zum Zeichen der Demuth und Ehrfurcht.

2. Wenn das Beichtkind in den Beichtstuhl getreten ist, so bittet es den Beichtvater um den Segen, welchen ihm derselbe mit den Worten ertheilt: „Gott sei in deinem Herzen und deinen Lippen, damit du deine Sünden würdig und vollständig beichtest.“ Diesen Segen schreiben die meisten Diöcesanritualien vor, nach dem römischen hat sich der Pönitent, nachdem er niedergekniet, bloß mit dem Kreuzzeichen zu bezeichnen. Das Sündenbekenntniß leitet der Beichtende mit dem Confiteor ein. Ist jenes abgelegt, eine Ermahnung und Buße gegeben, so folgt die Absolution. Ihr geht voraus die sogenannte benedictionelle Generalabsolution, Misereatur und Indulgentiam, d. i. die Fürbitte, daß sich Gott des Büßers erbarmen und ihm Nachlaß der Sünden verleihen möge. Dann folgt die Absolution von etwaigen Censuren. Unter kirchlichen Censuren versteht man jene Zuchtmittel, deren sich die Kirche bedient, um den

liturgie.de

Sünder zur Einsicht seines Verbrechens, zur Reue und Besserung zu bewegen. Man begreift hierunter die Excommunication, das Interdict und die Suspension. Die Excommunication ist entweder völlige Ausschließung aus der kirchlichen Gemeinschaft (excommunicatio major, großer Bann), oder aber Ausschließung von einzelnen Gnaden der Kirche (excommunicatio minor, kleiner Bann). Das Interdict ist jene Kirchenstrafe, durch welche Spendung und Empfang von Sacramenten, die Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes und das kirchliche Begräbniß untersagt werden. Die Suspension ist die vorübergehende oder immerwährende Enthebung einer geistlichen Person von der Ausübung eines ihr als geistlicher Person zustehenden kirchlichen Rechtes. Die Censuren unterscheiden sich von den öffentlichen Bußen und den Strafen im engern Sinne dadurch, daß sie nicht gerade eine richterliche Untersuchung und Verurtheilung voraussetzen. Die Kirche hat nemlich, um tieferen Eindruck auf die Gemüther zu machen, gewisse Verbrechen mit dergleichen Censuren in der Art belegt, daß mit dem verpönten Verbrechen, sobald nur der Thatbestand außer Zweifel war, sogleich, ohne vorläufiges Urtheil, also von Rechtswegen, auch die angedrohte Strafe eintreten sollte. Dergleichen Censuren nennt man censurae oder poenae latae sententiae, im Gegensatz zu den erst durch Richterspruch zuerkannten censuris ferendae sententiae. Schon i. J. 355 hat eine Synode zu Gangra eine ganze Reihe von Verbrechen mit Censuren bedroht, im Mittelalter wurden dieselben aber besonders häufig gebraucht. Da nun die Absolution über einen in einer Censur sich Befindenden ungültig wäre, so wird vorsichtshalber die absolutio a censuris vorausgeschickt, genannt die Absolution aus Vorsicht (absolutio ad cautelam). Damit sich aber der Beichtvater keine Gewalt anmaße, die er über gewisse Censurfälle nicht hat, da von manchen nur der Bischof oder Papst lossprechen kann, und andererseits seine Absolution bei denen, die ihrer nicht bedürfen, so viel als nicht gesprochen erkläre, fügt er den Zusatz bei: „Insoweit ich vermag und du es bedarfst." Diese Absolution aus Vorsicht heißt: „Unser Herr Jesus Christus spreche dich los, und ich in seiner Auctorität spreche dich los von jedem Bande der Excommunication (Suspension, wenn der Beichtende ein Geistlicher ist) und des Interdicts, insoweit ich vermag und du es bedarfst."

Alsdann folgt die eigentliche sacramentale Absolution; sie besteht in den Worten: „Ego te absolvo a peccatis tuis in nomine, Patris et Filii et Spiritus sancti, Amen." Mit diesen Worten übt der Priester wirklich jene Gewalt aus, welche Christus seinen Aposteln feierlich übertragen hat. Die Worte: „Ich spreche dich los," sind eine Darstellung des Glaubenssatzes, daß der Priester wirklich und

liturgie.de

eigentlich Sünden nachlasse, und nicht etwa bloß erkläre, die Sünden seien nachgelassen. Das Binden geschieht ohne besondere Formel, durch bloßes Versagen der Absolution. Während der Absolution hält der Priester die rechte Hand empor, zum Zeichen des Sieges über die Sünde. Diese Erhebung der Rechten trat an die Stelle der ehemaligen Handauflegung, welche durch die Einführung der Beichtstühle verdrängt worden ist, da deren Bau sie unmöglich macht.

Hierauf spricht der Priester noch ein Gebet für sein Beichtkind: „Das Leiden unseres Herrn Jesu Christi, die Verdienste der heil. Jungfrau Maria und aller Heiligen, Alles, was du Gutes gethan und Uebles erduldet hast, gereiche dir zur Vergebung der Sünden, zur Vermehrung der Gnade und zur Belohnung des ewigen Lebens. Amen." Dieses Gebet wurzelt in dem Glaubenssatze, daß die durch die Sünde erstorbenen sittlichen Verdienste durch die Buße wieder aufleben.

§. 92.

Der Ablaß.

1. Nach Erlaß der Sündenschuld und der ewigen Strafe durch das heil. Sacrament der Buße hat der Büßer entweder hier oder im Reinigungsort noch zeitliche Sündenstrafen zu erleiden. Die Kirche lehrt nun, daß sie die Gewalt habe, Ablässe zu ertheilen, d. h. diese zeitlichen Sündenstrafen gänzlich oder theilweise zu erlassen, und daß der Gebrauch der Ablässe dem christlichen Volke sehr heilsam sei. Diese Lehre stützt sich auf die Wahrheit, daß der Kirche die Gerichtsbarkeit über die Sünden der Gläubigen nach ihrem ganzen Umfange ohne alle Einschränkung zu Theil geworden ist. Matth. XVI. 19, XVIII. 18, Joh. XX. 22. 23. Die Strafen werden entweder von der Kirche oder von Gott selbst verhängt. Daß die Kirche die Macht habe, die von ihr auferlegten Büßungen zu erlassen, folgt von selbst aus dem Rechte, solche Strafen aufzulegen. Daß diese Machtvollkommenheit sich auch auf die göttlichen, hier oder im Reinigungsorte zu erstehenden Strafen erstrecke, kann den nicht befremden, der bedenkt, daß sie ja die bei Weitem größere Gewalt hat, die ewige Strafe nachzulassen. Die Kraft und Wirkung der Ablässe fließt aus dem geistlichen Kirchenschatze, der in den überreichlichen Verdiensten und Genugthuungen Christi und der Heiligen besteht, und durch welchen die Kirche der göttlichen Gerechtigkeit für uns Ersatz leistet. Der Ablaß ist an bestimmte, gottgefällige Bedingungen geknüpft, daher nicht so fast eine Strafschenkung, als vielmehr eine Strafmilderung und Strafumwandlung.

2. Der Ablaß ist zweifach: vollkommen, wenn alle zeitlichen Strafen nachgelassen werden, unvollkommen, wenn nur

liturgie.de

ein Theil derselben nachgelassen wird. In Betreff des letztern beobachtet die Kirche bei der Bezeichnung des Umfangs immer noch die Sprachweise aus der Zeit der alten Bußsatzungen, und verleiht Ablässe von 40 Tagen, 1 Jahr, 3 Jahren ꝛc.; darunter versteht man die Nachlassung so vieler zeitlicher Sündenstrafen, als man abtragen würde, wenn man 40 Tage, 1 Jahr, 3 Jahre ꝛc. nach den alten Kirchensatzungen Buße wirkte. — Ein vollkommener Ablaß ist auch der Jubiläums-Ablaß, den der Papst alle 25 Jahre (ordentliches Jubiläum) oder bei wichtigen Anlässen (außerordentliches Jubiläum) ertheilt, wobei den Beichtvätern, um den Bußeifer der Gläubigen zu vermehren, über Gelübde und Reservatfälle eine besondere Gewalt gegeben wird. Typus ist das hebräische Jobel- oder Jubel-, d. i. Erlaß-, Befreiungsjahr, d. i. jedes fünfzigste Jahr, an welchem bei den Israeliten die Sklaven die Freiheit wieder erhielten, die verpfändeten Güter zurückgegeben, die Schulden erlassen werden mußten. Der ordentliche Jubiläums-Ablaß wurde zum Erstenmale von Papst Bonifazius VIII. im Jahre 1300 und für jedes folgende hundertste Jahr verliehen. Clemens VI. setzte 1343 das fünfzigste und Paul II. i. J. 1470 je das fünfundzwanzigste Jahr als Jubeljahr fest. Die drei letzten ordentlichen Jubeljahre waren also die Jahre 1800, 1825, 1850. Ein außerordentliches Jubiläum war das aus Anlaß der Thronbesteigung des jetzigen Papstes Pius IX., und das am 1. August 1854 von demselben Papste aus Anlaß der betrübten Zeitumstände und der Berathungen über die dogmatische Festsetzung der Empfängniß Mariä angeordnete.

3. Mit der Ablaßertheilung ist kein besonderer Ritus verbunden, sondern wer die zur Gewinnung desselben vorgeschriebenen guten Werke verrichtet, hat ihn eo ipso gewonnen. Eine Ausnahme hiervon macht der Sterbablaß, d. i. jene Ertheilung eines vollkommenen Ablasses, welche im Augenblicke des Todes oder in jeder tödtlichen Krankheit stattfindet, absolutio generalis, benedictio apostolica genannt. Damit Niemanden dieser Trost im Sterben fehle, so haben gewöhnlich sämmtliche Seelsorge-Priester einer Diözese die Vollmacht zur Spendung des Sterbablasses. Nach einer Oration für den Kranken wird das Confiteor von dem Kranken, oder im Namen desselben von dem Ministranten gebetet, worauf der Priester das Misereatur und Indulgentiam spricht, und dann die Absolution ertheilt mit den Worten:

„Unser Herr Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der dem sel. Petrus, seinem Apostel, die Gewalt gegeben hat, zu binden und zu lösen, nehme durch seine mildreichste Barmherzigkeit deine Beicht auf, und erstatte dir wieder das erste Kleid, welches du in der Taufe erhalten hast, und ich, kraft der mir vom apostolischen Stuhle verliehenen Gewalt,

liturgie.de

verleihe dir vollkommenen Ablaß und Nachlaß aller Sünden im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes. Amen. Durch die hochheil. Geheimnisse der Erlösung erlasse dir der allmächtige Gott alle Strafen dieses und des zukünftigen Lebens, eröffne dir die Pforten des Paradieses und führe dich zu den ewigen Freuden. Amen. Es segne dich der allmächtige Gott, Vater, Sohn und heil. Geist. Amen."

§. 93.

Die Bußdisciplin der alten Kirche.

1. In der alten Kirche mußten die öffentlichen Sünder vor ihrer Wiederaufnahme und Aussöhnung mit der Kirche eine öffentliche canonische Buße wirken (poenitentia publica canonica). Diese verlief sich durch die vier Grade des Weinens (fletus, προσκλαυσις), des Hörens (auditio, ἀκροασις), des Sichniederwerfens (substratio, ὑποπτωσις), des Stehens (consistentia, συστασις). Die Zeit der Entstehung dieser Büßergrade fällt in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts. Die „Weinenden" mußten, außerhalb der Kirche stehend, im Trauerkleide und mit Asche bestreut, die eintretenden Gläubigen um ihre Fürbitte anrufen. Die „Hörenden" durften, hinter den Katechumenen stehend, der Verkündigung des göttlichen Wortes beiwohnen, mußten aber vor dem bischöflichen Segen auf den Ruf des Diakons: „Nequis audientium (μητις των ἀκροωμενων, μητις των ἀπιστων κτλ.)," die Kirche verlassen. Die „Sichniederwerfenden" empfingen vor Beginn der Gläubigenmesse knieend die bischöfliche Handauflegung; mit diesem Grade begannen gewöhnlich die vorgeschriebenen körperlichen Abtödtungen. Die „Stehenden" durften mit den übrigen Gläubigen der Feier der heil. Messe anwohnen, aber weder an der Oblation, noch Communion Theil nehmen.

2. In der Folge wurden mit diesen Bußgraden häufig auch die sogenannten Wochen- und Quadragesimal-Fasten verbunden oder für sich allein als Buße auferlegt. Bei jenen fastete man an den drei Wochentagen, Montag, Mittwoch und Freitag, an diesen in den drei Quadragesimalzeiten (quadragena, carena, carina) des Jahres, nemlich vor Ostern, Johanni und Weihnachten, auf eine häufig genau bestimmte Weise.

3. Ueber die Strenge der ehemaligen Buße geben die Pönitentialbücher Aufschluß, d. i. jene von kirchlichen Autoren entworfene Bußregister, in denen die Sünden und die ihnen je nach der Persönlichkeit der Büßenden entsprechenden Bußwerke theils auf Grund kirchenrecht-

liturgie.de

licher Normen, theils nach dem Herkommen, theils nach eigenem Ermessen der Verfasser zusammengestellt waren.

Anmerkung. Es mögen hier einige Beispiele aus der vom heil. Carl Borromäus gemachten Zusammenstellung aus diesen Pönitentialbüchern stehen: Wer vom katholischen Glauben abgefallen ist, hat 10 Jahre lang Pönitenz zu thun. Wer wissentlich falsch geschworen hat, thue 40 Tage bei Wasser und Brod und die 7 folgenden Jahre Buße, und sei niemals ohne Buße, und werde niemals mehr zum Zeugniß zugelassen. Wer eine knechtliche Arbeit am Sonn- oder Festtage verrichtet, hat drei Tage bei Wasser und Brod zu büßen. Wer während des Gottesdienstes schwätzt, sei 10 Tage Büßer bei Wasser und Brod; wer die Aeltern beschimpft, 3 Jahre, wer sie schlägt, 7 Jahre; wer der Mahnungen seines Pfarrers spottet, 40 Tage bei Wasser und Brod; wer einen Priester tödtet, 12 Jahre; wer Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester tödtet, darf die ganze Zeit seines Lebens den Leib des Herrn nicht empfangen, außer auf dem Todtenbette, enthalte sich von Wein und Fleisch, so lange er lebt, faste jeden Montag, Mittwoch und Freitag. Wenn Einer vorsätzlich einen Menschen umbringt, der stehe immer vor der Thüre der Kirche, und erst im Tode empfange er die heil. Communion; wenn zufällig, büße er 7 Jahre. Wer den Vorsatz gehabt hat, einen Menschen zu tödten, ohne ihn ausführen zu können, büße wie ein Mörder; wenn zwei Ledige Unzucht treiben, 3 Jahre; wenn ein Lediger mit einem Weibe, er 7, sie 5 Jahre; eine Ledige mit einem Ehemanne, sie 10, er 5. Wer ein- oder zweimal eine geringe Sache stiehlt, büße nach der Restitution 1 Jahr; wer das Gefundene nicht zurückgibt, begeht einen Diebstahl und wird daher wie ein Dieb bestraft. Wer falsches Zeugniß gibt, thue Buße wie ein Ehebrecher, wie ein Mörder; wer falschem Zeugnisse beistimmt, thue 5 Jahre Buße; wer seinen Nächsten fälschlich eines Verbrechens beschuldigt, werde bestraft wie ein falscher Zeuge. Wer Begierde hat, einen Ehebruch zu begehen, büße 2 Jahre; wer des Nächsten Gut begehrt, 3 Jahre. Wer eine kostbare Sache des Nächsten zu finden wünscht, um sie für sich zu behalten, begeht eine Todsünde und büße wie ein Dieb.

V. Artikel.

Die letzte Oelung.

§. 94.

Von der letzten Oelung im Allgemeinen.

1. Die letzte Oelung ist jenes Sacrament, worin dem Kranken durch die Salbung mit heil. Oel und das Gebet des Priesters die

liturgie.de

Gnade Gottes zur Wohlfahrt der Seele und öfters auch des Leibes ertheilt wird. — In der alten Kirche hatte dieses Sacrament verschiedene Namen: Oel der Segnung, heil. Oelung, Sacrament der Sterbenden; vom zwölften Jahrhundert an wurde die gewöhnliche Benennung extrema unctio, letzte Oelung, weil diese von allen heil. Salbungen, die unser Herr und Heiland Jesus Christus seiner Kirche anbefohlen, zuletzt ertheilt werden soll.

2. Die letzte Oelung ist ein wahres und wirkliches Sacrament des N. B., welches bei Marc. VI. 12. 13. wenigstens angedeutet, durch Jacobus aber den Gläubigen anbefohlen und verkündigt worden ist: V. 14. 15. 16. Es ist auch nicht schwer einzusehen, warum Christus gerade für den Zustand harter Erkrankung ein besonderes Sacrament angeordnet habe; „denn obwohl unser Widersacher durch das ganze Leben hindurch Gelegenheiten sucht und ergreift, um unsere Seelen in jeder möglichen Art zu verschlingen, so gibt es doch keine Zeit, wo er alle Kräfte seiner Hinterlist heftiger anspannt, um uns ganz zu verderben, und, wenn er es vermöchte, uns selbst von der göttlichen Barmherzigkeit fortzustoßen, als wenn er sieht, daß das Ende unseres Lebens bevorsteht." K.R. von Trient, sess. XIV.

3. Die erste Wirkung dieses Sacramentes ist geistige Stärkung, wodurch der Kranke in den Stand gesetzt wird, die Beschwerden und Mühseligkeiten der Krankheit zu ertragen, den Versuchungen des Teufels zu widerstehen, und Krankheit und Tod im Vertrauen und in Ergebung als Buße und Heilmittel aus Gotteshand anzunehmen. Die zweite Wirkung ist die Sündenvergebung, d. h. es werden die läßlichen (nicht die schweren) Sünden getilgt, die unbewußten Mängel der vorausgegangenen Buße ergänzt und die Seele von der Schwäche und Krankheit, die sie sich durch die Sünden zugezogen hat, und von den andern Ueberbleibseln der Sünde befreit. Dadurch erscheint das Sacrament als eine Ergänzung und Vollendung des Bußsacramentes, mit dem es schon von den Vätern immer in Verbindung gebracht wird. Die dritte Wirkung, welche jedoch nur zuweilen eintritt, und nur dann, wenn es dem Seelenheile des Kranken zuträglich ist, ist leibliche Wiedergenesung. Diese Wirkung ist in dem Zusammenhang zwischen Körper und Geist, Natur und Gnade begründet.

4. Als Ausspender des Sacramentes wird von Jacobus ausdrücklich der Priester genannt. Die Griechen, sich stützend auf die von dem Apostel gebrauchte Mehrzahl (presbyteros), gebrauchen wenigstens drei, gewöhnlich sieben Priester bei der Spendung; jedoch die mehrfache Zahl bedeutet dort nur die Allgemeinheit des Standes.

5. Empfänger des Sacramentes ist der schwer kranke, zurechnungsfähige Christ. Ausgeschlossen sind also die Gesunden, wenn

liturgie.de

sie sich auch einer Todesgefahr unterziehen, z. B. die eine gefahrvolle Seereise unternehmen, Soldaten, die in eine Schlacht, Verurtheilte, die zur Hinrichtung gehen ꝛc. Ausgeschlossen sind ferner Kinder, dann von Geburt an Blödsinnige, da sie keine Sünden begehen, deren Ueberbleibsel durch das Heilmittel dieses Sacramentes zu heilen nothwendig wäre; ebenso die Wahnsinnigen und Rasenden, wenn sie nicht in etwaigen lichten Augenblicken Zeichen eines frommen Sinnes darlegen und um das Sacrament bitten.

6. In ein und derselben Krankheit kann das Sacrament nur einmal empfangen, wohl aber kann es bei langwieriger Kränklichkeit so oft wiederholt werden, als der Kranke in Todesgefahr kommt.

7. Da dieses Sacrament zu denen der Lebendigen gehört, so muß man vorher das heil. Sacrament der Buße empfangen; kann jedoch der Kranke nicht mehr beichten, so soll er wo möglich eine vollkommene Reue über seine Sünden erwecken, und wenn ihm auch das nicht mehr möglich ist, sie wenigstens bereuen, so gut er kann. Oft ist der Kranke selbst oder seine Umgebung Schuld an dieser Unmöglichkeit; man soll daher die letzte Oelung, wo es immer nur möglich ist, nicht bis zu jenem Augenblick hinausschieben, wo Verstand und Besinnung fast ganz gewichen sind.

§. 95.

a. Ritus vor der sacramentalen Handlung.

Vor Allem soll im Krankenzimmer ein Tisch, mit einem weißen Linnentuch bedeckt, zubereitet, und auf denselben ein Gefäß mit fünf Knäuelchen von Baumwolle zum Abwischen der gesalbten Körpertheile, eine Brodkrume und Wasser zur Reinigung der Hände des Priesters, endlich eine brennende Wachskerze sammt Crucifix gestellt werden.

Beim Eintritt in das Krankenzimmer grüßt der Priester nach dem Befehle des Herrn (Matth. X. 10.) mit den Worten: „Friede sei diesem Hause!“ R. „Und Allen, die darin wohnen.“ Der Friede begreift Alles in sich, was dem Kranken zu Theil werden soll. Dann stellt er das heil. Oel auf den Tisch, reicht dem Kranken das Crucifix zum andächtigen Kusse dar und besprengt das Bett und die Umstehenden unter der Antiphon: Asperges me, mit Weihwasser. Hierauf nimmt er dem Kranken die Beicht ab, tröstet ihn mit liebreichen Worten, erklärt ihm, wenn Zeit und Umstände es gestatten, kurz die Kraft und Wirkung des Sacraments, stärkt, soweit es nöthig ist, seinen Geist und richtet ihn auf zur Hoffnung des ewigen Lebens. Alsdann betet er:

liturgie.de

„Unsere Hülfe ist im Namen des Herrn ꝛc. Lasset uns beten: Herr Jesu Christe! mit dem Eintritt unserer Niedrigkeit kehre in dieses Haus ein ewiges Glück, göttlicher Segen, ungetrübte Freude, fruchtreiche Liebe, dauernde Gesundheit! es fliehe von diesem Ort der Zutritt böser Geister! es seien gegenwärtig die Engel des Friedens und es verlasse dieses Haus jede boshafte Zwietracht! Verherrliche, o Herr, über uns deinen heil. Namen, und segne † unsern Besuch! Heilige den Eintritt unserer Niedrigkeit, der du heilig und gütig bist, und bleibst mit dem Vater und dem heil. Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Dann wird vom Kranken oder Kirchendiener das Confiteor gebetet, vom Priester das Misereatur und Indulgentiam. Ehe der Priester die Salbung beginnt, ermahnt er die Anwesenden, für den Kranken zu beten, worauf diese die 7 Bußpsalmen mit der Allerheiligenlitanei oder andere passende Gebete während der Salbung recitiren. Nach vielen Ritualien betet aber der Priester selbst mit den Anwesenden die (abgekürzte) Allerheiligenlitanei. Die streitende und triumphirende Kirche vereinigen sich so zur Erflehung des göttlichen Beistandes für das leidende Glied des mystischen Leibes. Alsdann tritt er zu dem Bette des Kranken und spricht, ihm die Hände auflegend:

„Im Namen des Vaters † und des Sohnes † und des heil. † Geistes werde in dir getilgt alle Macht des Teufels durch Auflegung unserer Hände und durch Anrufung aller heil. Engel, Erzengel, Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen und aller Heiligen zumal. Amen."

Nun folgt die heil. Oelung.

§. 96.

b. Die sacramentale Handlung.

Die eigentliche sacramentale Handlung besteht darin, daß der Priester Augen, Ohren, Nase, Mund und Hände des Kranken mit heil. Oele in Form des Kreuzes salbt, während er die Worte spricht: „Durch diese heil. Salbung und seine mildeste Barmherzigkeit verzeihe dir Gott Alles, was du durch das Gesicht (Gehör, Geruch, Geschmack, Gefühl) gesündigt hast. Amen."

Die Materie des Sacramentes ist das von dem Bischofe gesegnete Olivenöl (Krankenöl genannt). „Sehr passend," sagt der römische Katechismus, „zeigt diese Materie die Kraft des Sacramentes an. Denn wie das Oel zur Stillung der körperlichen Schmerzen sehr dienlich ist, so auch vermindert die Kraft des Sacramentes die

liturgie.de

Traurigkeit und den Schmerz der Seele. Ueberdies stellt das Oel die Gesundheit wieder her, erregt frohen Muth und verschafft dem Lichte gleichsam eine Nahrung; auch ist es zur Wiederherstellung der Kräfte eines ermüdeten Körpers sehr zweckdienlich. Dies Alles zeigt an, was in dem Kranken durch die göttliche Kraft bei der Ausspendung dieses Sacramentes bewirkt wird."

Die Form des Sacramentes besteht in den Worten: „Durch diese heil. Salbung ꝛc." Sie unterscheidet sich von der der übrigen Sacramente dadurch, daß sie nicht indicativ, sondern deprecatorisch, d. i. in der Weise eines Gebetes ausgesprochen wird. Dies geschieht den Worten des Apostels Jacobus gemäß: „Und sie sollen über ihn beten!" Der heil. Thomas von Aquin bezeichnet als Grund dieser Vorschrift: 1) daß der Empfänger dieses Sacramentes von den eigenen Kräften ganz verlassen ist, und deßwegen durch Gebet unterstützt zu werden nothwendig hat; 2) daß dieses Sacrament den Sterbenden gespendet werde, welche bereits nicht mehr zum Forum der Kirche gehören und allein in der Hand Gottes ruhen, weßwegen sie ihm auch durch das Gebet übergeben werden. Kardinal Bellarmin vergleicht, um jene deprecatorische Fassung zu erklären, das Sacrament der letzten Oelung mit dem der Buße. In dem letztern walte nicht nur die nackte Barmherzigkeit, sondern auch die Gerechtigkeit, weil der Büßende bekennen und genugthun müsse; in dem erstern dagegen herrsche die bloße Barmherzigkeit Gottes, und deßwegen sei die Form der Bitte angewendet.

Gesalbt werden die Organe der fünf Sinne, weil sie die Werkzeuge sind, wodurch die Sünde in die Seele hinübergeleitet wird, ihre Salbung daher sprechend die Reinigung unserer Seele von der Sündenschuld andeutet. Die Hände eines Priesters werden außen gesalbt, nicht innen wie die der Laien, weil die Innenseite bei der Priesterweihe durch den Bischof gesalbt wurde. Nach dem römischen Rituale sollen auch die Füße, als Werkzeuge des Gehens, gesalbt werden, und bei männlichen Personen auch die Lenden, als Sitz der Geilheit und Wollust. — Haftet Gefahr auf dem Verzug, so erfolgt die Salbung nur an Einem Sinne unter Aussprechung einer allgemeinen Formel. Wenn einer der Sinne mangelt, so wird nichts desto weniger das entsprechende Organ, z. B. das Auge des Blinden, gesalbt, weil derartige Kranke, ob sie gleich des Gehöres, Gesichtes u. s. w. sich nie zum Sündigen wirklich bedient haben, doch das Verlangen, sie zu besitzen, hegen konnten, um mit ihnen zu sündigen.

liturgie.de

§. 97.

c. Ritus nach der sacramentalen Handlung.

Nachdem der Priester den Daumen, mit dem er die Salbung verrichtete, mit der Brodkrume oder dem Salze abgerieben und die Hände mit Wasser abgewaschen hat (Brodkrume, Wasser und Baumwollenknäuelchen werden ins Feuer geworfen, damit das heil. Oel, das ihnen anklebt, nicht entheiligt werde), betet er noch drei schöne Gebete, in welchen er Gott anfleht, daß er nach seiner Barmherzigkeit den Kranken geistig und leiblich stärke, und ihm innerlich und äußerlich die volle Gesundheit wieder gebe. In manchen Diöcesen segnet der Priester endlich noch den Kranken mit den Worten:

„Dich segne Gott, der † Vater, der dich erschaffen; dich segne Gottes † Sohn, der für dich am Kreuze gelitten; dich segne der † heil. Geist, der sich in der Taufe über dich ergossen hat. Gott Vater segne dich, Gott Sohn heile dich, der heil. Geist erleuchte dich; er beschütze deinen Körper, beselige deine Seele, erleuchte dein Gemüth, lenke deinen Sinn und führe dich ein in das ewige Leben, der da lebt und regiert in alle Ewigkeit. Amen."

Zum Schlusse gibt der Priester dem Kranken heilsame Ermahnungen, um ihn zum Sterben im Herrn zu kräftigen, und zur Verscheuchung der Versuchungen des Teufels zu stärken.

Nach dem römischen Rituale soll der Priester dem Kranken das aus der Kirche mitgebrachte Crucifix, wenn Letzterer nicht ein anderes hat, zurücklassen, damit er es zur Ermuthigung auf dem Wege des Kreuzes oft anschaue und mit Andacht umfasse und küsse. — Die Hausgenossen ermahnt er, ihn, wenn der Kranke schwächer werde oder in die letzten Züge komme, schleunigst zu rufen, damit er dem Sterbenden beistehe und seine Seele Gott empfehle.

§. 98.

Die Befehlung der scheidenden Seele.

Sobald der Seelsorger Nachricht erhält, daß eines seiner Pfarrkinder im Todeskampfe liegt, so eilt er an dessen Sterbelager, um ihm im letzten und schwersten Kampfe beizustehen. Beim Eintritt in das Krankenzimmer spricht er den Friedensgruß, besprengt den Kranken, das Bett und die Umstehenden mit Weihwasser, reicht dann das Bildniß unsers gekreuzigten Heilandes dem Kranken zum Küssen dar, sucht ihn mit kraftvollen Worten zur Hoffnung des ewigen Heiles aufzurichten, und stellt das Crucifix vor ihn hin, damit er aus seinem Anblicke die Hoffnung seines Heiles schöpfe. Alsdann

liturgie.de

wird eine Kerze angezündet zum Sinnbild, daß dem Sterbenden auf seinem Gange durch die finstere Todesnacht Jesus Christus, dies Licht der Welt, leuchten und ihn zu dem freudenvollen Lichte des ewigen Lebens hinüberführen möge. Hierauf betet er knieend mit den Umstehenden eine abgekürzte Allerheiligenlitanei, an welche er, je nach der Dauer des Todeskampfes, eines oder mehrere Gebete anreiht; das erste heißt:

„Fahre hin, o christliche Seele, aus dieser Welt, im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, der dich erschaffen hat; im Namen Jesu Christi, des Sohnes des lebendigen Gottes, der für dich gelitten hat; im Namen des heil. Geistes, der über dich ausgegossen ist; im Namen der Engel und Erzengel, im Namen der Thronen und Herrschaften...., im Namen der heil. Apostel und Evangelisten.... und aller Heiligen Gottes ꝛc. Heute sei deine Stätte im Frieden und deine Wohnung in der heil. Stadt Sion."

Alle diese Gebete enthalten fromme Wünsche für die Seele des Sterbenden, und sind ungemein ergreifend. Wenn dann der Augenblick des Scheidens da ist, so spricht der Priester dem Sterbenden mit deutlicher Stimme folgende Worte vor: „Jesu, Jesu, Jesu! In deine Hände, o Herr, empfehle ich meinen Geist! Herr Jesu Christe, nimm auf meinen Geist! Heilige Maria, bitte für mich! Maria, Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit, beschütze du mich vor dem Feinde, und nimm mich auf in der Stunde des Todes." Wo es Sitte ist, wird beim Herannahen des Scheidens die sogenannte Sterbe- oder Zügenglocke geläutet, damit alle Gläubigen des Ortes für den Sterbenden beten.

Hat die Seele den Leib verlassen, so betet der Priester:

„Kommet zu Hilfe, ihr Heiligen Gottes, kommet entgegen, ihr Engel des Herrn, aufzunehmen seine Seele und sie zu bringen vor das Angesicht des Höchsten. Es nehme dich auf Christus, der dich gerufen, und die Engel führen dich in den Schoos Abrahams. Die ewige Ruhe gib ihr, o Herr, und das ewige Licht leuchte ihr!"

Darauf wird durch ein Glockenzeichen (Scheidung, Scheideglocke) den Gläubigen das Hinscheiden ihres Mitbruders oder ihrer Mitschwester angekündigt, damit sie gleichfalls für den Hingeschiedenen beten.

So begleitet die heil. katholische Kirche als Stellvertreterin des Heilandes den Menschen von seiner Geburt an bis zum Grabe, und steht ihm, mit himmlischen Kräften ausgerüstet, überall da zur Seite, wo ein entscheidender Augenblick für ihn gekommen ist. Wie eine

liturgie.de

Mutter für das Kind ihrer Schmerzen, so ist die heil. katholische Kirche für ihre Angehörigen alle Tage ihres irdischen Daseins liebreich besorgt. Und auch dann, wenn Alles uns verläßt, wenn die Welt für uns untergeht, wenn unser Auge schon im Tode bricht, verläßt sie uns nicht, gerade da entfaltet sie den Reichthum ihrer Liebe und Gnade, sendet als einen Engel des Trostes ihren Diener an unser Lager, erquickt, stärkt, tröstet uns durch die heil. Sterbsacramente, hält uns aufrecht in dem letzten entscheidenden Kampfe, und geleitet uns bis an die Pforten der Ewigkeit. Und auch dann, wenn die Seele diese Welt verlassen, ist sie der heil. Sorgfalt der Kirche nicht entrückt, sie bringt für ihre Ruhe Fürbitte und Opfer vor den Thron des Allbarmherzigen. O welch' ein Trost für uns, dieser Kirche anzugehören, die mit heil. Mutterliebe über uns wacht! Lieben wir doch diese so zärtliche Mutter, die uns mehr ist, als die irdische Mutter; denn sie hat uns durch die Gnade Christi zum wahren Leben wiedergeboren, nährt uns mit dem lebendigen Brode, das vom Himmel kommt, bekleidet uns mit dem Kleide der Gerechtigkeit, beschützt uns gegen die Nachstellungen des höllischen Feindes, und führt endlich unsere Seele zu Gott, wie einst die Mütter ihre Kinder vor den Herrn, daß er sie in seine Arme schließe und mit seinem Segen erfülle.

VI. Artikel.

Das Sacrament der Weihe.

(Sacramentum ordinis.)

Ehe wir zur Erklärung des Ritus übergehen, ist es nothwendig, einige Bemerkungen über das Priesterthum in seinem Verhältnisse zum Gottesdienst, sowie das Historische über die einzelnen geistlichen Stufen vorauszuschicken.

§. 99.

Das Priesterthum.

Für die Verwaltung des Gottesdienstes begegnet uns von den frühesten Zeiten an im Judenthum sowohl als im Heidenthum eine besondere Würde, das Priesterthum. Ueberall wurde erkannt, daß ein besonderer Stand nothwendig sei, um die Anbetung Gottes zu leiten, und die Versöhnung mit der Gottheit zu vollziehen, und daß für die Verwaltung des Heiligen, für den unmittelbaren Verkehr mit dem höchsten Wesen eine besondere Weihe und höhere Würde der Person erfordert werde. Da das Opfer der höchste Ausdruck der Religion ist, so bestand sein Dienst vorzüglich in der Darbringung der Opfer, daher die Bezeichnung sacerdotes (sacra facientes).

liturgie.de

Wenn nun der Gottesdienst überhaupt, so macht der christliche insbesondere einen besondern Stand zur Vollziehung desselben unerläßlich; denn durch ihn soll das Erlösungswerk Jesu Christi durch alle Jahrhunderte hindurch getragen, die Völker in der christlichen Wahrheit unterrichtet, die göttliche Gnade durch die heil. Sacramente, namentlich durch das heiligste Opfer vermittelt und die wahre Anbetung Gottes vollzogen werden. Wie aber könnte dies Alles geschehen ohne sichtbare Organe, ohne wirkliche Träger und Leiter des Lichtes und der Gnade, ohne wirkliche Mittler zwischen Gott und den Menschen?

Ein solcher Stand wurde von Christus auch wirklich angeordnet, nemlich das Priesterthum (sacerdotium). Er berief gleich anfangs aus der Schaar der Gläubigen die Apostel und Jünger, und gab ihnen durch förmliche Einweihung und Sendung die Vollmacht, zu predigen, das Opfer darzubringen, die Sacramente zu spenden und die Gemeinde Gottes zu leiten. Matth. XXVIII. 18—20., XVIII. 18.; Luc. XXII. 19.; Joh. XX. 21. u. 23. Die Apostel selbst bezeichneten sich ausdrücklich als „Diener Christi und Verwalter der göttlichen Geheimnisse", als solche, denen das „Amt der Versöhnung" aufgetragen, und denen die Kraft und Vollmacht dazu allein von Gott und Christus durch förmliche Sendung und Weihung verliehen worden.

Wie Christus die Apostel, so ordneten diese selbst Bischöfe, Priester und Diakonen an, die durch Gebet und Händeauflegung zu ihrem Berufe eingeweiht wurden, und gaben den Bischöfen den Auftrag, daß auch sie wieder Andere weihen und einsetzen sollten. Apostelg. XIV. 22.; Tit. I. 5. So pflanzte sich die den Aposteln und Jüngern von Christus mitgetheilte Kraft der Weihe in ununterbrochener Reihenfolge durch den ganzen Verlauf der Geschichte der Kirche bis auf uns fort.

§. 100.

Der Episcopat und Presbyterat.

In dem Priesterthum im weitern Sinne (sacerdotium) treten schon in der ältesten Kirche zwei Abstufungen hervor, nemlich der Episcopat und Presbyterat (Bischöfe und Presbyter oder Priester im engern Sinne).

Die Bischöfe (ἐπισκοποι, Aufseher) galten von jeher als die eigentlichen Nachfolger der Apostel, als die eigentlichen, unmittelbaren Stellvertreter Christi und als die ersten Kirchenvorsteher, die durch Weihe und Sendung das Priesterthum fortpflanzen. Anfänglich waren sie auch die eigentlichen Verwalter des Gottesdienstes, alle wesentlichen Bestandtheile desselben wurden durch sie selbst vollzogen, wie das Meßopfer, die Taufe, die Predigt. Die Priester erscheinen nur

liturgie.de

als die Gehülfen des Bischofs, seltener und nur im unmittelbaren Auftrage des Bischofs als Vollzieher des Cultus. Als aber in der Folge die Kirche sich immer weiter ausbreitete, wurde die Besorgung des Gottesdienstes durch den Bischof allein unmöglich, es mußte in den Nebenkirchen der größern Städte, sowie in den kleinern Städten, Flecken und Dörfern die Verwaltung der Seelsorge Priestern und Diakonen übertragen werden. So geschah es allmälig, daß die allgemeinere und gewöhnliche Verwaltung des Gottesdienstes an die Presbyter überging, den Bischöfen aber nur jene gottesdienstlichen Verrichtungen zugetheilt blieben, wozu sie allein berechtigt sind, nemlich die Ordination, Firmung und einzelne Benedictionen.

Anmerkung. Presbyter von πρεσβυτερος heißt der Aeltere. Davon stammt das deutsche „Priester". Der Name deutet schön die Ehrwürdigkeit, das väterliche Ansehen, die Weisheit und sittliche Vollkommenheit an, die dem christlichen Vorsteher und Diener Gottes eignen soll.

§. 101.

Das Ministerium.

1. Der Diakonat und Subdiakonat.

Die Einrichtung des Gottesdienstes in der alten Kirche machte bald noch andere Kirchendiener nothwendig, theils um den Bischof und Priester bei seinen heil. Verrichtungen zu unterstützen, theils um selbst untergeordnete kirchliche Verrichtungen vorzunehmen. Unter den Aemtern, welche sich auf den bloßen Dienst oder die Hülfeleistung beim Gottesdienst (ministerium) bezogen, ist ausgezeichnet das des Diakons (διακονος, Diener, von διακονειν dienen).

a) Die nächste Veranlassung der Einsetzung des Diakonats war bekanntlich die Almosenpflege. Apostelg. I. 1—6. Diese war aber nur Gelegenheitsursache, nicht Zweck der Einsetzung. Die Diakonen waren vielmehr gleich anfangs zu höheren Verrichtungen bestimmt, wie aus dem Umstand hervorgeht, daß sie „Männer voll heil. Geistes und voll Weisheit" sein sollten, von den Aposteln mittelst Gebet und Händeauflegung feierlich ordinirt wurden, und bald darauf auch Stephanus im heil. Amte der Predigt und Philippus in der Ausspendung der Taufe thätig erscheinen. Daher die Thatsache, daß im ganzen Alterthum ihr Amt als zum Gottesdienst gehörig betrachtet, sie schon von Paulus (Phil. I. 1., I. Tim. III. 2. 8. 9. 12. 13.) den Bischöfen und Priestern zur Seite gestellt, von den apostolischen Vätern „nicht Diener der Menschen oder Speisen und Getränke, sondern Diener der Kirche Gottes und der Geheimnisse Jesu Christi" genannt werden, und ihnen als von Gott Geordneten mit dem Bischof und Presbyter eine besondere Verehrung von den

liturgie.de

Gläubigen erwiesen werden solle. Der Diakonat ist also apostolischer und sonach göttlicher Einsetzung, er bildet gleichsam den Anfang der priesterlichen Würde.

Aus dem von Anfang gelegten Keime entwickelten sich im Verlaufe des Kirchenlebens die Amtsbefugnisse des Diakonats. Sie bestanden in der alten Kirche darin, bei der Feier des heil. Opfers dem Bischof zu assistiren, die Opfergaben der Gläubigen in Empfang zu nehmen und jenem zu überreichen, die Diptychen der Lebenden und Todten zu verlesen, die Communion, besonders den Kelch, auszutheilen, und sie den Abwesenden zu bringen, den verschiedenen Klassen der Gemeinde die Entlassung zu verkünden, die Ordnung des Gottesdienstes zu handhaben, die Aufsicht über die Büßenden zu führen, vom Ambon das göttliche Wort zu verlesen und mit Erlaubniß des Bischofs, obwohl nur ausnahmsweise, zu predigen; dagegen besorgten sie häufig den Unterricht der Katechumenen. Sie leiteten die Agapen, assistirten bei der Taufe, und konnten, jedoch nur mit Erlaubniß des Bischofs, selbst taufen. In Betreff der Regierungsgewalt waren sie die Mittler zwischen Bischof und Gemeinde, überwachten die Sitten der Gemeinde, brachten das Wichtigere zu des Bischofs Kenntniß, saßen in seinem Gerichte, führten die Obhut über die Armen und Kranken und die Verwaltung der kirchlichen Einkünfte. Der Archidiakon (d. i. der erste unter den Diakonen und der Vorsteher derselben) übertraf schon frühzeitig an Macht und Einfluß die Presbyter. Er besorgte den Unterricht und die Erziehung der jüngern Kleriker, führte die Aufsicht über die Diakonen und alle niedern Kirchendiener, daher Niemand ohne sein Zeugniß zu den heil. Weihen zugelassen wurde, wie wir jetzt noch aus dem Ritus der Ordination ersehen. Später wurde sein Amt noch umfassender und einflußreicher, so daß man ihn „Auge und Hand des Bischofs" nannte.

Anfangs hatte man bei jeder Kirche nicht mehr als 7 Diakonen. Bald erhöhte sich ihre Zahl und ihr Ansehen bedeutend. Aber schon vom siebenten Jahrhundert an fingen sie an, allmälig zu verschwinden, was in manchen Veränderungen im Gottesdienst, z. B. dem Aufhören der Agapen, des Katechumenats, der Darbringung der Oblationen, der Taufe der Erwachsenen ꝛc. begründet war. Für die höheren gottesdienstlichen Verrichtungen der Diakonen bediente man sich dann der Kaplane und Vicarien, die bei den Stadt- und Landpfarreien im Mittelalter angestellt wurden, für die niedern der untern Kleriker und der Küster. Gegenwärtig bildet (mit alleiniger Ausnahme der römischen Kirche) der Diakonat nur mehr eine Uebergangsstufe zum Priesterthum; der Diakon kann beim Gottesdienst dem Priester und Bischof assistiren, und, jedoch nur mit besonderer und seltener Ermächtigung des Bischofs, predigen und taufen.

liturgie.de

Anmerkung. Auch weibliche Personen, Diakonissinnen, wurden seit der Zeit der Apostel zum Kirchendienst verwendet. Ihr Geschäft war, in den Kirchen den Eingang, der für das Frauenvolk bestimmt war, zu hüten und die Ungeeigneten abzuhalten, wie dies auf Seite der Männer den Ostiariern oblag; während des Gottesdienstes die Aufsicht über die weibliche Abtheilung zu führen, bei der Taufe der Frauen und Jungfrauen, so lange dieselbe mittelst Untertauchen geschah, zu assistiren, die weiblichen Kranken zu besuchen und zu pflegen, zuweilen auch wohl die weiblichen Katechumenen zu unterrichten. Seit dem achten Jahrhundert ist das Institut in der abendländischen Kirche völlig erloschen.

b) Im dritten Jahrhundert erhielten die Diakonen Gehülfen an den Subdiakonen (Unterdiakonen). Ihr Amt war ursprünglich, den Diakonen bei der Feier der heil. Messe hülfreiche Hand zu leisten, die heil. Gefäße und übrigen Geräthe herbeizuholen und jenen zu überreichen, und anderes Aehnliche. Später durften sie auch am Altare selbst dienen, namentlich die Epistel verlesen. Vom dreizehnten Jahrhundert an wurde der Subdiakonat zu den höheren Weihen (ordines majores) gerechnet, nicht weil er am Sacrament der Weihe Theil hat, sondern wohl deswegen, weil damit die Verpflichtung zum Cölibat beginnt. Gegenwärtig besteht derselbe nur mehr interimistisch als eine vorbereitende Stufe zum Priesterthum, selten als eine für sich bestehende Würde.

§. 102.

2. Die übrigen Kirchendiener.

Die übrigen Kirchendiener sind:

a) Die Ostiarier (ostiarii, janitores, Thürwächter). Dies Amt entstand zur Zeit der Verfolgung und Arcandisciplin. Sie hatten den Gläubigen insgeheim den Ort und die Zeit des Gottesdienstes anzuzeigen, beim Gottesdienste selbst die Kirche zu öffnen und zu schließen, das Eindringen der Verfolger, der Ungläubigen, überhaupt der Unbefugten zu verhindern, wohl auch zu sorgen, daß die verschiedenen Klassen der Katechumenen, Büßenden und Energumenen in ihre bestimmten Plätze eintraten, und sie zur bestimmten Zeit verließen. Mit der genannten Ursache mußten auch die Ostiarier verschwinden, wo sie bestehen blieben, bekamen sie die Bestimmung, die Glocken zu läuten, die Kirche zu reinigen, an Sonn- und Festtagen Kirchen und Altäre zu zieren ꝛc.

b) Die Lectoren (Vorleser) begegnen uns schon im höchsten Alterthum. Anfangs mochten sie für Alles verwendet werden, was in der Kirche vorgelesen wurde. Bald aber wurde die Lesung des

liturgie.de

Evangeliums den Diakonen zugewiesen, später die der Epistel den Subdiakonen, so daß das Lectorat bald außer Uebung kam.

c) In den ersten Zeiten des Christenthums gab es noch viele Besessene, was Gott zuzulassen schien, um die Kraft des Kreuzes desto augenfälliger zu zeigen; denn die bösen Geister wichen auf die Beschwörung der Apostel und ihrer Nachfolger alsbald aus den Besessenen, wie der Herr es jenen verheißen (Marc. XVI. 17.), und wozu er ihnen die Gewalt ertheilt hatte (Matth. X. 8.). Bald bestellte die Kirche eigene zu ihrem Amte besonders geweihte Männer, Exorcisten genannt, welche die Besessenen (Energumenen) in der Kirche zu beaufsichtigen und bei dem feierlichen gottesdienstlichen Gebete über dieselben, ebenso bei der feierlichen Taufe dem Bischof oder Priester zu assistiren hatten, und auch die nichtfeierlichen Exorcismen verrichten durften; auch hatten sie die Energumenen zu unterrichten und ihre äußere leibliche Pflege zu überwachen. Ihre liturgischen Verrichtungen gingen mit der Zeit an die Priester über.

d) Auch der Stand der Akoluthen (von ἀκολουθος, ein dienender Begleiter, Diener, von ἀκολουθειν, nachfolgen, dienen, latinisirt acoluthus) ist sehr alt. Sie hatten besonders den Diakon oder Priester bei den kirchlichen Verrichtungen zu begleiten, die Lichter anzuzünden und beim Gottesdienst zu tragen, den Wein zur heil. Messe herbeizuholen u. s. w.

Wir sehen, daß in der alten Kirche Niemand bei dem heil. Dienste betheiligt sein durfte, ohne dazu förmlich eingeweiht zu sein. Gegenwärtig aber sind namentlich die Verrichtungen der Akoluthen und Ostiarier Laien zugefallen, nemlich den Küstern und den Altardienern. Das Concilium von Trient hat zwar die Wiederherstellung der niedern Kirchenämter in ihrer alten Bedeutung und geistlichen Würde beschlossen (23. Sitzg. 17. Kap.), allein dieser Beschluß scheiterte an der Ausführung.

§. 103.

Vom Sacrament der Weihe im Allgemeinen.

1. Die Weihe oder heil. Weihung ist jener heil. Ritus oder jenes Sacrament des N. B., von Christus eingesetzt, wodurch die geistliche Gewalt verliehen wird, die Sacramente zu bereiten und zu spenden, sowie die übrigen kirchlichen Verrichtungen rechtmäßig vorzunehmen.

2. Daß die Ordination ein wahres und eigentliches Sacrament sei, bezeugen Schrift und Tradition. Der Herr selbst erwählte zur Fortführung seines Werkes durch förmliche Einweihung und Sendung die Apostel und Jünger, die Apostel aber führten die dazu Vorbereiteten durch Handauflegung und Gebet in den Dienst der

liturgie.de

Kirche ein und schrieben diesen äußern Zeichen eine Gnadenmittheilung zu. „Vernachlässige nicht die Gnadengabe in dir," schreibt Paulus an Timotheus, „welche dir gegeben worden durch die Prophezeihung mit Handauflegung der Priester." I. Tim. IV. 14. vgl. II. Tim. I. 6.; Apostelg. XIII. 2. 3., XX. 28., Ephes. IV. 11. Die ältesten Väter, wie der heil. Leo, der heil. Gregor, nennen die Ordination geradezu ein Sacrament, ebenso die allgemeinen Concilien von Chalcedon und das zweite Nicänische; sogar alle alten Sekten rechnen sie zur Siebenzahl der Sacramente.

3. Zu der priesterlichen Würde (sacerdotium) gelangt man nur stufenweise. Denn „da der Dienst eines so heil. Priesterthums eine göttliche Sache ist, so war es, damit es desto würdiger und mit größerer Verehrung möchte ausgeübt werden, angemessen, daß in der vollkommen geordneten Einrichtung der Kirche mehrere und verschiedene Ordnungen der Diener da seien, die pflichtgemäß dem Priesterthume Dienste leisteten, so abgetheilt, daß die bereits mit der geistlichen Tonsur Bezeichneten von den niederen zu höheren aufstiegen." K.R. von Trient, 23. Sitzg. 2. Kap. Diese Stufen werden Ordines genannt (ordo bezeichnet sonst auch im gleichen Sinne mit Ordination die sacramentale Handlung, durch welche die Weihe mitgetheilt wird). Man theilt sie ein in höhere (ordines majores) und niedere Weihen (ordines minores); zu jenen gehören der Episcopat, Presbyterat, Diakonat und Subdiakonat; zu diesen die vier übrigen. Da, wie bemerkt, die klerikalischen Stufen Vorstufen zum Priesterthum sind, die Gewalt des Priesterthums aber hauptsächlich in der Gewalt, das heil. Opfer darzubringen für Lebendige und Todte, besteht, so berechnet sich der Unterschied jener nach dem mehr oder weniger innigen Verhältnisse zu dem eucharistischen Opfer.

4. Wenn die Kirche die Weihe als ein wahres und eigentliches Sacrament aufstellt, so ist damit nicht gesagt, daß alle Weihen Sacramente seien, sondern nur, daß die Weihe ein Sacrament sei. Wie vielen von den erwähnten Ordines die sacramentale Würde zukommt, hat die Kirche unentschieden gelassen. Glaubenssatz ist, daß die Ordination der Priester eine sacramentale Culthandlung sei, daher, wo immer von der Weihe als einem Sacrament die Rede ist, vorzugsweise die Priesterweihe genannt wird. Glaubenssatz ist nicht, aber fast allgemeine Ansicht der Theologen (sententia communis), daß auch die Ordinationen der Diakonen und Bischöfe sacramentalen Charakter haben; denn das Amt der Bischöfe, Priester und Diakonen beruht auf göttlicher Einsetzung, und nach der Lehre der Kirche bilden sie die durch göttliche Anordnung eingesetzte Hierarchie, und sind die Bischöfe höher als die Priester. (K.R. von Trient, 23. Sitzg. 4. Kap. u. 6. u. 7. Kan.) Daraus folgt aber nicht, daß es nun 9 Sacra-

liturgie.de

mente gebe, sondern Diakonat, Presbyterat und Episcopat sind Species des Einen Sacramentes des Ordo.

5. Die Weihe zum Subdiakonat und den niedern Ordines geschieht durch Darreichung von Geräthen, die zu den hierarchischen Ordines durch Handauflegung und Gebet. Jedoch hat die Kirche aus göttlicher Vollmacht auch noch andere Formen, nemlich Darreichung von Gefäßen und die damit verbundenen bevollmächtigenden Worte, sowie die Salbung vorgeschrieben *).

6. Die Wirkung des Sacramentes besteht in der göttlichen Uebertragung einer bestimmten Stellung in der Stellvertretung Jesu Christi, in der innern Befähigung hierzu und in der Verleihung des unauslöschlichen Charakters, so daß die Ordination nicht wiederholt werden und der einmal richtig Ordinirte nicht mehr Laie werden kann; ferner in den Standes-Rechten und -Pflichten, welche an den Klerikat geknüpft sind. — Zu den Pflichten gehört vom Subdiakonat an der Cölibat.

7. Nur der Bischof ist der ordentliche und eigentliche Spender der Ordination. Schrift, Tradition und Praxis der Kirche kommen darin überein. Die 4 niedern Weihen und das Subdiakonat dürfen jedoch durch Delegation des Papstes außerordentlicher Weise auch von Priestern gespendet werden.

8. Von dem Empfänger wird verlangt, daß er männlichen Geschlechtes und getauft sei, sowie seine Einwilligung gegeben habe, endlich frei von Irregularitäten sei. Unter letztern versteht man den Mangel gewisser Eigenschaften, welcher einen Solchen, der zum Empfange der Weihen an sich nicht unfähig wäre, dennoch von der Erlangung der Ordination oder eines Beneficiums ausschließt.

Anmerkung. Man unterscheidet Irregularitäten: 1) ex defectu. Dahin gehören defectus aetatis: zum Subdiakonat ist das 22., zum Diakonat das 23., zum Presbyterat das 25., zum Episcopat das vollendete 30. Lebensjahr erforderlich; def. corporis, z. B. der Mangel eines Fingers, der zur Brechung der heil. Hostie erforderlich ist; eines Fußes, eines Auges ꝛc., und zwar des linken oder sogenannten canonischen, ausgenommen wenn das rechte eine so starke Sehkraft besitzt, daß der

*) Ueber die Wesentlichkeit der letztern äußern Zeichen liegt keine kirchliche Entscheidung vor. In der Praxis sind beide Materien anzuwenden, so daß, wenn zufällig die eine oder andere wäre unterlassen worden, die ganze Ordination wiederholt werden müßte. Viele Theologen behaupten daher im Einverständniß mit dem römischen Katechismus, daß in Handauflegung und Gebet die priesterliche Würde und Ausstattung überhaupt, in Darreichung der heil. Gegenstände und Geräthschaften mit den bevollmächtigenden Worten, sowie in Salbung und Ausstattung mit der Weihgewalt, die Ermächtigung und Befähigung zu den einzelnen priesterlichen Gewalten vollzogen werde.

liturgie.de

Candidat, ohne eine veränderte Stellung an dem Altare einzunehmen, mit demselben in dem Meßbuche lesen könnte; def. scientiae, Mangel genügender theologischer Kenntnisse; def. fidei, Mangel der nothwendigen Festigkeit im Glauben; def. libertatis, Ehemänner können nur mit Bewilligung ihrer Frauen und nach Trennung von denselben, Unfreie nur mit Bewilligung ihrer Herren ꝛc. ordinirt werden; def. lenitatis, besteht darin, daß Jemand irgendwie die Veranlassung zum Tode oder zur Beschleunigung des Todes oder zur Verwundung einer Person gewesen ist, daher sind irregulär Soldaten, Richter, die auf Tod erkannt ꝛc.; def. sacramenti, d. i. Beeinträchtigung der Einheit des Sacramentes der Ehe durch zweite Verehelichung; def. natalium, Mangel der ehelichen Abstammung; def. famae, Mangel des guten Rufes. 2) Irregularität ex delicto, als: Sacrilegium, Häresie, Schisma, Apostasie, Todtschlag, Raub, Diebstahl, Ehebruch, Hurerei und falsches Zeugniß.

9. Die Zeit der Spendung anlangend, werden die ordines minores an den allgemeinen Ordinationstagen, aber auch an allen Sonn- und Feiertagen gespendet. Für die ordines majores sind seit den frühesten Zeiten die 4 Quatembersamstage bestimmt, auch der Charsamstag und der Samstag vor dem Passionssonntag ist dazu bewilligt. Im Nothfalle können jedoch die Bischöfe vermöge der Quinquennalfacultäten (d. i. besonderer ihnen vom Papste auf fünf Jahre übertragener Vollmachten) auch an den Doppelfesten im Jahre hindurch ordiniren. Die Consecration der Bischöfe kann an allen Sonn-, Feier- und Apostelntagen vorgenommen werden. Die Verleihung der Tonsur ist an keine Zeit gebunden. — Die verschiedenen ordines dürfen nur in gewissen Zwischenräumen (interstitia) verliehen werden; zwischen den ordines minores und dem Subdiakonat, zwischen diesem und dem Diakonat, zwischen diesem und dem Presbyterat soll ein Zwischenraum je von einem Jahre eingehalten werden; die Einhaltung von Interstitien bei den ordines minores ist dem Ermessen des Bischofs anheimgegeben. In Betreff obiger Interstitien kann der Bischof aus Gründen der Noth oder des Nutzens der Kirche dispensiren, jedoch niemals zwei heil. Weihen an einem und demselben Tage verleihen. Die Kirche will sich durch diese Vorschrift von dem Ernste des Entschlusses, sowie von der Würdigkeit der Candidaten des Priesterthums vergewissern.

10. Den Ort anlangend, soll die Ertheilung der heil. Weihen in der Kathedralkirche in Gegenwart der dazu berufenen Stiftsherren der Kirche, wenn aber an einem andern Orte der Diöcese, in Gegenwart der Ortsgeistlichkeit öffentlich begangen werden. So viel es geschehen kann, soll stets die würdigere Kirche dazu ausersehen werden.

Wir beschreiben nun zuerst die Vorstufe zu allen ordines, die Tonsur; dann die vier niederen Weihen, zuletzt die drei höheren.

liturgie.de

§. 104.

I. Die Tonsur.

Die Einverleibung in den geistlichen Stand geschieht durch den rechtmäßigen Empfang der Tonsur, welche als Vorbereitung zum Empfang der Weihen zu betrachten ist. Man versteht darunter das Abschneiden der Haupthaare in Gestalt einer Krone (corona), welche fortan immer beibehalten und bei jeder höhern Weihe dem Umfange nach erweitert werden soll. Die Bedeutung der Tonsur ist eine sehr erhabene. Sie soll als äußeres Zeichen den Kleriker beständig an die Pflicht erinnern, der Eitelkeit und aller weltlichen Begierden und Neigungen sich zu entschlagen, und Herz und Sinn ohne Unterlaß auf das Ewige und Göttliche zu richten; sie ist ferner das äußere Zeichen der königlichen Würde des Priesterthums und zugleich Symbol der Dornenkrone, die der Herr um unsertwillen getragen. Während daher der Bischof die Tonsur vollzieht, hat der Candidat zu sprechen: „Der Herr ist der Erbtheil meines Bechers, du bist's, der mir zurückgibt mein Erbe." Ps. XV. 5. Wie den Leviten des A. B., welchen der Herr einen Antheil an den Feldern des verheißenen Landes zuzutheilen verbot, indem er sprach: „Ich bin ihr Antheil und ihre Erbschaft" (IV. Mos. XVIII. 20.), so und noch weit mehr soll das Loos und der Antheil (κλῆρος) der Diener des N. B. der Herr sein, daher der Name Klerus und Kleriker für „Geistlichkeit" und „Geistlicher". — Nach dem heil. Gregor von Tours führte schon der heil. Petrus die Tonsur ein (tonsura Petri oder corona), um sich dessen, was die Mörder des Herrn zur Schmach und Qual desselben ausdachten, zur Zierde und zum Ruhme zu bedienen; jedenfalls aber geht sie bis in die ersten Jahrhunderte zurück. Mit der Tonsur ist auch die Anlegung des Chorrocks verbunden, wobei der Bischof spricht: „Der Herr ziehe dir den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrhafter Heiligkeit." (Ephes. IV, 24.) Wird die Tonsur während der heil. Messe und zwar an einem Quatembersamstage vorgenommen, so geschieht es nach dem Kyrieeleison. Die Weihe der Ostiarier wird nach der ersten, der Lectoren nach der zweiten, der Exorcisten nach der dritten, der Akoluthen nach der vierten, der Subdiakonen nach der fünften Lection, der Diakonen nach der Epistel, der Presbyter und Bischöfe nach dem Graduale, oder nach dem vorletzten Vers des Tractus oder der Sequenz vorgenommen, und auch hierdurch das stufenweise Vorschreiten ausgedrückt.

liturgie.de

§. 105.

II. Die niedern Weihen (ordines minores).

1. Die Ertheilung des Ostiariats.

Nach der Tonsur folgt die erste Stufe, die Weihe zum Pförtner (ostiarius). Die Ordinanden, mit einem Chorrock angethan, eine Kerze in der Rechten haltend, treten auf den Ruf des Archidiakons (s. §. 101.) vor den Bischof und werfen sich auf die Kniee nieder. Der Bischof hält nun eine Anrede über die Pflichten des Ostiariats: „Der Pförtner muß läuten und schellen, die Kirche und das Sacrarium öffnen, dem Prediger das Buch aufschlagen." Dieser Unterricht wird bei jeder Weihe (mit Ausnahme der des Bischofs) noch weiter ausgeführt und mit einer den Verrichtungen des Amtes angepaßten schönen sittlichen Mahnung geschlossen, welche bei dieser Stufe also lautet:

> „Seid darauf bedacht, daß ihr, wie ihr mit den körperlichen Schlüsseln die sichtbare Kirche öffnet und schließet, ebenso auch durch euer Wort und Beispiel das unsichtbare Haus Gottes, die Herzen der Gläubigen nemlich, dem Teufel zuschließet und Gott öffnet."

Nun überträgt ihnen der Bischof ihr Amt durch Darreichung der Kirchenschlüssel, sprechend:

> „Handelt so, daß ihr Rechenschaft über jene Dinge geben könnet, welche mit diesen Schlüsseln verschlossen werden."

Der Archidiakon läßt sie sodann sogleich ihr Amt ausüben, nemlich die Kirchenthüre öffnen und schließen, und die Glocken läuten.

§. 106.

2. Die Ertheilung des Lectorats.

Nach der Aufforderung des Archidiakons, hervorzutreten, und dem namentlichen Aufruf, den Jeder mit „Adsum" beantwortet, hält der Bischof wieder eine Anrede über die Pflichten des Amtes: „Ein Vorleser muß das lesen, worüber der Bischof predigt, die Lectionen singen, das Brod, sowie alle neuen Früchte segnen," und schließt mit der Mahnung:

> „Was ihr aber mit dem Munde leset, das glaubet mit dem Herzen, und das übet im Werke, damit ihr eure Zuhörer zugleich auch durch euer Beispiel belehren könnet. So oft ihr aber leset, sollet ihr an einer erhabenen Stelle der Kirche stehen, damit ihr von Allen gehört werdet, und eure körperliche Stellung euch an eure Pflicht, auf einer hohen Tugend-

liturgie.de

stufe zu stehen, erinnere, so zwar, daß ihr Allen, von denen ihr gehört und gesehen werdet, ein Vorbild des himmlischen Lebens gewähret, wozu euch Gott mit seiner Gnade helfen wolle."

Darauf folgt die Uebertragung des Amtes durch Darreichung des Lectionariums, d. i. jenes Buches, worin die zur Vorlesung bei dem Gottesdienste bestimmten biblischen Abschnitte enthalten sind, wobei der Bischof spricht: „Nehmet es hin und seid Vorleser des göttlichen Wortes. Erfüllet ihr euer Amt getreu und mit Nutzen, dann werdet ihr den Lohn derjenigen empfangen, welche von Anfang an das Wort Gottes gut verwaltet haben." Schließlich betet der Bischof zwei Orationen für die Ordinirten.

§. 107.

3. Die Ertheilung des Exorcistates.

Auch hier gibt der Bischof zuerst einen Unterricht über die Pflichten des Ordo:

„Ein Exorcist soll die Dämonen verscheuchen, und dem Volke sagen, daß, wer nicht mitcommunicirt, sich entferne, deßgleichen bei dem heil. Dienste Wasser eingießen.... Seid bemühet, daß ihr, sowie ihr aus den Körpern Anderer die Dämonen austreibt, ebenso aus euern Seelen und Leibern jede Unreinigkeit und Bosheit hinausstoßet, auf daß ihr jenen nicht zur Beute werdet, die ihr mittelst eures Dienstes von Andern verscheuchet!"

Nun überträgt der Bischof den Candidaten das Amt durch Ueberreichung des Exorcismen-, d. i. Beschwörungsbuches, unter den Worten: „Nehmet es hin und präget es euerm Gedächtnisse ein, und habet die Gewalt, die Hände den Besessenen aufzulegen, seien sie getauft oder Katechumenen." Den Schluß bildet ein Gebet für die Ordinirten.

§. 108.

4. Die Ertheilung des Akoluthates.

Nachdem die Ordinanden vor dem Bischof sich aufgestellt haben, redet er sie also an:

„Theuerste Söhne! im Begriffe stehend, das Amt der Akoluthen anzutreten, erwäget, was ihr übernehmet. Ein Akoluth muß den Leuchter tragen, die Lichter der Kirche anzünden, Wein und Wasser für die Eucharistie reichen. ... Ihr könnet aber Gott nicht gefallen, wenn ihr zwar mit euern Händen Gott das Licht vorantraget, dagegen mit

liturgie.de

euern Werken der Finsterniß dienet und dadurch Andern ein schlechtes Beispiel gebet. „Es leuchte vielmehr," wie die Wahrheit sagt, „euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euern Vater preisen, der im Himmel ist."

Darauf reicht er ihnen einen Leuchter mit ausgelöschter Kerze, den sie nach der Reihe berühren, und spricht: „Nehmet hin den Leuchter sammt der Kerze, und wisset, daß es euer Geschäft sei, die Leuchter der Kirche anzuzünden, im Namen des Herrn." Alsdann reicht er ihnen ein leeres Kännchen mit den Worten: „Empfanget das Gefäß, welches bestimmt ist zur Darreichung von Wein und Wasser behufs der Eucharistie des Blutes Christi, im Namen des Herrn." Den Schluß bilden 4 Orationen.

§. 109.

III. Die höhern Weihen (ordines majores).

1. Die Ertheilung des Subdiakonates.

Durch den Empfang dieser Weihe verpflichtet man sich, für immer im geistlichen Stande zu bleiben, das tägliche Breviergebet zu verrichten und in steter Ehelosigkeit und Keuschheit zu leben. Es ist also ein überaus wichtiger Schritt, den die Ordinanden thun; darum hält der Bischof vor der Weihe folgende Anrede an sie:

„Geliebteste Söhne, die ihr zum heil. Ordo des Subdiakonats sollet befördert werden, ihr müsset wieder und wieder überlegen, welche Bürde ihr heute von freien Stücken verlanget. Bis jetzt seid ihr noch frei, und es ist euch erlaubt, in den weltlichen Stand zurückzutreten. Wenn ihr aber diese Weihe empfangen habet, ist es euch nicht mehr gestattet, von euerm Vorsatze abzugehen, sondern ihr müsset Gott, dem zu dienen herrschen heißt, für immer dienen, die Keuschheit mit seiner Hülfe beobachten, und dem Dienste der Kirche allezeit ergeben sein. Ueberleget daher, so lange es Zeit ist! Wenn ihr aber bei euerm heil. Vorsatze beharren wollet, so tretet im Namen des Herrn herzu!"

Man sieht aus dieser schönen, bedeutungsvollen Anrede, wie grundlos der Vorwurf ist, die Kirche zwinge die Kleriker zum Cölibat. Die Kirche zwingt sie dazu so wenig, als sie zum Eintritt in den geistlichen Stand Jemanden zwingt. Jedem steht es vollkommen frei, in den geistlichen Stand zu treten und damit den Cölibat zu übernehmen oder auch nicht; und so weit ist die Kirche von jedem Zwange entfernt, daß sie an der Schwelle der höhern Weihen die

liturgie.de

Candidaten mit wahrhaft rührender Besorgniß noch einmal an die zu übernehmenden Pflichten erinnert und eindringlich auffordert, ihr Vorhaben wieder und wieder zu überlegen.

Nach dieser Anrede werfen sich die Ordinanden auf ihr Angesicht nieder, worauf der Bischof mit den anwesenden Klerikern knieend die Allerheiligenlitanei betet. Nach dem letzten: Te rogamus, audi nos! erhebt er sich, wendet sich gegen die Ordinanden und spricht: „Daß du diese Auserwählten segnen † wollest." R. Wir bitten dich, erhöre uns. „Daß du diese Auserwählten segnen † und heiligen † wollest." „Daß du diese Auserwählten segnen †, heiligen † und weihen † wollest."

Nun folgt die eigentliche Ertheilung des Subdiakonats. Eingeleitet wird sie wieder mit einer Belehrung und Ermahnung des Bischofs: „Der Subdiakon muß das Wasser zum Altardienste herbeischaffen, dem Diakon dienen, die Pallen des Altares und die Corporalien waschen, den Kelch und die Patene zum Gebrauche beim Opfer darreichen, unter dem heil. Amte die Epistel singen." — Alsdann werden den Ordinanden die zum Subdiakonate gehörigen Geräthschaften und Kleider übergeben, und zwar zuerst ein leerer Kelch mit der darüber befindlichen Patene, die nach und nach jeder Einzelne berührt, indem der Pontifex spricht: „Sehet wohl, wessen Dienst euch übergeben wird, darum ermahne ich euch, daß ihr euch so erzeiget, daß ihr Gott gefallen könnet." Dann reicht ihnen der Archidiakon die mit Wein und Wasser gefüllten Kännchen, das Becken mit dem Tuch zum Abtrocknen, wobei der Bischof eine Oration (mit vorausgehender Aufforderung an die anwesenden Kleriker, sich mit ihm im Gebete zu vereinigen) spricht, Gott wolle diese seine Diener segnen, damit er sie als eifrige und besorgte Wächter des himmlischen Kriegsdienstes in seinem Heiligthum einsetzen könne, und sie seinen heiligen Altären gewissenhaft dienen. Dann überreicht er ihnen die geistlichen Gewänder des Subdiakonats, nemlich den Amictus (Humerale), den Manipel und die Tunika (s. §. 28.). Endlich reicht er ihnen das Epistelbuch dar, das Alle berühren, und spricht: „Nehmet hin das Buch der Episteln, und habet die Vollmacht, dieselben in der heil. Kirche Gottes zu lesen, sowohl für die Lebenden als für die Verstorbenen. Im Namen des Vaters † und des Sohnes † und des heil. † Geistes. Amen."

§. 110.

2. Die Weihe der Diakonen.

Nach der Aufforderung des Archidiakons: Accedant qui ordinandi sunt ad diaconatum, und dem namentlichen Aufruf, den jeder

liturgie.de

mit adsum beantwortet, fragt der Bischof den Archidiakon, der im Namen der heil. Mutter, der Kirche, um die Weihe gebeten: „Weißt du, daß sie würdig sind?“ „Soviel die menschliche Schwachheit es zu wissen gestattet, weiß ich es und bezeuge, daß sie würdig sind zu der Last dieses Amtes.“ Der Bischof antwortet: „Gott sei Dank.“ Diese Frage hat ihren Grund in der Mahnung des Apostels: „Lege Niemanden voreilig die Hände auf.“ I. Tim. V. 22. Mit jener Versicherung begnügt sich aber der Bischof noch nicht, sondern fordert jetzt auch den Klerus und das Volk zum Zeugnisse auf: „Wenn Jemand etwas gegen sie hat, der trete um Gottes willen herzhaft hervor und sage es.“

Jetzt hält er an die Ordinanden eine Ansprache über die Pflichten ihres neuen Amtes:

„Ein Diakon muß am Altare dienen, taufen und predigen.... Weil ihr nun Mitdiener und Mithelfer am Leibe und Blute des Herrn seid, so haltet euch ferne von jeder fleischlichen Versuchung, wie die Schrift sagt: „Reiniget euch, die ihr die Gefäße des Herrn traget.“ Denket an den heil. Stephanus, welcher durch das Verdienst seiner ausgezeichneten Keuschheit von den Aposteln zu diesem Amte auserwählt wurde. Sorget dafür, daß ihr, die ihr das Wort Gottes mit dem Munde verkündiget, dasselbe durch lebendige Werke ausleget, damit auch von euch gesagt werde: Selig die Füße derer, welche die Botschaft des Heiles verkünden!“

Hierauf werfen sich Alle auf ihr Angesicht nieder, und es wird die Allerheiligenlitanei für sie gebetet, mit der dreimaligen bischöflichen Segnung am Schlusse, wie bei der Ertheilung des Subdiakonats. Nachdem weiter einige Gebete gesprochen sind, in welchen Gottes Segen über die zu Weihenden herabgefleht wird, singt der Bischof eine Art von Präfation, in welcher sich der Jubel der Kirche über den durch die Weihe statthabenden Zuwachs von Dienern des heil. Amtes ausspricht.

Nun folgt die Ertheilung der Weihe, und zwar nach göttlicher Anordnung (Apostelg. VI. 6., XIII. 3.) mittelst Handauflegung und Gebet. Der Bischof legt jedem Einzelnen die rechte Hand auf das Haupt und spricht: „Empfange den heil. Geist, zur Stärke und zum Widerstande gegen den Teufel und seine Versuchungen. Im Namen des Herrn.“ Und dieselbe Hand ausgestreckt haltend, fährt er fort:

„Sende auf diese, wir bitten dich, o Herr! den heil. Geist, damit sie durch ihn behufs der treuen Erfüllung ihres Amtes mit der Gabe deiner siebenfachen Gnade gestärkt werden. Es überfließe in ihnen die Tugend in ihrer ganzen Schönheit,

liturgie.de

eine bescheidene Auctorität, eine beständige Schamhaftigkeit, die Reinheit der Unschuld und die Beobachtung der geistlichen Zucht."

Hierauf übergibt er ihnen die heil. Gewänder, die den Diakonat auszeichnen, und zwar zuerst die Stola, die er Jedem quer von der linken Schulter nach der rechten Hüfte umlegt mit den Worten: „Empfange die weiße Stola von der Hand Gottes, erfülle dein Amt; denn mächtig ist Gott, daß er dir seine Gnade vermehre." Hierauf bekleidet er Jeden mit der Dalmatik, sprechend: „Es bekleide dich der Herr mit dem Kleide des Heiles und mit dem Gewande der Freude, und die Dalmatik der Gerechtigkeit umhülle dich immerdar. Im Namen des Herrn. R. Amen." Zuletzt überreicht er das Evangelienbuch, welches Jeder mit der rechten Hand berührt, und spricht: „Empfange die Vollmacht, das Evangelium zu lesen in der Kirche Gottes, sowohl für die Lebenden als Verstorbenen. Im Namen des Herrn. Amen." Schließlich spricht der Bischof zwei Gebete für die Geweihten.

§. 111.

3. Die Weihe der Priester.

Unter der Priesterweihe im engern und liturgischen Sinne versteht man den Inbegriff aller jener heil. Handlungen, unter welchen und durch welche einem Diakon die Priestergewalt, d. i. die Gewalt, das Wort Gottes zu verkünden, das heil. Meßopfer zu verrichten und die heil. Sacramente mit Ausnahme der Firmung und Ordination auszuspenden, zu segnen und die Gläubigen zu leiten, sowie die Vermehrung der heiligmachenden Gnade und die besondere wirkliche Gnade, das Priesteramt recht auszuüben, verliehen wird. Wir beschreiben nun zuerst

a) den Ritus vor der eigentlichen Weihe. Vor dem letzten Verse des Tractus ruft der Archidiakon die Ordinanden namentlich auf, welche dann, mit den Gewändern des Diakonats angethan, auf dem linken Arme ein Meßgewand und in der Rechten eine Kerze und ein weißes Linnentüchlein haltend, vortreten und sich in einem Halbkreise vor dem Bischofe aufstellen. Nach den Vorfragen wie beim Diakonate wendet sich der Bischof zu den Ordinanden, erinnert sie eindringlich an den hohen Ursprung und die erhabene Würde des Priesterthums, belehrt sie über die Pflichten desselben („ein Priester muß opfern, segnen, vorstehen, predigen und taufen") und gibt ihnen eine väterliche Ermahnung:

„Beobachtet," schließt er, „geliebteste Söhne! in euern Sitten die Reinheit eines keuschen und heil. Lebens, überleget, was ihr thut, ahmet nach, was ihr lehret, damit ihr, das

liturgie.de

Geheimniß des Todes des Herrn feiernd, euere Glieder allen Lastern und Begierden ertödtet. Euere Lehre sei dem Volke Gottes eine geistige Arznei. Der Geruch euers Lebens sei eine Freude der Kirche Christi, damit ihr durch euere Predigt und euer Beispiel das Haus, d. h. die Familie Gottes, erbauet, damit weder wir wegen euerer Erhebung, noch ihr wegen der Uebernahme eines so erhabenen Amtes die ewige Verdammniß verdienet, sondern vielmehr der ewigen Belohnung theilhaftig werdet, was Gott durch seine Gnade euch verleihen möge."

Dann werfen sich Alle der Länge nach auf ihr Angesicht nieder, und der Bischof betet mit den anwesenden Priestern die Allerheiligenlitanei mit der dreimaligen Segnung am Schlusse.

b) Die sacramentale Weihe und der übrige Ritus. Jetzt stehen Alle auf, treten zu zwei und zwei vor den Bischof und knieen vor ihm nieder. Der Bischof legt stehend jedem Einzelnen die beiden Hände auf das Haupt, ohne etwas zu sprechen. Dasselbe thun nach ihm alle anwesenden Priester, um den von dem Bischof vollbrachten Act zu bestätigen. Dann hält der Bischof, wie auch die Priester, die rechte Hand über die Ordinanden ausgestreckt und betet:

„Lasset uns, theuerste Brüder! Gott, den allmächtigen Vater, bitten, daß er über diese seine Diener, welche er zu dem Amte des Priesterthums auserwählt hat, seine himmlischen Gaben vervielfältige, und was sie durch seine Herablassung übernehmen, mit seiner Hilfe auch erlangen. Durch Christum, unsern Herrn."

Alsdann legt er die Mitra ab, wendet sich gegen den Altar und spricht:

„Laßt uns beten und die Kniee beugen. R. Erhebet euch."

Und alsbald zu den Ordinanden sich wendend, spricht er:

„Erhöre uns, wir bitten dich, o Herr, unser Gott! und gieße über diese deine Diener den Segen † des heil. Geistes und die Kraft der priesterlichen Gnade aus, damit du diejenigen, welche wir den Augen deiner Barmherzigkeit als zu Weihende darstellen, mit dem Ueberflusse deiner Gnade ausrüstest."

Nachdem dann der Bischof mit vor der Brust ausgespannten Armen eine Präfation gesungen, setzt er sich, legt Jedem die Stola, die er bisher über der linken Schulter getragen, zugleich auf die rechte Schulter, verschränkt die Endtheile vor der Brust in Gestalt eines Kreuzes und spricht: „Empfange das Joch des Herrn; denn sein Joch ist süß und seine Bürde ist leicht." Hierauf legt er Jedem

liturgie.de

das Meßgewand um, das jedoch hinten aufgerollt ist, mit den Worten: „Nimm hin das priesterliche Gewand, durch welches die Liebe versinnbildet wird; denn mächtig ist Gott, daß er dir die Liebe und das vollkommene Werk vermehre.“ R: „Gott sei Dank.“ Durch das Meßgewand wird die Liebe versinnbildet, weil es alle andern Gewänder unter sich schließt, gleichwie die Liebe die Menge der Sünden zudeckt und alle Gebote des Gesetzes und der Propheten in sich schließt. Ein Gebet des Bischofs um den göttlichen Beistand zur würdigen Verwaltung des Priesteramtes schließt diesen Act.

Jetzt stimmt der Bischof knieend den Hymnus: „Veni, creator spiritus,“ an, und salbt, während der Chor diesen Hymnus fortsetzt, sitzend mit Katechumenenöl einem jeden vor ihm knieenden Ordinanden beide Hände, und zwar, indem er zuerst in den mit einander verbundenen und geöffneten Händen in Kreuzesform zwei Linien zieht, von dem Daumen der rechten zum Zeigefinger der linken Hand, und von dem Daumen der linken bis zum Zeigefinger der rechten Hand fahrend; alsdann salbt er die ganze innere Fläche ein, indem er spricht: „Würdige dich, o Herr, diese Hände durch unsere Salbung und unsern Segen † zu weihen.“ R: Amen. Dann fährt er fort: „Damit Alles, was sie segnen werden, gesegnet sei, und Alles, was sie weihen werden, geweiht und geheiligt sei. Im Namen unseres Herrn Jesu Christi.“ Jeder Ordinand antwortet: „Amen.“ Das Oel sinnbildet den Segen, der von jetzt an von den Händen des Ordinanden ausgehen wird. Hiermit ist demselben die Gewalt der Segnung übertragen. Der Bischof legt sodann die beiden Hände des Ordinanden zusammen und läßt sie mit einem weißen Linnentüchlein umwickeln.

Hierauf läßt er einen nach dem andern den Kelch mit Wein und Wasser und die Patene, auf der eine Hostie liegt, mit dem Daumen und Mittelfinger berühren und spricht: „Empfange die Gewalt, Gott das Opfer darzubringen und die Messe zu feiern, sowohl für die Lebendigen als für die Abgestorbenen. Im Namen des Herrn. Amen.“ Hiermit empfängt der Ordinand die erhabenste Gewalt, die es auf Erden gibt, ja eine Gewalt, die selbst die Engel im Himmel nicht haben.

Jetzt setzt der Bischof die Messe fort. Nach dem Offertorium opfern die Neugeweihten eine brennende Kerze, die sie knieend zwei und zwei in die Hand des Bischofs niederlegen und dabei seine Hand küssen. Dies ist ein Ueberbleibsel des alten Oblationsritus, und sinnbildet das innere Opfer, das sie Gott darbringen. Nach oben, wie die Flamme des Lichtes, soll all ihr Sinnen und Trachten gerichtet sein, Jünger der Religion des Lichtes wollen sie sein, das stets mit der Finsterniß im Kampfe liegt, und wie die

liturgie.de

Kerze sich selbst verzehrt, so wollen auch sie ihr Leben im Dienste Gottes verzehren, so daß sie mit dem Psalmisten sprechen können: „Der Eifer für dein Haus verzehrt mich.“ Ps. LXVIII. 18.

Von der Opferung des Brodes an lesen nun die Neugeweihten gemeinschaftlich mit dem Bischofe die heil. Messe, beten und consecriren zu gleicher Zeit mit ihm, und dies ist also ihre erste heil. Messe. Der Bischof spricht langsam und etwas laut alle Gebete vor, so daß die Geweihten Alles zugleich mitsprechen können, namentlich die Consecrationsworte, welche im nemlichen Augenblicke, da sie der Bischof ausspricht, durch die Ordinirten zugleich ausgesprochen werden müssen. Hiermit will der geistliche Vater seinen Söhnen in Christo, als der Erste, die Anleitung zu der so wichtigen und heil. Vollmacht, das Opfer darzubringen, geben. Zugleich ist diese gemeinsame Feier ein schönes Sinnbild der katholischen Wahrheit, daß die neutestamentliche Kirche nur Ein Opfer kenne, und daß der Klerus unter der Oberleitung des Bischofs Einen geistlichen Leib bilde.

Nach dem Gebete pro pace gibt der Bischof den Neugeweihten den Friedenskuß, nach der Communion reicht er ihnen den Leib des Herrn, ohne vorausgehendes Confiteor und Misereatur etc., weil sie mit dem Bischofe concelebriren. Nachdem er sie alle communicirt, stimmt er folgendes Responsorium an, das der Chor weiter singt:

„Von nun an will ich euch nicht mehr Knechte nennen, sondern meine Freunde, weil ihr Alles erkannt habet, was ich in euerer Mitte gewirkt habe. Alleluja. Empfanget den heil. Geist in euch, den Tröster. Er ist derselbe, den euch der Vater senden wird. Alleluja. ℣. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch befehle.“

Wie schön werden diese Worte, die der Herr einst zu den Aposteln gesprochen, auf die Neugeweihten angewendet! Auch sie sind jetzt sowohl durch die Uebernahme des priesterlichen Amtes, als auch durch die heil. Communion in die innigste Freundschaft und Gemeinschaft mit Christus getreten.

Hierauf legen die Neugeweihten, vor dem Altare stehend, das apostolische Glaubensbekenntniß ab. Hiermit geloben sie, sich in Ausübung des Lehramtes streng an das rechtgläubige Bekenntniß zu halten.

Nun folgt die Sendung zur Verwaltung des Bußsacramentes. Der Bischof legt jedem Einzelnen, vor ihm Knieenden beide Hände auf das Haupt und spricht: „Empfange den heil. Geist, welchen du die Sünden vergibst, denen sind sie vergeben, und welchen du sie behältst, denen sind sie behalten.“ Jetzt ist dem Geweihten die volle priesterliche Gewalt übertragen. Darauf deutet die Entfaltung des

liturgie.de

bis jetzt auf dem Rücken aufgerollten Meßgewandes hin, wobei der Bischof spricht: „Mit dem Gewande der Unschuld bekleide dich der Herr!“

Die Neugeweihten werden nur dann zur Auferbauung des Reiches Gottes beitragen, wenn sie dem Bischofe Gehorsam leisten. Kein sichtbares Reich kann bestehen ohne Einheit und Unterordnung. Daher fordert der Bischof von den Neugeweihten, ehe er sie entläßt, das feierliche Versprechen des canonischen Gehorsams. „Versprichst du mir und meinen Nachfolgern Ehrfurcht und Gehorsam?“ „Ich verspreche es.“ Hierbei legt der Neugeweihte seine noch verbundenen Hände in jene des Bischofs, womit er sein Versprechen bekräftigt und den eigenen Willen als gebunden an den des Bischofs bezeichnet. Der Bischof küßt ihn hierauf, um ihn als seinen Sohn in Christo und Mitarbeiter im Reiche Gottes zu begrüßen.

Die erhabenste und wichtigste Handlung unter allen, zu welchen die Ordinirten heute bevollmächtigt worden sind, ist die Darbringung des heil. Meßopfers. Darum ermahnt sie der Bischof noch besonders, die Ordnung der ganzen Messe von andern darin bewanderten Priestern sorgfältig zu erlernen, ehe sie zur Feier der Messe schreiten. Nachdem hierauf der Bischof sie Alle gesegnet, und die heil. Messe bis zum Johannesevangelium fortgesetzt hat, gibt er den Neugeweihten noch folgende Ermahnungen:

> „Geliebteste Söhne! erwäget sorgfältig, welche Weihe ihr empfangen, und welche Last ihr auf euere Schultern genommen; bemühet euch, heilig und religiös zu leben und dem allmächtigen Gotte zu gefallen, damit ihr seine Gnade erlangen könnet, welche er euch nach seiner Barmherzigkeit verleihen wolle. — Nach euerer ersten Messe leset drei andere Messen, nemlich eine vom heil. Geist, die andere von der seligsten Jungfrau Maria, die dritte für die verstorbenen Gläubigen, und bittet den allmächtigen Gott auch für mich.“

Die Ordinirten versprechen das und lesen dann gemeinschaftlich mit dem Bischof das Johannesevangelium.

§. 112.

4. Die Weihe des Bischofs.

(Consecratio Electi in Episcopum.)

Unter der Bischofsweihe versteht man den Inbegriff aller jener heil. Handlungen und Formen, unter welchen und durch welche einem Priester die bischöfliche Gewalt verliehen wird, d. i. die Gewalt, die Sacramente der Ordination und Firmung zu ertheilen und die ihm

liturgie.de

anvertraute Kirche zu regieren. Der Ritus ist herrlich und großartig, und besteht im Wesentlichen in Folgendem:

a) Ritus vor der eigentlichen Weihe. Die Weihe wird durch einen Bischof (consecrator) vorgenommen und in Gegenwart zweier anderen Bischöfe als Assistenten. Nachdem sich diese Bischöfe und der zu Weihende an ihren am Altare bereiteten Sitzen eingefunden, der Letztere dem Consecrator gegenüber, redet der ältere der Assistenten den Consecrator also an: „Ehrwürdiger Vater! unsere heil. Mutter, die katholische Kirche, verlangt, daß du diesen hier gegenwärtigen Priester zu der Bürde des Episcopates erhebest," worauf der Consecrator fragt: „Habt ihr dazu ein apostolisches Mandat?" Der Andere antwortet: „Ja," worauf der Consecrator dasselbe laut vorlesen läßt. Ein zum Bischof Erwählter darf nemlich erst dann consecrirt werden und sein Amt antreten, wenn seine Wahl von dem Oberhaupte der Kirche nach einer vorgängigen Prüfung über seine Fähigkeit und Würdigkeit (Informativprozeß) bestätigt worden ist. Das Bestätigungsschreiben heißt mandatum apostolicum.

Hierauf gelobt der Erwählte dem Papste und seinen rechtmäßigen Nachfolgern Treue und Gehorsam, und beschwört das Gelöbniß auf das Evangelienbuch, das der Consecrator auf seinem Schooße aufgeschlagen hält, mit den Worten: „So wahr mir Gott helfe und diese heil. Evangelien Gottes."

Jetzt nimmt der Consecrator eine Prüfung über den Glauben und die Sitten des Erwählten vor, die in 17 Fragen besteht. Er fragt u. A.: „Geliebtester Bruder! wir fragen dich mit aufrichtiger Liebe, ob du alle deine Einsicht dem Sinne der heil. Schrift unterordnen willst? Willst du deine Sitten von allem Bösen ab-, und so viel du kannst, mit der Hülfe Gottes allem Guten zuwenden? Willst du gegen Arme und Fremdlinge, gegen alle Dürftige um Gottes willen freundlich und barmherzig sein? Glaubst du an die heil. Dreifaltigkeit Gottes, den Vater, den Sohn und den heil. Geist? ꝛc." Durch diese Prüfung soll die Mahnung des Apostels: „Lege Niemandem voreilig die Hände auf," I. Tim. V. 22, erfüllt, und dem Volke und Klerus die Ueberzeugung gegeben werden, daß ein rechtgläubiger und würdiger Priester der Diöcese vorgesetzt werde.

Nun beginnt die heil. Messe, welche der Erwählte gleichzeitig mit dem Consecrator liest. Für jenen ist jedoch ein besonderer Altar errichtet, an welchen er, nachdem er das Staffelgebet gemeinschaftlich mit dem Consecrator gesprochen, und außer mit den Meßkleidern auch mit den Sandalien, dem Brustkreuz, der Tunicella und Dalmatik bekleidet worden ist, von den Assistenten geführt wird und die heil. Messe bis zum Alleluja nach dem Graduale (oder bis zum letzten Vers des Tractus oder der Sequenz) fortsetzt.

liturgie.de

Jetzt wird er vor den Weihenden geführt, der ihm die Pflichten des Bischofs kurz aufzählt: „Der Bischof muß richten, auslegen, weihen, ordiniren, opfern, taufen und firmen.“

Nach einer Einladung zur Fürbitte für den Erwählten werfen sich Alle auf die Kniee nieder, der Erwählte auf das Angesicht, und es wird jetzt die Allerheiligenlitanei gebetet, auf daß die Gebete der streitenden und triumphirenden Kirche vereint vor dem Throne Gottes erscheinen. Nach dem letzten „Te rogamus, audi nos“ erhebt sich der Consecrator und segnet dreimal den Erwählten: „Daß du diesen gegenwärtigen Erwählten segnen † wollest. ℟. Wir bitten dich, erhöre uns. Daß du ihn segnen † und heiligen † wollest. Daß du ihn segnen †, heiligen † und weihen † wollest.“ Dasselbe sprechen und thun die Assistenten, jedoch knieend.

b) Die eigentliche Weihe. Dem Erwählten wird nunmehr das offene Evangelienbuch auf den Nacken gelegt, zum Zeichen, daß er, wie schon der heil. Chrysostomus sagt, obschon das Haupt von Allen, doch immer und überall den Gesetzen des Evangeliums sich unterwerfen müsse. Alsdann legen ihm Consecrator und Assistenten beide Hände auf das Haupt und sprechen: „Empfange den heil. Geist.“ Der Consecrator fährt allein fort: „Sei gnädig, o Herr! unsern Bitten, und gieße, nachdem das Horn der priesterlichen Gnade über diesen deinen Diener sich geneigt, die Kraft deines Segens † über ihn aus. Durch unsern Herrn Jesum Christum u. s. w.“

Nachdem der Consecrator den Hymnus: Veni, creator spiritus, angestimmt, salbt er, während der Chor denselben fortsetzt, das Haupt des Erwählten, indem er zuerst durch die ganze Krone des vor ihm Knieenden das Kreuzeszeichen bildet, und hierauf den übrigen Theil der Krone salbt unter den Worten: „Gesalbt und geweiht werde dein Haupt mit dem himmlischen Segen für den hohepriesterlichen Stand. Im Namen des Vaters † und des Sohnes † und des heil. † Geistes. ℟. Amen. ℣. Der Friede sei mit dir. ℟. Und mit deinem Geiste.“ Darauf setzt er die vor dem Hymnus begonnene Präfation fort:

„Dieses Oel, o Herr, fließe reichlich auf sein Haupt, es träufle auf seine Lippen, es ergieße sich über das Aeußere seines ganzen Körpers: damit die Kraft deines Geistes sowohl sein Inneres erfülle, als sein Aeußeres umschirme. Es überfließe in ihm die Beharrlichkeit des Glaubens, die Reinheit der Liebe, die Aufrichtigkeit des Friedens. Es seien schön seine Füße durch deine Gnade zur Verkündigung des Friedens, zur Verkündigung deiner Güter! Gib ihm, o Herr!

liturgie.de

den Dienst der Wiederversöhnung im Worte und Werke, in der Kraft der Zeichen und Wunder u. s. w."

Dann fängt er den CXXXII. Psalm an, und *salbt*, während der Chor ihn fortsetzt, die *Hände* des Erwählten mit heil. Chrisma, indem er zuerst von dem Daumen der rechten Hand bis zum Zeigefinger der linken, vom Daumen der linken Hand bis zum Zeigefinger der rechten fährt, und dann die ganze Fläche salbt, sprechend: „Es sollen diese deine Hände gesalbt werden mit dem geweihten Oele und dem Chrisma der Heiligung, sowie Samuel den König und Propheten David gesalbt." Indem er sodann dreimal das Zeichen des Kreuzes über sie bildet, spricht er:

„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes machen wir das Zeichen des heil. Kreuzes unsers Heilandes Jesu Christi, der uns vom Tode erlöset und zu dem Reiche der Himmel geführt hat. Erhöre uns, gütiger, allmächtiger Vater, ewiger Gott, und verleihe, daß wir, was wir von dir erflehen, erhalten. Durch eben denselben Christum, unsern Herrn, Amen. Der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der da wollte, daß du zur Würde des hoheprieſterlichen Amtes erhöht werdest, möge dich mit dem Chrisma und der geheimnißvollen Salbung übergießen und mit der Fülle des geistlichen Segens ausrüsten. Was du segnest, soll gesegnet, was du heiligest, soll geheiliget werden, und die Auflegung dieser geweihten Hand oder dieses Daumens soll Allen zum Heile gereichen. Amen."

Hände *und* Haupt werden gesalbt, weil dem zum Bischof Erwählten eine umfassendere Gewalt übertragen wird, als dem einfachen Priester, und jener als der Stellvertreter des Herrn, welcher als Hoheprieſter, Prophet und König der „Gesalbte" (Christus) heißt, bezeichnet werden soll.

Darauf werden dem Neugeweihten *die bischöflichen Insignien übergeben*, und zwar zuerst der *Hirtenstab*, mit den Worten: „Nimm hin den Stab des Hirtenamtes, damit du bei den Ahndungen der Laster liebevoll züchtigest, Gericht ohne Leidenschaft hältst, bei der Pflege der Tugenden die Gemüther der Hörer besänftigest und in der Ruhe die Strenge nicht übersiehst." Bei Uebergabe des *Ringes* spricht der Consecrator: „Nimm hin den Ring, das Sinnbild des Glaubens, damit du die Braut Gottes, nemlich die heil. Kirche, mit unverletztem Glauben geschmückt, unversehrt bewahrest." Durch die Ueberreichung dieser beiden Insignien wird dem Neugeweihten die bischöfliche Jurisdiction übertragen. Endlich wird ihm das *Evangelienbuch*, welches er bisher auf seinen Schultern trug, hingereicht mit den Worten: „Nimm hin das Evangelium, und

liturgie.de

gehe hin und predige es dem dir anvertrauten Volke; denn mächtig ist Gott, daß er dir seine Gnade vermehre. Der da lebt u. s. w." Der Bischof, als Nachfolger der Apostel, ist der eigentliche Verwalter des prophetischen Amtes Christi, er empfängt die Vollmacht hiezu unmittelbar von Gott, während die Presbyter der Diöcese hierin nur seine Gehülfen sind. Sofort geben die übrigen Bischöfe dem Neugeweihten den Friedenskuß, um ihre Freude auszudrücken und ihn als ihren Mitbruder zu begrüßen.

c) Ritus nach dem sacramentalen Act. Der Neugeweihte kehrt nun in seine Kapelle zurück und setzt die heil. Messe gleichzeitig mit dem Consecrator fort, ein schönes Sinnbild der Einheit und Einigkeit. Nach dem Offertorium begibt er sich wieder zum Hochaltar und bringt dem Consecrator zwei Kerzen, zwei Brode und zwei Gefäße mit Wein zum Opfer dar — ein Ueberrest des alten Oblationsritus, zugleich eine feierliche Erklärung, daß er sein Leben (versinnbildet durch die Hauptnahrungsmittel Brod und Wein) Gott zum Opfer darbringe und das Licht eines guten Wandels vor seiner Heerde leuchten lassen wolle.

Von jetzt an feiern der Weihende und der Geweihte, welcher auf der Epistelseite stehen bleibt, die heil. Messe miteinander. Es wird nur Eine Hostie bereitet, und in Einen Kelch so viel Wein gegossen, als für Beide hinreicht. Bei der heil. Communion genießen Beide von derselben heil. Hostie und trinken das heil. Blut aus demselben Kelche, zuerst der Consecrator, dann der Consecrirte aus der Hand des Consecrators. Schöner könnte die brüderliche Liebe und Vereinigung nicht versinnbildet werden! „Ein Leib, Ein Brod sind wir Viele, wir Alle, die wir an Einem Brode Theil nehmen." I. Cor. X. 17.

Nach dem Schlußsegen setzt der Consecrator dem Consecrirten die Mitra auf das Haupt, legt ihm die Handschuhe an (Bedeutung beider s. §. 28.) und steckt ihm den Ring an den Finger.

Nun folgt die Inthronisation, wodurch der Neugeweihte von seiner Kirche feierlichen Besitz nimmt. Geschmückt mit den bischöflichen Insignien, wird er auf den bischöflichen Thron geführt, läßt sich daselbst nieder und empfängt von den ihm untergebenen Geistlichen, als Zeichen der Huldigung, den Handkuß.

Der Consecrator stimmt jetzt den ambrosianischen Lobgesang (Te Deum) an, in welchen das bisher verwaiste Volk in heil. Freude, wieder einen Hirten zu haben, mit einstimmt. Während desselben geht der Neugeweihte, von den Assistenten geführt, durch die Räume der Kirche, um sich dem Volk als Oberhirten zu zeigen, und ertheilt dann, zum Hochaltar zurückgekehrt, zum Erstenmale den feierlichen bischöflichen Segen, nähert sich hierauf dem Consecrator und singt zur Danksagung für die von ihm erhaltene Weihe,

liturgie.de

dreimal sich verneigend, eben so oft in immer höherem Tone: „Auf viele Jahre!“ d. i. möge dir der Herr zum Wohl seiner Kirche das Leben erhalten! Von dem Consecrator und den Assistenten empfängt er hierauf den Friedenskuß.

In seine Kapelle zurückgekehrt, liest nun der Neugeweihte das Johannesevangelium, legt sodann die heil. Gewänder ab, sagt dem Consecrator und den Assistenten Dank, worauf Alle im Frieden scheiden.

„Fürchte den Herrn von deiner ganzen Seele und halte seine Priester in Ehren. Liebe den, der dich gemacht, aus allen deinen Kräften, und verlaß seine Diener nicht.“ Sir. VII. 31. 32. So mahnte Gott die Israeliten. Um wie viel mehr gilt diese Mahnung den Christen, da ihre Priester hoch über allen heidnischen und israelitischen Priestern stehen, indem sie durch die sacramentale Weihe zu Stellvertretern Gottes und Ausspendern der göttlichen Geheimnisse erhoben, und mit einem unauslöschlichen geistigen Merkmal besiegelt worden sind! Darum sprach Christus zu ihnen: „Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat (Luc. X. 16.);“ und mahnten ferner die heil. Väter zur tiefsten Ehrerbietung gegen die christlichen Priester. „Billig,“ ruft z. B. der heil. Chrysostomus aus, „sollen wir sie nicht nur mehr als die Fürsten und Könige, sondern auch mehr als die Väter verehren. Denn diese haben uns aus dem Geblüte und aus dem Willen des Fleisches gezeugt, sie aber sind die Urheber unserer Geburt aus Gott, jener seligen Wiedergeburt nemlich, der wahren Freiheit und der Kindschaft aus Gnade.“ Wohl gibt es auch unwürdige Priester, aber die sacramentale Weihe verdient auch in ihnen Ehrfurcht und Gehorsam. „Siehest du einen unwürdigen Priester,“ sagt der nemliche Kirchenlehrer, „so trage es nicht auf das Priesterthum über; denn man soll nicht die Sache verächtlich ansehen, sondern den, der die gute Sache schlecht gebraucht. So ward Judas ein Verräther; aber deßwegen wird nicht der Apostolat, sondern einzig der treulose Jünger angeklagt.“ Und: „Es ist besser, der guten Priester wegen auch die schlimmen ehren, auf daß ihr der schlimmen wegen die guten nicht verachtet; denn es ist besser, den Schlimmen etwas geben, das sie nicht verdienen, als den Guten entziehen, was ihnen von Rechtswegen gebührt.“

---

liturgie.de

VII. Artikel.

Das Sacrament der Ehe.

§. 113.

Vom Sacrament der Ehe im Allgemeinen.

1. Die Ehe ist ein Sacrament, wodurch zwei ledige Personen, Mann und Weib, sich miteinander verheirathen, und von Gott die Gnade erhalten, die Pflichten ihres Standes bis in den Tod getreu zu erfüllen.

2. Die Ehe wurde schon im Paradiese von Gott eingesetzt, und zwar als eine unauflösliche Verbindung. Aber nachdem durch die Sünde die ganze Menschheit von Gott abgefallen war, wurde auch der eheliche Bund nicht mehr so heilig gehalten, bis der Heiland kam und die Ehe nicht nur wiederherstellte, wie Gott sie eingesetzt hatte, sondern auch zur Würde eines Sacramentes erhob. Daß die Ehe ein wahres Sacrament sei, bezeugt Schrift und Tradition. Paulus nennt sie geradezu „ein großes Sacrament", Eph. V. 22, und die Kirche hat von jeher so geglaubt und gelehrt, wie aus den heil. Vätern und den Beschlüssen der Kirchenversammlungen, und selbst aus den Lehren jener Secten, die in den ersten Jahrhunderten von der Kirche abgefallen sind, erhellt.

3. Die in den Ehestand treten wollen, müssen in der christlichen Religion gründlich unterrichtet sein (sie haben hierüber vorher ein Examen, Brautexamen, zu bestehen), vor ihrer Verehelichung die heil. Sacramente der Buße und des Altares empfangen und frei von Ehehindernissen sein oder von solchen Dispens erlangt haben. Die Ehehindernisse sind entweder trennende oder aufschiebende. Trennende (impedimenta dirimentia) heißt man jene, die eine bereits geschlossene Ehe ungültig machen oder die Eheleute von einander trennen; sie sind in folgende Verse zusammengefaßt:

Error, conditio, votum, cognatio, crimen,
Cultus disparitas, vis, ordo, ligamen, honestas,
Si sis affinis, si clandestinus et impos,
Si mulier sit rapta, loco nec reddita tuto,
Haec facienda vetant connubia, facta retractant.

Aufschiebende (impedientia) heißen jene, die die Ehe zwar nicht ungültig, aber unerlaubt machen, so daß, wer sich wissentlich bei einem solchen verehelicht, eine schwere Sünde begeht. Sie sind:

liturgie.de

Ecclesiae vetitum, tempus, sponsalia, votum,
Impediunt fieri, permittunt facta teneri.

Um etwaige Ehehindernisse zu entdecken, werden die Eheversprechen vor versammelter Gemeinde an drei aufeinander folgenden Sonntagen verkündigt (proclamirt).

4. Die Ehe wird gültig geschlossen, indem die Brautleute vor dem eigenen Pfarrer (parochus proprius) und zwei Zeugen erklären, daß sie einander zur Ehe nehmen, worauf der Priester ihren Bund segnet.

§. 114.

Ritus der Eheschließung.

Indem wir die provinziellen Gebräuche umgehen, beschreiben wir bloß den Ritus der Trauung nach dem römischen Ritual. Der Priester fragt zuerst den Bräutigam: „N., willst du die hier gegenwärtige N. zu deiner rechtmäßigen Ehefrau nach dem Ritus der heil. Mutter, der Kirche, annehmen? R. Ja. Die nemliche Frage ergeht sodann mutatis mutandis an die Braut.

Nun heißt er sie sich die rechte Hand reichen, womit der Entschluß ausgedrückt wird, Hand in Hand durch das Leben zu gehen, Ein Herz und Eine Seele zu sein. Der Priester bestätigt nun den Ehebund, indem er die vom Concil von Trient angegebene Formel spricht: „Ich verbinde euch zur Ehe im Namen des Vaters ꝛc.", oder eine andere, je nach Vorschrift der Diöcesanritualien, z. B.: „Die unter euch geschlossene Ehe bekräftige, bestätige und segne ich im Namen des Vaters u. s. w." Darauf besprengt er sie mit Weihwasser und segnet den Vermählungsring: „Segne †, o Herr! diesen Ring, welchen wir in deinem Namen segnen, damit diejenige, welche ihn tragen soll, eine unverletzte Treue ihrem Bräutigam bewahre, im Frieden und in deinem Wohlgefallen beharre und allezeit in wechselseitiger Liebe lebe." Nachdem er ihn mit Weihwasser besprengt, übergibt er ihn dem Bräutigam, der ihn der Braut an den Ringfinger der linken Hand steckt. Der Ring, als ein in sich geschlossenes Ganze ohne Anfang und Ende, sinnbildet schön die Unauflöslichkeit der Ehe, die unverbrüchliche Treue und Liebe. Alsdann betet der Priester:

> „Blicke, wir bitten dich, o Herr! auf diese deine Diener herab, und sei in deiner Barmherzigkeit mit jener Einrichtung, durch welche du die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes angeordnet hast, damit die, welche auf deine Veranlassung ihre Verbindung schließen, durch deine Hülfe darin erhalten werden. Durch Christus, unsern Herrn. Amen."

Wenn die Trauung vor der heil. Messe stattfindet, so liest jetzt

liturgie.de

der Priester die Messe pro sponso et sponsa, spricht nach dem Paternoster zwei Orationen über die vor ihm knieenden neuen Eheleute, und vor der Segnung des Volkes segnet er sie mit den Worten:

„Der Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs sei mit euch; er erfülle euch mit seinem Segen, damit ihr die Kinder euerer Kinder bis zum dritten und vierten Geschlechte sehet und nachher mit der Hülfe unsers Herrn Jesu Christi das ewige Leben erlanget!"

Zweites Hauptstück.

Die Sacramentalien.

§. 115.

Begriff.

Den Sacramenten reihen sich in untergeordneter Weise die Sacramentalien an. Man versteht darunter jene Culthandlungen, die, während die Sacramente Gerechtigkeit und Heiligkeit geradezu und unmittelbar bewirken, nur zur Heiligung beitragen, also dieselbe mittelbar bewirken, oder die Aufgabe haben, die Verwaltung der Sacramente vorzubereiten oder überhaupt zu bedingen. Den Namen „Sacramentalien" führen sie deßhalb, weil sie theils unmittelbar mit den Sacramenten zusammenhängen, die Wirkung dieser ergänzen und vollenden, theils mit der Verrichtung der Sacramente große Aehnlichkeit haben (indem man bei ihnen auch Form, Materie u. dgl. unterscheiden kann).

Um Zweck und Bedeutung der Sacramentalien sich klar zu machen, muß man vor Allem die an Personen und die an Sachen zu verrichtenden unterscheiden.

Durch die heil. Sacramente wird der Mensch in den Hauptmomenten seines Lebens der göttlichen Gnade theilhaftig. Allein es gibt außer jenen noch viele andere, wo sich dem Menschen das Bedürfniß der göttlichen Gnade nahe legt. Täglich und stündlich fühlt er, daß er der göttlichen Barmherzigkeit und Gnade zu seiner Sühnung und Heiligung, zur Stärkung gegen die Anfechtungen Satans und zur Aneignung und Bewahrung der Tugend bedarf, und selbst in den irdischen Berufsarbeiten, Kämpfen und Nöthen fühlt er das Unzureichende der eigenen Kraft und die Nothwendigkeit der Hülfe dessen, von welchem ewig aller Segen und alles Gedeihen ausströmt. Dieses Bedürfniß kann die Kirche nicht unbefriedigt lassen, da sie als Trägerin des Erlösungswerkes die Aufgabe hat, den Fluch, der seit der Sünde auf dem Menschen lastet, von ihm hinwegzunehmen, und sein

liturgie.de

ganzes Leben wieder unter den göttlichen Segen zu stellen, wie er über seinem ursprünglichen Zustande ruhte. Für solche Fälle und Verhältnisse nun, wo der Mensch der göttlichen Gnade und Hülfeleistung besonders bedürftig ist, ohne daß ein Sacrament dafür angeordnet wäre, kommen die Sacramentalien zur Anwendung.

Aber auch die vernunftlose Creatur muß in den Kreis der erlösenden und segnenden Thätigkeit der Kirche hineingezogen werden; denn durch die Sünde des Menschen ist auch die Natur in ihrer Art dem Fluche unterworfen worden, und seufzt deßhalb gleichfalls nach Erlösung von der Dienstbarkeit der Verderbtheit. „Das Geschöpf ist der Eitelkeit unterworfen, nicht freiwillig, sondern um dessen willen, der es unterworfen hat auf Hoffnung hin... Wir wissen, daß alle Geschöpfe seufzen und in den Geburtswehen liegen immer noch." Röm. VIII. 20. 22. *) Das Elend der Creatur, die Nichtigkeit und Verderbtheit war nothwendige Folge der Sünde des Menschen; auf den Menschen ist denn auch strafend all ihr Leiden gerichtet. Einst ihm dienstbar, empört sie sich nun gegen ihn. „Wie in schweren Fieberträumen erheben sich die Elemente gegen den, welcher ihnen zum Herrn gegeben war; das Meer zertrümmert seine Schiffe und verschlingt ihn in seine Tiefen; die Wolke schleudert den Hagel auf seine Felder und den Blitz in seine Hütte; die Atmosphäre gießt Pest und Seuchen aus über das unselige Geschlecht, und die in Todesnoth erbebende Erde begräbt ihn und seine Habe unter dem glühenden Erguſſe ihrer entsetzlichen Krisen; die Pflanze bereitet ihm am offenen Wege und im Dunkel der Wälder die giftgeschwollene Beere, und das Thierreich stellt mit todterfülltem Zahne seiner Ferse nach; — mit Einem Worte: Verflucht ist auch die Erde im Werke des Menschen; Elend und Ingrimm erfüllen ihr Leben; aber nicht ihr Schöpfer war es, der etwa in seinem Zorne diesen Jammer über sie verhängte, sondern ihr trauriges Geschick war nothwendige Folge der Sünde des Menschen **)." In ihrem unverderbten Zustande ferner war die Natur dem Menschen ein reiner Spiegel des Göttlichen, eine Stimme, die ihn nach Oben hinwies, und ein Werkzeug gottähnlichen Wirkens. Aber nunmehr ist sie für ihn eine gefährliche Region, ihre gleißende

---

*) Fr. v. Schlegel hat diesen Zustand der Natur in einem Gedichte schön geschildert, wo es u. A. heißt:

Es geht ein allgemeines Weinen,
So weit die stillen Sterne scheinen,
Durch alle Adern der Natur;
Es ringt und seufzt nach der Verklärung,
Entgegenschmachtend der Gewährung,
In Liebesangst die Creatur.

**) Pabst, der Mensch und seine Geschichte. 2. Aufl. Wien, 1847. S. 79 u. 80.

liturgie.de

Schönheit wird ihm zum Fallstrick der Sünde, zieht ihn von Gott ab, anstatt zu ihm hinzuführen, und ist ihn so zu bethören im Stande, daß er sie anstatt ihres Schöpfers anbetet. Die Güter, welche Gott nur zur vernünftigen Benützung oder unschuldigen Freude erschaffen hat, werden ihm zum Blendwerk, in welchem sich, wie in einem Netze, sein lustbethörtes Gemüth verfängt, ein Werkzeug zur Befriedigung seiner sündhaften Gelüste, seiner Eitelkeit und seines Hochmuthes. — Um nun auch die Creatur von dem Fluche, der auf ihr lastet, zu entbinden, sie den Einflüssen Satans zu entziehen, ihr die Kraft zu benehmen, dem Menschen gefährlich zu werden, den göttlichen Segen für sie zu erzielen und sie zum Gebrauche im Reiche Gottes zu heiligen, wendet die Kirche die Sacramentalien an. Uebrigens wird dadurch die Erlösung der materiellen Schöpfung nicht etwa allseitig schon vollzogen, so wenig als deßwegen, weil Christus auf Golgatha geblutet hat, schon alle Menschen auch wahrhaft Erlöste zu nennen sind; vielmehr wird die gänzliche Erlösung und Verherrlichung der Creatur erst am Ende der Tage eintreten, wo überhaupt erst die volle Herrschaft des Reiches Gottes sichtbar werden wird. „Das Harren des Geschöpfes ist ein Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes, weil auch selbst das Geschöpf von der Dienstbarkeit der Verderbtheit befreit wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes.“ Röm. VIII. 19. 21.

§. 116.

Die Grundformen der Sacramentalien.

Die drei Grundformen der Sacramentalien, sowohl in Bezug auf Personen als auf Sachen, sind der Exorcismus, die Segnung und die Weihung.

1. In Bezug auf Personen versteht man

a) unter Exorcismus (ἐξορκισμος, Beschwörung) die Beschwörung böser Geister, entweder um wirklich Besessene von ihnen zu befreien, oder um ihren Einfluß zu schwächen und ferne zu halten. Der Exorcismus ist in der heil. Schrift begründet. Der Herr selbst trieb Teufel aus, und gab seinen Jüngern den Auftrag und die Gewalt dazu. „Er rief die zwölf Apostel zusammen, und gab ihnen Macht und Gewalt über alle Teufel, und die Krankheiten zu heilen.“ Luc. IX. 1. Vgl. Matth. X. 1, Marc. III. 15, XVI. 17. Die Apostel machten auch Gebrauch von dieser Gewalt, und in den ersten Jahrhunderten der Kirche fand sie die vielseitigste Anwendung. Der Exorcismus geschieht von jeher im Namen Jesu, durch Handauflegung und Gebet, ferner besonders durch Anwendung des Kreuzeszeichens, auch durch Anhauchen. Er wird auch vor der Taufe angewendet, um den Zusammenhang aufzuheben, der zwischen dem

liturgie.de

unerlösten Menschen und dem dämonischen Reiche stattfindet, ist somit dort ein zur Taufe vorbereitender Act. (Vgl. §. 74 u. 75.)

b) Die Segnung ist eine heil. Handlung, durch welche die Kirche mit Berufung auf das Verdienst Jesu Christi die Gnade Gottes auf eine Person herabfleht, damit sie vor geistlichen und leiblichen Unfällen bewahrt werden möge. Segnungen begegnen uns viele in der heil. Schrift. Gott selbst segnete im Anbeginn das Menschengeschlecht. Dann waren es im alten Bunde besonders die Eltern, Priester und Könige, welche den Segen aussprachen. So Noe über seine Söhne Sem und Japhet, Isaac über Jacob, Jacob über seine Söhne und Enkel, Moses vor seinem Tode über das israelitische Volk, der Priester täglich zweimal am Schlusse des Morgen- und Abendopfers, und bei besondern gottesdienstlichen Feierlichkeiten der König über das Volk; der priesterlichen Segnung verhieß Gott selbst, daß er sie mit seiner Gnade begleiten werde. Auch bei den Heiden begegnet uns die Segnung auf manchfache Weise, und der Glaube an die Wirksamkeit derselben (sowie des Fluches). Im neuen Bunde aber segnet Christus selbst die Kinder unter Handauflegung, begrüßt seine Jünger mit dem Segenswunsche: „Der Friede sei mit euch," und segnet sie vor der Himmelfahrt mit emporgehobenen Händen. Auch hat er seinen Jüngern die Anwendung des Segens empfohlen und demselben Wirkung verheißen. „Wo ihr immer in ein Haus kommet, da saget zuerst: Der Friede sei mit diesem Hause! Und wenn daselbst ein Kind des Friedens ist, so wird euer Friede auf ihm ruhen: wo aber nicht, so wird er auf euch zurückkehren." Luc. X. 5. 6. „Es werden aber denen, die da glauben, diese Wunder folgen: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben.... Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden gesund werden." Marc. XVI. 17. 18. Demgemäß fanden auch vom apostolischen Zeitalter an Segnungen im Gottesdienste der Kirche Statt. Heutzutage sind von Personalsegnungen im Gebrauch: die Segnung der Gemeinde beim Gottesdienste mit dem Kreuzeszeichen und mit dem hochwürdigsten Gute, die Besprengung mit Weihwasser, die Hervorsegnung der Wöchnerinnen, die Einsegnung der Jubelehen, die Segnung der Pilger, die Segnung der Sterbenden, auch die Einsegnung der Todten gehört hieher.

c) Die Weihe oder Weihung ist jene heil. Handlung, durch welche Personen zu einem gewissen Amte und Berufe oder auch zu gewissen Pflichten feierlich eingeführt werden und hiezu den Segen Gottes empfangen. So wurden im A. B. Aaron von Moses zum Priester, Saul von Samuel zum König eingeweiht. — Zu den Weihungen gehören: die Ertheilung der Tonsur, der vier niedern Ordines und des Subdiakonats, die Benediction der Ordensleute

liturgie.de

(eines Mönchs, einer Nonne, eines Abtes, einer Abtissin), die Krönung des Papstes, die Krönung eines Königs.

2. Was die Sachen oder die vernunft- und willenlose Schöpfung betrifft, so will die Kirche

a) durch den Exorcismus dieselbe von dem auf ihr lastenden Fluche erlösen, daß sie frei werde von ihrer Gefährlichkeit und ihrem Zorn gegen den Menschen, und will sie zugleich befähigen, Materie eines Sacramentes zu werden. Diese Thätigkeit der Kirche ist in dem Erlösungswerke Jesu Christi begründet; denn Christus, der Herr, erwies sich durch mehrere Thaten auch als den Heiland der vernunftlosen Creatur, als ihren Erretter von dem auf ihr lastenden Fluche, als den Erhörer ihres stillen, wehmuthsvollen Seufzens nach Erlösung. Er kündigte sich als ihren Herrn und Gebieter an, gebot hier vermittelst der ihm innewohnenden Gotteskraft einem rasenden Sturme Ruhe, dort schritt er über die Fläche des Meeres hin, hier entflohen auf sein Wort Krankheiten aus dem menschlichen Leibe, dort legte ihm die Erde und das Meer auf sein Begehren ihre Besitzthümer freudig zu Füßen (Brodvermehrung, reicher Fischfang, doppelte Steuer im Munde des Fisches): wodurch er offenbarte, daß die Kraft der Erlösung auch den Zwiespalt zwischen der Natur und dem Menschen versöhne, und jene in ihr ursprüngliches Verhältniß zu diesem, nemlich das der Dienstbarkeit und des Gehorsams, zurückversetze. Die kirchliche Betrachtungsweise erblickt auch in allen übrigen Berührungen Christi mit der Creatur eine erlösende und heilende Kraft, und sagt: Dadurch, daß Christus auf die Erde herabkam, auf ihr wandelte, seine Wohnstätte auf ihr nahm, in ihrem Schoße ruhete, hat er die Erde geweiht und mit dem Himmel versöhnt; dadurch, daß er in der Creatur des Wassers sich taufen ließ, dieselbe in Wein verwandelte, trockenen Fußes auf ihr einherging, hat er die Creatur des Wassers des göttlichen Friedens theilhaftig gemacht; dadurch, daß er die Erzeugnisse des Erdreiches segnete, hat er den über den Acker und die Arbeit des Menschen ausgesprochenen Fluch hinweggenommen; dadurch, daß er nach seiner Geburt in die Krippe gelegt wurde, daß er das Holz des Kreuzes auf seinem Rücken trug und an ihm das Werk der Erlösung vollbrachte, hat er die Uebertretung am Holze getilgt; dadurch, daß er sein Haupt mit einer Krone von Dornen umflechten ließ, hat er das Wort der Bestrafung aufgehoben: Dornen und Disteln soll er dir tragen; dadurch, daß er am Kreuze über die Erde erhoben wurde und in den Lüften schwebte, hat er eine friedliche Umarmung zwischen Himmel und Erde bewirkt und die Atmosphäre den Dämonen als Wohnung entrissen*). — Das ursprüngliche

*) Dieringer, System der göttlichen Thaten des Christenthums. 2. Bd. S. 275.

liturgie.de

Verhältniß der Hörigkeit der Natur ist nach der Verheißung Jesu für Alle wiederhergestellt, die an ihn glauben würden; denn nichts anderes wollen seine Worte sagen: „Es werden aber denen, die da glauben, diese Wunder folgen: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden gesund werden." Marc. XVI. 17. 18. Aus der Apostelgeschichte erfahren wir die Erfüllung dieser Verheißung. Auch aus den Lebensbeschreibungen vieler Heiligen wissen wir, daß diese eine Herrschaft über die Natur, sogar über die wilden Thiere ausübten: Thatsachen, die nur der Blödsinn der sogenannten Aufklärung läugnen kann.

Liturgische Exorcismen werden jetzt nur noch an der Creatur des Wassers, des Salzes und des Oeles angewendet. Diese drei Exorcismen sind sehr alt. Bei den übrigen Segnungen werden sie durch die Besprengung mit Weihwasser ergänzt, von dessen Bestimmung es in der Beschwörungsformel heißt: „Damit du werdest beschworenes Wasser, um alle Macht des bösen Feindes zu verscheuchen, und damit du den bösen Feind selbst zu entwurzeln und mit seinen abgefallenen Engeln auszurotten vermögest."

b) Ist so die Creatur vom Fluche und von den feindlichen Elementen in ihr erlöst (negative Seite der Segnung), so folgt die positive Seite der Segnung oder die eigentliche Segnung, wodurch Gottes Huld auf sie herabgefleht wird, damit ihr Gebrauch für den Menschen heilsam werde. So segnete Jesus die Speisen, Luc. IX. 16, Paulus segnet vor dem Essen das Brod, Apostelg. XXVII. 35, und schreibt I. Tim. I. 4. 5: „Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und das Gebet." Unsere Liturgie enthält die Segnung der Häuser, namentlich am Charsamstag, die Segnung eines neuen Hauses, des Brautgemaches, eines neuen Schiffes, der Felder, Weinberge und Früchte (und den damit verwandten Wettersegen), die Segnung verschiedener Speisen, besonders am Osterfeste, wie des Osterlammes, der Eier, des Brodes, neuer Früchte, gewöhnlichen Oeles, genießbarer Gegenstände überhaupt; in Deutschland sind außerdem gebräuchlich die Segnung des Weines am Feste des heil. Johannes des Evangelisten und die Segnung der Kräuter an Mariä Himmelfahrt.

c) Nach der Segnung bleiben die irdischen Dinge noch in ihrer gemeinen Ordnung und Bedeutung, aber durch die Weihe werden sie aus der niedern Ordnung herausgehoben, geheiligt und dem heil. Gebrauche gewidmet. Geweiht werden: die Kirchen, die Altäre, die Kirchhöfe, die Opfergeräthschaften, die priesterlichen Kleider, die Glocken, die in den Kirchen aufzustellenden Crucifixe und Bildnisse der Heiligen,

liturgie.de

das Oel zu den heil. Sacramenten, das Weihwasser, das Salz zum Gebrauch bei der Weihe des letztern und beim Sacrament der Taufe; das Feuer, die Osterkerze und das Taufwasser am Charsamstage, letzteres auch an der Vigil von Pfingsten; die Kerzen an Lichtmeß, die Asche am Aschermittwoch, die Palmen am Palmsonntage. Von diesen Gegenständen werden einige, namentlich die Kirchen, die Altäre, die heil. Gefäße und Gewänder ganz dem profanen Gebrauche entzogen und ausschließlich in den Dienst Gottes hingegeben, andere dienen den Gläubigen auch in der Welt noch zu einem Hülfsmittel der Heiligung, besonders zur Abwendung leiblicher und geistlicher Uebel, und Zuwendung leiblicher und geistlicher Güter, wie das Weihwasser, die geweihten Palmen, Asche, Kräuter ꝛc. Letztere sind außerdem noch Symbole religiöser Wahrheiten, so z. B. sinnbildet das geweihte Wasser die innere Reinigung, die Palme den Sieg Christi über den Fürsten der Finsterniß. — Die Segnungen und Weihungen heißt man zusammen Benedictionen, jene benedictiones invocativae, diese benedictiones constitutivae; einzelne feierliche Weihungen, die nur vom Bischof vorgenommen werden können, wie die einer Kirche, eines Altares, bezeichnet man mit dem Worte consecratio, Consecration.

Nur der Bischof kann alle Benedictionen vornehmen. Einige stehen ihm allein zu, wie die Weihe der heil. Oele; andere kann er einem Priester übertragen, wie die Benediction der priesterlichen Kleider; wieder andere kann jeder Priester kraft der ihm übertragenen Weihegewalt verrichten, z. B. die des Taufwassers, der Kerzen u. s. w.

§. 117.

Wirksamkeit der Sacramentalien.

Was wirken die Sacramentalien? Sie wirken mittelbar heiligend, d. h. sie erstreben Rechtfertigung durch Vertreibung der Dämonen und Brechung der dämonischen Mächte, durch Vermittlung des göttlichen Segens überhaupt, durch eine Stimmung der Gemüther, welche einerseits die Menschen befähigt, die Gnade Gottes anzunehmen und andererseits der göttlichen Gnade möglich macht, in dem betreffenden Menschen zu wirken.

Wie wirken die Sacramentalien? Man antwortet gewöhnlich: ex opere operantis, d. h. vermittelst des Gebetes der Kirche, und der gläubigen Gesinnung der davon Gebrauch Machenden, also bedingungsweise, und nicht unfehlbar, wie die Sacramente, weil nicht für jede einzelne Segnung und Weihung eine specielle göttliche Anordnung und Verheißung nachweisbar sei, sondern die Benedictionen nur kirchlicher Einsetzung seien. Wohl beruhen die einzelnen Seg-

liturgie.de

nungen nicht, wie die Sacramente, auf der Einsetzung Christi, aber die Sacramentalien im Allgemeinen stammen von Christus und den Aposteln her; der Herr hat selbst Segnungen und Exorcismen angewendet, er hat ferner die Kirche damit beauftragt und den im Glauben und in seinem Namen, also mit Beziehung auf sein Verdienst geschehenden Segnungen und Exorcismen eine höhere Wirkung verheißen, und die von Christus und den Aposteln vollzogenen waren auch wirklich von dieser Wirksamkeit begleitet: daher muß mit aller Bestimmtheit behauptet werden, daß die Sacramentalien, wenn und inwiefern sie außer dem Menschen zu wirken haben, unmittelbar und unfehlbar, d. h. ex opere operato, wirken. Oder sollte es wohl Jemanden einfallen, richtig geweihtes Wasser oder eine richtig geweihte Kirche darum nicht für wirklich geweihtes und mit Gnaden begabtes Wasser oder eine wirklich geweihte Kirche zu halten, weil etwa dem Verwalter des Sacramentale der Glauben oder die sittliche Würde fehlt? Gewiß nicht. Also haben die Sacramentalien objectiv, unmittelbar und unfehlbar, d. h. ex opere operato, gewirkt. Anders verhält es sich freilich, wenn und inwiefern die Sacramentalien in dem Menschen zu wirken haben, d. i. inwiefern die geweihten Sachen von dem Menschen gebraucht und angewendet werden: da hängt die beabsichtigte Wirkung wesentlich von dem Menschen selber, von seinem Glauben und seiner sittlichen Beschaffenheit ab. So z. B. wird der Gebrauch des Weihwassers demjenigen nicht zur Abhaltung dämonischer Einflüsse und Bewahrung einer reinen Gesinnung dienen, der keinen Glauben an die Kraft der Weihe hat, oder mit dem Teufel und dem Laster nicht brechen will. Insofern wirken die Sacramentalien ex opere operantis, d. h. nur mittelst des Menschen. Die Sacramente dagegen — und dies ist der Unterschied zwischen diesen und jenen — wirken unmittelbar und unfehlbar, durch die Kraft Gottes allein, also unabhängig von der sittlichen Beschaffenheit des Empfängers, freilich dem Unwürdigen nicht zum Heile, sondern zum Verderben, während die Sacramentalien bei Jenen, die es an den geforderten Bedingungen ermangeln lassen, nicht nur ohne gute, sondern ohne alle Wirkung bleiben.

§. 118.

Die Sacramentalien und die heil. Messe.

Die Sacramentalien werden verrichtet mit Berufung auf das unendliche Verdienst Jesu Christi, das er uns durch seinen Kreuzestod erworben: daher wurden ursprünglich, wie schon §. 23. erwähnt wurde, sämmtliche Sacramentalien während der heil. Messe vorgenommen. Die Kirche weist uns heute noch auf diesen Zusammenhang mit dem heil. Opfer, als der unversiegbaren Quelle alles

liturgie.de

Segens und jeder Gnade dadurch hin, daß sie den Ritus mehrerer Benedictionen, wie des Salzes und Wassers, der Palmen, der Kerzen, der Asche, der Altargeräthe, der priesterlichen Kleider, verschiedener eßbarer Früchte dem Missale einverleibt hat. Die Weihe der heil. Oele aber findet bis heute während der heil. Messe des Gründonnerstags Statt.

Sämmtliche Sacramentalien darzustellen, würde die uns gesteckten Grenzen überschreiten, wir können uns darum nur mit den wichtigsten befassen. Mehrere, wie die Weihe der Kerzen, der Asche, der Palmen, des Oeles, des Taufwassers, sind in den organischen Gang des Kirchenjahres nach Maßgabe der Festzeit verflochten und gehören zum Ausbau desselben; wir haben diesen Zusammenhang nicht aufheben wollen, verweisen deßwegen in Bezug auf die genannten auf die betreffenden Tage und Feste: Mariä Lichtmeß, Aschermittwoch, Palmsonntag, Gründonnerstag und Charsamstag.

Es folgen nun zuerst die wichtigsten Weihungen.

I. Weihungen.

1. Die Weihe einer Kirche.

(Dedicatio seu consecratio ecclesiae.)

§. 119.

Ursprung. Bedeutung.

Die feierlichste aller Weihen ist die einer Kirche. — Schon in der alten Welt begegnet uns die Weihe der zur Verehrung Gottes bestimmten Gebäude und Stätten. Jacob weihte den Stein auf der Stätte, wo ihm der Herr erschienen war, Gott zu einem Heiligthum und goß Oel auf denselben; Moses salbte die Stiftshütte und heiligte sie mit all' ihrem Geräthe und dem Altar; Salomo weihte den Tempel zu Jerusalem. Selbst die Heiden, getrieben von einem allgemein menschlichen Gefühl, weihten durch ihre Priester und Volkstribunen ihre Steine, Statuen, Haine und Götzentempel. Im Christenthum mußte sich die Weihe der heil. Stätten um so mehr nahe legen, als die christlichen Tempel eine weit erhabenere Bedeutung als alle andern Tempel haben. Zwar ist uns aus den drei ersten Jahrhunderten keine Kunde einer Kirchweihe zugekommen, allein dies ist wohl aus den damaligen Verhältnissen zu erklären, welche die Christen nöthigten, im Stillen und Verborgenen diese heil. Handlung vorzunehmen. Sobald aber unter Constantin dem Großen die Bedrückungen aufhörten, wurde die Weihe der Kirchen mit der größten Feierlichkeit vorgenommen; Bischöfe, Priester, Fürsten und Volk kamen oft

liturgie.de

von weither zusammen, und die Feier dauerte zuweilen mehrere Tage. Der Ritus selbst war anfänglich einfacher, doch ist der heutige in seinen wesentlichen Bestandtheilen schon mehr als 1000 Jahre alt. Nach der kirchlichen Gesetzgebung darf in keiner Kirche celebrirt werden, bevor sie vom Bischof consecrirt oder in seinem Auftrage von einem Priester benedicirt ist.

Um den Ritus der Weihe sich klar zu machen, muß man die eigentliche oder Hauptbedeutung der Weihe und die symbolische berücksichtigen. Was jene betrifft, so werden durch die Weihe Kirche und Altar gänzlich aus dem Profanen ausgeschieden, aus dem Eigenthum der Menschen in das Eigenthum Gottes hingegeben, zum göttlichen Dienste geheiligt und geschickt gemacht, und in der Weise mit einer geistlichen Wirkung begabt, daß den sie besuchenden Gläubigen die zuvorkommende Gnade zur würdigen Gottesverehrung zu Theil wird. Der heil. Thomas von Aquin führt als wahrscheinliche Meinung noch an, daß man durch den andächtigen Eintritt in eine geweihte Kirche Nachlaß läßlicher Sünden und Befreiung von dem Andrang dämonischer Gewalten erlangen könne. In symbolischer Bedeutung stellt das Kirchengebäude dar den Tempel der ewigen Herrlichkeit, ferner den aus lebendigen Bausteinen erbauten Tempel der Einen Kirche, endlich jedes einzelne Glied der Gesammtkirche, das ja auch ein „Tempel des heil. Geistes" ist und bleiben soll. Die Weihe der Kirche in dieser Beziehung sinnbildet die Heiligkeit des himmlischen Zeltes, die Heiligkeit der Gesammtkirche, und die Heiligkeit, welche von den einzelnen Gliedern der Kirche gefordert wird *). Und zwar sinnbildet die Weihe des Altares, welcher der vorzüglichste Bestandtheil, gleichsam das Haupt des Kirchengebäudes ist, die Heiligkeit des unsichtbaren Hauptes, Jesu Christi; die Weihe des Kirchengebäudes aber die Heiligkeit des Leibes Christi, d. i. der ganzen Kirche. Daß auf diese Weise die Kirche als materielles Gebäude vor dem Auge des Glaubens schwinden und als Abbild eines geistlichen Tempels erscheinen soll, hat seinen letzten Grund wieder in der heil. Eucharistie, dem Herzen des Cultus. Es soll nemlich die Verhüllung des im Sacramente gegenwärtigen Gottmenschen dem Naturgrunde enthoben und dem gläubigen Sinn in ein anderes hehres Gebiet verklärt erscheinen. — Als Abbild geistiger Tempel soll nun die Kirche erstens in den Herzen der Gläubigen die Sehnsucht nach jener heiligen Stadt erwecken, von der es heißt:

*) Der heil. Bernhard sagt in seiner ersten Kirchweihrede: „In uns muß geistiger Weise erfüllt werden, was an den Wänden sichtbarer Weise voranging, und wenn ihr es ja wissen wollt, so ist es dieses: Besprengung, Einschreibung, Salbung, Erleuchtung, Segnung. Dies haben an diesem sichtbaren Hause die Bischöfe gethan: dies wirkt auch Christus, der als Hoheprieſter der zukünftigen Güter gekommen, täglich unsichtbarer Weise in uns."

liturgie.de

„Siehe Gottes Wohnung unter den Menschen! er wird bei ihnen wohnen, sie werden sein Volk sein, und Gott wird selber als ihr Gott bei ihnen sein," Offenb. XXI. 2 ff.; sie soll ferner in der Gemeinde das frohe Bewußtsein erhalten, daß sie ein lebendiges Glied der Einen großen Kirche sei, der Jesus Christus seine fortdauernde Gegenwart verheißen hat; sie soll endlich die Gläubigen mahnen, ihre eigenen Herzen zu einer würdigen Wohnung des im Sacramente gegenwärtigen Gottmenschen zuzubereiten.

§. 120.

Ritus.

Der Tag der Einweihung einer Kirche hat den Rang der höchsten Feste, eine Octav und Vorfeier. Letztere besteht darin, daß Bischof und Gemeinde fasten, daß die Reliquien, die im Altar verschlossen werden sollen, mit drei Weihrauchkörnern und einem Pergament, auf dem der Name des oder der Heiligen, von welchen die Reliquien herrühren, des consecrirenden Bischofs und des Consecrationstages geschrieben ist, in eine sorgfältig zu versiegelnde Kapsel gelegt, an einem schicklichen Orte oder unter einem Zelte vor der Kirchthüre, von zwei brennenden Kerzen umgeben, aufbewahrt, und davor in der Nacht die Matutin und Laudes von dem Officium jenes Heiligen gebetet werden.

a) Am Tage selbst geht der Bischof, nachdem er in der Kirche das Nöthige angeordnet und darin nur einen Diakon zurückgelassen hat, mit der Geistlichkeit und dem Volk vor das Zelt, worin die Reliquien aufbewahrt liegen, und betet mit jener die 7 Bußpsalmen, um den Bußsinn zu erwecken und sich zur Vornahme der heil. Handlung zu reinigen. Hierauf schreitet er zur Kirchthüre und stimmt die Antiphon an: „Stehe uns bei, du Einer allmächtiger Gott, Vater, Sohn und heil. Geist," und fällt nach einer Oration auf die Kniee nieder, worauf der Chor die Allerheiligenlitanei anstimmt und fortsetzt bis zu der Bitte: „Von allem Uebel: Erlöse uns, o Herr!" Jetzt erhebt sich der Bischof, weiht Salz und Wasser, stimmt die Antiphon: Asperges me an, besprengt sich, die Geistlichkeit und das Volk damit, und geht dann mit jener prozessionsweise dreimal um die Kirche herum, zweimal von der Rechten und einmal von der Linken, wobei er fortwährend die Kirchenwände und den Kirchhof mit geweihtem Wasser besprengt, sprechend: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes." So oft er an der Hauptthüre anlangt, betet er eine Oration und klopft dann mit dem Hirtenstabe an dieselbe und spricht: „Hebet eure Thore, ihr Fürsten, erhebet euch, ihr ewigen Thore, daß einziehe der König der

liturgie.de

Herrlichkeit" (Ps. XXIII. 7.), worauf der in der Kirche zurückgebliebene Diakon fragt: „Wer ist dieser König der Herrlichkeit?" „Der Herr," erwidert der Bischof, „der starke und mächtige, der Herr, mächtig im Kriege." (Ps. XXIII. 8.) Das dritte Mal aber antwortet er und die gesammte Geistlichkeit: „Der Herr der Heerschaaren, dieser ist der König der Herrlichkeit" (Ps. XXIII. 10.), und setzt bei: „Oeffnet, öffnet, öffnet." Dann zeichnet der Bischof mit dem Hirtenstabe das Zeichen des Kreuzes auf die Pforte und spricht: „Siehe das Zeichen des Kreuzes, es sollen fliehen alle bösen Geister." Nun öffnet sich die Thüre und der Bischof geht mit denen, die ihm bei der Einweihung Dienste leisten müssen (die übrigen Kleriker und das Volk bleiben noch draußen), in die Kirche hinein.

Die Besprengung mit Weihwasser geschieht, wie die Orationen nach jedem Umzuge lehren, zur Verscheuchung jeder feindseligen Macht, auf daß hier Gott ein reiner Dienst und ungestörte Andacht dargebracht werde, ferner zur Reinigung und Sühnung der Kirche selbst und zur Befreiung derselben vom Fluche, dem alle Creatur um der Sünde des Menschen willen unterworfen ist, und zur Zuwendung des göttlichen Segens. Da die Weihe gewissermaßen die Taufe der Kirche darstellt, so deutet die dreimalige Besprengung auf die dreimalige Untertauchung oder Begießung. Der dreimalige Umzug des Bischofs aber stellt dar, daß die Kirche zur Ehre des dreieinigen Gottes geweiht wird. Durand findet, weil eben das Kirchengebäude die ganze Kirche abbildet, darin auch ein Symbol des dreimaligen Umzuges Christi zur Heiligung seiner Kirche, indem er erstmals vom Himmel auf die Erde herabkam, dann von der Erde in die Vorhölle hinabstieg, letztlich von der Vorhölle zurückkehrend und von den Todten auferstehend in den Himmel fuhr. Insofern endlich das irdische Gotteshaus den Gläubigen, diesen lebendigen Tempel, vorstellt, somit das, was an den Wänden geschieht, durch den Hohenpriester Jesus Christus in uns selbst vollzogen wird, sinnbildet die Besprengung die Reinwaschung durch die sacramentale Beicht, durch den Regen der Thränen, durch den Schweiß der Buße, durch das herrliche Wasser, welches aus dem Brunnquell der Liebe, aus seiner heil. Seite hervorströmt. — Das dreimalige Anklopfen und dreimalige Begehren, zu öffnen, bezeichnet, außerdem daß die Zahl drei im Christenthum überhaupt eine heilige ist und kein Sacrament und Sacramentale ohne Anrufung der Dreieinigkeit vollbracht wird, das dreifache Recht, das Christus, repräsentirt durch den Bischof, über seine Kirche hat, nemlich aus der Schöpfung, Erlösung und Verheißung der ewigen Verherrlichung. In Hinsicht des einzelnen Menschen ferner ist diese Ceremonie eine sichtbare Darstellung jener Worte der Offenbarung III. 20.: „Siehe,

liturgie.de

ich stehe vor der Thüre und klopfe an. So Jemand meine Stimme hört und die Thüre mir aufthut, zu dem will ich eingehen und mit ihm Abendmahl halten, und er mit mir." Insbesondere wird unter dem Klopfen mit dem Hirtenstabe nach den Worten des Jesaias XI. 4.: „Er wird die Erde mit dem Stabe seines Mundes schlagen," die Gnade des Evangeliums verstanden, durch welches der Herr zu dem Menschen spricht und gleichsam an die Thüre seines Ohres klopft. — Die endliche Eröffnung der Pforte sinnbildet die Macht Jesu Christi und des Kreuzes, welcher nichts widerstehen kann, sinnbildet, daß die Ungläubigen durch die Predigt der Hirten zur Einstimmigkeit im Glauben kommen und durch die Pforte der Gerechtigkeit einziehen, und ist zugleich eine Mahnung für den Einzelnen, den Herrn nicht vergeblich an die Thüre seines Herzens klopfen zu lassen.

b) Beim Eintritt in die Kirche spricht der Bischof: „Friede sei diesem Hause!" denn der Friedensfürst zieht mit ihm ein. In der Mitte der Kirche angekommen fällt er auf die Kniee nieder und stimmt den Hymnus vom heil. Geiste an, ohne dessen Beistand wir nichts vermögen. Darauf wird die Allerheiligenlitanei gebetet, damit das Gebet der streitenden Kirche in Vereinigung mit dem der triumphirenden vor den Thron Gottes gelange. In der Litanei werden die Bitten eingeschaltet: „Daß du diesen Ort heimzusuchen dich würdigest; (℟. Wir bitten dich, erhöre uns!) daß du in ihm eine Wache der Engel aufstellen mögest; daß du diese Kirche und diesen Altar, welche zu deiner Ehre und auf den Namen des heil. N. geweiht werden sollen, segnen, daß du sie segnen und heiligen, daß du sie segnen, heiligen und weihen wollest," wobei der Bischof die Rechte ausstreckt und das Zeichen des Kreuzes über die Kirche und den Altar macht. Während des nun folgenden Benedictus ergreift der Bischof den Hirtenstab und schreibt auf den mit Asche bestreuten Boden durch die ganze Fläche das griechische und lateinische Alphabet in der Weise, daß die beiden Alphabete in der Mitte übereinander laufen, und ein sogenanntes Andreaskreuz bilden. Diese Handlung hat wieder eine vierfache Beziehung: zu dem Kirchengebäude, der allgemeinen Kirche, dem Tempel der ewigen Herrlichkeit und uns selbst. In erster Beziehung soll sie andeuten, daß die Kirche auf das Fundament des Einen katholischen und apostolischen Glaubens, der ursprünglich hauptsächlich in der lateinischen und griechischen Sprache verkündigt wurde und in der Lehre vom Gekreuzigten seinen Mittelpunkt hat, geweiht werde. Sie sinnbildet ferner die Allgemeinheit der Kirche, die Vereinigung aller Völker im Glauben durch das Kreuz Jesu Christi. Warum aber fehlt das hebräische Alphabet? Weil die Juden den Glauben nicht annahmen und deßhalb verworfen wurden. Sie ist ferner ein Hin-

liturgie.de

weis auf den ewigen Tempel, wo Johannes (Offenb. VII. 9.) eine unzählbare Schaar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen versammelt sah, die das Lamm auf dem Throne priesen. Die Handlung sinnbildet endlich die Einschreibung des göttlichen Gesetzes in unsere Herzen und mahnt an die Erfüllung desselben. „Jesus schreibt mit dem Finger Gottes," sagt der heil. Bernhard, „er schreibt sein Gesetz ein, aber nicht mehr in Stein, sondern in das Herz, erfüllend die prophetische Verheißung Ezech. XI. 19.: „„Ich will wegnehmen aus ihrem Leibe das Herz von Stein, und will ihnen geben ein Herz von Fleisch,"" d. i. ein Herz, nicht hart, nicht widerspenstig, nicht jüdisch, sondern fromm, willfährig, gehorsam. Selig, den du, o Herr! belehrest und in deinem Gesetze unterrichtest. Selig, welche gelehrig und eingedenk deiner Gebote sind, aber um dieselben zu erfüllen!"

Die Weihe des Altares, die nun folgt (in welche übrigens die Weihe des Kirchengebäudes verflochten ist), ist der feierlichste Theil des feierlichen Ritus; denn der Altar als die Opferstätte ist der lebendige Mittelpunkt des Gotteshauses, der Brennpunkt, in welchem alle Strahlen der Offenbarung zusammenlaufen, und von welchem alle Wunder der göttlichen Heilsanstalt auslaufen.

c) Eingeleitet wird die Altarsweihe durch die Weihe des Salzes, des Wassers, der Asche und des Weines. Mit der Mischung aller vier wird nachher der Altar besprengt, sowie die innern Wände der Kirche. Das Salz ist das Sinnbild der Weisheit, das Wasser das der Herzensreinigkeit, die Asche das der Buße, der Wein das der geistigen Freude: dies sind die Wirkungen der Gnade, welche von dem heil. Altarssacrament ausströmt. — Der Bischof stimmt jetzt die Antiphon an: „Ich werde eingehen zum Altare Gottes, zu Gott, der meine Jugend erfreut," taucht, während der XLII. Psalm fortgesetzt wird, den Daumen in das auf die oben angegebene Weise gemischte Wasser und zeichnet zuerst in die Mitte der Altarsfläche, und dann auf die 4 Ecken derselben ein Kreuz, und spricht bei jedem: „Es werde geheiligt dieser Altar zur Ehre des allmächtigen Gottes und der glorwürdigen Jungfrau Maria und aller Heiligen, und auf den Namen und das Gedächtniß des heil. N. Im Namen des Vaters ꝛc." Dann geht er siebenmal um den Altar und besprengt diesen fortwährend mit dem geweihten Wasser, indem er vor jedem Umzug die Antiphon: Asperges me anstimmt, worauf jeweils der Chor einige Verse des Psalmes Miserere singt. — Symbolisch werden diese Handlungen auf das Altarsgeheimniß, sowie auf die Person Jesu Christi, die durch den Altar vorgestellt wird, gedeutet. Die Bezeichnung des Altares mit dem Kreuzeszeichen an den vier Ecken und in der Mitte symbolisirt, daß die Erlösungsgnade sich über die ganze Welt

liturgie.de

verbreite; das siebenmalige Umgehen des Altares zeigt die siebenfache Gabe des heil. Geistes an, die durch die Altargeheimnisse verliehen wird. Die Mischung, womit der Altar besprengt wird, sinnbildet sowohl die Wirkungen der Gnade des Altarsgeheimnisses (s. oben), als auch Jesum Christum selbst, den Gottmenschen (Wein und Wasser), der gestorben (Asche) und auferstanden ist (Salz, Sinnbild der Unverweslichkeit). Die 5 Kreuze erinnern an die 5 Wunden am Leibe Christi.

d) Alsdann besprengt er die innern Wände der Kirche in dreimaligem Umgange, und dann, in der Mitte der Kirche stehend, den Boden nach den vier Weltgegenden, worauf ein Gebet in Form einer Präfation folgt, worin der Bischof fleht, daß Gott diese Kirche durch den Dienst seiner Niedrigkeit zur Ehre des heiligen und siegreichen Kreuzes und zum Gedächtnisse des Heiligen N. reinigen, segnen und weihen wolle. „Hier mögen dir die Priester Opfer des Lobes darbringen, hier möge das gläubige Volk seine Gelübde lösen! Hier mögen die Lasten der Sünden abgenommen und die gefallenen Gläubigen wieder aufgerichtet werden. In diesem deinem Hause also, wir bitten dich, o Herr! mögen durch die Gnade des heil. Geistes die Kranken geheilt, die Schwachen gestärkt, die Aussätzigen gereinigt, die Blinden erleuchtet, die Dämonen ausgetrieben werden!"

e) Hierauf werden in feierlicher Prozession die Reliquien abgeholt und zuerst um die Kirche herum und dann in dieselbe hineingetragen. Bei diesem Zuge werden ungemein sinnige Antiphonen (mit dem XCIV., CXLIX. und CL. Psalm) gesungen, welche den Einzug der Reliquien in die Kirche als ein Abbild des Einzuges der Heiligen in den Himmel darstellen, und Grund und Zweck der Beisetzung im Altare lehren. So heißt eine Antiphon: „O wie herrlich ist das Reich, in welchem mit Christus alle Heiligen sich erfreuen, und angethan mit weißen Kleidern dem Lamme folgen, wohin es geht." Eine andere: „Gehet ein, ihr Heiligen Gottes, denn bereitet ist von dem Herrn euer Wohnsitz; aber auch das gläubige Volk folgt mit Freuden euerm Wege, damit ihr bittet für uns die Majestät des Herrn. Alleluja." Eine dritte: „Es freuen sich in den Himmeln die Seelen der Heiligen, welche Christi Fußstapfen gefolgt sind, und weil sie aus Liebe zu ihm ihr Blut vergossen haben, darum freuen sie sich mit Christus ohne Ende." — Bevor die Prozession in die Kirche einzieht, hält der Bischof eine Anrede an das Volk über die Heilighaltung des Gotteshauses, und der Archidiakon verliest die zwei Decrete des K.R. von Trient über die Bestrafung derjenigen, welche die Güter einer Kirche an sich reißen, den Zehnten entziehen oder verhindern (Sess. XXII. de reform. cap. XI. und sess. XXV. de reform. cap. XII.). Vor dem Einzuge wird die Kirchenthüre von Außen gesalbt, mit den Worten: „Im Namen des Vaters † und

liturgie.de

des Sohnes † und des heil. † Geistes. Sei gesegnet, Pforte, geheiligt, geweiht, besiegelt, und dem Herrn und Gott empfohlen; sei ein Eingang des Heiles und des Friedens; sei eine Frieden stiftende Thüre, durch den, der sich die Thüre genannt hat, Jesum Christum, unsern Herrn." — An dem Altare angelangt salbt der Bischof mit Chrisma die Vertiefung des Altares (confessio oder sepulchrum genannt), in welche die Reliquien gelegt werden, sprechend: „Es werde geweiht und geheiligt dieses Grab. Im Namen des Vaters ꝛc.;" legt ehrfurchtsvoll die Kapsel mit den Reliquien hinein und schließt sodann die Vertiefung mit dem vorher gesalbten Decksteine und dem gesegneten Mörtel. Ueber den Ursprung der Reliquienbeisetzung s. §. 34. Unter welchem Gesichtspunkte die Kirche diesen Gebrauch betrachte, lernen wir aus den die Beisetzung umgebenden Antiphonen und Gebeten. Einmal weist die Kirche hin auf VI. 9. der Offenbarung: „Ich (Johannes) sah unter dem Altare die Seelen derjenigen, die getödtet worden um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen, an dem sie hielten, und sie riefen mit starker Stimme und sprachen: Wie lange, Herr, richtest du nicht und rächest nicht unser Blut an Denen, die auf Erden wohnen? ... Und es ward ihnen gesagt, daß sie noch eine kurze Zeit ruhen sollten, bis die Zahl ihrer Mitknechte und Brüder erfüllt würde, die auch getödtet werden sollten wie sie." Die Kirche will ferner dadurch den Reliquien der Heiligen gebührende Verehrung erweisen, uns durch das Beispiel dieser Glaubenshelden zu eben solcher Treue und Gottesliebe aufmuntern, und besonders den Glauben an die fortwährende Gemeinschaft der streitenden und triumphirenden Kirche an den Tag legen und diese Gemeinschaft unterhalten. Auch mag der Gebrauch auf die Anschauung der alten Kirche hinweisen, wonach das blutige Zeugniß für Christus mit dem würdigen Genusse des Leibes und Blutes des Herrn in Verbindung steht. — Hierauf salbt der Bischof die Altaroberfläche in der Mitte und an den vier Ecken zuerst mit Katechumenenöl, dann mit Chrisma, endlich die ganze Fläche mit jenem und diesem zugleich, und beräuchert dazwischen den Altar von allen Seiten. Die Salbung mit Oel sinnbildet die Gnadenwirkung des heil. Geistes, welche in reichster Fülle durch das heil. Altarssacrament den Gläubigen zu Theil werden soll; das Beräuchern aber den Wohlgeruch, d. i. die Gottwohlgefälligkeit des Opfers Jesu Christi.

f) Darauf salbt der Bischof die zwölf Kreuze an den vier Wänden der Kirche, welche vorher gezeichnet worden und über denen Wandleuchter mit brennenden Kerzen angebracht sind, mit Chrisam, und spricht: „Es werde geheiligt und geweiht dieser Tempel, im Namen des Vaters ꝛc., zur Ehre Gottes und der glorreichen Jungfrau Maria und aller Heiligen, auf den Namen und das Gedächtniß des Hei-

liturgie.de

ligen N. Friede sei dir!" worauf er das Kreuzeszeichen beräuchert. Die zwölf Kreuzeszeichen weisen auf die 12 Apostel hin und erinnern an das himmlische Jerusalem, von dem es in der Offenb. XXI. 14. heißt: „Die Mauern der Stadt hatten 12 Grundsteine und darauf waren die 12 Namen der 12 Apostel des Lammes." — Die Salbung, Beleuchtung und Segnung sinnbilden nach dem heil. Bernhard in Bezug auf den einzelnen Menschen die Salbung mit dem heil. Geiste, das Licht der guten Werke in Folge dieser Salbung, und die Segnung mit der ewigen Herrlichkeit, welche das Werk Christi an uns vollendet.

g) Alsdann kehrt der Bischof zum Altare zurück, bildet mit eigener Hand aus Weihrauchkörnern 5 Kreuze, jedes von 5 Körnern, über den 5 gesalbten Stellen des Altares; über jedes Kreuzchen von Weihrauch stellt er ein von feinem Wachslicht geformtes Kreuz, zündet dieses oben an, damit beide verbrennen. Nach dem dieser Handlung sich anschließenden Gebete sinnbildet dieselbe das von nun an auf dem Altare darzubringende Brandopfer, denn es heißt darin: „Heiliger Gott, allmächtiger Vater, sieh herab auf das Brandopfer dieses deines Altares, welches nicht durch sichtbares Feuer geläutert wird, sondern durch die Gnade des heil. Geistes zum lieblichen Wohlgeruche aufsteige, und denen, die es würdig genießen, eine heilbringende Eucharistie werde, und zum ewigen Leben gereiche." — Es werden letztlich noch die Vorderseite des Altares, sowie die Verbindungslinie der Altartafel und des Altarstockes gesalbt, mehrere Gebete gesprochen und endlich auch die Tücher, Gefäße und Ornate der Kirche und des Altares geweiht. — Und nun wird in der neugeweihten Kirche die erste heil. Messe gelesen.

Wenn aus irgend einem Grunde eine Kirche nicht sogleich vom Bischof consecrirt werden kann, so wird sie zum gottesdienstlichen Gebrauche mit Ermächtigung des Bischofs von einem Priester vorerst benedicirt. Der Ritus hierfür ist weit einfacher.

§. 121.

2. Die Weihe eines Kirchhofs.

(Benedictio coemeterii.)

Nach dem heidnischen römischen Rechte konnte sich Jedermann seine Grabstätte wählen, wo er wollte, nur nicht innerhalb der Städte. Daher setzten die Römer, um das Andenken an die Abgeschiedenen zu bewahren, die Leichen gerne an den Landstraßen oder an andern frequenten Orten bei. Die ersten Christen erkoren sich ihre Ruhestätten besonders gerne an den Gräbern der Märtyrer, hauptsächlich in der Hoffnung, daß diese mit ihrer Fürbitte für ihre Seelen sich verwenden möchten. Auch als nach dem Aufhören der Christenver-

liturgie.de

folgungen die Reliquien der Märtyrer in die Kirchen der Städte überbracht wurden, fuhr man mit der Beisetzung der Leichen in der Nähe der Märtyrer fort, und da die Beerdigungen in der Kirche selbst, mit Ausnahme der Leiber hochgestellter oder verdienter, namentlich geistlicher Personen, bald verboten wurden, so geschahen sie im Umkreise derselben. So entstanden im Umkreise der Kirche die gemeinsamen Ruhestätten, die daher Kirchhöfe (atria ecclesiae) genannt wurden. Auch Friedhöfe nennt man sie, als Stätten des Friedens; Freithöfe, weil sie das Asylrecht mit der Kirche gemeinschaftlich hatten; Todtenacker oder Gottesacker, weil die Leiber wie eine Saat in die Erde gelegt werden, um am jüngsten Tage durch Gottes Allmachtswort hervorzusprossen. Der kirchliche Name ist Schlaf- oder Ruhestätte, κοιμητεριον, coemeterium, dormitorium. Diese Stätten gelten als heil. Orte, weil der Leib des Christen ein Tempel des heil. Geistes, ein Werkzeug der Tugend, und zur glorreichen Auferstehung bestimmt ist.

Am Tage vor der Einweihung werden auf dem neuen Kirchhofe 5 hölzerne Kreuze aufgepflanzt, eines in der Mitte, welches höher ist als die übrigen, und vier andere an den äußersten Enden des Platzes, und zwar so, daß sie selbst wieder miteinander ein Kreuz bilden. Vor jedem der Kreuze wird ein Pfahl aufgestellt, auf dem sich drei Kerzen befinden. Nachdem am Tage der Weihe diese fünfzehn Kerzen angezündet worden, schreitet der Bischof zuerst vor das Hauptkreuz, verrichtet hier ein Gebet, wirft sich vor dem Kreuze nieder und betet mit seinem Gefolge die Allerheiligenlitanei, in welche die bekannten Segnungsbitten eingeschaltet werden. Nun durchschreitet er den Kirchhof von einem Kreuz zum andern, und besprengt ihn mit Weihwasser. Bei diesem Zuge werden passende Psalmen gesungen, der CIII., XXXI., XXXVII., CI., CXXIX., CXLII. So oft der Bischof an einem Kreuze ankommt, betet er eine Oration, incensirt das Kreuz und steckt die drei Kerzen auf dasselbe, eine auf den Gipfel, die beiden andern auf die beiden Arme des Querbalkens. Das Kreuz ist die Bürgschaft unserer Auferstehung, die brennende Kerze ein Sinnbild des ewigen Lichtes, das wir den Verstorbenen wünschen. Die Oration vor dem Hauptkreuze heißt: „Herr Gott! wir bitten dich, sei mit unsern Verrichtungen, die wir in deinem Namen diesen Ort besuchen, und mit dem Dienste unserer Gebrechlichkeit, und wie du durch die Hände deiner Diener Abraham, Isaak und Jacob das Land des Begräbnisses ihrer Wanderschaft gesegnet hast, ebenso wolle auch, wir bitten dich, o Herr! um des Blutes deines eingeborenen Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi willen, diesen Kirchhof, bestimmt zur Ruhestätte für die Leiber unserer Wanderschaft, bis du durch ebendenselben Herrn Jesum Christum die Auferstehung aus dem Staube zur Herr-

liturgie.de

lichkeit ihnen verleiheſt, ſegnen †, heiligen † und weihen †, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heil. Geiſtes. Amen." — Nach der Einweihung wird die heil. Meſſe vom Tage geleſen, in welche eine Collecte ſammt Secreta und Poſtcommunio für diejenigen, deren Leiber auf dieſem Kirchhof werden beerdigt werden, eingelegt wird.

Anmerkung. Wenn eine Kirche oder ein Kirchhof durch ein ſchweres Verbrechen (Mord, Unzucht ꝛc.) entweiht (violatio) oder einem oder mehreren Haupttheilen nach zerſtört (exsecratio) werden, ſo müſſen ſie, bevor ſie als Cultſtätten wieder gebraucht werden dürfen, von Neuem geweiht werden. Dieſe neue Weihe heißt reconciliatio, Wiederverſöhnung, weil ſie mit der Buße, wie die erſte Weihe mit der Taufe, Aehnlichkeit hat.

§. 122.

3. Die Weihe der Glocken.

Die Glocken haben in der Kirche eine hohe Bedeutung. Sie ſind gleichſam die Zunge, die Sprache der Kirche. Sie helfen die rechte Stimmung zum Gottesdienſt vorbereiten, indem ſie zum voraus die verſchiedene Art und Feier des Gottesdienſtes ankündigen, und begleiten dieſen ſelbſt in ſeinen hervorragenden Momenten (Evangelium, Wandlung ꝛc.). Sie heiligen die Zeit, indem ſie mit feierlichem Klange die verſchiedenen Tageszeiten ankündigen und uns das irdiſche Tagewerk durch Aufſchwung zu Gott zu heiligen mahnen. Sie begleiten den Menſchen ſelbſt auf ſeinem ganzen Lebenswege von der Wiege bis zum Grabe, und berühren in tauſend geheimen Beziehungen und höhern Anklängen die innerſten Saiten ſeines Gemüthes. Ihre ſinnreiche Bedeutung iſt zuſammengefaßt in den häufig vorkommenden Glockeninſchriften: Dum trahor, audite! voco vos ad sacra, venite! Oder: Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango. Oder in den Verſen:

Laudo Deum verum, plebem voco, congrego clerum,
Defunctos ploro, nimbum fugo, festaque honoro.

Wegen dieſer innigen Verbindung mit dem Gottesdienſt werden die Glocken ſchon ſeit jenen Zeiten geweiht, wo wir die erſten Spuren derſelben antreffen. Der Ritus hat Aehnlichkeit mit dem der Taufe, daher man von einer „Glockentaufe" ſpricht. Die Glocke wird nemlich vom Biſchof mit geweihtem Waſſer abgewaſchen, mit heil. Oel und Chrisma geſalbt, und im Mittelalter iſt auch die Sitte aufgekommen, der Glocke den Namen eines Heiligen zu geben, ja, wie ehemals in Spanien und Deutſchland, einen Pathen zu beſtellen, dem die Verpflichtung oblag, dem Kirchenärar ein Geſchenk zu machen. Blinde Partheiwuth hat daraus Veranlaſſung genommen, der katholiſchen Kirche den Vorwurf eines ſacrilegiſchen Mißbrauchs des Sacramentes der Taufe zu machen, als ob die Kirche je einmal die Glockentaufe

liturgie.de

für eine wirkliche Taufe erklärt hätte! Die Abwaschung mit geweihtem Wasser, auf welches der himmlische Segen und die Kraft des heil. Geistes herabgerufen worden ist, soll, wie das Gebet bei der Weihe des Wassers lehrt, die Glocke befähigen, durch ihren Schall die Gefahren, die den Gläubigen sowohl von Seiten der Elemente, als von Seiten Satans drohen, abzuwenden. Die Salbung aber geschieht, „damit, wenn diese Glocke, gleich den andern Gefäßen des Altars, mit dem heil. Chrisma berührt und mit dem heil. Oele gesalbt wird, Alle, die auf ihren Schall zusammenkommen, von jeglicher Versuchung des Feindes befreit seien, und immer die Wahrheiten des katholischen Glaubens befolgen." Die siebenfache Salbung sowohl auf der äußern als innern Seite der Glocke mag auf die siebenfache Gabe des heil. Geistes hindeuten, die uns durch die heil. Geheimnisse, zu deren Feier die Glocke ruft, zu Theil wird. Zuletzt wird die Glocke auch beräuchert, indem der Bischof ein von Thymian, Weihrauch und Myrrhen duftendes Rauchfaß unter die Glocke stellt, damit sie den ganzen Rauch in sich aufnehme. Dies sinnbildet, daß der Schall der Glocke glühende zum Himmel aufsteigende Andacht in den Herzen der Gläubigen erwecken soll.

§. 123.

4. Die Weihe des Weihwassers.

Schon bei den Juden und Heiden (Persern, Aegyptern, Arabern, Indern, Griechen und Römern) waren Waschungen und Besprengungen mit Wasser, bevor man betete, opferte oder den Tempel betrat, im Gebrauch. Außerdem, daß dieser Gebrauch bei den klimatischen Verhältnissen des Orients durch die Rücksicht auf die Gesundheit, sowie durch die religiöse Anständigkeit und Ehrerbietigkeit geboten war, hatte er auch, und zwar vorherrschend, eine *symbolische* Bedeutung, um nemlich anzudeuten, daß man nur mit reinem Herzen beten und sündelos vor der Gottheit erscheinen müsse. Sogar eine *sühnende* Kraft wurde der Reinigung oder Besprengung mit Wasser zugeschrieben. — Sowohl des diätetischen Zweckes als besonders der symbolischen Bedeutung wegen ging dieser Gebrauch auch gleich anfangs ins Christenthum über, und wurde von der Kirche um so mehr zugelassen, als im Christenthum der liturgische Gebrauch des Wassers durch die Taufe geheiligt worden war und eine besondere Bedeutung gewonnen hatte. Schon Tertullian, Eusebius, Cyrill von Jerusalem u. A. reden von dieser Sitte. Anfangs wuschen sich die Gläubigen förmlich Hände und Angesicht beim Eintritt ins Gotteshaus, nach und nach trat bloßes Sichbesprengen an die Stelle der Waschung, endlich besprengte der Priester die Gemeinde.

liturgie.de

Frühe schon wurde das beim Cultus verwendete Wasser auch geweiht. Schon im dritten und vierten Jahrhundert finden sich Zeugnisse hierfür. In der orientalischen Kirche hatte man, wie besondere feierliche Taufzeiten, so eine besondere feierliche Wasserweihe, nemlich am Epiphanienfeste (wie heute noch). Im Mittelalter begann man in der abendländischen Kirche die Weihe des Wassers am Sonntage vor dem Gottesdienste vorzunehmen, wie es heute noch geschieht.

Der Ritus hierfür ist uralt, in seinen Grundgedanken schon in den apostolischen Constitutionen enthalten. a) Zuerst wird die Weihe des Salzes, welches mit dem Wasser vermischt werden soll, durch einen Exorcismus und eine Oration vorgenommen. Wegen seiner Fäulniß abwehrenden und Leben erhaltenden Kraft symbolisirt das Salz die regenerirende und durchdringende Kraft des christlichen Glaubens, und die Bewahrung des Menschen vor aller Verderbniß des Geistes und Herzens. b) Nun folgt die Segnung des Wassers durch einen Exorcismus „zur Austreibung aller Macht des Feindes", und durch eine Oration, worin gefleht wird, Gott möge durch dieses Wasser Allen, die es gebrauchen, leiblichen und geistlichen Schutz verleihen. c) Hierauf wird das benedicirte Wasser mit etwas geweihtem Salz vermischt, das der Priester dreimal in Kreuzesform in dasselbe wirft, sprechend: „Die Mischung des Salzes und Wassers geschehe auf gleiche Weise im Namen des Vaters † und des Sohnes † und des heil. † Geistes. Amen." Was diese Vermischung und die Weihe überhaupt bezwecke, lehrt die Schlußoration, worin es heißt: „O Gott, wir bitten dich zitternd und kniefällig, daß du dieses mit Salz vermischte Wasser gnädig ansehen, gnädig verherrlichen, mit dem Thaue deiner Liebe heiligen mögest, damit von dort, wo nur immer es unter Anrufung deines heil. Namens hingesprengt werden wird, jeder Anfall des unreinen Geistes verscheucht und der Schrecken der giftigen Schlange weit vertrieben werde, und die Gegenwart des heil. Geistes uns, die wir um deine Barmherzigkeit flehen, allenthalben beistehen möge."

Das also geweihte Wasser (aqua lustralis, benedicta, aspersoria) dient theils zur Selbstbesprengung der Gläubigen beim Eintritt ins Gotteshaus oder zur Besprengung der Gemeinde durch den Priester vor und nach dem Gottesdienst, theils zur Besprengung von Gegenständen, welche benedicirt werden sollen, theils zum häuslichen Privatgebrauch. Es ist zunächst ein Symbol der innern geistigen Reinheit, eine symbolische Mahnung, beim Eintritt in das Heiligthum alle verunreinigenden und zerstreuenden Gedanken ferne zu halten; darum hat das Weihwasser seine Stelle am Eingang in die Kirche. Die Besprengung mit Weihwasser hat aber nicht blos die Bedeutung eines Symbols, es ist eine Segnung, welche das, was

liturgie.de

das Wasser bedeutet auch wirklich erzielen soll. Bei Benedictionen anderer Gegenstände bildet die Besprengung mit Weihwasser einen Bestandtheil des Benedictionsritus, worüber man sehe §. 116. 2. a.

II. Segnungen.

§. 124.

1. Hervorsegnung der Wöchnerinnen.

Diese Segnung hat wohl ihren Ursprung im Judenthum, wo nach einem mosaischen Gesetze die Mutter 40 Tage nach der Geburt eines Knaben und 80 Tage nach der Geburt eines Mädchens sich im Tempel zu stellen und ein Opfer darzubringen hatte, worauf sie von dem diensthuenden Priester für rein erklärt wurde. Diesem Gesetze unterwarf sich auch Maria. Luc. II. 22. Das Erscheinen der christlichen Mutter im Gotteshause, wofür übrigens im römischen Rituale keine Zeit bestimmt ist, hat den Zweck, Gott für ihre Erhaltung zu danken und das neugeborne Kind dem Herrn aufzuopfern, und hierfür den Segen der Kirche zu empfangen. Die Mutter knieet zuerst an der Kirchenthüre mit einer brennenden Kerze in der Hand, welche sinnbildet, daß die Mutter entschlossen sei, ihr Kind in dem Glauben der katholischen Kirche und in der Uebung der christlichen Tugenden, worin sie selbst ein gutes Beispiel geben wolle, zu erziehen. Der Priester begibt sich dorthin, besprengt sie mit Weihwasser und betet nach einer vorausgeschickten Antiphon den XXIII. Psalm, worin ausgesprochen ist, welche Menschen die Segnung vom Herrn empfangen. Dann reicht er der Mutter das äußerste Ende der Stola und führt sie in die Kirche mit den Worten: „Trete ein in den Tempel Gottes, bete an den Sohn der seligsten Jungfrau Maria, welcher dir Nachkommenschaft verliehen hat.“ Die Mutter knieet vor dem Altare nieder und sagt Gott Dank für die ihr erwiesenen Wohlthaten. Der Priester aber fleht zu Gott, daß er dieser seiner Dienerin verleihen möge, daß sie nach diesem Leben durch die Verdienste und die Fürbitte ebenderselben seligsten Jungfrau Maria mit ihrem Kinde zu den Freuden der ewigen Seligkeit gelangen möge.

§. 125.

2. Die Einsegnung der Todten oder das christliche Begräbniß (Exequiae).

Die leiblichen Ueberreste eines Menschen zu ehren, gebietet schon ein natürliches Gefühl der Pietät. Wir finden daher sowohl bei den Juden als auch bei den heidnischen, namentlich gebildeten Völkern

liturgie.de

(wie Aegyptern, Griechen, Römern) eine religiöse Todtenfeier. Das Christenthum nun, welches jedem rein menschlichen und richtigen Gefühle sein Recht widerfahren läßt, bewies sich auch in dieser Beziehung gleich anfangs als Pflegerin einer höhern Humanität, und widmete den Entschlafenen eine fromme und rührende Sorgfalt. Diese wurzelt aber nicht bloß in einem Naturtriebe, sondern hauptsächlich in dem Glauben an die Unsterblichkeit und das ewige Leben, an die auch über das Grab reichende Gemeinschaft der durch Christus Erlösten, an den künftigen Reinigungsort und die Auferstehung, sowie in der erhabenen Lehre von der Würde des Menschen überhaupt und des menschlichen Leibes insbesondere. In der christlichen Todtenfeier beurkundet sich zugleich die zarte Liebe einer Mutter zu ihren Kindern. Wie die Kirche den Menschen ins Leben einweiht, so steht sie ihm auch beim Scheiden aus dem Leben tröstend zur Seite, geleitet ihn auch noch zu seiner letzten irdischen Ruhestätte, und bringt für die Ruhe seiner Seele ihre Fürbitte und ihr Opfer dar.

Nach dem römischen Ritual geschieht das Leichenbegängniß der Erwachsenen auf folgende Weise:

a) Zur bestimmten Stunde begibt sich der Priester, angethan mit dem Chorrock und der schwarzen Stola, mit seinem Gefolge unter Vortragung des Kreuzes nach dem Sterbhaus. Bevor der Leichnam herausgetragen wird, besprengt er ihn mit Weihwasser, betet sofort den CXXIX. Psalm: „Aus der Tiefe rufe ich, o Herr, zu dir ꝛc.," mit der Antiphon: „Wenn du, o Herr! Missethaten anrechnen willst, wer wird vor dir bestehen?" und dem Schlusse: „Herr, gib ihm die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm!" Die Besprengung mit Weihwasser versinnbildet den Segenswunsch, daß der Herr die Seele des Verstorbenen von aller Makel reinigen möge auf den großen Tag des Gerichts.

b) Nun setzt sich der Zug in Bewegung, voran das Kreuz, das Zeichen des Sieges über Tod und Hölle; dann die Bruderschaften, wenn es deren in der Gemeinde gibt, oder die Kinder, dann der Klerus, hierauf die Bahre mit der Leiche, zuletzt die übrigen Leichenbegleiter. Die Bahre soll mit brennenden Kerzen umgeben sein, theils um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen, theils und besonders das höhere Licht zu versinnbilden, welches ihm nun leuchten möge. Die Glocken werden geläutet, um durch ihre ernsten Klänge in den Herzen der Lebenden heilsame Gedanken an die Sterblichkeit zu erwecken, zum Gebet für den Verstorbenen aufzufordern, sowie um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Unterwegs singt der Chor den Psalm Miserere, die übrigen Begleiter beten für den Verstorbenen. Die Sitte, die Leichen unter Psalmen- und Hymnengesang zu Grabe zu tragen, ist uralt, schon die apostolischen Constitutionen erwähnen

liturgie.de

ihrer; der heil. Chryſoſtomus ſagt über den Zweck desſelben: „Sage mir, wozu die Hymnen dienen ſollen? Preiſen wir damit nicht Gott, und ſagen wir ihm nicht Dank, weil er denjenigen, welcher verſchieden iſt, gekrönt, von den Mühſeligkeiten befreit, und ihn, nachdem alle Furcht beſeitigt iſt, bei ſich hat? Iſt nicht dies der Zweck der Hymnen und Pſalmodieen?“ Man ſieht hieraus, daß in der älteſten Kirche bei den Leichenbegängniſſen die Freude vorwaltete, ſelbſt der Alleluja-Geſang war nicht ungewöhnlich: dies war in der chriſtlichen Anſchauung vom Tode des Gerechten begründet.

c) Nachdem der Zug mit der Leiche in die Kirche eingezogen, ſingt der Chor und der Klerus abwechſelnd das „Kommet zu Hülfe, ihr Heiligen Gottes ꝛc.“ (ſ. §. 98.); denn das irdiſche Gotteshaus iſt das Abbild des himmliſchen. Nachdem die Bahre in der Mitte der Kirche niedergeſtellt iſt, und zwar ſo, daß das Angeſicht des Verſtorbenen, wenn er ein Laie war, gerade wie im Leben nach dem Altare, wenn er ein Prieſter war, nach dem Schiff der Kirche gerichtet iſt, wird das Officium defunctorum mit drei Nocturnen und den Laudes gebetet, und alsdann, wenn nicht ein beſonderes Feſt dies verbietet, das heil. Meßopfer für den Verſtorbenen (Requiem) dargebracht. Die uralte Sitte, in Gegenwart des Leichnams das heil. Meßopfer darzubringen, iſt heutzutage nicht mehr üblich, der Zug geht vom Leichenhaus direct auf den Kirchhof; aber zur Erinnerung daran wird die Tumba (auch castrum doloris, Katafalk genannt) in der Kirche aufgeſtellt und daran die vorgeſchriebenen Gebete verrichtet. Das Opfer der Anverwandten und Freunde während der heil. Meſſe iſt ein Ueberreſt des alten Oblationsritus. Nach der heil. Meſſe ſtellt ſich der Prieſter zu Häupten der Leiche, betet ein Gebet des Inhalts, daß Gott mit ſeinem Diener nicht zu Gericht gehe, und hierauf, ſich in die Lage des Verſtorbenen verſetzend, das ergreifende Libera:

> „Befreie mich, o Herr, an jenem ſchmerzlichen Tage von dem ewigen Tode, wann die Himmel und die Erde erſchüttert werden, und du kommſt, um die Welt durch Feuer zu richten. Ich zittere und bin voll Furcht, wenn das Gericht kommt und der Tag des Zornes, jener Tag, ein Tag des Zornes, des Unglückes und des Elendes, ein großer und höchſt bitterer Tag. Herr, gib ihm die ewige Ruhe ꝛc.“

Nach Beendigung desſelben umſchreitet er, während er das Vaterunſer im Stillen ſpricht, die Bahre, und beſprengt den Leichnam mit Weihwaſſer und beräuchert ihn mit Weihrauch; das letztere ſinnbildet, daß unſere Gebete für den Hingeſchiedenen wie das geſegnete Rauchwerk zum Himmel aufſteigen mögen.

d) Nachdem noch einige Gebete geſprochen worden, wird der Leichnam unter Geſang zu Grabe getragen, und dieſes, wenn es

liturgie.de

noch nicht gesegnet ist, gesegnet. Hierauf wird der Lobgesang Benedictus gesungen mit der trostreichen Antiphon: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch stirbt, und Jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben.“ Dann stimmt der Priester noch einmal den Ruf um Erbarmung an, betet das Vaterunser, während er den Leichnam mit Weihwasser besprengt, und schließt die Feier mit folgendem Gebete:

„Laß, wir bitten dich, o Herr! diesen deinen verstorbenen Diener (deine Dienerin) deine Barmherzigkeit erfahren, damit seine Handlungen nicht mit Strafen aufgewogen werden, weil er in seinen Wünschen deinen Willen beobachtet hat, damit, wie ihn hier der wahre Glaube deinen Gläubigen geeinigt hat, so dort deine Barmherzigkeit ihn zu den Chören der Engel geselle.“

1. Anmerkung. Der hier beschriebene Ritus hat in vielen Diöcesen einige Zusätze erhalten. So z. B. wirft der Priester selbst die erste Schaufel Erde in das Grab, und begleitet diese Handlung mit einer passenden Erinnerung, z. B.: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und wieder zu Staub werden wirst.“ Ein anderer Gebrauch ist, mit einem Kreuzholze über dem unter dem Grabhügel ruhenden Leichnam das Kreuzeszeichen zu bilden, und jenes sodann zu Häupten des Leichnams zu stecken mit einigen begleitenden Worten, z. B.: „Das Zeichen unsers Erlösers Jesu Christi sei über dich gezeichnet, der in diesem Zeichen dich erlöset hat, um dich zur herrlichen Auferstehung zu erwecken.“

2. Anmerkung. Nach einem in das höchste Alterthum hinaufreichenden Gebrauch wurde am dritten, siebenten und dreißigsten Tage nach dem Hinscheiden eine Gedächtnißfeier begangen, die wir auch im Meßbuch verzeichnet finden, obschon sie in der Wirklichkeit nicht mehr so stattfindet. Die Wahl dieser Tage hat wohl ihren Grund darin, daß Christus am dritten Tage auferstanden, der Schöpfer am siebenten Tage von seinem Werke ruhte, und das israelitische Volk dreißig Tage um Moses trauerte.

3. Anmerkung. Die Feierlichkeit des christlichen Begräbnisses ist ein Ehrenrecht, welches nur Jene in Anspruch nehmen können, die in der Gemeinschaft der Kirche leben. Verweigert wird es daher den Ungläubigen, Häretikern und deren Begünstigern, den vom christlichen Glauben Abgefallenen, den Schismatikern, den Excommunicirten, den Selbstmördern, die dieses Verbrechen aus Verzweiflung oder in der Wuth (nicht im Wahnsinn) verübten, und vor dem Tode kein Zeichen der Reue gaben, den im Duell Gefallenen, und zwar selbst dann, wenn sie vor dem Tode Zeichen der Reue geben; deßgleichen Solchen, die zwar der Kirche angehören, aber offenkundig in groben Lastern lebten und ohne Reue starben, sowie Jenen, von welchen es öffentlich bekannt ist, daß

liturgie.de

sie nicht Einmal im Jahre die heil. Sacramente der Buße und des Altares empfingen und ohne Zeichen der Reue starben.

4. Anmerkung. Bei Begräbnissen unschuldiger Kinder waltet der freudige Charakter vor; denn in Unschuld zu sterben, ist das größte Glück. Der Priester trägt dabei die weiße Stola, es werden Lobgesänge gesungen, z. B.: „Lobet, ihr Kinder, den Herrn, lobet den Namen des Herrn ꝛc.," Ps. CXII, nach dem Begräbniß der Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen; wird eine Messe für das verstorbene Kind gelesen, so ist es die Votivmesse zu Ehren der heil. Engel.

Drittes Hauptstück.

Die Verkündigung der göttlichen Wahrheit.

§. 126.

Nothwendigkeit dieser Verkündigung.

Einen wesentlichen Bestandtheil des Erlösungswerkes Jesu Christi bildete die Verkündigung der göttlichen Wahrheit. Eine von den unseligen Folgen der Sünde war die Verfinsterung des Geistes, welche mit der Verkehrtheit des Herzens und Lebens gleichen Schritt hielt, einerseits aus derselben hervorging, andererseits sie beförderte. „Nachdem sie Gott (aus den sichtbaren Dingen) erkannt hatten, haben sie ihn nicht als Gott verherrlicht, noch ihm gedankt, sondern wurden eitel in ihren Gedanken und ihr unverständiges Herz ward verfinstert: sie gaben sich für Weise aus, sind aber zu Thoren geworden. Sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Gleichniß und Bilde der vergänglichen Menschen, auch der Vögel und vierfüßigen und kriechenden Thiere. Darum überließ sie Gott den Lüsten ihres Herzens.... Sie wurden voll jeglicher Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerei, Habsucht, Schalkheit, voll Neid, Mord, Zank, Arglist, Bösartigkeit." Röm. I. 21. 22. 23. 24. 29. Auch bei den Juden hatte sich durch ihre eigene Schuld, namentlich durch die der Pharisäer, die wahre Erkenntniß Gottes und seines heiligen Willens verdunkelt, so daß Jesus von den Letzteren sagte: „Ihr kennet weder mich, noch meinen Vater." Joh. VIII. 19. In diese Nacht der alten Welt trug Jesus Christus die Leuchte der göttlichen Wahrheit, und nennt sich darum selbst das Licht der Welt, wer diesem Lichte folge, werde nicht mehr in Finsterniß wandeln. Ueberhaupt aber mußte das Christenthum, als die Religion der göttlichen Offenbarung, zunächst durch das lebendige Wort, durch Lehre und Predigt zum Bewußtsein der Welt gebracht und auf Erden begründet werden; denn „wie werden sie Den anrufen, an den sie nicht glauben? Oder wie werden

liturgie.de

sie an Den glauben, von welchem sie nicht gehört haben? Und wie werden sie hören ohne Prediger?" Röm. X. 14. Demgemäß war die Verkündigung der göttlichen Wahrheit auch ein wesentlicher Theil der Mission der Apostel („Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker"), und die Kraft des lebendigen Wortes war es zunächst (wenn auch keineswegs allein), welche dem Christenthum den Sieg über die alte Welt verschaffte. Wie nun zur ursprünglichen Pflanzung des Christenthums, so ist auch zu dessen fortwährender Pflanzung, zu seiner Erhaltung und Förderung die Verkündigung der göttlichen Wahrheit nothwendig, daher die Kirche von Anbeginn die Mittheilung derselben mit ihrem öffentlichen Gottesdienst verbunden hat.

§. 127.

Die Verkündigung der göttlichen Wahrheit und die heilige Messe.

Die Mittheilung der göttlichen Wahrheit geschieht auf verschiedene Weise und an verschiedenen Orten, hier ist nur von jener die Rede, welche mit dem öffentlichen Gottesdienst verbunden ist, und in der Lesung der heil. Schrift und in der Predigt besteht.

Wie schon die Einsetzung des heil. Abendmahls von der Rede Jesu über die erhabensten und geheimnißvollsten Verhältnisse des Reiches Gottes begleitet war, so sehen wir, wie auch gleich im apostolischen Gottesdienst die Predigt mit der Feier des heil. Abendmahls verknüpft ist, und zwar so, daß sie dem Höhepunkt derselben, der Brodbrechung, vorangeht. Apostelg. XX. 7, I. Cor. XIV. 1 ff. Diese Verbindung im apostolischen Zeitalter ist heute noch ersichtlich aus der Stellung der epistolarischen und evangelischen Pericopen, die nichts anderes sind, als die fortwährend sich wiederholende Predigt Jesu und der Apostel. Wie im apostolischen, so wurde es auch im nachapostolischen Zeitalter gehalten, stets hatte die Predigt ihre Stellung inmitten des eucharistischen Gottesdienstes; denn Wahrheit und Gnade sind zur Erlösung des Menschen erforderlich. „Ich fühle," sagt schön Thomas v. Kempis, Nachf. Chr. IV. Buch, 11. Hauptst., „daß mir in diesem Leben vorzüglich zwei Dinge höchst nothwendig sind, ohne welche mir dieses armselige Leben unerträglich wäre. Eingeschlossen in dem Kerker dieses Leibes, habe ich zwei Dinge vonnöthen, nemlich Nahrung und Licht. Und da hast du mir in meiner Schwachheit deinen heil. Leib zur Erquickung der Seele und des Leibes gegeben, hast dein Wort zur Leuchte vor meine Füße hingestellt. Ohne diese beide könnte ich nicht wohl leben; denn das Wort Gottes ist das Licht meiner Seele, und dein Sacrament ist das Brod meines Lebens. Man kann sie die zwei Tische nennen, die zu

liturgie.de

beiden Seiten in der Schatzkammer der heil. Kirche hingestellt sind. Der eine ist der Tisch des heil. Altars; auf ihm liegt das heil. Brod, d. i. der kostbare Leib Christi. Der zweite ist der Tisch des göttlichen Gesetzes; auf ihm liegt die heil. Lehre, die in dem wahren Glauben unterweiset, und sicher bis hinter den Vorhang, in das Allerheiligste führt. Dank sei dir, Herr Jesu, du Licht des ewigen Lichtes! für den Tisch der heil. Lehre, die du uns durch deine Diener, die Propheten und Apostel, und andere Lehrer gegeben hast." — Die Verknüpfung der Predigt mit der Feier der Eucharistie hat ihren Grund ferner darin, daß Jesus Christus seine Lehre durch seinen heil. Opfertod besiegelt hat; auch wird dadurch anschaulich dargestellt, daß, wenn man in der Erlösungsthätigkeit Jesu Christi drei Aemter unterscheidet, diese drei Aemter nicht als starr von einander geschieden, sondern als zusammengehörig zu betrachten sind. In der Vorbereitungsmesse nemlich, deren Hauptbestandtheil die Verkündigung der göttlichen Wahrheit ist, erscheint Jesus Christus in seinem *prophetischen* Amte, in der Aufopferung und Wandlung in seinem *hohepriesterlichen*, in der Communion in seinem *königlichen* Amte. Daß die Predigt der eigentlichen Opferhandlung vorangeht, bezeichnet, daß ihr Verhältniß zum Gottesdienst vorbereitender Art ist, indem sie durch bewußte Erhebung und heil. Stimmung des Gemüthes eine würdige Feier des Gottesdienstes erzielen soll. Bei den Protestanten dagegen ist die Predigt der Hauptbestandtheil des Gottesdienstes, weßhalb sich ihre Geistlichen mit Vorliebe „Diener am Worte" nennen.

Anmerkung. Die Abhaltung der Predigt *während* der heil. Messe ist vom Concil von Trient (24. Sitz., 7. Hauptst.) aufs Neue eingeschärft worden. Indessen können locale Umstände die Stellung derselben vor oder nach dem Gottesdienste empfehlenswerth machen; wo aber solche zwingende Umstände nicht vorhanden sind, ist sie ein Mißbrauch.

§. 128.

Die Predigt.

Von den biblischen Lesungen (Pericopen) ist schon früher die Rede gewesen (§. 39 u. 41.), daher wir uns hier bloß mit der Predigt befassen.

Unter Predigt (von praedicare) im weitern Sinne versteht man die im Auftrage der Kirche durch den Geistlichen vollzogene Verkündigung des göttlichen Wortes. Man unterscheidet die *Predigt im engern Sinn* und die *Homilie*. Beiden dient die Pericope des Sonn- oder Festtags zur Unterlage und zum Anhaltspunkt, aber jene wählt aus der Pericope nur *eine*, die Glaubens- und Sittenlehre betreffende Wahrheit aus, um sie nach allen Seiten hin zu ent-

liturgie.de

wickeln und fruchtbar zu machen; diese dagegen besteht entweder in der einfachen Erklärung der Pericopen, ohne auf Einheit hinzuzielen (niedere Homilie), oder sie hält in der Vielheit auch die Einheit fest, d. h. sie behandelt die einzelnen Wahrheiten einer Pericope als Theile eines Ganzen (höhere Homilie). Die Homilie war viele Jahrhunderte die einzige Predigtweise, die Predigt im engern Sinne hat erst mit der Scholastik ihren Anfang genommen.

Was die liturgischen Gebräuche betrifft, so wird, nachdem in der Vorbereitungsmesse das Evangelium in lateinischer Sprache verlesen ist, ein Heiliggeistlied gesungen, um auf die fruchtbare Verkündigung vorzubereiten. Der Ort, von wo aus die Predigt stattfindet, ist in der Regel die Kanzel. In den ersten Jahrhunderten, wo das Predigtamt hauptsächlich vom Bischofe ausgeübt wurde, war dieser Ort der Sitz des Bischofs (cathedra, thronus); auch von den Stufen des Altares aus wurde die Predigt gehalten, später, um besser verstanden zu werden, vom Ambo (ἄμβων, suggestus, lectorum, pulpitum), d. i. einer erhöhten Bühne am untersten oder westlichsten Theile des Unterchores; dann auch von einem erhöhten Sitze an den Cancellen, der Schranke, durch welche der Chor von dem Schiffe geschieden war, und woher das deutsche „Kanzel". Als später, vielleicht vom dreizehnten Jahrhundert an, die alte Choreinrichtung eine wesentliche Veränderung erlitt, und namentlich der Unterchor mit dem Laienschiff vereinigt wurde, fiel auch jene erhöhte Stelle an den Cancellen in das Schiff der Kirche, wo sie bis heute (unter dem Namen „Kanzel") ihre Stellung hat, und zwar für die Predigt geeigneter als im Chor, weil jene in Beziehung zum Opfer erst eine vorbereitende Thätigkeit ist.

Nach der Anrufung des heil. Geistes verliest der Prediger die evangelische Pericope des Tages noch einmal in der Landessprache, wobei die Gläubigen wie früher stehen und sich bekreuzen. Bei dem Vortrag selbst steht der Prediger, die Gläubigen sitzen. Ehemals war es umgekehrt, der Bischof saß, die Gemeinde stand aus Ehrfurcht vor dem göttlichen Wort; doch findet sich schon in der alten Kirche an manchen Orten der heutige Brauch, der wenigstens die Bequemlichkeit für sich hat. Eine Zeit lang herrschte in der alten Kirche der Unfug des öffentlichen Beifallzurufens (acclamatio) und Beifallklatschens (applausus) während der Predigt, worüber sich u. A. Chrysostomus und Augustinus stark beklagen. — Nach der Predigt wird das allgemeine Gebet (s. §. 134.), so genannt, weil es alle Anliegen und die Anliegen Aller umfaßt, und die offene Schuld, d. i. öffentliches Bekenntniß der Schuld, gebetet, auf welches wie auf das Confiteor die Segnung oder sogenannte Absolution Misereatur etc. und Indulgentiam etc. folgt. Ursprünglich wurden die Katechumenen,

liturgie.de

Büßenden und Beſeſſenen mit einer ſolchen Segnung entlaſſen, und dieſelbe nachher für alle Anweſenden beibehalten.

Der Beſchluß des Concils von Trient über dieſen Artikel lautet: „Der heil. Kirchenrath, wünſchend, daß das Predigtamt, welches vorzüglich das der Biſchöfe iſt, häufiger zum Heile der Gläubigen ausgeübt werden könne, gebietet, daß ſie ſelbſt in ihrer Kirche, oder, wenn ſie rechtmäßig verhindert ſind, durch die von ihnen für das Predigtamt Beſtellten, in andern Kirchen aber durch die Pfarrer oder, wenn dieſe verhindert ſind, durch Andere, wenigſtens an allen Sonn- und hohen Feſttagen, zur vierzigtägigen Faſten- und zur Adventszeit des Herrn aber täglich oder mindeſtens drei Tage in der Woche, wenn ſie es ſo für zweckmäßig halten, und ſonſt, ſo oft ſie glauben, daß es ſchicklich geſchehen könne, die heil. Schriften und das göttliche Geſetz verkündigen ſollen. Dazu ermahne der Biſchof das Volk fleißig, daß Jeglicher gehalten ſei, wo es füglich geſchehen kann, zur Anhörung des Wortes Gottes ſeine Pfarrkirche zu beſuchen.“ 24. Sitz. 4. Hauptſt.

Dritter Abſchnitt.

Die heiligen Handlungen der Gottesverehrung.

(Latreutiſcher Cult.)

§. 129.

Die Gottesverehrung und die heil. Meſſe.

Unter Gottesverehrung oder latreutiſchem Cult verſteht man die Geſammtheit jener heil. Handlungen und Formen, durch welche die innere Religion unmittelbar äußerlich dargeſtellt wird. Der Menſch iſt verpflichtet und fühlt den Drang in ſich, vor dem Geiſte aller Geiſter zu beten und anzubeten, ihn zu loben, ihm zu danken, und die ſchuldige Huldigung und Verehrung in Demuth darzubringen. Jeſus Chriſtus nun hat im Weſentlichen die Art und Weiſe der Gottesverehrung feſtgeſtellt, die Kirche aber hat auf dieſer Grundlage weiter gebaut, und den Cult der Gottesverehrung unter der Leitung des heil. Geiſtes, wie er jetzt vorliegt, ausgebildet.

Höhe- und Mittelpunkt der Gottesverehrung iſt die heil. Meſſe (ſ. §. 23.). Die Meſſe ſelbſt iſt die höchſte Blüthe der Gottesverehrung, der einzig wahre und eigentliche Gottesdienſt der erlösten Menſchheit. An ſie, als an die lebendige Mitte, lehnen ſich

liturgie.de

alle übrigen Handlungen der Gottesverehrung an, erhalten durch sie ihre Weihe, Bedeutung und Vollendung. Daher kränkelt der Gottesdienst der Häretiker wie ein Baum, dem man den Lebenssaft entzogen, und im Gefühle dieser trostlosen Leere werden hie und da, namentlich in neuester Zeit, aus dem Schooße des Protestantismus Stimmen laut, welche die Wiedereinführung der (deutschen) Messe begehren, was freilich, da man nur die Form, nicht den Inhalt der letztern meint, wenig helfen würde *). — Die Eucharistie bietet aber auch noch andere wesentliche und lebendige Beziehungen zur Gottesverehrung dar. Die höchste Form der Gottesverehrung ist nemlich die Anbetung (Lob und Preis) Gottes, weil in ihr das Geschöpf gänzlich von sich hinwegsieht, und Gott nur um seiner selbst willen verehrt, während in der Danksagung und Bitte das selbstische Interesse mehr oder weniger vertreten ist. Es ist daher eine große Auszeichnung des katholischen Cultus, daß gerade die Anbetung Gottes in ihm eine so umfangreiche Stelle einnimmt und mit einer solchen Fülle von Innigkeit und Tiefe hervortritt. Aber worin ist die Ursache hievon zu suchen? Wesentlich darin, daß im eucharistischen Sacrament Christus angebetet wird. Denn hier ist der christlichen Anbetung überhaupt ein concreter Anhaltspunkt gegeben, und daß ein solcher nothwendig sei, sehen wir aus dem Cult jener religiösen Genossenschaften, welche die Anbetung des heiligsten Sacramentes verwerfen. Ein Protestant, Friedrich der Große, hat diesen im Vergleich zu dem katholischen also charakterisirt: „Die Reformirten behandeln in ihrem Culte Gott als ihren Diener, die Lutheraner als ihres Gleichen, aber die Katholiken behandeln ihn als Gott.“ — Ja schon die Aufbewahrung des heil. Sacramentes in dem katholischen Gotteshause und das dadurch stets lebendig erhaltene Bewußtsein von der unmittelbaren Nähe und Gegenwart Christi und in Christus Gottes, bemerkt Lüft, übt auf die ganze Stimmung der betenden und anbetenden Gemeinde eine mächtig erhebende Kraft aus, und gibt dem katholischen Cultus eine eigenthümliche höhere Weihe. Wesentlich dadurch wird der katholische Gottesdienst etwas so Lebenvolles, Hochheiliges und Göttlicherhabenes, erhalten Tempel und Altäre eine so tiefe Bedeutung, und weht durch unsere Gotteshäuser ein so eigen-

*) So hat die im Mai d. J. abgehaltene Versammlung des kirchlichen Centralvereins in Gerdau sich u. A. zu folgender These bekannt: „Die liturgischen Gottesdienste gehören zu den Nothständen der evangelischen Kirche, und der normale Zustand des kirchlichen Gottesdienstes ist die (deutsche) Messe an jedem Sonn- und Festtage. Wenn demnach die hohen geistlichen Behörden ihre Zeit werden ersehen haben, dann werden sie ihr gegebenes Versprechen halten und mit einer neuen Liturgie an das Licht treten, mit einer deutschen Messe.“

liturgie.de

thümlich ergreifender mystischer Hauch der Ehrfurcht und Anbetung. — Dieses Wesen des katholischen Gottesdienstes, vermöge dessen er ganz und gar ist, was der Name besagt, wird denn auch nicht selten für die von der Kirche Getrennten der erste Anstoß, in den Schooß der Kirche zurückzukehren. „Hätte ich auch nicht selbst mit meinen Augen den beinahe vollendeten Sturz des Protestantismus gesehen," schreibt Graf Leopold Stolberg nach seiner Bekehrung, „wäre ich doch nicht mehr länger in jenen Hallen *ohne Altar und ohne gegenwärtige Gottheit* verweilt *)."

Die *wesentlichen Bestandtheile* der Gottesverehrung sind (außer dem Opfer) das Gebet und der Gesang. Diese wesentlichen Bestandtheile sind von *außerwesentlichen* umgeben, in denen sich ebenfalls die innere Religiosität und Frömmigkeit kund gibt, und die man begleitende Formen oder Ceremonien nennt (s. §. 6.). Indem sodann die wesentlichen und außerwesentlichen Bestandtheile miteinander verbunden werden, entstehen die verschiedenen *kirchlichen Andachten*. Demgemäß zerfällt dieser Abschnitt in drei Hauptstücke: 1) von den wesentlichen Bestandtheilen des latreutischen Cultus, 2) von den außerwesentlichen, 3) von den verschiedenen kirchlichen Andachten.

Erstes Hauptstück.

Die wesentlichen oder Grundbestandtheile der Gottesverehrung.

I. Artikel.

Das Gebet.

§. 130.

Begriff. Stellung in der Liturgie.

Das Gebet im Allgemeinen ist der Ausdruck unsers fromm bewegten Gemüthes vor Gott, oder die aus der Andacht hervorgehende Sprache mit Gott, gleichviel, ob dieselbe eine stille, nur im Geiste vollzogene, oder in das äußere Wort gefaßte Sprache ist. Wir haben hier nur vom liturgischen oder *Kirchengebete* zu reden, d. i. von der in bestimmten hörbaren Worten stattfindenden Ansprache der Kirche an Gott. — Da der Cultus überhaupt ein lebendiger Wechselverkehr zwischen Gott und der Kirche ist, ein Verkehr mit Wesen außer uns, also auch mit Gott, ohne ein sinnliches Medium nicht möglich,

*) Briefe an Lavater, 16. Oct. 1800.

liturgie.de

die Sprache aber das vollkommenste Vermittlungsorgan des Geistes ist, so macht das Gebet mit dem Opfer und Sacrament den eigentlichen Kern und das Wesen des ganzen Gottesdienstes aus, es zieht sich durch die ganze Liturgie hindurch, fängt sie an und beschließt sie; Predigt, Opfer, Sacrament und Segnung, Alles ist vom Gebet umschlossen. Insbesondere nimmt das Gebet im Cult der Gottesverehrung den größten Umfang ein, da es dem Zwecke desselben, Ausdruck und Darstellung der innern Religiosität und Andacht zu sein, vorzüglich dient.

Man unterscheidet das Anbetungs- (Lob- und Preis-), Dank- und Bittgebet; jedoch erscheinen diese Gebetsarten selten ganz unvermischt und isolirt, sondern durchdringen sich gewöhnlich gegenseitig. — Anfangs wurden die Gebete vom Bischofe frei gesprochen, sehr bald aber bildeten sich für die liturgischen Gebete stehende Formen. Diese katholischen Kirchengebete nun sind wirklich und wahrhaft christliche Gebete, aus dem christlichen Glauben und der Tiefe des christlichen Lebens geschöpft, voll tiefer Innigkeit, Geist, Fülle und Salbung. Namentlich zeichnen sich die ältern aus dem Gregorianischen Sacramentar auf uns übergegangenen Gebete durch Einfachheit und Klarheit, durch innere Kraft und Folgerichtigkeit, durch prägnante Licht- und Lebensfülle aus.

Die vorzüglichsten liturgischen Gebetsformularien sind:

§. 131.

1. Das Vaterunser.

Obenan steht das Vaterunser oder das Gebet des Herrn. Es ist das ehrwürdigste Gebet, weil es aus dem Munde des Heilandes selbst kam; es ist das Muster des christlichen Gebetes, weil es seinem Inhalte nach das erhabenste, seiner Form nach das vollendetste ist. Der liturgische Gebrauch des Vaterunsers reicht bis ins höchste Alterthum hinauf. Kirchliche Schriftsteller gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts und aus dem dritten Jahrhunderte reden davon schon wie von einem urvordenklichen Gebrauche; denn sie bezeichnen denselben als eine eigentliche Vorschrift Christi für alle Zeiten. Namentlich kam es bei der Taufe, wo es der Täufling, nachdem er aus dem Wasser gestiegen, hersagen mußte, und als Bestandtheil des Canons bei der Feier der Eucharistie vor. In den ersten Jahrhunderten war es ein Bestandtheil der Arkandisciplin (s. §. 24.), und also nur den Gläubigen gestattet. Der Grund hiefür lag zunächst in der besondern Heiligkeit und Ehrwürdigkeit, die man ihm beilegte, weßwegen man es auch frühe schon, wie jetzt noch in der heil. Messe, mit den Worten einleitete: „Durch heilsame Vorschriften belehrt, erkühnen wir uns,

liturgie.de

zu sprechen"; ferner in dem tiefern geheimnißvollen Sinne, den man einzelnen Worten und Bitten unterlegte. So bemerkt der heil. Chrysostomus: „Daß den Gläubigen dieses Gebet zieme, bezeugt theils die Regel der Kirche, theils der Anfang des Gebetes selbst. Denn es kann Niemand Gott seinen Vater nennen, wer noch nicht durch das Sacrament der Taufe eingeweiht ist." Ferner sah man in diesen Worten eine Hindeutung auf das Geheimniß der Dreieinigkeit, welches den Ungetauften vorzuenthalten war; „denn," sagt Tertullian, „in dem Vater wird der Sohn angerufen; denn er selbst sagt: Ich und der Vater sind Eins u. s. w." Insbesondere aber deutete man fast allgemein die vierte Bitte: „Gib uns heute unser tägliches Brod," auf das heil. Abendmahl. — Außer der Taufe und der heil. Messe ist es heutzutage in den priesterlichen Tagzeiten, im Rosenkranzgebet und in allen andern kirchlichen Andachten in liturgischem Gebrauche.

Anmerkung. Die Protestanten hängen dem Vaterunser die Doxologie an: „Dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen." Diesen Zusatz kennen weder die ältesten Handschriften des Matthäus, noch jene Kirchenlehrer, die das Gebet des Herrn ausführlich erklärt haben, wie z. B. Tertullian, Cyprian, Origenes. Der erste bemerkt sogar ausdrücklich, daß das Vaterunser mit der Bitte: „Sondern erlöse uns vom Uebel" schließe. Er scheint aus dem A. T. (I. Paralip. XXIX. 11.) in die morgenländischen Liturgieen, und von da durch Abschreiber in einzelne alte Uebersetzungen und Handschriften des Matthäus übergegangen zu sein.

§. 132.

2. Der englische Gruß. Der Angelus Domini.

Der englische Gruß (das Ave Maria) ist eine Lobpreisung der seligsten Jungfrau und eine Anrufung ihrer Fürbitte. Die Lobpreisung besteht aus den Worten des Erzengels und der Elisabeth, Luc. I. 28. 42, mit dem hinzugefügten Schlußworte: Jesus. Die zweite Hälfte oder die Anrufung um ihre Fürbitte soll nach der Angabe des Kirchengeschichtsschreibers Baronius von den Vätern zu Ephesus 431 herrühren; allein diese Angabe ist ohne alle Begründung. Die Anrufung scheint vielmehr erst im sechzehnten Jahrhunderte von den Franziskanern hinzugefügt worden zu sein. Ueberhaupt wurde der englische Gruß, namentlich in seiner dermaligen vollständigen Form, erst durch das von Pius V. herausgegebene Brevier und den Katechismus des Canisius, in die er aufgenommen wurde, allgemein verbreitet. Der englische Gruß ist ein durch Einfachheit und Lieblichkeit sich auszeichnendes Gebetsformular, und ging aus dem tiefgefühlten Bedürfniß der Kirche hervor, der Mutter des Erlösers ihre Verehrung zu beweisen, sowie aus dem lebendigen Glauben an die

liturgie.de

Wirksamkeit ihrer Fürbitte. Gewöhnlich wird das Vaterunser mit dem englischen Gruß verbunden.

Der Engel des Herrn oder der Angelus Domini, so genannt von den Anfangsworten des ersten Versikels: „Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft, und sie empfing vom heil. Geiste," ist ein Gebet, das täglich dreimal, Morgens, Mittags und Abends, auf ein Glockenzeichen verrichtet wird, aus drei Versikeln mit je einem Ave besteht, und die dankbare Erinnerung an das größte aller Geheimnisse, die Menschwerdung Gottes, und an die mächtige Fürsprache der seligsten Jungfrau zum Zwecke hat. Die Einführung desselben, zunächst für den Abend, geschah durch Johannes XXII. i. J. 1318.

§. 133.

3. Der Rosenkranz

ist ein vorzugsweise zur Verehrung der seligsten Jungfrau bestimmtes Gebet. Es besteht aus eben so vielen Ave ꝛc., als das Psalterium Psalmen enthält, nemlich 150, daher es auch der Marianische Psalter heißt. Jedem Ave wird ein Geheimniß aus dem Leben Jesu oder seiner heil. Mutter beigefügt. Das Ganze wird mit dem apostolischen Glaubensbekenntnisse und drei Vaterunsern zur Erflehung der drei göttlichen Tugenden eingeleitet. Der Rosenkranz zerfällt in 15 Decaden mit je 10 Ave, jede Decade wird mit einem Vaterunser und der kleinern Doxologie abgeschlossen. Mit Rücksicht auf die einzelnen Geheimnisse unterscheidet man einen freudenreichen, schmerzhaften und glorreichen Rosenkranz. Die Geheimnisse des ersten beziehen sich auf die Menschwerdung, Geburt und Kindheit Jesu, die des zweiten auf sein Leiden und Sterben, die des dritten auf die Verherrlichung Christi und seiner heil. Mutter. Der erste schließt sich an den Weihnachtsfestkreis, der zweite an den Osterfestkreis, der dritte an den Pfingstfestkreis an. Die Benennung „Rosarium, Rosenkranz", hat nach Einigen ihren Grund in der bei den Vätern üblichen Bezeichnung der heil. Jungfrau: Rosa mystica; nach Andern in den häufig aus Rosenholz verfertigten Kügelchen des Kranzes; nach Andern, denen auch wir beistimmen, darin, daß man die Gebete aus unschuldsvollem oder reuigem Munde mit aufblühenden Rosen, daher eine Folge von Gebeten einem Rosenkranze verglich. Die gegenwärtige Form des Rosenkranzgebetes rührt von dem heil. Dominikus her, der dasselbe zur Ausrottung der Ketzerei der Albigenser mit dem größten Erfolge anwendete. Die Sitte aber, das Vaterunser in bestimmter Anzahl zu wiederholen, und sich zum Abzählen der Gebete äußerer Hülfsmittel zu bedienen, begegnet uns schon im frühen Alterthum, namentlich bei den Einsiedlern. So wird von dem Abte Paulus berichtet, er habe

liturgie.de

täglich 300mal das Gebet des Herrn gesprochen, und jedesmal, um sich nicht zu verirren, ein Steinchen in seinen Schooß fallen lassen. Später bedienten sich die Pönitenten, die nicht selten als Buße das Abbeten von vielen Paternostern erhielten, einer Schnur von Körnern, um darnach die Gebete zu zählen.

Anmerkung. Der Rosenkranz ist in der neuern Zeit vielfach und heftig angefochten worden. Namentlich nimmt man an der steten Wiederholung der nemlichen Gebete Anstoß, da sie, wie man sagt, Gedankenlosigkeit und Mechanismus im Gefolge habe. Es ist zu wundern, daß solche witzige Leute nicht auch die himmlischen Heerschaaren kritisiren, von denen es in der Offenbarung des heil. Johannes heißt, daß sie rastlos Tag und Nacht rufen: „Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, der Allherrscher, der war und ist, und der kommt!" und den Blinden am Wege, der ohne Unterlaß die Worte rief: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!" und das Volk in Jerusalem, welches dem Heiland bei seinem Einzuge ohne Unterlaß die Worte zurief: „Hosanna dem Sohne Davids! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!" ohne daß der Heiland oder sonst Jemand die fortwährende Wiederholung der nemlichen Worte ermüdend und lästig fand, mit Ausnahme der Pharisäer, der neidigen Heuchler! — Die Wiederholung kann bei unpartheiischer Betrachtung nicht als Fehler erscheinen, denn gerade in der Wiederholung spricht sich die Wärme und Innigkeit des Gebetes aus, die Andachtsgluth und der Gebetseifer wird dadurch eher noch erhöht, als vermindert. Wenn man einwendet, der Rosenkranz werde eben nur gedankenlos und maschinenmäßig hergesagt, so wird dies bei jedem Gebete der Fall sein, das ohne gehörige Vorbereitung und Sammlung des Geistes verrichtet wird. Warum sollte man aber gerade zum Rosenkranzgebet sich nicht gehörig vorbereiten, und eben so gut wie bei jedem andern Gebete den Geist gesammelt halten können? Weil es zu einförmig ist, antwortet man, und dem Geiste zu wenig Beschäftigung gibt. Allein dies ist keineswegs der Fall, vielmehr findet dabei ein angenehmer Wechsel zwischen Lob-, Dank- und Bittgebet Statt, und ist dem Geiste reiche Gelegenheit geboten, das ganze Leben, Leiden und Sterben nebst der Verherrlichung Christi und seiner heil. Mutter zu betrachten. Und dies gibt eben dem Rosenkranz einen großen Vorzug; er ist gleichsam ein kurzer Katechismus, aus welchem sich das Volk die Hauptbegebenheiten aus dem Leben des Erlösers und die vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion seinem Gedächtniß und Gemüth unvertilgbar einprägt. Eine andere Empfehlung ist, daß er sich eng an die kirchlichen Zeiten und Feste anschließt, und hierdurch die Gläubigen in den Geist des Kirchenjahres einführt. — Ueberhaupt, wäre der Rosenkranz wirklich ein so ungeeignetes Gebet, so wäre es schlechterdings unbegreiflich, warum er so allgemeine Verbreitung gefunden, und das fromme katholische Volk

liturgie.de

heute noch mit so großer Vorliebe zu seinem Rosenkranz greift. Für gemeinsame Andachten (Betstunden, Prozessionen ꝛc.), für jene Gläubigen, die des Lesens unkundig sind, für die armen Kranken in ihren langen schlaflosen Nächten wird man nicht leicht ein geeigneteres Gebetsformular finden können. Uebrigens glaube man nicht, bloß das gemeine, ungebildete Volk könne sich daran erbauen, nein, die heiligsten und ehrwürdigsten Männer der katholischen Kirche, und nebenbei die größten Gelehrten, neben denen sich mancher aufgeklärte Spötter unserer Tage wie ein Zwerg neben Riesen ausnimmt, haben dieses Gebet geübt und hochgeschätzt.

§. 134.

4. Das allgemeine Gebet.

Nach dem Glaubensartikel von der Gemeinschaft der Heiligen sind alle Christgläubigen Glieder Eines Leibes, von dem Christus das Haupt ist, und nehmen deßwegen an den geistlichen Gütern des einen Gliedes auch die andern Theil. Hierin und in dem weltumfassenden Geiste der christlichen Liebe beruht die Kraft und die Pflicht der christlichen Fürbitte. In der heil. Schrift wird die Fürbitte ausdrücklich und mit Nachdruck empfohlen. „Darum ermahne ich vor allen Dingen," schreibt Paulus (I. Tim. II. 1—3.), daß Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksagungen geschehen für alle Menschen, für Könige und alle Obrigkeiten, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn dieses ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Herrn." Demgemäß wurde das Gebet für Alle und um Alles, schon frühe das allgemeine Gebet genannt, schon in der ältesten Zeit in den christlichen Gottesdienst aufgenommen, fand sich sogar ursprünglich während der eucharistischen Feier zweimal, nemlich nach der Oblation und im Canon. Das erstere ward ganz so verrichtet, wie heute noch die Gebete für alle Stände und Menschen in der Charfreitagsliturgie (die, wie die Liturgie der Charwoche überhaupt, noch viele Spuren des uralten Ritus enthält), nur daß nach jeder Prosphonesis, d. h. der vorausgehenden Inhaltsangabe der Fürbitte durch den Diakon, die Gemeinde mit dem Rufe antwortete: „Herr, erbarme dich!" Auch in der sogenannten Litanei von allen Heiligen hat sich das litaneiartige allgemeine Gebet erhalten. In der abendländischen Kirche verschwindet dieser Gebetsact vom neunten Jahrhundert an aus der Vorbereitungsmesse, behält aber im Canon fortwährend seine Stelle. Um jedoch auch die Gemeinde daran Theil nehmen zu lassen, da es von jeher ein lebendiges gemeinschaftliches Gebet des Priesters und der Gemeinde war, hat die Kirche (so schon eine Synode von Orleans im neunten Jahrhundert) die Abbetung desselben in der Landessprache bei jedem Sonntagsgottesdienst

liturgie.de

angeordnet, und zwar meist nach der Predigt. Im Ganzen stimmt es jetzt noch der Stellung und dem Inhalte nach mit dem Alterthum überein. Es beginnt mit den Worten: „Allmächtiger, ewiger Gott, Herr, himmlischer Vater! Siehe an mit den Augen deiner grundlosen Barmherzigkeit unsern Jammer, Elend und Noth u. s. w."

Von jeher war auch das Gebet für den Landesherrn in die Liturgie der katholischen Kirche aufgenommen, und wurde mit großem Nachdruck gepflegt. Der Apostel Paulus hatte das Gebet für die Obrigkeiten ausdrücklich geboten, und das Christenthum überhaupt faßt den Begriff des Königthums in seiner ganzen Erhabenheit auf. Die älteste Kirche betete sogar für die heidnischen Kaiser, von denen sie so grausam verfolgt wurde; um so freudiger that sie es für die christlichen. Es geschah dies in dem allgemeinen Gebete des Diakons und im Canon. In dem revidirten, von Pius V. i. J. 1570 herausgegebenen Meßbuche findet sich die Erwähnung des Landesfürsten im Canon vor der Consecration nicht mehr, und zwar darum, weil zur Zeit seiner Revision viele Landesfürsten nicht mehr dem katholischen Glauben angehörten, jene Stelle des Canons aber ein Gebet für die Kirche und ihre rechtgläubigen Glieder ist. Die Commemoration katholischer Fürsten ist jedoch gestattet (vgl. §. 56.). Heutzutage hat es seine Stelle im allgemeinen Gebete, wie auch in der Charfreitagsliturgie.

§. 135.

5. Die Litanei.

Litanei kommt von dem griechischen λιτανεια, das inbrünstige Bitten, Flehen, davon das lateinische litania. In der alten Kirche bezeichnete man damit zunächst die gemeinschaftlichen Bittgebete um Abwendung von Noth und Gefahr, Bittandacht überhaupt, dann die mit solchen Bittgebeten verbundenen feierlichen Prozessionen oder Bittgänge selber, wie denn jetzt noch die Bittprozessionen am Marcustag und an den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt litaniae (rogationes) in der Kirchensprache heißen; heutzutage aber versteht man darunter ein zwischen Priester (Vorbeter) und Volk abwechselnd gesprochenes Bittgebet, das mit einem oder mehreren zusammenhängenden Gebeten des Priesters geschlossen wird. Der Grundform nach ist die Litanei so alt als der christliche Cultus selbst. Denn schon das allgemeine Gebet des Diakons in der Gläubigenmesse (§. 134.) wurde litaneiartig gesprochen, ebenso die Gebete für die verschiedenen Klassen der Christen in der Katechumenenmesse, mit welcher die letzte Hälfte unserer sogenannten Litanei von allen Heiligen fast wörtlich übereinstimmt. Bald wurde die Litanei auch bei andern Gottesdiensten

liturgie.de

verwendet, namentlich bei Prozessionen, Bitt- und Bußgängen. Diese Gebetsform eignet sich vortrefflich für das Bittgebet, denn das Wesen derselben beruht auf den beiden Gedanken der Gemeinsamkeit und Beharrlichkeit. — Der Litaneien gibt es viele, jedoch haben nur drei allgemeines Ansehen erlangt, nemlich die sogenannte Allerheiligenlitanei, die lauretanische und die vom Namen Jesu. Die erste ist die älteste und eigentlich allein in die kirchlich fixirte Liturgie aufgenommen worden (so in die Bittgänge, Weiheacte). Sie ist ein Bittgebet um alle Anliegen des Christen und der Christenheit. Die lauretanische ist eine feierliche Anrufung Mariä und zugleich eine Lobpreisung derselben. Sie scheint im dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert entstanden zu sein, und hat ihren Namen von der Kapelle der heil. Jungfrau zu Loretto (Lauretum), wo sie am frühesten im Gebrauch war. Die vom Namen Jesu stammt wahrscheinlich aus dem fünfzehnten Jahrhundert, und ist zugleich ein Ausdruck der innigen Liebe und Verehrung des Christen zum Heiland. Die beiden letzten sind zwar nicht in die eigentliche Liturgie übergegangen, aber Päpste haben sie empfohlen und der allgemeine Gebrauch hat sie geheiligt.

§. 136.

Das Glaubensbekenntniß.

Zu den äußern Kundgebungen des innern religiösen Lebens gehört auch das Bekenntniß des Glaubens. Die Formel, in welcher wir den Glauben an die Offenbarungen Gottes durch Christus nach den Hauptpunkten aussprechen, heißt man Symbolum. Unter *συμβολον* verstanden die Alten etwas, durch dessen Zusammenhalten (*συμβαλλειν*) man das Gleichartige erkennen konnte. So hieß das Erkennungszeichen für die Krieger (die tessera militaris, oder wie wir sagen, Losungswort, Parole) *συμβολον;* ebenso der militärische Eid, wodurch die Soldaten dem Feldherrn sich verpflichteten. Demgemäß bedeutet *συμβολον* im christlichen Sinne den Bundesschwur, welchen die Christen bei dem Eintritt in die ecclesia militans durch die Taufe ablegten, und wodurch sie sich fortan wie durch eine Parole und ein Kennzeichen von den Nichtchristen unterschieden.

Im Cultus der Kirche sind folgende Symbole im Gebrauch:

a) Das apostolische; es enthält am kürzesten den christlichen Glauben in seinen Hauptpunkten. Seinen Namen soll es daher haben, weil die Apostel die Verfasser desselben gewesen, indem sie vor ihrer Zerstreuung in alle Welt eine Richtschnur für den künftigen Unterricht gemeinschaftlich aufgestellt hätten, damit keiner etwas Anderes lehre als die übrigen. Allein der Erste, der dies erwähnt, Rufin aus dem vierten Jahrhundert, bringt es selbst als eine Sage vor, auch stimmen die

liturgie.de

Symbole der alten apostolischen Kirchen zwar in der Sache, aber nicht in der Form und im Umfang miteinander überein, wie man doch erwarten müßte, wenn die Apostel selbst eine solche Formel gemeinsam entworfen hätten. Nichts desto weniger führt es den Namen „apostolisch“ mit Recht, da es, wenn auch nicht seinen einzelnen Worten, so doch seiner Substanz nach apostolischen Ursprungs ist. Von den ältesten Zeiten her wird das apostolische Glaubensbekenntniß, wie wir es haben, in der römischen Kirche gebraucht. Es wurde dem katechetischen Unterricht zu Grund gelegt. Zu dem Ende wurde es den Katechumenen auf der Stufe der Electi am Palmsonntage übergeben (traditio), worauf sie es auswendig lernten und am Charsamstag recitirten (redditio), wie denn heute noch der Täufling oder dessen Stellvertreter, der Pathe, das apostolische Symbolum vor der Taufe herzusagen hat. Ferner ist es in das Breviergebet und in den Rosenkranz aufgenommen. Die Grundlage dieses und aller Symbole ist das Bekenntniß des dreieinigen Gottes; was hinzugefügt ist, sind die einfachen, aber hervorragenden Lehrpunkte, welche an jede einzelne der drei göttlichen Personen sich knüpfen.

b) Das nicäno-constantinopolitanische. Als der Irrlehrer Arius im vierten Jahrhundert die Gottheit Jesu Christi bekämpfte, indem er behauptete, Christus werde nur im moralischen Sinne Sohn Gottes genannt, er sei, obschon das vornehmste, doch immer ein Geschöpf, und es habe eine Zeit gegeben, wo er nicht war (ἦν, ὁτε οὐκ ἦν), versammelten sich die Bischöfe des Morgen- und Abendlandes i. J. 325 zu Nicäa zu einem allgemeinen Concil, und verdammten jene Irrlehre durch den Zusatz zum zweiten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses: „Der aus dem Wesen des Vaters geboren ist von Ewigkeit; Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott; gezeugt, nicht erschaffen, Einer Wesenheit mit dem Vater (ὁμοουσιος).“ Dieses Symbol kommt nirgends mehr für sich allein vor, sondern nur in der von dem Concil zu Constantinopel 381 abgefaßten Erweiterung, welche den Artikel vom heil. Geist betrifft, und gegen Macedonius gerichtet war, welcher behauptete, der heil. Geist sei nur ein Geschöpf, ein Diener Gottes. Die Erweiterung heißt: „Den Herrn und Lebendigmachenden, der vom Vater ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlicht wird, der durch die Propheten gesprochen hat.“ Dieses Symbolum wird in der heil. Messe nach dem Evangelium vom Priester recitirt, s. §. 44., wo es vollständig mitgetheilt ist.

c) Das athanasianische wird dem großen Kirchenlehrer Athanasius zugeschrieben. Es enthält eine scharfe, höchst bestimmte und treffliche Auseinandersetzung der geheimnißvollen Lehren von der

liturgie.de

Dreieinigkeit und von der Menschwerdung. Dieses Symbol haben die zum Brevier verpflichteten Kleriker an jedem durch kein Fest verhinderten Sonntag in der Prim zu beten. Die genannten 3 Symbole werden auch von den Protestanten anerkannt.

d) Das tridentinische, so genannt, weil es von dem tridentinischen Concil veranlaßt worden ist; veröffentlicht wurde es durch Pius IV. i. J. 1564. Es enthält das nicäno-constantinopolitanische Bekenntniß, und außerdem 12 Artikel, welche die zu Trient gegen die Häretiker des sechzehnten Jahrhunderts feierlich dargelegten Glaubenslehren der Kirche enthalten. In der deßhalb erlassenen Bulle trägt es den Titel: Forma juramenti professionis fidei, Schwurformel des Glaubensbekenntnisses. Dieses haben alle diejenigen abzulegen und zu beschwören, welche eine Pfründe oder einen Lehrstuhl an einer Universität übernehmen, deßgleichen die Candidaten des geistlichen Standes bei dem Empfang der höheren Weihen, sowie die aus irgend einer christlichen Genossenschaft zur katholischen Kirche Convertirenden.

II. Artikel.

Der Gesang.

§. 136.

Begriff. Eintheilung.

An das Gebet schließt sich der Gesang an, denn der Gesang ist eigentlich nichts Anderes als ein in Poesie und Musik umgesetztes Gebet. Das Gebet ist der Ausdruck des Andachtsgefühls durch das gewöhnliche Wort, der religiöse Gesang ist die musikalische Sprache des stärker und lebendiger erregten Andachtsgefühls. An dem Gesang ist zu unterscheiden der Inhalt (Text) und der musikalische Vortrag. Der Inhalt wird erzeugt durch die heil. Poesie, die dem Inhalt entsprechenden Töne und deren eigenthümliche Modulation durch die heil. Musik.

I. Die heilige Poesie.

§. 137.

Beziehung der Poesie zum christlichen Cultus. Grundformen.

Das mächtig ergriffene, begeisterte religiöse Gefühl will seinen Ausdruck finden in der Sprache, die gewöhnliche Sprache reicht aber nicht an die Tiefe seines Inhalts, genügt nicht, um dem Göttlichen selbst, den tiefsten Empfindungen und erhabensten Ahnungen ihren

liturgie.de

vollen entsprechenden Ausdruck zu geben. Das begeisterte religiöse Gefühl findet erst seine volle Befriedigung in der Poesie, die darum eine nothwendige Beziehung zum christlichen Cultus hat. Das Christenthum selbst bietet den reichsten poetischen Stoff dar. Die ewigen Wahrheiten der Menschwerdung, Erlösung und Heiligung, die ganze Geschichte des Erlösers, wie die spätere Geschichte des christlichen Glaubens und Lebens, und der in der heil. Schrift selbst enthaltene große Reichthum von wirklicher Poesie eröffneten der Dichtkunst eine bisher verborgene Welt von Gefühlen und eine unerschöpfliche Quelle poetischen Stoffes. So hat denn auch das Christenthum eine neue heil. Dichtkunst ins Leben gerufen.

Die Erzeugnisse der heil. Poesie werden verschieden eingetheilt. Wir folgen der in der heil. Schrift selbst gegebenen, in Psalmen, Lobgesänge und geistliche Lieder. Ephes. V. 19. Unter Psalmen (ψαλμοι) sind die alttestamentlichen Gesänge, deren Sammlung den Namen Psalterium führt, zu verstehen, unter Hymnen die übrigen biblischen Gesänge, unter geistlichen Liedern die von Christen selbst verfaßten heil. Gesänge. In der Folge erhielt aber die zweite Classe den Namen Cantica, die dritte den Namen Hymnen.

§. 138.

1. Die Psalmen.

Die alttestamentlichen Psalmen vertraten schon bei den Juden das eigentliche liturgische Gesangbuch. Durch die Vorliebe der Judenchristen für dieselben, mehr noch wegen ihres Inhaltes und Gehaltes gingen sie auch in den Gottesdienst der ersten Judenchristen und dann auch der übrigen Christen über, und machen bis heute einen namhaften Bestandtheil der Gesänge des katholischen Cultus aus. In den ersten Jahrhunderten schon wurden sie fast bei jeder kirchlichen Feier gebraucht, auch beim häuslichen Gottesdienst und bei der Arbeit. Das Volk, sogar die Kinder wußten sie auswendig, und nach Hieronymus sang sie zu Bethlehem der Landmann beim Pfluge, der Schnitter auf dem Felde, der Winzer in dem Weinberge. Heute kommen sie vor in der heil. Messe (hier nur mehr in einzelnen Theilen und Versen, s. §. 34. 35. 40.), bei dem Nachmittagsgottesdienste (Vesper), bei der Beerdigung und dem Trauergottesdienst, bei Segnungs- und Weihungsacten und in dem canonischen Gebete der Geistlichen. Sie sind zum Gebrauch beim Cultus vorzüglich geeignet sowohl wegen der erhabenen religiösen Gedanken, der tiefen religiösen Gefühle, und zudem namentlich wegen der glühenden messianischen Hoffnungen, die sie enthalten, als auch wegen der Frische, Lebendigkeit und ergreifenden und begeisternden Kraft der Darstellung.

liturgie.de

Den Psalmengesang heißt man Psalmodie (von ψαλμος und ὠδη = Gesang). Es bildeten sich verschiedene Singweisen. — Nach der ersten Art wurden die Psalmen gemeinschaftlich von der ganzen Versammlung gesungen, symphonische Singweise; die zweite Art war die responsorische: ein Vorsänger sang vor und die Gemeinde antwortete, denselben Vers wiederholend, oder die Gemeinde fiel nur am Schlusse der Verse ein; die vorherrschende Singweise im Abendlande war und ist die dritte, die antiphonische oder alternirende, wo die Gemeinde oder der Chor in zwei Theile getheilt von Vers zu Vers abwechselnd singt. Diese Weise empfiehlt sich dadurch, daß sie dem Gottesdienst mehr Abwechslung und Leben gibt und die Aufmerksamkeit rege erhält. Von dem antiphonischen oder Wechselgesang sind die Antiphonen im engern Sinne zu unterscheiden. Diese sind Psalmverse oder auch sonstige Singsprüche, die einen Psalm eröffnen und schließen, und hauptsächlich den Zweck haben, den vorherrschenden Sinn des Psalmes und den Gesichtspunkt anzugeben, in welchem derselbe bei der jeweiligen Verwendung im Gottesdienste aufzufassen ist. Vgl. §. 34. Später componirte man auch eigene Antiphonen, wie das Salve Regina, die eigentlich Hymnen in kleinerem Maßstabe sind.

§. 139.

2. Die Cantica.

Man versteht darunter jene heil. Gesänge, die sich außer den Psalmen zerstreut in den Schriften des A. und N. T. finden. Aus dem A. T. gehören hierher: die beiden Triumphlieder des Moses bei dem Durchgang durch das rothe Meer, II. Mos. XV., V. Mos. XXXII., der Lobgesang des Jesaias, Jes. XII., jener des Ezechias, Jes. XXXVIII., der des Habakuk, Hab. III., der Gesang der drei Jünglinge im Feuerofen, Dan. III. Aus dem N. T. der Lobgesang der heil. Jungfrau (Magnificat), der des Zacharias (Benedictus), und der des Simon bei der Begegnung im Tempel, Luc. I. 46. 68., II. 29. Die Cantica sind von hohem poetischen Werthe und reihen sich dem Inhalt und der Form nach würdig an die Psalmen an, daher sie frühe schon in den Gottesdienst aufgenommen wurden.

§. 140.

3. Die Hymnen.

Eigene christliche Gesänge neben den Psalmen und Cantica entstanden schon im apostolischen Zeitalter, wie die paulinischen Stellen, Ephes. V. 19., I. Cor. XIV. 26., beweisen. In der unmittelbar folgenden Zeit war ihr Gebrauch schon ganz geläufig; Ignatius spricht

liturgie.de

von Gesängen, in denen Christus besungen werde, Plinius in seinem Briefe an Trajan von den Lobliedern, die die bithynischen Christen zu Ehren Christi sängen, der Presbyter Cajus aus dem zweiten Jahrhundert sagt bei Eusebius: „Wer weiß nicht, in wie vielen Psalmen und Hymnen, die vom Anfange an von gläubigen Brüdern verfaßt worden sind, Christus als Gott besungen wird?“ Vom vierten Jahrhundert an hat namentlich die Hymnologie der lateinischen Kirche die herrlichsten Gesänge hervorgebracht. Die Hymnen, die in kirchlichem Gebrauche sind, finden sich hauptsächlich im römischen Brevier, den lateinischen Choralbüchern und dem Missale. Fragt man aber nach den Verfassern der einzelnen Hymnen, so lassen sich diese nur von wenigen mit Bestimmtheit angeben, was vorzüglich in der Demuth der Vorzeit seinen Grund haben mag.

1. Anmerkung. Wir wollen die vorzüglichsten Hymnendichter hier aufzählen und zum Theil auch die Hymnen angeben, die ihnen mit Gewißheit oder großer Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden. Vom vierten Jahrhundert bis zum carolingischen Zeitalter blühten Lactantius, Hilarius von Poitiers: Lucis largitor splendide; der heil. Ambrosius: Aeterne rerum conditor, Aurora lucis rutilat. Der sogenannte ambrosianische Lobgesang aber oder das Te Deum wird mit Unrecht dem heil. Ambrosius oder ihm und dem heil. Augustinus gemeinsam zugeschrieben, da sich dieser Lobgesang in einzelnen Bruchstücken schon in den apostolischen Constitutionen und dem Codex Alexandrinus bei Usser (de symbolis) findet, so daß vielleicht nur das Verdienst seiner spätern Fassung, Ausbildung und Verbreitung dem Ambrosius und Augustinus gebührt. Er wird als Lobgesang bei feierlichen Gelegenheiten jetzt noch allgemein (selbst bei Akatholiken) angewendet, wozu er sich auch durch seine Feierlichkeit, Erhabenheit und Würde bei großer Einfachheit vorzüglich eignet. Ferner Augustinus: Exultet jam angelica turba bei der Weihe der Osterkerze; Aurelius Prudentius, von Geburt ein Spanier: Salvete flores martyrum; Lux ecce surgit aurea u. a.; Paulinus, Bischof von Nola; Sedulius, wahrscheinlich aus Schottland gebürtig: A solis ortus cardine; Herodis hostis impie; Claudius Fortunatus, Bischof von Poitiers: Pange lingua gloriosi lauream certaminis; Vexilla regis prodeunt; Gregor der Große, Dichter und Musiker zugleich: Audi benigne conditor; Rex Christe, factor omnium; Primo dierum omnium u. a. Vom carolingischen Zeitalter bis zum elften Jahrhundert: Paulus Diakonus: Ut queant laxis resonare fibris; Rhabanus Maurus: Veni creator spiritus (Pfingsthymnus, als dessen Verfasser aber auch Karl der Große genannt worden ist), Te splendor et virtus patris; Theodulph, Bischof von Orleans: Gloria, laus et honor tibi sit rex Christe redemptor (am Palmsonntage); Notker der Stammler, Benedictinerabt zu St. Gallen,

liturgie.de

gilt als der erste Verfasser der Sequenzen, mit deren Abfassung von jetzt an die Hymnologie vorzugsweise sich beschäftigte. Vom elften bis zum fünfzehnten Jahrhundert erreichte die lateinische Hymnologie den Höhepunkt ihrer Blüthe: König Robert von Frankreich gilt als Verfasser der Pfingstsequenz: Veni sancte spiritus; Petrus Damiani als Verfasser des Osterhymnus: Paschalis festi gaudium. In diese Periode gehört auch der schöne Hymnus: Ave maris stella, und die Ostersequenz: Victimae paschali; der heil. Bernhard, Verfasser des berühmten Hymnus: Jesu dulcis memoria; im dreizehnten Jahrhundert: Thomas von Aquin, der ganz unzweifelhafte Dichter des Lauda Sion; Verfasser des berühmten Hymnus auf das Weltgericht: Dies irae, ist wahrscheinlich der Minorit Thomas von Celano, der 1221 Custos der Convente zu Mainz, Worms und Cöln wurde. Ins vierzehnte Jahrhundert gehört die herrliche Sequenz: Stabat mater dolorosa, die mit hoher Wahrscheinlichkeit dem italienischen Franziskaner Jacoponus oder Jacobus de Benedictis zugeschrieben wird. — Mit dem fünfzehnten Jahrhundert erscheint die Aufnahme neuer lateinischer Hymnen abgeschlossen. Die griechische Kirche blieb hinter der lateinischen in der Hymnologie weit zurück. — Ueber die Schönheit und den hohen poetischen Werth der lateinischen Kirchenhymnen herrscht bei allen Partheien nur Eine Stimme.

2. Anmerkung. Anlangend das deutsche Kirchenlied hat man protestantischerseits die Behauptung aufgestellt, Luther sei der eigentliche Schöpfer desselben. Diese Behauptung hat gleichen Werth mit der, Luther habe die erste deutsche Bibelübersetzung geliefert. Es gab eine Menge deutsche Bibelübersetzungen vor Luther, und man hatte religiöse Lieder, die beim Gottesdienste gesungen wurden, also wirkliche Kirchenlieder waren, die Menge, ehe die Welt etwas von Luther und seinen Liedern wußte. Man sang deutsch bei Bittgängen, Wallfahrten, Kirchweih- und Heiligenfesten, vor und nach der Predigt, bei einzelnen Theilen der Messe, sowie, die lateinische Vesper und die lateinische Litanei ausgenommen, beim Nachmittags- und Abendgottesdienst. So war das Osterlied: „Christus ist erstanden," das noch heutzutage in allen katholischen (und protestantischen) Kirchen Deutschlands gesungen wird, schon im dreizehnten Jahrhundert allgemein üblich, ebenso das Kirchenlied: „Nun bitten wir den heil. Geist," das auch in protestantische Gesangbücher übergegangen ist; und sehr viele Kirchenlieder, die nur mit sprachlicher Umbildung noch jetzt im kirchlichen Gebrauche sind, entstammen der Zeit des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts. Nach der Erfindung der Buchdruckerkunst erschien ein Lieder- und Gesangbuch nach dem andern: so besitzen wir allein vom Jahre 1494 drei, andere aus den Jahren 1500, 1501, 1503, 1507, 1508, 1512, 1513 und 1517, noch andere ohne Jahreszahl. Verfasser und Herausgeber deutscher Kirchenlieder vom neunten Jahrhundert bis 1517 sind: Otfried

liturgie.de

von Weißenburg, Spervogel, Colmas, Walther von der Vogelweide, Gottfried von Straßburg, Heinrich Frauenlob, Johann Tauler, Johann von Salzburg, Conrad von Queinfurt, Martin von Reutlingen, Heinrich von Laufenberg, Martin Weiß, Sixtus Buxbaum, Sebastian Brand, Johann Böschenstein, Adam von Fuld, Martin Myllius (Müller) u. A. Melanchthon selber spricht in der Apologie der augsburgischen Confession von dem längstbestehenden Gebrauch deutscher Gesänge: „Dieser Gebrauch," sagt er, „ist allezeit für löblich gehalten worden in der Kirche. Denn wiewohl an etlichen Orten mehr, an etlichen Orten weniger deutsche Gesänge gesungen worden, so hat doch in allen Kirchen je das Volk etwas deutsch gesungen, darum ist's so neu nicht." Luthers Lieder sind theils eigene Erzeugnisse, theils altkatholische lateinische Hymnen, hauptsächlich aber schöpfte er aus dem alten Liederschatz der katholischen Kirche, was er zu seinem Zwecke für brauchbar hielt. Er selbst sagt in der Vorrede zu den „Begrebnis gesengen" vom Jahr 1542 in dieser Beziehung: „Zu dem haben wir auch, zum guten Exempel, die schönen Musica oder gesenge, so im Babstumb, in Vigilien, Seelenmessen und Begrebnisen gebraucht sind, genomen, der etliche in dis büchlein drücken lassen, und wollen mit der Zeit der selben mehr nemen."

II. Die heilige Musik.

§. 141.

1. Der Gesang.

Die Musik als die Kunst der Töne theilt man in Vocalmusik (Gesang) und Instrumentalmusik (gemeinhin Musik genannt).

Der Gesang ist die natürliche Sprache des bewegten Gefühls, das naturgemäße Mittel, durch welches das innere Leben im Zustande der stärkern Erregung in seiner ganzen Kraft und Fülle sich auszusprechen sucht. Da nun die innigsten und begeistertsten Gefühle in der Religion ihren Boden haben, so erscheint der Gesang in allen Religionen als ein Bestandtheil des Cultus, insbesondere aber des christlichen. Von dem Heilande selbst wissen wir, daß er vor der Einsetzung des heil. Abendmahls mit seinen Jüngern das große Hallel gesungen, die Apostel ermahnen in mehreren Stellen zum Gesang, Ephes. V. 19., Col. III. 16., Apostelg. II. 47., Jac. V. 13., und gleich anfangs sehen wir ihn in den christlichen Cult eingeführt, I. Cor. XIV. 15., Ephes. V. 19. Zweck und Bestimmung des Kirchengesanges ist, fromme und erhebende Gefühle sowohl auszudrücken als zu erwecken, die innere Beglückung und Freudigkeit des Gemüthes in Gott auszusprechen und vermitteln zu helfen, sowie auch den

liturgie.de

Gottesdienst selbst zu verschönern und zu verherrlichen. — Die größten Verdienste um den Kirchengesang erwarb sich Papst Gregor der Große. Den von ihm verbesserten Kirchengesang nannte man Choral, weil er vom kirchlichen Sängerchor und in Cathedralen von der ganzen im Chor versammelten Geistlichkeit ausgeführt wurde. Der alte Choral besteht aus lauter einfachen, langsam und feierlich sich fortbewegenden Hauptnoten und wird gemeinsam und einstimmig gesungen. Der durch Würde, Feierlichkeit und Anmuth ausgezeichnete Gregorianische Gesang verbreitete sich bald in die übrigen abendländischen Kirchen. In Deutschland hatte die Einführung bei der Wildheit der deutschen Kehle große Schwierigkeiten, unsere lieben Altvordern waren für den christlichen Kirchengesang so wenig vorgebildet, daß sie nach Venantius Fortunatus keinen Unterschied zwischen dem Schwanengesange und dem Geschrei der Gänse kannten, und nur auf der sumsenden Harfe einige Nationallieder zu singen wußten; die römischen Cantoren aber, die zur Verbreitung des Gregorianischen Kirchengesanges nach Deutschland kamen, fanden den Gesang der Deutschen dem Heulen der Thiere ähnlich. Erst Karl dem Großen gelang die Einführung des Gregorianischen Gesanges. In neuerer Zeit hat sich die Sache nach der entgegengesetzten Seite zum Schlimmen gestaltet; die sogenannte harmonische oder figurirte Kirchenmusik hat seit dem achtzehnten Jahrhundert viel zu viel Eingang in die Kirchen gefunden, und noch wird vielfach das Heiligthum durch sogenannte musikalische nach dem galantesten Opernschnitt zugestutzte Messen geschändet.

§. 142.

2. Die Instrumentalmusik.

Weit später als die Vocalmusik fand die Instrumentalmusik Eingang in das Gotteshaus. Dies erklärt sich aus der gedrückten Lage der Kirche in den ersten Jahrhunderten und der damals noch sehr mangelhaften Ausbildung der Musik, wie auch aus dem hohen sittlichen Ernste der ersten Christen, mit dem man den Gebrauch musikalischer Instrumente im Gottesdienst nicht vereinbar erachtete. Das erste Instrument, dem man Verwendung beim Gottesdienste gestattete, war die Orgel (organon). Ihr kirchlicher Gebrauch datirt sich wohl erst vom siebenten Jahrhundert, in Deutschland vom achten. Pipin erhielt die erste Orgel i. J. 757 von dem griechischen Kaiser Constantin Copronymus zum Geschenke. Karl der Große bemühte sich um die Verbreitung dieses Instruments, wie er denn u. A. eine große Orgel in der Kirche zu Aachen aufstellen ließ. Die Orgeln waren anfangs sehr unvollkommen und blieben es lange. „Sie taugten," heißt es in Sponsels Orgelhistorie, „nicht einmal dazu, einen voll-

liturgie.de

ständigen Accord zu greifen, wie weit weniger hätte man darauf einen Choral spielen oder gar präludiren wollen. Ihr ganzer Nutzen bestand darin, daß man bei Absingung eines Choralliedes mit der Faust einen Clavis niederschlug, der den Ton hielt, welchen das Chorallied hatte: daher die noch heutzutage übliche Redensart „die Orgel schlagen.“ Eine Clavis war beinahe drei Zoll breit, ohne seine Dicke zu rechnen. Eine Octave zu erreichen, war also Sache der Unmöglichkeit, und hätte sie auch mit den Fingern erreicht werden können, wer würde im Stande gewesen sein, einen vollständigen Accord niederzudrücken?“ Die Orgeln hatten ferner 20, 24 und noch mehr kleine Blasbälge, unsern Schmiedebälgen ähnlich; um sie niederzutreten und wieder in die Höhe zu ziehen, waren 10 bis 12 Menschen nöthig. Wolstan berichtet von einer großen Orgel in England, die oben 12, unten 14 Blasbälge hatte, die von 70 Männern gezogen wurden; sie brüllte so stark, daß die Anwesenden sich die Ohren zustopfen mußten. Um die Vervollkommnung der Orgel erwarben sich die Deutschen die meisten Verdienste, und bis heute bewahrten sie sich den frühe erlangten großen und weitverbreiteten Ruf im Orgelbau und Orgelspiel. Die wesentlichen Verbesserungen begannen erst im vierzehnten Jahrhundert, am meisten geschah im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert, und so gelangte die Orgel endlich erst im achtzehnten zu ihrer jetzigen classischen, wahrhaft bewunderungswürdigen Vollkommenheit. Außer der Orgel waren noch im dreizehnten Jahrhundert keine andern musikalischen Instrumente in kirchlichem Gebrauche. Die Instrumentalmusik fand gleich anfangs wie fortwährend entschiedenen Widerspruch. Schon Carl V. verbot ihre Anwendung, deßgleichen Carl Borromäus für die Diöcese Mailand. In der päpstlichen Kapelle wird heute noch keine Instrumentalmusik, nicht einmal die Orgel zugelassen. Ueberhaupt wird jene in der katholischen Kirche nur geduldet, in den Fasten und im Advent aber ist sie überall untersagt.

Zweites Hauptstück.

Die außerwesentlichen Bestandtheile oder die Ceremonien des Cultus der Gottesverehrung.

§. 143.

I. Natürliche Thätigkeiten des Menschen.

1. Das Kreuzeszeichen.

Da der Heiland das Kreuz, das früher als ein Zeichen jeder Schmach und Erniedrigung, des Fluches und der Verworfenheit galt,

liturgie.de

durch seinen Erlösungstod am Kreuze zu einem Zeichen des Sieges und der Ehre, zur Quelle des Lebens und Heiles machte, an den Gedanken des Kreuzes sich also die höchsten religiösen und sittlichen Ideen knüpfen, „das Kreuz" auch von Christus und den Aposteln schon in dieser Beziehung auf die vielseitigste Weise angewendet wurde, so läßt sich denken, das dasselbe auch in dem plastischen Kreuzeszeichen sehr bald in vielfachen äußern Gebrauch kommen mußte. Der Gebrauch, sich mit dem Kreuzeszeichen zu bezeichnen, geht bis ins apostolische Zeitalter zurück; denn schon um die Mitte des zweiten Jahrhunderts schreibt Tertullian: „Beim Ein- und Ausgehen, beim Ankleiden, wenn wir ins Bad, zu Tische oder Schlafen gehen, bei jedem Schritte und jeder Handlung bezeichnen wir die Stirn mit dem Zeichen des Kreuzes. Fragt ihr, wer uns diese oder jene Uebung auferlegt hat, so finden wir in den heil. Büchern kein Gesetz, das uns dazu verpflichtet. Sie verdanken der Ueberlieferung ihr Entstehen, der Gebrauch hat sie bestätigt, die Frömmigkeit der Gläubigen hat sie bis auf unsere Tage erhalten." Auch im Gnadencult wurde es schon in den ersten Jahrhunderten angewendet, Augustinus hält sogar dafür, daß kein Cultact ohne die Anwendung dieser Bezeichnung gültig vollzogen werde. Die Selbstbezeichnung der Gläubigen mit dem Kreuzeszeichen fand in der ersten Kirche sogar weit häufiger als bei uns statt; denn jetzt wird sie fast nur noch beim Beginne und Schluß des Gebetes und beim Eintritt ins Gotteshaus angewendet.

Was die Form betrifft, so bezeichnete man in den ersten Jahrhunderten nur die Stirne, seit dem sechsten Jahrhundert kommt die Selbstbezeichnung an Stirne, Mund und Brust vor (jetzt kleines oder deutsches Kreuz genannt), seit dem achten Jahrhundert ist auch das sogenannte große oder lateinische Kreuz im Gebrauch, wobei man mit der Hand die Stirne, die Brust und die beiden Schultern bezeichnet, und so die plastische Kreuzesform anschaulicher darstellt, das Kreuz gleichsam „schlägt". Hierbei unterscheiden sich die Lateiner von den Griechen und Russen dadurch, daß jene den Querbalken von der linken zur rechten, diese aber von der rechten zur linken Seite ziehen. Die priesterlichen Segnungen geschehen mit einem Kreuzeszeichen mit der ganzen Hand über den zu segnenden Gegenstand.

Die Bedeutung der Selbstbezeichnung mit dem Kreuze betreffend, so ist diese nicht bloß eine symbolische, sondern auch eine wirksame Handlung. In ersterer Beziehung ist sie ein öffentliches Bekenntniß, daß wir an Christus den Gekreuzigten glauben und uns seiner nicht schämen, daß wir ihm angehörig und einverleibt seien, daß das Kreuz unsere Hoffnung, unsere Ehre und unser Heil enthalte, und wir den Weg zur Vereinigung mit Gott, den uns der Gekreuzigte gezeigt, wandeln wollen. Das Kreuzeszeichen ist aber auch eine wirksame Handlung,

liturgie.de

eine Segnung, wie man von jeher in der katholischen Kirche glaubte. Wird es nemlich vertrauensvoll gebraucht, so eignet man sich auf eine gewisse Weise jenen Schutz und Segen zu, der in dem Opfer des Kreuzes seine Quelle hat. Der heil. Ephräm sagt hierüber: „Anstatt mit dem Schilde bedecke dich mit dem kostbaren Kreuze, indem du damit alle deine Glieder und das Herz besiegelst. Thue dies aber nicht bloß mit der Hand, sondern auch in Gedanken, bei allen deinen Verrichtungen, so oft du aus- und eingehest, beim Sitzen und Aufstehen, dein Bett und Alles, wo du immer hinkommst, versiegle zuerst mit dem Kreuze im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes! Denn sehr stark ist diese Waffe und nichts kann dir schaden, wenn du damit beschirmt bist. Wenn nemlich Jenem, der das Siegel eines irdischen Königs trägt, Niemand ein Leid zufügen kann, um wieviel mehr werden wir, wenn wir das Siegel des großen himmlischen Königs tragen, vor jedem Feinde sicher sein!" — Indem wir dabei die Worte sprechen: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes," bekennen wir zugleich unsern Glauben an den dreieinigen Gott, und wollen ferner den Gedanken aussprechen: Alles im Namen, in der Kraft und zur Ehre Gottes, und Alles durch seinen Sohn Jesus Christus, durch die Gnade des heil. Geistes und im rechten Geiste. Die Bildung des Kreuzeszeichens auf Stirne, Mund und Brust ist eine Erinnerung, daß wir unsern Glauben durch Gesinnung, Wort und That bewähren sollen.

§. 144.

2. Die Stellung der Gläubigen beim Gottesdienst.

a) Die Kniebeugung und das Knieen. Ein ehrwürdiger Ausdruck der innern Huldigung und der tiefsten Geistesdemüthigung, des Gefühls der Niedrigkeit, Abhängigkeit und Verschuldung ist es, wenn der Mensch, der König der Schöpfung, der zum Zeichen seiner Hoheit unter allen Geschöpfen allein mit aufrechtem Leibe erschaffen wurde, in erniedrigter, hülfloser und gebundener Knechtsgestalt vor dem unendlich starken und heil. Gotte, dem unsichtbaren Geiste der Geister, in Staub sich niederbeugt. Diese Ceremonie ist von Christus selbst geheiligt, der im Garten Gethsemane knieend betete (Luc. XXII. 41.), von den Aposteln und ersten Christen schon geübt und von jenen öfters empfohlen worden. Apostelg. VII. 59., IX. 40., XX. 36., XXI. 5., Ephes. III. 14., Philipp. II. 10. Ebenso begegnet sie uns in der nachapostolischen Zeit. Von Tertullian erfahren wir, daß die Christen ihre Gebete meistens knieend verrichteten, bei manchen liturgischen Gebeten wurden die Gläubigen sogar vom Diakon jedesmal ausdrücklich zum Niederknieen aufgefordert (flectamus genua!),

liturgie.de

Auch heutzutage ist die knieende Stellung beim Gebete die herrschende, ganz besonders findet sie Statt bei dem Buß- und inbrünstigen Bittgebete und bei der Anbetung.

b) Die gänzliche Niederwerfung (humi prostratio) ist der Ausdruck des tiefsten Schmerzes und der innigsten Zerknirschung. Sie kommt, wie das Knieen, schon im A. T. vor, I. Mos. XVII. 3., XVI. 22., in der alten Kirche namentlich bei den Büßern, die in dieser Stellung die in die Kirche eintretenden Gläubigen um ihre Fürsprache anflehten. Heutzutage ist sie in der griechischen Kirche noch sehr häufig, in der abendländischen aber höchst selten (Charfreitag, Ordination).

c) Das Stehen beim Gebete war bei den Juden gewöhnlich. Die Muhamedaner beten heute noch in der Regel stehend. Da der Morgenländer gewöhnlich liegt oder auf die Erde hingekauert ist, so will er durch das Aufstehen das Gefühl der Ehrfurcht und Ehrerbietung gegen die Gottheit ausdrücken. Auch das Christenthum behielt diese Sitte bei, schon frühe aber wurde sie auf bestimmte Zeiten und Tage beschränkt, nemlich auf den Sonntag und die Tage von Ostern bis Pfingsten. Daraus geht hervor, daß die Kirche darin ein Sinnbild der Auferstehung Christi und der dadurch bewirkten freudigen Erhebung der Seele zu Gott erblickt; auch ist sie eine Mahnung an die Gläubigen, aus dem Grabe der Sünde zu erstehen und in einem neuen Leben zu wandeln, um dereinst einer glorreichen Auferstehung theilhaftig zu werden. Ueber das Stehen beim Evangelium s. §. 41.

§. 145.

3. Die Entblößung und Neigung des Hauptes.

Die Juden und Heiden bedeckten und verhüllten beim Gottesdienste das Haupt zum sinnbildlichen Zeichen, daß man aus Ehrfurcht gleichsam nicht wage, den Blick zu Gott zu erheben. Der Apostel gab eine dieser Sitte ganz entgegengesetzte Vorschrift. „Ich will euch aber zu wissen thun, daß das Haupt jedes Mannes Christus ist, das Haupt des Weibes aber ist der Mann, und Christi Haupt ist Gott. Jeder Mann, der mit bedecktem Haupte betet, entehrt sein Haupt. Jedes Weib aber, das mit unbedecktem Haupte betet oder weissagt, entehrt ihr Haupt, denn es ist eben so viel, als wäre sie geschoren. Der Mann nemlich soll sein Haupt nicht bedecken, weil er Gottes Bild und Ehre ist, das Weib aber ist des Mannes Ehre." I. Cor. XI. Der Mann soll sich also in seiner Bestimmung, Beherrscher der Erde zu sein, vor Gott zeigen; mit der Bedeckung, welche ein Zeichen der Unterwürfigkeit ist, würde er seine Würde verläugnen,

liturgie.de

und dadurch nicht nur sich, sondern auch sein Haupt (den Vormann) Christum beschimpfen, dem alle Männer gleich sein, in welchem alle herrschen sollen. Das Weib aber soll eine Kopfbedeckung als Zeichen der Macht des Mannes über sie tragen, und dadurch ebenfalls in seiner Bestimmung, welche die der Unterordnung ist, vor Gott erscheinen. Zugleich soll die Verschleierung des Hauptes zum Zeichen der Demuth und Sittsamkeit dienen, und die sinnliche Erregung beim andern Geschlechte verhindern.

Die Neigung des Hauptes ist ein Zeichen der Demuth, Ehrfurcht und Anbetung, wozu der Andächtige von selbst sich gedrungen fühlt, daher sie sich zu allen Zeiten und aller Orten findet. In den Liturgieen der alten Kirche wird sie schon vielfach erwähnt und verlangt; bei gewissen Segnungsacten rief der Diakon: „Neiget eure Häupter und empfanget den Segen." Sie kommt oft in Verbindung mit der Kniebeugung vor. Der Katholik gebraucht sie beim Eintritt in die Kirche und Verlassen derselben, beim Empfang des priesterlichen Segens, bei den eigentlichen Momenten der Anbetung, und wo er überhaupt beim Gottesdienste das Gefühl besonderer Pietät und Ehrfurcht bezeigen will.

§. 146.

4. Das Erheben und Falten der Hände.

Das Erheben der Hände und Ausspannen der Arme beim Gebet war schon bei den Juden und Heiden gebräuchlich. Der Apostel setzt das Erheben der Hände als etwas Bekanntes voraus. „Ich will," sagt er I. Tim. II. 8., „daß die Männer an allen Orten beten und reine Hände aufheben, ohne Groll und Streitsucht." Die Erhebung der Hände überhaupt symbolisirt die beim Gebete erforderliche Erhebung der Seele zu Gott, das Bedürfniß der Gnade und Hülfe von Oben und die Sehnsucht darnach. Das Zusammenlegen der emporgerichteten Hände sinnbildet die Sammlung des Geistes und erinnert an die Nothwendigkeit derselben. Das Falten der Hände (das erst im neunten Jahrhundert genannt wird) sinnbildet das Ruhen alles Irdischen, das Ruhen der Seele in Gott (denn die Hand ist das eigenthümliche Werkzeug unserer irdischen Thätigkeit), die größere Inbrunst und gleichsam das Umklammern und Festhalten der Gnade und Barmherzigkeit des Himmels. Das Ausspannen der Arme, das nur noch in der Meßliturgie bei den Gebeten des Priesters üblich ist, galt den Christen von jeher als ein Abbild des Kreuzes Christi, als eine Darstellung des am Kreuze ausgespannten, für seine Feinde und das ganze Menschengeschlecht betenden Erlösers. So bemerkt Tertullian: „Wir heben nicht bloß

liturgie.de

die Arme empor, sondern breiten sie auch aus, womit wir sowohl das Leiden des Herrn nachahmen, als auch betend Christum bekennen."

§. 147.

5. Das Schlagen an die Brust.

Das Schlagen an die Brust war schon im A. T. geläufig. In der Parabel vom Pharisäer und Zöllner schlägt dieser im Gefühle seines Nichts und seiner Sündhaftigkeit an seine Brust, sprechend: „Herr, sei mir armen Sünder gnädig." Ganz in diesem Sinne ist diese Ceremonie in die christliche Kirche übergegangen, sie ist ein Symbol des tiefen, schmerzlichen Gefühls der Sündhaftigkeit, sowie der Schuld und Strafwürdigkeit vor Gott. „Was bedeutet das Schlagen auf die Brust anders," schreibt der heil. Augustinus, „als anklagen, was in unserer Brust ist, und mit dem sichtbaren Schlage die verborgene Sünde strafen?" Es kommt daher vor bei den Worten des Sündenbekenntnisses: „Meine Schuld, meine Schuld, meine größte Schuld," in den Litaneien bei dem: „Sei uns gnädig," und dem: „O du Lamm Gottes ꝛc.," ferner da, wo uns bei dem Bewußtsein der unmittelbaren Nähe Gottes das Gefühl unserer eigenen Nichtigkeit und Sündhaftigkeit besonders lebhaft ergreift, also beim Eintritt in die Kirche, bei der heil. Wandlung, bei dem Segen mit dem Sanctissimum.

§. 148.

II. Thätigkeiten und Formen mit natursymbolischer Beziehung.

Das brennende Licht. Der Weihrauch.

Zu den bisher genannten außerwesentlichen Bestandtheilen des latreutischen Cultus, welche natürliche Thätigkeiten des Menschen sind, kommen noch liturgische Thätigkeiten und Formen mit natursymbolischer Beziehung. Dahin gehören das brennende Licht und der Weihrauch. Jenes wurde schon §. 26. besprochen. — Räucherwerk, Weihrauch (θυμίαμα, thus) war im Oriente, seiner Heimath, frühe bei dem Cultus gebräuchlich, namentlich in dem der Juden. Im Tempel zu Jerusalem befand sich ein besonderer Rauchaltar, und täglich mußten daselbst am Morgen und am Abend Rauchopfer dargebracht werden. Aus dem Orient ging der Gebrauch des Räucherwerks auch in den griechischen und römischen Götterdienst über, wo ihm eine bedeutende Stelle eingeräumt wurde, wie aus der Geschichte der Christenverfolgungen bekannt ist. Ebendeßhalb enthielt man sich desselben lange Zeit im christlichen Cultus. Wenn auch früher vereinzelte Beispiele vorgekommen sein mögen, so

liturgie.de

hat doch die liturgische Räucherung nachweisbar erst im vierten Jahrhunderte recht eigentlich Eingang gefunden und sich bald sehr verbreitet, und zwar zunächst im Morgenlande. Veranlassung gab das hohe Ansehen des Rauchwerks im Morgenlande überhaupt, dann der Gebrauch desselben im alttestamentlichen Tempelculte insbesondere, theils auch einzelne Stellen der heil. Schrift, wie Offenb. V. 8, VIII. 3, Malach. I. 11, besonders das Weihrauchopfer der Weisen aus Morgenland. Im Abendlande währte es länger, bis das Rauchwerk eine größere Ausdehnung über die Liturgie erlangte. Anfangs war der Gebrauch desselben auf die Ertheilung des Segens mit dem Sanctissimum, die Leichenfeierlichkeiten und die Weihungen beschränkt, und erst im Mittelalter fanden die übrigen Räucherungen in die römische Liturgie Eingang.

Die Weihrauchgefäße waren zweierlei Art: das kleinere tragbare, thuribulum, und die größeren Rauchpfannen, thymiateria, welche zur Seite des Altares, oft auch mehrfach um den Altar, hängend oder stehend angebracht waren, und auf welchen während des feierlichen Gottesdienstes das Rauchwerk angezündet wurde. Die letzteren hatte man noch durch das Mittelalter hindurch. Beide Arten waren oft sehr kostbar und künstlich gearbeitet.

Die ursprünglichste Bedeutung des Rauchwerkes ist: die Verehrung überhaupt und die göttliche, d. i. die Anbetung insbesondere, symbolisch auszudrücken. Diese Bedeutung hatte das Rauchwerk schon im heidnischen und jüdischen Gottesdienste; sie ist durch die angeführten Stellen der Offenbarung, durch die edle Natur des Rauchwerks, durch die himmelwärts aufsteigenden Rauchwolken nahe gelegt. In diesem Sinne wird es bei der Ertheilung des Segens mit dem Sanctissimum und bei der Wandlung angewendet. Der Weihrauch dient bei diesen Momenten zugleich auch als Naturopfer, Gott zur Verherrlichung und Anbetung dargebracht. — Ferner soll das dampfende Rauchwerk ein sinnbildlicher Ausdruck des Segenswunsches sein, daß unser Gebet zum Himmel dringen und von Gott wohlgefällig aufgenommen werden möge. In diesem Sinne wird die Beräucherung des Altars und der Opferelemente, sowie die Räucherung bei Leichenfeierlichkeiten vorgenommen. Bei den Weihungen und Segnungen soll der Weihrauch das Gepräge der Weihe fühlbarer ausdrücken und dem Weiheact selbst mehr Fülle geben.

---

liturgie.de

Drittes Hauptstück.

Die verschiedenen kirchlichen Andachten.

Diese sind entweder für den Klerus oder für das Volk bestimmt. Die erstern sind die priesterlichen Tagzeiten oder das Breviergebet, die andern die Gemeinde- oder Volksandachten.

§. 149.

I. Das Breviergebet.

1. Unter dem Breviergebete versteht man den Inbegriff jener Gebete, die die Kleriker in den höheren Weihen und die Mitglieder der zum Chor verpflichteten Orden an jedem Tage zu bestimmten Stunden zu beten haben, daher auch Stundengebet, priesterliche Tagzeiten genannt. Der Name Brevier (breviarium) soll nach Einigen daher kommen, daß die spätere Gestaltung des Breviers auf Abkürzung der früheren beruhe, nach Andern soll er auf den Inhalt hindeuten, welcher ein kurzer Inbegriff der wichtigsten Abschnitte der heil. Schrift und der Kirchenväter, der Lebensbeschreibungen der größten Heiligen und der kräftigsten Gebete ist.

2. Bestimmte Stunden durch Gebet zu heiligen, war schon im A. T. üblich. So sagt David (Ps. CXVIII. 164.): „Siebenmal des Tages sprech' ich dein Lob," und an einer andern Stelle: „Um Mitternacht steh' ich auf, dich zu loben" (Ps. CXVIII. 62.). Dem Stundengebete begegnen wir auch an der Wiege des Christenthums, die dritte, sechste und neunte Stunde waren Gebetsstunden, und auch das nächtliche Gebet, geheiligt durch das Beispiel des Herrn (Luc. VI. 12.) war bekannt, Apostelg. II. 15., III. 1., X. 19., XVI. 25. Im nachapostolischen Zeitalter wurden von den Christen dieselben Gebetsstunden beobachtet. Die dritte, sechste und neunte Stunde nennt schon Tertullian die apostolischen Stunden, die Prim kennen die apostolischen Constitutionen, die Vesper empfiehlt schon Cyprian, die Complet kennt schon Ambrosius. Seinen Haupttheilen nach reicht also das Brevier ins höchste Alterthum hinauf. Die Gebetsstunden (Horen) sind: 1) die Matutin (horae matutinae), Frühgebet; ehemals wurden die 3 Theile desselben zur Nachtzeit gebetet, daher sie Nocturnen heißen. Dazu zählt man gewöhnlich auch die Laudes, so genannt, weil sie vorherrschend Lobgebet sind, und ihren eigentlichen Mittelpunkt in dem herrlichen Lobgesang des Zacharias, dem Benedictus, haben. 2) Die Prim; 3) die Terz; 4) die Sext; 5) die Non, d. i. die erste, dritte, sechste und neunte Stunde nach

liturgie.de

morgenländischer Zählung, zusammen die kleineren Horen genannt; 6) die Vesper bei Sonnenuntergang; 7) die Complet, Gebet vor dem Schlafengehen. Die Mystik des Mittelalters gab diesen Stunden eine Beziehung zu dem Leiden des Erlösers, die man in folgende Verse einkleidete:

Hae sunt septenis propter quae psallimus horis.
Matutina ligat Christum, qui crimina purgat.
Prima replet sputis. Causam dat Tertia mortis.
Sexta cruci nectit. Latus ejus Nona bipertit.
Vespera deponit. Tumulo Completa reponit.

3. Die innern Gründe für das Breviergebet sind folgende: Die Waffen der streitenden Kirche sind Gebet und Thränen. Mit Gebet vertheidigt und schützt sie ihre Kinder gegen den brüllend umhergehenden Löwen, und holt für sie die Gnadenschätze des Himmels herab; andererseits bringt sie hierdurch im Namen der Christenheit Gott für die Wohlthat der Erlösung unausgesetzt den schuldigen Dank dar. Die Kirche will ferner durch die Verpflichtung zum Breviergebete dem Klerus die Wahrheit nachdrücklich einschärfen, daß Gebetsgeist und priesterliche Würde unzertrennbar zusammengehören. Dazu kommt, daß in diesem gemeinsamen, die ganze Erde umfassenden Gebete die Einheit der Kirche auf eine großartige Weise sich darstellt, daß die Priester durch dasselbe in den Geist des Kirchenjahres sich hineinleben, und endlich aus dem Inhalt desselben für ihren Geist die kräftigste Nahrung und für den praktischen Beruf (Predigten ꝛc.) reichen Stoff schöpfen.

4. In den ältesten Zeiten nahmen am Stundengebet nicht bloß die Kleriker, sondern auch die Laien Theil. Vom fünften Jahrhundert an nahm aber die rege Theilnahme der Laien allmählig ab und hörte endlich ganz auf. Desto strenger war die Verpflichtung der Kleriker. Ein bestimmtes und ausdrückliches Gesetz lag zwar nicht vor, weil man die deßfallsige Pflicht als sich von selbst verstehend betrachtete; indessen blieben auch förmliche Gesetze nicht aus. So finden wir in dem Tagebuch der römischen Päpste, das in das fünfte oder sechste Jahrhundert hinaufreicht, eine Verordnung, wonach die Bischöfe und Priester sich bei ihrer Weihe durch ein förmliches Versprechen zu einer regelmäßigen Theilnahme an den nächtlichen Officien verpflichten mußten. Diese verursachten nemlich große Beschwerden: daher zuerst in Betreff ihrer eine Verordnung gegeben werden mußte. Wer durch seine Schuld bei dem nächtlichen Officium fehlte, verlor seinen Antheil an dem Einkommen, woher sich der spätere Grundsatz bildete: Beneficium propter officium. Die späteren, heutzutage noch maßgebenden Verordnungen sind: das Decret Bonifazius VIII. und die Verordnung des fünften unter Leo X. i. J.

liturgie.de

1514 gehaltenen lateranischen Concils. Letztere besagt, daß, wer innerhalb sechs Monaten nach der Besitznahme eines Beneficiums ohne ein gesetzmäßiges Hinderniß das Officium divinum nicht recitirt habe, die Einkünfte desselben der Kirchenfabrik zu restituiren oder als Almosen unter die Armen auszutheilen habe. Verharrt er aber nach vorausgegangener Mahnung noch länger in seiner Nachlässigkeit, so soll er des Beneficiums selber beraubt werden. Dieses Strafverfahren wurde durch das Concil von Trient (sess. XXIV. cap. 12 de ref.) bestätigt. Von der Pflicht des Breviergebetes entbindet nur: Krankheit, Blindheit, unverschuldeter Mangel eines Breviers; ferner moralische Unmöglichkeit, wenn nemlich das Breviergebet mit der Erfüllung einer höhern Pflicht collidirt, d. h. mit einem wichtigen Geschäfte, das ohne großen Schaden für den Betreffenden oder für Andere nicht verschoben oder unterlassen werden kann, z. B. Beichthören, Predigen, Providiren von Kranken, Hülfeleistung bei Sterbenden 2c.; endlich die Dispensation der Obern.

5. Was die Zeit des Breviergebetes betrifft, so werden heutzutage die ursprünglichen Stunden nicht mehr strenge eingehalten. Die Nocturnen und Laudes wurden ehemals zur Nachtzeit gebetet, und zwar die einzelnen Nocturnen und die Laudes zu verschiedenen Stunden. Jetzt werden die drei Nocturnen zugleich mit den Laudes gebetet, von vielen Religiosen immer noch zur Nachtzeit, von den einen um Mitternacht, von den andern in der ersten Vigilie, von andern in der dritten, um die Zeit des Hahnenschreis; von dem Weltklerus dagegen gegen Ende der vierten Morgenvigilie. Weil aber nach der alten Eintheilung der neue Tag mit Sonnenuntergang begann, so ist auch gestattet, die Matutin zu anticipiren, und zwar nach Vollendung der Vesper. Die kleineren Horen: Prim, Terz, Sext und Non, sind nach Sonnenaufgang zu recitiren. Die Vesper und das Completorium werden jetzt in jener Stunde gebetet, welche auf die neunte folgt, oder in jener, welche zwischen der Mittagsstunde und Sonnenuntergang mitten inne liegt. Eine Ausnahme macht die Fastenzeit, während dieser darf die Vesper zur Erinnerung an die Frömmigkeit der ersten Christen, welche in dieser Zeit erst am Abend das Mittagsmahl hielten, schon am Vormittag gebetet werden.

6. Das römische Brevier erlitt viele Schicksale, bis es zur heutigen Form gedieh. Das jetzt gebräuchliche ist durch Pabst Pius V. reformirt und i. J. 1568 allen Kirchen vorgeschrieben worden, mit Ausnahme jener, deren Breviere bei ihrer ersten Institution von dem apostolischen Stuhle approbirt oder bereits 200 Jahre lang im Gebrauch gewesen wären. Die Ausgabe Pius V. wurde revidirt durch Clemens VIII. 1602 und Urban VIII. 1631. Das römische Brevier ist gegenwärtig in den meisten Kirchen eingeführt; eine traurige Aus-

liturgie.de

nahme macht Frankreich, wo im Laufe des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts fast jede Diöcese ihr eigenes Brevier erhielt.

7. Das Brevier ist nach den vier Jahreszeiten in vier Theile eingetheilt. Jeder Theil hat dieselben vier Abschnitte: das Psalterium, das Proprium de tempore, das Proprium Sanctorum und das Commune Sanctorum, mit einem Anhang, welcher namentlich das Officium der seligsten Jungfrau und das für die Abgestorbenen, die Gradual- und Bußpsalmen und noch andere Gelegenheitsandachten in sich begreift. — Wir wollen nun die Einrichtung des täglich zu verrichtenden Officiums kurz darlegen.

8. a) Der erste Theil des nächtlichen Officiums (officium nocturnum), der jetzt Matutin (Metten) genannt wird, weil er nicht, wie ehemals, in der Nacht, sondern in der Frühe des Tages oder mit dem Beginn des kirchlichen Tages gebetet zu werden pflegt, beginnt mit einer Vorbereitung, bestehend in dem Vaterunser, englischen Gruß und dem apostolischen Symbolum. Das Gebet des Herrn ist die Grundlage, der kurzgefaßte Inhalt alles Gebetes, und ist hier für den Betenden eine Art Orientirung für die geistige Wanderung, die er jetzt antritt. Der englische Gruß ist durch Pius V. als Ersatz für das Officium der seligsten Jungfrau, welches man im Mittelalter mit dem Tagesofficium zu beten pflegte, hinzugefügt worden. Dem Gebete muß der Glaube vorangehen, weil ohne Glauben kein Gebet, und insbesondere kein christliches Gebet denkbar ist: darum wird das Bekenntniß desselben sowohl dem officium nocturnum als diurnum, das mit der Prim beginnt, vorausgeschickt. Hierauf folgt der Versikel: „Herr, eröffne meine Lippen," mit dem Responsorium: „Und mein Mund wird dein Lob verkündigen" (Ps. L. 16.). Denn die Sünde verschließt, wie Chrysostomus (expos. in ps. L.) bemerkt, den Mund und bindet die Zunge; daher bitten wir mit dem Psalmisten, daß der Herr uns möge durch Nachlassung der Sünden Vertrauen geben und die Zunge bewegen, sein Lob zu verkündigen. Der nun folgende Vers: „O Gott, merk' auf meine Hülfe," mit dem Responsorium: „Herr, eile, mir zu helfen" (Ps. LXIX.), bittet um die weitere Hülfe, die zu einem würdigen Gebete nothwendig ist. Daran reiht sich die kleinere Doxologie; denn das Endziel des Breviergebetes ist die Verherrlichung des dreieinigen Gottes. — Nach dieser Vorbereitung beginnt das eigentliche Officium mit dem sogenannten Invitatorium oder Einladungsgebet. Es besteht aus einer Antiphon, welche dem Ps. XCIV. (Venite, exultemus domino) zweimal vorausgeschickt, und während der Recitation desselben theils ganz, theils nur zur Hälfte zwischen die einzelnen Verse eingeschoben wird. Das Invitatorium heißt gewöhnlich: „Lasset uns den Herrn anbeten, der uns geschaffen;" an besondern Tagen

liturgie.de

und Festen aber enthält sie das im Tage oder Feste liegende Motiv zur Anbetung, z. B. an Weihnachten: „Christus ist uns geboren; kommet, lasset uns anbeten.“ Das Invitatorium verlängert sich in den Ps. XCIV, der wie eine Weckstimme Gottes ertönt, um alle Trägheit und Schläfrigkeit zu verbannen. Nun folgt (in der Regel) der nach Fest, Tag oder Zeit wechselnde Hymnus oder Lobgesang, in welchem die durch das Invitatorium angeschlagene Saite forttönt. Nach Beendigung des Hymnus beginnen die Nocturnen. Das sonn- und festtägliche Officium, mit Ausnahme des Oster- und Pfingst-Officiums, haben deren drei, das feriale dagegen nur eine. Den Hauptbestandtheil der Nocturnen bilden immerdar die Psalmen. Diese sind, wenn keine Feste einfallen, immer so vertheilt, daß im Laufe der Woche alle 150 recitirt werden; fallen aber Feste ein, so sind die Psalmen mit Rücksicht auf sie gewählt. An die Psalmen und Antiphonen jeder Nocturn schließt sich der Versus mit einem Responsorium an. Seinen Namen hat der Versus, wie Bona (div. psalm. cap. 16. §. 13. n. 1.) bemerkt, daher, weil die Betenden, sobald sie den Gebetsspruch hören, das Angesicht nach dem Altare wenden. Mit dieser äußern Wendung muß aber eine Wendung des Geistes verbunden sein, der Versus bezweckt nemlich, Zerstreuung zu verhüten und den Geist wieder auf die rechte Bahn, den Tages- oder Festgedanken, hinzulenken. Auf die Psalmen folgen in jeder Nocturn die Lectionen. Ueber diese Aufeinanderfolge bemerkt Bona (div. psalm. cap. 16. §. 14. n. 4.): „Ich vermag nicht zu sagen, wie passend von den Alten die Einrichtung getroffen worden sei, daß dem Gebete (den Psalmen) die Lesung folge, und der Lesung wiederum das Gebet. Denn wenn wir beten, so reden wir mit Gott; wenn wir lesen, so redet Gott mit uns. Durch das Gebet reinigen wir uns von den Sünden; durch die Lesung lernen wir, was wir thun, was wir meiden, wohin wir streben sollen.“ Der Lesung geht eine Vorbereitung voraus, bestehend in dem Gebete des Herrn, in den Absolutionen und Benedictionen. Jene haben ihren Namen daher, weil wir in ihnen um Reinigung der Seele von der Sünde bitten, indem die Weisheit in ein unreines Herz nicht eingeht. Dann bittet der Lector den Vorsteher um den Segen mit den Worten: Jube, domne, benedicere! welcher Bitte durch einen Segenswunsch unter Anrufung einer der drei göttlichen Personen entsprochen wird, z. B.: „Mit seinem beständigen Segen segne uns der ewige Vater. Amen.“ Oder: „Christus gebe uns die Freuden des ewigen Lebens.“ Die Lectionen der ersten Nocturn bestehen durchgehends aus Bruchstücken der heil. Schrift. Die Kirche will während des Kirchenjahres die gesammte heil. Schrift, d. h. nach ihren hauptsächlichsten Bestandtheilen, zur Lesung bringen. Die einzelnen Bücher sind nach dem jeweiligen

liturgie.de

Charakter des Kirchenjahres vertheilt. So z. B. werden von Septuagesimä bis Passionssonntag die Bücher Mosis, besonders das erste und zweite, welche die Geschichte der Erschaffung der Welt, des Sündenfalls und der ägyptischen Knechtschaft erzählen, gelesen, weil die Kirche in dieser Zeit die Neuschaffung oder Erlösung von der Sünde und der Knechtschaft des Teufels durch das Blut Christi feiert; vom Passionssonntage bis Ostern der Prophet Jeremias mit seinen Klageliedern, weil die Kirche in dieser Zeit über den leidenden und sterbenden Erlöser trauert. — Die Lectionen der zweiten Nocturn enthalten Verdollmetschungen der heil. Schrift durch die Väter, an den Festen der Heiligen aber die Lebensbeschreibung des betreffenden Heiligen. Die Lesungen der dritten Nocturn sind Homilien der Kirchenväter über einen namhaft gemachten, mit Rücksicht auf die Zeit des Kirchenjahres und des Festes gewählten evangelischen Abschnitt. Die Lectionen beschließt der Lector mit den Worten: Tu autem, Domine, miserere nobis! Er fleht damit um Verzeihung für die etwaigen Fehler, die er bei dem Lesen gemacht; aber auch, wenn er recht gelesen, bedarf er der Erbarmung Gottes, um der Versuchung zum Uebermuthe widerstehen zu können. Der Chor beantwortet die Bitte mit den Worten: Deo gratias, welche sich auf die ganze Lection beziehen. Die einzelnen Lesungen werden mit den Responsorien beschlossen, welche die Frucht sind, die aus den Lesungen gewonnen werden soll. — Die ganze Matutin wird, wenn nicht der Charakter der Festzeit entgegensteht, mit dem Te Deum geschlossen, als dem Ausdruck der innigsten Gottbegeisterung, die während der Nocturnen zur Reife gediehen. Es bildet zugleich den Uebergang zu den Laudes.

Die Laudes verkünden, wie schon der Name besagt, das Lob Gottes, und bestehen aus 7 Psalmen, von denen jedoch die drei letzten wie zu Einem Psalme zusammengezogen sind. Zu diesem Lobe Gottes fühlt sich die Seele begeistert durch das Licht, welches durch die Betrachtungen der Nocturn in das Innere der Seele eingedrungen ist; als Zeitpunkt ihrer Recitation ist daher sehr passend die Dämmerung gewählt, wo das Licht die Finsterniß verscheucht. Der Kardinal Bona erinnert sich mit Freuden an sein klösterliches Leben und sagt, daß in dem Orden der Cistercienser dieser Theil des Officiums gerade beim Anbruch des Tages recitirt worden sei. In ihrer äußern Einrichtung entsprechen die Laudes ganz der Vesper. An den gewöhnlichen Sonntagen, in der österlichen Zeit und an den Festen sind die Psalmen folgende: Ps. XCII, Ps. XCIX („Jubelt Gott alle Lande, dienet dem Herrn mit Freuden, kommet vor sein Angesicht mit Jubel u. s. w."), alsdann Ps. LXII und Ps. LXVI, in denen sich das Elend der unerlösten Menschheit, die Sehnsucht nach Erlösung, dann die Freude über die wirklich erfolgte Erlösung aus-

liturgie.de

ſpricht. Nun folgt der Lobgeſang der drei Jünglinge im Feuerofen (Dan. III.), worin die geſammte Schöpfung aufgefordert wird, in das Lob des dreieinigen Gottes einzuſtimmen. Die drei letzten Pſalmen, CXLVIII, CXLIX und CL, enthalten eine ſolche Aufforderung an die triumphirende Kirche, an die Engel und Heiligen, kurz an die geſammte Geiſterwelt. Es findet ſonach in den Lobgeſängen ein ſchöner Fortſchritt ſtatt: zuerſt werden die Menſchen, dann auch die vernunftloſen Creaturen, zuletzt die himmliſchen Geiſter zum Lobe Gottes aufgefordert. — Auf die Pſalmen und Antiphonen folgt das ſogenannte Capitulum, d. i. eine kurze Leſung aus der heil. Schrift, welche mit wenigen Worten der Seele den Hauptgedanken des Officiums vergegenwärtigt, der ſie zu dem erhabenen Lobpreis begeiſtert hatte, das vorhergehende Lob alſo begründet, und ihm gleichſam das Siegel der Wahrheit aufdrückt. Dem Capitel folgt ein Hymnus, der den Tages- oder Feſtgedanken lobpreiſt; dem Hymnus das Benedictus, d. i. der Lobgeſang des Zacharias, in welchem derſelbe, gleichſam an der Gränze zwiſchen Nacht und Tag, den ankommenden Erlöſer begrüßt und im Geiſte die Segensfülle ſchaut, welche derſelbe über den Erdkreis verbreiten wird. So begrüßen auch wir den Erlöſer, der mit dem anbrechenden Tag mit ſeiner Gnade wieder zu uns kommen und uns ſegnen, die Finſterniß verſcheuchen und Licht verbreiten will. Den Schluß der Laudes bildet eine Oration, in welcher um eine dem Tage oder Feſte entſprechende Gnade gefleht wird. In den Bußzeiten werden zwiſchen das Benedictus und die Oration noch gewiſſe Bußgebete, preces majores oder auch preces feriales genannt, eingeſchoben, deren Inhalt ſo ziemlich dem in der Landesſprache abgefaßten allgemeinen Gebete entſpricht. Die Kirche fleht darin für alle ihre Glieder um Erlöſung von der Unwürdigkeit, welche dem im Benedictus begrüßten nahenden Erlöſer und ſeiner Tagesgnade im Wege ſteht. — An die Oration ſchließen ſich an die ſogenannten Commemorationen des Tages, wenn noch ein Feſt oder eine Octav gefeiert wird, und in den Ferialofficien und Halbfeſten (semiduplicia), die ſogenannten Suffragien oder commemorationes communes, welche Anrufungen der triumphirenden Kirche ſind. Dann kommen die gewöhnlichen Schlußformeln: „Der Herr ſei mit euch. Und mit deinem Geiſte. Laßt uns den Herrn preiſen. Gott ſei Dank. Die Seelen der Gläubigen mögen durch Gottes Barmherzigkeit in Frieden ruhen. Amen," worauf das Pater noster noch ſtill gebetet wird.

b) Das Tagesofficium (officium diurnum) beginnt mit der Prim, d. i. dem Gebet in der erſten Stunde des Tages oder bei Sonnenaufgang. Die Prim iſt das Morgengebet der Kirche, und hat daher einen mehr allgemeinen Charakter als die übrigen kleineren Horen.

liturgie.de

Sie beginnt mit derselben Vorbereitung wie die Matutin. Dann folgt der Morgenhymnus: Jam lucis orto sidere, in welchem Gott die Bitte um Bewahrung vor Sünden dargebracht wird. Er heißt:

Nun, da des Morgens Licht erwacht,
Sei Gott die Bitte dargebracht,
Daß, dräut im Tagwerk uns Gefahr,
Er uns vor Feindes List bewahr'!

Die Zunge zähm' er, daß von Streit
Sie bleib' und Hader unentweiht:
Er schirm' uns, wahrend das Gesicht,
Daß Eitles es beflecke nicht.

Rein sei des Herzens Sinn und Drang,
Fern bleib' uns träger Müßiggang:
Des Fleisches Stolz und Ueppigkeit
Besiege weise Mäßigkeit.

Daß wir, wenn sich der Tag geneigt,
Und Nacht zur Erde niedersteigt,
Von aller Sünd' und Thorheit fern,
Die Ehre geben Gott, dem Herrn.

Dem Vater auf dem ew'gen Thron,
Und seinem eingebornen Sohn,
Dem heil'gen Geist auch sei geweiht
Ruhm, Ehr' und Preis in Ewigkeit.
Amen.

Nach dem Hymnus kommen drei Psalmen, im sonntäglichen Officium der LIII., CXVII. und der CXVIII. Psalm in zwei Abschnitten. Letzterer ist besonders merkwürdig, weil er in jedem Verse unter einem andern Namen (lex, mandata, via, justitia, testimonia etc.) des göttlichen Gesetzes Erwähnung thut. Dieser Psalm zieht sich durch alle kleineren Horen hindurch, um immer und immer wieder an den göttlichen Willen zu erinnern, der während des Tages ausgeführt werden soll. An Sonntagen wird nach diesem Psalm das athanasianische Glaubensbekenntniß gebetet, weil der Sonntag der Tag des Herrn, d. i. des dreieinigen Gottes, ist, dieses Symbolum aber ein ausführliches Bekenntniß des dreieinigen Gottes enthält. Hierauf folgen das Capitel, das Responsorium, die sogenannten Preces (Bitten um Verzeihung der Sünden, um ein reines Herz, um den heil. Geist u. s. w.) und die Collecte. Dieses schöne Gebet lautet: „Herr, allmächtiger Gott, der du uns zum Anfange dieses Tages gelangen ließest, beschütze uns heute durch deine Macht, daß wir an diesem Tage zu keiner Sünde abweichen, sondern daß stets zur Erfüllung deiner Gerechtigkeit unsere Reden voranschreiten, unsere Gedanken und Werke sich einrichten. Durch unsern

liturgie.de

Herrn Jesus Christus u. s. w." Hieran schließen sich: eine Lesung aus dem Martyrologium, d. i. dem Buche, welches ein Verzeichniß aller Martyrer und übrigen Heiligen auf alle Tage des Jahres nebst einer kurzen Uebersicht über ihr Leben enthält; ferner dringende Bitten um die Hilfe des Herrn zu dem nun beginnenden Tagwerke; eine kurze Lesung (lectio brevis), die sich auf das Officium des Tages bezieht. Sie führt die Aufschrift: Ad absolutionem capituli, d. i. zum Schlusse des Kapitels, weil sie die Stelle der ehemaligen Lesung eines Kapitels aus der Ordensregel vertritt, welche in der nach der Prim üblichen Kapitelsversammlung der Mönche Statt hatte. Geschlossen wird die Prim mit einer Segnung: „Der Herr segne uns und beschütze uns vor allem Uebel, und führe uns zum ewigen Leben, und die Seelen der Gläubigen ruhen durch Gottes Barmherzigkeit im Frieden. Amen."

Die Terz, Sext und Non sind die kürzesten Horen, weil sie in die den Geschäften des Berufes vornehmlich gewidmete Zeit eingeflochten sind. In ihrem Bau sind sie sich ganz gleich. Nach der Vorbereitung erscheint ein Hymnus, dann je drei Abtheilungen des CXVIII. Psalms mit einer Antiphon, das Kapitel mit einem Responsorium breve, und zuletzt die Collecte mit der gewöhnlichen Schlußformel. Die Psalmen und Hymnen bleiben immer die nemlichen; Kapitel, Responsorium und Oration richten sich nach dem Zeit- und Festgedanken.

Die Vesper, d. i. das Abendgebet, ist im Baue den Laudes sehr ähnlich. Sie hat 5 Psalmen mit Antiphonen, ein Kapitel, einen Hymnus, ein Canticum (Magnificat, d. i. Lobgesang der seligsten Jungfrau), endlich eine Oration. Dem Inhalte nach verhält sie sich zu den kleineren Horen wie die Laudes zu den Nocturnen: sie ist eine Lobpreisung Gottes wegen der uns persönlich zu Theil gewordenen Gnade, um die wir in den kleineren Horen gefleht. — Gewisse Feste, namentlich höhere, haben zwei Vespern, die eine am Anfang, die andere am Schlusse des Festes. Der Anfang des Festes ist aber der Vorabend, weil man nach jüdischer Sitte, die man im Christenthume beibehielt, den Anfang eines neuen Tages von Sonnenuntergang an rechnete. — Die Vesper ist gegenwärtig der einzige Theil des Stundengebets, an dem auch noch das Volk sich betheiligt. An Sonn- und Feiertagen macht sie in der Regel den nachmittägigen öffentlichen Gottesdienst aus. Nach dem Ritus der römischen Kirche erscheint der Celebrant dabei mit Chorrock (ohne Stol) und dem Pluvial. Am Altare angekommen, kniet er auf die unterste Stufe und spricht das Aperi domine! Hierauf begibt er sich mit seinen beiden Acoluthen auf die Epistelseite zu seinem Sitze, betet still das Pater noster und Ave Maria, intonirt sodann das Deus in adjutorium meum intende,

liturgie.de

ſetzt ſich, wenn der erſte Pſalm anfängt, und bedeckt ſich das Haupt mit dem Birett. Beim Gloria Patri und bei dem Namen Jeſus, ſowie bei den Pſalmworten: Sit nomen domini benedictum (Pſ. CXII.) entblößt und beugt er das Haupt. Bei der Leſung des Kapitels und der Abſingung des Hymnus ſteht er, um die Ehrfurcht vor dem Worte Gottes und die innere Erhebung anzuzeigen. Bei der erſten Strophe der Hymnen: Ave maris stella und Veni creator spiritus, ſowie bei der Strophe: Tantum ergo Sacramentum des Hymnus vom allerheiligſten Sacrament Pange lingua, und bei der Strophe: O crux ave spes unica des Hymnus: Vexilla regis prodeunt, haben der Celebrant und alle Anweſenden zu knieen. Nachdem das Magnificat begonnen hat, geht er zum Altare mit geſchloſſenen Händen und nimmt die Incenſation des Altares vor, welche eine ſinnbildliche Bitte um Erhörung iſt. Auf ſeinen Platz zurückgekehrt, wird er mit drei doppelten Zügen incenſirt. Hierauf ſingt er ſtehend die Oration des Tages ab, worin eine durch den Inhalt der Feſtfeier veranlaßte Bitte vorgetragen wird. Nach den gewöhnlichen Schlußformeln begibt er ſich zum Altare, ſpricht nach einem ſtillen Pater noster das Dominus det nobis suam pacem; hierauf folgt die der Zeit entſprechende marianiſche Schlußantiphon, dann die Oration, zuletzt das Divinum auxilium maneat semper nobiscum.

Das Completorium (Vervollſtändigung, Schluß) iſt der letzte Theil des Officiums. Es iſt das herrliche Nachtgebet der Kirche. Nach dem Segenswunſche: „Eine geruhige Nacht und ein ſeliges Ende verleihe uns der allmächtige Herr!“ folgt eine paſſende Mahnung in der Leſung: „Brüder! ſeid nüchtern und wachet; denn euer Widerſacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und ſucht, wen er verſchlingen könne (I. Petr. V. 8.).“ Nachdem hierauf die göttliche Hülfe angerufen, folgt im Rückblick auf den verfloſſenen Tag das Sündenbekenntniß mit der Abſolution. Nach der gewöhnlichen Einleitung kommt nun die Pſalmodie, beſtehend aus den Pſalmen IV. XXX. XC und CXXXIII, welche ein Hülferuf an Gott ſind, daß er uns während der Nacht in ſeinen allmächtigen Schutz nehme und uns dereinſt zur ewigen Ruhe eingehen laſſe. Sodann kommt der Hymnus: Te lucis ante terminum:

Jetzt fleh'n wir, weil die Nacht will nah'n,
Dich, aller Dinge Schöpfer, an,
Daß deine Güte mildiglich
Uns ſchütz' und ſchirme kräftiglich.

Fern weiche jedes Truggebild,
Und Traumgeſichte, ſcheu und wild:
Durch dich, vor Feindes Macht gedeckt,
Sei unſer Leib ſtets unbefleckt.

liturgie.de

Dies, Vater, gib vom Gnadenthron,
Und du, dem Vater gleicher Sohn,
Dem, mit dem Geist, der Trost verleiht,
Sei Ehr' und Preis in Ewigkeit.

Amen.

Nun folgt das Kapitel Jer. XIV. 9., hierauf das schöne Responsorium: „In deine Hände empfehle ich meinen Geist. Du, o Herr, du Gott der Wahrheit, hast uns erlöst. Beschütze uns, o Herr, wie deinen Augapfel, und unter dem Schatten deiner Flügel beschirme uns." Das darauf folgende Canticum Simeonis (Luc. II. 29 ff.) ist sinnreich auf die Betenden angewendet; denn gleich Simeon haben sie während des Tages das Heil des Herrn gesehen, gleich diesem sind sie darob überglücklich, und nehmen gerne Abschied von dem Tage. Die darauf folgende Oration lautet: „Wir bitten dich, o Herr, suche unsere Wohnung heim, und vertreibe alle Nachstellungen des Feindes weit von ihr; laß deine heil. Engel in ihr wohnen, damit sie uns im Frieden beschützen, und dein Segen sei allzeit über uns." Durch die nun folgende marianische Schlußantiphon verklärt sich das Ganze zu einer Harmonie, in welcher die kräftigsten und erhabensten Töne mit den süßesten Lauten zusammenklingen, und in dem still gebeteten Paternoster, Ave Maria und Credo wird der letzte versöhnende Eindruck festgehalten. — In sehr vielen Gegenden, namentlich am Niederrhein, Belgien, Frankreich u. s. w., wird das Completorium auch als Abendgebet für das Volk, gewöhnlich mit vorausgehendem und nachfolgendem sacramentalischen Segen, öffentlich begangen.

1. Anmerkung. Der Anhang des Breviers enthält u. A. das Officium der seligsten Jungfrau am Samstag. Es ist für den Samstag in jenem Falle bestimmt, wenn derselbe durch kein Fest von neun Lectionen oder durch keine privilegirte Ferie in Anspruch genommen ist. Warum ist aber gerade der Samstag zur Verehrung der heil. Jungfrau gewählt worden? „Einmal war es angemessen, daß der einst so heilige israelitische Sabbath, der im neuen Bunde mit Recht dem Sonntage wich, doch nicht ganz unterging, sondern wenigstens ein Gedächtnißmal erhielt. Dieses Denkmal wurde demselben aber am passendsten in Maria gesetzt; denn wie diese Jungfrau-Mutter ein Vorbild der christlichen Kirche war, so stellte sie auch ein Nachbild der Synagoge vor, welche, ähnlich wie Maria, den Sohn Gottes zwar nicht wirklich, aber in Vorbildern und Weissagungen empfing, und aus welcher er in der Fülle der Zeit sich der Welt gab (Joh. IV. 22.). Dann steht Maria im Verehrungsacte als die Frau, die große, liebe Frau, passend unmittelbar vor der Verehrung des Herrn am Auferstehungstage, da sie als die Morgenröthe dem neuen Tag voranging;

liturgie.de

und dieſe Aufeinanderfolge des Frauen- und Herrentages iſt um ſo paſſender, als ſich dadurch die Feier der Erlöſungsidee nach Anfang und Schluß in dem Andenken an die Menſchwerdung und Auferſtehung erſchöpft und abrundet." Allioli, über die inneren Motive der canoniſchen Horen. Anhang. S. 14. — Das Officium defunctorum, welches ebenfalls im Anhang des Breviers ſteht, iſt vorſchriftsmäßig von jedem Kleriker am Allerſeelentag zu beten, die Kirche empfiehlt es aber auch für gewiſſe andere Tage mit Verleihung eines Ablaſſes von 100 Tagen; auch iſt ſeine Recitation bei Exequien, Anniverſarien ꝛc. üblich. Myſtiſch wird dieſes Officium alſo gedeutet: Es beginnt geradezu, ohne daß vorher die göttliche Hülfe angerufen, die Dreieinigkeit geprieſen, die Benediction ertheilt oder ein anderer freudiger Ritus vorgenommen wird. Dieſes geſchieht, wie Amalarius bemerkt, um das Officium nachzuahmen, welches am Todestage des Herrn recitirt wird. Dadurch wird an die Praxis des alten Teſtaments erinnert, zufolge welcher mit dem Sühnopfer weder das Oel der Freude, noch wohlriechender Weihrauch vermiſcht werden durfte. Deßwegen bleiben auch in den Gebeten für die Seelen der Verſtorbenen die lieblichen und freudigen Lobgeſänge aus, da es in Eccli. XXII. 6 heißt: Musica in luctu importuna narratio. Das Officium beginnt mit der erſten Veſper und enthält 5 Pſalmen, damit der Herr mit ſeinem koſtbaren Blute unſere Vergehungen abwaſche, die wir durch die fünf Sinne unſers Körpers begangen haben. Es folgt darauf der Lobgeſang zu Ehren der Jungfrau Maria, damit durch ihre Fürbitte bei Gott alle unſere Flecken gereinigt werden. Zuletzt wird der CXLV. Pſalm recitirt, der an die Trennung der Seele und an die Verwandlung des Körpers in Staub erinnert, woraus er genommen iſt. Jede der Nocturnen beſteht aus 3 Pſalmen und eben ſo viel Lectionen und Reſponſorien, damit die Verſtorbenen, wenn ſie Verzeihung aller ihrer Sünden, die ſie mit Gedanken, Worten und Werken begangen haben, erhalten, in die Zahl der himmliſchen Bewohner aufgenommen werden, die aus einer dreifachen Hierarchie und neun evangeliſchen Chören beſtehen. Aus demſelben Grunde wie bei den Veſpern werden auch bei den Laudes 5 Pſalmen geſungen. In dem darauf folgenden Lobgeſange Zacharias danken wir dem Herrn, daß er zufolge ſeiner unendlichen Barmherzigkeit ſich zu ſeinem Volke herabließ und es erlöſte, da es in den Finſterniſſen und in den Schatten des Todes ſaß. Die Laudes endigen mit dem CXXIX. Pſalme, der unter die ſogenannten Stufenpſalmen gehört. Wir ſingen denſelben, von Sehnſucht, uns zu Gott zu erheben, durchdrungen, damit die Verſtorbenen, von den tiefen Abgründen gerettet und von allen Leiden befreit, der Ruhe, Erquickung und des himmliſchen Lichtes theilhaftig werden.

2. Anmerkung. Das canoniſche Stundengebet übt auf alle übrigen Andachten der Kirche einen durchgreifenden Einfluß aus, es iſt der

liturgie.de

Typus der allgemeinen oder Volksandachten. Schon darum verdient dieses treffliche liturgische Buch, auch von Laien näher gekannt zu sein.

§. 149.

II. Die Volksandachten.

Dahin gehören: 1) die Meßandachten, d. h. jene Gebete und Gesänge, wodurch sich eine christliche Gemeinde an der Feier des heil. Opfers betheiligt. Sie sind der Form nach sehr verschieden, dem Inhalte und Wesen nach dagegen Eins. In Deutschland fast allgemein verbreitet ist z. B. die Meßandacht: „Hier liegt vor deiner Majestät."

2) Die Nachmittagsandachten, worunter wir vor allen

a) die Vesper nennen. Ehemals betheiligte sich auch das Volk, wenigstens an Sonn- und Festtagen, an dem canonischen Stundengebete, bis heute nimmt es an der Vesper Theil. Die in unsern Gesangbüchern enthaltenen Vespern sind im Wesentlichen nichts Anderes, als der gleichnamige Theil des canonischen Stundengebetes, welcher aus 5 Psalmen mit Antiphonen, einem Kapitel (Lesung der heil. Schrift), einem Hymnus, einem Versikel sammt Responsorium, einem Canticum (dem Magnificat) sammt Antiphon und den Kirchengebeten des Tages besteht.

b) Die Bruderschaftsandachten. Bruderschaften (confraternitates, sodalitates) nennt man die innigen Verbindungen jener Glieder der Kirche, welche den Allen vorgesetzten Zweck der eigenen und fremden Heiligung auf besonderm Wege und durch besondere Mittel zu erreichen suchen. Sie unterscheiden sich dadurch von den religiösen Orden, daß sie sich nur moralisch von der Welt trennen und keine feierlichen Gelübde ablegen. Jede Bruderschaft hat besondere religiöse oder kirchliche Zwecke, z. B. Verehrung gewisser Heilsgeheimnisse, Almosengeben, Krankenpflege, jenen Zwecken entsprechende Statuten und fromme Uebungen. Wie verschieden diese immer sein mögen, der Hauptzweck aller Bruderschaften ist das Erringen besonders gefährdeter Tugenden und die Erreichung christlicher Vollkommenheit durch vereintes Zusammenwirken. Die Bruderschaften beruhen auf dem lebendigen Drange des christlichen Geistes zur Verbrüderung, der sich besonders dann geltend machen mußte, als in der sich verschlimmernden Welt heilsbegierige Seelen ihre Tugend und Frömmigkeit gefährdet sahen. Auf demselben Grunde wurzeln auch die religiösen Orden und die vita canonica der Priester. Bekanntlich hat man auch in irdischen Beziehungen eine Menge von Vereinen, Associationen und Gesellschaften, Niemand zweifelt an ihrem Nutzen, nur die religiösen Vereine will man sonderbarer Weise oft nicht gelten lassen.

liturgie.de

Schon in den Kapitularien Karls des Großen werden goldoniae und confratriae (Gilden und Bruderschaften) erwähnt. Bischof Odo von Paris († 1208) ordnete für seine Diöcese eine marianische Bruderschaft an, Clemens IV. bestätigte in demselben Jahrhundert die Bruderschaft der Gonfalonieri. Die meiste Verbreitung haben bis jetzt die marianischen Bruderschaften (Scapulier-, Rosenkranz-, Herz-Mariä-Bruderschaft) gefunden. Viele Aufnahme fanden auch die Corpus-Christi-Bruderschaft, die Armenseelen-Bruderschaft und in neuerer Zeit die Franz-Xaver- oder Missions-, die Bonifacius- und die Kindheit-Jesu-Bruderschaft. Unter den marianischen steht gegenwärtig in ganz besonderer Blüthe die Bruderschaft vom heiligen und unbefleckten Herzen Mariä zur Bekehrung der Sünder, gegründet i. J. 1837 durch den Pfarrer Dufriche Desgenettes zu Paris, deren wunderbare Früchte das Staunen der Welt auf sich ziehen. — Erz-Bruderschaft (archiconfraternitas) nennt man jene, der das Recht zukommt, Zweig- und Filial-Bruderschaften sich einzuverleiben, und ihnen alle Privilegien zu verleihen, die sie selbst besitzt.

Die Andachten, welche die Bruderschaften zur Erreichung ihres Zweckes von Zeit zu Zeit abhalten — Bruderschaftsandachten — haben je nach ihrem Zwecke eine verschiedene Einrichtung. Die Gebete und Lieder der marianischen Andachten z. B. enthalten Lobpreisungen der seligsten Jungfrau, vertrauensvolle Bitten an sie und Danksagungen gegen sie. Das Magnificat, die betreffende marianische Antiphon und die lauretanische Litanei sind die vorzüglichsten Bestandtheile derselben.

Besonders zu erwähnen ist noch das sogenannte ewige Gebet oder der sogenannte sacramentalische Ehrenpreis, eine Andacht, die darin besteht, daß im ganzen Bereiche einer Diöcese oder eines Ordens das heiligste Sacrament ohne Unterlaß angebetet wird, zu welchem Behufe man einer jeden der betreffenden Pfarreien oder Personen die Stunde bemerkt, in welcher ihnen die Anbetung zufällt, so daß in derselben Stunde, wo die Anbetung hier endigt, sie in einer andern Kirche sich fortsetzt. Hierdurch soll auf Erden nachgeahmt werden, was im Himmel geschieht, wo die Engel ohne Unterlaß das Lamm anbeten, das auf dem Throne sitzt.

c) Nachmittägige Andachten sind ferner die Fasten- und Todtenandachten, dann die verschiedenen Bitt- und Dankandachten, welche bei besondern Veranlassungen abgehalten werden.

liturgie.de

§. 150.

Fortsetzung. 3) Die Prozessionen.

Prozessionen sind öffentliche und gemeinsame Umzüge von Geistlichkeit und Volk unter Gebet und Gesang, um Gott öffentlich und feierlich zu preisen, ihm zu danken, seinen Schutz und Segen und die Abwendung seiner Strafen zu erflehen.

Schon im A. B. begegnen uns solche religiöse Umzüge, Jos. VI, II. Kön. VI, III. Kön. VIII, deßgleichen bei den Heiden (Amburbalia der Römer ꝛc.), woraus man denn geschlossen, die christlichen Prozessionen seien jüdischen oder heidnischen Ursprungs. Ueberhaupt macht man der Kirche den Vorwurf, sie habe viele heidnische und jüdische Elemente in ihren Cult aufgenommen. Sobald nemlich etwas, einer christlichen Ceremonie Aehnliches, im Judenthum oder Heidenthum aufgespürt wird, so zieht man geschwind den Schluß, daß jene auch daher stamme, und glaubt dann mit einer gewissen vornehmen Geringschätzung auf sie herabsehen zu dürfen. Besagter Schluß ist ungefähr so scharfsinnig wie der: Die Heiden und Juden haben gegessen und getrunken, wir thun das auch, also haben wir das Essen und Trinken den Heiden und Juden abgelernt. Oder: Heiden und Juden haben gebetet, wir beten auch, also ist das Beten heidnischen und jüdischen Ursprungs. — Wie wird sich denn die Sache verhalten? Es gibt gewisse Handlungen und äußere Gebräuche im Gottesdienste, die weder speciell jüdisch oder heidnisch, noch speciell christlich sind, sondern, weil sie in allen Religionen gefunden werden, auf einen gemeinschaftlichen Grund, auf ein Bedürfniß der menschlichen Natur hinweisen, also allgemein menschlich sind. Dieser Art sind z. B. die Neigung des Hauptes bei der Anbetung, das Erheben der Hände u. s. w.; dieser Art sind auch die Prozessionen. Wenn nun die katholische Kirche dem allgemein Menschlichen seine Berechtigung läßt, und im Umfange desselben sich nicht in ein durchaus feindliches Verhältniß zum Heidenthum stellt, so liegt darin keineswegs eine Beeinträchtigung des christlichen Prinzips, sondern es ist vielmehr ein charakteristisches Zeichen der wahren Kirche, die als die universale (katholische) dem Grundsatze: Nil humani a me alienum puto, treu bleiben muß, und nichts mit der finstern Anschauung der sogenannten Reformatoren zu schaffen haben kann, welche Alles, was die Heiden je gedacht und gethan, für pures Teufelswerk ansehen. — Wenn man aber doch ein Vorbild für die Prozessionen für durchaus nothwendig erachtet, so ist uns ein solches in der feierlichen Prozession gegeben, in welcher Jesus unter dem Hosannahruf des Volkes in die Stadt Jerusalem einzog.

Die Prozessionen, da sie bei allen Völkern gefunden werden,

liturgie.de

weisen auf einen gemeinschaftlichen Grund hin, und dieser liegt in einem Drange der menschlichen Natur, unsere Gefühle Andern kund zu geben, das vor aller Welt zu bekennen, wovon wir lebendig durchdrungen sind. Die Prozessionen sind der Ausdruck jener christlichen Begeisterung, der es in den Räumen der Kirche gleichsam zu enge wird, und die ihre Empfindungen in die ganze weite Welt hinausrufen und vor Himmel und Erde ihre Gefühle aussprechen will. Und weil, daß wir dies können, dem Siege des Christenthums über die feindlichen Mächte zu danken ist, stellt sich in den Prozessionen auch der Sieg und Triumph des Christenthums und die Freude darüber äußerlich dar. Wie ferner durch weltliche Festzüge gewisse Personen sollen geehrt werden, so sind auch die religiösen Umzüge feierliche Gott dargebrachte Huldigungen. Sie stellen endlich die Wahrheit sinnbildlich dar, daß wir Fremdlinge hienieden sind und in eine bessere Heimath pilgern; daß Gott nicht in Tempeln, von Menschenhänden gebaut, eingeschlossen ist, sondern als Allgegenwärtiger uns überall nahe ist und unsere Gebete hört.

In den ersten christlichen Jahrhunderten konnte die Kirche wegen des auf ihr lastenden Druckes keine öffentlichen Umzüge abhalten, aber sobald die Kirche frei geworden war, sehen wir dieselben überall auftauchen, ja selbst während der Schreckenszeit der heidnischen Kaiser gab es wenigstens einzelne feierliche Leichenzüge. So wurde der Leichnam des heil. Cyprian in das Haus des Macrobius und der des Märtyrers Bonifacius aus Tarsus nach Rom in Prozession übertragen. Nach den Zeiten des Druckes redet bereits Chrysostomus von einem öffentlichen Bittgang, ebenso Basilius der Große i. J. 374.

Allen Prozessionen gemeinsam ist, daß ein Crucifix vorangetragen wird, denn Christus ist überall unser Führer, wir seine Nachfolger. Die Fahnen sinnbilden den Triumph des Christenthums, sowie die Wahrheit, daß wir als Streiter Christi um das Panier des Kreuzes uns zu schaaren und fest und unerschütterlich zu demselben zu halten haben, und den Entschluß, dies zu thun. Der Führer der Prozession ist der Priester oder Bischof, denn sie sind die sichtbaren, von Christus bestellten Hirten und Führer. Die Theilnehmer wandeln zwei und zwei, gleichwie Christus seine Jünger zu zweien ausgesendet hat. Nach Gregor dem Großen soll dieser Gebrauch die Gläubigen an die zwei Gebote der Liebe erinnern. Die Theilnehmer sind der Ordnung wegen nach Ständen und Geschlechtern gereiht. Die Gläubigen sollen sittsam und andächtig wandeln. Der Inhalt der Gebete richtet sich nach dem Zwecke, den die Prozession hat.

Die Prozessionen zerfallen nach ihrem Zwecke in Dank- und Freudenprozessionen, und in Bitt- und Bußgänge. Der kirchliche Name für die letztern ist: litaniae, supplicationes, rogationes, griechisch: exo-

liturgie.de

mologeses. Zur ersten Art gehören die Prozessionen an Mariä Lichtmeß, am Palmsonntage, am Frohnleichnamstage; zur andern die am Marcustage, und die drei Prozessionen in der sogenannten Kreuz- oder Bittwoche. Da sämmtliche in das Kirchenjahr verflochten sind und zum Ausbau desselben gehören, so haben wir sie auch im Zusammenhange damit dargestellt.

§. 151.

Fortsetzung. 4) Die Wallfahrten.

Wallfahrten sind Gänge, die nach einem entfernten Orte unter Anwendung von religiösen Mitteln zu einem religiösen Zwecke, nemlich zur Verherrlichung Gottes und zur eigenen Heiligung, unternommen werden.

Wallfahrten finden sich bei allen Völkern. Die Juden wallfahrteten nach Jerusalem, die Heiden nach Delphi, Epidaurus, zum Tempel des Jupiter Ammon in Libyen ꝛc., der Muselmann wallfahrtet nach Mekka u. s. w. Der Heiland selbst wallfahrtete als Knabe von 12 Jahren auf das Osterfest, und nachher gewöhnlich auf die Hauptfeste nach Jerusalem. Paulus eilt von Kleinasien nach Jerusalem, um dort das Pfingstfest zu feiern. Die ersten Christen wallfahrteten mit großem Eifer in das heil. Land. Hieronymus, welcher selbst in Bethlehem lebte, erzählt, es sei unmöglich, alle Bischöfe, Märtyrer und andere durch Gelehrsamkeit und Wissenschaft ausgezeichnete Männer aufzuzählen, welche von der Himmelfahrt Christi an bis auf seine Zeit nach Jerusalem gekommen wären. Sie hätten dafür gehalten, es ginge ihnen an der Religion und Wissenschaft etwas ab, oder sie hätten nicht den höchsten Grad der Tugend erreicht, wenn sie nicht Christum an dem Orte angebetet hätten, wo zuerst das Evangelium vom Kreuze erschienen ist. Wie nach Jerusalem, so wallfahrtete man auch nach Rom zu den Gräbern der Apostelfürsten Petrus und Paulus (ad limina Apostolorum), zu den Gräbern der übrigen Apostel, z. B. nach Compostella in Spanien zum Grabe des heil. Apostels Jacobus, und zu den Ruhestätten der Märtyrer. Diese Orte wurden auch bald durch auffallende Wunder verherrlicht, was den Zudrang des Volkes noch erhöhte. Seit dem Mittelalter wurden als Wallfahrtsorte besonders jene Orte gewählt, wo durch die Fürsprache der seligsten Jungfrau Wunder geschehen waren; solche Orte nannte man Gnadenorte, und die Bilder Mariä daselbst Gnadenbilder. Dergleichen Orte sind: Montserrat in Spanien, Loretto in Italien, Einsiedeln in der Schweiz, Maria Zell in Steyermark, Oetting in Baiern u. s. w.

Schon die Thatsache, daß die Wallfahrten bei allen Völkern sich finden, beweist, daß sie ein Ausfluß des religiösen Gefühles sind.

liturgie.de

Sie beruhen auf der ganz besondern, dem Menschen angeborenen Ehrfurcht vor jenen Orten, die Gott durch eine besondere Offenbarung, durch eine außerordentliche Kundgebung seiner Macht und Erbarmung, durch ein wunderbares Eingreifen in den natürlichen Lauf der Dinge, durch den Sieg der Gnade in einem seiner Diener über die Wuth der Verfolgung und die Schrecken des Todes ausgezeichnet hat. Wenn der Gläubige nach solchen Orten reist, so wird sich darüber eben so wenig zu verwundern sein, als wenn sonstige durch Personen oder Ereignisse merkwürdig gewordene Orte jährlich von Hunderten und Tausenden besucht werden. Die Kirche erklärt zwar die Wallfahrten nicht für unbedingt nothwendig, aber für nützlich und heilsam. Ist auch Gott mit seiner Gnade überall nahe, so gefällt es ihm doch zuweilen, an gewissen Orten uns eher zu erhören. Der heil. Augustinus sagt hierüber: „Freilich wird, wie ich weiß, Gott durch keinen Ort aufgehalten oder eingeschlossen; Er, der Alles schuf, will von den wahren Anbetern im Geiste und in der Wahrheit angerufen werden, damit er sie im Verborgenen erhöre, rechtfertige und kröne; wer kann jedoch seinen unerforschlichen Rathschluß ergründen, wenn er, was augenscheinlich bekannt ist, an einigen Orten seine Wunder zeigt, an andern aber nicht? So ist allgemein die Heiligkeit des Ortes bekannt, wo der Leib des heil. Felix von Nola aufbewahrt wird; dahin will ich, daß man reise, um die Großthaten Gottes zu verkünden.“ Es ist auch nicht schwer einzusehen, warum gerade ein Wallfahrtsort zur Erlangung außerordentlicher Gnaden so geeignet ist. An einem solchen Orte nemlich wird durch die Erinnerung dessen, was Gottes Allmacht und Liebe da gewirkt, durch die Vergegenwärtigung der durch die Reliquien und Gnadenbilder, die hier verwahrt werden, bewirkten wunderbaren Erhörungen, durch den Anblick der von allen Seiten zusammenströmenden, in Andacht hingegossenen Menge der Glaube und das Vertrauen, welche die Grundbedingungen der Gebetserhörung sind, in einem Maße belebt und gestärkt, wie es zu Hause mitten unter all' den irdischen, den Geist niederdrückenden Banden und Sorgen nie der Fall wäre. Das Neue, das Fremdartige an sich schon (der Gottesdienst an fremdem Orte, der Prediger auf fremder Kanzel, der Pilger aus fremdem Lande) ist geeignet, in dem Menschen einen stärkeren Eindruck zu machen, und ihn aus seiner gewohnten alltäglichen Lauigkeit herauszureißen. Mancher auch fühlt sich zu Hause sündig und gedrückt, ohne daß er den Muth hat, seinem eigenen Seelsorger zu beichten und Angesichts der Seinigen Buße zu üben, hier nun kann er, von aller bisherigen Umgebung frei geworden, ungestört in sich selbst einkehren, seine Sünden erwägen und beweinen, einem fremden Priester sein Herz aufschließen und Buße üben, ohne Aufsehen zu

liturgie.de

erregen. Dazu kommt endlich als untergeordneter Rechtfertigungsgrund, daß die Wallfahrten für den gemeinen Mann eine Art Ruhe und Erholung sind, in welcher Beziehung man so lange keine Klagen gegen sie erheben kann, als auch die vornehmen Leute jährlich ihre Lustreisen machen, und der gemeine Mann doch wohl nicht dazu verdammt sein kann, sein Leben lang an der Scholle zu kleben, auf welcher er geboren worden.

Die Wallfahrten sind aber nur für Jene von Nutzen, welche sie in der rechten Weise machen, d. h. die rechte Meinung haben, also nicht aus eitler Neugierde, zum bloßen Zeitvertreibe oder aus noch schlimmeren Absichten wallfahren, und ihre Berufsgeschäfte nicht versäumen, die Zeit hin und her mit Gebet zubringen und die Beschwernisse Gott zu lieb ertragen, an dem Wallfahrtsorte eifrig beten, und wo möglich die heil. Sacramente der Buße und des Altares empfangen.

Die Kirche gibt ihre Gutheißung der Wallfahrten auch dadurch zu erkennen, daß sie eine eigene Segnungsformel für die Pilger sowohl vor dem Antritt, als nach Beendigung ihrer Fahrt in das römische Ritual aufgenommen hat.

Zweiter Theil.

Die heiligen Zeiten

oder

das Kirchenjahr.

§. 152.

Begriff.

Unter dem Kirchenjahr versteht man den Jahreszeitraum, in welchem das Leben des Gottmenschen Jesus Christus von der Kirche nachgelebt, die ganze Erlösungsgeschichte vergegenwärtigt und in gewissem Sinne thatsächlich erneuert wird. — Dieses Jahr ist in allen seinen Tagen und Stunden ein geheiligtes Jahr, weil ihm das Leben des Heiligsten mit aller Gnade und Wahrheit zu Grunde liegt. Wie aber im Leben des Erlösers einzelne Tage als Träger besonders ausgezeichneter Thatsachen aus den übrigen hervorragen, z. B. der

liturgie.de

seiner Auferstehung: so ragen auch im Kirchenjahr einzelne Tage als Träger der Hauptthatsachen der Offenbarung in Christo aus der Masse der übrigen ganz besonders hervor, und haben ein höheres göttliches Gepräge als diese. Sie sind die leuchtenden Punkte des heil. Jahres, und bilden mit ihren Vor- und Nachfeiern die drei Festkreise. Näherhin besteht also das Kirchenjahr aus der regelmäßig im Laufe eines Jahres sich begebenden Wiederkehr der für Gott ganz besonders ausgeschiedenen Tage, d. i. der Feste mit ihren Vor- und Nachfeiern.

§. 153.

Zusammenhang des Kirchenjahres mit dem Wesen der christlichen Religion und Kirche.

1. Ohne Feste, die sich auf Thatsachen der heil. Geschichte gründen, kann eine Religion, die mehr als ein hohles Nebelgebilde der „reinen Vernunft" sein will, nicht bestehen. Jede Religion, wenn sie anders einen volksthümlichen Boden der Wirklichkeit gewinnen will, muß sich als eine solche einführen, die in der Vergangenheit ihre Wurzeln schlägt, zugleich aber muß sie sich auch als lebendige Gegenwart geltend machen, indem sie das, was einmal geschehen, und was ihr eigenthümlicher Lebensgrund ist, fort und fort wiederkehren läßt, und dem Menschen in unmittelbarer Nähe und Anschauung vorüberführt. Dieser Forderung suchten alle Religionen durch Feste zu entsprechen, d. i. durch ausgezeichnete Tage, welche religiös-historische Thatsachen, wahre oder erdichtete, zur Unterlage hatten, von denen die Religionen selbst ihre Existenz ableiteten. Sind nun Feste für jede Religion eine Nothwendigkeit, so sind sie namentlich der christlichen Religion wesentlich, da sie eine ganz und gar auf dem unzerstörbaren Granitfelsen der Geschichte ruhende Veste ist, wie denn auch ihre Festordnung für ihren eminent geschichtlichen Charakter das glänzendste Zeugniß ablegt. Die sogenannten Reformatoren bekundeten, wie überhaupt, so auch hier eine völlige Geringschätzung des historischen Elementes, indem sie sehr wenig Gewicht auf die Feste legten, sie für ein adiaphoron erklärten, das man bloß der äußern Disciplin wegen beibehalten müsse, „daß auch das gemeine Volk in einer feinen Kinderzucht gehalten würde."

2. Die Kirche ist auf eine abbildlich lebendige Weise der durch alle Zeiten erscheinende und wirkende Christus. So bleibt durch die Predigt der Kirche Christus der fortwährende Lehrer der Menschheit, durch das Opfer der Kirche der Versöhner derselben. Am anschaulichsten aber wird jene Wahrheit ausgeprägt durch das Kirchenjahr. In dem Kirchenjahre sehen wir Jesus Christus immerwährend aufs Neue in die Gegenwart eintreten, sein heil. Leben gleichsam aufs

liturgie.de

Neue durchleben und sein heil. Wirken aufs Neue beginnen und vollenden, so daß die Vergangenheit zur lebensvollen Gegenwart wird, und der Erlöser der Menschheit mit aller Gnade und Wahrheit seines göttlichen Wesens vor dem geistigen Auge der Gläubigen durch die Zeiten hindurch schreitet.

§. 154.

Positive Anordnung des Kirchenjahres.

Die Festordnung des Kirchenjahres ist keine menschliche Erfindung, kein Erzeugniß menschlicher Willkür, sondern Gottes Werk. Denn das Kirchenjahr hat zur Grundlage die Erlösungsgeschichte. Die Tage nun, an welchen die Thatsachen der Erlösung sich ereigneten, waren von Gott selbst erwählt und vor andern ausgezeichnet, und zwar nicht bloß für einmal, sondern für immer. So oft diese Tage wiederkehren, bringen sie die Erinnerung und lebendige Vergegenwärtigung der Geheimnisse und Wunder, deren Träger sie geworden sind. Gleichwie die Erhaltung der Welt mit Recht eine fortgesetzte Schöpfung genannt wird, gleichwie z. B. jeder neue Aufgang der Sonne den ersten Schöpfungsmorgen nachbildlich wiederholt, ebenso wiederholen und verjüngen sich in den heil. Tagen des Kirchenjahres jene Thatsachen, die ihnen das Dasein gegeben, und wie der erste, so ist jeder wiederkehrende Gottes Werk. Darum singt die Kirche alljährlich an dem höchsten ihrer Feste, an Ostern: „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat! laßt uns frohlocken und fröhlich sein an ihm!“ Oder sie betet an Weihnachten: „O Gott, der du diese heil. Nacht mit dem Glanze des wahren Lichtes erleuchtet hast ꝛc.“

§. 155.

Zweck des Kirchenjahres.

Der Zweck des Kirchenjahres wird gewöhnlich als ein bloß lateutischer bezeichnet. Dies ist einseitig, denn im Kirchenjahre finden die beiden Bewegungen, die beim Cultus unterschieden werden, Statt, nemlich die Hingabe des Menschen an Gott, und die Herablassung Gottes zu dem Menschen. Der Zweck desselben ist nemlich:

a) Durch die Vergegenwärtigung und Erneuerung der göttlichen Thaten in Jesus Christus den Gläubigen den ganzen Gnadenreichthum derselben zuzuwenden, und die Erlösung nach ihren einzelnen Hauptthatsachen an ihm zu vollziehen. Diese wird freilich nur an jenen Gläubigen sich vollführen, welche sich mit ihrem innersten Wesen in die kirchliche Ordnung hineinverleben und der Absicht der Kirche entsprechen, die in ihrem Jahre und seiner Fortbewegung klar ausgesprochen ist. Die Geschichte Jesu Christi und die Entwicklung des

liturgie.de

urchriſtlichen Lebens ſoll nemlich der Typus der Bildung und fortſchreitenden Entwicklung des religiöſen und ſittlichen Bewußtſeins und Lebens für alle Zeiten ſein, der Gläubige ſoll dieſer Geſtaltung des urchriſtlichen Lebens und zumal dem Leben des Erlöſers Schritt für Schritt nachgehen, es in ſich ſelbſt aufnehmen und thatſächlich in ſich ſelbſt erneuern, ſo daß er mit Chriſtus (zum neuen Leben) geboren wird, mit ihm (dem Herzen nach) ſich beſchneiden läßt, mit ihm ſittlicher Weiſe ſtirbt (abſtirbt der Sünde), auferſteht (aus dem Grab der Sünde zum neuen Leben), gen Himmel fährt (in ſeinem Sinnen und Trachten wie im Himmel wandelt) u. ſ. w.

Aber auch die Creatur der Zeit erhält durch das Kirchenjahr ihren Antheil an der Erlöſung. Wie alle Creatur, ſo iſt auch die Zeit dem Fluche der Sünde unterworfen und ſeufzt nach der Erlöſung. Jeſus Chriſtus hat nun, wie überhaupt die vernunft- und willenloſe Schöpfung, ſo auch die Zeit der Erlöſung und Verſöhnung theilhaftig gemacht, und zwar dadurch, daß er in die Zeit eintrat, und in der Zeit ſein Werk vollbrachte. Aufgabe der Kirche iſt, die durch Jeſus Chriſtus vollbrachte Erlöſung aller Creatur zuzuwenden, alſo auch die Zeit fort und fort zu erlöſen, zu heiligen und zu verklären. Dieſes geſchieht hauptſächlich dadurch, daß ſie der Zeit (jedem Jahreszeitraum) die Geſchichte des Heiligſten und die Geſchichte des heiligſten Werkes zu Grunde legt, und im Verlaufe derſelben die Erlöſungsgnade dem Menſchengeſchlechte zuwendet. Indem nun ſo das Heilige und Ewige in der Zeit verläuft, Heiliges und Ewiges in ihr gewirkt wird, wird ſie dem falſchen und verkehrten Gebrauche entzogen, vom Fluche der Nichtigkeit befreit und zur Dienerin im Reiche Gottes geheiligt.

b) Durch die Feſte des Kirchenjahres, dieſe Denkmäler der Wunderwerke und Gnadenerweiſungen Gottes, ſoll zweitens die Verehrung Gottes, die Dankbarkeit gegen ihn, der Glaube und die vertrauensvolle Hingebung an ihn in den Gläubigen ſtets erweckt, erfriſcht und genährt werden. In dieſer Beziehung iſt der Zweck des Kirchenjahres Anbetung und Verherrlichung der göttlichen Majeſtät und Güte. Während demnach die Feſte und heil. Zeiten dadurch, daß ſie die Offenbarungen und Erſcheinungen der göttlichen Gnade und Verſöhnung gleichſam in unmittelbarer Nähe und Anſchauung an uns vorüberführen, den Glauben ganz beſonders ſtärken und die Gefühle der Andacht, Verehrung, Liebe und Dankbarkeit nähren und heben, dienen ſie andererſeits zugleich zum Ausdruck unſerer innern Andacht und zum öffentlichen Bekenntniß unſeres Glaubens; in letzterer Beziehung ſind ſie ein wahres Symbolum apostolicum, denn nach dieſem beſtimmt ſich die Aufeinanderfolge der heil. Zeiten, ſo

liturgie.de

daß wir der Reihe nach alle Artikel desselben durch die Feier der bezüglichen Tage und Feste bekennen.

§. 156.

Das Kirchenjahr und die heil. Messe.

Der genannte Zweck des Kirchenjahres wird dadurch erreicht, daß alle Feste desselben mit der Feier der heil. Messe verbunden werden.

Das Opfer Jesu Christi ist der lebendige Mittelpunkt der Erlösungsgeschichte. Alle Thatsachen der Erlösung deuten auf dasselbe hin oder weisen darauf zurück, erhalten ihre Vollendung in demselben oder sind seine Frucht und Verherrlichung. Alle Feste, d. i. die Jahresfeiern der einzelnen Thatsachen der Erlösungsgeschichte können darum nur dann in ihrer tiefsten Bedeutung erscheinen, wenn sie, mit der Feier des unblutigen Opfers verbunden, ihm wie Zweige dem Stamme einverleibt werden. Jede Festfeier hat nun in der That ihren wahren Brennpunkt in der Feier der heil. Messe, wodurch denn auch der doppelte Zweck des Kirchenjahres erreicht wird. Einerseits nemlich wird um dieses Opfers willen der ganze Gnadenreichthum des Festes den Gläubigen zugewendet, und so im Verlaufe des Kirchenjahres die Erlösung an ihnen vollzogen, andererseits wird durch das nemliche hochheilige Opfer die göttliche Majestät für die in dem Feste liegende Gnadenerweisung auf die würdigste Weise gelobt und gepriesen, sowie auf die wirksamste Weise angerufen.

§. 157.

Eintheilung.

Das Kirchenjahr beginnt mit dem ersten Sonntag im Advent, also vor dem bürgerlichen, um den Unterschied und Vorrang vor diesem anzudeuten, und schließt mit der letzten Woche nach Pfingsten. Es umfaßt drei Festcyklen oder heil. Zeiten, welche ihren Mittelpunkt in den vornehmsten Thatsachen der Offenbarung, nemlich in der Jahresfeier der Geburt des Herrn oder Weihnachten, der Auferstehung oder Ostern und der Sendung des heil. Geistes oder Pfingsten haben, und darnach Weihnachtsfestkreis, Osterfestkreis und Pfingstfestkreis heißen. Im ersten wird die Erlösung begonnen, im zweiten vollbracht, im dritten für alle Zeiten gesichert. Im ersten offenbart sich hauptsächlich die Liebe Gottes des Vaters, im zweiten die Liebe Gottes des Sohnes, im dritten die Liebe Gottes des heil. Geistes. Das höchste und wichtigste Fest ist das der Auferstehung des Herrn, daher sich die Kirche mit einer einmaligen Feier im Jahr nicht begnügt, sondern es jede Woche an

liturgie.de

dem Tage, da das Wunder der Auferstehung sich ereignete, begeht. Dieser Tag ist der Sonntag; er bildet gleichsam die Grundlage des ganzen Kirchenjahres. Ihn besprechen wir zuerst, dann folgen die drei Festkreise und endlich die Heiligenfeste, so daß dieser Theil in fünf Abschnitte zerfällt:

Erster Abschnitt: Der Sonntag.
Zweiter Abschnitt: Der Weihnachtsfestkreis.
Dritter Abschnitt: Der Osterfestkreis.
Vierter Abschnitt: Der Pfingstfestkreis.
Fünfter Abschnitt: Die Heiligenfeste.

Erster Abschnitt.

Der Sonntag.

(Dominica.)

Seht, aus des Himmels goldnem Thor
Tritt unser Feiertag hervor!
Der Tag des Herrn! — Sein Angesicht
Umstrahlt der Morgenröthe Licht.

Willkommen uns im Festgewand!
Die Freude wallt an deiner Hand,
Die Einfalt öffnet dir die Thür,
Und schmückt ihr stilles Hüttchen dir.

Ein Bote Gottes bringest du
Der stillen Erde Fried' und Ruh',
Und schwebest auf der Himmelsbahn
Den Brudertagen froh voran!

O hebe du mein sehnend Herz
Zu jener Heimath, himmelwärts!
Einst durch der Morgenröthe Thor,
Ein Engel, schweb' auch ich empor.

Aus einem Sonntagslied.

§. 158.

Bedeutung.

Der alttestamentliche Sabbath wurde zum Andenken an die Vollendung der ersten Schöpfung gefeiert; der christliche Sonntag wird zum Andenken an die Vollendung der zweiten Schöpfung gefeiert. Die zweite, neue Schöpfung ist die Erlösung, wie sie Paulus an verschiedenen Orten nennt, z. B.: „Wenn Jemand ein neues Geschöpf in Christo geworden ist, so hat das alte aufgehört, siehe, Alles ist neu geworden," II. Cor. V. 17., ebenso Ephes. II. 10. Diese zweite, geistige Schöpfung ward aber vollendet durch den Sieg über Tod und Grab, d. i. durch die Auferstehung Jesu Christi, welche am ersten Wochentage geschah. Auf ihr ruht die Auferstehung der Menschheit zum neuen Leben im Glauben, in der Hoffnung und Liebe; sie ist endlich die Bürgschaft

liturgie.de

unserer einstigen Auferstehung im Fleische, unserer Unsterblichkeit und Verklärung. Demgemäß hat der Sonntag als die wöchentliche Feier der Auferstehung eine dreifache Bedeutung: a) Er ist ein Denkmal der Auferstehung Christi, und ein öffentliches Bekenntniß unsers Glaubens an dieselbe; b) Bethätigung und Offenbarung der geistigen Auferstehung der Christenheit; c) Anfang und Vorbild des ewigen Sabbaths im Himmel.

§. 159.

Ursprung und Alter.

Die alttestamentliche Sabbathsfeier reicht an die Weltschöpfung hinauf, hat ihren Ursprung in Gott, ihren Grund in der Vollendung des Schöpfungswerkes durch Gott. „Und Gott vollendete am 7. Tage sein Werk, ruhete an demselben, segnete den 7. Tag, und heiligte ihn." (I. Mos. II. 3.) Erneuert ward das Gebot auf Sinai: „Gedenke, daß du den Sabbath heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Geschäfte thun, aber der 7. Tag ist der Sabbath des Herrn deines Gottes. Da sollst du kein Geschäft thun, weder du, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch der Fremdling, der innerhalb deiner Thore ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und Alles, was darin ist; aber am siebenten ruhete er. Darum segnete Gott den Sabbathtag und heiligte ihn." (II. Mos. XX. 8—11.) Der Sabbath war seiner Bestimmung nach ein Tag der körperlichen und geistigen Ruhe.

An die Stelle desselben trat im neuen Bunde der Sonntag. An diesem Tage nemlich ist Christus der Herr von den Todten auferstanden, weßwegen die Jünger diesen Tag vorzugsweise den Tag des Herrn (Dominica, i. e. dies Domini) nannten, und ihn vor den andern auszeichneten. Daß die Feier desselben wirklich eine apostolische Einführung sei, kann als zweifellos angesehen werden. So lesen wir in der Apostelg. XX. 7.: „Als wir aber am ersten Tage der Woche zum Brodbrechen zusammengekommen waren, redete Paulus zu ihnen, weil er am folgenden Tage abreisen wollte, und verlängerte die Rede bis gegen Mitternacht." Ferner im I. Briefe an die Corinther XVI. 2.: „Am ersten Tage der Woche lege jeder von euch für sich zurück und lege in den Opferkasten, was ihm gut dünkt, damit nicht erst, wann ich komme, die Einsammlung (der Beisteuer für die Mutterkirche zu Jerusalem) geschehe." Der heil. Paulus bestimmte den ersten Wochentag zu der Sammlung milder Beiträge offenbar aus dem Grunde, weil er dem Dienste des Herrn geweiht war, und an diesem Tage

liturgie.de

Alle beim Gottesdienste sich versammelten. — Ueber die Feier des Sonntags in der nachapostolischen Zeit haben wir ein Zeugniß aus dem Briefe Plinius des Jüngern, Statthalters von Bythinien, an den Kaiser Trajan: „Sie (die Christen) versicherten," schreibt er, „die Summe ihrer Schuld oder ihres Irrthums habe darin bestanden, daß sie gewohnt gewesen seien, an einem feststehenden Tage vor Sonnenaufgang zusammenzukommen und Christo, als einem Gotte, wechselweise einen Lobgesang anzustimmen." (Epp. X. 97.) Welches dieser feststehende Tag gewesen, ersieht man aus dem Zeugniß Justins des Märtyrers, der nicht viel später als Trajan starb: „Wir kommen aber," schreibt er, „am Sonntage zusammen, sowohl weil dies der erste Tag ist, an welchem Gott, indem er die Finsterniß und die Materie umgestaltet, die Welt erschaffen hat, als auch weil an eben diesem Tage Jesus Christus, unser Heiland, von den Todten auferstanden ist." (Apol. I. n. 67.)

Anmerkung. Der kirchliche Name ist Dominica, Tag des Herrn. „Sonntag" war der heidnische Name für den ersten Wochentag. Die christlichen Schriftsteller behielten der größern Verständlichkeit wegen diese Benennung in solchen Schriften bei, welche an die Heiden gerichtet waren, gaben ihr aber auch noch eine symbolische Deutung: „Der Tag des Herrn," schreibt der heil. Ambrosius, „ist uns ehrwürdig und feierlich, weil an ihm der Heiland gleich der aufgehenden Sonne, nachdem er die Finsternisse der Hölle zerstreut, im Lichte der Auferstehung erglänzte; deßhalb wird auch dieser Tag Sonntag genannt, weil ihn Christus, die aufgehende Sonne der Gerechtigkeit, erleuchtet."

§. 160.

Feier.

1. Seit den ältesten Zeiten bestanden die wichtigsten Theile der Sonntagsfeier darin: a) daß man sich zum Gottesdienste versammelte, mit welchem die Liebesmahle und reiche Almosen verbunden waren; die Tempel wurden verziert, die Christen erschienen in weißen Kleidern ꝛc.; b) daß man stehend betete, zur freudigen Erinnerung an die Auferstehung Christi und die geistige Auferstehung der Gläubigen; c) daß man sich der gewöhnlichen Arbeiten enthielt. — In den ersten Zeiten war kein Gebot der Sonntagsfeier nothwendig, erst vom vierten Jahrhundert an, als der ursprüngliche Eifer zu erkalten begann, wurde dieselbe durch Kirchen- und Reichsgesetze strenge geboten. Constantin der Große verbot am ehrwürdigen Sonntage alle öffentlichen Geschäfte, alle Arbeiten der Handwerke und Künste, nur den Landleuten gestattete er, wenn die Witterung es nothwendig machte, die Feldarbeit. Dieses Gesetz wurde

liturgie.de

geschärft und erweitert durch die nachfolgenden Kaiser Valentinian, Theodosius, Arkadius und Leo. Einstimmig mit den bürgerlichen Gesetzen verboten die Concilien den Gläubigen, an Sonntagen eine Klage vorzubringen oder zuzustellen, Märkte zu halten, Buden und Schenken zu öffnen, feierliche hohe oder niedere Jagd zu halten, ohne Noth zu reisen. — Der heil. Stephan, König von Ungarn, befahl, Denen, welche am Sonntage arbeiteten, die zur Arbeit verwendeten Zugthiere und Werkzeuge wegzunehmen. Deßgleichen wurde streng auf die Heiligung des Tages gehalten; unter demselben König ward das Gesetz gegeben, daß diejenigen, welche die sonntägige Messe vernachlässigten, ganz kahl geschoren werden sollten, damit Jeder sie erkennen könnte!

2. Die gegenwärtig bestehenden kirchlichen Vorschriften umfassen zweierlei: die Heiligung und die Ruhe des Sonntags, oder: das, was zu thun, und das, was zu unterlassen ist. Durch die Heiligung wird den zwei ersten Bedeutungen, durch die Ruhe der dritten Bedeutung des Sonntags entsprochen. Durch ihn soll nemlich die Auferstehung Jesu Christi in dankbare Erinnerung gebracht, und zweitens die Auferstehung der Christenheit zum neuen Leben genährt und bethätigt werden. Dies geschieht vorzüglich durch die Feier des heil. Opfers; denn durch dieses bringen wir Gott den würdigsten Dank für die Wohlthat der Erlösung dar, durch dieses werden andererseits wir selbst geheiliget und zur sittlichen Auferstehung gekräftiget. Darum ist es den Gläubigen zur Pflicht gemacht, an Sonntagen die heil. Messe mit gebührender Andacht anzuhören. Die Heiligung des Sonntags muß aber auf den ganzen Tag ausgedehnt werden, man muß also, wo möglich, auch dem übrigen Gottesdienst, besonders der Predigt, anwohnen, auch zu Hause dem Gebet und frommer Lesung obliegen und christliche Liebeswerke verrichten, wie denn auch der Herr gerade am Sabbath viele Kranke heilte. — Die andere Seite der Sonntagsfeier ist die gebotene Ruhe. Die ewige Ruhe ist das Ziel und die Vollendung aller geschaffenen Geister; sie besteht in der Rückkehr zu Gott, in der Vereinigung mit dem Einen und Unveränderlichen. Noch sind wir in diese ewige Ruhe nicht eingegangen, aber der Anfang und das Abbild davon ist der Sonntag. Er ist ein Tag der äußern Ruhe von allen Arbeiten, und der innern Ruhe in Gott. Die Ruhe von allen Arbeiten, die ja nur ein Fluch der Sünde sind, erhebt den Menschen über seine dermalige Verbannung und Noth, erinnert ihn an das Glück des Paradieses, weiset ihn tröstend auf den künftigen schmerz- und plaglosen Zustand im Lande der Seligen hin, und ist endlich ein Abbild und Hülfsmittel der innern Ruhe. Der Mensch soll an diesem Tage, abgezogen von dem Irdischen,

liturgie.de

einzig mit Gott und seinem Seelenheil sich beschäftigen, deßwegen muß Alles unterbleiben, was diesem Geschäfte störend in den Weg treten könnte. Im Umgang mit Gott, in der Freude an ihm, nicht in Sinnengenuß und Weltfreuden, besteht aber hienieden die wahre und sichere Ruhe, welche einst in die ewige Ruhe, in den ewigen Sabbath sich vollenden wird.

Man unterscheidet zwischen geistigen, körperlichen und gemischten Arbeiten. Die erstern sind erlaubt, die körperlichen ganz, die gemischten theilweise verboten. Fünf Fälle sind jedoch von dem Verbot der körperlichen Arbeit ausgenommen: 1) wenn es sich um etwas Geringfügiges handelt (z. B. wenn arme Dienstboten oder andere Arme am Sonntage ihre Kleider ausbessern, falls sie solches an den Werktagen nicht besorgen können, und es insgeheim thun); 2) wenn der öffentliche Gottesdienst eine Arbeit nöthig macht; 3) wenn ein Werk der Barmherzigkeit, wie die Beerdigung eines Todten, zu vollziehen ist; 4) wenn das Leben, die Gesundheit, Ehre und Gut in Gefahr sind und unverzügliche Hülfe verlangen (also Pflege eines Kranken, Löschen einer Feuersbrunst, Unterhalten des Feuers in den sogenannten Hochöfen ꝛc.); 5) wenn die Ernte bedroht ist. — In allen jenen Nothfällen jedoch, für welche nicht, sei es ausdrücklich oder stillschweigend, zum Voraus eine allgemeine Erlaubniß ertheilt ist, muß die Erlaubniß der geistlichen Obrigkeit, d. i. des Pfarrers, eingeholt werden.

3. So lasset uns denn am Tage des Herrn ungetheilt Gott und dem Heile unserer Seele dienen; denn Gott der Herr selbst hat vom Beginne der Welt den Sabbath geheiligt und die Entheiligung desselben mit den schrecklichsten Strafen bedroht. „Sie entheiligten meine Sabbathe sehr," spricht er beim Propheten Ezechiel (XX. 13.), „darum dachte ich meinen Grimm über sie auszugießen und sie zu vertilgen." Leider wird der Sonntag durch knechtliche Arbeiten, ja durch die schändlichsten Ausschweifungen heutzutage von vielen Christen entehrt, über die man mit dem heil. Bernhardin seufzen möchte: „O der beweinenswerthen Thorheit vieler Menschen! die ganze Woche hindurch arbeiten sie für den Unterhalt des sterblichen Leibes, an den Sonntagen aber für die Verdammniß der unsterblichen Seele!" „Gewöhnlich gibt dir Gott," sagt der heil. Chrysostomus, „sechs Tage, und behält für sich nur Einen Tag der Woche. Und du hast nicht so viel Ehrfurcht vor dem Herrn, daß du ihm nicht einmal diesen Tag ganz gibst, sondern ihn durch irdische Geschäfte noch entheiligest? Du scheuest dich nicht, einem Kirchenräuber gleich zu werden, der die heil. Schätze plündert, indem du Gott selbst diesen geheiligten Tag entwendest, und ihn zu den irdischen Sorgen dieses Lebens mißbrauchest?"

liturgie.de

Anmerkung. Schon der Name dieses Tages, von der Sonne, der Quelle des Lichtes, hergenommen, erweckt in uns die Gefühle des Lichten, d. i. Heitern, Milden, Heiligen, sowie des tiefen, innigen Friedens. „Du bist der Sonne Tag und Bild! Wie sie mit Glanz die Erde füllt, So strahlt dein holdes Angesicht, Der frommen Einfalt Fried' und Licht," heißt es treffend in dem schönen Sonntagslied. Was der frommen Einfalt dieser Tag ist, wie ihr auch die niedern Sphären des Daseins durch ihn verklärt erscheinen, hat ein origineller Schriftsteller der neuern Zeit so anziehend dargestellt, daß wir uns nicht versagen können, einige Stellen auszuheben. „Wir großen Leute haben den Sonntag nicht mehr wie sonst. Nur die Kindheit hat einen Sonntag, denn sie hat ihn inwendig voller Sonnen, es mag draußen schön Wetter sein oder nicht.... O über dieses Erwachen an dem immer sonnigen Sonntag! Wo die Wirklichkeit uns so heilig und schmeichelnd umfing, wie der Morgentraum selbst; ach! und so erwartungsvoll, wie wenn sich Wunder der Ueberraschung in jedem Winkel versteckt hätten! Nur eine kleine Geduld, und sie traten hervor! Ach, an diesem Sonntag war nichts so, wie am Schul- und Werkeltage; man sog ihn aus den Lüften, man trank ihn im bloßen Wasser, man erging ihn sich auf dem Erdboden, die Sonnenstrahlen blitzten ihn in die Seele, die Sperlinge zwitscherten ihn unter den fernen Orgeltönen der Kirche, die im Laub flüsternden Bäume erzählten ihn sich, der Morgenwind trug ihn im Aufgange der Sonne auf seinem Fittig, und überlieferte schon im Morgengrauen dem auserwählten Erdentage die herannahende heil. Zeit! — O Herr, mein Gott! nun war es wirklich Sonntag! Sonntag den ganzen langen Tag, in allen Stunden und Minuten, Sonntag in jedem Augen- und Sonnenblick, Sonntag in allen Pulsen und Blutstropfen, Sonntag in Sinn und Gedanken, in allen Kisten und Kasten, gleichwie in Seele und Leib! Man konnte nichts hören und sehen, nichts fühlen und empfinden, nichts wollen und denken, als eben ihn, diesen Sonntag, diesen heil. Tag! Er war Mensch, er war Kind geworden, oder wir Kinder waren zu lauter Sonntag verwünscht; ich kann's nicht so eigentlich sagen, aber so ungefähr mußt' es sein, nur viel schöner und wunderbarer, als man es aussprechen kann. — Mir schauerte jede Fiber am Sonntag Morgen in stiller Wonne und Andachtslust; mir war es immer, als wenn am Sonntag Engel unsichtbar zwischen Himmel und Erde auf- und niederführen, als wenn der liebe Gott selbst allenthalben umherwandeln müßt'. An diesem Tage empfand ich mit hellsehenden Sinnen das süße Geheimniß des Lebens und die Schönheit der Welt; der Sonntag hatte mir Augen und Ohren, Seele und Leib und alle Organe verwandelt. Dieser siebente Tag blitzte mir im Eingeweide und in der Seele umher, daß ich nicht zu bleiben wußte, es war mir allzu heilig und allzu schön in der Welt."

liturgie.de

Zweiter Abschnitt.

Der Weihnachtsfestkreis

ist die lebendige Vergegenwärtigung der Menschwerdung des Sohnes Gottes und der damit in Verbindung stehenden Thatsachen. Er beginnt mit dem 1. Sonntage des Advents, welcher zugleich der 1. Sonntag des Kirchenjahres ist, und schließt mit der letzten Woche nach Epiphanie. Das Weihnachtsfest ist der Mittelpunkt dieses Festkreises, und ist umschlossen von einer Vor- und Nachfeier. Die Vorfeier ist der Advent.

A. Der Advent.

Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt?
Herberg' ist dir längst bestellt.
Verlangend sieht ein Jedes dich
Und öffnet deinem Segen sich.

Novalis.

§. 161.

Bedeutung.

1. Der Advent ist die Vorbereitungszeit auf die Ankunft Jesu Christi im Fleische, und auf seine geheimnißvolle Ankunft in unserer Seele.

Trifft man auf die erwartete Ankunft eines irdischen Fürsten eine Menge von Vorbereitungen, um wie viel mehr gebühren sich solche auf die Ankunft des Himmelskönigs Jesus Christus! Die Kirche hat daher seit dem Bestehen des Weihnachtsfestes diesem eine Vorbereitungszeit vorausgehen lassen. Man hat die sichersten Beweise, daß im siebenten Jahrhundert im Abendlande die Adventszeit bestand, nur im Beginne derselben herrschte Verschiedenheit; im achten Jahrhundert aber hatte man schon, wie jetzt, vier Adventswochen.

2. Durch diese Vorbereitungszeit ahmt die Kirche Gott selbst nach, denn vier Jahrtausende, die durch die vier Wochen des Advents vorgestellt werden, bereitete Gott die Menschheit auf die Ankunft des Erlösers vor. Seine Führungen alle zielten darauf hin, die Menschen, namentlich die Israeliten, im Gefühle der Sündhaftigkeit zu erhalten, von der Unmöglichkeit, sich selber zu erlösen, zu überzeugen, und dadurch die Sehnsucht nach einem Retter und Helfer vom Himmel herab anzufachen und immer mehr zu bestärken. Um Christum

liturgie.de

aufnehmen zu können, müssen wir uns in demselben Zustande der Buße und Sehnsucht befinden, wie die vorchristlichen Völker. Sie zu erwecken, ist Zweck des Advents.

§. 162.

Kirchliche Feier.

1. Zur würdigen Feier des Jahrestages der Ankunft Jesu im Fleische, und zu seiner geheimnißvollen Ankunft in unserer Seele werden wir befähigt durch Buße, durch den Glauben, durch die Demuth und eine heil. Sehnsucht.

Zur Buße will uns die Kirche am ersten Sonntag erwecken. Einer der stärksten Beweggründe dazu ist die Betrachtung der zweiten Ankunft Jesu, zum Gerichte nemlich, und der Schreckenszeichen, die ihr vorangehen. Darum werden die Schrecken des Weltgerichtes in der evangelischen Pericope verkündet (Luc. XXI. 25—33.), und daran in der Epistel die Mahnung geknüpft: „Brüder, ihr erkennet, daß die Stunde nun da ist, wo wir vom Schlafe erwachen sollen ꝛc.“ (Röm. XIII. 11—14.)

Am zweiten Sonntage will die Kirche unsern Glauben erwecken und stärken, indem in der evangelischen Pericope der Erlöser selbst bezeugt, daß er der verheißene und erwartete Messias sei. „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Andern warten? ꝛc.“ (Matth. XI. 2—10.)

Am dritten Sonntage wird uns Johannes als ein Muster der Demuth vorgestellt. „Mitten unter euch steht Einer, den ihr nicht kennet; dieser ist's, der nach mir kommt, der vor mir gewesen ist und dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin.“ (Joh. I. 19—28.)

Das Evangelium des vierten Sonntags enthält die Sendung des Täufers Johannes, seinen Beruf der Wegbereitung, kündiget die gewisse Nähe der Rettung der Menschheit, das Heil Gottes an, und entflammt dadurch die Welt zu einer heil. Sehnsucht. (Luc. III. 1—6.)

2. Auch die andern liturgischen Eigenthümlichkeiten bezeichnen den Advent als eine Zeit der Buße und Sehnsucht. Die Altäre und Priester sind in die Farbe der Buße (violett) gekleidet, das Gloria und Te Deum unterbleibt, das Benedicamus Domino statt des Ite missa est am Schlusse der heil. Messe ladet der ursprünglichen Bestimmung nach zur Verlängerung des Gottesdienstes ein. — Feierliche Hochzeiten sind schon durch Synodalschlüsse vom zehnten und elften Jahrhundert untersagt, alle lärmenden Lustbarkeiten müssen unterbleiben. Besonders ist der Advent durch die Votivmessen von

liturgie.de

der seligen Jungfrau, von dem Anfangsworte des Introitus (Thauet, Himmel, den Gerechten ꝛc., Jes. XLV. 8.) Roratemessen genannt, ausgezeichnet. Die tiefe Sehnsucht der Altväter nach dem Erlöser, welche jetzt in den Herzen der Gläubigen erneuert werden soll, ist in jenen prophetischen Worten rührend ausgedrückt. Die Roratemessen werden am frühen Morgen, da noch Finsterniß die Erde deckt, abgehalten, um die Finsterniß, die Schatten des Todes, überhaupt den unglückseligen Zustand der vorchristlichen Welt und eines jeden Unerlösten zu versinnbilden, während die vielen Lichter an Jesus Christus, das Licht der Welt, erinnern, welches auch schon in die Nacht der vorchristlichen Menschheit durch Prophezeihungen und Führungen hineinleuchtete. — Auch der Zustand der Natur in dieser Jahreszeit: die langen Nächte und kurzen Tage, die Kälte, der Todesschlaf der Erde versinnbilden den nacht- und trauervollen Zustand der Heiden und Juden, sowie einer jeden unerlösten Seele.

§. 163.

Quatember.

1. Ganz geeignet für diese Zeit sind die Quatemberfasten. — Diese sind ein viermal im Jahre (daher quatuor tempora, Quatember) wiederkehrendes Fasten von drei Tagen: Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Quatemberfasten des Frühlings fallen in die erste Woche der 40tägigen Fastenzeit, die des Sommers in die Pfingstwoche, die des Herbstes in die Woche nach Kreuzerhöhung, die des Winters in die Woche nach dem dritten Adventssonntag. Papst Leo der Große leitet das Quatemberfasten von apostolischer Ueberlieferung her. Dem Zwecke nach ist es eine mit jedem Vierteljahre wiederkehrende Bußzeit. „Dieses Fasten," schreibt derselbe Papst Leo, „ist an vier Zeiten angeordnet worden, damit wir durch seine im Jahre hindurch erfolgende Wiederkehr einsehen möchten, daß wir unaufhörlich der Reinigung bedürfen, und uns während unsers gesammten irdischen Lebens immer zu befleißen haben, die durch die Gebrechlichkeit unsers Fleisches und unserer sündhaften Neigungen begangenen Sünden mit Fasten und Almosen auszulöschen." Ferner sollen wir an diesen Tagen Gott für die im letzten Vierteljahre empfangenen Wohlthaten Dank sagen, endlich von Gott würdige Priester erbitten, da in der Regel die heil. Weihen an den Quatembertagen ertheilt werden. Vorbild hierin ist die Gemeinde von Antiochia, welche betete und fastete, als Paulus und Barnabas zu Bischöfen geweiht wurden. (Apostelg. XIII. 3. Vgl. XIV. 22.)

2. Das Quatemberfasten ist im Advent ganz am Platze. Denn das Fasten büßt die Sünden, bezähmt die sinnlichen Gelüste, macht

liturgie.de

den Geist zur Beschäftigung mit himmlischen Dingen geschickt, befördert die Keuschheit, die Wachsamkeit, kurz alle Tugenden, und erwirbt Gottes Wohlgefallen und hülfreiche Erhörung. — Die Liturgie der Quatember des Advents ist ganz dem Geiste dieser kirchlichen Zeit angepaßt. Die Lectionen aus den Propheten (z. B. Jes. VII. 10—15, XI. 1—5.) weissagen den Messias und den durch ihn zu schaffenden glückseligen Zustand. Die Gebete aber drücken die Sehnsucht nach dem Verheißenen aus, z. B. das des Mittwochs: „Eile, o Herr! zögere nicht länger, und verleihe uns die Hülfe deiner überirdischen Macht, damit Alle, welche auf deine unendliche Liebe trauen, durch den Trost deiner Ankunft aufgerichtet werden, der du lebst und regierst ꝛc."

B. Das Weihnachtsfest.

Vom Aufgang bis zum Niedergang
Bring' Alles frohen Lobgesang
Dem göttlichen Befreier dar,
Den uns Maria heut' gebar.

Gekommen ist des Lebens Licht,
Nacht ist entfloh'n und Tod besiegt.
Kommt, Völker, glaubt dem Freudenwort:
Geboren ist der Menschheit Hort.

Aus dem Festhymnus des Sedulius (um 405).

§. 164.

Bedeutung.

„Als die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, gebildet aus einem Weibe, unterthänig dem Gesetze, damit er die, welche unter dem Gesetze standen, erlöste, damit wir an Kindesstatt angenommen würden." (Gal. IV. 4. 5.) Diese Thatsache, die Menschwerdung des von Ewigkeit aus dem Vater gezeugten Sohnes, zu dem Zwecke, die Menschheit mit Gott zu einigen, ist der Grundgedanke des heil. Weihnachtsfestes. Erzählt ist die Festbegebenheit Luc. II. 1—14.

Der von Ewigkeit her Abglanz der Herrlichkeit Gottes ist, Er, die ewige Weisheit, Liebe und Kraft, will nun durch seine zeitliche Geburt der ganzen Welt, durch seine geheimnißvolle Geburt jedem Einzelnen der Weg, die Wahrheit und das Leben werden. „Thauet, ihr Himmel, von Oben, und ihr Wolken regnet den Gerechten herab; die Erde thue sich auf und sprosse den Heiland hervor, und die Gerechtigkeit wachse zu gleicher Zeit!" riefen sehnsuchtsvoll die Altväter. Heute wird dieses Gebet erfüllt, Himmel und Erde vereinigen sich

liturgie.de

bei der Geburt des Heilandes, bei der Erlösung der Welt. Der von Oben kommt, ist das göttliche Wort; die Erde, zu welcher er herabsteigt, ist die auserwählte Jungfrau; der aus dieser Erde sproßt, ist der wunderbare, der Gottheit vereinigte, neue und himmlische Mensch, mit welchem die Gerechtigkeit wiedergeboren wurde; denn er allein ist der Versöhner und Tilger der Sünde. Diese erhabenen Worte lehren uns also die zweifache Wesenheit Christi in einer einzigen Persönlichkeit. Der Mittler zwischen Gott und den Menschen mußte Gott und Mensch zugleich sein; denn die Schuld der Menschen konnte er nicht sühnen, ohne Mensch zu sein; und zu Gott konnte er uns nicht wieder erheben, stieg er nicht zu uns aus der Wesenheit Gottes hernieder. Dieser Fundamentalartikel des christlichen Glaubens: die Menschwerdung des Sohnes Gottes, ist heute unser öffentliches feierliches Bekenntniß.

§. 165.

Alter.

Der Tag der Geburt Jesu Christi mußte den Gläubigen bald nicht weniger heilig erscheinen, als der des Todes und der Auferstehung. Ist nun auch die Geschichte des Weihnachtsfestes in ihren ersten Anfängen noch in Dunkel gehüllt, so ist doch so viel gewiß, daß es im Abendlande schon sehr frühe am 25. December begangen wurde. „Die Bewohner Roms," sagt der heil. Chrysostomus in einer Homilie auf das Geburtsfest Christi 386, „feierten diesen Tag schon lange, und gemäß einer alten Tradition." Im vierten Jahrhundert wurde das Fest allgemein am 25. December gefeiert, während es vorher im Morgenlande gemeinschaftlich mit dem Epiphanienfeste (6. Januar) gefeiert wurde. — Vor dem vierten Concil im Lateran war es den Gläubigen geboten, außer an Ostern und Pfingsten auch an Weihnachten die heil. Sacramente der Buße und des Altares zu empfangen. Es liegt auch auf der Hand, daß jener Zweck des Advents und des Weihnachtsfestes, der in der geheimnißvollen Ankunft oder Geburt Jesu Christi in unserer Seele besteht, erst eigentlich durch den Empfang des heil. Altarssacramentes erfüllt wird.

§. 166.

Kirchliche Feier.

a. Vorfeier.

Das Weihnachtsfest wird, wie auch andere hohe Feste, durch eine Vigil eingeleitet. Schon in frühester Zeit hatten die hohen Feste des Herrn, sowie die Gedächtnißtage der Märtyrer, eine gottes-

liturgie.de

dienstliche Vorbereitung, die, weil sie die ganze Nacht oder doch den größten Theil derselben in Anspruch nahm, Vigil (Nachtwache) genannt wurde. Sie bestand in Gebet, Fasten, Psalmen- und Hymnengesang und Vorlesungen. Sidonius Apollinaris, Bischof von Clermont in Auvergne († um 485), beschreibt die Vigil vor dem Feste des heil. Justus von Lyon mit folgenden Worten: „Wir kamen bei dem Grabe des heil. Justus zusammen, vor Tagesanbruch wurde die Prozession, die jährlich wiederkehrende Feierlichkeit, abgehalten; eine ungemeine Volksmenge beiderlei Geschlechts war zugegen. Nach Beendigung des Vigilgottesdienstes, welchen die Mönche und Cantoren mit anmuthigem Wechselgesang begleitet hatten, gingen wir auseinander, doch nicht weit, um zur dritten Stunde (d. i. um neun Uhr) gegenwärtig zu sein und mit den Priestern das göttliche Opfer zu feiern." Als in der Folge bei Gelegenheit der Vigilien arge Mißbräuche vorkamen, wurden die Nachtwachen aufgehoben, das Fasten und der Gottesdienst hingegen beibehalten, nur wurde letzterer auf den Vormittag des Tages vor dem Feste verlegt. Vigilie bedeutet mithin jetzt den Vorbereitungstag eines Festes, welcher zu dem Zwecke angeordnet ist, daß die Gläubigen durch Fasten und gottesdienstliche Uebungen desto fähiger werden, sich im Geiste zum Geheimnisse des Festes zu erheben, und die Gnaden desselben in sich aufzunehmen.

Die von Oben ertönenden Verheißungen der Ankunft des Messias steigerten sich in den Adventswochen immer mehr, und vollenden sich im Introitus der Vigilmesse zu der zuversichtlichen Ankündigung: „Heute sollt ihr erfahren, daß der Herr kommen und uns erlösen wird: und am Morgen sollt ihr die Herrlichkeit des Herrn sehen (nach II. Mos. XVI. 6. 7.);" und im Offertorium heißt es: „Hebet eure Thore, ihr Fürsten, erhebet euch, ihr ewigen Thore, daß einziehe der König der Herrlichkeit." (Ps. XXIII. 7.)

§. 167.

b. Festfeier.

Die Festfeier beginnt mit dem Gottesdienst um Mitternacht. In der Nacht (heil. Nacht, Weihnacht, Christnacht) versammelten sich von jeher die Gläubigen um den Altar, in dem Gedanken, daß um dieselbe mitternächtliche Stunde der Heiland der Welt geboren ward. (Luc. II. 8.) Hier wird mit größter Feierlichkeit die Christmette gehalten, d. i. die Matutin des Festes, beginnend mit der Einladung: „Heute ist uns Christus geboren, kommet, laßt uns anbeten!" Nach der Mette wird die erste heil. Messe gelesen, welche auch da, wo der mitternächtliche Gottesdienst eingerissener Mißbräuche wegen abgeschafft ist, zur Nachtzeit stattfinden muß. An diesem Feste werden nemlich

liturgie.de

drei heil. Messen gelesen zur Feier der dreifachen Geburt Jesu Christi. Die erste heil. Messe ist die Feier der zeitlichen Geburt Jesu aus Maria zu Bethlehem, wie der Inhalt der Epistel und des Evangeliums zeigen: „Geliebte, es ist erschienen die Gnade Gottes, unsers Seligmachers, allen Menschen ꝛc." (Tit. II. 11—14.); das Evangelium aber erzählt die Geburt Jesu Christi (Luc. II. 1—14.) bis zum Lobgesang der Engel einschließlich, weßwegen die feierlich gesungene erste Weihnachtsmesse Engelamt genannt wird. — Die zweite heil. Messe wird in der Frühe gefeiert, zur Zeit, als die Hirten zur Krippe kamen: „Und sie kamen eilends, und fanden Mariam und Joseph, und das Kind, das in der Krippe lag" (Luc. II. 15—20.), daher wird sie Hirtenamt genannt. In ihr wird die geheimnißvolle Geburt Christi in den Herzen der Gläubigen gefeiert, indem die Hirten, welche Jesum suchten und fanden, alle Gläubigen vorbilden. Daher wird die heil. Communion in dieser Messe (nicht in der ersten) gereicht. — Die dritte heil. Messe wird am hellen Tage gehalten; sie ist die Feier der ewigen Zeugung des Sohnes vom Vater, wie das Evangelium zeigt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott ꝛc." (Joh. I. 1—14.) Die Epistel Hebr. I. 1—12. sagt u. A.: „Zu welchem der Engel sprach Gott je: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt?"

Die Sitte, drei heil. Messen zu lesen, besteht in Rom seit den ältesten Zeiten, schon Gregor I. (590—604) sieht darin ein altes Herkommen. Zuerst hatten dies Vorrecht nur Bischöfe, später auch die Priester. Die Gläubigen sind nur zur Anhörung Einer heil. Messe verpflichtet; aber welcher eifrige Christ wird es an diesem freudenreichen Feste bloß bei der Erfüllung des Unerläßlichen bewenden lassen? Wer möchte nicht den Wunderbaren und Starken, den Fürsten des Friedens und Schöpfer einer neuen Zeit, am Tage seiner gnadenreichen Geburt mehrmals in seinem heil. Tempel begrüßen?

§. 168.

Weihnachtsgebräuche.

Die Feier dieses heil. Festes dringt aus dem Gotteshause auch in das Leben der Christen hinaus, und verleiht diesem einen lieblichen, kindlichen Charakter. Besonders drei Gebräuche versetzen das Leben in unmittelbaren Verband mit dem Feste: die Weihnachtskrippen, der Christbaum und die Christgeschenke. a) Die Krippen, wodurch die Geburt des Heilandes sammt den folgenden Begebenheiten versinnbildet wird, rühren von dem heil. Franziskus von Assisi her. Dieser Heilige, dessen Wahlspruch und gleichsam Kriegsgeschrei die Worte waren: „Lieben wir das Kind zu Bethlehem, lieben wir das Kind

liturgie.de

zu Bethlehem!" ließ nemlich zu Grecio auf den Weihnachtstag in einem Walde einen Stall bauen, und darein (nach Is. I. 3.) nebst dem erforderlichen Heu einen Ochsen und Esel stellen; der Opferaltar aber war die Krippe. Zur rechten Stunde stiegen nun die mindern Brüder, seine Ordensgenossen und Zöglinge, in großer Anzahl aus den benachbarten Klöstern, von einer großen Volksmenge begleitet, von dem Gebirge herab, brennende Fackeln tragend; denn die Nacht, in der das Licht der Welt aufgegangen war, durfte nicht dunkel sein. Franziskus, voll himmlischer Freude, diente bei der heil. Messe als Diakon, und sang feierlich das Evangelium. Dann predigte er dem Volke über die gnadenreiche Geburt Jesu Christi mit hinreißender Begeisterung, und nannte den Erlöser in zärtlichem Liebeseifer nur das anbetungswürdige Kind zu Bethlehem. Das gerührte Volk ahmte den Gedanken des Heiligen bald überall nach. In den Kirchen der Franziskaner sind die Krippen heute noch üblich.

b) Die Christgeschenke (Christkind) stammen nicht aus heidnischen (pelasgisch-römischen) Gebräuchen, wie Einige anzunehmen belieben, sondern aus dem Grundgedanken des Festes: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt." (Jes. IX. 6.) Wie Gott sich selbst zum Zeichen der Liebe den Menschen zum Geschenk gegeben hat, so wollen die Menschen unter sich Zeichen der Liebe und des Wohlwollens geben. Alle aber, auch Knechte, Mägde und Arme, werden an diesem Tage beschenkt, weil auch Christus sich Allen geschenkt, und in Ihm Sklaven und Freie, Arme und Reiche gleich sind. Die Kinder namentlich werden beschenkt, um in ihnen den Heiland zu ehren, der an diesem Tage als ein Kind in die Welt kam, und vornehmlich die Kinder einladet, zu ihm zu kommen; ferner um die Kleinen durch die Freude über die Geschenke, die das Christkindchen gebracht, dem göttlichen Kinderfreund wirklich zuzuführen, sie vom zartesten Alter anzuleiten, die innigste Liebe ihres unschuldigen Herzens dem so gütigen Christkinde zu weihen.

c) In vielen Gegenden, namentlich Deutschlands, werden die Kinder mit dem herrlich erleuchteten und köstliche Früchte tragenden Christbaume beschеert. Der Baum erinnert an den verhängnißvollen Baum im Paradies, an welchem die Sünde begangen, aber auch an den Kreuzesbaum, an welchem die Sünde getilgt wurde; von jenem Baume ging Fluch und Verderben, von diesem geht Segen und Leben, die Fülle der Gnade aus. Letzteres wird durch die Fülle der süßesten, den Kindern angenehmsten Gaben versinnbildet. Die Aeste des Christbaumes sind mit goldenen Aepfeln geziert: diese sind an die Stelle des verderbenbringenden Apfels im Paradiese getreten. Die Aeste sind ferner mit brennenden Kerzen geschmückt: durch den Baum des Paradieses kam die Finsterniß in die Welt; Christus ist

liturgie.de

das Licht, welches die Welt erleuchtet. Es findet sich ferner oft daran die Figur eines Engels und die einer Schlange: diese ist der Feind des Menschengeschlechtes, die Schlange im Paradiese; jene stellt den Engel Gabriel vor, welcher Marien, der neuen Eva, welche der Schlange den Kopf zertreten, die Botschaft brachte. — Diese Sitte ist auch unter den griechischen Christen bekannt, namentlich wird alljährlich am Hofe des russischen Czars ein Weihnachtsbaum aufgestellt, und werden die Anwesenden reichlich beschenkt.

Anmerkung. Eine sinnverwandte Sitte herrscht in England, indem am Christabende ein großer Holzblock verbrannt wird, was ebenfalls leicht auf das Vertilgen des Baumes der Sünde gedeutet werden kann. Deßgleichen ist dort auch Sitte, um Weihnachten grüne Orangenzweige in der Kirche aufzustecken, welche dort bleiben bis zum Osterfeste. In Deutschland werden am Andreastage grüne Zweige abgebrochen und ins Wasser gesetzt, damit sie am Christtage blühen.

Die Gefühle und Entschlüsse, die den Christen am heutigen Tage beseelen sollen, sind schön ausgesprochen in einer Rede des Papstes Leo: „Unser Erlöser ist heute geboren worden, Geliebteste! lasset uns fröhlich sein! Da ist kein Raum der Traurigkeit gestattet, wo der Geburtstag des Lebens gefeiert wird. Niemand wird auch von der Theilnahme an dieser Wonne ausgeschieden. Alle erhalten hier denselben Aufruf zur Freude, weil unser Herr, der Besieger der Sünde und des Todes, wie er bei seiner Erscheinung keinen von Sünden Reinen erfunden, als Erlöser für alle Sünder gekommen ist. Es frohlocke heute der Gerechte, weil er von nun an der Palme entgegengeeilt; es freue sich der Sünder, weil er zur Versöhnung eingeladen wird; der Heide ermuthige sich, weil er zum Leben den Ruf erhält. Sagen wir also, Geliebteste, Dank Gott dem Vater durch seinen Sohn im heil. Geiste, der nach der Fülle der Liebe, womit er uns liebte, sich unser erbarmt hat; und da wir der Sünde gestorben waren, uns in Christo lebendig machte, auf daß wir in ihm seien ein neues Geschöpf, ein neues Gebilde. Legen wir also auch ab den alten Menschen mit seinen Werken; und da wir theilgenommen haben an der Geburt Christi, so entsagen wir den Werken des Fleisches. Erkenne, o Christ! deine Würde; und theilhaftig geworden der göttlichen Natur, wolle nie durch sündiges Leben in deine vorige Niedrigkeit zurückfallen! Gedenke, wessen Hauptes und Leibes Glied du seiest! Gedenke, daß du entrissen worden der Macht der Finsterniß, und hinüber gerettet bist in Gottes Licht und Reich."

---

liturgie.de

C. Nachfeier des Weihnachtsfestes.

§. 169.

1. Festoctav. Heiligengruppe.

Die Nachfeier des Weihnachtsfestes besteht zunächst in der Festoctav, d. i. der durch acht Tage fortgesetzten kirchlichen Feier des Festes, welche jedoch nicht so glänzend ist, als am Feste selbst. Solche Octaven haben sämmtliche hohe Feste des Kirchenjahres, um uns Gelegenheit zu geben, das Festgeheimniß desto öfter und fleißiger zu erwägen, und die empfangene Gnade festzuhalten und zu vermehren.

Die Nachfeier des Weihnachtsfestes besteht ferner und ganz besonders in dem liturgischen Zusammenhang der nächstfolgenden drei Feste. Auf das Zeugniß der Engel am Weihnachtsfeste folgen die Feste jener Heiligen, welche vor Allen von dem menschgewordenen Gottessohne durch Wort oder That oder beides zugleich lautes Zeugniß ablegten: Stephanus als Märtyrer dem Willen und Werke nach, Johannes, der Apostel, als Martyr (Zeuge), wenn auch nicht im Werke, doch durch den Willen, die unschuldigen Kinder als Märtyrer nicht dem Willen, aber dem Werke nach.

1. Auf den Geburtstag Jesu Christi folgt der Todestag des heil. Stephanus (26. December), oder vielmehr der Geburtstag desselben; denn nach christlicher Anschauung ist der Todestag der Heiligen der Tag ihrer Geburt zum wahren seligen Leben, wird daher dies natalis (natale, natalitium, d. i. Geburtstag) genannt, und als Beginn ihrer höchsten Ehre, Freiheit und ewigen Ruhe nicht mit Trauer, sondern mit Freuden begangen. Weil nun der heil. Stephanus zuerst von Jesus Christus durch Hingabe seines Lebens Zeugniß abgelegt hat, so gebührt ihm die Ehre, daß sein Geburtstag gleich nach dem des Heilandes begangen werde. Außerdem gibt die Verbindung beider Feste den Gläubigen die ernste Lehre, daß der Weg des neugeborenen Heilandes von der Krippe zum Kreuze geleite, daß, wer in Christo den Frieden will, welchen gestern die Engel ankündigten, zuerst wie Stephanus den Krieg erfahren müsse mit der Welt. — Gar sprechend und schön ist die Vergleichung zwischen Christus und Stephanus in der Rede des heil. Bischofs Fulgentius, welche in die kirchlichen Tagzeiten aufgenommen ist: „Am gestrigen Feste feierten wir die irdische Geburt unsers ewigen Königs: heute begehen wir das siegreiche Martyrthum eines Streiters Christi. Gestern betrat Christus das Kampffeld dieser Erde, und der ewigen Gottheit Majestät bewahrend, legte er sich den knechtlichen Gürtel des Fleisches um: Stephanus aber erhob sich, abwerfend die verweslichen Hüllen

liturgie.de

des Körpers, zum Palaste des Himmels, um daselbst mit dem Erlöser ewiglich zu herrschen. Jener stieg herab, mit dem Fleische bekleidet, dieser schwang sich empor, mit einem blutigen Lorbeerkranz gekrönt. Er flog empor durch die Steinigung der Juden, weil Jener bei den Lobgesängen der Engel herabstieg. Ehre sei Gott in der Höhe! sangen gestern in hohem Jubel die heil. Engel, heute nahmen sie jauchzend den heil. Stephanus in ihren Verein auf. Gestern barg die Enge der Krippe das Kindlein Jesu, heute empfing die Unermeßlichkeit des Himmels den triumphirenden Stephanus. Ohne Gefolge stieg der Herr herab, auf daß er Viele emporhebe; es verdemüthigte sich unser König, damit er seine Streiter erhebe."

2. Das Fest des heil. Apostels und Evangelisten Johannes (27. Dec.) steht dem des Herrn so nahe, weil er an der Brust des Herrn ruhte, ihm die Gottesmutter anvertraut ward, er also zur heil. Familie gehörte, insbesondere aber um des Anfangs seines Evangeliums willen, worin er von dem Grundgedanken des Weihnachtsfestes: der Ewigkeit und Gottheit des Wortes und der Menschwerdung desselben, Zeugniß gibt. — Fast in ganz Deutschland ist es üblich, am Johannestage Wein zu segnen. Johannes soll nemlich nach einer alten Ueberlieferung einmal Gift ohne Schaden getrunken haben, wodurch er einem Götzendiener die Wahrhaftigkeit der Verheißung Jesu bewies, daß „diejenigen, welche glauben, Tödtliches trinken werden, ohne daß es ihnen schadet". (Marc. XVI. 18.) Deßgleichen wird von ihm berichtet, daß er solche, welche durch Vergiftung vom Tode ergriffen waren, durch Gottes Kraft wieder neu belebte. Darum wird an seinem Feste Wein gesegnet, mit der Bitte, daß diejenigen, die davon trinken, von aller Krankheit und giftigen Seuchen befreit, die Gesundheit und das Heil Leibes und der Seele erhalten mögen.

3. Es folgt das Fest der unschuldigen Kinder (28. Dec.), d. i. jener Kinder, welche in und um Bethlehem auf Befehl des Herodes um Christi willen gemordet wurden, und denen Gottes freie Gnade die bloße That, auch ohne Freiheit des Willens, zum Verdienste anrechnete. Die Kirche trauert heute mit den Müttern der gemordeten Kinder, die heil. Messe wird daher in violetter Farbe gelesen, das Gloria, Alleluja und Ite missa est unterlassen.

2. Das Fest der Beschneidung.

§. 170.

Bedeutung.

„Zu derselben Zeit, als acht Tage um waren und der Knabe beschnitten werden sollte, ward sein Name Jesus genannt, wie ihn

liturgie.de

schon vor seiner Empfängniß im Mutterleibe der Engel genannt hatte." (Luc. II. 21.) Das Gedächtniß an das erste Opfer des Gehorsams und der Selbstentäußerung, womit sich der Heiland einem ihn gar nicht verpflichtenden Gesetze unterwarf, wird an diesem Tage (1. Januar) gefeiert, welcher zugleich die Octav des Weihnachtsfestes ist. An diesem Feste werden wir gemahnt, das Herz zu beschneiden, d. h. das Böse und Gott Mißfällige vom Herzen wegzunehmen.

Das Fest hat eine sinnreiche Beziehung zu der Feier des bürgerlichen Neujahres, sofern dem Herrn bei seiner Beschneidung der heiligste und anbetungswürdigste Name Jesus gegeben wurde. In diesem Namen, außer welchem kein Heil ist, sollen wir das neue Jahr beginnen, zur Ehre, in der Kraft, im Geiste Jesu, während die Kinder der Welt nach Heiden Art in dasselbe eintreten.

§. 171.

Einführung.

Die symbolische Bedeutung dieses Tages (Beschneidung des Herzens) trat in den ersten Zeiten des Christenthums, dem Heidenthum gegenüber, hervor, und gestaltete ihn zu einem Buß- und Fasttag. Die Heiden nemlich, insbesondere die Römer, fingen seit den Zeiten des Julius Cäsar und des Augustus ihr bürgerliches Jahr mit dem 1. Januar an, und feierten denselben nebst dem Vorabende zu Ehren des Janus und der Göttin Strenua in solch sündhafter Weise, daß die heil. Väter ihn nur „Fest des Satans und der Hölle" nannten. Zügellose Ausschweifungen, üppige Lust und eine Menge abergläubischer Gebräuche bezeichneten ihn. Um die Christen davon abzuhalten, wurde von mehreren Synoden verordnet, an diesem Tage Litaneien zu singen, alle Zeichen der Freude einzustellen und im Gegensatze zu der heidnischen Unmäßigkeit zu fasten. Die Einführung dieses Festes fällt vermuthlich ins vierte Jahrhundert. — Viele der heutigen Christen geben den Heiden in der Ausschweifung an diesem Tage nichts nach; daher hat die Mahnung des heil. Augustinus heute noch ihre Geltung: „Jene geben sich einander Liebesgeschenke, ihr aber sollet Almosen geben in diesen Tagen der Bosheit; jene jauchzen unter Liebes- und Freudengesängen, so ergötzet ihr euch denn an der Predigt des göttlichen Wortes; jene laufen den Schauspielen nach, eilet ihr der Kirche zu; jene betrinken sich, seid ihr daher mäßig und fastet."

---

liturgie.de

3. Das Fest der Erscheinung des Herrn.

(Epiphanie, heil. Dreikönigsfest.)

§. 172.

Bedeutung.

In der Stelle: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt," ist die Bedeutung des Weihnachtsfestes ausgesprochen: die irdische Geburt Jesu Christi, seine Erscheinung als Mensch unter den Menschen; die Fortsetzung jener Stelle dagegen: „Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit, als des Eingeborenen vom Vater voll Gnade und Wahrheit," enthält die Bedeutung des Epiphanienfestes. An ihm wird gefeiert die Erscheinung oder Offenbarung der Gottheit Jesu Christi, des Menschgewordenen (daher Epiphanie, Theophanie, Apparitio, Manifestatio genannt). Das Fest bringt vornehmlich drei Thatsachen in Erinnerung, durch welche die Gottheit Jesu Christi der Welt geoffenbaret ward: die Erscheinung des wunderbaren Sternes, welcher die Weisen aus Morgenland zur Krippe führte, das Wunder zu Cana und die Taufe Jesu im Jordan. Vorzugsweise aber wird das erste dieser Wunder gefeiert, daher der Tag auch das Fest der heil. drei Könige genannt wird.

Die heil. Messe bezieht sich ganz auf die Geschichte der Weisen aus Morgenland. Die Geburt des Messias, des Sohnes Gottes, ward ihnen durch einen niegesehenen wunderbaren Stern geoffenbart, unter dessen Leitung sie kamen, das Kind anzubeten. Ihre Berufung zeigte, daß Christus nicht bloß für die Juden, sondern auch für die Heiden gekommen, „daß die Gnade Gottes allen Menschen erschienen." (Tit. II. 11.) Feiern wir daher, deren Voreltern auch Heiden waren, heute mit frohlockender Seele den Beginn einer beseligenden Hoffnung! „Von da an thaten wir den ersten Schritt zu unserer ewigen Erbschaft." (S. Leo.)

Anmerkung. Die Erstberufenen der Heiden werden im Evangelium „Magier" genannt. So hießen die sternkundigen Weisen aus der Priesterkaste der Meder und Perser, welche überhaupt die Gelehrten des Reiches waren (die Naturkundigen, Aerzte ꝛc.), und in Folge dessen auch die beständigen Rathgeber der Könige, die Erzieher und Lehrer der Prinzen. Durch die babylonische Gefangenschaft und die Zerstreuung der Juden wurden die messianischen Verheißungen auch den Heiden bekannt: namentlich konnte die Weissagung Daniels (Kap. IX.) über die Zeit der Ankunft des Messias den babylonischen und medischen Magiern nicht verborgen bleiben, da Daniel selbst vom Könige zum obersten Vorsteher aller Weisen Babylons erhoben worden war

liturgie.de

(II. 48.). Auch trug sich der Orient mit wundervollen Sagen und Berechnungen eines außerordentlichen Sternes bei der Ankunft des Erlösers, entsprechend der Weissagung IV. Mos. XXIV. 17.: „Ein Stern geht auf aus Jacob, ein Scepter geht auf in Israel, und zerschmettert die Fürsten Moabs und vertilgt alle Söhne Seths." — Daß die Weisen von der Ueberlieferung Könige genannt werden, rührt wohl daher, daß man die Stelle Ps. LXXI. 10. 11.: „Die Könige von Tharsis und die Inseln werden Geschenke opfern, die Könige von Arabien und Saba werden Gaben bringen; es werden ihn anbeten alle Könige der Erde" (vgl. Jes. LX. 3.), buchstäblich auf sie bezog. Zudem melden Cicero und Philo, daß die persischen Könige sich gar sehr der ächten Magie weihten, und keiner bei den Persern zur königlichen Würde gelangte, der nicht zuvor ein Magier gewesen. — Die Zahl derselben wird auf drei bestimmt, und zwar wegen der drei Gaben und wegen der drei Stämme der Menschheit (Semiten, Chamiten, Japhetiden), als deren Stellvertreter sie erscheinen.

§. 173.

Alter.

Das Fest der Epiphanie gehört zu den ältesten Festen der christlichen Kirche, und wird schon von Clemens von Alexandrien vor dem Jahre 200 erwähnt. Die orientalische Kirche feierte ursprünglich an diesem Tage sogar auch die Geburt Jesu Christi. Erst gegen Ende des vierten Jahrhunderts verließ sie ihren durch Nichts begründeten Gebrauch, und schloß sich an den der römischen Kirche an, welche längst schon nach einer wohlbegründeten Tradition das Geburtsfest Jesu am 25. December beging.

§. 174.

Kirchliche Feier.

1. Die priesterlichen Tagzeiten und die heil. Messe des Festes feiern frohlockend die Offenbarung der Gottheit Jesu Christi. Im Introitus singt die Kirche voll Freude: „Siehe, der Herrscher Herr ist angekommen; das Reich, die Macht und die Herrschaft ist in seiner Hand. Mal. III. O Gott, gib dein Gericht dem Könige und deine Gerechtigkeit dem Sohne des Königs. Ps. LXXI. Ehre sei ꝛc." Die Epistel enthält die, heute erfüllte, Weissagung von dem Aufgang eines himmlischen Lichtes, in dessen Glanz die Könige und Völker wandeln werden. Jes. LX. 1—7. Das Evangelium Matth. II. 1—12. erzählt die Festbegebenheit. Die Collecte heißt: „O Gott! der du am heutigen Tag deinen eingeborenen Sohn unter der Leitung

liturgie.de

eines Sternes den Heiden geoffenbaret hast, verleihe uns gnädiglich, daß wir, die dich schon durch den Glauben erkannt haben, auch zur Anschauung deiner Herrlichkeit gelangen mögen, durch denselben J. Chr. U. H."

2. Jene Bedeutung des Epiphanienfestes, wonach an ihm alle Völker berufen, das Christenthum als Weltreligion geoffenbaret wurde, gab zu dem Sprachenfeste Veranlassung, welches an der Vigil dieses Festes zu Rom stattfindet. Männer aus allen Ländern und Nationen, die in der Propaganda daselbst zu Heidenmissionären erzogen werden, halten, jeder in seiner Mundart, religiöse Vorträge in freier und gebundener Sprache zur Verherrlichung des Festes; denn „alle Zungen sollen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist." Phil. II. 11. Ferner wird in der Octav von Epiphanie das heil. Opfer in Rom nach allen Liturgieen, die kirchlich autorisirt sind, dargebracht, wodurch die Wahrheit versinnbildet werden soll, daß, obschon die römisch-katholische Kirche zur Aufrechthaltung der kirchlichen Einheit auf den Gebrauch der römischen Sprache dringe, die Gültigkeit der sacramentalen Handlung durch die Sprache durchaus nicht bedingt sei, daß diese Kirche einen wahrhaft universalistischen Charakter habe, und wirklich jene Braut des heil. Geistes sei, von der im hohen Liede gesagt wird, sie sei „circumdata varietatibus".

Anmerkung. Mit der Taufe Christi am Jordan, welche Begebenheit heute mitgefeiert wird, hängt die Weihe des sogenannten Dreikönigswassers zusammen, welche in vielen Ländern des Occidents am Feste selbst oder am Vorabend stattfindet. In der griechischen Kirche wird an Epiphanie die große Wasserweihe (Hagiasmus), besonders an Flüssen, mit der größten Feierlichkeit vorgenommen, z. B. zu St. Petersburg auf der Newa. Dieser Fluß wird in Gegenwart der gesammten Geistlichkeit, des kaiserlichen Hofes, der hohen Beamten und einer unzähligen Menschenmenge durch Bekreuzungen, Gebete, Einsenkung von Kreuzen und Heiligenbildern gesegnet und geweiht; darauf werden Kinder in dem geweihten Wasser getauft, Kranke damit besprengt, Viele baden sich darin oder trinken davon. Von der griechischen Kirche scheint die abendländische diese Wasserweihe erhalten zu haben, welche jedoch aus den neuern Ritualien, nach dem Vorgange des römischen, immer mehr verschwindet.

§. 175.

4. Die Sonntage nach Epiphanie.

Das hohe Fest Epiphanie hat eine Nachfeier von sechs Sonntagen, in welchen der Grundgedanke des Festes, nemlich die Offen-

liturgie.de

barung der Gottheit Jesu Christi, fortgeführt und durch weitere Wunder bewiesen wird, damit wir Ihn, der als wahrer Mensch hienieden wandelte, als wahren Gott gläubig bekennen und verehren.

Dieser Zweck der heil. Zeit nach Epiphanie spricht sich klar in dem Introitus zur heil. Messe der sechs Sonntage, sowie in den evangelischen Pericopen aus. Der Introitus am ersten Sonntage z. B. heißt: „Ich sah einen Mann auf einem erhabenen Throne sitzen, den die Heerschaaren der Engel anbeten, ihm einmüthig lobsingend, und dessen Reich ewig bestehen wird. Dan. VII. Jubelt Gott alle Lande; dienet Gott dem Herrn mit Freuden. Ps. XCIX. Ehre sei Gott ꝛc." Am zweiten Sonntage: „Alles Land bete dich an, und singe dir, lobsinge deinem Namen. Singet Gott Lobgesänge alle Länder; singet Lob seinem Namen. Ps. LXV. Ehre sei ꝛc."

Das Evangelium des ersten Sonntags (der 12jährige Jesus im Tempel) offenbart die göttliche Abkunft Jesu Christi und den Zweck seiner Sendung. Die Wunder, welche am zweiten, dritten und vierten Sonntage erzählt werden, Verwandlung des Wassers in Wein, Heilung eines Aussätzigen und des gichtkranken Knechtes des Hauptmanns, Stillung des Seesturms, offenbaren seine göttliche Macht, Weisheit und Liebe; das Evangelium des fünften Sonntags, vom Unkraut und Waizen, seine göttliche Langmuth, Weisheit und Gerechtigkeit; das des sechsten, vom Sauerteig und Senfkorn, seine göttliche Macht und Herrlichkeit in der wunderbaren Ausbreitung seiner Kirche.

Die Episteln aber fordern uns auf, des vom Himmel herabgestiegenen, in Gnade und Wahrheit unter den Menschen wandelnden Heilandes würdig zu werden: 1) durch Umwandlung unsers alten Menschen in einen neuen, Christo ähnlichen, Röm. XII. 1—5.; 2) durch brüderliche Theilnahme und Hülfe, Röm. XII. 6—16.; 3) durch Feindesliebe, XVI. 16—21.; 4) und 5) abermals und abermals durch Liebe, welche des Gesetzes Erfüllung, Röm. XIII. 8—10., und das Band der Vollkommenheit ist, Col. III. 12—17.; 6) durch lebendigen Glauben und feste Hoffnung, I. Thess. I. 2—10.

Je nachdem Ostern früher oder später fällt, sind sechs oder weniger Sonntage nach Epiphanie. Die ausfallenden werden nach dem dreiundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten eingeschaltet.

§. 176.

5. Das Fest des heiligsten Namens Jesu.

Auf den zweiten Sonntag nach Epiphanie fällt ein Fest dritten Ranges, das Namensfest Jesu.

Weil der Name Jesu am 1. Januar nur in Verbindung mit der

liturgie.de

Beschneidung und mit der Octav des Weihnachtsfestes gefeiert wird, feierten schon frühe verschiedene Orden mit Erlaubniß des Papstes einen besondern Tag zu Ehren desselben. Im Jahre 1721 aber wurde auf Ersuchen Kaiser Carls VI. vom Papst Innocenz XIII. diese Feier auf die ganze Kirche ausgedehnt und auf den zweiten Sonntag nach Epiphanie festgesetzt.

Zweck derselben ist: den Namen Jesus nach Kräften zu verherrlichen, den Gläubigen als den anbetungswürdigsten und heilsamsten Namen vorzustellen, und ihrer Andacht zu empfehlen. Die Hoheit und Kraft dieses Namens wird in der heil. Messe des Tages vielfach gepriesen. So heißt der Introitus: „In dem Namen Jesu sollen sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist." Phil. II. 10. 11. „Herr, unser Gott, wie wunderbar ist dein Name auf der ganzen Erde." Ps. VIII. Die Epistel enthält die Rede des Apostels Petrus nach der Heilung des Lahmgeborenen, worin er sagt, daß diese Heilung durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi geschehen sei. Apostelg. IV. 8—13. — Das Evangelium ist das nemliche wie am Feste der Beschneidung. — Die Gefühle, die der Name Jesus in unsern Herzen erwecken soll, sind besonders in dem wunderlieblichen Festhymnus: Jesus dulcis memoria, ausgedrückt, welchen der heil. Bernhard von Clairvaux († 1153) gedichtet hat.

6. Das Fest der Darstellung Jesu im Tempel.

(Mariä Reinigung, Lichtmeß.)

§. 177.

Bedeutung.

Vierzig Tage nach Weihnachten, am 2. Februar, wird ein Fest gefeiert, welches mehrere miteinander in Verbindung stehende Thatsachen vergegenwärtigt, und daher verschiedene Namen erhalten hat. Die Hauptfeier nach unserm Ritus ist aber die Darstellung Jesu im Tempel.

1. Nach dem mosaischen Gesetze (II. Mos. XIII. 2.) waren alle Erstgeborenen unter den Söhnen Israels zur dankbaren Erinnerung an die Verschonung der Erstgeburt in Aegypten dem Dienste des Herrn geweiht, wovon sie, da in der Folge zur Besorgung des Gottesdienstes der Stamm Levi aufgestellt wurde, durch ein Lösegeld befreit werden mußten. (IV. Mos. XVIII. 15. 16.) Dieser Vorschrift unterzog sich auch die in Allem gehorsame, demüthige Jungfrau, brachte Jesum im Tempel dar, und kaufte ihn los. Diese Thatsache,

liturgie.de

die Darstellung Jesu im Tempel, wird heute vornehmlich gefeiert, das Fest ist ein Fest des Herrn. An diesem Tage lehrt Jesus Christus die Welt, wozu er gekommen; denn heute fängt er schon an, sich dem himmlischen Vater für die Sünden der Welt aufzuopfern, heute wird gleichsam, wie in der Oblation der heil. Messe, die Opfergabe ausgeschieden und zubereitet, weßwegen man dieses Fest die Oblation in der Reihe der übrigen genannt hat. Wir aber werden gemahnet, uns dem himmlischen Vater als ein lebendiges, reines Opfer darzubringen, und göttlichen und menschlichen Gesetzen gegenüber allen Ungehorsam und alle Hoffart abzulegen. Schön heißt es darum in der Collecte: „Allmächtiger, ewiger Gott! in Demuth flehen wir zu deiner Majestät, du wollest verleihen, daß, wie dein eingeborener Sohn heute im menschlichen Fleische im Tempel dir dargestellt worden, also auch wir, mit gereinigten Gemüthern dir dargestellt werden mögen, durch denselben Jesus Christus, unsern Herrn ꝛc."

2. Nach einem andern mosaischen Gesetze (III. Mos. II. 12 fg.) war jede Mutter nach der Geburt eines Sohnes 40 Tage unrein, und durfte während dieser Zeit das Heiligthum nicht betreten. Nach Umlauf dieser Zeit mußte sie im Vorhofe des Tempels erscheinen, ein Lamm und eine junge Taube oder Turteltaube zum Opfer bringen, oder wenn sie aus Armuth dies nicht vermochte, zwei junge Tauben oder Turteltauben, und ward dann von dem dienstthuenden Priester für rein erklärt. Diesem Gesetze unterwarf sich auch Maria, und hiervon hat das Fest den Namen „Mariä Reinigung", und ist insofern ein Fest Mariens. — Eine Nachahmung ihres Beispiels bildet die uralte Aussegnung oder Hervorsegnung der Wöchnerinnen.

3. Bei dieser Begebenheit kam der fromme Greis Simeon auf Antrieb des heil. Geistes in den Tempel, begegnete der heil. Jungfrau mit dem Kinde, nahm dieses auf seine Arme, und pries es prophetisch als den Ruhm des Volkes Israel, das Licht zur Erleuchtung der Völker und das Heil der Welt. Hiervon wird das Fest bei den Griechen „das Fest der Begegnung" (occursus, hypapante) genannt.

Die Worte Simeons, daß Jesus das Licht zur Erleuchtung der Völker sei, haben die Veranlassung gegeben, daß dieses Fest schon in frühester Zeit durch einen Umgang mit brennenden Kerzen gefeiert wurde, wodurch man eben die geistige Erleuchtung der Völker durch Jesus Christus symbolisch darstellen wollte; in dieser Hinsicht heißt das Fest „Lichtmesse" (Messe, Hauptheil des Festes, ist hier so viel als Fest).

liturgie.de

§. 178.

Alter.

Dieses Fest ist wahrscheinlich in der Mitte des fünften Jahrhunderts und zwar in der Diöcese Jerusalem zuerst gefeiert worden, andere Kirchen folgten nach, und 541, unter dem Kaiser Justinian, wurde es auf den ganzen Orient ausgedehnt. Aus Veranlassung einer ansteckenden Seuche und anderer Unglücksfälle verordnete nemlich Justinian, am 2. Februar im ganzen Reiche das Hypapante-Fest feierlich zu begehen, „damit der Erlöser, der dem Simeon im Tempel entgegen gekommen war, auch den Bedrängten gnädig entgegen oder vielmehr zu Hülfe kommen möge." — Schon im Jahr 494 soll diese Feier auch in der römischen Kirche vom Papst Gelasius eingeführt worden sein, in der Absicht, die im Februar zu Rom üblichen Lustrationsfeierlichkeiten zu Ehren der Juno Februlis, wobei Umzüge mit brennenden Fackeln und Kerzen gehalten wurden, zu verdrängen oder vielmehr in christliche zu verwandeln.

§. 179.

Kirchliche Feier.

1. Die Darstellung Jesu im Tempel wird, wie schon gesagt, in der heil. Messe des Tages besonders hervorgehoben. Der Introitus, die Collecte (schon angeführt), die Epistel und die Präfation (welche die von Weihnachten, nicht von der seligsten Jungfrau ist) beziehen sich darauf. Die Lection enthält die Weissagung des Propheten Malachias von der Ankunft des Bundesengels in seinem heil. Tempel, III. 1—4. — Das Evangelium (Luc. II. 22—32.) erzählt die Festbegebenheit.

2. Besonders ausgezeichnet ist dieses Fest durch die Weihe der Kerzen, die das Jahr hindurch im Gottesdienst gebraucht werden, und durch die feierliche Prozession mit brennenden Kerzen. Die Bedeutung des brennenden Lichtes s. §. 24.

Die Weihe wird unmittelbar vor der heil. Messe vorgenommen. Der Priester fleht in mehreren Gebeten, daß alle diejenigen, welche die geweihten Kerzen fromm gebrauchen; vom heil. Geiste erleuchtet, von aller Blindheit des Lasters und Irrthums befreit, mit dem Feuer der Liebe entzündet werden, auf daß sie, mit reinem Geistesauge das Gott Wohlgefällige und ihrer Seele Heilsame schauend, die gefahrvollen und dunkeln Pfade des Lebens glücklich durchschreiten, und durch Jesus Christus, den Erlöser, zum ewigen Lichte gelangen. Darauf werden die Kerzen dreimal mit Weihwasser besprengt und dreimal beräuchert. Während der Vertheilung der Kerzen wird der Lob-

liturgie.de

gesang Simeons angestimmt, dann beginnt die Prozession, wobei die brennenden Kerzen in den Händen getragen werden. Hierdurch wird der Glaube an Jesus Christus, das Licht der Welt, öffentlich und feierlich bekannt, die Freude über die Erscheinung dieses Lichtes ausgedrückt, sowie die Wahrheit versinnbildet, daß wir, vom Lichte des Evangeliums erleuchtet, mit den Fackeln der guten Werke dem himmlischen Bräutigam entgegen gehen müssen.

Dritter Abschnitt.

Der Osterfestkreis.

§. 180.

Eintheilung.

Der Mittelpunkt des zweiten Festkreises ist das Osterfest. Dieses höchste aller Feste hat, wie Weihnachten, eine Vorbereitungszeit, welche mit dem Sonntage Septuagesimä beginnt und sich durch 9 Wochen hindurchzieht; die eigentliche und nähere Vorbereitung besteht jedoch in den vierzigtägigen Fasten, die mit dem Aschermittwoch beginnen. Die Nachfeier des Osterfestes dauert 6 Wochen. Wir betrachten nun zuerst die Vorbereitungszeit, dann das Osterfest, zuletzt die Nachfeier des Osterfestes.

A. Die Vorbereitungszeit.

§. 181.

Ist eine Zeit der Buße.

Die Vorbereitung auf das Osterfest besteht darin, daß wir uns in eine solche Verfassung versetzen, um das Osterfest würdig feiern und mit Jesus zu einem neuen himmlischen Leben auferstehen zu können. Dies geschieht durch aufrichtigen Seelenschmerz über unsere Sünden, Abtödtung der Sinnlichkeit, Gebet und Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi. Die Zeit von Septuagesimä bis Ostern ist also eine Zeit der Buße; Buße zu erwecken und derselben den angemessenen Ausdruck zu geben, darauf zielen alle Anordnungen der Kirche in dieser Zeit. Die Kirche vergegenwärtigt uns den elenden Zustand, in welchen uns die Sünde gebracht hat, weckt und belebt in uns die Sehnsucht der Erlösung, und ermahnet uns durch Wort und Beispiel, die Vorbereitung zur Auferstehung mit

liturgie.de

Christus in Gebet und Entsagung zu vollbringen. Die Repräsentanten des Zustandes, in den uns die Kirche im Geiste versetzen, die persönlichen Träger der Gesinnung, die sie uns einflößen will, sind die Katechumenen, welche nach der Gnade der heil. Taufe verlangen, und die öffentlichen Büßer, welche um die Lösung des Bannes und Zulassung zu den Heilsgütern flehen. Wir werden bald Gelegenheit haben, uns zu überzeugen, daß manche Formularien unseres Ritus unverständlich sind, wenn man vergißt, daß die Kirche in dieser Zeit die Katechumenen und Büßenden besonders berücksichtigt habe. Der eigentlichen Vorbereitung gehen drei Sonntage voraus, welche wiederum als Vorbereitung auf die vierzigtägige Fastenzeit gelten können.

§. 182.

I. Die Sonntage Septuagesimä, Sexagesimä und Quinquagesimä.

In den ersten Zeiten begannen die vorösterlichen Fasten in verschiedenen Theilen der Kirche zu verschiedenen Zeitpunkten: an manchen Orten schon mit dem siebenzigsten, an andern mit dem sechzigsten, wieder an andern mit dem fünfzigsten Tage vor Ostern, je nachdem nemlich jene Fasten mit geringerer oder größerer Unterbrechung gehalten wurden. Zum Andenken hieran haben die drei Sonntage vor der Quadragesima die Namen Septuagesimä, Sexagesimä, Quinquagesimä, d. i. Dominica septuagesimae, sexagesimae, quinquagesimae diei, Sonntag des siebenzigsten, sechzigsten, fünfzigsten Tages vor Ostern.

Die biblischen Lesungen an Septuagesimä von den Wettläufern, um den Kampfpreis zu erringen (I. Cor. IX. 24. bis X. 5.), und von den Arbeitern im Weinberge (Matth. XX. 1—16.) stellen die Fastenzeit als eine Zeit des ernsten Kampfes gegen die sinnlichen Lüste dar, und mahnen die Gläubigen, alle Kräfte anzustrengen, um die unvergängliche Siegeskrone und den verheißenen Lohn zu erringen.

An Sexagesimä stellt uns die Kirche den Völkerlehrer Paulus als einen guten Kämpfer und ein nachahmungswürdiges Muster der Weisheit und Tapferkeit vor Augen (II. Cor. XI. 19. bis XII. 9.), und macht uns im Evangelium vom guten Samen, der auf verschiedenes Erdreich fiel, auf die Gefahren aufmerksam, die unserm Seelenheil hinderlich sind, und die wir jetzt zu bekämpfen haben, damit die Gnadenzeit nicht verloren sei.

An Quinquagesimä lenkt die Kirche unser Augenmerk auf den Mittelpunkt der ganzen Feier, den Tod Jesu nemlich, in welchem wir das Licht und Leben unserer Seele finden sollen. (Luc. XVIII. 31—43.) Die Epistel (I. Cor. XIII. 1—13.) handelt von der Liebe,

liturgie.de

ohne welche alle unsere Anstrengungen und Kasteiungen keinen Werth vor Gott haben.

Der Ernst der Zeit wird auch dadurch dargestellt, daß von Septuagesimä bis Ostern das Gloria, Alleluja, Te Deum in der heil. Messe und in den priesterlichen Tagzeiten unterbleibt, nach der Epistel der Tractus erscheint, alle Temporalmessen in violetter, d. i. der Farbe der Buße gelesen werden.

II. Die vierzigtägige Fastenzeit (Quadragesima).

§. 183.

Bedeutung.

Die Zeit vor Ostern ist eine Zeit der Buße. „Aber Buße ohne Fasten," sagt der heil. Basilius, „ist träg und unfruchtbar; durch Fasten versöhne dich mit Gott." Die vorösterlichen Fasten nun sind eine Aeußerung der Buße, aber auch eine Unterstützung und Belebung derselben. a) Schon die Trauer über einen erlittenen irdischen Verlust unterdrückt das Verlangen nach Speise und Trank, um wie viel mehr der tiefe Seelenschmerz über unsere Sündhaftigkeit und über die wegen unserer Sünden von dem Heiland erduldeten bittern Leiden! „Es werden Tage kommen, da ihnen der Bräutigam genommen wird, alsdann werden sie fasten." (Luc. V. 35.) b) Zweck und Wirkung des Fastens ist Bezähmung des Fleisches, diese aber hat zur Folge Erhebung und Stärkung des Geistes und Befähigung desselben zu Betrachtung und Gebet. Diese Wirkung des Fastens ist schön in der Präfation auf diese Zeit ausgedrückt, wo es nach der gewöhnlichen Einleitung heißt: „Ewiger Gott, der du durch leibliches Fasten die Laster unterdrückst (vitia comprimis), den Geist erhebst (mentem elevas), Kraft verleihest und Belohnungen (virtutem largiris et praemia)." c) Das Fasten ist endlich ein vorzügliches Buß- und Genugthuungswerk für die begangenen Sünden. Zwar hat Jesus Christus für unsere Sünden vollkommene Genugthuung geleistet, allein darum sind wir nicht der Genugthuung enthoben, vielmehr müssen wir mit ihm leiden, um seiner Herrlichkeit theilhaftig zu werden, wir müssen „das an unserm Leibe ersetzen, was an den Leiden Christi für seinen Leib, welcher die Kirche ist, mangelt". (Coloss. I. 24.) Da nun Christus selbst 40 Tage gefastet, und er uns selbst gesagt hat: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, auf daß, wie ich gethan habe, auch ihr thun möget" (Joh. XIII. 15.); so fasten auch wir durch 40 Tage, überzeugt, daß solche freiwillige Züchtigung Nachlaß der verdienten Strafe erwirbt, und wie der heil. Zeno sagt, „Gott durch Fasten wieder besänftigt wird, gleichwie er durch eine Speise (im Paradiese) ist belei-

liturgie.de

digt worden." Die Nachahmung des Beispieles Jesu war der Hauptgrund der Einführung dieses Fastens; der Grund der Anordnung desselben gerade für die vorösterliche Zeit aber liegt darin, daß der Herr selbst den Seinigen die Zeit, da der Bräutigam von ihnen werde genommen werden, als eine Fastenzeit angekündigt hatte. (Luc. V. 35.)

Doch nicht bloß mit dem Munde, sondern mit allen Sinnen soll in dieser Zeit gefastet werden. Darum sind verboten lärmende Lustbarkeiten, Schauspiele, feierliche Hochzeiten. Durch öftere Bußpredigten (Fastenpredigten) und Andachten, welche das Leiden Christi zum Gegenstande haben (Stationen), fordert die Kirche die Gläubigen zur Erneuerung des Sinnes und Betrachtung des Göttlichen auf, und sie verpflichtet sie, in der österlichen Zeit die heil. Sacramente der Buße und des Altars zu empfangen.

§. 184.

A l t e r.

Das vierzigtägige Fasten ist das älteste von der Kirche angeordnete Fasten. Schon die ältesten Väter nennen es ein von Christus geheiligtes und eingesetztes. Justin der Märtyrer, † um 166, spricht schon von einem öffentlichen und allgemeinen Fasten der Christen an diesen Tagen; Irenäus, Bischof von Lyon, † 202, bezeugt, daß das vorösterliche Fasten ebenso allgemein bei den Christen sei, wie die Osterfeier, und daß dasselbe lange vor seiner Zeit eingeführt war (mithin in die apostolische Zeit hinaufreicht). In der Folge mehren sich die Zeugnisse. So sagt Ambrosius, Bischof von Mailand († 397), in einer Fastenpredigt: „Wenn du ein Christ sein willst, so mußt du thun, was Christus that. Er war ohne Sünde, doch fastete er 40 Tage, und du willst die 40 Tage nicht fasten, der du sündigest?"

Nur der Anfang der Fastenzeit war ursprünglich verschieden, begann hier früher, dort später, je nachdem die Fasten mit oder ohne Unterbrechungen, und mit oder ohne Beizählung der Sonntage gehalten wurden. Wo z. B. die Fasten mit Unterbrechungen oder ohne Beizählung der Sonntage gehalten wurden, mußte man, um die Zahl der 40 Tage voll zu machen, auf Tage und Wochen vorgreifen, daher von 70, 60, 50 Tagen (Septuagesimae, Sexagesimae etc.) die Rede ist. — Im achten Jahrhundert war bereits der heutige Anfang der Fasten eingeführt. In der römischen Kirche begannen vorher dieselben mit dem Montag nach dem ersten Fastensonntag; da aber von den 42 Tagen 6 Sonntage, an welchen nicht gefastet werden soll, in Abzug kamen, so blieben nur 36 Fasttage übrig, welchem Mangel

liturgie.de

nun dadurch abgeholfen wurde, daß man den Anfangstermin 4 Tage vorwärts, d. i. auf den Aschermittwoch, verlegte.

§. 185.

1. Der Aschermittwoch.

Um sich für die lange Fastenzeit zum Voraus schadlos zu halten, haben die Kinder dieser Welt sich unmittelbar vor derselben eigene Feiertage eingesetzt, Fastnacht genannt, an welchen sie allen Arten der Ausgelassenheit obliegen. Fastnacht bedeutet ursprünglich die Nacht vor dem (großen) Fasten, heutzutage die drei Tage vor demselben, im weitern Sinne die ganze Zeit von Dreikönig bis dahin. Der Name Carneval (von caro vale!) spielt auf das Verbot der Fleischspeisen an. — Um die Gläubigen von den tollen Lustbarkeiten abzuziehen, empfiehlt die Kirche vor Aschermittwoch eine dreitägige Andacht vor ausgesetztem Allerheiligsten, vierzigstündiges Gebet genannt, welche i. J. 1556 zuerst von den Jesuiten angeordnet wurde. Um die Gläubigen hierzu zu ermuntern, hat Papst Clemens VIII. durch ein Breve vom J. 1765 allen denen, welche die heil. Sacramente der Buße und des Altares würdig empfangen, und wenigstens einmal an einem dieser Tage vor ausgesetztem Venerabile andächtig um den göttlichen Beistand beten, einen vollkommenen Ablaß verliehen.

Gleich der geheimnißvollen Hand, welche während des gotteslästerlichen Gelages des Königs Belsazar zum Schrecken aller Anwesenden plötzlich an der Wand des königlichen Saales erschien und die Worte Mane, Thekel, Phares schrieb: also unterbricht die Kirche am Aschermittwoch die unwürdigen Fastnachtslustbarkeiten durch die mahnende Schrift, welche sie durch die Hand des Priesters auf die Stirne der Gläubigen schreibt: Memento, quia pulvis es et in pulverem reverteris (Gedenke, daß du Staub bist und zum Staub zurückkehren wirst).

Die Asche als sprechendes Bild des gänzlichen Zerfalls erinnert an die irdische Hinfälligkeit und Vergänglichkeit, namentlich an die Auflösung des leiblichen Lebens, den Tod. Da aber der Tod eine Strafe für die Sünde ist, so erinnert uns die Asche zugleich auch an die Sündenstrafe und das Sündenelend, und ist eine eindringliche Mahnung, durch Rückkehr zu Gott oder Buße das wahre Leben wieder zu gewinnen. Als Zeichen der Buße finden wir die Asche oft im A. und N. T. „Ich strafe mich selbst," spricht Hiob, „und thue Buße in Staub und Asche". (XLII. 6.) So Thamar, die Niniviten, Judith u. A. Dieser Brauch wurde auch von den Christen nachgeahmt, anfangs aber nur an den öffentlichen Büßern bei ihrer feierlichen Aus-

liturgie.de

schließung aus der Kirche vollzogen. In der Folge schloßen sich den Büßern zuerst einige, dann immer mehrere Gläubige aus Mitleid oder Demuth freiwillig an, so daß die Aschenbestreuung im zwölften und dreizehnten Jahrhundert allgemeine Sitte wurde, nachdem sie schon i. J. 1091 von einer Synode von Benevent für Priester und Laien verordnet worden war. — Die Asche ist aus den im vorigen Jahre gesegneten Palmzweigen bereitet, und wird unmittelbar vor der heil. Messe durch vier Orationen, Besprengung mit Weihwasser und Beräucherung benedicirt. Die Bestreuung geschieht auf die Stirne mit den schon angeführten Worten. Diese Handlung ist ein Sacramentale und hat nach dem fünften mailändischen Concil folgende Wirkungen: 1) daß die Gläubigen zu einer tiefen Demuth des Herzens unterstützt werden; 2) daß auf sie der Segen des Himmels herabsteige, mit dessen Hülfe sie ihre Sünden wahrhaft und innerlich aus ganzem Herzen bereuen; 3) daß die Gesundheit des Leibes, um Buße über die Sünden wirken zu können, verliehen werde; 4) daß die Seele mit göttlicher Hülfe beschützt werde; 5) daß wir von Gott erlangen, um was wir nach seinem Willen bitten; 6) daß wir mit standhaftem Gemüthe im Rechtthun verharren.

Nach der Austheilung der Asche folgt die heil. Messe mit der ergreifenden Lection aus Joel II. 12—19. über die Bekehrung, und dem Evangelium Matth. VI. 16—21., worin der Heiland uns über die rechte Art zu fasten belehrt und vor der Liebe der irdischen Schätze warnt.

§. 186.

2. Vom Aschermittwoch bis zur Charwoche.

Jeder Tag der vierzigtägigen Fasten hat eine eigene Messe, deren Aufschrift jedesmal die Stationskirche angibt, z. B. Statio ad S. Georgium, Statio ad S. Joannem in Laterano etc. Diese Stationen waren gottesdienstliche Zusammenkünfte der Christen, welche an festgesetzten Tagen je in einer bezeichneten Kirche zum Zwecke der Bußübung gehalten wurden. Obschon dieselben mit der Verlegung des päpstlichen Stuhles nach Avignon (1309) aufhörten, und später nicht wiederhergestellt wurden, so haben doch die Gläubigen zu Rom bis auf diesen Tag die fromme Uebung beibehalten, an den ehevorigen Stationstagen die betreffenden Kirchen zu besuchen.

Was nun den liturgischen Charakter aller Tage der Fastenzeit und der Sonntage insbesondere betrifft, so wollen sie uns den elenden Zustand, in welchen uns die Sünde gebracht hat, vergegenwärtigen, dabei jedoch unsere Seele nicht unter dem Gefühle unserer schweren Verschuldung und unsers großen Elendes gänzlich darniederbeugen, sondern dabei auch wieder durch die Verheißung der nahen Erlösung

liturgie.de

freudig erheben. Daher wechseln z. B. die Perikopen ernsteren Inhalts mit solchen freudigen und tröstenden Inhalts. Hierbei berücksichtigte die Kirche hauptsächlich die Katechumenen und die Pönitenten.

Am ersten Sonntage in der Fasten, nach dem Anfangsworte des Introitus (Ps. XC. 15.) Invocabit genannt, stellt uns das Evangelium Jesum Christum selbst als Vorbild im Fasten und im Kampfe mit dem Teufel vor Augen. (Matth. IV. 1—11.)

Am zweiten Sonntage (Reminiscere) erzählt das Evangelium die Verklärung Jesu, um die Büßenden durch Hinweisung auf den herrlichen Lohn, welcher der bis zum Ende Ausharrenden wartet, zu trösten und anzuspornen. (Matth. XVII. 1—9.)

Am dritten Sonntage (Oculi) macht das Evangelium (Luc. XI. 14—28.) abermals auf den mächtigen Feind unsers Heiles aufmerksam, und beschreibt den traurigen Zustand rückfälliger Sünder. Die Wahl dieses Evangeliums hat ihren Grund ohne Zweifel auch darin, daß an diesem Sonntage die Vorbereitungen der Katechumenen auf den Empfang der heil. Taufe begannen, in welcher die Kirche von jeher eine Erlösung aus der Gewalt des Teufels gesehen hat.

Der vierte Sonntag (Laetare) trägt wieder den Stempel des Freudigen, fordert sogar geradezu zur Freude auf, indem gleich der Introitus ausruft: „Erfreue dich, Jerusalem, und Alle, die ihr es liebet, kommet zusammen. Frohlocket mit großer Freude, die ihr traurig gewesen, und sättiget euch mit dem Ueberflusse seines Trostes u. s. w.“ (Jes. LXVI. 10. 11.) Dies erklärt sich daraus, daß am Mittwoch nach diesem Sonntag in der römischen Kirche das Hauptscrutinium für die Katechumenen Statt fand, in welchem ihnen die vier Evangelien, das Symbolum und das Gebet des Herrn übergeben wurden. Die Kirche freut sich ferner darum, weil sie jetzt die erste Hälfte der schwierigen Fastenzeit zurückgelegt hat, und die Zeit der Vereinigung mit Christus im heil. Abendmahl um ein Bedeutendes näher gerückt sieht, wie das Evangelium beweist, welches die wunderbare Speisung der 5000 Mann — prophetisches Vorbild des heil. Abendmahls — erzählt. Von dem ehemals am Mittwoch vorgenommenen Hauptscrutinium zeugt heute noch das Meßformular dieses Tages. So heißt es z. B. in der Epistel (Ezech. XXXVI. 23—28.): „Ich will ein reines Wasser über euch ausgießen, daß ihr gereinigt werdet von allen euern Missethaten ... Ich will euch ein neues Herz geben, und einen neuen Geist in euch legen ... Ihr sollet mein Volk sein und ich will euer Gott sein.“ Das Evangelium erzählt die Heilung des Blindgeborenen (Joh. IX. 1—38.), in welcher die Waschung im Teiche Siloa (welches verdollmetscht wird: der Gesandte), das heilende und von der geistigen Blindheit befreiende Wasser der heil. Taufe repräsentirt. — Die geistige Freude wird auch versinn-

liturgie.de

bildet durch die goldene Rose, welche der Papst an diesem Tage segnet (daher Rosensonntag). Das Segnungsgebet weiset auf Christus den Herrn hin als auf „die Blume des Feldes und die Lilie des Thales". (Hohel. II. 1.) Nach dem Gebete wird die Rose mit Balsam gesalbt, mit Moschusstaub bestreut und beräuchert. Alsdann wird sie einem katholischen, um die Kirche verdienten Fürsten dargeboten oder übersendet. Bei persönlicher Ueberreichung spricht der Papst: „Nimm hin die Rose, welche die Freude beider Jerusalem, der streitenden wie der triumphirenden Kirche bedeutet, wodurch auch allen Christen offenbar wird die allerschönste Blume, die da ist die Freude und Krone aller Heiligen. Nimm sie an, geliebtester Sohn, der du edel, mächtig und tugendreich bist, auf daß du ferner in unserm Herrn Jesu Christo geadelt werdest, gleich einer Rose gepflanzt an vielen Wassern, welche Gnade dir verleihe aus seiner übergroßen Güte, der da ist dreifaltig und einig in Ewigkeit. Amen!"

Vom fünften Sonntage (Judica) beginnt die Kirche sich ausschließlich mit dem Leiden Christi zu beschäftigen, daher er auch Passionssonntag heißt. Die deßhalb sie erfüllende Trauer drückt sie auf mehrfache Weise aus: der XLII. Psalm beim Staffelgebet bleibt von jetzt an bis zum Gründonnerstag einschließlich weg, ebenso die kleinere Doxologie beim Introitus; die Crucifixe werden mit einem violetten Tuche verhüllt, zum Zeichen der Trauer und zum Sinnbild des Sichverbergens Jesu vor den Juden, welches im Evangelium berichtet wird; auch die andern Bilder werden verhüllt. In den priesterlichen Tagzeiten ertönen die erhabenen Hymnen: **Pangue lingua gloriosi Lauream certaminis** und **Vexilla regis prodeunt**; die Lesungen, Responsorien und Antiphonen handeln sämmtlich von dem leidenden Heiland. — Epistel und Evangelium des Sonntags fordern zur Betrachtung des leidenden Heilandes auf, jene verkündigt ihn als unser Versöhnungsopfer bei dem Vater (Hebr. IX. 1—15.), dieses (Joh. VIII. 45—59.) stellt den thatsächlichen Ausbruch des Hasses der Juden wider den Herrn dar: „Sie hoben Steine auf, um nach ihm zu werfen."

3. Die Charwoche.

§. 187.

Bedeutung.

Die Charwoche, d. i. die sechste Fastenwoche, vergegenwärtigt uns die erhabenste That der göttlichen Barmherzigkeit, die Erlösung der sündigen Menschheit durch den Opfertod des Gottmenschen Jesus Christus. „Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze." (Phil. II. 8.) Der Gottesdienst

liturgie.de

namentlich an den letzten Tagen dieser Woche ist der traurigste und schauerlichste des ganzen Jahres; denn die Braut Jesu Christi betritt jetzt mit ihrem göttlichen Bräutigam den bittern Leidensweg, versenkt sich gänzlich in das Meer seiner Bedrängnisse und Schmerzen, und in die Betrachtung der grauenvollen Größe der Sünde.

Schon der Name bezeichnet den Geist dieser Woche. „Charwoche" ist nemlich höchst wahrscheinlich von dem altdeutschen Char = Klage, Trauer, abzuleiten *), also = Trauerwoche. Andere Namen im Alterthum waren: die stille Woche, die heilige Woche, die goldene oder Begnadigungswoche (hebdomas aurea, indulgentiae). In der Kirchensprache heißt sie die große oder größere Woche, hebdomada major, „weil sie," wie der heil. Chrysostomus sagt, „diejenige Woche ist, in welcher uns so viele, so unaussprechliche Wohlthaten zuströmten."

Von der Wiege des Christenthums an wurde diese Woche von den Gläubigen geheiligt, wie sich auch gar nicht anders denken läßt. Jeder Tag darin war ein Festtag; alle gerichtlichen Verhandlungen, alle öffentlichen Arbeiten ruhten, welchen Gebrauch die apostolischen Constitutionen von den Aposteln herleiten, und Constantin der Große durch ein Civilgesetz bestätigte; für die Gefangenen und Armen war sie eine goldene oder Begnadigungswoche, denn die Kaiser ertheilten in dankbarer Erinnerung der uns geschenkten Strafen der Sünde den Gefangenen die Freiheit, und den Armen reichliche Almosen, wozu die Bischöfe auch das Volk ermahnten.

Es kommen vorzüglich folgende Tage in Betracht: der Palmsonntag, der Gründonnerstag, der Charfreitag, der Charsamstag.

§. 188.

Der Palmsonntag.

Der Palmsonntag ist der Gedächtnißtag des triumphirenden Einzugs Jesu in Jerusalem wenige Tage vor seinem Tode, wobei ihn das andächtige Volk mit Palmen empfing. Hierbei wurde die Weissagung Zach. IX. 9. von der Ankunft des Königs der Tochter Sions erfüllt. Wir sehen hier Christus noch einmal in seiner Herrlichkeit, damit wir an seiner nachherigen Erniedrigung nicht irre werden. Die Art seines Einzugs belehrt uns, daß seine Größe in seiner Demuth

*) Andere leiten das Wort ab von Kar, Marter, Strafe; von carus, lieb theuer; von χαρις, Huld, Gnade; vom mittelalterlichen carena (st. quadragena), ein Fasten bei Wasser und Brod; sogar von carucca, einem Rasselkarren, der in dieser Woche herumgefahren wurde und statt der Glocken diente u. s. w.

liturgie.de

bestehe, und er ein Reich des Friedens und der Versöhnung zu stiften gekommen sei. Die Kirche aber schließt sich im Geiste dem Volke zu Jerusalem an, und bringt auch ihrerseits ihrem geliebten, seinem Leiden entgegengehenden Bräutigam ihre Huldigung dar. Daher die Palmenweihe und die Palmenprozession, wovon der Sonntag den Namen Dominica in Palmis oder Palmarum erhalten hat.

Die Weihe der Palmen- und Olivenzweige, oder (in Ermangelung dieser) anderer Baumzweige wird vor der heil. Messe unter Gebeten, Beräucherung und Besprengung mit Weihwasser vorgenommen. Diese Handlung ist ein Sacramentale, dessen Wirkungen die Gebete aussprechen. Sie sind: 1) daß diejenigen, welche die Palmzweige in den Händen tragen, mit guten Werken Christo entgegengehen, und durch ihn eingehen in die ewige Seligkeit; 2) daß wir erkennen, daß die Palmzweige den Triumph über den Fürsten des Todes sinnbildeten, die Sprossen der Oelbäume aber verkündeten, daß die geistliche Salbung gekommen sei; auch Gott anflehen, daß wir in Christo und durch ihn über die Macht des Todes den Sieg davontragen, und dadurch seiner glorreichen Auferstehung theilhaftig werden; 3) daß die Bewohner der Orte, wohin die Palmzweige gebracht werden, des göttlichen Segens theilhaftig werden und Schutz für Leib und Seele erhalten. — Durch die hierauf folgende Prozession, wobei die Gläubigen Palmzweige in den Händen tragen, wollen diese das Königthum Jesu Christi verkünden und verherrlichen, sowie den Entschluß ausdrücken, durch grünende Zweige der Gerechtigkeit dem Heiland den Weg zu bereiten. Bei der Rückkehr der Prozession treten einige Sänger in die Kirche und singen abwechselnd mit dem vor der geschlossenen Kirchenthüre stehenden Chore den Lobgesang: Gloria, laus et honor. Hierauf stößt der Subdiakon mit dem Schafte des Kreuzes an die Kirchenthüre, welche sich sodann öffnet — zu sinnbilden, daß die Himmelspforte nur durch das Kreuz uns wieder geöffnet sei.

Die Gebete und Lesungen der heil. Messe haben das Leiden Christi zum Gegenstand. So der Introitus Ps. XXI. 20. 22., die Epistel Phil. II. 5—11. Nach dem Tractus wird die Passion nach Matth. XXVI. und XXVII., welche die Stelle des Evangeliums vertritt, verlesen, aber ohne Dominus vobiscum, wegen des treulosen Grußes des Judas Ischarioth; ohne Lichter, weil Christus, das Licht der Welt, erlosch, und dadurch auch der Glaube, die Hoffnung und Liebe der Jünger wankend wurde und fast erlosch. Wo mehrere Priester sind, wird die Passion von drei Stimmen vorgetragen: die Worte Jesu mit tiefer, wehmüthig sanfter Stimme, um die großmüthige Liebe und Sanftmuth des Herrn auszudrücken; die Erzählung des Evangelisten durch die Mittelstimme und in geschwind erzählendem

liturgie.de

Tone; die Worte der Feinde Jesu mit hoher tobender Stimme, um die Wuth und Raserei der Feinde Gottes auszudrücken. Der Schluß der Passion vom 61. Verse des XXVII. Kapitels an wird als das eigentliche Evangelium betrachtet und wie dieses gesungen. — Am Dienstag wird die Leidensgeschichte nach Marcus, am Mittwoch nach Lucas, am Freitag nach Johannes gelesen.

§. 189.

Der Gründonnerstag.

Der Gründonnerstag ist der Gedächtnißtag der Einsetzung des heil. Abendmahls, der kirchliche Name ist daher coena domini. Der Ursprung des deutschen Namens ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Die Einen leiten ihn von der Sitte der ersten Christen ab, am Tage der Einsetzung des neutestamentlichen Ostermahles das erste Grüne (Kohl und andere Küchenkräuter) zu essen, gleichwie die Juden das Osterlamm mit bittern Kräutern zu essen pflegten. Andere daher, daß an diesem Tage unser Heil zu grünen begonnen. Wieder Andere von carena. Das Meiste hat jene Erklärung für sich, welche hier „grün" in der mittelhochdeutschen Bedeutung von „sündelos" nimmt; grüner Donnerstag, dies viridium = Tag der Grünen, wurde nemlich dieser Tag deßwegen genannt, weil an ihm die Büßer, die man mit Rücksicht auf Luc. XXIII. 31. als dürre Aeste am Stamme der Kirche ansah, wieder in die Kirche aufgenommen oder grün, d. h. ohne Sünde, wurden. Von dieser feierlichen Wiederversöhnung (reconciliatio poenitentium) der am Aschermittwoch ausgestoßenen Pönitenten hatte der Tag auch den Namen dies absolutionis oder indulgentiae, im Deutschen: Antlaz-tac, Antlaz-Pfinztag, d. i. Ablaßtag, Ablaßdonnerstag (Pfinz von πεμπτη).

Eingeleitet wird der Gründonnerstag, wie auch der Charfreitag und Charsamstag, durch einen Gottesdienst am Vorabend, bestehend aus der Matutin (Metten) und Laudes des römischen Breviers. In diesen Metten, auch officia tenebrarum, düstere Metten genannt, weil nach und nach alle Lichter erlöschen, ist die Kirche nur darauf bedacht, ihren Kummer und ihre Trauer auszudrücken. Sie fängt das Officium ohne die gewöhnliche Einleitung an, die Psalmen entbehren des Hymnus: Gloria Patri; keine Hymnen, keine Benedictionen, keine Capitula; so daß man erkennt, sie habe, wie Benedict XIV. bemerkt, alle Dinge vergessen, habe sich von jedem andern Gedanken weggewendet, und beschäftige sich mit Recht nur damit, die Sünden des Menschengeschlechtes zu beklagen, und die Qualen des Erlösers Jesus Christus zu beweinen. Einen vorzüglichen Bestandtheil der Matutin bilden die Lamentationen, d. i. die Klaglieder

liturgie.de

des Propheten Jeremias, in welchen der Prophet theils den Untergang Jerusalems und die Verbrechen, womit die Stadt Gott gereizt hatte, beweint (Vorbild der sündigen Menschheit und ihrer Strafen), theils über seine eigene Lage klagt, nachdem er wie ein Verführer in eine tiefe Grube gestürzt worden war, um in ihr, aller Hülfe beraubt, zu Grunde zu gehen; in diesen Seelenängsten drückt er die Schmerzen unsers Erlösers aus. Während des Officiums ist ein Triangel mit 15 brennenden Kerzen aufgestellt, von welchen je eine nach einem Psalme ausgelöscht wird, mit Ausnahme einer einzigen, die bei der Schlußantiphon des Benedictus hinter den Altar gestellt, und nach dem Psalme Miserere unter dem Gerassel der Klappern wieder hervorgeholt wird, worauf Alle aufstehen und sich schweigend entfernen. Die einzelnen Strophen der Klagelieder des Jeremias beginnen im Urtexte jedesmal mit einem andern Buchstaben des hebräischen Alphabets, welche auch in der Uebersetzung beibehalten worden sind. Die Ceremonie des Lichterauslöschens wird verschieden erklärt, wir folgen der Erklärung des Papstes Benedict XIV., wonach die einzelnen Kerzen von Zeit zu Zeit deßhalb ausgelöscht werden, weil zur Zeit, wo Jesus sterben sollte, die Jünger desselben von ihrem frühern Eifer nachließen, hier- und dorthin flohen, an den Verheißungen nicht festhielten, und fast Alle, um in der Flucht ihr Heil zu suchen, den Heiland verließen, diejenigen aber, welche ihm bis zum Calvarienberg folgten, durch den schrecklichen Anblick seines Todes erschüttert und fast von Sinnen gebracht wurden. Durch jene Kerze aber, welche brennend unter dem Altar verborgen wird, wird treffend Christus versinnbildet, welchen, nachdem er vom Himmel gekommen, um die in der Finsterniß liegende Welt mit seinem Lichte zu erleuchten, ruchlose und undankbare Menschen auszulöschen und zu verdunkeln suchten; als sie ihn aber am meisten verdunkelt oder gar hinweggenommen glaubten, da sahen sie ihn wiederaufleben und zur Unsterblichkeit erstehen, in dem glänzendsten Lichte erstrahlen und von der ganzen Welt gepredigt und erkannt. Nach demselben Autor bedeutet das Geräusch, welches am Schlusse der Laudes gemacht zu werden pflegt, die Verwirrung der Dinge, welche dem Tode Jesu folgte; Andere sehen darin einen Hinweis auf das schmähliche, tumultuarische Verfahren der Juden mit Jesus.

Während dieser Gottesdienst, sowie die übrigen Theile des Officiums fast nur von den Leiden Christi handeln, beschäftigt sich die heil. Messe hauptsächlich mit der Einsetzung des heil. Abendmahls, so die Oration, die Epistel (I. Cor. XI. 17—34.), die Präfation. Das Evangelium (Joh. XIII. 1—15.) handelt von der Fußwaschung, wodurch Jesus seinen Jüngern einen Beweis seiner Demuth und Liebe geben und sie auf das folgende Geheimniß vorbereiten wollte. Die

liturgie.de

Messe wird in weißer Farbe gelesen, das Gloria gesungen, um die Freude über die Einsetzung der Eucharistie auszudrücken, doch kann sich die Kirche nicht völlig der Freude überlassen, weil das Leiden des Herrn an diesem Tage seinen Anfang nahm. Beim Gloria werden alle Glocken geläutet, verstummen aber von jetzt an bis zum Alleluja des Charsamstags, theils weil sie als Freudenstimmen für diese Tage der Trauer nicht passen, theils um anzudeuten, daß die Apostel, deren Bild die Glocken sind (Ps. XVIII. 5.), in diesen Tagen Christum verließen und verstummten. Die hölzernen Instrumente, die jetzt statt der Glocken ertönen, erinnern an die alte Kirche, in welcher die Gläubigen auf diese Weise zum Gottesdienste zusammenberufen wurden, auch daran, daß Jesus am Holze des Kreuzes für uns gestorben. — Eine andere Eigenthümlichkeit dieser Messe ist, daß die übrigen Priester aus der Hand des Celebranten die heil. Communion empfangen (und zwar unter Einer Gestalt), gleichwie auch Christus an diesem Tage allein das heil. Abendmahl feierte, und es dann den Aposteln darreichte. — Ferner werden in dieser Messe zwei Hostien consecrirt*), von denen eine für den folgenden Tag, an welchem nicht consecrirt wird, aufbewahrt wird. Diese Hostie wird in einem Kelche, der mit einer Palla, Patene und einem Velum bedeckt ist, nach beendigter Messe in Prozession und unter Absingung des Hymnus: Pange lingua gloriosi, an einen schicklichen, mit Lichtern, Schleiern und Blumen geschmückten Ort in der Kirche (Kapelle, Nebenaltar ꝛc.) übertragen, um den Gang Jesu auf den Oelberg hinaus nach geendigtem Abendmahle zu sinnbilden. — An diesem Tage kommen noch folgende liturgische Verrichtungen vor: a) die Weihe der heil. Oele, nemlich des Krankenöls (oleum infirmorum), des Chrisma (oleum chrisma), und des Katechumenen- oder Heilöls (oleum catechumenorum s. salutis). Die Weihe geschieht durch den Bischof während der heil. Messe, und zwar nach der Oration: Nobis quoque peccatoribus, unter Assistenz von 12 Priestern (Vertretern der 12 Apostel), 7 Diakonen und 7 Subdiakonen. Die Wahl des Gründonnerstags erklärt der heil. Thomas von Aquin: „Der Tag, an welchem Jesus Christus das heiligste Altarssacrament eingesetzt hat, ist auch der schicklichste zur Einweihung derjenigen Dinge, welche man für die andern Sacramente gebraucht, weil alle diese mit dem Geheimnisse des Altares ein gewisses vorzügliches Verhältniß haben." b) Nach der heil. Messe werden die Altäre entblößt, wobei der Priester den XXI. das Leiden Christi prophezeienden Psalm mit der Antiphon betet: „Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über mein

*) Darum nennt sie Malkmus die Missa praesanctificatorum!! Kirchenjahr, 2. Aufl. S. 59.

liturgie.de

Gewand das Loos geworfen." Dieser Act sinnbildet also die gänzliche Entäußerung, Kleiderberaubung und Entblößung Christi. c) Hierauf findet zur Erinnerung an das Beispiel Jesu die Fußwaschung Statt, Mandatum genannt, entweder weil sie mit diesem Worte beginnt (ein neues Gebot gebe ich euch), oder weil man dem Beispiele und den Worten Jesu (Joh. XIII. 14.) eine verpflichtende Kraft zuschrieb. In den ersten Zeiten geschah sie wohl allgemein, heutzutage nur mehr an einigen Orten; zu Rom wäscht der Papst dreizehn armen Priestern (wobei der dreizehnte Christum selber, von Maria gesalbt, vorstellen soll) die Füße, trocknet und küßt sie; in den Klöstern thut dies der Abt an zwölf Mönchen; auch weltliche Personen ahmen diese Sitte nach, so der Kaiser von Oesterreich, die Könige von Spanien, Neapel, Baiern an zwölf armen Männern, die dann noch gespeist und beschenkt werden. Diese Ceremonie soll, wie bei Christus selber, ein Zeichen der Demuth und Liebe sein.

§. 190.

Der Charfreitag.

Am Charfreitag feiert die Kirche den stellvertretenden, die Schuld der Menschen sühnenden Tod des Gottmenschen Jesus Christus. „Sehet an das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt!" ruft sie uns heute zu; sehet Ihn an, der keine Sünde beging, und in dessen Munde kein Betrug gefunden ward, der nicht wieder schalt, als er gescholten ward, nicht drohete, da er litt, sondern sich dem überließ, der ihn ungerecht verurtheilte; der unsere Sünden selbst an seinem Leibe auf dem Holze trug, damit wir, abgestorben den Sünden, der Gerechtigkeit lebten, durch dessen Wunden ihr geheilt worden seid! (I. Petr. II. 22—25.)

Der Charfreitag wurde von je kirchlich gefeiert, aber nicht als ein Festtag, sondern als ein Tag der Trauer. So sagen schon die apostolischen Constitutionen: „Diese Tage (Charfreitag und Charsamstag) sind Tage der Trauer und keine Festtage, darum haltet ein vollkommenes Fasten bis zum nächtlichen Hahnenschrei. Denn der Herr sagt, von sich selber sprechend: Wenn der Bräutigam von ihnen genommen sein wird, dann werden sie in diesen Tagen fasten" (lib. V. cap. 18.). Wie könnte auch die Kirche einen Tag als einen Fest- und Freudentag begehen, an welchem sie, in das Meer der Leiden ihres Bräutigams versenkt, dem innigsten Mitleide des unschuldig Gemarterten und der Trauer über die Sünde hingegeben ist; einen Tag, an welchem selbst die Natur, von dem tiefsten Schmerz ob der schwarzen That ergriffen, getrauert hat? Daher hat er bei uns den Namen Klage- oder Trauerfreitag (Charfreitag). In der Kirchen-

liturgie.de

sprache hat er den jüdischen Namen: „Rüsttag, παρασκευη, Parasceve“ behalten, so genannt von den Zurüstungen auf das Osterfest, die an diesem Tage getroffen wurden.

Was den Gottesdienst betrifft, so unterbleibt an diesem Tage, wo die Kirche das blutige Opfer Christi selbst vor Augen hat, das Denkmal desselben, die heil. Messe; es wird nicht consecrirt, nicht geopfert, sondern nur die Tags zuvor consecrirte Hostie mit unconsecrirtem Weine genossen. Man nennt diese Feier missa praesanctificatorum, Messe der vorgeheiligten Gaben. — Die Feier dieses Tages a) nimmt damit ihren Anfang, daß der Celebrant und die assistirenden Geistlichen oder Ministranten in schwarzen Paramenten ohne Lichter und Weihrauch zum Altar schreiten, sich vor demselben zum Zeichen des tiefsten Schmerzes auf das Angesicht niederwerfen und eine Zeit lang das Geheimniß des Tages betrachten. Der Priester steigt alsdann die Stufen des Altares hinan, küßt den Altar und liest auf der Epistelseite zuerst eine Prophetie aus Hoseas VI. 1—6., welche das Leiden Christi und seine Auferstehung verkündigt, dann einen Abschnitt aus II. Mos. XII. 1—11. vom Paschalamm, dem Bilde des Lammes Gottes. Diese Lesungen sollen darstellen, daß Gesetz und Propheten auf Christus hinweisen. Hierauf folgt die Passion nach Johannes XVIII. und XIX. Kap. — b) Den zweiten Theil der gottesdienstlichen Feier bilden die feierlichen Gebete für alle Menschen: für die Kirche Gottes; für den Papst; für die Bischöfe, Priester, Diakonen, Subdiakonen, Akoluthen, Exorcisten, Lectoren, Ostiarier, Bekenner, Jungfrauen, Wittwen und für das gesammte Volk Gottes; für den Kaiser; für die Täuflinge; für alle diejenigen, die unter einer geistigen oder körperlichen Noth zur Zeit noch seufzen; für die Häretiker und Schismatiker; für die treulosen Juden; für die Heiden. Für alle Menschen ohne Ausnahme betet heute die Kirche, weil Christus heute mit ausgespannten Armen Alle zu sich gerufen hat, für Alle gestorben ist, und weil sie selbst von dem sehnlichsten Wunsche durchdrungen ist, daß alle Menschen der Früchte des Opfertodes Jesu theilhaftig werden möchten. — Vor jeder Oration ruft der Diakon: Flectamus genua! der Subdiakon: Levate! nur bei der Oration für die Juden unterbleibt der Ruf und die Kniebeugung, weil diese heute spottweise vor dem Heiland die Kniee beugten. — c) Der dritte Theil der Feier besteht in der Adoration des Kreuzes. Nach den Fürbitten legt der Priester das Meßgewand ab, nimmt aus den Händen des Diakons das verhüllte Crucifix, enthüllt dasselbe, gegen das Volk gewendet, nach und nach, und singt dreimal in immer höherem Tone: Ecce lignum crucis, in quo salus mundi pependit (Sehet das Holz des Kreuzes, an welchem das Heil der Welt gehangen), worauf der Chor antwortet: Venite adoremus (Kommet, lasset uns anbeten).

liturgie.de

Alle knieen hierbei nieder mit Ausnahme des Celebranten. Zugleich mit dem Crucifixe werden alle übrigen Kreuze in der Kirche enthüllt, um den Augenblick zu sinnbilden, da Jesus Christus seiner Kleider beraubt und dann vor Aller Augen erhöht und sichtbar wurde. Nun legt der Priester das enthüllte Crucifix an dem dazu bereiteten Ort über einem schwarzen Tuche nieder, zieht die Schuhe von seinen Füßen ab (II. Mos. III. 5.), verehrt es in verschiedener Entfernung dreimal auf seinen Knieen und küßt dann ehrfurchtsvoll die Wundmale Christi. Dasselbe thun nach ihm paarweise alle anwesenden Priester und Laien. Die Kirche will hierdurch ihre innige Liebe und Verehrung des Gekreuzigten kund geben, und die demselben heute von den Juden angethane Verunehrung einigermaßen gutmachen. Während der Adoration werden vom Chore die sogenannten Improperien gesungen, d. i. die rührenden Klagen Jesu über den Undank des Judenvolkes, womit dieses seine zahllosen und großen Wohlthaten vergolten. Die für die Improperien gesetzte ergreifende Musik ist von Palestrina. Wenn die Adoration länger dauert, so wird der Hymnus: Pange lingua mit der Antiphon: Crux fidelis oder Dulce lignum gesungen. — d) Nach der Kreuzverehrung werden am Altare die Kerzen angezündet und das Kreuz zum Altare zurückgetragen. Hierauf wird in feierlicher Prozession und unter Absingung des Hymnus: Vexilla regis prodeunt die Tags zuvor consecrirte Hostie von dem Orte, wohin sie gestern gebracht worden, auf den Hochaltar getragen und die Missa praesanctificatorum begonnen. Nachdem die heil. Hostie auf den Altar niedergelegt, in den Kelch Wein und Wasser ohne Segnung und Opferung gegossen, die heil. Hostie und der Wein, sowie der Altar beräuchert ist, betet der Priester in der Mitte des Altares: In spiritu humilitatis, dann, zum Volke gewendet, das Orate fratres. Hierauf, alles Uebrige weglassend, betet er das Pater noster und den Embolismus, hebt die heil. Hostie mit untergehaltener Patene mit der rechten Hand empor, theilt sie gleich darauf in drei Theile, wovon er den letzten, wie sonst, jedoch ohne Gebet, in den Kelch hineinlegt, und betet sofort das letzte der Vorbereitungsgebete zur Communion. Nun spricht er das Domine non sum dignus, genießt die heil. Hostie, sowie den Inhalt des Kelches. In der Mitte des Altares spricht er dann noch: Quod ore sumpsimus etc. Darauf verläßt er den Altar. Die Vesper wird ohne Gesang gebetet, der Altar wieder entkleidet. — Außerdem ist es, zwar nicht Vorschrift, doch Gebrauch, nach der Präsanctificatenmesse das Allerheiligste auf einen schön geschmückten Seitenaltar zu übertragen, und allda bis zur Auferstehungsfeierlichkeit zur Anbetung auszusetzen. Dieser Ort wird das heil. Grab genannt und von den Gläubigen fleißig besucht. Die Ceremonie soll auch in der That die Grablegung und Grabesruhe Jesu versinnbilden.

liturgie.de

Anmerkung. Die Liturgie des Charfreitags ist uralt, und hat, wie überhaupt die der ganzen Charwoche, fast gar keine Abänderung erlitten. Was insbesondere den Ritus der adoratio crucis betrifft, so zeugt die Uebereinstimmung desselben in allen Liturgieen für sein hohes Alter. Seinen Ursprung nahm er zu Jerusalem, wo am Charfreitag der daselbst aufbewahrte Theil des Kreuzes Christi den Gläubigen zur Verehrung ausgesetzt wurde. Der Ritus fand dann bald auch in Konstantinopel Eingang, wo ein Theil des Kreuzes Christi aufbewahrt gewesen sein soll, und verbreitete sich bald im ganzen Oriente. Im Abendlande, namentlich in Rom, finden wir ihn auch schon frühe. Uebrigens weist nicht nur der Ausdruck: adoratio, sondern auch die ganze Anlage des Ritus auf seinen orientalisch-griechischen Ursprung hin. Das lateinische adoratio entspricht dem griechischen προσκυνησις, später brauchte man dafür das Wort: salutatio. Im griechisch-morgenländischen Kirchtheil nemlich drückte man die Pietät, die man im Gedanken an das Urbild dem Bildwerke widmete, durch eine lebhaftere äußere Devotion aus, was aber lediglich mit der Eigenthümlichkeit des orientalischen Lebens zusammenhing. Bei der lebendigeren Erregbarkeit der Natur, zugleich auch in Folge des ganzen Verhältnisses der Vorgesetzten gegen die Untergebenen, des unumschränkten Höheren gegen den Niedern war daselbst eine tiefere äußerlich erscheinende Devotion der Letztern gegen die Erstern überhaupt von jeher zu Hause. Man warf sich vor ihnen nieder — προσκυνησις — küßte ihnen die Hände, küßte namentlich die Bildnisse der Herrscher, überreichte ihnen Geschenke, unter diesen auch Rauchwerk. Ganz diese Devotion bezeigte man dann auch in den kirchlichen Bildnissen dem Ideal, das sie darstellten. Im Abendlande war dies Alles entweder nicht, oder fand sich doch nur in ganz mäßigem Grade; die adoratio crucis am Charfreitag ist das einzige liturgische Beispiel der untergeordneten Verehrung nach morgenländischer Weise.

§. 191.

Der Charsamstag.

Der Charsamstag vergegenwärtigt die Grabesruhe des Erlösers, und wurde deßhalb im Alterthum ganz in der Stille, selbst ohne die Feier der heil. Messe, begangen. Unsere jetzige Liturgie am Charsamstag gehört zur Vigil des Osterfestes, und wurde in der alten Kirche in der Nacht vom Charsamstag auf den Ostertag gefeiert. Daher heißt es z. B. in der Collecte der heil. Messe: „O Gott, der du diese heiligste Nacht mit der Glorie der Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi erleuchtet hast, erhalte in den neuen Kindern die Gnade der heil. Taufe, auf daß sie, an Seele und Leib erneuert, dir mit reinem Herzen dienen;" und in der Weihe der Oster-

liturgie.de

kerze: „Dies ist die Nacht, in welcher Christus, die Bande des Todes zersprengend, siegreich aus der Unterwelt heraufstieg.“ Nach dem Zeugniß des heil. Hieronymus ist der nächtliche Gottesdienst am Charsamstag eine apostolische Tradition. Die Osternacht wurde durch eine imposante Beleuchtung verherrlicht; unter Constantin d. Gr. wurden nicht bloß die Kirchen beleuchtet, sondern auch die Häuser und Straßen, so daß die Vigilie glänzender als der helle Tag war. In einigen Kirchen wurde noch bis zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts die heil. Messe in der Nacht gefeiert, während man an andern schon viel früher die Messe anticipirte. Denn Hugo von St. Victor, † 1140, sagt: „Nachdem der Sabbath schon beinahe vorüber war, feierten sie (die Alten) dieses Officium (die Messe); die Schwäche der Neuern, welche zu den Mahlzeiten eilt, kommt der festgesetzten Zeit zuvor.“ Jetzt wird bekanntlich die Messe auf den Vormittag des Charsamstags anticipirt.

Der Charsamstag ist ausgezeichnet durch die Weihe des neuen Feuers, der Osterkerze und des Taufbrunnens.

a) Nachdem in der Kirche alle Lichter bis zum Beginne der Messe ausgelöscht sind, wird außerhalb der Kirche Feuer aus einem Steine geschlagen und damit die Kohlen angezündet. Dieses neue Feuer wird hierauf vom Priester geweiht; denn die Kirche gebraucht nichts zum Gottesdienste, ohne daß sie es vorher weiht. Gerade an diesem Tage aber findet diese Weihe Statt, weil das aus dem Steine geschlagene Feuer ein Sinnbild des neu von den Todten erweckten Christus, des Eckſteines, ist. Die drei Weihungsgebete lehren uns ferner, daß das Feuer ein Sinnbild der Osterfreude, ein Sinnbild himmlischer Erleuchtung sein, und uns an die Nachstellungen, an die feurigen Pfeile des bösen Feindes erinnern möge, die wir nur durch Gottes Beistand überwinden können. An dem neuen Feuer wird nun eine Kerze des Triangels angezündet, die zweite in der Mitte der Kirche, die dritte vor dem Altare, wobei der Diakon jedesmal, mit immer höherer Stimme, singt: Lumen Christi! R. Deo gratias, weil nur in Ihm, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, das Leben und Licht der Menschen ist, und zwar ein Licht, das da ist vom Lichte, und von welchem wieder Licht ausgeht (Triangel ist Symbol der Einheit und Dreieinigkeit Gottes).

b) Daran schließt sich die Weihe der Osterkerze. Sie beginnt mit dem herrlichen Lob- und Preisgesang: Exultet jam angelica turba coelorum, der in begeisterter, wahrhaft poetischer Weise die Gefühle der Osterwonne ausströmt; er wird dem heil. Augustinus zugeschrieben. Die brennende Osterkerze stellt den auferstandenen Erlöser vor. Beim Beginne der Weihe brennt die Osterkerze noch nicht, ein Bild des im Grabe ruhenden Erlösers. Während der Weihe

liturgie.de

werden fünf (schon vorher außerhalb der Kirche benedicirte) Weihrauchkörner eingefügt, zur Erinnerung an die Spezereien, womit Nicodemus und Joseph von Arimathea den Leichnam Jesu salbten; die fünf in Form eines Kreuzes ausgehöhlten Vertiefungen, in welche die fünf Weihrauchkörner gelegt werden, stellen die fünf Wunden Christi vor. Jetzt wird die Kerze an dem Triangel angezündet, zu sinnbilden, daß der Gekreuzigte nicht im Grabe blieb, sondern durch die Kraft Gottes zum Leben erweckt ward. — An der Osterkerze werden die übrigen Kerzen angezündet; denn alle Erleuchtung kommt von dem Einen Lichte Christus. Die Osterkerze soll von weißem Wachse, größer und schwerer als die gewöhnlichen Kerzen sein. Sie hat die Form einer Säule, zur Erinnerung an die den Juden zur Nachtzeit in der Wüste voranziehende Feuersäule, welche Christum vorbildete, der als Sieger über Tod und Hölle wahrhaft unser Führer zu werden vermag. Sie brennt so lange, als der Auferstandene auf Erden weilte, also bis zum Feste der Himmelfahrt Christi.

c) Da ehemals die Taufe an den Vigilien von Ostern und Pfingsten gespendet zu werden pflegte, so fand auch an diesen Tagen die Weihe des Taufwassers Statt. Obschon nun heutzutage das ganze Jahr hindurch getauft wird, so hat man doch jene beiden Tage zur Weihe des Taufwassers beibehalten, damit der Zusammenhang jeder einzelnen Taufhandlung mit den großen Taufzeiten und mit den in letzteren gefeierten Geheimnissen bewahrt werde. Die Taufe hat nemlich ihre Wurzel in den großen Geheimnissen des Todes und der Auferstehung Jesu Christi (Röm. VI. 3—6., Col. II. 12.), sowie in der Ausgießung des heil. Geistes (Matth. III. 11., Marc. I. 8., Luc. III. 16., Apostelg. I. 5.). — Die Weihe wird eingeleitet durch zwölf Prophetien d. i. Lesungen aus dem A. T., welche die alttestamentlichen Verheißungen und Vorbilder der heil. Taufe enthalten. Nun geht der Priester zum Taufbrunnen, wohin ihm die Osterkerze vorangetragen wird, und singt nach einigen einleitenden Gebeten im Tone der Präfation die erhabenen und tiefsinnigen Weihungsgebete, worin er fleht, daß diese Creatur heilig, unschuldig und frei von jedem feindlichen Angriffe sei, daß sie sei ein lebendiger Quell, ein wiedergebärendes Wasser, eine reinigende Welle, auf daß Alle, welche durch dieses heilsame Bad abgewaschen werden, mit der Hülfe des heil. Geistes die Gnade der Reinigung erlangen. Nun folgt die eigentliche Weihung, durch welche dem Wasser eine sühnende und heiligende Kraft verliehen wird. Die Weihe ist von mehreren symbolischen Handlungen begleitet. Der Priester theilt das Wasser in Form des Kreuzes mit der Hand, zum Zeichen, daß die Kraft der heil. Taufe vom Kreuze ausströme. Er berührt es mit der flachen Hand, anzudeuten, daß diese Creatur von nun an unter der schirmenden Hand Gottes stehe.

liturgie.de

Er sprengt etwas davon nach den vier Weltgegenden, wodurch versinnbildet wird, daß die Gnade der heil. Taufe nach und nach über die ganze Erde verbreitet werden soll. Er haucht es dreimal in Form des Kreuzes an, wodurch der Inhalt der damit verbundenen Bitte symbolisch dargestellt wird: „Segne du, o Herr, dieses natürliche Wasser mit deinem Munde." Bei den dreimal wiederholten Worten: „Es steige in die Tiefe dieses Taufbrunnens die Kraft des heil. Geistes," wird die Osterkerze dreimal in das Wasser eingesenkt, um anzuzeigen, daß der heil. Geist diese Quelle erfülle, sowie er einst in Gestalt einer Taube bei der Taufe Christi herniederstieg, welcher durch die in das Wasser getauchte Kerze vorgestellt wird. — Mit dem also geweihten Wasser wird das Volk besprengt, auch dürfen die Gläubigen davon mit nach Hause nehmen, von dem mit heil. Oel gemischten aber nicht mehr. Zur Weihe des Taufwassers gehört nemlich auch die Vermischung mit dem Oel der Katechumenen, dann mit dem Chrisma, zuletzt mit beiden zugleich, wodurch der Reichthum der Gnaden des heil. Geistes angezeigt wird, der dieses Wasser durchdringt.

Nunmehr wurden in der alten Kirche die Katechumenen getauft. Die Getauften zogen sodann mit brennenden Kerzen aus dem Baptisterium (Taufkapelle) in die Kirche ein, wobei die ganze Gemeinde auf die Kniee niederfiel, um für diese neue Saat die Fürbitte aller Heiligen anzurufen. Daher wird heutzutage noch nach beendigter Taufwasserweihe die Litanei von allen Heiligen gebetet, wobei der Priester mit seinen Assistenten am Altare niedergeworfen liegt, bis zu der Bitte Peccatores; hier erhebt er sich, geht in die Sacristei, zieht ein Meßgewand von weißer Farbe an, schreitet zum Altar und betet den Psalm Judica, während der Chor das Kyrie eleison singt. Das Eigenthümliche der heil. Messe ist: Sie hat keinen Introitus, weil dieselbe nicht der Anfang, sondern die Fortsetzung der liturgischen Handlungen ist. Nach dem Staffelgebete wird feierlich das Gloria angestimmt, wobei zum ersten Male wieder die Glocken ertönen, um den Gläubigen die frohe Botschaft der Auferstehung zu verkünden. Die Collecte fleht für die Neugetauften. Die Epistel verkündigt die Nothwendigkeit der geistigen Auferstehung (Col. III. 1—5.), das Evangelium die Auferstehung des Herrn. (Matth. XXVIII. 1—8.) Nach der Epistel singt Priester und Volk dreimal in immer höherem Tone das Alleluja, welchem ein Tractus (Ps. CXVI.) folgt. Die Messe hat kein Offertorium, kein Agnus Dei, keinen Friedenskuß, keine Communio, noch Postcommunio. Diese Auslassungen werden verschieden erklärt. Unsers Erachtens haben sie ihren Grund darin, daß die Messe der Osternacht von jeher ohne feierliche Spendung der Eucharistie war; daher unterblieb auch der Opfergang, zu welchem das Offertorium gesungen wurde, der Friedenskuß, die Communio

liturgie.de

und die Postcommunio; denn alles dies war nur Vorbereitung oder Nachfeier des gemeinsamen Empfangs der Communion *). Das Agnus Dei aber fällt aus, weil eben diese Messe ganz ihre uralte Form beibehalten hat, das Agnus Dei aber erst durch P. Sergius (687 bis 701) eingeführt worden ist. Sogleich nach der Communion beginnt die Vesper, die aber sehr abgekürzt ist, weil im Alterthum der Gottesdienst jetzt schon bis tief in die Nacht hinein gedauert hatte. Dann folgt eine Oration, hierauf die Entlassungsformel, welche ehemals lautete: Ite cum pace, Domino jubilate, missa est; R. Deo dicamus omnes una voce gratias. Das jetzige dreifache Alleluja nach dem Ite missa est ist jüngern Ursprungs; es drückt sich darin der Jubel der Seele über die frohe Botschaft aus. Mit dem nun folgenden Segen werden die Gläubigen entlassen.

Anmerkung. Außer dem beschriebenen vormittägigen Gottesdienst findet nach allgemeinem Gebrauche, wenn auch nicht nach kirchlicher Vorschrift, am Abende des Charsamstags noch eine Auferstehungsfeierlichkeit Statt, wobei von dem Priester, der am sogenannten heil. Grabe, mit dem Sanctissimum gegen das Volk gewendet, steht, der alte deutsche Hymnus: „Christus ist erstanden," angestimmt, sodann in feierlicher Prozession das Allerheiligste auf den Hochaltar zurückgebracht, sofort Matutin und Laudes des Osterfestes gebetet, und die ganze Feier mit dem Segen beschlossen wird.

*) Gegen diese Behauptung wird gewöhnlich der erste römische Ordo citirt, der von einer Communion aller Anwesenden in der Ostervigil spricht. Allein dieser Ordo hat keinerlei kirchliche Sanction oder Approbation für sich, und ist nicht einmal die Arbeit eines Römers. Selbst die Communion der Neugetauften fand erst am Ostertag selbst Statt. Durand. rat. lib. VI. c. 85. n. 7. Nachdem einmal, und zwar aus dem angegebenen Grunde, jene Bestandtheile ausgefallen waren, hat man dies auch symbolisch zu erklären gesucht. Danach soll das Agnus Dei nicht gebetet werden, weil die Jünger damals, von düsterm Zweifelmuth befallen, nicht glaubten, daß Christus das Lamm Gottes sei, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt (Wir hofften, daß er Israel erlösen werde, allein ... Luc. XXIV. 21.), auch wegen des traurigen Stillschweigens der frommen Frauen, welche in Christus noch nicht den Erretter der Seelen erkannten. Der Pax wird nicht gegeben, weil Christus sein: „Der Friede sei mit euch," noch nicht zu seinen Aposteln gesprochen. — Mehrere neuere Liturgiker reden von einer Postcommunio dieser Messe: ein Blick in das Missale hätte sie aber belehren können, daß die Rubriken ausdrücklich sagen: Non dicitur Agnus Dei, nec Postcommunio, und daß jenes Gebet, welches sie für die Postcommunio ausgeben, nicht die Aufschrift „Postcommunio", sondern einfach „Oratio" hat. Es ist nemlich dasjenige Gebet, welches die Messe und Vesper zugleich beschließt.

liturgie.de

B. Das heilige Osterfest.

Opfert dem Osterlamme, o Christen, Gesänge des Dankes:
Das Lamm erlöste die Schafe: Christus, unschuldig, versöhnte die Sünder dem Vater.
Tod und Leben kämpften in wunderwürdigem Kampfe; der Fürst des Lebens, gestorben, herrschet lebendig.
Maria, o rede: was sah'st du auf dem Wege?
„Christi Grab, des Lebendigen, und die Glorie sah ich des Erstandenen:
„Engel als Zeugen erkannt' ich, das Schweißtuch und die Gewande:
„Erstanden ist Christus, mein Leben: voran euch geht er nach Galiläa."
Wir wissen, daß Christus erstand aus des Todes Armen: o wolle dich unser, o Sieger, König, erbarmen.
Amen. Alleluja.

Osterfequenz.

§. 192.

Bedeutung.

Das Osterfest ist das Denkmal der Auferstehung Jesu Christi. Es galt von jeher als das höchste Fest des Kirchenjahres; denn das ganze Erlösungswerk hat in dem Wunder der Auferstehung seine Grundlage und seine Vollendung. „Ist Christus," schreibt der Apostel I. Cor. XV. 17., „nicht auferstanden, so ist euer Glaube vergeblich; denn ihr seid dann noch in euern Sünden." Der Herr selbst nemlich hatte sich sowohl seinen Jüngern als seinen Feinden gegenüber auf das künftige Wunder der Auferstehung als auf den Hauptbeweis seiner göttlichen Sendung und Machtvollkommenheit berufen: blieb diese Verheißung unerfüllt, so konnte ihm die Welt mit Recht den Glauben verweigern. Der Tod des Herrn war noch nicht die Vollendung des Erlösungswerkes; denn so lange der Erlöser, als ein Geächteter und Vertilgter, vom Dunkel des Grabes befangen und verborgen blieb, erschien die Macht der Sünde noch nicht überwunden und gebrochen. Erst als der Getödtete glorreich den Schooß der Erde durchbrach, und in verklärter Gestalt wieder in die Reihen der Lebendigen eintrat, trat der volle und offenbare Sieg über die feindselige Macht und über die schrecklichste zeitliche Folge der Sünde, den Tod, ans Licht hervor. Die Auferstehung ferner verlieh Christo die Verherrlichung, welche dem Menschensohne gebührt, und jetzt erst konnte er seine ganze, erlösend belebende Wirksamkeit vollziehen und die Seinigen mit einem unüberwindlichen Glauben erfüllen, während seine vorherige Erniedrigung und Selbstentäußerung solcher Art war, daß er die Seinigen warnen mußte: „Selig derjenige, der an mir nicht irre wird!" Endlich erscheint nach den Worten des heil. Paulus: „Christus ward unserer Sünden wegen überantwortet, und ist um

liturgie.de

unserer Rechtfertigung willen auferstanden" (Röm. IV. 25.), die negative Seite der Erlösung, d. i. die Aufhebung und der Nachlaß der Sündenschuld, vom sühnenden Tode Christi abhängig, die positive Seite aber, d. i. die Gerechtmachung oder die innere Befreiung und sittliche Umwandlung durch die Gnade des heil. Geistes, bedingt von der Auferstehung Christi und von der Erhebung seiner verklärten Menschennatur in das Heiligthum des göttlichen Lebens, welche, wie er selbst gelehrt hat, der Sendung des heil. Geistes vorausgehen mußte. Somit wurde allerdings durch sein Opfer, aber nur insofern dieses durch die Auferstehung und Verklärung zur Vollendung geführt ward, unsere Rechtfertigung im ganzen Sinne des Wortes bewirkt *).

§. 193.

Namen.

Demgemäß ist dem Christen das Osterfest ein Fest der höchsten geistigen Freude, ein Jubeltag, von den Vätern der allein große Tag, das Fest aller Feste (solemnitas solemnitatum), die Herrin und Königin der Feste u. s. w. genannt. Auch hieß das Fest dies indulgentiae, Tag der Nachlassung, weil man im Wonnegefühl der geistigen Befreiung an diesem Tag Gefangene und Sklaven freizulassen pflegte. — Der kirchliche Name ist: Dominica Resurrectionis oder Pascha. Dieses Wort bedeutet Uebergang, und bezeichnete bei den Israeliten das Vorübergehen des Würgengels, allgemeiner gefaßt die Erlösung aus Aegypten, welche die Erlösung der Menschheit aus der Knechtschaft Satans vorbedeutete, daher der Name auch zur Bezeichnung des Osterfestes dienen konnte. Woher unser deutsches Ostern stammt, ist unsicher. Die Einen leiten es von dem altdeutschen Urrist oder Urstend, d. i. Auferstehung, ab; Andere von Oriens = Aufgang, weil Christus am Morgen von den Todten erstand, oder Sol oriens, weil er die Sonne der Gerechtigkeit genannt wird; Andere von Hostia = Opfer, nach der gewöhnlichen Aussprache Ostia, welches als die Uebersetzung von *πασχα* (hier von *πασχειν*, leiden, abgeleitet) zu betrachten sei; wieder Andere von der im deutschen Heidenthum verehrten Göttin (althochdeutsch) Ostara, angelsächsisch Eastre (daher heute noch Easter im Englischen der Name des Festes), der Göttin des strahlenden Morgens, des aufsteigenden Lichtes, deren Fest in dem Ostermonat gefeiert wurde. Die Ableitung von Urstend scheint uns die sicherste.

*) Veith, Eucharistia. Dritter Vortrag.

liturgie.de

§. 194.

Alter.

Das Osterfest ist, wie der Sonntag, apostolischen Ursprungs, woran niemals gezweifelt worden. Selbst der lange und heftige Streit über die Zeit, wann es gefeiert werden solle, beweist, daß man allgemein an dem apostolischen Ursprung festhielt. Die Kleinasiaten nemlich legten den Nachdruck auf den Monatstag, und feierten Pascha nach hebräischer Sitte stets am 14. Nisan, ohne Rücksicht darauf, auf welchen Wochentag der 14. Nisan fiel. Der Nisan war der erste Monat des kirchlichen Jahres der Juden, begann im Frühlinge, und der 14. Nisan fiel ungefähr mit dem Vollmonde nach dem Frühlingsäquinoctium zusammen. Die Abendländer dagegen legten den Nachdruck auf den Wochentag, und feierten Pascha am folgenden Sonntag. Die hieraus entstehenden Streitigkeiten schlichtete das Concil von Nicäa 325, welches verordnete, daß Ostern überall am Sonntage nach dem Vollmonde des Frühlingsäquinoctiums gefeiert werden solle; sollte der Fall eintreten, daß ein solcher Sonntag mit dem jüdischen Pascha zusammenträfe, so solle das christliche acht Tage später gefeiert werden. Um fernere Differenzen zu verhüten, sollte die alexandrinische Kirche, weil sie sich in solchen Kenntnissen auszeichne, den Ostertag berechnen und der römischen Kirche brieflich anzeigen; diese sollte dann den Ostertermin der ganzen Kirche bekannt machen, was dann auch jährlich an Epiphanie geschah. Da jedoch weder die eine, noch die andere Kirche dieser Bestimmung treu nachkam, entstanden abermals Verschiedenheiten, die endlich in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts durch Dionysius Exiguus, Abt zu Rom (dem wir auch die christliche Zeitrechnung, nach ihm die dionysianische genannt, verdanken), für immer beseitigt wurden, indem er den Lateinern unter Grundlegung des 19jährigen Cyclus eine Ostertafel lieferte, welche der alexandrinischen Rechnung durchaus entsprach, und so eine Harmonie in der Osterpraxis herbeiführte. Da sich das Osterfest nach dem Vollmonde richtet, so muß es jedes Jahr anders fallen, der früheste Termin ist der 22. März, der späteste der 25. April.

§. 195.

Kirchliche Feier.

Von den ältesten Zeiten an wurde dieses Fest mit ausnehmender Pracht gefeiert. Die Wege und Eingänge in die Kirche wurden mit Blumen bestreut, die Hallen und Umgänge derselben mit blühenden Gewächsen und grünenden Zweigen geziert, auf den Altären Siegesfahnen ausgesteckt. Beim Eintritt in die Kirche grüßten sich die

liturgie.de

Gläubigen mit dem Friedenskuß und den Worten: „Christus ist erstanden!“ wie heute noch die Russen an diesem Tage sich zu grüßen pflegen. Dann begann die Segnung der Speisen (benedictio comestibilium), z. B. der Eier, des Brodes, Fleisches ꝛc., die vor jeder andern gemeinen Speise zur Wohlfahrt des Leibes und der Seele genossen wurden. Eier (Ostereier), Sinnbilder der Schöpfung und Auferstehung, werden heute noch als Geschenke besonders unter die Kinder ausgetheilt. Vor der heil. Messe fand die jetzt am Charsamstage übliche Prozession vom heil. Grabe zum Hochaltar Statt. In der heil. Messe empfingen sämmtliche Gläubigen die heil. Communion, und zwar nach strengen Verordnungen der Concilien aus der Hand des eigenen Pfarrers. Zur Controle wurden später die sogenannten Communionscheine (testimonia communionis paschalis) eingeführt. — Die Feier dauerte 8 Tage, im achten Jahrhunderte noch waren drei Osterfeiertage.

Auch heutzutage entfaltet die Kirche alle ihr zu Gebot stehende Pracht, um den Auferstandenen zu ehren und ihre Freude an den Tag zu legen. Auf dem Altare prangt das Bildniß des Auferstandenen mit der Siegesfahne in der Hand, das frohlockende Alleluja erschallt in öfterer Wiederholung, zur Austheilung des Weihwassers wird (bis Pfingsten), statt des L. Psalmes Miserere mit der Antiphon Asperges me, der CVI. Psalm, welcher Freude und Dank für die in Christo der Menschheit gewordenen Segnungen ausdrückt, mit der Antiphon: Vidi aquam gesungen, welche mit Anspielung auf den alttestamentlichen Ritus am Laubhüttenfeste (wonach durch einen Priester unter großer Feierlichkeit Wasser aus der Quelle Siloa geschöpft und in die silberne Röhre an der Südwestecke, der rechten Seite, des Altares ausgegossen wurde, während die Darbringung des Weinopfers stattfand) in freudig hehrem Ausdruck das Erscheinen Christi und das Christenthum als einen heiligen und unversiegbaren Quell schildert, aus dem Heil und Leben fließt. Im Introitus der heiligen Messe ruft die Kirche in der Person Christi aus dem CXXXVIII. Psalm: „Ich bin erstanden und bin bei dir, Alleluja! Du legtest deine Hand auf mich, Alleluja! Deine Weisheit hat Staunen erregt, Alleluja!“ In der Epistel mahnt Paulus (I. Cor. V. 6—8.): Ostern zu halten nicht im Sauerteig der Sünde und des Lasters, sondern im ungesäuerten Brode der Reinheit und Wahrheit. Die Messe ist ausgezeichnet durch die Sequenz: Victimae paschali laudes immolent Christiani, die wir oben deutsch mitgetheilt haben. Der Verfasser ist unbekannt. Das Evangelium berichtet die Auferstehung nach Marc. XVI. 1—8. Die Präfation heißt: „Wahrhaft würdig und gerecht ist es, billig und heilsam, daß wir dich, Herr, zwar zu jeder Zeit, vorzüglich aber an diesem Tage, herrlich preisen,

liturgie.de

da unser Osterlamm, Christus, geopfert ward. Denn er ist das wahre Lamm, welches die Sünden der Welt hinweggenommen, das sterbend unsern Tod vernichtet und auferstehend das Leben wiederhergestellt hat." Das Ite missa est hat ein doppeltes Alleluja, welches durch seine Gesangsweise den innern Jubel ausdrückt. — Heute und die ganze österliche Zeit werden alle Gebete nicht knieend, sondern stehend verrichtet, anzudeuten die Auferstehung Christi und unsere eigene sittliche Auferstehung. Letztere zu vollführen, mahnt uns dieses Fest. „Wisset ihr nicht, daß wir Alle, die wir in Christo Jesu getauft sind, in seinem Tode getauft worden sind? Denn wir sind mit ihm durch die Taufe zum Tode begraben, damit, gleichwie Christus auferstanden ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln." (Röm. VI. 3. 4.)

C. Die Nachfeier des Osterfestes.

§. 196.

1. Die Octav. Die Sonntagsreihe nach Ostern.

Die Nachfeier des Osterfestes besteht zunächst in der Festoctav. Der Ostermontag und Dienstag gelten noch als Festtage ersten Ranges, letzterer meist nur noch in choro, nicht mehr in foro. Sämmtliche Evangelien der Octav berichten Erscheinungen des auferstandenen Erlösers.

Im weitern Sinne besteht die Nachfeier des Osterfestes in den 7 Wochen von Ostern bis Pfingsten. Diese Zeit ist eine Zeit der Freude und des Trostes; „jene Zeit vor Ostern," sagt der heil. Augustinus, „bezeichnet den Kampf des gegenwärtigen Lebens, diese Zeit nach Ostern die Seligkeit, in der wir einstens sein werden; deßhalb üben wir uns zu jener Zeit in Fasten und Gebet, diese Zeit aber feiern wir, von Fasten nachlassend, im Lobe Gottes. An unserm Haupte ist uns beides vorgebildet. Das Leiden unsers Herrn zeigt uns das gegenwärtige Leben der Noth, weil wir kämpfen und leiden und zuletzt sterben müssen. Die Auferstehung und Verherrlichung des Herrn zeigt uns das Leben, das wir empfangen werden." Zugleich ist diese Zeit der Vorbereitung auf das Pfingstfest gewidmet.

Die 6 Sonntage nach Pfingsten heißen nach dem Anfangsworte des Introitus: Quasimodogeniti (I. Petr. II. 2.), Misericordia (Ps. XXXII. 5.), Jubilate (Ps. LXV. 2.), Cantate (Ps. XCVII. 1.), Rogate (weil das Evangelium vom Bittgebete handelt), Exaudi (Ps. XXVI. 7.). Der erste Sonntag nach Ostern heißt in der Kirchensprache Dominica in Albis oder der weiße Sonntag, weil die in

liturgie.de

der Ostervigil Getauften heute zum letzten Male in ihren weißen Taufkleidern beim Gottesdienste erschienen. An diesem Sonntage findet bei uns gewöhnlich die erste Kindercommunion Statt. Das Evangelium desselben (Joh. XX. 19—31.) erzählt, wie Jesus acht Tage nach seiner Auferstehung seinen Jüngern erscheint, unter denen sich diesmal auch Thomas befindet. — Die Pericopen des zweiten Sonntags, Epistel I. Petr. II. 21—25., Evangelium vom guten Hirten Joh. X. 11—16., schildern das Musterbild, welchem die Seelenhirten nachfolgen sollen, und sind mit Rücksicht auf die Synoden, welche die römische Kirche an diesem Tage abzuhalten pflegte, ausgewählt. — Am dritten Sonntag redet Jesus schon von dem Schmerze der Trennung, auf welchen jedoch die Freude des Wiedersehens bald folgen werde. (Joh. XVI. 16—22.) — Am vierten Sonntage kündigt er mit bestimmten Worten seinen Hingang zum Vater an, und erklärt ihnen, um sie zu trösten, die Nothwendigkeit dieses Hingangs. — Am fünften Sonntag spricht Jesus von dem Gebete in Seinem Namen, welches eine Frucht des heil. Geistes ist und stets Erhörung findet. (Joh. XVI. 28—30.) An den drei folgenden Tagen finden die Bittgänge Statt, welche der ganzen Woche den Namen Bittwoche gegeben haben. — Am sechsten Sonntag kündigt Jesus mit klaren Worten die Sendung des heil. Geistes an. (Joh. XV. 26—XVI. 4.)

§. 197.

2. Die Bittwoche.

Der Ursprung der Bittgänge (Litaniae, Rogationes, Supplicationes) reicht weit in das christliche Alterthum hinauf; regulirt und auf die drei Tage vor Christi Himmelfahrt angeordnet wurden sie von dem heil. Mamertus, Bischof von Vienne. Als nemlich um das Jahr 450 die Dauphiné von schrecklichen Erdbeben, Mißwachs und andern Plagen heimgesucht wurde, versammelte jener heil. Bischof die ihm anvertraute Gemeinde vor dem Angesicht des Herrn, und führte sie in feierlichem Zuge hinaus in den freien Tempel der Natur, um durch gemeinsame Gebete und Gesänge den Vater der Barmherzigkeit um Abwendung jener Uebel anzuflehen. Von Vienne verbreiteten sich diese Bittgänge schnell über ganz Frankreich und Spanien, unter Papst Leo III. (795—816) nach Rom. Ueber den Zweck sagt die gemeine römische Kirchenordnung: „Alle sollen mit einstimmen in das gemeinschaftliche Gebet, Alle sollen mit zerknirschtem Herzen um die Barmherzigkeit Gottes für ihre Sünden, für den Frieden, für das Gedeihen der Früchte und für die übrigen Bedürfnisse flehen.“ Demgemäß sind die Gebete und Gesänge eingerichtet. Hymnen oder sonstige Freudengesänge dürfen nicht gesungen werden, sondern nur Buß-

liturgie.de

und Bittgesänge. Nach dem römischen Ritual beginnt die Prozession mit der Allerheiligenlitanei, dann werden die Buß- und Stufenpsalmen gebetet; geschlossen wird die ganze Feier mit den Gebeten, welche nach den Bußpsalmen im Brevier verzeichnet sind. Eigenthümlich ist die Sitte, wonach die Prozession zu einer oder mehreren fremden Kirchen führt, und in einer fremden Kirche das heil. Meßopfer gefeiert wird; die Einheit im Glauben und Gottesdienste wird dadurch schön versinnbildet.

Auf dieselbe Weise wird die Prozession am Marcustag (25. April) abgehalten. Urheber derselben ist Papst Gregor der Große. Der Zweck dieses Bittgangs ist, die Gott angethanen Beleidigungen abzubitten, für die empfangenen Wohlthaten Dank zu sagen, und da um eben diese Zeit die Saat emporkeimt, die Baumfrüchte aus ihren Blüthen hervorsprossen, die Weintrauben und Oliven an ihren Stämmen sich entwickeln, die Thiere auf dem Felde sich Futter suchen, und alles dieses zu unserm Gebrauche nothwendig ist, Gott um Bewahrung desselben und Segen zu bitten (Alkuin).

Anmerkung. Warum die Prozession am Marcustage litania major, die Prozessionen vor Christi Himmelfahrt litaniae minores genannt werden, ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Vielleicht bezog sich der Unterschied ursprünglich auf den größern oder kleinern Umfang der Prozession, so daß man unter l. major eine solche verstand, an welcher eine ganze große Gemeinde, wie eine ganze große Stadt (so die ganze Stadt Rom mit allen ihren einzelnen Kirchspielen und geistlichen Corporationen an der Prozession am Marcustag), und unter l. minor eine solche, an welcher nur ein einzelnes Kirchspiel Antheil nahm. Nach einigen deutschen Ritualien hat die Prozession 4 Stationen, bei welchen der Priester entsprechende Abschnitte aus den Evangelien mit Versikeln und Orationen singt und dann (gewöhnlich mit dem Kreuzpartikel) den Wettersegen gibt, d. i. den Segen über die Feldfrüchte, daß sie vor Blitz, Hagel und Ungewitter bewahrt bleiben mögen.

3. Das Fest der Himmelfahrt Christi.

§. 198.

Bedeutung. Alter.

Nach seiner Auferstehung wandelte Christus noch 40 Tage auf Erden, indem er von Zeit zu Zeit seinen Jüngern erschien und zu ihnen von dem göttlichen Reiche sprach. Am vierzigsten Tage aber fuhr er vor den Augen seiner Jünger vom Oelberge aus in den Himmel auf. Dieses Ereigniß, in welchem sich der Triumph Jesu über Tod und Hölle, seine Verherrlichung nach vollbrachtem irdischen

liturgie.de

Tagwerk darstellt, ist der Gegenstand dieser Festfeier. In diesem Feste feiern wir zugleich die Verherrlichung und Verklärung der menschlichen Natur; „denn Christi Erhebung," sagt der heil. Augustinus, „ist auch unsere Erhebung, wohin das verherrlichte Haupt voranging, dahin steht auch die Hoffnung des Leibes, in Christus sind wir in das Heiligthum des Himmels vorgedrungen, und ist die menschliche Natur über die Würde aller himmlischen Wesen erhöht worden." Der heil. Bernhard nennt dieses Fest mit Bezug auf Ephes. IV. 10. die Vollendung und Erfüllung der übrigen Feste.

Augustinus zählt dieses Fest unter die von den Aposteln eingesetzten. Die apostolischen Constitutionen kennen es, von Augustinus und Chrysostomus haben wir Homilien auf dasselbe. — Auf der Stelle, wo Jesus gen Himmel fuhr, ließ die Kaiserin Helena eine prächtige Kirche bauen, hier feierte man dann das Himmelfahrtsfest fast mit derselben Pracht wie das Osterfest. Die Feier begann um Mitternacht, wo so viele Wachssäulen und Lampen angezündet wurden, daß der ganze Berg in Flammen zu stehen schien.

§. 199.

Kirchliche Feier.

Das Fest hat eine Vigil, die aber wegen der österlichen Zeit ohne Fasten begangen wird. In der heil. Messe des Festes wird nach dem Evangelium die Osterkerze ausgelöscht, um Christi Weggang von seinen Jüngern anzudeuten. Das Kirchengebet drückt die Mahnung des Festes aus, daß auch wir mit unserm Sinne und Gemüthe im Himmel wohnen sollen. Die Epistel (Apostelg. I. 1—11.) und das Evangelium (Marc. XVI. 14—20.) erzählen die Festbegebenheit.

Anmerkung. In vielen Gegenden werden an diesem Tage nach altem Gebrauche Prozessionen abgehalten, welche an den Gang der Apostel von Jerusalem nach Bethanien, von Bethanien auf den Oelberg, und vom Oelberg wieder zurück nach Jerusalem erinnern. — Die Nachfeier des Auffahrtsfestes geht über die Octav hinaus, indem auch der Freitag der folgenden Woche noch dazu gehört.

liturgie.de

Vierter Abschnitt.

Der Pfingstfestkreis.

§. 200.

Inhalt.

Jesus Christus hat sein Werk vollbracht und die Welt verlassen. Wer wird nun das heil. Werk aufnehmen und bis zum Ende der Tage fortführen? Nur ein bleibender, ebenbürtiger Stellvertreter kann dies. Einen solchen Stellvertreter hatte Jesus den Seinigen verheißen, den heiligen Geist nemlich, die dritte Person der Gottheit. Am Pfingstfeste nun kam der verheißene heil. Geist herab, vereinigte sich mit den Aposteln und Jüngern des Herrn und in der Folge mit deren rechtmäßigen Nachfolgern, und diese wunderbare Verbindung des heil. Geistes mit dem Apostolate bildet die gottmenschliche Stellvertretung Jesu Christi auf Erden oder die Kirche, deren Zweck und Thätigkeit darin besteht, die Erlösung durch Jesus Christus durch die Geschichte hindurchzutragen und den einzelnen Menschen zu vermitteln. Die Sendung des heil. Geistes nun, die Geschichte der durch ihn gegründeten und geleiteten Kirche bis zum Abschlusse der kirchlichen Thätigkeit am Ende der Welt wird durch den Pfingstfestkreis vergegenwärtigt. Er ist mit dem Osterfestkreis durch die Sonntage nach Ostern zu einem Ganzen verschlungen (strenge genommen beginnt er mit dem Tage vor Pfingsten), und reicht bis zum Advent. Seine lange Dauer stellt das immerwährende Walten des heil. Geistes, die Entwicklung und Reife seiner Früchte, die Dauer und Thätigkeit der Kirche bis zum Ende der Tage dar. In diesem Festkreis kommen zur Betrachtung: 1) die Vorfeier des Pfingstfestes, 2) das Pfingstfest, 3) die Nachfeier des Pfingstfestes, und in dieser das Dreieinigkeitsfest und das Frohnleichnamsfest.

A. Die Vorfeier des Pfingstfestes.

§. 201.

Vigil.

Seit den ältesten Zeiten wurden, wie früher schon bemerkt, die Katechumenen vorzugsweise an Ostern und Pfingsten getauft, an Pfingsten darum, weil die Taufe außer in den Geheimnissen des Todes und der Auferstehung des Herrn in der Sendung des heil. Geistes

liturgie.de

ihre Wurzel hat, die Apostel an diesem Tage mit dem heil. Geiste getauft wurden, und von Petrus bei 3000 Menschen die Wassertaufe empfingen. Zur Erinnerung an diese uralte Disciplin wird jetzt noch an der Pfingstvigil das Taufwasser geweiht, ganz so wie am Charsamstag, nur daß vor jener bloß 6 Prophetien, und zwar die 3., 4., 11., 8., 6. und 7. unter den zwölf der Ostervigil, verlesen werden, und die angehängten Gebete verschieden sind. Von den weißen Kleidern, mit welchen die Täuflinge angethan wurden, heißt der Pfingstsonntag im Englischen jetzt noch: Whitsunday = weißer Sonntag, und die Pfingstzeit Whitsuntide. Die heil. Messe hat wie jene der Ostervigil keinen Introitus; das Geläute beim Gloria erinnert an den ehemaligen Einzug der Neugetauften vom Baptisterium in die Kirche, die Epistel (Apostelg. XIX. 1—8.) verkündigt die Herabkunft des heil. Geistes auf die Neugetauften von Ephesus, das Evangelium die Verheißung und die Wirkungen des heiligen Geistes. (Joh. XIV. 15—21.)

B. Das Pfingstfest.

Komm herab, o heil'ger Geist,
Geuß den Strahl, der dir entfleußt,
In der Deinen Herzen ein.

Vater, hör' der Armen Schrei'n,
Komm, uns Gaben zu verleih'n,
Komm, der Seelen lichter Schein.

Unsre Tröstung, unsre Rast,
Du, der Seelen süßer Gast,
Süße Labung, zeuch herein.

Du in Arbeit unsre Ruh,
In der Hitze Kühlung du,
Hülf' und Trost in aller Pein.

Heil'ger Lichtquell, sel'ge Lust,
Fülle deiner Gläub'gen Brust
Mit dem Licht der Gnaden dein.

Ohne deiner Gottheit Strahl
Kann im Menschen nichts zumal,
Nichts von Sünde ledig sein.

Was befleckt ist, wasche rein,
Was verwelkt ist, woll' erneu'n,
Und den Wunden Heilung leih'n.

Mache weich, was spröd' und hart,
Wärme, was von Frost erstarrt,
Führ' auf sichern Pfad uns ein.

Gib, Herr, deiner Gläub'gen Schaar,
Die auf dich vertrauet gar,
Deiner Gaben Siebenschein.

Woll' der Tugend Lohn verleih'n,
Laß das Ende selig sein,
Dort uns ewig dein zu freu'n. Amen.

Pfingstsequenz.

§. 202.

Bedeutung. Namen.

Das Pfingstfest ist der Gedächtnißtag der Sendung des heiligen Geistes, der Stiftungs- oder Geburtstag der Kirche. Es ist daher eines der Hauptfeste, ja, wie sich der heil. Chrysostomus ausdrückt, die Metropole aller Feste.

Die Sendung des heil. Geistes trug sich am fünfzigsten Tage nach

liturgie.de

der Auferstehung zu, daher der Name Pfingsten, eine verderbte Uebertragung von πεντηκοστη (sc. ἡμερα), d. i. der fünfzigste Tag. An demselben Tage feierten die Juden ihr Pfingstfest, an welchem Gott für die Ernte gedankt und die Gesetzgebung auf dem Berge Sinai in Erinnerung gebracht wurde. Dieses Fest war (wie überhaupt die Festordnung der Juden) der Schatten eines Zukünftigen, das Vorbild des christlichen Pfingstfestes. Auf Sinai wurde das Reich der Knechtschaft unter dem Gesetze, zu Jerusalem am Pfingstfeste das Reich der Freiheit im heil. Geiste gestiftet; am jüdischen Pfingstfeste brachte man die Erstlinge der Früchte Gott als Dankopfer dar, hier wurden die Erstlinge der Früchte des heil. Geistes, die Herzen der Apostel und Gläubigen, Gott aufgeopfert. Die Analogie zwischen beiden Festen drückt der heil. Leo also aus: „Sowie ehemals dem hebräischen, von den Aegyptern befreiten Volke am fünfzigsten Tage nach der Opferung des Lammes das Gesetz ist gegeben worden auf dem Berge Sinai: so ist nach der Passion des Herrn, in welcher das wahre Lamm Gottes getödtet wurde, am fünfzigsten Tage nach seiner Auferstehung der heil. Geist über die Apostel und die Schaar der Gläubigen gekommen, damit der aufmerksame Christ leicht erkenne, daß die Anfänge des alten Bundes dem Anfange des Evangeliums gedient haben, und daß von dem nemlichen Geiste der zweite Bund ist gegründet worden, von welchem der erste."

§. 203.

Alter.

Hat man auch keine sichern Zeugnisse für den apostolischen Ursprung dieses Festes, so ist doch als gewiß anzunehmen, daß die heil. Apostel jenen wunderbaren Tag, wo sie mit dem heil. Geiste erfüllt wurden, bei seiner jährlichen Wiederkehr feierlich begingen. Es gilt hier der Satz des heil. Augustinus, daß alle jene Einrichtungen in der Kirche, welche weder in der Schrift noch in der Bestimmung einer allgemeinen Synode begründet sind, und dennoch einer allgemeinen Geltung in der gesammten Kirche sich erfreuen, wie z. B. die Jahresfeier des Leidens, der Auferstehung, der Himmelfahrt des Herrn, und der Sendung des heil. Geistes, von apostolischer Anordnung abgeleitet werden müssen. Mehrere alte Kirchenväter sind der Ansicht, in den Stellen (Apostelg. II. 1., XX. 16. und I. Cor. XVI. 8.), wo vom Pfingstfeste die Rede ist, sei das christliche und nicht das jüdische Pfingstfest verstanden. Zuverlässige Kunde über das Bestehen dieses Festes im zweiten Jahrhundert haben wir durch Irenäus, im dritten durch Tertullian, Origenes und die apostolischen Constitutionen.

liturgie.de

§. 204.

Kirchliche Feier.

Im Introitus der heil. Messe drückt die Kirche ihre Freude über die Ankunft des heil. Geistes aus, rufend: „Der Geist des Herrn erfüllet den Erdkreis, und dem, der Alles zusammenhält, ist jeder Laut bekannt. Alleluja, Alleluja, Alleluja." (Weish. I. 7.) „Es erhebe sich Gott, daß zerstreut werden seine Feinde, und fliehen, die ihn hassen, vor seinem Angesichte." (Ps. LXVII. 2.) Die Epistel (Apostelg. II. 1—11.) verkündigt die Sendung des heil. Geistes; das Evangelium (Joh. XIV. 23—31.) die Verheißung desselben und seine Wirkungen. Die heil. Messe ist ausgezeichnet durch die schöne Sequenz: Veni sancte spiritus, deren Verfasser König Robert von Frankreich, † 1031, sein soll und die oben mitgetheilt ist. An vielen Orten wird dieser Hymnus feierlich gesungen: am Altare werden alle Kerzen angezündet, dann stimmt der Celebrant stehend den ersten Vers an, während alle Anwesenden knieen, wirft sich dann aber auch sogleich auf die Kniee nieder. In frühern Zeiten hatte man dabei noch andere Gebräuche, die uns Wilhelm Durand aufbewahrt hat. (Ration. lib. VI. c. 107.) Es wurde z. B. während der Sequenz zur Erinnerung an das große Getöse bei der Sendung des heil. Geistes mit Trompeten geblasen; von der Höhe wurde Feuer (angezündetes Werg) herabgeworfen, weil der heil. Geist in feurigen Zungen auf die Jünger herabkam, deßgleichen mancherlei Blumen, um die Freude zu bezeichnen und die Manchfaltigkeit der Sprachen und Gnadengaben. Auch Tauben wurden in der Kirche losgelassen, so daß sie darin herumflattern konnten. Da diese und andere Versinnlichungen des heil. Geistes durch Mißbräuche, die sich einschlichen, allmälig zu bloßen Volksbelustigungen ausarteten, wurden sie verboten. Nur hie und da hat sich noch etwas davon erhalten: so sollen z. B. zu Messina in Sicilien noch jetzt rothe Rosen von der Decke herabgeworfen werden. In manchen Gegenden ist es auch üblich, zum Zeichen der Freude die Kirchen und Kirchthürme und selbst die Wohnhäuser mit Birkenzweigen oder Pfingstmaien zu schmücken.

C. Die Nachfeier.

§. 205.

1. Die Octav.

Das Pfingstfest hat eine Octav, welche jedoch schon am Samstage schließt. In den ersten Zeiten wurde die ganze Woche auch im bürgerlichen Leben festtäglich begangen, erst nach und nach traten

liturgie.de

Beschränkungen ein. Die Synode von Ingelheim i. J. 948 setzte die Feier auf drei Tage nach dem Feste herab, die von Constanz 1094 auf zwei Tage, Clemens XIV. für Baiern auf einen Tag, wobei es bis heute in Deutschland verblieben ist, mit Ausnahme jener Provinzen, die ehemals zu Frankreich gehörten, in welchem Lande durch das Concordat vom Jahr 1801 die Feier auf den Sonntag beschränkt wurde. — Mittwoch, Freitag und Samstag sind Quatemberfasttage. Da ehemals die Firmung sogleich nach der Taufe ertheilt wurde, so waren Ostern und Pfingsten von Alters her auch Firmtage, letzteres heute noch.

2. Das Dreieinigkeitsfest.

§. 206.

Bedeutung.

Am ersten Sonntag nach Pfingsten ist das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit. An diesem Tage bekennt die Kirche feierlich das Grunddogma des Christenthums, das Geheimniß der Einen ungetheilten Dreieinigkeit, und betet die Offenbarungen des dreieinigen Gottes in ihrem Zusammenhang und ihrer Gesammtheit an. Nachdem Weihnacht hauptsächlich die Liebe Gottes des Vaters, Ostern die des Sohnes, Pfingsten die des heil. Geistes vergegenwärtigt haben, verherrlicht das Dreieinigkeitsfest die drei göttlichen Personen zumal, und alle Gnaden, die uns durch sie zu Theil geworden. Es ist also der Inbegriff, die Zusammenfassung aller Feste, und verbindet sie als Schlußstein zu einem Ganzen. Eben darum ist es auf den ersten Sonntag nach dem letzten Hauptfeste festgesetzt worden.

§. 207.

Alter.

Das christliche Alterthum kannte dieses Fest nicht. Dies erklärt sich daraus, daß ihm, ganz abweichend von den übrigen Festen, keine geschichtliche Thatsache, sondern ein Glaubenssatz zu Grunde liegt; sodann ist eigentlich jedes Fest des Kirchenjahres ein Fest der heil. Dreieinigkeit, insofern jedes auf dem Geheimnisse der heiligen Dreieinigkeit als auf seinem letzten Grunde beruht, und auf die Anbetung und Verherrlichung des dreieinigen Gottes hinzielt. Fragen wir nun, warum dennoch die Kirche ein besonderes Fest angeordnet habe, so antwortet der heil. Vincentius Ferrerius: „Sowie die Feste der drei Personen nach der Eigenthümlichkeit der Zeit einzeln bis daher sind gefeiert worden, so soll am heutigen Tage das Fest aller Personen zumal mit gemeinsamer, ungetheilter Ehre begangen werden.

liturgie.de

Gleichwie ferner die Kirche in jedem Jahre ein besonderes Fest aller Heiligen feiert, um die Versäumnisse zu suppliren und gutzumachen, welche etwa in den besondern Festen der Heiligen sind verschuldet worden, so feiert man heute ein gemeinsames Fest der heil. Dreieinigkeit zur Sühnung der Nachlässigkeiten, welche etwa an den Festen der einzelnen Personen der Dreieinigkeit vielleicht sind begangen worden." Dieses Fest scheint unter Karl dem Großen von Katurphius in Anregung gebracht worden zu sein, ohne besondern Anklang zu finden. Die gewöhnliche Meinung macht den Bischof Stephanus von Lüttich im Anfange des zehnten Jahrhunderts zum ersten Beförderer desselben, bald verbreitete es sich nach Frankreich und Deutschland, endlich im vierzehnten Jahrhundert wurde es durch Johannes XXII., welcher 1334 starb, für die gesammte Kirche auf den ersten Sonntag nach Pfingsten angeordnet.

§. 208.

Kirchliche Feier.

Das Dreieinigkeitsfest wird ohne alle besondere äußere Feierlichkeit begangen. Die Kirche will hierdurch ihr Unvermögen eingestehen, das unaussprechliche Geheimniß der hochheiligen Dreieinigkeit auf eine würdige, entsprechende Weise zu feiern. Aber gerade die Prunklosigkeit, das heilige Schweigen ist die angemessenste Feier des Heiligsten und Geheimnißvollsten, ist der sprechendste Ausdruck der tiefsten, ehrfurchtsvollsten Demuth, womit sie sich vor dem Höchsten und Heiligsten niederbeugt.

Mit dem heil. Apostel Paulus ruft sie in der Epistel (Röm. XI. 33—36.) heute in ehrfurchtsvoller Verwunderung aus: „O Tiefe des Reichthums der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege!" Im Evangelium des Tages verkündet der Herr das Festgeheimniß. (Matth. XXVIII. 18—20.)

Stimme heute mit ganzem Herzen, o Christ! in die Lobpreisung der Kirche ein, welche zum Introitus der heil. Messe ausruft: „Gebenedeit sei die allerheiligste Dreifaltigkeit und unzertheilte Einigkeit. Laßt uns sie loben, denn sie hat uns Barmherzigkeit erzeigt!"

3. Das Frohnleichnamsfest.

Kränze winken, — Glocken schallen,
Und des Kreuzes Fahne weht;
Hehre Weihrauchdüfte wallen
Zu des Festes Majestät;
Aus des Tempels Pforte drängen
Schaaren frommer Beter sich.
Und auf grüngeschmückten Gängen
Wogen Chöre feierlich.

liturgie.de

Hoch frohlocken alle Zungen,
Andacht flammet himmelwärts,
Und von Seligkeit durchdrungen
Fühlt sich jedes Christenherz;
Der Triumph der höchsten Liebe,
Und des Glaubens Siegesfest
Ist es, was im heil'gen Triebe
Christus Kirche feiern läßt.

Cavallo in den Palmblättern.

§. 209.

Bedeutung.

Da die Kirche am Tage der Einsetzung des heil. Abendmahls, dem Gründonnerstag, allzusehr mit der Betrachtung des bittern Leidens Jesu Christi beschäftigt ist, als daß sie eine freudige Stimmung vorwalten lassen könnte, hat sie einen geeigneteren Tag eingesetzt, um ihre Freude über die Einsetzung dieses so großen Sacramentes kund zu geben, und den in Brodsgestalt verborgenen Heiland auf die glänzendste Weise zu verherrlichen. Der hierzu bestimmte Tag, der zweite Donnerstag nach dem Pfingstfeste, fällt in eine Zeit, in welcher, wie der heil. Thomas von Aquin sagt, der heil. Geist die Herzen der Jünger belehrte, daß sie erkennen möchten im ganzen Umfange die Geheimnisse dieses Sacramentes, und in welcher auch die Gläubigen anfingen, dieses Sacrament zum Heil ihrer Seele zu genießen. Diese Zeit ist auch insoferne weise gewählt, als das Fest, den Hauptfesten folgend, als die Krone aller Feste erscheint.

Es heißt Frohnleichnamsfest, vom mittelhochdeutschen vrôn, den Herrn betreffend (dominicus), heilig, und lîchname oder lîcham, der Leib (sowohl lebend als todt, hier in ersterer Bedeutung). Frohnleichnam heißt also des Herrn Leib oder heiliger Leib, entsprechend der lateinischen Bezeichnung: **Festum corporis Christi.**

Ueber den Zweck dieses Festes belehrt uns der heil. K.R. von Trient (Sitzg. XIII. Kap. 5. de euchar.): „Der heil. Kirchenrath erklärt, daß aus einer gottesfürchtigen und sehr frommen Absicht der Gebrauch in die Kirche eingeführt worden sei, daß alljährlich dieses herrliche und hochwürdige Sacrament an einem besondern und feierlichen Tage mit ausgezeichneter Verehrung und Festlichkeit gefeiert und in den Prozessionen ehrerbietig und auf eine ehrenvolle Art durch die Straßen und über die öffentlichen Plätze herumgetragen werde. Denn es ist ganz billig, daß einige geheiligte Tage festgesetzt seien, an welchen alle Christen mit einer gewissen absonderlichen und seltenen Kundgebung ein gefälliges und dankbares Gemüth gegen den gemeinschaftlichen Herrn und Erlöser für eine so unaussprechliche und wirklich göttliche Wohlthat bezeigen, wodurch der Sieg und die Siegesfeier seines Todes vorgestellt wird; und so geziemte es sich allerdings, daß die siegende Wahrheit über Lüge und Irrlehre triumphirte, auf daß ihre Widersacher, dem Anblicke so vielen Glanzes und einer so

liturgie.de

großen Freude der ganzen Kirche gegenübergestellt, entweder kraftlos und gebrochen vergehen oder von Scham ergriffen und zu Schanden gemacht, mit der Zeit Buße thun."

§. 210.

A l t e r.

Das Frohnleichnamsfest ist eines der jüngsten unter den dermaligen Festen. Aus der Geschichte desselben erkennen wir, wie Gott die Thoren vor der Welt erwählt, um die Weisen zu beschämen, und die Schwachen vor der Welt aussondert, um die Starken zu Schanden zu machen, damit kein Sterblicher vor ihm sich rühmen könne. Zur Einführung dieses Festes nemlich bediente sich Gott einer unbekannten nichts geltenden Klosterfrau zu Lüttich, Namens Juliana. Diese sah öfters in einem Gesichte den Mond voll Glanz, jedoch auf einer Seite etwas verdunkelt, was ihr durch göttliche Offenbarung dahin gedeutet wurde, daß der Mangel eines Festes zu Ehren des heil. Altarssacramentes gleichsam den holden Schimmer der Kirche etwas verdunkle. Sie entdeckte die Erscheinung mehreren gelehrten und frommen Männern, u. A. dem Jacob Pantaleon, Archidiakon von Lüttich, und dem Dominikaner Hugo, welche nun in den Bischof Robert von Lüttich drangen, das neue Fest einzuführen. Nach anfänglichem Zaudern ging er darauf ein, und hatte schon ein Rundschreiben an die Geistlichkeit seiner Diöcese über die künftige Feier dieses Festes erlassen und Alles angeordnet, um im künftigen Jahre (1247) dasselbe begehen zu können, als er am 16. October 1246 starb. Der Vollzug seiner Anordnung wäre nun wohl unterblieben, da sie viele Widersprüche fand, wenn nicht bald darauf obengenannter Hugo, der unterdessen zum Cardinallegaten in den Niederlanden ernannt worden war, nach Lüttich gekommen, und die Feier in Lüttich und allen Kirchen seiner Legation befohlen hätte. Es fehlte jetzt nur noch, daß es auf die ganze Kirche ausgedehnt wurde. Dieses geschah durch den genannten Jacob Pantaleon, der durch den unerforschlichen Rathschluß Gottes als Urban IV. den päpstlichen Stuhl bestieg. Durch eine Bulle vom Jahre 1264 schrieb er das Fest für die ganze Christenheit vor. Da er jedoch bald darauf starb, unterblieb die Ausführung dieser Bulle, bis endlich i. J. 1311 Papst Clemens V. auf dem Concil von Vienne sie neuerdings einschärfte, und das Fest auf den Donnerstag nach dem ersten Sonntag nach Pfingsten für die ganze lateinische Kirche festsetzte.

liturgie.de

§. 211.

Kirchliche Feier.

Kein Fest des Kirchenjahres wird mit solcher Pracht begangen, wie das Frohnleichnamsfest. Während nemlich an den übrigen Festen Jesus Christus der Menschgewordene, Auferstandene, gen Himmel Fahrende ꝛc. nur mehr in der Erinnerung festgehalten, durch den Gedanken vergegenwärtigt wird, feiert ihn das Frohnleichnamsfest nicht etwa nur als eine der Vergangenheit angehörige, der Anschauung entrückte Gestalt, sondern als den wahrhaft, wirklich und wesentlich Gegenwärtigen, den mit allen Schätzen seiner Gnade unter uns Wohnenden. Die Gegenwart Christi aber im heil. Sacrament ist der Lebensgrund der Kirche, ist das Unterpfand ihrer Wahrheit, ihrer Heiligkeit, ihrer Dauer; die Bürgschaft des Sieges über alle ihre Feinde. Kein Wunder also, daß sie heute die höchste Freude, den begeistertsten Dank äußert und alle ihr zu Gebot stehende Pracht entfaltet. Die Wahl des Tages hätte auch in dieser Beziehung nicht treffender sein können; denn das Fest fällt gerade in eine Zeit, in welcher die Natur aus der Todeserstarrung des Winters sich vollends zum kräftigsten und fröhlichsten Frühlingsleben emporgerungen hat, und darum mit allem ihrem Blüthenschmucke zur Verherrlichung des im Sacramente gegenwärtigen Heilandes herbeigezogen werden kann.

Die Altäre werden auf das Anmuthigste geschmückt, die Gänge der Kirche mit Blumen bestreut, die Wände mit Tapeten und grünenden Zweigen verziert, deßgleichen die Häuser und Straßen, durch welche die Prozession zieht. Zuerst wird die heil. Messe gefeiert; das Formular desselben, sowie das Officium ist von dem heil. Thomas von Aquin meisterhaft verfaßt. Die Epistel erzählt die Geschichte der Einsetzung des heil. Abendmahls (I. Cor. XI. 23—29.), im Evangelium spricht Jesus vom Abendmahl als einer Seelenspeise. (Joh. VI. 56—59.) Die erhabene Sequenz Lauda Sion Salvatorem ist, wie erwähnt, vom heiligen Thomas von Aquin, und heißt nach der Schlosser'schen Uebersetzung:

Preis, o Sion, deinen Führer,
Deinen Hirten und Regierer,
Mit Gebet und Lobgesang:
Was du kannst, das lass' erklingen,
Denn ihn würdig zu besingen
Ist zu schwach des Liedes Klang.

Heute lass' dein Lob vor allen
Zu des Brodes Ruhm erschallen,
Welches lebt und Leben beut:

liturgie.de

Das beim heil'gen Mahl, im Kreise
Seiner Jünger, hat zur Speise
Selbst der Heiland eingeweiht.

Jauchzend tön', in süßen Klängen
Schall' empor, in Lobgesängen,
Jubel, der das Herz entzückt:
Denn dies Fest ist ausersehen,
Die Einsetzung zu begehen
Jenes Mahls, das uns erquickt.

Seht den neuen Herrn sich weihen,
Neues Osterlamm des neuen
Bunds: das alte Vorbild weicht:
Altes schwand, das Neue siegt,
Schatte vor der Wahrheit Licht,
Vor dem Tag das Dunkel fleucht.

Was beim Mahle Christus dorten
That, thun, folgsam seinen Worten,
Wir, zum Denkmal seiner Huld:
Weihend, treu des Herrn Geheiße,
Brod und Wein, geheimer Weise,
Zum Sühnopfer unsrer Schuld.

Dies ist unsers Glaubens Lehre,
Daß das Brod in Fleisch sich kehre,
Und in Christi Blut der Wein:
Zagt Verstand, sehn's nicht die Sinne,
Kühner Glaube doch wird's inne,
Ungetäuscht vom äußern Schein.

Unter den Gestalten beiden,
Zeichen nur, nicht Wesenheiten,
Liegt Hochheiliges verhüllt:
Blut Getränke, Fleisch ist Speise,
Doch bleibt Christus gleicher Weise
Ganz in beiderlei Gebild.

Vom Empfänger nicht versehret,
Nicht gebrochen, nicht zerstöret,
Ungetheilt er sich gewährt:
Einer, — Tausend ihn empfangen,
Der erlangt, was die erlangen,
Nicht verzehrt ihn, der ihn zehrt.

Gute, Böse ihn genießen,
Doch verschieden unter diesen
Sind die Loose, — Leben, Tod:
Tod den Bösen, Guten Leben,
Sieh', ungleiches End' erstreben,
Die genießen gleiches Brod.

liturgie.de

Sind gebrochen die Gestalten,
Wanke nicht, woll' fest es halten,
So viel sei im Theil' enthalten,
Als das Ganze in sich schloß:
Nicht das Wesen wird zerrissen,
Nur das Zeichen wird zerschlissen,
Stand und Maß bleibt, wie wir wissen,
Im Bezeichneten gleich groß.

Seht das Brod, das Engel nähret,
Pilgern jetzt zur Kost bescheeret,
Hehres Brod, dem Kind gewähret,
Nicht vor Hunde hingestellt:
In Vorbildern ist's bedeutet,
Wie zum Opfer Isaak schreitet,
Zum Passah das Lamm bereitet
Wird, den Vätern Manna fällt.

Wahres Brod, sieh auf uns Arme,
Guter Hirte, dich erbarme,
Weid' uns, birg in deine Arme
Uns, daß wir einst, frei von Harme,
Heil im Land des Lebens seh'n:
Der du siehst in Näh' und Weiten,
Hier im Todesthal der Leiden
Mild uns weidest, zu den Freuden
Deines Mahls woll' uns, zur Seiten
Deiner Heil'gen, dort erhöh'n.

Amen.

Nach beendigter heil. Messe stimmt der Priester mit der Monstranz in der Hand den Hymnus Pange lingua gloriosi an, worauf sich die Prozession in Bewegung setzt. Diese ist die feierlichste des ganzen Jahres, und führt den Namen theophorische, weil das Sanctissimum in einem Schaugefäße (Monstranz) mitgetragen wird. Voran strahlt das Kreuz, das Zeichen des Menschensohnes, ihm folgt die unschuldige Jugend, die Jesus so sehr geliebt, und in deren Munde sich der Herr sein Lob bereitet hat. Hierauf kommen die verschiedenen Innungen und Zünfte mit ihren Fahnen, sodann der Sängerchor, der Jubelgesänge erschallen läßt. Nach dem römischen Ritual sollen während der Prozession die Hymnen: Pange lingua, Sacris solemniis, Verbum supernum prodiens, Jesu nostra redemptio, Aeterne rex altissime gesungen werden. Unter einem Baldachin erscheint dann der Priester mit dem hochwürdigsten Gute, ihm voraus gehen Mädchen in weißen Kleidern, welche Blumen auf den Weg streuen, wie man einst beim Einzuge Jesu in Jerusalem die Straßen vor ihm her mit Palmen und grünenden Zweigen bestreute. Die Gläubigen tragen brennende Kerzen, den Heiland und ihre brennende

liturgie.de

Liebe zu ihm zu sinnbilden; Weihrauch erfüllt die Luft, den König der Glorie zu ehren. Alle gehen mit entblößten Häuptern, die Obrigkeiten nach dem Priester, dann das übrige Volk, laut betend oder Loblieder zu Ehren der heil. Eucharistie singend. In Deutschland ist es Sitte (das römische Ritual weiß nichts davon), das Allerheiligste während des Zuges an vier Altären niederzustellen, die Anfänge der vier Evangelien zu singen, darauf kurze Gebete zu verrichten, und ehe man weiter zieht, den Segen zu ertheilen. Die Altäre sind nach den vier Himmelsgegenden errichtet, anzudeuten, daß die Völker vom Aufgange und Niedergange, von Mittag und Mitternacht zum Tische Gottes geladen sind, und Christus von allen Völkern der Erde als der Sohn des lebendigen Gottes verkündigt und verehrt werden solle. Die Verlesung der Anfänge aller vier Evangelien soll darauf hinweisen, daß alle Evangelisten von dem heil. Altarssacramente Zeugniß geben, daher werden statt jener in einigen Diöcesen solche Abschnitte aus den vier Evangelisten verlesen, welche vom heil. Altarssacrament handeln. Vom letzten Altare an wird das Te Deum gesungen, und die Prozession kehrt zur Kirche zurück, von der sie ausgezogen. Hier wird dann die Feier mit dem Hymnus: Tantum ergo sacramentum und dem Segen geschlossen.

§. 212.

4. Die Sonntage nach Pfingsten.

Zur Nachfeier des Pfingstfestes gehören endlich die Sonntage nach Pfingsten bis zum Advent. Ihre Zahl hat die Kirche auf vierundzwanzig festgesetzt, die jedoch wegen der Veränderlichkeit des Ostertermins bald nicht erreicht, bald überschritten wird. Sind es mehr als 24 Sonntage, so werden für die überschüssigen die Officien und Meßformularien eben so vieler Sonntage nach Epiphanie genommen. Officium und Meßformular des vierundzwanzigsten Sonntages (dessen Evangelium vom Weltgericht handelt) ist aber immer das des letzten Sonntags nach Pfingsten. Die Protestanten zählen die Sonntage nach dem Feste Trinitatis, die katholische Zählung und Benennung hat aber den Vorzug des höheren Alters, da das Dreieinigkeitsfest, wie wir §. 207 gesehen, erst im vierzehnten Jahrhundert für die Gesammtkirche verordnet ward.

Die Zeit von Pfingsten bis zum Schlusse des Kirchenjahres soll das Wirken des heil. Geistes durch die Kirche bis zum Abschluß der Zeiten, die Entfaltung und Entwicklung der Früchte desselben in den Herzen und dem Leben der Gläubigen darstellen. Nach diesem Gesichtspunkte sind die Perikopen der 24 Sonntage ausgewählt. Ob aber diese Perikopen unter sich in einem innern Zusammenhang stehen,

liturgie.de

ist eine Frage, die unsers Erachtens zu verneinen ist. Wir wollen jedoch einen Versuch, einen solchen Zusammenhang nachzuweisen, hier mittheilen. Der Autor ist Fluck, kathol. Liturgik, 1. Bd. S. 383 ff.

Die Perikopen des Pfingstmontags und der vier ersten Sonntage nach Pfingsten legen die Grundzüge des Reiches Gottes dar: den Glauben an Jesus Christus (Joh. III. 16—21.), die Liebe (Luc. VI. 36—42.), die Thätigkeit der Organe des heil. Geistes zu dem Zwecke, die Menschheit zur Theilnahme an der Erlösung einzuladen (Luc. XIV. 16—24.), die Zurückführung der Sünder zur Gemeinschaft mit Christus durch die Thätigkeit des heil. Geistes (Luc. XV. 1—10.), Berufung des Petrus zum Haupt der Apostel, die der Herr zu Menschenfischern erkoren hat (Luc. V. 1—11.). Die folgenden Perikopen gehen nun in eine speciellere Darstellung des christlichen Lebens im Reiche Gottes ein. Voran steht die Lehre von der christlichen Gerechtigkeit, und zwar nach ihrer negativen Seite (fünfter Sonntag, Matth. V. 20—24.). Die christliche Gerechtigkeit wird gegründet und genährt durch die 7 heil. Sacramente, namentlich durch das heil. Sacrament des Altars (sechster Sonntag, Marc. VIII. 1—9.). Nun folgt die positive Seite der christlichen Gerechtigkeit, die sich in den guten Früchten, d. h. in dem Gehorsam gegen Gottes heiligen Willen erweist (siebenter Sonntag, Matth. VII. 15—21.). Dieser Gehorsam erweist sich im Einzelnen in der treuen Verwaltung der uns von Gott verliehenen Gaben, besonders der zeitlichen Güter (achter Sonntag, Luc. XVI. 1—9.); ferner in der Heilighaltung des Hauses Gottes, welche auf der einen Seite jede Verunehrung desselben ausschließt (neunter Sonntag, Luc. XIX. 41—47.); auf der andern ein andächtiges Gebet verlangt (zehnter Sonntag, Luc. XVIII. 9—14.). Die christliche Gerechtigkeit bethätigt sich ferner durch den rechten Gebrauch unserer Sinne (elfter Sonntag, Marc. VII. 31—37.). — Den Mitmenschen, besonders den Unglücklichen gegenüber tritt die christliche Gerechtigkeit als Mitleid und Barmherzigkeit auf (zwölfter Sonntag, Luc. X. 23—37.); von Seiten der Unglücklichen selbst aber der empfangenen Hülfe gegenüber als Dankbarkeit (dreizehnter Sonntag, Luc. XVII. 11—19.); der noch zu erwartenden gegenüber als Vertrauen auf Gott, in dessen Macht es steht, aus jeder Noth, selbst aus der des Todes, uns zu erretten (vierzehnter Sonntag, Matth. VI. 24—33., und fünfzehnter Sonntag, Luc. VII. 11—16.). Die christliche Gerechtigkeit zeigt sich ferner als Demuth (sechzehnter Sonntag, Luc. XIV. 1—11.); als rechte Erkenntniß des göttlichen Willens (siebenzehnter Sonntag, Matth. XXII. 35—46); als Streben nach Vergebung der Sünden (achtzehnter Sonntag, Matth. IX. 1—8.); als Herzensreinheit oder Unschuld (neunzehnter Sonntag, Matth. XXII. 1—14.); als zarte Fürsorge für die Angehörigen (zwanzigster Sonntag,

liturgie.de

Joh. IV. 46—53.); als Versöhnlichkeit gegen die Beleidiger (einundzwanzigster Sonntag, Matth. XVIII. 23—35.); als Ehrfurcht und Gehorsam gegen die Obrigkeit (zweiundzwanzigster Sonntag, Matth. XXII. 15—21.).

Wer sich die Mühe nehmen will, den Inhalt der Perikopen mit dieser Darlegung zu vergleichen, wird sich bald überzeugen, daß der „innere Zusammenhang" nur mit Anwendung von Zwang zu Stande kommen konnte. Andere Versuche sind zum Theil noch unglücklicher ausgefallen. Wir bleiben dabei, daß die Perikopen nach Pfingsten wohl durchaus mit Rücksicht auf die kirchliche Zeit ausgewählt sind, aber unter sich in keinem innern Zusammenhang stehen. Was die Perikopen der zwei letzten Sonntage betrifft (Matth. IX. 18—26. und XXIV. 15—39.), so stellen sie uns das Ende des Lebens und den Abschluß der Geschichte im Weltgericht vor Augen.

Kleinere Feste des Herrn.

§. 213.

Namen.

Wir schließen hier die kleineren Feste des Herrn an, welche nach und nach eingeführt worden sind.

1. Das Fest des heiligsten Namens Jesu (s. §. 176.).

2. Das Fest der Verklärung Jesu, am 6. August, in Rom schon im fünften Jahrhundert gefeiert, vom Papst Calixt III. i. J. 1457 allgemein vorgeschrieben.

3. Das Fest des heiligsten Herzens Jesu, durch eine Klosterfrau, Margaretha Alacocque in Charolais, i. J. 1690 veranlaßt und bald über die ganze Kirche verbreitet. Es fällt auf den Freitag der Frohnleichnamsoctav, und hat den Zweck, die Lieblosigkeit der Menschen gegen das göttliche Herz im heil. Altarssacramente feierlich zu sühnen.

4. Das Fest der fünf Wunden, am Freitag nach dem Aschermittwoch, seit dem sechzehnten Jahrhundert.

5. Das Fest der Dornenkrone, am Freitag vor dem Passionssonntag, seit dem vierzehnten Jahrhundert.

6. Das Fest der Lanze und der Nägel, in Deutschland am Freitag nach dem weißen Sonntag, anderwärts am Freitag nach dem ersten Fastensonntag, seit dem fünfzehnten Jahrhundert.

7. Das Fest des kostbarsten Blutes, am Montag nach dem Dreieinigkeitssonntag, seit dem fünfzehnten Jahrhundert.

Wir zählen hierher auch die Feste Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung.

liturgie.de

§. 214.

Das Fest der Kreuzerfindung (3. Mai).

Dieses Fest wird zum Gedächtniß der Auffindung des heiligen Kreuzes durch die heil. Helena gefeiert.

Kaiser Hadrian hatte sich eifrig bemüht, die heil. Orte in Palästina zu entweihen, und den Namen der Christen mit Schmach zu überhäufen. Darum ließ er das heil. Grab verschütten, und über demselben und auf Golgatha der Venus und dem Jupiter Tempel und Statuen errichten, damit die Christen, welche zur Anbetung dahin kämen, jene Gottheiten anzubeten schienen. Kaiser Constantin beschloß, den Gräuel an den heil. Stätten nicht länger zu dulden. In seinem Auftrage unternahm es seine Mutter Helena, die heiligen Stätten aufzusuchen und zu reinigen, und dort eine dem Heiland geweihte Kirche zu bauen. Dabei stand ihr der durch Frömmigkeit und seinen Eifer gegen den Arianismus ausgezeichnete heil. Makarius, Bischof von Jerusalem, zur Seite. Es gelang, nach Ausrottung der heidnischen Gräuel, nach Reinigung des Ortes vom Schutte und Aufgrabung des Bodens die Felsengruft des heil. Grabes zu entdecken. Die Kaiserin hoffte nun auch, das Kreuz des Erlösers zu finden, weil es bei den Juden Sitte war, Alles, was zu einer Hinrichtung gedient hatte, als Gegenstand des Abscheues dem Anblick eilig zu entziehen, und an Ort und Stelle zu begraben. Wirklich fand man zu ihrem und des anwesenden Volkes freudigem Erstaunen nahe bei dem heiligen Grabe drei Kreuze sammt Nägeln, und vom Kreuze getrennt ein Brett mit der Ueberschrift: „Jesus von Nazareth, König der Juden.“ Dieses Brett schien nun zwar zu einem der Kreuze besser zu passen als zu den andern, allein dies war nur eine unsichere Spur und konnte den Schmerz über die Ungewißheit, welches der drei gefundenen Kreuze das des Erlösers sei, nicht heben. Da geräth der heil. Makarius durch Eingebung Gottes auf den Gedanken, die drei Kreuze zur Ausmittelung des rechten eine mit dem Tode ringende vornehme Matrone in Jerusalem berühren zu lassen. Bei den zwei ersten war es umsonst, als sie aber das dritte berührt hatte, war sie augenblicklich vollkommen gesund. Die Nägel und einen Theil des Kreuzes sandte nun Helena an ihren Sohn nach Constantinopel, einen andern Theil sammt der Ueberschrift schenkte sie der Kirche zu Rom, welche daher den Namen des heil. Kreuzes von Jerusalem trägt; den beträchtlichsten jedoch, in Silber eingefaßt, übergab sie dem Bischof von Jerusalem, damit er da für alle Zeiten aufbewahrt würde. Auf Constantins Befehl fing man sogleich und noch unter den Augen der Kaiserin mit dem Bau der prächtigen Kirche zum heil. Grabe an, die nach ihrer Vollendung i. J. 335 mit größter Solennität einge-

liturgie.de

weiht wurde. In dieser Kirche ward nun der Theil des heil. Kreuzes niedergelegt, den Helena zu Jerusalem gelassen hatte. Von allen Seiten eilten die Gläubigen herbei, es zu verehren. Mit besonderer Erlaubniß des Bischofs von Jerusalem durften auch kleine Stückchen davon abgeschnitten und frommen Personen übergeben werden, ohne daß deßhalb irgend eine Verminderung an dem heil. Holze zu ersehen war. — Für die Thatsache der Auffindung des heil. Kreuzes haben wir eine Wolke der unverdächtigsten Zeugen: den heil. Cyrill von Jerusalem, den heil. Paulinus, Sulpitius Severus, Ambrosius, Chrysostomus, Rufinus, Theodoretus, Sokrates, Sozemenos ꝛc.

Zum Gedächtniß an dies freudige Ereigniß nun ward zu Rom schon im sechsten Jahrhundert ein Fest am 3. Mai gefeiert, von wo es sich über das ganze Abendland verbreitete.

§. 215.

Das Fest der Kreuzerhöhung.

Im Jahre 614 eroberten die Perser unter dem König Chosroes Jerusalem und schleppten nebst vielen Gefangenen das von der Kaiserin Helena wiederaufgefundene heil. Kreuz mit fort. Die Perser waren jedoch in der sichern Hoffnung eines ungeheuern Lösegeldes für die Erhaltung der Kreuzreliquie sehr besorgt, und brachten sie in einem mit dem Siegel der Patriarchalkirche versiegelten Kasten in ein festes Schloß in Armenien. Als i. J. 628 die Perser von Kaiser Heraklius in mehreren Schlachten geschlagen worden waren, legte man ihnen als erste Bedingung des Friedens die Zurückgabe des Kreuzes auf. Der Kaiser nahm diese kostbare Reliquie mit sich nach Constantinopel, wo er seinen Einzug mit der größten Pracht hielt. Im Frühjahr 629 reiste der Kaiser mit glänzendem Gefolge nach Jerusalem in der Absicht, das heil. Kreuz wieder zurückzubringen und Gott für seine Siege zu danken. In der feierlichen Prozession auf Golgatha wollte der Kaiser auf seinen eigenen Schultern das Kreuz tragen, aber als er an den Berg kam, konnte er plötzlich keinen Fuß mehr heben, unsichtbare Arme schienen ihn aufzuhalten. Der Patriarch Zacharias erklärte ihm die Ursache: „Du," sprach er zu ihm, „trägst deinen kaiserlichen Schmuck, und Jesus Christus war arm gekleidet; dein Haupt ist mit einem reichen Diadem umgeben, und er war mit Dornen gekrönt; du bist beschuht, und er ging baarfuß." Sogleich legte der Kaiser seine kostbaren Kleider, seine Krone, seine Fußbekleidung ab, und schritt nun mit dem heil. Kreuze ohne Anstand vorwärts und brachte es an die geziemende Stätte. — Diese Wiedererlangung des heil. Kreuzes aus der Gewalt der Perser und das dem Kaiser Heraklius widerfahrene Wunder gaben dem Feste der

liturgie.de

Kreuzerhöhung einen neuen Glanz. Seit Constantin nemlich wurde am 14. September ein Fest der Kreuzerhöhung (σταυρωσιμος ἡμερα) gefeiert, und zwar zum Andenken an die Einweihung der heil. Grabeskirche und der Aufstellung des heil. Kreuzes darin. Die Wiedererlangung und die festliche Uebertragung desselben durch Heraklius war nun ein Anlaß, die schon vorherbestandene Feier noch mehr zu erhöhen, und seit dieser Zeit wurde der 14. September als Fest der Exaltatio crucis auch im Abendlande gefeiert.

Anmerkung. Die beiden Festtage Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung fallen gerade in den Beginn und das Ende der für die Feldfrüchte entscheidenden Frühlings- und Sommerszeit. Daher wird in der Zeit vom einen zum andern in vielen Diöcesen täglich nach der heil. Messe der Kreuz- oder Wettersegen mit dem Kreuzpartikel, d. i. dem Gefäß, in welchem ein Splitter des heil. Kreuzes verwahrt wird, ertheilt, mit den Worten: „Der Segen des allmächtigen Gottes komme über euch, über diesen Ort, über die Früchte der Erde und bleibe immerwährend." Der Termin dieser sogenannten Wettersegnung ist nicht überall gleich; in der Diöcese Bamberg z. B. ist der Beginn am Fest des heil. Georg, der Schluß an Allerheiligen.

Als ein Fest ersten Ranges kommt schließlich in Betracht:

Das Kirchweihfest.

§. 216.

Bedeutung.

Jede katholische Gemeinde, die eine eigene Kirche besitzt, begeht jährlich die Gedächtnißfeier der Einweihung derselben, anniversarius dedicationis genannt. Diese Feier ist der Ausdruck des frohen und dankbaren Gefühles, durch den Besitz eines eigenen Gotteshauses am Reiche Gottes und aller Segnungen desselben Antheil zu haben; denn erst mit dem Bau und der Einweihung einer Kirche findet in einer Gemeinde das Werk der Erlösung seine Wohnstätte und beginnt das geordnete christlich-kirchliche Leben. Ferner ist das Fest der Einweihung einer Kirche gleichsam das Tauffest der Gemeinde, das Fest, an welchem durch den Bischof, den Repräsentanten der Kirche, der religiöse Herzpunkt der Gemeinde und damit sie selbst in den kirchlichen Organismus eingegliedert wird. Insofern endlich die ersten Christen erst nach langer, blutiger Verfolgung ungestört Kirchen erbauen und öffentlichen Gottesdienst halten durften, vergegenwärtigt das Kirchweihfest den Sieg des Christenthums über das Heidenthum, und die unaussprechliche Wohlthat des freien, ungestörten Gottesdienstes.

liturgie.de

§. 217.

Alter.

Schon die Juden hatten ein Jahresfest der Tempelweihe. Nachdem Judas Makkabäus den König Antiochus von Syrien besiegt, und unter dem Schutze des Herrn Jerusalem wieder eingenommen und den durch die Heiden geschändeten Tempel gereinigt hatte, beschloß er mit allem Volke, daß jährlich diese Einweihung acht Tage lang gefeiert würde. Nach Johannes X. 22. feierte Jesus selbst dieses Fest mit. Nach diesem Vorbilde wurde schon die Einweihung der von Constantin dem Großen erbauten Martyrerkirche zu Jerusalem alljährlich durch acht Tage festlich begangen, von wo an sich das Fest schnell überallhin verbreitete. Für Rom sprechen schon mehrere Stellen in den Schriften Gregors I. Rücksichtlich Deutschlands rechnen schon die Synoden zu Riesbach i. J. 799, und zu Mainz i. J. 813, sowie die Basler Statuten i. J. 822 diesen Tag unter die festlichen Tage. Anfänglich fiel das Fest auf den jährlich wiederkehrenden Tag der Weihe; da sich aber frühe schon Mißbräuche einschlichen, indem die Zusammenkünfte dem Volke zu Schmausereien ꝛc. Veranlassung gaben, so sah sich bereits eine Cölner Synode vom Jahre 1536 zu der Verlegung der Feier auf einen bestimmten Tag für die ganze Diöcese veranlaßt, was in neuerer Zeit fast überall ausgeführt wurde. Der Kirchweihtag für ganz Frankreich z. B. ist der Sonntag nach der Octav des Allerheiligenfestes, für die Diöcesen Freiburg, Rottenburg u. a. der dritte Sonntag im October.

§. 218.

Kirchliche Feier.

Das Kirchweihfest ist ein Fest ersten Ranges mit einer Octav. Eigenthümlich ist diesem Tag, daß während des Gottesdienstes an den Wänden der Kirche zwölf Lichter brennen, und außer der Kirche Baumzweige aufgestellt, oft auch vom Thurme eine Fahne ausgesteckt wird. Die zwölf Lichter rufen den Tag der Einweihung ins Gedächtniß zurück; Baumzweige trugen schon die Israeliten bei der Tempelweihe: „Sie trugen Epheustäbe, belaubte Aeste und Palmzweige dem zu Ehren einher, der es gelingen ließ, seinen Ort zu reinigen" (II. Makk. X. 7.); sie sind Zeichen der Freude über die Einkehr Gottes bei seinem Volke. Die Fahne verkündigt den Triumph des Christenthums über die feindseligen Mächte. — Das Officium und Meßformular ist das nemliche wie am Tage der Einweihung. Die heil. Messe beginnt mit dem Ausruf des Patriarchen Jacob nach seinem Traum von der Himmelsleiter: „Furchtbar ist dieser Ort! Hier ist

liturgie.de

nichts Anderes, als Gottes Haus und die Pforte des Himmels." (I. Mos. XXVIII. 17.) Dann Ps. LXXXIII.: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, du Herr der Heerschaaren! Es sehnt sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn." In der Epistel (Offenb. XXI. 2—5.) wendet die Kirche die Beschreibung des himmlischen Jerusalems auf das irdische Gotteshaus an, das Abbild von jenem. Das Evangelium (Luc. XIX. 1—10.) von der Einkehr Jesu bei Zachäus paßt überaus schön zu dem Feste.

Das Kirchweihfest mahnt uns, Gott für die zahllosen Wohlthaten, die an das Gotteshaus geknüpft sind, innigen Dank zu sagen, die darin ihm angethanen Beleidigungen abzubitten, gute Vorsätze für die Zukunft zu fassen, und uns selbst als einen lebendigen Tempel Gottes zu achten: „Der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr." (I. Cor. III. 17.)

Fünfter Abschnitt.

Die Heiligenfeste.

§. 219.

Begründung.

Die katholische Kirche verehrt die Heiligen nach dem biblischen Grundsatze: „Ehrfurcht, wem Ehrfurcht; Ehre, wem Ehre gebührt." (Röm. XIII. 7.) Die Heiligen nicht ehren, hieße für Tugend und bewährte Treue keinen Sinn haben. Gott selbst ehrt die Heiligen nach der Verheißung des Herrn Joh. XII. 26.: „Wenn Jemand mir dienet, den wird mein Vater ehren." — Die Ehre, die wir den Heiligen erweisen, fällt übrigens auf Gott selbst zurück, wir verehren in ihnen die Wunder seiner Hand, die Mittheilung seiner Gnade und die Ausgießung seiner Herrlichkeit, und befolgen so die Aufforderung der Schrift: „Lobet den Herrn in seinen Heiligen!" (Ps. CL. 1.) — Die Verehrung der Heiligen ist den Gliedern der streitenden Kirche sehr heilsam, denn ihr Tugendbeispiel muntert uns zur Nachfolge auf, und ihr vielvermögendes Gebet unterstützt uns im Ringen nach der ewigen Seligkeit.

Um nun den Heiligen die ihnen gebührende Verehrung zu erweisen und zu befördern, und für die Gläubigen fruchtbar zu machen, hat die katholische Kirche zu Ehren der Heiligen Feste angeordnet, zu deren Beschreibung wir jetzt übergehen.

liturgie.de

§. 220.

Die Heiligenfeste und die heil. Messe.

Durch die Heiligenfeste will die Kirche, wie wir gehört, einerseits Gott verherrlichen und die Heiligen selbst ehren, andrerseits die Glieder der streitenden Kirche zur Nacheiferung ermuthigen, und der Fürbitte und der Verdienste der Heiligen würdig und theilhaftig machen. Dieser doppelte Zweck wird besonders dadurch erreicht, daß die Heiligenfeste mit der Feier der heil. Messe verbunden werden. Denn durch diese Verbindung wird einerseits der Erlöser verherrlicht, indem die Kirche dadurch bekennt, daß die Heiligen nur durch die Frucht des Opfers heilig geworden sind, werden ferner die Heiligen selbst geehrt, indem ihnen keine größere Ehre widerfahren könnte, als dadurch, daß die Kirche ihre Opfer mit dem Opfer des Erlösers vereinigt dem himmlischen Vater darbringt, — andrerseits werden die zeitlichen Verdienste der Heiligen und ihre Fürbitten nur durch das Opfer Christi wirksam den Gläubigen zugedacht.

§. 221.

Aeußere Anordnung.

Die Heiligenfeste sind nicht nach dem Cyklus des Kirchenjahres, sondern nach den Monatstagen geordnet, daher stellen wir sie in einem eigenen Abschnitte dar. Jeder Tag nemlich, der nicht schon ausdrücklich der Vergegenwärtigung irgend eines göttlichen Geheimnisses gewidmet ist, ist dem Gedächtniß eines oder mehrerer Heiligen geweiht. Dadurch nun, daß ein jeder Tag des bürgerlichen Jahres die Kirche diesseits mit der Kirche jenseits verbindet, die Segnungen dieser auf jene herabruft, uns die verherrlichten mit Christus herrschenden Brüder zur Verehrung und Nacheiferung vorstellt, und dadurch unsern Geist von der Zeit auf die Ewigkeit, von dem Getriebe des gemeinen irdischen Lebens auf das Wahre und Bleibende hinlenkt, soll jeder Tag ein geheiligter und das ganze bürgerliche Jahr mehr und mehr geheiligt und verklärt werden.

Der Tag, welcher zu Ehren eines Heiligen begangen wird, ist in der Regel sein Sterbetag; denn dieser eignet sich mehr zur festlichen Erinnerung und Freude, als der fleischliche Geburtstag. Einmal haben die Heiligen, insbesondere die Märtyrer, mit der freiwilligen Uebernahme des Todes das letzte Opfer entrichtet und den höchsten Act ihrer gänzlichen Hingebung an Gott vollbracht; sodann ist der Tod der Heiligen der Uebergang von dem vergänglichen Leben zum unvergänglichen, von der Mühseligkeit zur ewigen Ruhe, von der

liturgie.de

Erniedrigung zur höchsten Ehre, von der Gefangenschaft und Dienstbarkeit zur Freiheit und Herrschaft, vom Glauben zum Schauen, von der Hoffnung zum vollkommenen Lebensgenuß, mit Einem Worte der Geburtstag zum wahren und ewigen Leben, während der fleischliche Geburtstag nur der Eingang in die Wüste der Versuchungen, in das Thal des Jammers ist. Die Kirche nennt auch in der That den Todestag der Heiligen ihren Geburtstag: dies natalis, natale, natalitium. Nur die seligste Jungfrau und Johannes der Täufer sind von jener Regel ausgenommen, jene, weil sie ohne die Erbsünde geboren, und ihre Geburt Jahrtausende lang von den Völkern ersehnt wurde, dieser, weil er schon im Mutterleibe mit dem heil. Geiste erfüllt war, und dem Heile selbst, wie der Morgenstern der Sonne, voranging.

Anmerkung. Weitere Ausnahmen von obiger Regel sind: Wenn der Todestag eines Heiligen bereits ein Fest höhern oder gleichen Ranges hat, oder wenn derselbe in eine Zeit fällt, die sich zur Feier von Heiligenfesten weniger eignet und häufige Occurrenzen voraussehen läßt, wie z. B. die Fasten- und Osternzeit, so wurde und wird als Festtag des Heiligen ein anderer Tag angewiesen, z. B. der seiner Ordination, Canonisation, besonders seiner Translation, d. i. der Erhebung und Uebertragung seiner Gebeine in die ihm dedicirte Kirche. Der heil. Remigius z. B. starb am 13. Januar, weil aber an diesem Tage der Schluß der Octav des Epiphanienfestes gefeiert wird, so wurde für das Fest des heil. Remigius der Translationstag seiner Reliquien, d. i. der 1. October, bestimmt. Der heil. Bischof Ambrosius starb am 4. April, mithin um Ostern, sein Fest wird aber wegen der Osterzeit am 7. December, dem Tag, an welchem er ordinirt ist, begangen. — Bei einigen Heiligen wird sowohl der Sterbe- als Translationstag gefeiert. — Der Sterbetag der Bekenner (confessores) heißt auch transitus, depositio, der der Märtyrer manchmal passio oder memoria.

§. 222.

Alter.

Die ersten Heiligenfeste waren die der Märtyrer. Man beging ihren Todestag jährlich mit hoher Festlichkeit, feierte dabei das heil. Opfer, indem man ihrer im Gebete gedachte, ihnen zu Ehren Hymnen sang, ihre Namen verkündete und die Geschichte ihrer Leiden und ihres Todes vorlas. Die erste bekannte Feier dieser Art war die zu Ehren des heil. Ignatius, Bischofs von Antiochien, der i. J. 107 zu Rom den wilden Thieren vorgeworfen worden war, und dessen Todestag nach dem Zeugnisse des heil. Chrysostomus in seiner Lobrede auf Ignatius alle Jahre in der Kirche zu Antiochien, wohin die

liturgie.de

Gebeine des heil. Märtyrers zurückgebracht worden waren, festlich begangen wurde. Dasselbe wird einige Jahre später von dem heil. Polycarp von Smyrna berichtet. — Erst im vierten Jahrhundert wurde auch den Nicht-Märtyrern, und zwar zuerst in der morgenländischen Kirche, kirchliche Feier zuerkannt. So berichtet der Kirchengeschichtschreiber Sozomenus, daß Hesyches den Leichnam seines Lehrers Hilarius nach Palästina entführte, und von dieser Zeit an die Bewohner dieser Gegend zu Ehren desselben jährlich einen Festtag begingen. Im Abendlande soll dem heil. Bischof Martin von Tours oder auch dem heil. Hilarius von Poitiers zuerst diese Ehre zu Theil geworden sein.

§. 223.

Eintheilung.

Vernunft und Offenbarung berechtigen zu dem Glauben, daß die Heiligen zwar im Besitze der Seligkeit einander gleich, aber in Beziehung auf den Grad und die Stufe derselben von einander verschieden sind. „Anders ist die Klarheit der Sonne, anders ist die Klarheit des Mondes, anders die Klarheit der Sterne; denn ein Stern ist von dem andern verschieden an Klarheit.“ (I. Cor. XV. 41.) Hierauf stützt sich die Eintheilung der Feste in Klassen, in höhere und niedere Feste, oder in duplicia und simplicia, so genannt, weil die höhern Feste zwei Vespern im Officium, die niedern aber nur eine Vesper hatten. Dies ist die ursprüngliche Eintheilung, später kamen noch semiduplicia hinzu, und die duplicia wurden in duplicia majora und minora, und duplicia primae und secundae classis geordnet, so daß wir jetzt 6 Abstufungen in den Festen haben.

Wir stellen die Feste nach den Heiligen dar, denen sie gewidmet sind. Obenan stehen die Feste der seligsten Jungfrau Maria, weil sie die Königin der Engel und Heiligen ist; dann kommen die Feste der heil. Engel; endlich die Feste der übrigen Heiligen.

A. Die Marienfeste.

§. 224.

Begründung.

Unter den Heiligen widmet die Kirche die vorzüglichste Verehrung der seligsten Jungfrau Maria. Dieser Vorzug ist in dem ganz einzigen Verhältniß Mariens zu dem Erlöser des Menschengeschlechtes und zu dem Erlösungswerke gegründet, welches in ihrer Würde als Gottesgebärerin (Θεοτοκος, deipara) besteht. Die andern Heiligen bleiben bei allen ihren Vorzügen noch immer Diener des Herrn,

liturgie.de

aber Maria ist die Mutter, zwischen der Mutter aber und dem Diener, sagt der heil. Johannes Damascenus, ist nicht nur ein großer, sondern ein unendlicher Unterschied. Darum ruft der heil. Anselm aus: „Alles, was ist, ist entweder über dir, seligste Jungfrau, oder unter dir; über dir ist allein Gott, unter dir alles das, was nicht Gott ist."

Die Würde Mariens besteht ferner darin, daß sie ohne die Makel der Erbsünde geboren wurde, der heiligmachenden Gnade treu mitwirkte und nicht einmal mit einer läßlichen Sünde sich befleckte. „Sie war," wie der heil. Sophronius schreibt, „wahrhaft der Garten des Entzückens, in welchem alle Blumen des Himmels gepflanzt wurden, und von welchem sich der liebliche Duft aller Tugenden verbreitete."

Da sie ferner als Mutter des Erlösers die zweite Eva, unser Aller Mutter, geworden, vertrauen wir, daß sie ihrer im Thale der Zähren wandelnden Kinder gedenke, und Mitleid mit denen habe, die unwissend sind und irren, und sich ihrer bei ihrem göttlichen Sohne annehme. Ihre Fürbitte aber ist mächtiger, als die aller übrigen Heiligen, weil sie den Sohn Gottes als Mutter bittet.

Diese Würde als jungfräuliche Gottesgebärerin, als Königin des Himmels, Ideal der Tugend und Mutter der Menschenkinder, hat von jeher die Erlösten zu Maria hingezogen, und in den ältesten Zeiten schon ihren Cult ins Dasein gerufen. Dieser Cult gewann immer mehr an Umfang und Innigkeit, je mehr die Kirche mit der Häresie zu kämpfen hatte und sie besiegte. Denn alle Häresie geht von der Läugnung der Fleischwerdung des Sohnes Gottes aus Maria der Jungfrau aus oder endigt damit, eine Erfahrung, die schon Irenäus gemacht, und die sich seitdem hundertmal bewährt hat. Je frecher nun die Häresie den Glaubensinhalt angriff, und je weiter sie sich vorwagte, mit desto größerem Nachdruck ward der Name der „Gottesgebärerin" vorangestellt und als Gegengift gegen alles ketzerische Lehrverderbniß eingeprägt, desto inniger ward die ihr gezollte Verehrung, desto umfangreicher und glanzvoller ihr Cult.

Die Marienfeste sind:

§. 225.

1. Das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariens am 8. December.

(Festum immaculatae conceptionis B. M. S. V.)

Der Gegenstand dieses Festes war anfänglich das freudige Ereigniß der (passiven) Empfängniß Mariens schlechthin. Bald knüpfte sich hieran die fromme Meinung von der unbefleckten Empfängniß Mariens, d. h. daß sie ohne die Erbsünde im Mutterleibe empfangen worden sei. Diese Lehre, nach dem Urtheile der Väter schon in der heil. Schrift enthalten, durch viele gewichtvolle Zeugnisse überliefert, durch

liturgie.de

ausgezeichnete Denkmäler des Alterthums dargestellt und gefeiert, durch das Urtheil der Kirche selbst, namentlich durch die Decrete Sixtus IV. und Alexanders VII. verkündigt und bestätigt, durch den Ausspruch des Concils von Trient (daß es nemlich nicht seine Absicht sei, in dem Decret, alle Menschen seien bei der Geburt der Erbsünde theilhaftig, die selige und unbefleckte Jungfrau und Gottesgebärerin zu begreifen) unverkennbar angedeutet, unter allen katholischen Völkern auf so wunderbare Weise verbreitet, ist endlich am 8. December 1854 von Papst Pius IX. nach Anhörung sämmtlicher Bischöfe und Kardinäle als ein Glaubenssatz feierlich erklärt und als solcher durch ein apostolisches Sendschreiben der Welt verkündigt worden. „Wir erklären, verkündigen und setzen hiermit fest" (heißt es darin), „in Kraft der Autorität Jesu Christi, der seligen Apostel Petrus und Paulus und vermöge Unserer eigenen Autorität, zur Ehre der heil. untheilbaren Dreieinigkeit, zum Ruhme und zur Verherrlichung der Jungfrau Gottesgebärerin, zur Erhöhung des katholischen Glaubens und Mehrung der christlichen Religion, daß die Lehre, welche lehrt, die seligste Jungfrau sei in dem ersten Augenblicke, in dem sie empfangen worden ist, durch besondere Gnade Gottes und durch ein besonderes Vorrecht, in Anbetracht der Verdienste Jesu Christi, des Erlösers des menschlichen Geschlechtes, von allem Makel der Erbsünde frei bewahrt worden, eine von Gott geoffenbarte Lehre, und daher von allen Gläubigen fest und standhaft zu glauben sei."

Die Kirche hat hiermit nicht einen neuen Glaubenssatz aufgebracht oder erfunden, sondern sie hat nur (wie es im apostolischen Sendschreiben heißt) das, was sich von Alters her gebildet hat und gleichsam wie eine Saat von dem Glauben der Väter ausgestreut worden ist, weiter fortgebildet und vollendet.

Das Alter dieses Festes anlangend, so ward es in der morgenländischen Kirche schon im fünften Jahrhunderte gefeiert, im Abendlande kommt es zuerst in Spanien vor (im siebenten Jahrhunderte), dann in England, von wo es sich nach Frankreich verbreitete. In Rom fing man im dreizehnten Jahrhundert an, es zu feiern. — Als Monatstag wurde mit Rücksicht auf das früher eingesetzte Fest Mariä Geburt, welches auf den 8. September fällt, der 8. December bestimmt.

Im Introitus der heil. Messe singt die Kirche mit Sedulius: „Sei gegrüßt, heil. Gebärerin, die du als eine glückliche Mutter den König geboren hast, der Himmel und Erde von Ewigkeit beherrscht." Dann mit dem Psalmisten: „Aus meinem Herzen steigt ein schönes Lied, ich weihe mein Lied dem Könige." (Ps. XLIV. 2.) — Die Epistel (Spr. VIII. 22—35.) ist zwar zunächst eine Lobrede auf die unerschaffene göttliche Weisheit, doch läßt sich das Meiste davon auch auf die seligste Jung-

liturgie.de

frau anwenden, namentlich kann die Mahnung am Schlusse ihr in den Mund gelegt werden. Das Evangelium enthält das Stammregister Jesu Christi (Matth. I. 1—17.), schließend mit den Worten: „Von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus," womit angedeutet wird, daß Jesus der Zweck ihrer Empfängniß sei, daß sie Ihm ihre Würde und Verehrung verdanke, indem die Herrlichkeit von dem Kinde auf die Mutter zurückstrahlt.

Anmerkung. Das Fest Mariä Lichtmeß s. §. 177 ff.

§. 226.

2. Das Fest der Verkündigung Mariä am 25. März.

(Festum annuntiationis Beatae Mariae Semper Virginis.)

Dieses Fest hat seinen Namen von der Ankündigung des Engels Gabriel, daß Maria die Mutter des Erlösers werden solle (Luc. I. 26—39.), vergegenwärtigt also die Menschwerdung des Sohnes Gottes im Schooße der heil. Jungfrau, und fordert die Gläubigen auf, Gott für den Anfang des Heiles den innigsten Dank zu sagen und die zur Würde der Mutter Gottes erhobene Jungfrau gebührend zu verehren.

Die Bollandisten setzen den Ursprung dieses Festes in das apostolische Zeitalter; sichere Spuren finden sich jedoch erst im fünften Jahrhundert. Der Nachfolger des heil. Chrysostomus, der Patriarch Proclus von Constantinopel, der noch vor Ablauf der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts starb, bemerkt in einer seiner Reden, es werde dieses Fest während des ganzen gegenwärtigen Jahrhunderts von der ganzen Kirche gefeiert, somit war dasselbe jedenfalls schon im Anfange des fünften Jahrhunderts vorhanden, vielleicht auch schon gegen Ende des vierten Jahrhunderts, früher aber nicht, da es die Synode von Laodicea i. J. 372 noch nicht kennt. Auch im Abendlande war es schon um jene Zeit bekannt. Das Sacramentarium des heil. Gregor erwähnt es und setzt es (mit Beziehung auf den Tag der Geburt Jesu, der auf den 25. December fällt) auf den 25. März an, während es die mailändische und spanische Kirche in den December verlegte, weil die Feier einer freudigen Begebenheit mit dem Bußernste der Fastenzeit nicht zu vereinen sei. In dem darüber entstandenen Streite siegte die Praxis der römischen Kirche; nur wenn das Fest in die Charwoche oder in die Octav des Osterfestes fällt, wird es auf den Montag nach dem weißen Sonntag verschoben.

Die Epistel der heil. Messe aus Jes. VII. 10—15. enthält die Weissagung von der Jungfrau, die einen Sohn gebären wird, dessen Namen man Immanuel nennen wird. Das Evangelium erzählt die Festbegebenheit. (Luc. I. 26—30.) Die Collecte heißt:

liturgie.de

„O Gott, der du gewollt hast, daß dein ewiges Wort auf die Verkündigung des Engels von der seligsten Jungfrau Fleisch annehmen sollte, verleihe unserm demüthigen Gebete, daß wir, die wir sie als wahre Gottesgebärerin gläubig verehren, durch ihre Fürbitte Hülfe von dir erlangen, durch J. Chr. ꝛc."

§. 227.

3. Das Fest der Himmelfahrt Mariä am 15. August.

(Festum assumptionis B. M. S. V.)

Da nach klaren Aussprüchen der heil. Schrift die Geister der im Stande der Gnade sterbenden Christgläubigen sogleich dahin gelangen, wo Christus, ihr Herr und Meister, ist, so kann nicht gezweifelt werden, daß die heiligste Jungfrau sogleich nach ihrem Hinscheiden in den Himmel aufgenommen wurde. Diese Thatsache ist der Gegenstand des Festes. Hiermit verbindet sich die fromme altehrwürdige Meinung, daß der Leib Mariens der Verwesung nicht unterworfen worden, sondern wegen ihrer Freiheit von der Erbsünde, ihrer Würde als Gottesmutter, ihrer Jungfräulichkeit und Heiligkeit, wegen ihrer innigen Gemeinschaft mit ihrem göttlichen Sohne und der höchsten Liebe des Sohnes gegen seine heiligste Mutter bald nach ihrem Hinscheiden (nach der gewöhnlichen Meinung am dritten Tage) auferstanden, und mit der Seele vereinigt in den Himmel aufgenommen worden sei. Die lateinischen und griechischen Väter des Mittelalters von Gregor von Tours und Andreas Cretensis an huldigen dieser Meinung, wie auch die namhaftesten Theologen, obenan Thomas von Aquin; die Kirche neigt sich zu ihr hin, ohne jedoch daraus einen Artikel des Glaubens zu machen. Benedict XIV. (de festis B. Mariae V. §. 115.) sagt hierüber: „Zuletzt sagen wir, daß die leibliche Aufnahme Mariä in den Himmel kein Glaubensartikel ist; denn einige Stellen der heil. Schrift, die für diese Meinung angeführt zu werden pflegen, können auch anders erklärt werden, auch ist die Tradition nicht von der Beschaffenheit, daß sie, diese Meinung zu einem Glaubensartikel zu erheben, hinreiche, aber es ist eine fromme und wahrscheinliche Meinung, und wer unter den Christen dagegen schwatzte, müßte nicht bloß für gottlos und lästerlich, sondern auch für thöricht und unverständig erachtet werden." — Sowohl über das Jahr als den Ort des Todes Mariä fehlen verbürgte historische Nachrichten. Letzterer soll nach einer alten Tradition Jerusalem gewesen sein, nach Andern Ephesus (bei dem Apostel Johannes).

Der kirchliche Name dieses Festes ist Assumtio, d. i. Aufnahme. Zwischen Ascensio (Auffahrt) und Assumtio ist aber der Unterschied, daß Ascensio von Christus gesagt wird, welcher durch eigene Macht

liturgie.de

in den Himmel aufstieg, Assumtio aber von Maria, die nach ihrer Rückkehr zum Leben durch eine besondere Gnade Gottes mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen wurde.

Das Alter dieses Festes läßt sich nicht mehr genau ermitteln. Im Orient soll es nach dem Concil von Ephesus 431 eingeführt worden sein; gewiß ist, daß es im sechsten Jahrhundert dort bestand. Im Abendlande soll es Papst Damasus (366—384) eingeführt haben, erwähnt wird es im Sacramentarium des Papstes Gelasius, † 496. In Frankreich und Deutschland ward es, wenn auch nicht allgemein, schon im sechsten Jahrhundert begangen; Ludwig der Fromme befahl nach den Beschlüssen der Synoden von Mainz 813 und Aachen 818, es im ganzen fränkischen Reiche mit großer Feierlichkeit zu begehen. Entferntere Kirchen nahmen hieran Theil, ganz besonders England unter seinem großen König Alfred, welcher sogar die ganze Woche des Festtages zu einer Feierwoche erklärte.

Dieses Fest galt von jeher als das höchste Fest der seligsten Jungfrau, weil es uns zugleich die Glorie, die Belohnung und den Triumph derselben vergegenwärtigt. Es hat eine Vigil und eine Octav. Im Introitus der heil. Messe des Festtages muntert die Kirche zur allgemeinen Freude auf: „Laßt uns alle frohlocken in dem Herrn, da wir diesen Festtag zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria begehen, über deren Aufnahme in den Himmel die Engel sich erfreuen und den Sohn Gottes einstimmig loben.“ Die Epistel (Eccli. XXIV. 11—13., 15—20.) preist die heil. Jungfrau mit jenen lieblichen Bildern, welche eigentlich der göttlichen Weisheit gelten. Das Evangelium (Luc. X. 38—42.) von den beiden Schwestern Martha und Maria wird auf die seligste Jungfrau angewendet, weil sie das beschauliche Leben der Maria von Bethanien und das thätige ihrer Schwester Martha in sich vereinigte, in beiden den besten Theil erwählte, d. h. in beiden es zur Vollkommenheit brachte, und dadurch die größte Belohnung verdiente, die ihr auch heute geworden, und die ihr nicht wird genommen werden.

Anmerkung. In manchen Gegenden Deutschlands werden an diesem Tage nach einer sehr alten Sitte gewisse Kräuter und Blumen gesegnet, woher das Fest auch Kräuterfest, Mariä Kräuter- oder Würzweihe genannt wird. Es rührt dies wohl daher, daß Maria in der heil. Schrift öfter mit Blumen und fruchtbaren Gewächsen verglichen wird, wie gerade in der Festepistel, und daß nach einer alten ehrwürdigen Ueberlieferung, als Maria dem Grabe entstieg und gen Himmel fuhr, ein überaus wohlriechender Geruch wie von duftenden Kräutern sich verbreitete. Der Zweck dieser Segnung besteht darin, „daß Alle, welche von den Kräutern genießen, die erwünschte Wohlfahrt der Seele sowohl als des Leibes empfangen, und auf die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau

liturgie.de

durch deren Genuß so heilsam erfreut werden, daß sie im Wohlgeruche der göttlichen Salbungen zu den Pforten des Paradieses heranzutreten verdienen."

§. 228.

4. Das Fest der Geburt Mariä am 8. September.

(Festum Nativitatis B. M. S. V.)

Es wurde schon früher erwähnt, daß die Kirche von Maria und Johannes dem Täufer außer dem Todestage auch den Geburtstag feiert, von Maria darum, weil sie ohne die traurige Makel der Erbsünde empfangen und geboren wurde, und weil (wie Petrus Canisius sagt) mit ihr nicht nur Christi, sondern auch unsere Mutter erschien, und ihre Ankunft ein Evangelium, d. i. eine gute und glückselige Nachricht brachte, so daß die in beständiger Traurigkeit niedergedrückte Welt endlich einmal, wie nie zuvor, aufathmen konnte. Somit ist ihr Geburtsfest eine wohlbegründete Ausnahme von der kirchlichen Regel. — Maria entsproß aus David'schem Geschlechte. Nach der zuverläßigsten Auslegung von Luc. III. 23., und nach der Angabe beider Talmude war ihr Vater Eli = Eliakim oder Joakim oder Joachim, ihre Mutter Anna. Sie blieb das einzige Kind ihrer Eltern (Erbtochter), weßwegen sie zur Zeit der römischen Schatzung (Luc. II. 3 ff.) als Erbin für ihre Person in den römischen Census aufgenommen werden mußte. Unbekannt ist ihr Geburtsort. Die Einen halten mit Baronius die Stadt Nazareth dafür, wohin sich auch wirklich die Nachkommen der David'schen Königsfamilie aus Besorgniß vor dem argwöhnischen Herodes, in welchem eine fremde (idumäische) Familie zum Throne kam, zurückgezogen hatten; die Andern mit Johannes Damascenus Jerusalem.

Es ist schwer zu bestimmen, wann dieses Fest eingeführt wurde. Nach Gavantus geschah es in der Epoche zwischen den allgemeinen Concilien von Ephesus und Chalcedon (431—451), was nicht unwahrscheinlich ist, da sich die Kirche gerade damals dem Nestorianismus gegenüber, welcher Maria nur als χριστοτοκος (Christusgebärerin), nicht als θεοτοκος (Gottesgebärerin) gelten lassen wollte, zur Beförderung ihrer Verehrung und Erweiterung ihres Cultus veranlaßt sehen mußte. Aus dem siebenten Jahrhundert haben wir eine Rede und ein Gedicht (Idiomelon) von Andreas von Creta auf dieses Fest. Im Abendlande feierte es zuerst die römische Kirche. Das gelasianische und gregorianische Sacramentar erwähnen es, und von Papst Sergius I. (687—700) wird berichtet, er habe auf Mariä Geburt eine Prozession von der Hadrianskirche nach der Basilika Liberiana angeordnet. Von Rom aus verbreitete sich das Fest bald nach Frankreich, Deutschland, Spanien und Britannien; allgemein scheint

liturgie.de

es jedoch erst vom Anfang des eilften Jahrhunderts gefeiert worden zu sein.

Das Meßformular ist, mit den erforderlichen Abänderungen in den Gebeten und der Präfation wegen der Verwandtschaft beider Feste das nemliche, wie an Mariä Empfängniß. — Die Octav wurde von Papst Innocenz IV. in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts eingesetzt, und zwar (wie Benedict XIV. de festis p. II. §. 137 erzählt) auf folgende Veranlassung: Als nach dem Tode des Papstes Gregor IX. die Kardinäle zur Wahl eines neuen Papstes im Conclave versammelt waren, nahmen die von Kaiser Friedrich II. vielfach bedrängten Kardinäle ihre Zuflucht zur mächtigen Fürsprache Mariä, und machten das Gelöbniß, wenn ihnen gestattet würde, unbehelligt die Wahl eines rechtmäßigen Papstes vorzunehmen, das Fest Mariä Geburt durch eine Octav zu vermehren. Der gewählte Cölestin IV. starb schon nach 18 Tagen, sein Nachfolger Innocenz IV. (1243 bis 1254) aber erfüllte das Gelübde des heil. Collegiums.

§. 229.

Die übrigen Marienfeste.

Die übrigen Marienfeste sind meist nur festa chori, nicht auch festa fori, d. h. nur kirchliche, nicht auch bürgerliche Fest- und Feiertage. Einige derselben vergegenwärtigen keine Thatsachen aus dem irdischen Leben der Gottesmutter, sondern Erweise ihrer fortwährenden Gemeinschaft mit der streitenden Kirche, wie z. B. das Fest Mariä Schnee, Mariä vom Berge Carmel ꝛc.

1. Das Fest der Vermählung Mariä, 23. Januar (Festum Desponsationis beatae Mariae virginis cum S. Joseph). Gegenstand der Feier ist die Vermählung Mariä mit Joseph, welche auf Gottes Befehl (Matth. I. 20.) vollzogen wurde, und zwar darum, damit Jesus, bevor das Geheimniß der Incarnation entschleiert war, bei den Juden als Sohn Josephs, als Davids Sohn, also mit dem ersten Merkmal der Messias-Würde, eingeführt und von den Ungläubigen nicht als illegitim verachtet würde; damit ferner die seligste Jungfrau von aller Schande und Strafe bewahrt bliebe, und, wie Ignatius der Märtyrer bemerkt, die Geburt des Heilandes dem Teufel verborgen bliebe, indem er denselben nicht von einer Jungfrau, sondern von einem Weibe geboren wähnte. — Das Fest wurde von dem berühmten Kanzler Gerson von Paris angeregt, aber erst i. J. 1725 von Benedict XIII. auf die ganze Kirche ausgedehnt.

2. Das Fest der Schmerzen Mariä, acht Tage vor dem Charfreitag (Festum dolorum B. V. M.), soll zunächst jene bittern Leiden vergegenwärtigen, die Maria, unter dem Kreuze des sterbenden

liturgie.de

Sohnes stehend, erduldet hat, dann aber auch das gesammte geistige Märtyrerthum der Gottesmutter, das sie zur Königin der Märtyrer adelte. Gewöhnlich werden 7 Schmerzen hervorgehoben, daher das Fest auch Festum septem dolorum M. (das Fest der 7 Schmerzen Mariä) heißt. In Deutschland ist der gewöhnlichste Name: Schmerzenfreitag. Hier wurde es gegen die die Bilder Jesu und seiner schmerzhaften Mutter schändenden Hussiten von einer Kölner Provinzialsynode i. J. 1413 eingeführt, von Benedict XIII. i. J. 1727 auf die ganze Kirche ausgedehnt. Die heil. Messe dieses Tages zeichnet sich aus durch das berühmte Stabat Mater, dessen Verfasser wahrscheinlich der Franziskanermönch Jakoponi de Todi ist, genannt de Benedetti (de Benedictis) wegen seiner Abstammung aus dem edeln Geschlechte der Benedetti zu Todi in Umbrien, † 25. December 1306. In Musik gesetzt wurde die Sequenz von Pergolese. Sie heißt nach der Uebersetzung Diepenbrocks:

Stand die Mutter, voller Zähren,
Bei dem Kreuz, dem leidenschweren,
D'ran ihr Sohn verschmachtend hängt;
Durch ihr Herz, voll Weh' und Trauer,
Geht ein Schwert mit Todesschauer,
Wenn sie ihres Jammers denkt.

Wie gebeugt, ach! wie beklommen
Stand die Frömmste aller Frommen,
Stand die Gotterwählte da,
Als sie mit zerriss'nem Herzen
Ihres Eingebornen Schmerzen,
Ihres Sohnes Leiden sah.

Wer ist Mensch, und wird nicht weinen,
Sieht er unter solchen Peinen
Dort die Mutter Jesu steh'n?
Wer, der sie so wenig liebte,
Ungerührt die Tiefbetrübte
Leidend mit dem Sohn zu seh'n?

Für sein Volk und dessen Schulden
Sah sie ihn die Geißel dulden,
Ihn empor am Kreuze zieh'n:
Sah ihn, trostlos und verlassen,
Unter Qual und Kampf erblassen,
Und des Lieblings Geist entflieh'n.

Eja, Mutter, Quell der Liebe,
Daß ich mich mit dir betrübe,
Flöße deinen Schmerz mir ein.
Laß mich liebend ihn umfangen,
Der zum Tod für mich gegangen,
Um einst seiner werth zu sein.

liturgie.de

Drücke deines Sohnes Wunden,
Wie du sie mit ihm empfunden,
So auch mir tief in das Herz.
Mich, für den sein Blut geflossen,
Nimm zum Leidensmitgenossen,
Theile mit mir seinen Schmerz.

Laß mich wahrhaft mit dir weinen,
Dir in Schmerz um ihn mich einen,
So lang hier mein Leben währt.
Unter'm Kreuz mit dir zu stehen,
Dort zu theilen deine Wehen,
Ist es, was mein Herz begehrt.

Laß mich, aller Jungfrau'n Krone,
Dir vereinigt, deinem Sohne
Mitleidvolle Klagen weih'n,
Seinen Tod mit ihm ertragen,
Seiner Wunden, seiner Plagen,
Eingedenk und theilhaft sein.

Kampf und Mühsal sei mein Erbe,
Mein Verlangen, bis ich sterbe,
Seinem Kreuze zugekehrt:
Daß dort einst zu ew'ger Flamme
Sein Gericht mich nicht verdamme,
Sei dein Beistand mir gewährt.

Hilf, daß mich sein Kreuz beschütze,
Daß sein bitt'rer Tod mir nütze,
Und mich Gnade stärk' im Streit:
Gilt dem Leib es, einst zu sterben,
Hilf dann meiner Seel' erwerben
Dort des Himmels Herrlichkeit. Amen.

§. 230.

Fortsetzung.

3. Das Fest der Heimsuchung Mariä, 2. Juli (Festum Visitationis B. M. V.). Gegenstand ist der Luc. I. 39—57. erzählte Besuch Mariä bei ihrer Base Elisabeth. Schon von den Päpsten Urban VI. und Bonifazius IX. angeordnet, wurde es 1441 durch das Concil von Basel von Neuem für die ganze Kirche eingeschärft.

4. Das Fest der heil. Jungfrau vom Berge Carmel, 16. Juli (Festum B. M. V. de monte Carmelo), so genannt von dem Carmeliterorden, für welchen es zuerst vom Papst Sixtus V. genehmigt wurde, und von welchem es sich auf die übrige Christenheit verbreitete. Benedict XIII. i. J. 1726 befahl die Feier für die ganze Kirche. Das Fest heißt auch Skapulierfest, was sich darauf

liturgie.de

gründet, daß Maria dem sechsten Carmeliterordensgeneral Simon Stock (erwählt 1245) einst während seines inständigen Gebetes um Schutz für den hartbedrängten Orden erschienen sein und ihm ein Scapulier (scapulare = Schulterkleid, welches die Mönche bei ihren Handarbeiten trugen) gegeben haben soll, welches ihm und allen denen, die es tragen würden, ein Unterpfand ihres besondern Schutzes sein sollte.

5. Das Fest der Weihe der Kirche zu Mariä Schnee am 5. August (Festum dedicationis S. Mariae ad Nives) verdankt seinen Ursprung folgender Begebenheit. Johannes, ein römischer Patrizier, und dessen Gemahlin, die im vierten Jahrhundert unter dem Pontificate des Liberius lebten, gelobten, da sie kinderlos waren, all ihr Vermögen der seligsten Jungfrau, sie angelegentlich bittend, ihnen zu offenbaren, wie sie diese Güter verwendet wissen wolle. Da belehrte sie Maria durch einen Traum, daß sie auf jenem Theile des Esquilinischen Hügels, den sie am Morgen mit Schnee bedeckt finden würden, einen Tempel zu ihrer Ehre bauen sollten, auf diese Weise wolle sie ihre Erbin werden. Der Papst hatte denselben Traum. Als sich nun Klerus und Volk in Prozession nach jenem Hügel begaben, fand man wirklich eine Stelle desselben mit Schnee bedeckt, was als ein großes Wunder gelten mußte, da es zu einer Zeit geschah (5. August), wo in Rom die größte Hitze zu herrschen pflegt. Sogleich wurde der Bau begonnen. Unser Fest war ursprünglich das Weihefest dieser einzelnen Kirche (Basilica Liberiana, auch wegen ihrer größern Pracht Basilica Mariae Majoris genannt); im vierzehnten Jahrhundert ward es aber auf die ganze Stadt Rom, und endlich durch Pius V. auf die ganze Christenheit ausgedehnt.

6. Mariä Namensfest (Festum Nominis B. M. V.), ist der Verehrung des Namens „Mariä" gewidmet, gegen welchen man im Mittelalter eine so große Ehrfurcht hegte, daß es nur in seltenen Fällen erlaubt war, einem Mädchen, selbst von königlichem Geblüte, den Namen Maria zu geben. Nachdem dieses Fest da und dort, z. B. in Spanien, schon in frühern Jahrhunderten gefeiert worden war, wurde es 1683 von Papst Innocenz XI. auf die ganze Christenheit ausgedehnt, zum dankbaren Andenken an den Sieg, welchen das Christenheer unter Johann Sobiesky auf die Fürbitte Mariä vor Wien über die Türken erfocht. Es fällt auf den Sonntag innerhalb der Octav von Mariä Geburt, weil den israelitischen Mädchen bald nach ihrer Geburt ein Name gegeben wurde.

7. Das Fest Mariä vom Lohne, 24. September (Festum B. M. V. de Mercede scil. redemtionis captivorum). Einst erschien die seligste Jungfrau dem Petrus Nolaskus, Raymund von Pennaforte und König Jacob von Arragonien, und erklärte, daß es ein

liturgie.de

ihrem Sohne und ihr wohlgefälliges Werk wäre, wenn zu ihrer Ehre ein Orden gegründet würde, der sich zur vorzüglichen Aufgabe machte, in maurischer Gefangenschaft schmachtende Christen zu erlösen. Im Jahre 1225 wurde ein solcher Orden wirklich gestiftet, dessen Mitglieder außer den drei gewöhnlichen Gelübden noch ein viertes übernehmen mußten, nemlich sich selbst nöthigenfalls, um die Gefangenen loszukaufen, in die Sklaverei hinzugeben. Das Fest wurde nun zuerst für den Orden eingeführt, um Gott und seiner heiligsten Mutter für eine so wohlthätige Stiftung jährlich gebührenden Dank zu sagen, durch Innocenz XII. aber im siebenzehnten Jahrhundert für die ganze Kirche vorgeschrieben.

8. Das Fest des Rosenkranzes Mariä am ersten Sonntag im October (Festum Rosarii beatissimae Virginis Mariae). Im Jahre 1571 am ersten Sonntag des Octobers erfocht die christliche Flotte unter Don Juan von Oestreich bei Lepanto einen glänzenden Sieg über die Türken. Da dieser Sieg der Fürbitte Mariens zugeschrieben wurde, verordnete der damalige Papst Pius V., daß jährlich an diesem Tage eine Commemoration „der heil. Maria vom Siege" geschehe; Gregor XIII. aber, weil der Sieg gerade an dem Tage erfochten wurde, an welchem die Rosenkranzbruderschaften ihre Prozessionen und Andachten um Verleihung des Sieges über die Ungläubigen abhielten, verordnete, daß das Fest unter dem Namen des Rosenkranzes alljährlich am ersten Sonntag im October zu feiern sei, damit das Andenken an jene große Wohlthat erhalten und Gott und seiner heil. Mutter gebührender Dank dargebracht würde. Diese Verordnung galt jedoch nur für gewisse Kirchen; 1716 ward aber das Fest von Clemens XI. auf alle katholischen Kirchen des Erdkreises ausgedehnt, und zwar aus Veranlassung des im selben Jahre von Kaiser Karl VI. bei Temesvar erfochtenen Siege über die Türken, den man (nebst der Aufhebung der Belagerung von Corfu) der öffentlichen und allgemeinen Abhaltung der Rosenkranzandacht zuschrieb.

9. Das Fest Mariä Opferung am 21. November (Festum Praesentationis B. Mariae V.) gründet sich auf die alte Tradition, wonach Maria in früher Jugend von ihren Eltern im Tempel aufgeopfert wurde, und daselbst bis zu dem üblichen Alter von 14 Jahren im Dienste des Allerhöchsten zubrachte. Dieses Fest wurde im Morgenlande schon im achten Jahrhundert gefeiert, im Abendlande findet man die erste Spur 1374 in Frankreich, und Papst Sixtus V. schrieb es 1585 für die Gesammtkirche vor.

10. Das Schutzfest Mariä am dritten Sonntag im November (Festum patrocinii B. M. V.) ist die Feier der Gemeinschaft Mariä mit der streitenden Kirche; es ward im siebenzehnten Jahrhundert

liturgie.de

zuerst der spanischen Kirche bewilligt, durch Benedict XIII. i. J. 1725 allgemein eingeführt.

11. Das Fest der Erwartung der Niederkunft Mariä am 18. December (Festum Exspectationis partus B. M. V.) soll an die nahe Geburt des Herrn erinnern und zur würdigen Vorbereitung auf dieselbe antreiben. Es entstand in Spanien, und wurde von Gregor XIII. i. J. 1573 approbirt. Es hat in Spanien auch den Namen: Festum B. M. V. de O, weil die großen Antiphonen am Vorabende desselben mit dem Ausruf O beginnen.

B. Die Engelfeste.

§. 231.

1. Das Fest des heiligen Michael.

Wir verehren die Engel, weil sie bewährte Freunde Gottes sind und von Gott selbst geliebt und geehrt werden; wir rufen sie an, weil die heil. Schrift ausdrücklich lehrt, daß die Engel um dasjenige Kunde haben, was im Reiche Gottes auf Erden geschieht (Matth. XVIII. 10., Luc. XV. 10.), daß sie die Gebete der Gläubigen vor das Angesicht Gottes bringen (Tob. XII. 12., Offenb. VIII. 2 ff.), und daß sie inständige Fürbitten für dieselben einlegen. (Zach. I. 12 ff.) — Der Engelcult ist so alt als die christliche Kirche. Mehrere orientalische Liturgieen bezeugen dies. Die spätern Kirchenväter empfahlen nur eine strenge Vorsicht, damit götzendienerischer Mißbrauch verhütet würde und die schwachen Heidenchristen nicht wieder in ihre Genienverehrung zurückfielen. — Das älteste Engelfest ist:

Das Fest des heil. Erzengels Michael am 29. September (Dedicatio S. Michaelis Archangeli). Da Michael der Fürst der himmlischen Heerschaaren ist (Dan. X. 13.), so galt sein Fest vor Einführung des Schutzengelfestes als Gesammtfeier aller heil. Engel. Man setzt seinen Ursprung in die Zeit Constantins, der nach dem Bericht des Sozomenus 4 Meilen von Constantinopel eine prachtvolle Kirche, Michaelion genannt, habe aufrichten lassen, wo der Engel Michael mehrmals erschienen sei. Erscheinungen des Engels in den nächsten Jahrhunderten und die Dedicationen vieler Kirchen gaben dem Feste einen erhöhten Aufschwung. Von der Einweihung einer solchen Kirche hat das Fest auch den Namen: „Dedicatio S. Michaelis Archangeli.“ Welche Kirchweihe aber gemeint ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln.

Das Fest des Erzengels Gabriel wird am 18. März und das des Erzengels Raphael am 24. October gefeiert.

liturgie.de

§. 232.

2. Das Schutzengelfest.

(Festum S. Angelorum Custodum.)

Um Gott wegen der Erschaffung so mächtiger und liebevoller Geister zu preisen, die Gläubigen an ihren Zusammenhang mit der seligen Geisterwelt zu erinnern, die Engel selbst wegen des bewiesenen Schutzes zu ehren und uns zu ihrer getreuen Nachfolge anzufeuern, hat die Kirche ein Fest der Schutzengel angeordnet. Daß die Engel den Menschen zu Schutz und Dienst geschaffen sind, lehrt die Offenbarung (Hebr. I. 14.); daß jede einzelne Kirche, jedes Volk und jeder Mensch seinen eigenen Schutzgeist habe, darüber sind alle heil. Kirchenväter einig. Ehemals wurde, wie schon erwähnt, das Fest des Erzengels Michael als das Centralfest aller Engel betrachtet; erst im sechzehnten Jahrhundert fing man an, das Fest der Schutzengel von jenem getrennt zu feiern, zuerst in Spanien, dann in Frankreich. Durch Paul V. wurde 1608 die Feier bestätigt, durch Clemens X. i. J. 1670 als allgemeines mit einer Octav zu begehendes Fest auf den 2. October festgesetzt. Vermöge päpstlichen Indultes wird es aber „in allen Ländern und Provinzen, welche dem römischen Kaiser untergeben sind, sowohl erblichen als andern", am ersten Sonntag im September begangen.

C. Die Heiligenfeste.

§. 233.

1. Das Fest des heil. Joseph am 19. März.

Dieses Fest ist jüngern Ursprungs. In den ersten christlichen Jahrhunderten unterließ man eine Feier zu Ehren des Nährvaters Jesu wohl aus kluger Vorsicht, damit die Heiden nicht glauben möchten, die Christen hielten ihn für den wahren Vater Jesu Christi. Sein Name erscheint zuerst in den abendländischen Martyrologien des neunten Jahrhunderts. Im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert feierten bereits mehrere abendländische Orden seinen Gedächtnißtag. Besondere Mühe um die Einführung des Festes gaben sich Johann Gerson, die heil. Theresia und Franz von Sales. Zu einem gebotenen Feiertag wurde es jedoch erst durch Gregor XV. i. J. 1621 und Urban VIII. i. J. 1642 erhoben. — In der Epistel der heil. Messe (Eccli. XLV. 1—6.) wird das Lob des Moses auf ihn angewendet; das Evangelium (Matth. I. 18—21.) verkündet die Ursache seiner Verehrung, nemlich seine Gerechtigkeit und seine Würde als auserwählter Nährvater des Heilandes.

liturgie.de

§. 234.

2. Das Fest des heil. Johannes des Täufers am 25. Juni.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die religiöse Verehrung des Täufers frühzeitig sich kundgab. Denn Johannes ragte über alle Gerechten des A. B. weit hervor, der Herr selbst ertheilt ihm das schönste Lob vor dem ganzen Volke, stellt ihn über die Propheten und sagt: „Wahrlich, ich sage euch, unter denen, die von Weibern geboren wurden, ist kein Größerer aufgestanden, als Johannes der Täufer.“ (Matth. XI. 11.) Denn ihm war der Beruf geworden, des Messias unmittelbarer Vorläufer zu sein, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und ihn mit eigener Hand zu taufen. Dazu kommt, daß er noch im Mutterleibe geheiligt, also ohne die Makel der Erbsünde geboren wurde. Aus letzterer Ursache, und weil seine Geburt von Vielen erwartet, von einem Engel angekündigt und ausdrücklich als freudiges Ereigniß bezeichnet wird (Luc. I. 14.), feiert die Kirche ausnahmsweise den Geburtstag desselben. Der Todestag, decollatio, fällt auf den 29. August.

Schon Augustinus beruft sich in einer Rede auf das Geburtsfest des heil. Johannes auf die Ueberlieferung der Vorfahren, woraus auf das hohe Alter desselben zu schließen ist. Gewiß ist, daß es vom fünften Jahrhundert an allgemein gefeiert wurde. Es fällt auf den 25. Juni, also gerade 6 Monate vor dem Geburtsfeste des Heilandes, weil Johannes gerade 6 Monate früher empfangen wurde. Eine andere Ursache gibt der heil. Augustinus an: „Johannes ist Mensch, Christus aber Gott. Der Mensch muß erniedrigt werden, damit Gott erhöhet werde; denn das ist der Ausspruch des Täufers selbst von Christus: Er muß wachsen, ich aber abnehmen. (Joh. III. 30.) Am Geburtsfeste Christi wächst der Tag, an dem des Johannes nimmt er ab. Einen Fortschritt macht er, da der Heiland der Welt geboren wird, eine Abnahme erleidet er, da der letzte Prophet geboren wird.“

Die Epistel der heil. Messe (Jes. XLIX. 1—7.) enthält eine Schilderung der außerordentlichen Begnadigung und Wirksamkeit des Täufers. Das Evangelium (Luc. I. 57—68.) erzählt die Geburt und den wunderbaren Vorgang am achten Tage nach derselben.

Anmerkung. In vielen Gegenden Deutschlands werden am Abende dieses Festes Feuer im Freien angezündet, worüber die jungen Leute zu springen pflegen. Die Entstehung und Bedeutnng dieser sogenannten Johannisfeuer läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Gewöhnlich sagt man, sie seien ein Sinnbild des heil. Johannes, weil Jesus (Joh. V. 35.) von ihm sage: „Er war die brennende, Licht gebende Leuchte, und ihr wolltet auf eine Stunde frohlocken in seinem Lichte,“ und weil er Zeugniß gegeben dem wahren Lichte, welches jeden Menschen

liturgie.de

erleuchtet, der in diese Welt kommt. Da jedoch die Kirche frühe schon diese Feuer verboten hat, was nicht bloß der Mißbräuche wegen geschehen sein dürfte, so ist zu vermuthen, daß sie heidnischen Ursprunges, und zur Feier der Sonnenwende eingesetzt worden seien, worauf auch schon der gewöhnliche Namen „Sonnenwendfeuer" hindeutet.

§. 235.

3. Das Fest der heil. Apostel Petrus und Paulus am 29. Juni.

Durch dieses Fest will die dankbare Kirche die beiden größten Apostel feierlich ehren, den einen wegen seines Vorrangs, den andern wegen seiner wunderbar gesegneten Wirksamkeit. Es hat ferner die Bedeutung eines Festes der Hierarchie in der katholischen Kirche, die in Petrus ihren Mittelpunkt hat; daher wird es mit besonderm Glanz zu Rom gefeiert. Die Verbindung des Paulus mit Petrus soll hierbei die innige Verbindung des Episcopats, welcher durch Paulus vertreten wird, mit dem römischen Stuhle versinnbilden. Die gemeinsame Feier und innige Verkettung der beiden heil. Namen kann ferner die Wahrheit darstellen, daß das Evangelium, dessen Verkündigung besonders durch Paulus repräsentirt wird, keinen Bestand und keine Wirksamkeit hat ohne die Kirche, welche durch Petrus vertreten wird; wiederum aber die Kirche keinen Bestand und Sinn ohne Evangelium. Der historische Grund der gemeinsamen Feier liegt in der alten Ueberlieferung, daß Petrus und Paulus an Einem Tage den Martertod zu Rom erlitten haben, Petrus am Kreuze, Paulus durch das Schwert. — Das Fest ist auch, seitdem die übrigen Apostteltage als Feiertage abbestellt worden, ein Centralfest aller Apostel.

Nach den Hauptfesten des Herrn ist dieses Fest das älteste der christlichen Kirche. Es fehlt daher in keinem einzigen alten Kalendarium. Ein Hauptfest war es schon um die Mitte des vierten Jahrhunderts. Paulinus und Ambrosius berichten, daß an demselben die Christen aus allen Welttheilen gemäß einem allgemeinen feierlichen Gebrauche nach Rom eilten.

Das Fest ist ein Fest ersten Ranges, mit Vigilie und Octav. Das Brevier und die heil. Messe dieses Tages handelt hauptsächlich vom heil. Petrus (Apostelg. XII. 1—11. u. Matth. XVI. 13—19.); es wurde daher frühe schon der zweite Tag (30. Juni) hinzugefügt und dem heil. Paulus gewidmet (Commemoratio S. Pauli). Ehemals las der Papst am Feste zwei heil. Messen, die erste in der St. Peterskirche, die zweite in der St. Paulskirche.

1. Anmerkung. Untergeordnete Gedächtnißtage dieser Apostel sind: Petri Stuhlfeier zu Rom (Cathedra S. Petri, qua Romae primum sedit) am 18. Januar; zu Antiochien am 22. Februar; Petri Kettenfeier

liturgie.de

(Festum S. Petri ad vincula) am 1. August zum Andenken an die Ketten, welche Petrus auf Befehl des Herodes Agrippa im Gefängnisse trug, und an jene, welche ihm zu Rom vor seinem Martertode angelegt wurden; Pauli Bekehrung (conversio S. Pauli) am 25. Januar.

2. Anmerkung. Die Feste der übrigen Apostel fallen in eine viel spätere Zeit und sind keine gebotenen Feiertage. — Von den vielen Heiligenfesten ist noch zu erwähnen das Patrocinium; darunter versteht man jenes Fest, an welchem der heil. Schutzpatron einer Kirche besonders geehrt wird. Es ist ein Fest ersten Ranges mit einer Octav.

§. 236.

4. Das Fest Allerheiligen am 1. November.

(Festum omnium Sanctorum.)

Da es bei der großen Menge der Heiligen unmöglich ist, jedem ein besonderes Fest zu feiern, und doch keinem die gebührende Ehre entzogen werden soll, hat die Kirche einen Tag zur Verehrung aller Auserwählten festgesetzt. Es soll ferner durch dieses Fest alles das, was menschliche Schwachheit durch Unwissenheit und Nachläßigkeit an den Festtagen der einzelnen Heiligen gefehlt, gesühnt werden. Drittens soll das gläubige Volk durch Anrufung aller Heiligen zumal des vollen Segens der Gemeinschaft der Heiligen theilhaftig werden. Viertens soll der Aufblick zu diesen unübersehbaren Schaaren Vollendeter aus allen Ständen, Geschlechtern, Altern, Nationen und Zeiten mit ihren verschiedenen wunderbar strahlenden Tugenden und Verdiensten die Gläubigen anspornen, mit allem Eifer nach dem Kampfpreis zu ringen. Die Stellung des Festes am Ende des Kirchenjahres soll darauf hinweisen, daß unser Aller Ziel die Heiligkeit ist, und der Lohn derselben die ewige Seligkeit. Endlich dient das Fest zur Verherrlichung der Kirche; denn die Menge der Kinder, die sie zum ewigen Leben wiedergeboren hat, ist ihr Stolz und ihre Freude.

Die Griechen feierten schon im vierten Jahrhundert ein solches Collectivfest, wie wir aus einer Rede des heil. Chrysostomus sehen, die er auf „das Fest aller Heiligen, welche auf dem ganzen Erdkreise das Martyrium erlitten haben", gehalten hat. Im Abendlande haben wir erst aus dem siebenten Jahrhunderte sichere Kunde über das Bestehen desselben. Als nemlich Papst Bonifacius IV. (608—615) auf seine Bitte vom Kaiser Phokas das Pantheon, d. i. den unter Augustus von Marcus Agrippa erbauten Tempel aller Götter, erhalten hatte, weihte er es am 13. Mai feierlich zu einem christlichen Tempel ein, und ließ sehr viele Gebeine der Heiligen, die man aus den Gräbern der Märtyrer um die Stadt Rom her gesammelt hatte, darin beisetzen, und befahl, daß das Gedächtniß dieser Beisetzung und aller Heiligen,

liturgie.de

denen die Kirche gewidmet war, alljährlich am 13. Mai in Rom festlich begangen werde. Im folgenden Jahrhundert ward das Fest auf den 1. November verlegt, aber erst im neunten Jahrhundert auf Andringen Ludwigs des Frommen unter Gregor IV. († 844) als ein allgemeines Hauptfest erklärt.

Es ist ein Fest ersten Ranges mit Vigil und Octav. Die Epistel der heil. Messe (Offenb. VII. 2—12.) enthält das Gesicht des heil. Johannes, worin er unzählbare Bezeichnete erblickt aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen. Das Evangelium (Matth. V. 1—12.) lehret uns, wodurch wir die Seligkeit erlangen.

§. 237.

Das Fest Allerseelen am 2. November.

(Commemoratio omnium fidelium defunctorum.)

Zur Gemeinschaft der Heiligen gehören nicht bloß die Verklärten im Himmel, sondern auch die Leidenden im Reinigungsort. Der Aufblick zu jenen nun erweckt von selbst die Erinnerung an die Abgeschiedenen, welche vom Himmelreich noch ausgeschlossen sind, und unter schmerzlichen Leiden auf die Zulassung warten. Darum reiht sich naturgemäß an den Festtag der Heiligen der Gedächtnißtag aller in der Gnade und Freundschaft Gottes abgeschiedenen Seelen, welche für ihre noch nicht genug abgebüßten Sünden im Reinigungsorte sich befinden. So erscheint in diesen zwei Tagen die streitende, die leidende und die triumphirende Kirche im erhebendsten Bunde. — Die Allerseelenfeier stützt sich auf den Glaubenssatz von der Gemeinschaft der Heiligen, entspricht zugleich aber auch einem tiefen Bedürfniß des menschlichen Herzens. Daher sieht man in neuerer Zeit auch Protestanten im Widerspruch mit ihrem Dogma eine allgemeine Todtenfeier begehen, ja selbst die Jacobiner hatten einen besondern Eifer für Todtenfeiern: sie veranstalteten glänzende Exequien für die Generale Hoche und Joubert, aber auch für Sokrates, Mark Aurel, Rousseau, Voltaire, Washington u. a.

Der Urheber dieses Festes ist Odilo, Abt von Clugny, der es i. J. 998 auf den 2. November für alle Klöster seiner Congregation festsetzte. Veranlassung hierzu gab ihm ein von Jerusalem kommender Geistlicher, der auf dem Wege verschiedene Visionen über den Zustand der Seelen im Reinigungsort gehabt haben soll. Das Fest verbreitete sich immer weiter, und führte sich nach und nach selbst in der ganzen Christenheit ein.

Die heil. Messe dieses Tages enthält die durch Majestät, Erhabenheit und erschütternde Kraft ausgezeichnete Sequenz: Dies irae,

liturgie.de

als deren Verfasser gewöhnlich der Minorit Thomas von Celano genannt wird.

Die Sequenz lautet *):

Tag des Zorns, der Tag der Fülle,
Deckt die Welt mit Aschenhülle,
David zeugt es und Sibylle.

Welch ein Grau'n wird sein und Beben,
Wird der Richter niederschweben,
Strenge Prüfung zu erheben.

Die Posaun' im Wundertone,
Aus den Gräbern jeder Zone,
Sammelt Alle her zum Throne.

Tod, Natur, mit Staunen sehen
Dann die Creatur erstehen,
Zur Verantwortung zu gehen.

Und ein Buch wird aufgefalten,
So das Ganze wird enthalten,
Ob der Welt Gericht zu halten.

Wann der Richter also richtet,
Wird, was dunkel war, gelichtet,
Ungerochen nichts geschlichtet.

Ach, was werd' ich Armer sagen?
Wer vertritt mich vor den Klagen,
Da Gerechte selber zagen?

Herr, dem sich der Weltkreis beuget,
Der aus Gnade Gnad' erzeiget,
Rette mich, zur Huld geneiget.

Milder Jesu, woll' erwägen,
Daß du kamest meinetwegen,
Um mein Heil alsdann zu hegen.

Ich war Ziel ja deines Strebens,
Kreuzestod der Preis des Lebens:
So viel Müh' sei nicht vergebens.

Richter der gerechten Rache,
Nachsicht üb' in meiner Sache,
Eh' zum letzten ich erwache.

Bang ersenfz' ich, schuldbefangen,
Reue röthet meine Wangen:
Lass' mich Fleh'nden Gnad' erlangen.

*) Schlosser, die Kirche in ihren Liedern. 1. Bd. S. 181.

liturgie.de

Du, der losſprach einſt Marien,
Und dem Schächer ſelbſt verziehen,
Haſt mir Hoffnung auch verliehen.

Mein Gebet gilt nicht ſo theuer:
Schonung übe, du Getreuer,
Rette mich vom ew'gen Feuer.

Mit den Schaafen woll' mich weiden,
Von den Böcken mich zu ſcheiden
Stell' mich dir zur rechten Seiten.

Wann Verworf'nen ohne Schonen
Du mit Flammenpein wirſt lohnen,
Laſſ' mich mit den Sel'gen wohnen.

Schuldgebeugt zu dir ich ſchreie,
Ganz das Herz zerknirſcht von Reue:
Sel'ges Ende mir verleihe.

Thränen bringt der Tag der Wehen,
Wo vom Staube wird erſtehen
Zum Gericht der Menſch voll Sünden:

Laſſ' ihn, Gott, Erbarmen finden,
Jeſu, milder Herrſcher du,
Gib den Todten ew'ge Ruh'.

Amen.

Die Allerſeelenfeier hat nach der Praxis der Kirche, wenn auch die Rubriken nichts davon erwähnen, eine ganze Octav, während welcher an vielen Orten täglich in dämmernder Abendſtunde eine außerordentliche Andacht für die Verſtorbenen gehalten wird. Da verſchwindet die Scheidewand zwiſchen hier und dort, die theuern Hingeſchiedenen treten wieder in freundlichen Verkehr mit den Zurückgebliebenen, und den Erdenpilger weht es wie ein Dämmern aus der geliebten Heimath an, und zieht ihn mit himmliſcher Sehnſucht nach den Wohnungen der Ruhe und des Friedens.

Wie erhebend iſt dieſe ganze Allerſeelenfeier! Selbſt die Wahl der Zeit iſt bedeutungsvoll. Die Vögel wandern heim, die Tage werden kürzer, die meiſten Blumen ſind ſchon zu Grabe gegangen, die Blätter fallen von den Bäumen, der Himmel iſt öfter grauſchwarz umdüſtert, ein Hauch der Verweſung weht über die Fluren dahin: alles dies erinnert uns mächtig an die Vergänglichkeit alles Irdiſchen, an den Tod und das Gericht.

liturgie.de

Dritter Theil.

Die heiligen Orte.

§. 238.

Die heil. Handlungen erfordern, wie eine bestimmte Zeit, wann, so einen bestimmten Ort, wo sie vollzogen werden. Nachdem wir daher die heil. Zeiten dargestellt, gehen wir zu den heil. Orten über, von welchen wir in zwei Abschnitten sprechen werden; der erste handelt von dem christlichen Kirchenbau in seinem geschichtlichen Verlaufe, der zweite beschreibt das Gotteshaus nach seinen einzelnen Bestandtheilen.

Erster Abschnitt.

Der christliche Kirchenbau in seinem geschichtlichen Verlaufe.

§. 239.

Entstehung, Einrichtung, Namen der ersten christlichen Kirchen.

In den ersten Zeiten des Christenthums kann von christlichen Kirchenbauten um so weniger die Rede sein, als das Christenthum noch im Geheimen geübt ward, die Baukunst aber die öffentlichste Kunst ist. Man versammelte sich Anfangs in geräumigen Sälen von Privatwohnungen, die entweder gemiethet oder von vermögenden Gemeindegliedern den Gemeinden unentgeldlich überlassen wurden. Diese Wohnhäuser vertraten die ersten christlichen Kirchen. Zahlreiche Stellen in den Evangelien und in der Apostelgeschichte beweisen dies: Marc. XVI. 14., Luc. XXIV. 33., Joh. XX. 10., Apostelg. I. 13., II. 2. 46., X. 12., XX. 7. 8. 9. u. s. w. Auch nach dem Hinscheiden der Apostel übten die Christen ihren Christenbrauch in den Häusern der Frommen. So war die spätere Salvatorskirche zu Rom, gewöhnlicher der Lateran genannt, ursprünglich ein Haus des alten Laterangeschlechts.

Sobald aber die Gemeinden sich erweiterten, und nach heftigen

liturgie.de

Verfolgungen durch die milden Gesinnungen einiger Kaiser hin und wieder ruhigere Zeiten eintraten, waren die Christen auf die Herstellung eigener Gotteshäuser bedacht. Clemens von Alexandrien, Tertullian, Cyprian, Laktantius und Eusebius erwähnen schon solche Kirchengebäude. Ferner ist häufig von Zerstörung christlicher Kirchen die Rede, schon Heliogabal (219—222) zerstörte die altrömische Kirche der Apostelfürsten Petrus und Paulus, die kurz nach deren Tode erbaut, später wieder hergestellt wurde. In Nikomedien befand sich zu Diocletians Zeit eine prachtvolle Kirche, und Rom hatte nach dem Zeugniß des Optatus schon vor der Verfolgung des Diocletian vierzig christliche Kirchen.

Mit der durch Constantin den Großen erlangten Freiheit der Kirche beginnt eine völlig neue Periode für den christlichen Kirchenbau, erst jetzt konnte sich der Geist des Christenthums ungehemmt in würdigen und erhabenen Bauten entfalten. Constantin selbst nebst seiner Mutter Helena gingen den Christen mit dem schönsten Beispiele voran, indem sie eine große Anzahl prachtvoller Kirchen erbauen und reichlich ausschmücken ließen, so den Lateran, den Vatican, St. Paul, St. Laurenz zu Rom, die heil. Grabeskirche zu Jerusalem, die Heilandskirche zu Bethlehem, die Zwölf-Apostel-Kirche zu Constantinopel, in welcher sich Constantin auch sein eigenes Grabmal errichten ließ. Die berühmte Sophienkirche daselbst ist wahrscheinlich von Constantin dem Großen begonnen, von Constantius i. J. 360 vollendet, bald aber wieder zerstört und von Justinian neu erbaut worden. Sie war so reich und prachtvoll, daß Justinian bei ihrer Einweihung ausrief: „Ich habe dich besiegt, Salomon!“

Seit Constantin wird auch für die heil. Gebäude das Wort: κυριακη scil. οικια, Haus des Herrn, woher das deutsche „Kirche“, öffentlich gebraucht. Andere Benennungen des Gotteshauses waren: εκκλησια, ecclesia, erst die Versammlung der Gemeinde, dann der Ort, wo sie sich versammelt; synodus, conventiculum, concilium, conventus; προσευκτηριον, oratorium, d. i. Bethaus; domus dei, domus ecclesiae, hiervon oder von Dominica sc. aedes stammt das deutsche Dom; Andere leiten das Wort Dom ab von δωμα (δεμω) Gebäude, nach Andern ist es durch Zusammenziehung der Anfangsbuchstaben der drei Wörter Deo Optimo Maximo entstanden (eine allzugesuchte Erklärung); die Benennung Basilica wird gleich zur Sprache kommen; Titulus wurde eine Haupt- oder Pfarrkirche genannt, weil in ihr die Katechumenen auf ihre Stirne das Kreuzeszeichen und die heil. Taufe erhielten, welches von den Alten Titulatio, Titulus genannt wurde. Das spätere Wort Münster (eigentlich Mönster) entstand aus dem lateinischen monasterium. Das Wort templum wurde wegen des Gegensatzes zum Heidenthum und der Nähe desselben

liturgie.de

sorgfältig vermieden. Auch später, als diese Rücksicht wegfiel, diente dasselbe mehr zum oratorischen und poetischen Gebrauche.

Was nun die Gesetze betrifft, wonach die Kirchenbauten Constantins und seiner Nachfolger aufgeführt wurden, so sind dieselben nicht etwa erst mit Constantin und seinem Baumeister Euphrotas entstanden, noch allmälig entwickelt worden, sondern sie sind älter als Constantin, weil sie an die ursprünglichen Zwecke und Einrichtungen, an den Gottesdienst der ersten Kirche nothwendig geknüpft sind. Die christliche Baukunst ist aus dem christlichen Bedürfnisse hervorgegangen, und hat im Wesentlichen, d. h. im Geiste, keine Aenderung erfahren. Das Christenthum stand aber schon zur Zeit Constantins auch in seinen baulichen Bedürfnissen und Gebräuchen geordnet und fest. Schon Johannes theilt in der Offenbarung (XI. 1. 2.) die Kirche in drei Theile: 1) in die Opferstätte (θυσιαστηριον), 2) in die Stätte für die anbetende Gemeinde (ναος), 3) in den Vorhof (αὐλη), der aber nach den Zwecken der Offenbarung wegfallen soll, weil im himmlischen Jerusalem und im Christenthum kein Heidenvorhof zulässig ist, und an die Büßer, denen ebenfalls der Vorhof angewiesen ist, hier nicht gedacht werden kann. Da sich diese Eintheilung in den vor- und nachconstantinischen Kirchen findet, so ist es klar, daß sie aus dem alten Hausgottesdienste herstammt, also schon im Beginne des Christenthums vorhanden war, wie sich denn auch in den Katakomben Priester- und Opferstätte und Volksplatz noch genau unterscheiden lassen. Deßgleichen stammen die besondern Abtheilungen für die Geschlechter, der Altar im Osten, die Richtung der Kirche nach Sonnenaufgang, die hohe Lage derselben, das Kreuz auf dem Altare, das längliche Viereck (die gewöhnliche Gestalt der Kirchen), wie wir dies Alles in der constantinischen Zeit an den Kirchen finden, aus dem Urchristenthum, und sind keineswegs neue Baugebräuche. Was das längliche Viereck betrifft, das bis jetzt Grundform der Kirche geblieben, so hatte es zunächst sein Vorbild in dem alten länglich viereckigen Speisesaal. Diese viereckige Grundform nennt man jetzt gewöhnlich Basilikenform. Was bedeutet dieser Name? Basilika bedeutet königlich, als Substantiv das königliche Haus. So hieß die christliche Kirche, weil sie ist das Haus des Königs, nemlich des Königs der Könige; es drückt also dasselbe aus, wie Dominica (scil. aedes), κυριακη (sc. οἰκια), ja in den Märtyreracten findet man Basilika Dominica nebeneinander. — Woher hat nun die christliche Kirche diesen Namen erhalten? Die gewöhnliche Meinung ist, der Name komme von den heidnischen Basiliken, d. i. königlichen Gerichtshäusern, deren Einrichtung mit den leichtesten Umänderungen auf den christlichen Gottesdienst sich hätte anpassen lassen, und die daher, als das Christenthum Staatsreligion geworden, den

liturgie.de

Christen überwiesen, in christliche Kirchen seien umgewandelt worden. Diese Ansicht hat indessen in neuerer Zeit an Zestermann *) und Kreuser **) heftige, und wie wir glauben, glückliche Bekämpfer gefunden. Nach ihnen waren die heidnisch-römischen Basiliken keine Gerichtshäuser, sondern man bezeichnete mit diesem Namen die Prachthallen, die zu den verschiedensten Zwecken erbaut waren. Es gab Kaufhallen, Lustwandlerhallen, Weinhallen, Geschlechterhallen, welche die Edeln in ihren weitläufigen Palästen anzulegen gewohnt waren. Die Kaufhallen nun, die auch zu Gerichtsstätten gedient hätten, seien, sagt man, das Vorbild der christlichen Basiliken gewesen. Im Mitteltheile oben im Kringe (Halbkreise) sei an die Stelle des Gerichtstisches der Altar, an die Stelle des Vorsitzers des Gerichtes der christliche Gemeindevorsitzer oder der Bischof auf seiner Kathedra, an die Stelle der Beisitzer die Priesterschaft, an die Stelle der Anwälte, Gerichtsdiener, Parteien, Zeugen vor den Schranken die Sänger, Vorleser und sonstigen kleineren Kirchenwürdner getreten, die beiden Hallen und Seitenräume seien für die Gemeinde benützt worden, und zwar auf der einen Seite für die Männer, auf der andern für die Weiber u. s. w. Allein diese Umwandlung ist nur ein Traum. Die fraglichen Basiliken waren keine Gerichtshäuser, hatten darum auch keine Apsis, sondern sie waren nichts als prächtige Kaufhallen und Säulenbauten, und eigneten sich zu einer Kirche eben so wenig als sonstige Trödlerbuden. Die Benennung „Basilika" für christliche Kirche finden wir zudem in Afrika und Rom schon vor Constantin dem Großen, also schon vor der Zeit, da das Christenthum Staatsreligion wurde, und an eine Ueberweisung der heidnischen Basiliken an die Christen und eine Umwandlung derselben in christliche Kirchen zu denken war. So hatte Rom, wie Optatus berichtet, schon vor Constantin und der Diocletianischen Verfolgung mehr als 40 Basiliken, d. h. Pfarrkirchen (im Gegensatz zu Oratorium, einem kleineren Bethaus). Als später Constantin mit kaiserlicher Pracht zu Rom, Constantinopel und Jerusalem christliche Prachtbauten errichtete, wurde der römisch-afrikanische Name Basilika für christliche Kirchen allgemein, und jede Prachtkirche wird vorzüglich mit diesem Namen belegt, der früher an Handelsgeschäfte in den Prachthallen, jetzt an Gebet und Opfer mahnte. Die christliche Basilika hatte also mit der heidnischen nur den Namen gemein, ihrer baulichen Einrichtung nach ist sie aus dem christlichen Bedürfniß entstanden, und hat mit dem Heidenthum nichts zu schaffen.

*) Die antiken und christlichen Basiliken. Leipzig 1847.
**) Der christliche Kirchenbau. Bonn 1851.

liturgie.de

§. 240.

Der Kirchenbaustyl.

Die christliche Baukunst beruht auf dem Geiste und dem Bedürfnisse des Christenthums, das überall eine Einheit war und bezweckte. Daher finden wir schon im apostolischen Zeitalter das Wesentliche der christlichen Kirchenbaukunst festgestellt, und alle Bauweisen sind sich darin gleich, sie mögen römisch, byzantinisch, romanisch, gothisch oder wie immer heißen, oder einem Himmelsstrich angehören, welchem sie wollen. Nur die Aeußerlichkeiten können sich verschieden färben, ändern und abstufen. Die wesentliche Form und Gestaltung des Gotteshauses ist durch Geist und Bedürfniß des Christenthums festgesetzt, entstand mit dem Christenthum und hat bis auf den heutigen Tag noch dieselbe Nothwendigkeit, gleichviel ob die Kirchen groß oder klein, in dieser oder jener Bauweise errichtet sind. Zu diesen Nothwendigkeiten gehört: 1) die Opferstätte gegen Osten, die dem ganzen Bau die Richtung gibt; 2) die Absonderung der Opferer oder Priester von der übrigen Gemeinde; 3) die Stellungen der seit der Apostelzeit geordneten Priesterschaft; 4) der Stand der Gemeinde auf der Westseite des Chores und des Altares; 5) ihre Absonderung nach Geschlechtern; 6) der Eingang an den Weihwasserbecken im Westen; 7) die Vorhalle für die Büßenden. Es ist demnach eine geistlose Anschauungsweise, wenn Neuere die gothische und byzantinische Bauweise als verschiedene christliche Baukünste sich entgegenstellen; es gibt nur Eine christliche Baukunst, der Unterschied beruht nur auf Aeußerlichkeiten.

Bauarten oder Bausty le unterscheidet man gewöhnlich mehrere, es gibt aber eigentlich nur zwei verschiedene Bauweisen, nemlich die römische und die deutsche (gothische), die wir jetzt darstellen wollen.

I. Die römische Bauweise.

§. 241.

Charakter derselben.

Die ersten christlichen Kirchen wurden in der alten kaiserlichen oder römischen Bauweise errichtet. Diese vereinigte alle früheren Ergebnisse heidnischer Baukunst in sich, und that den Höhebau durch Gewölbe hinzu. Im Christenthum erhielt die ganze Fülle und Erfahrung des römischen Bauhandwerks nur eine andere Anwendung. Das Eigenthümliche des christlich-römischen Baustyls besteht darin, daß er vorzüglich Innenbau ist, das Aeußere

liturgie.de

dagegen wenig beachtet. Hierdurch bekundete er seinen Gegensatz zum Heidenthum, dessen Tempelbau seinem Wesen nach Außenbau war. Alles war da auf den Schein und das Auge berechnet, außen goldene Säulenreihen, goldenes Gebälk, Flachbilder im Friese und treffliche Standbilder, aber das Innere war ärmlich, häufig unbedeckt, der Altar im Bezirke der Laien nach vorn gerückt, kurz wenn Joe bei Euripides die Vögel und ihren Koth aus dem Tempel fegt, so ist der Zustand des Innern hinlänglich angedeutet. Dagegen der Geist des Christenthums zeigte auf das Innere, man gedachte des Psalms (XLIV. 15.), nach welchem die Schönheit der Königstochter, d. h. der Kirche, innerlich ist, ferner der Worte des Heilandes, daß das Reich Gottes inwendig ist, nicht auswendig, und endlich, daß unser Inneres selbst ein Tempel des heil. Geistes sein soll, und so nahm die Baukunst gleich eine Geistigkeit an, die früher ungeahnt war, und der Kirchenbau wurde bis zur deutschen Baukunst Innenbau. Daher, was römische Prachtliebe in den Wohnungen der Reichen an Marmorbekleidung der Wände, zierlichem Deckenwerk, Vergoldung des Daches, an Elfenbein und edeln Hölzern und Gesteinen aufwandte, das Alles verwandte man von Constantin an auf die Häuser des Herrn, und schon Hieronymus kennt Kirchen mit marmorbekleideten Wänden, mächtigen von ferne hergeschleppten Säulen, überreich vergoldeten Knäufen, elfenbeinernen und silbernen Schwellen, goldenen mit Edelsteinen eingelegten Altären. Mit Constantin erhielt ferner die Baukunst einen wichtigen Genossen, nemlich die Malerei. Es wurden die Kirchen im Innern mit den Geschichten des alten und neuen Bundes, dem Leben des Herrn, dem Tode der Blutzeugen und Allem, woran sich das Volk erbauen konnte, bemalt, und zwar an der kreisbogenförmigen Mauerfläche der Apsis, auf der Fläche des Tribunenbogens, auf den Wandflächen über den Säulenreihen des Mittelschiffes und sogar auf den Wänden der Seitenschiffe. Da, wo sich die geschlossene Decke noch nicht findet, blickt öfter der himmelblaue, sternbesäete Grund des Daches durch das offene Zimmerwerk. Die kostbarste Malerei aber war die Stiftmalerei, gewöhnlicher Mosaik (von ähnlichen Arbeiten in den Musengrotten) genannt, aus eingelegten Steinchen oder Glasstiften, welche Sulla den Griechen entnahm und bei dem Tempel der Fortuna zuerst anwandte. Das Christenthum nahm auch diese Sitte in den christlichen Kirchenbau auf; die Mosaik blühte bis ins elfte Jahrhundert in Italien, und bis ins zwölfte bei den Byzantinern. Außerdem brauchte man, um das Bauwerk bunt zu machen, Säulen von den verschiedensten Marmorarten, überhaupt die verschiedenfarbigsten Steine, so daß nach dem Ausdrucke des Procopius die Kirche einer blumigen Wiese glich. Das Aeußere aber war dürftig, unscheinbar und bot wenig Auffallendes dar.

liturgie.de

§. 242.

Geschichte der römischen Bauweise.

1. Der Basilikenstyl.

Die römische Bauweise durchlief in ihrer Fortentwicklung verschiedene Phasen, die man als besondere Baustyle zu bezeichnen beliebt. Die erste dieser verschiedenen Entwicklungsstufen ist der sogenannte Basilikenstyl.

Obschon das Wort Basilika viele Jahrhunderte lang für christliche Kirche überhaupt gebraucht wurde, so bezeichnet man doch heutzutage nur solche Bauten damit, die in der ältesten römischen Bauweise gebaut sind. Das Wesentliche dieses christlich-römischen Basilikenstyls ist das länglichte Viereck, welches in eine halbkreisförmige Nische (Kring, Apsis, Hemicyclium, Tribune, Koncha) ausläuft, und von letzterer durch ein Querschiff getrennt ist. Durch die Vorhalle (narthex) tritt man in das Mittelschiff mit seinen, meist zweien, Seitenschiffen. Rechts hatten die Männer, links die Frauen ihre Stelle. Säulenreihen scheiden die Schiffe von einander, von denen das Mittelschiff über die Seitenschiffe hervorragt. Am Ende des Langhauses befindet sich das höher gelegene Quer- oder Kreuzschiff, in dessen Mitte sich der Altar erhebt. Den Schluß bildet die Tribunalnische mit dem erhabenen Thronsessel des Bischofs. Das Auszeichnende an diesem altchristlichen Kirchenbaue in künstlerischer Beziehung ist außer dem Säulenwerk und Kapitäl der Rundbogen, der uns überall begegnet. Das höhere Mittelschiff zeigte anfangs das nackte Zimmerwerk des Daches. Bald erhielten die Basiliken jedoch geradlinige oder flache hölzerne Decken mit reich in Holz geschnitzter und vergoldeter Täfelung in viereckigen Feldern. Die Beleuchtung erhielt das Innere durch Fenster an der Wand über dem Architrav oder über der Säulenreihe des Mittelschiffes. Als diese Basiliken bald durch die Erweiterung des untern Chorraums auf den Seiten oder durch die Beifügung von Seitenhallen die Gestalt des lateinischen Kreuzes annahmen, wurde über den Kreuzbau öfter die Kuppel gesetzt. Noch vorhandene Muster zu Rom sind: aus dem vierten Jahrhunderte die alte St. Peterskirche; aus dem fünften Jahrhunderte S. Sabina, S. Maria Maggiore, S. Pietro ad Vincula; aus dem sechsten Jahrhunderte S. Lorenzo fuori le mura, S. Balbina; aus dem siebenten und achten Jahrhunderte S. Agnese fuori le mura, S. quattro Coronati, S. Gregorio in Velabro, S. Crisogono. Ueber die innere Ausschmückung der Basiliken s. §. 241.

liturgie.de

§. 243.

2. Der sogenannte byzantinische Baustyl.

Mit Constantin dem Großen und der Erhebung von Byzanz zum Sitze des Reiches ging die römische Bauweise auch ins Morgenland über. Wohl wurde dieselbe in der Folge durch den orientalischen Geschmack in etwas modificirt, allein diese unwesentlichen Modificationen berechtigen noch nicht, die morgenländische Bauweise als einen besondern Baustyl, den byzantinischen, zu bezeichnen. In der von Justinian erbauten Sophienkirche zu Constantinopel soll sich dieser sogenannte byzantinische Baustyl mustergebend ausgeprägt haben, allein selbst die Sophienkirche unterscheidet sich von den römischen Kirchenbauten nicht wesentlich. „Dieselbe," sagt Kreuser, „ist eine Basilika, d. h. ein längliches Viereck mit Pfeilern, die durch ihre Stellung das griechische Kreuz bezeichnen, und mit einer gewaltigen Kuppel. Würde man diese Kirche nach Italien versetzen, so würde es keinem Menschen einfallen, in ihr etwas Anderes zu sehen, als die römische Bauweise mit dem Chore im Osten, dem Eingange im Westen, den Halbkreisen und sonstigen Zuthaten, die bis zum dreizehnten Jahrhundert in der ganzen Christenheit gewöhnlich sind. An ihr ist nichts als ererbte römische Baukunst, römischer Rundbogen, römische Kuppel." Wie zu Rom, so hat man auch zu Byzanz gebaut, und man konnte gar nicht anders bauen, da doch wahrlich an eine besondere Baukunst des auch in künstlerischer Beziehung schon längst erstorbenen Griechenlands nicht gedacht werden kann, noch weniger an eine solche des vor Kurzem noch unbedeutenden, mitten in dem griechenfeindlichen Thracien liegenden Byzanz.

Was nun gar von einer Verbreitung und einem Einflusse des sogenannten byzantinischen Baustyls auch im Abendlande vorgebracht wird, ist pure Dichtung. Zu keiner Zeit kann ein solcher Einfluß nachgewiesen werden, im Gegentheil entfremdeten sich Morgenland und Abendland schon frühzeitig; schon mit dem Verluste Italiens begann ein so gründlicher Haß der morgenländischen Schwäche und Dünkelhaftigkeit gegen das Abendland, daß an ein gegenseitiges wissenschaftliches und künstlerisches Verhältniß nicht zu denken ist. Dieser Haß wuchs mit der Zeit und führte zuletzt zur Kirchentrennung. Auch ist sowohl in den morgenländischen als abendländischen Schriftstellern keine Spur von einem solchen Einflusse herauszufinden. Wenn daher auf manche Kirchenbauten des Abendlandes der Name byzantinischer Baustyl angewendet wird, so beruht dies auf einem großen Irrthum.

Als das Eigenthümliche des durch den orientalischen Geschmack modificirten römischen Baustyls wird außer dem Rund- oder Halbkreisbogen, den dünngepaarten Säulen, der prachtvollen und manch-

liturgie.de

faltigen Verzierung die Kuppelrotunde angegeben, um welche sich wieder andere Runden oder Halbrunden gruppiren, und meistens in ihrer Gesammtanlage das griechische gleichbogige Kreuz bilden.

§. 244.

3. Der sogenannte romanische Baustyl.

Eine weitere Fortentwicklung der christlich-römischen Bauweise ist der sogenannte romanische Styl, dessen Entstehung ins achte Jahrhundert gesetzt wird, wo er zuerst durch die Lombarden in Italien in Anwendung gebracht worden sein soll. Das Eigenthümliche desselben besteht darin, daß der christliche Geist, der zur Höhe strebt, die gedrückt liegende gerade Linie immer mehr durchbrach, und die flachen Decken der alten Basiliken verlassend, den römischen Rundbogen und Gewölbebau in allseitigere und großartigere Anwendung brachte. An die Stelle der seitherigen schwächern Säulen treten Pfeiler, um die größere Masse zu tragen, während das Säulenwerk meistens nur zu decorativen Zwecken angewendet wird.

Eine eigenthümliche Modification des romanischen Styles ist der sogenannte arabische Styl, in welchem viele spanische Kathedralen gebaut sind, z. B. die berühmte zu Cordova. Das Eigenthümliche ist die Aufnahme des hufeisenförmigen Bogens, der Minarets, spitzigen Thürmchen und graciösen Verzierungen in den romanischen Styl.

Im ersten Jahrtausend hatte der christliche Kirchenbau noch viel Mangelhaftes. Von einem namhaft künstlerischen Charakter kann nur bei den Hauptkirchen die Rede sein. Die meisten Kirchen des Abendlandes, namentlich in Deutschland, England, auch in Frankreich, waren von Holz, steinerne waren noch im zehnten Jahrhundert eine Seltenheit. Ein wesentlicher Mangel war ferner der an Glasfenstern. Zwar kannte man das Glas schon frühe, aber es dauerte lange, bis man es künstlich zu technischen Zwecken, namentlich zu Fenstern zu verwenden verstand. Die Stelle unsers Fensterglases vertraten in den ersten Jahrhunderten Leinwand, Vorhänge, Gitterwerk, Holzladen, namentlich sogenannte Jalousieen, geöltes Papier, weißgesottenes Horn, dünn geschabtes Leder, Spiegelstein, Marienglas. Erst im vierten Jahrhundert begegnen wir sichern Spuren vom Dasein der Glasfenster; es währte aber noch mehrere Jahrhunderte, bis der Gebrauch derselben allgemein wurde. So wird noch aus dem zehnten Jahrhundert erzählt, daß eines Tages während der Predigt in der Kirche des heil. Wolfgang (972—994) ein Sturmwind entstand, der so viel Staub und Nebel durch die offenen Fensterlöcher in die Kirche jagte, daß man bei hellem Tage nichts sehen konnte, und die Leute aus Schrecken davonliefen. Man begreift daher die Freude, womit

liturgie.de

z. B. Abt Gosbert (993—1001) das Fensterglas begrüßte. Ein Graf hatte ihm eine Glashütte geschenkt, wofür er ihm mit folgenden Worten dankte: „Was wir nie gesehen, nie zu sehen gehofft haben, haben wir durch deine mildthätige Güte erlangt. Bisher mußten die Fensteröffnungen unserer Kirche mit Vorhängen geschlossen werden, nun aber dringt der goldene Strahl der Sonne durch buntgemachtes Glas auf unsere Altäre herein. Wer das sieht, dem klopft vor Freude das Herz im Leibe. So lange diese Kirche stehen wird, wird dein Name, o Graf! bei Tag und Nacht gepriesen werden u. s. w." Dieses Glas war jedoch nicht einmal weißes Glas, sondern farbiges, da man mit der schwierigeren Bereitung des weißen, ganz reinen Glases erst später vertraut wurde.

Thürme kannte man auch noch nicht, da diese erst nothwendig wurden, als Glocken in größerem Maßstabe zum kirchlichen Gebrauche angewendet wurden, was im siebenten und namentlich im achten Jahrhundert geschah.

Der romanische Styl trat mit dem elften Jahrhundert in eine neue Periode. Seit Constantin herrschte in der Baukunst vorzüglich die handwerksmäßige Uebung. Handwerk war die Baukunst geworden, dieser oder jener Vortheil vielleicht das Geheimniß eines ausgezeichneten Mannes oder der Ueberlieferung der Gilde. Säulen aufzustellen, gehörte zu den größten Schwierigkeiten in den Bauten des Benedictus und der Mönche von St. Gallen; denn der Baukunst fehlte die Rechenkunst und überhaupt alle mathematische Wissenschaft. Diese (sammt der Rechenkunst und den arabischen Ziffern) brachte erst der berühmte Gerbert, nachmaliger Papst Sylvester II., aus dem maurischen Spanien ins Abendland. Gerbert ist daher als der Vater der neuern, d. h. auf die Wissenschaft begründeten Baukunst anzusehen. Für den romanischen Styl, in dem man im elften und zwölften Jahrhundert fortbaute, begann nun eine neue Phase. Zu der gewonnenen wissenschaftlichen Grundlage gesellte sich nach überwundener Angst vor dem Untergange der Welt, den man mit dem Beginn des neuen Jahrtausends erwartete, die begeisterte Dankespflicht gegen den Herrn, welche, sobald nach Ablauf des verhängnißvollen Jahres das Dasein wieder neu gesichert schien, in frommen Stiftungen und Gotteshauten sich äußerte. Man baute neu, oder riß die alten Gebäude nieder, um sie glänzender zu ersetzen, woher es auch kommt, daß so wenige Denkmäler aus dem ersten Jahrtausend übriggeblieben sind. Als die ausgezeichnetsten unter den Bauten dieser Periode verdienen u. a. die Kathedralen zu Tournay, zu Noyon und Bayeux, die Dome zu Bamberg, Naumburg, Speier, Worms und Mainz, die Kirchen zu Boppard, Andernach, Limburg, Bonn und Neuß, die Großmartins-, Gereons-, Apostel- und Cuniberts-Kirche in Köln genannt zu

liturgie.de

werden. Auch in diesem zweiten Stadium des sogenannten romanischen Styles blieb das charakteristische Merkmal desselben, der Rundbogen, immer noch im Gebrauche; aber die Kirchen werden jetzt höher und imposanter, an die Stelle der immer noch häufigen flachen Holzdecken treten mehr und mehr die steinernen Gewölbe, auf massenhaften Pfeilern ruhend. Die Säulen dagegen werden fortwährend und noch mehr zu ornamentalen Zwecken angewendet. Der Chor behält seine Halbkreisform, und liegt meistens erhöht über einer Krypte, aber er erhält eine großartigere Gestaltung, und die mit einer Halbkuppel überwölbte Tribune der alten Basiliken wird mit combinirten Gewölbekappen überdacht. Auch treten an die Stelle der früheren Kuppeln höherstrebende Thurmkuppeln; wo jene bleiben, erheben sich meistens neben ihnen zwei kleinere schlanke Thürme, während ein großer gewöhnlich über dem Eingang steht. Die Eingangsthüre erweitert sich nach Außen, und der Raum zwischen dem äußern und innern Portal wird zu einem namhaften Punkte architektonischer und bildlicher Verzierungen. Die Fenster werden jetzt höher und weiter und sind oft reich verziert. Die Ausarbeitung einzelner Theile ist reiner und veredelter, Wände und Decken sind fortwährend reich mit Gemälden geschmückt *).

II. Die deutsche oder gothische Bauweise.

§. 245.

Charakter.

Im dreizehnten Jahrhundert wandelte sich die christliche Kirchenbaukunst in ihrer äußern Erscheinung durchaus um, die altrömische Bauweise verschwindet, und es entsteht eine neue, früher mit einem Schimpfnamen die gothische, jetzt ehrbarer die deutsche genannt. Mit den Wissenschaften, die damals einen mächtigen Aufschwung nahmen, mußten auch die Künste sich heben, da es eine geistige Nothwendigkeit ist, daß Künste und Wissenschaften zusammenblühen. Worin besteht nun aber das Eigenthümliche der neuen Kirchenbauweise? Nicht darin, daß in die christliche Baukunst etwas Neues, d. h. ein neuer Geist, gebracht wurde, denn die christliche Baukunst ist durch das Bedürfniß des Christenthums gegeben, das Christenthum aber ist eine Ueberlieferung von Christus, also eine feststehende Thatsache für Jeden, der den Herrn, den einzigen Aenderungsberechtigten, ehrt. Die alten Steinmetzen bildeten sich auch entfernt nicht ein, in die christliche Baukunst etwas Neues, d. h. einen

*) Vgl. Puttrich, Denkmale der Baukunst des Mittelalters. 1. u. 2. Lieferung. 1835.

liturgie.de

neuen Geist, gebracht zu haben. Sie verfuhren nach dem altchristlichen Herkommen, bauten die Kirchen im länglichen Vierecke oder im doppelt übereinandergelegten Vierecke, dem Kreuze, beobachteten die heil. Linie, legten den Altar nach Osten, den Eingang der Gemeinde nach Westen, sonderten das Heiligthum von dem Sängerchor, das Gesammtchor von der Gemeinde, trennten die Geschlechter in ihren Schiffen, kurz, befolgten bis ins Kleinste die alte Ueberlieferung, so daß in Bezug auf das Innere und die Geistigkeit der Kirche auch kein einziger abweichender Punkt nachzuweisen ist. Der Unterschied der römischen und deutschen Bauweise besteht bloß in Aeußerlichkeiten, nicht im Geiste. Schon die gewöhnlichen Benennungen deuten auf bloßes Außenwerk, Rundbogenkunst für die römische, Spitzbogenkunst für die deutsche Bauweise; es leuchtet aber Jedem ein, daß es den Geist und das Christenthum wenig anficht, ob der Herr im Spitzbogen oder im Rundbogen verehrt wird.

Den Charakter der neuen Bauweise scheint uns Kreuser am besten erfaßt zu haben. Er schreibt *): „Die frühere römische Bauweise sah vorzüglich auf den Innenbau, das Aeußere dagegen war ärmlich bedacht, bloßer Mauerbau, verziert mit Mauerblenden zur Abwechslung für das Auge, aber ohne besondere Deutsamkeit. Höchstens eine kunstreiche Eingangsthüre oder eine Kuppel, an den Heiland erinnernd, oft mit vier Thürmchen (den vier Evangelisten) umgeben, oder das Kreuz auf der Spitze machten von Außen die Kirche kenntlich. Mit andern Worten, die römische Bauweise ist eine Mauerbaukunst, die äußerlich noch dem Baumateriale diente, aber dessen noch so wenig Herr war, daß die Steinkunst der Bildhauer höchst selten war oder nur die Magd der Malerei. Diesseits der Alpen aber hatte man seit den Tagen Gerberts, und namentlich seit der Begeisterung von 1003 so unzählige Kirchen gebaut, daß in der fortwährenden Uebung endlich das Handwerk ganz überwunden ward. Man war Herr des sogenannten Steinwerkes geworden, an die Stelle des handwerksmäßigen Maurers trat der geistreich selbstständige Steinmetze, der fortan den Maurer als untergeordnet und minderen Rechtes nur bei Grundlegungen und Füllungen zuließ. Seiner Herrschaft über den Stoff sich bewußt, suchte man nun auch im Vereine mit der damaligen kirchlichen Gesammtwissenschaft den Außenbau der Kirche zu vergeistigen, die Königstochter innerlich und äußerlich zu schmücken, besonders da die Deckengewölbe keine Schwierigkeit mehr machten, und so warf man die bisherige Mauerbauweise weg, und hielt sich am Werkstein, um ihm im

*) Christlicher Kirchenbau. 1. Bd. S. 350 ff.

liturgie.de

Ganzen und Einzelnen seine geistige Präge aufzudrücken, da die dem Heidenthum entsprossenen Formen nicht mehr genügten. Die römische Bauweise ist christlicher Innenbau, äußerlich mehr oder minder bedeutungsloser Mauerbau; die Gothik behielt den christlichen Innenbau bei, vergeistigte aber auch den Außenbau des Steinwerkes, und brachte Innenbau und Außenbau miteinander in geistige Uebereinstimmung, gleich den zwei Testamenten, dem innern neuen und äußerlichen alten."

Belegen wir diese Behauptung mit einigen Beispielen. Sehen wir zuerst auf den Innenbau, so verstand die Kunst auch hier alles Bauzeug zu vergeistigen. An die Stelle der früheren Säulen oder des gemauerten Pfeilers trat der Steinpfeiler, der Pilar; diese Pfeiler, die das Gewölbe tragen, haben ihr Schwerfälliges verloren, indem sie gleichsam als organisch gegliederte Bündel von stärkern und schwächern Halbsäulen schlank und leicht zur Wölbung hinaufstreben. Diese Piläre stellen das Kreuz dar, sowie sie auch über dem Dache als griechische Kreuze herauswachsen, um die Fialen zu tragen. Also auch im Pilare sagt der Stein, daß die Kirche auf dem Kreuze ruht. Ferner ist nicht zu übersehen, daß auch die Piläre gleich der Kirche regelmäßig orientirt von Westen nach Osten weisen. Auch die Gewölbe sind im Geiste der Kirche, stellen, wie sie, längliche durch Scheidebögen getrennte Vierecke dar, die durch die Leitung des Druckes auf einen Punkt wieder im Kreuzgewölbe das Kreuz bilden. Die hohen Fenster wiederholen ebenfalls die Gestalt der Kirche in länglichem Vierecke, und der Fensterschluß mit seinen Drei- und Vierblättern, Kreisen u. s. w. hat ebenfalls seine geistige Bedeutung (s. §. 255.). Auch das Chor oder Sanctuarium suchte die Baukunst zu vergeistigen, indem ihm je nach der Gesinnung eine heilige Zahl unterlegt wurde, welche den Abschluß bildete, und nach der Meinung der Fachkenner alsdann auch für die übrige Kirche maßgebend ist. Das Chor, das, wie es immer der ausgezeichnetste Punkt war, jetzt ganz besonders durch imposante Hoheit und den ganzen Aufwand von Kunst, durch Sculpturen, Wandgemälde, Vergoldungen und Farbenpracht ausgezeichnet war, erhielt nemlich statt des halbrunden einen polygonen Schluß, und es reihen sich um ihn her Kapellen, meist sieben, die Siebenzahl der Sacramente darstellend. Werfen wir einen kurzen Blick auf den Außenbau, so ist dieser in der Gothik eine Wiederholung der Ideen des Binnenbaues, die alle auf Gott und den Heiland sich beziehen, und in der Erlösung ihren Mittelpunkt haben. War der frühere Außenbau nur Mauer mit Blenden und geringer Verzierung, so tritt jetzt das Pfeilerwerk auf, und hat rundum eine zahlreiche Bevölkerung von heiligem Bildwerke, die nach der Vorschrift des CXLVIII. Psalms den Herrn preisen Jeder nach seiner

liturgie.de

Weise. Engel und Heilige, Apostel und Bekenner, Märtyrer und Jungfrauen halten auch von Außen Wache um das Haus des Herrn, und wie die Offenbarung will, stehen sie mit ihren Namen angeschrieben an den Pfeilern. Ueber den Thoren und Fenstern erhebt sich überall die Dreispitze, mahnend an den dreieinigen Gott. Dann bekränzt sich das Gesimse mit Pflanzenwerk; denn die ganze Natur diene dem Herrn und sei ihm unterworfen; demgemäß ist auch im Innern das eigenthümlich construirte Ornament (meistens einheimischen) Pflanzen nachgebildet, und überall scheint in Aesten, Knospen, Blumen und Kräutern aller Art die Natur selbst zur Verherrlichung Gottes in den Tempel hereingedrungen. Aber auch das Thierreich erhält seine Stelle, wie der Löwe, der Pelikan, die Taube und der Hund, als Symbole des Glaubens, der Erbarmung, der heiligen Liebe und der Treue. Selbst das Reich des Bösen ist nicht ausgeschlossen: am Außenbau finden sich in bildlicher und sinnbildlicher Darstellung die Geister der Hölle, die nach der Weihe der Kirche im Innern nicht mehr hausen können, und werden als geknechtete Diener, als durch das Christenthum bezwungene Mächte unter der Gestalt von Wasserspuckern, Fledermäusen, Eulen, Drachen, unheimlichen Gewürmen und sonstigen manchfaltigsten Teufelsfratzen abgebildet. Anderes nicht zu erwähnen, gaben die Alten selbst dem Dache eine Bedeutung, und belegten es mit buntfarbigen Ziegeln, oder schmückten es, wie weiland zu Köln, mit Goldbildern aus der Geschichte Noes, dessen Arche das Kirchenschiff vordeutete. Der Thurm hat gewöhnlich fünf Abtheilungen oder Gürtel, was bei weltlichen Stadthausthürmen nie vorkommt, die Fünf aber ist die heilige Zahl des Leidens des Herrn oder seiner Wunden. Die drei ersten Gürtel mahnen an den dreieinigen Gott und sind Vierecke, der vierte Gürtel scheidet an den vier Ecken die Dreiecke aus, und springt so ins Achteck über, an die vier großen Propheten und die vier Evangelisten erinnernd; und auf diesem erhebt sich fünftens die Pyramide mit dem Marienschuh und der Schlußblume, den Heiland sinnbildend, der auf den Propheten und Evangelisten begründet und aus Maria der Jungfrau geboren ist. Auf der Blume war auch oft eine Bildsäule beabsichtigt oder vorhanden, wie in Ulm und Straßburg die heil. Jungfrau. Ferner ist die Pyramide durchbrochen, und läßt den offenen Himmel durchschauen, so wie Stephanus den offenen Himmel sah. So ist überall der dunkle unlebendige Stein durchleuchtet und begeistet, athmet seelen- und geheimnißvolles Leben, und man steht vor einem gothischen Dome, eigenthümlich bewegt, ergriffen und gehoben, wie vor dem großen plastischen Gedanken des Christenthums. Was diesen Eindruck verstärkt, ist der der Gothik eigenthümliche Höhenbau und das Streben aller Theile zum Himmel, dem Vaterlande der

liturgie.de

Christen. Sie ist gleichsam ein beständiges Sursum corda, ein ewiger Zuruf: Die Herzen nach Oben zum Zelte des Herrn, zu Gottes Stadt, dem himmlischen Jerusalem!

Anmerkung. Die deutsche Bauweise fand Eingang in Frankreich, England, Holland, Spanien, Portugal und Italien. Sie kam im dreizehnten und zum Theil im vierzehnten Jahrhundert auf den höchsten Grad der Entwicklung, und fand in den Münstern zu Köln und Straßburg, in dem zu Freiburg im Breisgau, in der Stephanskirche zu Wien, der Sebalduskirche zu Nürnberg seine größte Ausbildung. Köln ward 1248 nach dem Plane des Meisters Gerhard begonnen; das Münster zu Straßburg wurde 1275 vollendet, der Thurmbau aber erst 1277 durch Erwin von Steinbach begonnen; in Freiburg war Thurm und Langhaus schon 1272 vollendet, ehe Straßburg, Köln und Wien an die Anlage ihrer Thürme dachten; die durch Feuersbrunst i. J. 1258 sehr beschädigte St. Stephanskirche zu Wien ward allmählig in der neuen Bauweise umgebaut; die Sebalduskirche in Nürnberg erhielt ihren Chor von 1361 bis 1377. — Im Auslande sind außer den im folgenden §. angeführten französischen folgende Kirchen deutschen Styls zu nennen: die Kathedralen von Segovia, Toledo und Bourgos in Spanien, von Batalla in Portugal, die von Mecheln und Antwerpen in Flandern, von York und Westminster in England, von Upsala in Schweden; der Dom von Orvieto in Italien, sowie der Dom von Mailand, welcher 1386 durch den deutschen Baumeister Heinrich Arler von Gmünd begonnen wurde, in welchem jedoch mit dem germanischen Element zugleich das romanische sich verbunden hat.

§. 246.

Name und Ursprung.

Das Mittelalter schon nannte die neue Kunst teutonisch oder deutsch. Diese deutsche Kunst gerieth später, wie das deutsche Reich, durch die Schöpferin der neuern classischen Kunst, Italien, und sonstige Ereignisse in Verachtung. Italien belegte die Kunst seines Erbfeindes, der manchmal wüst gehaust hatte, mit dem Schimpfnamen gothisch; denn man dachte sich unter Gothen Deutsche, die Zerstörer Roms, die Feinde der Gesittung, die Gewaltthäter jeder Rohheit. Göthe, Görres u. A. brachten mit Erfolg den Namen: „Deutscher Baustyl“ wieder in Vorschlag. In neuerer Zeit aber hat dieser Name und die daran sich knüpfende Meinung, der kirchliche Spitzbogenstyl sei in Deutschland entstanden, bei den Engländern, ganz besonders aber bei den Franzosen heftigen Widerspruch erfahren. In der That wird der Spitzbogen in Frankreich früher gefunden, als in Deutschland; französische Gelehrte behaupten daher geradezu, der Ursprung des sogenannten deutschen Styls sei französisch, die Dome zu Straß-

liturgie.de

burg und Köln seien in ihrer ganzen Fassung und Anlage französisch. Allerdings ist in Deutschland vor 1235 keine gothische Kirche nachweisbar, die älteste dieses Styls ist die des deutschen Ordens oder der heil. Elisabetha zu Marburg, zu welcher am Vorabend von Mariä Himmelfahrt des genannten Jahres der Grundstein gelegt wurde, während die gothischen Kirchen zu Fecamp, Bayeux und Chartres noch dem Ende des zwölften Jahrhunderts, Rouen, Auxerre, Bourges, Paris, Amiens der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts angehören, Rheims und die Capelle des heil. Ludwig zu Paris schon in der Mitte desselben Jahrhunderts fertig waren, sogar in Italien die Kirche zu Assisi schon i. J. 1228 begonnen wurde: allein das Mittelalter selbst hat, und gewiß nicht ohne Grund, die neue Kunst die deutsche genannt, und dieser Name gebührt ihr auch mit Recht, da es unzweifelhaft ist, daß sie, wenn sie sich auch an mehreren Orten des nordwestlichen Europa's fast zu gleicher Zeit, ja an einigen Orten früher als in Deutschland Bahn brach, doch durch das deutsche Volk seine höchste Ausbildung erhielt, und durch deutsche Baukünstler am namhaftesten gepflegt wurde. Es ist ferner nachgewiesen, daß größtentheils deutsche Künstler bei solchen Bauten im Auslande mitthätig oder die ausführenden Baumeister waren, ja daß Deutsche in Italien und anderwärts schon in der neuen Weise bauten, während in Deutschland selbst noch nicht darin gebaut wurde. Ob vielleicht der Deutsche schon damals seine jetzige Art hatte? Bekanntlich liebt ein Deutscher, was nach dem alten Sprüchworte weit her ist, und ist ein großer Kopf einmal ins Französische oder Englische übersetzt, oder ist eine deutsche Erfindung einmal außer Landes anerkannt, dann fängt man in der lieben Heimath bald auch an, etwas zu merken. — Nutzlose Mühe aber ist es, dem Ursprung des Spitzbogens an sich nachzuforschen (Einige suchen denselben in Arabien) und darüber zu streiten; denn ein Spitzbogen und ein kunstreiches Münster sind noch so himmelweit von einander unterschieden, als ein Buchstabe des Alphabets und Göthe, der am Ende auch nur aus dem Alphabete besteht.

1. Anmerkung. Diejenigen, welche den Deutschen die Ehre der Erfindung oder höchsten Ausbildung dieses Styles nicht gönnen, haben die Benennung: Spitzbogenstyl, Ogivalstyl, dritt-christlicher oder ganz eigentlich katholischer Baustyl in Vorschlag gebracht.

2. Anmerkung. Wir schließen hier eine Bemerkung an, die Erbauer der Kirchen betreffend. Das Kirchenbauwesen war bis zum dreizehnten Jahrhundert ausschließlich in den Händen der Geistlichkeit. Geistliche waren Erbauer der Kirchen, d. h. sie entwarfen den Plan und leiteten den Bau. Sie waren es, die in jenen Zeiten mit dem Sinn

liturgie.de

zugleich und fast allein auch die Geschicklichkeit zum Kirchenbau besaßen, überhaupt alle Wissenschaft und Kunst pflegten. Insbesondere zeichneten sich hierin die Klöster und Stifter aus. Schon Basilius und ebenso Benedictus und Pachomius hatten die Pflege der Baukunst sogar als Klosterregel aufgenommen. Die größten Verdienste erwarben sich die Benedictiner, ihre Klöster waren Jahrhunderte lang der ausgezeichnetste Sitz der Bauwissenschaft, und bei Weitem die größte Anzahl der berühmtesten Gotteshäuser und der großartigsten, auch weltlichen Bauunternehmungen in der größeren Hälfte des Mittelalters gingen von ihnen aus und wurden durch sie geleitet. In Italien leuchteten in dieser Beziehung besonders die Dominikaner hervor. Besonders zu erwähnen ist die zweckmäßig geregelte corporative Einrichtung und Bauordnung der Mönche, in welche Alles hineingezogen war, was zum Bau mitzuhelfen hatte, so daß auch die Mehrzahl der Laienbrüder bestimmten Statuten unterworfen war, und der ganze Bau in allen seinen Theilen von der Klostercorporation ausging. An der Spitze des Ganzen standen Aebte, Bischöfe und nicht selten schlichte Mönche. Aus dieser Einrichtung entstanden in den Klöstern sehr frühe förmliche Bauhütten und Bauvereine, die sich bald über fast alle Klöster des Abendlandes verbreiteten, unter dem besondern Schutze der Fürsten und Päpste standen und große Freiheiten genoßen. In der Folge nahmen diese Klosterbauvereine auch weltliche Baukundige in sich auf, die in den Klosterbauhütten sich selbst häuslich niederließen, wie u. A. die Familie Erwin in der Benedictinerabtei zu Straßburg. Großes haben diese Mönche und klösterlichen Corporationen geleistet: ohne ihre Geschicklichkeit und ihren Fleiß, ohne ihre fromme, opferwillige, von den erhabensten Ideen getragene Begeisterung ließe es sich schlechthin gar nicht erklären, wie das ganze Abendland in wenigen Jahrhunderten unter Stürmen aller Art mit Gotteshäusern hätte bedeckt werden können. Aus diesen klösterlichen Bauvereinen entstanden im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert die weltlichen Bauhütten, die sich ganz nach dem Vorbilde der Klosterinnungen organisirten, so daß das Kirchenbauwesen selbst von da an in die Hände der Laienbaumeister überzugehen anfing. Doch geschah dies nur allmählig und keineswegs so bald ganz vollständig; denn die weltlichen Bauhütten zählten jetzt noch auf lange Zeit unter ihren Brüdern überall viele kunstgelehrte Geistliche und Mönche, und fanden an den Klöstern und Stiftern eine mächtige Stütze. Die berühmtesten Bauhütten waren die deutschen, sie standen in so hohen Ehren, daß unter Andern selbst der Kaiser Maximilian I. sich in sie aufnehmen ließ. An der Spitze aller Bauhütten stand die zu Straßburg, außer ihr bestanden noch die andern drei Haupthütten zu Wien, Zürich und Köln. Diese weltlichen Bauhütten genoßen gleichfalls den Schutz der Päpste und Fürsten und vielfache Privilegien (daher freie Maurer). Mit der

liturgie.de

Glaubensspaltung zerfiel auch die deutsche Bauhütte, und mit ihr die Baukunst, die durch sie gepflegt wurde.

§. 247.

Von der Periode der sogenannten romanischen Wiederherstellung bis auf die neueste Zeit.

Im fünfzehnten Jahrhundert erhob sich in Italien eine neue Geistesrichtung, die sich in Kunst und Wissenschaft dem übrigen Europa mittheilen sollte, nemlich die Liebe zum altheidnischen oder sogenannten classischen Alterthum der vorchristlichen Griechen und Römer. Man begann jetzt, die Heiden um des Heidengeistes willen zu erforschen, daran allmählig Behagen zu finden, und endlich siegte sogar bei Vielen der heidnische über den christlichen Geist. Am wirksamsten für die Mode und Entwickelung des heidnischen Geistes war die erste Akademie, gegründet von den Mediceern zu Florenz; sie ist es vorzüglich, durch welche Italien das europäische Kunstland und das Vorbild für das Abendland geworden ist, und welche unbewußt das Heidenthum in dem Christenthum begründet hat. Die griechischen Gelehrten, welche nach dem Falle Constantinopels i. J. 1453 nach Italien flüchteten, befestigten die einmal eingeschlagene Richtung der neuen Abgötterei.

Italien wandte den neuen Geist auch auf die Baukunst an, auch sie wurde auf das römische und griechische Heidenthum zurückgeführt. Man wandte jetzt den Bauresten der alten Römerwelt, die man länger als ein Jahrtausend nicht beachtet, nach Abwerfung aller alten Kirchenkunst seine vollste Aufmerksamkeit zu. Der Mangel an christlicher Gesinnung lernte da eine inhaltleere Form ehren, bewundern, nachbilden. Diese Nachbildung war um so verderblicher, als die Vorbilder Ueberbleibsel aus der schlechten, gesunkenen römischen Kaiserzeit waren, Werke, die sich schon weit von ihrer ursprünglichen Reinheit und classischen Größe entfernt hatten. Die ganze Nachäffung lief zudem auf rein Aeußerliches ohne innern Geist und Nothwendigkeit, auf Zahlen und Maße, Säulenordnung und Säulen mit einer großen Säulensturmhaube, einer Kuppel hinaus. Durch diese Sucht, altheidnische Kunst auf christliche Kirchen anzuwenden, wurde die christliche Kunst ein Zerrbild, ein Zwittergeschöpf. Man nennt diese Periode die der modernen, auch der romanischen Wiederherstellung, richtiger die des Verfalls der christlichen Architektur.

Die Folge der neuen Zeitrichtung war, daß die vorzüglich christliche und im Christenthum wurzelnde gothische oder deutsche Bauweise gleich fallen mußte. Italien gab der Kunst der verhaßten Fremden den Schimpfnamen gothisch, fing an, die Werke derselben zu ver-

liturgie.de

nichten oder wenigstens nach der Antike umzuformen. — Von Italien verpflanzte sich dieser Zeitgeist allmählig auch in andere Länder, besonders nach Frankreich, wo man auf der Grundlage des modernen italienischen Baustyls sogar eine neue Kunstperiode zu schaffen suchte, welche man mit dem glänzenden Namen Renaissancestyl bezeichnete, der endlich unter Ludwig XIV. in das sogenannte Rococco mit seiner system- und gedankenlosen Unnatur und schnörkelhaften Gespreiztheit auslief.

In Deutschland, wo mit dem Bruche der alten Kircheneinheit im sechzehnten Jahrhundert auch die Geisteseinheit und Gemeinschaft, mit ihr die Kunstseele, die eben in der Religion ruht, gebrochen war, wandte sich die Neugläubigkeit ebenfalls zur neuen italienischen Kunst, die keinem Theile anstößig war, da sie vom Christenthum gerade so viel an sich hatte, als die sieben fetten Kühe Pharao's von eßbarem Fleisch. Auch trafen beide Ansichten darin zusammen, daß nach dem Zerfall der religiösen Kunst und der Kunst der Geistergemeinschaft die Kunst der Verweltlichung und Vereinzelung auftreten konnte; jetzt wurden die Laune und die Willkühr des Einzelnen entfesselt, kein Künstler hatte und achtete ein Gesetz, als sich, seine Meinung, seine Laune und seinen Maßstab.

Im siebenzehnten Jahrhundert befestigte sich die classische Geistesrichtung in dem gebildeten Europa, vorzüglich durch Frankreich, welches in diesem Jahrhundert das staatliche Uebergewicht über Europa erhielt. Die Baukunst theilte das allgemeine europäische Loos aller Künste, sie „verfranzösélte". Aller Sinn für ächtchristliche Baukunst war verschwunden, altdeutsch oder gothisch galt als ein Gräuel der Unbildung, ein Abgrund aller Abgeschmacktheit. Es gab jetzt keine andere Kunst mehr, als Hofkunst und Hofkünste, die sich bald an alle europäischen Höfe verpflanzten. An Kirchenbau ward wenig mehr gedacht; wurde hie und da noch ein Gotteshaus gebaut, so war es in der Art, daß es wie das Pantheon zu Paris zu Allem sich einrichten ließ, nur nicht zu einer christlichen Kirche.

Das achtzehnte Jahrhundert war nur eine würdige Fortsetzung des siebenzehnten.

Erst im neunzehnten Jahrhundert erwachte in Deutschland das Andenken der früheren Ehren, wie in allen Dingen, so auch in Wissenschaft und Kunst. Der erste deutsche Mann, der das Wort für die verachtete Kunst der Väter nahm, war Friedrich Schlegel. Andere Wackere reihten sich an, wie Costenoble. Zur Zeit der Befreiung Deutschlands vom Joche der Franzosen wandte man sich mit Begeisterung zur Vorzeit. Der Kölner Dom bekam seinen Fürsprecher in Görres, ja sogar seine Dichter in Max von Schenkendorf und Rückert. Das erste großartige Werk, welches die deutsche Baukunst

liturgie.de

wieder zur Anschauung brachte, ist 1824 „der Kölner Dom" von Sulpiz Boisserée. Ihm schließen sich an Stieglitz, Schinkel, Kallenbach, Kugler, v. Quast, Wenzel Peſſina von Prag, Hofstadt, Heideloff, Moller, Gärtner, v. Lassaulx u. A. Namentlich ist von König Ludwig von Baiern so manche schöne und große Anregung ausgegangen; er hat in den neu errichteten Kirchen zu München, in der Bonifacius-Basilika, der Allerheiligenkirche, der Ludwigs- und Aukirche vier treue Muster der altchristlichen Bauweisen in ihren verschiedenen Hauptarten hingestellt, und dadurch gezeigt, wo die kirchliche Architektur anknüpfen müsse, um etwas Würdiges zu leisten. Die großartigste That für die Baukunst ist der 4. September 1842, an welchem der Grundstein zur Weiterführung des edelsten deutschen Werkes, des Kölner Domes, gelegt wurde. Indessen wird eine wahrhaft christliche Baukunst erst dann allgemein zur Geltung kommen, wenn der christliche Geist die Herzen der Völker wieder wahrhaft durchdringt und die Kirche von der Vormundschaft des Staates und der Staatsbaumeisterei sich losgemacht hat.

Zweiter Abschnitt.

Die Kirche in ihren baulichen Einrichtungen.

§. 248.

Gestalt, Richtung und Lage der Kirche.

Schon in der ersten Zeit hat sich für den christlichen Kirchenbau in seiner Hauptform eine Regel festgestellt, die durch das Bedürfniß und die Grundprincipien des Cultus selbst dictirt war. So wird schon in den apostolischen Constitutionen (deren 6 erste Bücher der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts angehören) vorgeschrieben: „Das Haus des Herrn sei länglich, nach Sonnenaufgang gelegen, mit Seitenhallen auf beiden Seiten nach Osten zu, so daß es einem Schiffe ähnlich ist. In der Mitte erhebe sich der Sitz des Bischofs; rings um diesen habe das Presbyterium seine Sitze; die Diakonen aber sollen auf beiden Seiten stehen. In der andern Abtheilung sollen die Laien wohl geordnet sein, die Frauen getrennt, in der Mitte die Lectoren." II. 57.

Die Grundform der christlichen Gotteshäuser war in den ältesten Zeiten schon das längliche Viereck. Wir denken dabei an die Vorbilder der christlichen Kirche: die Arche Noe's und den

liturgie.de

salomonischen Tempel. Letzterer war, wie selbst die Tempel mehrerer heidnischen Völker, im Viereck gebaut, um den großen Tempel Gottes, die Erde, nachzubilden, welche sich der bis ins Mittelalter dauernde Volksglaube als ein längliches Viereck dachte. Der salomonische Tempel aber mit seiner Stiftshütte ist das Vorbild der christlichen Kirche, des Hauses Gottes, wo die Herrlichkeit des Herrn erscheinen soll vor allem Volke.

Schon frühe wurde das Oblongum in die Kreuzesform ausgebildet, so daß unmittelbar zwischen der Tribune und dem Längenschiffe ein Querschiff entstand. Diese Form erhielten die Kirchen entweder schon im Aeußern oder auch nur im Innern durch die Säulenstellung, wie z. B. die Sophienkirche zu Constantinopel, die im Aeußern ein längliches Viereck ist. Die Kreuzesform symbolisirt, daß Religion und Gottesdienst der Christen auf dem Kreuze beruht. Uebrigens wurde dadurch das Viereck nicht verdrängt; denn das Kreuz ist nur das doppelt übereinander gelegte Viereck. Auch sahen die alten Christen, wie im länglichen Vierecke, so im Kreuze das Abbild der viereckigen Welt. „Die Gestalt des Kreuzes," schreibt Hieronymus, „was ist sie anders, als das Viereck der Welt? Am Haupte ist Sonnenaufgang, die Rechte geht nach Norden, der Süden liegt zur linken Hand und an den Füßen ist Westen." Aehnlich drückt sich der fast gleichzeitige Sedulius in seinem Osterlied über das Kreuz aus. Er sagt:

Der viereckigen Welt vier Gegenden sind in dem Kreuz da.
Glanzvoll leuchtet der Ost von der Scheitel des Schöpfers des Weltalls,
Aber den heiligen Fuß rührt sinkenden Abendgestirns Fluth.
Nordwärts streckt sich die Rechte, gen Süd in der Mitte die Linke.
So lebt ganz die Natur von des schaffenden Herrn Gliedmaßen,
Und allwärts lenkt Christus die Welt, die im Kreuze gefaßt ist.

In Bezug auf die Kreuzesform fügen wir noch die Worte des Durandus bei: „Der Kirchenbau ist nach dem menschlichen Leibe des gekreuzigten Heilandes angelegt. Die Opferstätte um den Altar stellt das Haupt dar, das Kreuz an beiden Seiten die Arme und Hände, der übrige Theil gegen Westen den übrigen Theil des Leibes."

Das Achteck, in welchem schon Constantin vielfach baute, ist nichts anderes als das (gleichschenkelige) griechische Kreuz, in welchem die äußern Winkel verbunden, d. h. Mauern geworden sind.

Rotunden finden sich in der ältesten Zeit nicht, erst später kommen solche vor, jedoch äußerst selten. So war die von Theodorich bei Ravenna erbaute Kirche St. Maria eine Rotunde. Diese Form ist für eine christliche Kirche ganz ungeeignet, hauptsächlich darum, weil die Rotunde in ihrer Grundanlage schon mit einem Grundprincip des christlichen Cultus streitet, indem sie keinen Chor zuläßt

liturgie.de

und so den Unterschied zwischen Priesterthum und Gemeinde aufhebt. Wie unglücklich ferner die akustischen Verhältnisse in solchen Kirchen sind, davon wissen u. A. die Priester zu Karlsruhe und Darmstadt zu erzählen, wo man den Katholiken auch solche Tempel in Heidenform staatsbaumeisterlich zusammengebaut hat.

Die Richtung der Kirche ist nach urchristlicher Regel nach Osten (Ostung, heil. Baulinie). Der Christ soll nemlich beten nach Osten, d. h. zum Haupte und Angesichte des Herrn, der am Kreuze mit dem Angesichte nach Westen hing. Die Richtung nach Osten sinnbildet ferner das Wesen und die Aufgabe des Christenthums, welches im Gegensatze zur vorchristlichen Welt eine Religion des Lichtes ist, deren Stifter in den heil. Schriften selbst das Licht der Welt und die Sonne der Gerechtigkeit genannt wird. Osten ist ferner die Weltrichtung, von wo Gott und das Göttliche den Menschen erschien, weßwegen er von jeher als der Ort der Verbindung und Communication der höhern Welt mit der Welt des Menschen überhaupt aufgefaßt wurde. Im Osten pflanzte der Herr das Paradies, und als der erste Mensch durch die Sünde aus dem Osten vertrieben wurde, wanderte er in sein Elend und die Finsterniß nach Westen: beten und schauen sollen wir also nach Osten, um zurück in unsere Heimath zu gelangen, und zwar durch die Kirche, die in anderer Beziehung wieder selbst das Paradies ist. Aus Osten kam Christus, unser Tagbringer; gen Osten kehrte Christus zum Himmel zurück, und sollen auch wir ins himmlische Reich aufsteigen; von Osten wird er wiederkommen, zu richten die Lebendigen und die Todten (Offenb. VII. 2., XIX. 17., Matth. XXIV. 27.): ihm entgegenharrend beten wir nach Osten. Alle diese Gedanken schwebten den Alten bei der Richtung der Kirche nach Osten vor; zugleich hatte man dadurch auch einen Gegensatz gegen Heiden- und Judenthum, denn namentlich den Juden war die Richtung nach Osten beim Gebete geradezu verboten, wie auch der Tempel zu Jerusalem die Lage nach Westen hatte.

Eine urchristliche Regel ist ferner die hohe Lage der Kirche. Schon die Völker des Alterthums glaubten sich auf Bergen der Gottheit näher, und auch im A. B. erscheinen daher die Berge als geheiligte Orte, wo sich die Gottheit offenbarte. Jesus selbst bestieg oft eine Anhöhe, um da zu beten. Ferner soll die Kirche als Gebäude widerspiegeln die Kirche als geistigen Bau, welcher nach den Worten des Heilandes auf einen Felsen gegründet ist. Ferner ist die Kirche die Stadt Gottes, die Stadt, die nach dem Evangelium auf dem Berge liegt und nicht verborgen bleiben soll. Sodann deutet die hohe Lage auch auf das alte hochgelegene irdische Sion, endlich auf die wahrhaftige heil. Stadt auf dem Berge, welche von Gott

liturgie.de

aus dem Himmel herabkam, und die in der Offenbarung Jerusalem heißt.

§. 249.

I. Das eigentliche Kirchengebäude.

Das Innere der Kirche. 1. Das Chor.

Der vorzüglichste Ort der Kirche ist die heil. Opferstätte, θυσιαστηριον, jetzt Chor genannt. Mit diesem altgriechischen Ausdrucke bezeichnete man den Opferreigen, der, an der Hand sich fassend, unter Lobgesängen um den Schlachtaltar der heidnischen Tempel oder auch der Bühne sich bewegte, wie denn auch dieser Ausdruck auf dem Gebiete der christlichen Kirche vorzugsweise ebenfalls auf den Gesang bezogen wird. Auf die Oberkirche wurde dieser Name frühe übertragen, weil ursprünglich der Sängerchor vor dem Altare nach Westen hin seine Stellung hatte. Aeltere Benennungen sind: ἁγιον, ἁγιον ἁγιων, ἁγιασμα, sanctum, sanctum sanctorum, sanctuarium, das Heiligthum (aus dem A. T. übertragen). Das Eigenthümliche des Chores ist, daß es seine Richtung nach Osten hat, und sich der Lage nach über das Schiff der Kirche erhebt, was sowohl durch die Würde desselben, als durch das Bedürfniß gefordert wird, weil sonst die heil. Handlung nicht von der ganzen Gemeinde wahrgenommen werden könnte. Daher hieß der Ort ehemals auch βῆμα (von ἀναβαινειν, hinaufsteigen), bei den Lateinern suggestum (von suggerere, erhöhen). Das Chor ist für das Opfer und die Geistlichkeit bestimmt, und durfte darum von Laien ehemals nicht betreten werden (außer bei der Beicht), daher es auch presbyterium und ἀδυτον oder ἀβατον, adytum genannt wurde. So wies der Bischof Ambrosius zu Mailand den Kaiser Theodosius vom Chor zurück, da der Purpur zwar den Kaiser, aber keinen Priester bezeichne. Erst später ging man von der strengen Disciplin der alten Kirche ab, und gestattete fürstlichen Personen und ihren höheren Beamten, ebenso den Patronen der Kirche und dann überhaupt Laien von Rang den Zutritt, aber nur zum Unterchor. Die Ehrfurcht vor dem Heiligthum fordert zu aller Zeit, daß, wo möglich, das Chor von sonst Besuchenden frei erhalten werde. Auch fordert die Bestimmung desselben, daß es durch seinen ganzen architektonischen Bau und seine Ornamentik von der übrigen Kirche ausgezeichnet sei; hierin hat die ältere christliche Baukunst Vorzügliches geleistet.

liturgie.de

§. 250.

Der Altar. Der Tabernakel.

Der Mittelpunkt des Chores und der wichtigste Bestandtheil des ganzen Gotteshauses ist der Altar, d. i. jene Stätte, wo das Opfer des N. B. dargebracht wird. Der Altar fehlte gleich anfangs in keiner Kirche, da das Opfer von je als der wichtigste Bestandtheil des ganzen Gottesdienstes angesehen wurde. Schon Paulus spricht von dem Altare (Hebr. XIII. 10.), den er auch Tisch des Herrn nennt. (I. Cor. X. 21.) Man vermied nemlich anfangs aus Furcht vor Verwechslung und Gemeinschaft mit dem Heidenthum die heidnische Bezeichnung ara, βωμος, und bediente sich am liebsten des Ausdrucks τραπεζα, mensa. Der alte Altar hatte auch, sowie der Heiland das Abendmahl an einem Tische hielt, die Gestalt eines länglich viereckigen Tisches mit 4 Füßen oder Stützen. Ebenso waren die alten Altäre, wie gewöhnliche Tische, von Holz und tragbar, schon um deßwillen, weil die Christen während der Verfolgungen ihre Altäre theils zu verbergen, theils zur Feier der heil. Geheimnisse an andern Orten mit sich zu nehmen genöthigt waren. Als die Zeiten ruhiger und die Verhältnisse günstiger wurden, wurden die Altäre reicher und kunstvoller gebaut. Zunächst wurden sie aus Stein errichtet, hindeutend auf den Eckstein Jesus Christus, und seit dem sechsten Jahrhundert ist es sogar Vorschrift, daß der Altar von Stein sei, wenigstens hat jeder Altar einen einfachen, eingesetzten und consecrirten Stein (altare portatile). Auch gab es schon zu den Zeiten des heil. Hieronymus und Kaisers Justinian Altäre von Gold und Silber, mit edeln Steinen verbrämt. Inwendig aber war der Altartisch hohl zur Aufbewahrung der Reliquien irgend eines Märtyrers. Bis heute wird gewöhnlich (bei dem Hauptaltare immer) die Forderung gestellt, daß der Altar Reliquien enthalte (s. §. 34 und 120). Um den untern Raum unter dem Opfertische zu verdecken und der Zierde wegen wurde es auch bald gebräuchlich, die Vorderseite des Altares, besonders an hohen Festen, durch kunstvoll gearbeitete bewegliche Vorhänge oder Vorsetztafeln (Antipendien) zu schmücken.

Zum alten Altar gehörte wesentlich das Ciborium. Dieses war eine Art Walldach (Baldachin) am Altare, eine Art viereckige Hütte, die den Altar ganz überschirmte und auf vier oder auch sechs Säulchen ruhte, so daß die ersten Worte des Priesters beim Staffelgebete: „Ich will eingehen zum Altare Gottes," ursprünglich volle Wirklichkeit waren, da der Altar gleichsam in eine Stiftshütte eingeschlossen war. Unter das Ciborium flüchtete man sich oft bei großer Gefahr, denn die Kirche hatte Asylrecht; hierbei kam es bisweilen vor, daß die Säulchen umgerissen wurden, wenn der Flüchtling, sich

liturgie.de

an sie fest anklammernd, mit Gewalt weggezerrt wurde. Der ganze Bau hieß auch Tabernakel, umbraculum, coelum, im Altdeutschen Freda und Berfrit (vielleicht = Herfrit, des Herrn Friede). Das Ciborium hatte obenauf, allen Augen sichtbar, ein Kreuz, gegen welches, nach Osten gewandt, die Leute in der Nähe beteten, indem man dabei an die erhöhte eherne Schlange dachte, deren Anblick dem Tode wehrte und das Leben rettete. Schon frühe war das Kreuz oft aus Gold oder gleich den Altären selbst mit Edelsteinen oder sonstigen Prachtstoffen belegt. Um das Crucifix strahlten in Stand- und Hängeleuchtern die vielen Lichter, oder auch, wie es noch Sitte ist, aus gemalten und ungemalten Wachskerzen und Ampeln mit Oel, oft Balsamöl. Auch von Blumen war es umgeben. Unter der Schalldecke des Ciboriums, gerade unter dem Crucifix, also erhöht über dem Altare, hing das heil. Speisegefäß, Ciborium, in welchem man für die Kranken und Sterbenden den heil. Leib des Herrn aufbewahrte, und welches dem Ganzen den Namen gab. Gewöhnlich hatte das Speisegefäß die Gestalt einer Taube; denn die Taube ist nicht allein Sinnbild des heil. Geistes, sondern auch des reinen, unbefleckten Heilandes und seines Frohnleichnams. Diese Einrichtung des alten Ciboriums als Walldach bestand noch im achten Jahrhundert. — Die vier dünnen Säulen des Ciboriums waren mit vier Vorhängen versehen, gewöhnlich Tetravela genannt, die man vorzog, so daß der Altar den Augen der Gemeinde entzogen werden konnte. Die Vorrichtung war nöthig, um das Heiligste den unwürdigen Blicken der Ungeweihten, d. i. der Katechumenen, der Heiden und Juden, zu entziehen, stand also im Zusammenhang mit der Arcandisciplin. Während der sogenannten Katechumenenmesse wurden die Vorhänge vorgezogen, und öffneten sich erst wieder, wenn die Katechumenen sich entfernt hatten und die Oblation der Gläubigen auf den Altar niedergelegt werden sollte, woran die heutige Sitte noch erinnert, daß erst bei der Oblation die heil. Gefäße enthüllt werden. Aber auch bei einzelnen Theilen der eigentlichen Opferhandlung wurden die Vorhänge vorgezogen, namentlich während der Consecration, und erst bei der Elevation des heil. Leibes und Blutes weggezogen. Die Altarvorhänge waren ferner wegen der Heiden nöthig, weil diese ihre plötzlichen Ueberfälle nicht selten gerade dann unternahmen, wann man die Gemeinde in der Kirche versammelt wußte. Mit dem Verschwinden des Heidenthums und des alten Katechumenats war diese Sitte, sowie das Ciborium in seiner ursprünglichen Einrichtung nicht mehr nöthig. Man nahm also allmählig das veraltete Ciborium als Altarhütte weg, setzte das Crucifix, die Leuchter, die Blumen, kurz Alles, was früher oben auf dem verhüllenden Ciborium stand, auf den unverhüllten Altartisch, für das eigentliche Ciborium oder Speise-

liturgie.de

gefäß baute man mehr oder minder künstlich und thurmartig die neuen Hütten, die gewöhnlich Tabernakel oder Sacramentsschreine, jetzt häufig Sacramentshäuschen genannt werden, und deren in Danzig, Ulm, Nürnberg, Altenberg bei Köln und anderwärts noch so kunstreiche zu sehen sind. Aus den alten Altarbaldachinen aber sind unsere sogenannten Traghimmel, Himmel, hervorgegangen, die zur schützenden und feiernden Bedeckung des hochwürdigsten Sacramentes bei feierlichen Prozessionen mitgetragen werden. — Wie der Altar der Mittelpunkt des Chores, so ist der Tabernakel als Zelt des Allerheiligsten der Mittelpunkt des Altares, und soll daher durch geschmackvollen edeln Bau, durch würdiges Ornament und durch entsprechende Höhe ausgezeichnet sein. „Er sei," sagt die Kirchenversammlung von Aix, „wenn es möglich ist, aus purem Golde und mit kostbaren Steinen besetzt, der Bauart und Größe der Kirche angemessen, inwendig mit Seide bekleidet, von Außen aber mit Sinnbildern verziert, die sich entweder auf die Einsetzung des allerheiligsten Sacramentes oder auf das Leiden Jesu beziehen. Der Boden, worauf das Allerheiligste steht, soll mit einem reinen Corporale bedeckt sein."

Ursprünglich hatte jede Kirche nur Einen Altar, das Bedürfniß forderte mehrere noch nicht, da die Gemeinde noch klein und der Gottesdienst noch in den Häusern war. Wann man angefangen, in derselben Kirche mehrere Altäre zu errichten, darüber weiß man nichts Zuverlässiges. Gewiß ist, daß dieser Gebrauch schon zu Zeiten Gregors des Großen bestand; denn dieser Papst spricht bei der Gründung der Soissoner Medarduskirche von mehreren Altären und dem Hauptaltare, ja bei einer andern Kirche kommen 13 Altäre vor, zu deren Weihe Gregor Reliquien schickt. Die Räumlichkeit, die Zahl der Geistlichen, das Bedürfniß, vorzüglich aber die Zahl der Reliquien, die eine Kirche besaß, war maßgebend für die Zahl der Altäre. Zur Vervielfältigung der Altäre trug später die Vermehrung der Kapellen, besonders in den Kirchen des romanischen und gothischen Styls, bei. In den gewöhnlichen Kirchen sind seit längerer Zeit schon drei Altäre herkömmlich, der Haupt- oder Hochaltar (altare summum oder majus), und zwei Seitenaltäre an den beiden untern Chorseiten.

Da die Kirche hauptsächlich für die Feier des heil. Opfers erbaut wird, so ist das Sanctuarium oder Chor der vorzüglichste Theil der Kirche, und sein Dasein so wesentlich, daß eine Kirche, wo es fehlen würde, keine katholische wäre. Schon in den ersten Kirchen finden wir das Sanctuarium, sowie die strenge Scheidung des Klerus und Volkes im Gotteshause, ein Beweis, daß das heiligste Opfer in der christlichen Kirche immer vorhanden war, und man stets den Unterschied der lehrenden und hörenden Kirche festhielt.

Der bis jetzt beschriebene Theil bildete das Oberchor oder das

liturgie.de

hohe Chor, das eigentliche Sanctuarium. Von dem Unterchor, das auch einige Stufen höher als das Schiff, jedoch nicht so hoch als das Sanctuarium lag, war es durch kostbare Vorhänge oder durch eine Schranke (cancelli, Gitter, Gerähmse) abgeschlossen. Als die Gemeinden und Kirchen sich vergrößerten, predigten die Bischöfe, um besser verstanden zu werden, an diesen Cancellen (daher der Name unserer Kanzel), anstatt wie früher von der Kathedra oder dem Altare aus. An dieser Schranke wurde auch den Laien die heil. Communion gereicht, während die Geistlichen sie am Altare empfingen, eine Sitte, die bis heute geblieben ist, da bekanntlich die Communionbank der Laien am Chorabschluß sich befindet.

§. 251.

Das Unterchor.

Das Unterchor war seit den ältesten Zeiten für die Aufnahme der Sänger, Psalmisten, der geringeren Geistlichkeit, vorzüglich aber für die Verlesung der Epistel und des Evangeliums an das Volk bestimmt. Gerade davon, weil sich hier die Sänger befanden, bekam zunächst dieser Raum den Namen Chor, der dann später auch auf das Sanctuarium überging. Seit dem dreizehnten Jahrhundert erhielten Sänger und Tonkünstler eine andere Stätte; man baute nemlich für sie eine Emporbühne, Odeion oder Dorale genannt, die man später an die Orgel anrückte, um zweckmäßig Alles beisammen zu haben, und die Leitung der Musik besser handhaben zu können. Am untersten oder westlichen Ende des Unterchors befand sich in der Mitte zur Vorlesung der Pericopen eine erhöhte Bühne mit mehreren Stufen, die Ambon (von ἀμβαίνω statt ἀναβαίνω, hinaufsteigen) hieß, auch βῆμα, pulpitum, suggestus. Bald errichtete man zwei besondere Ambone, den einen im Süden oder links vom Altare für die Epistel, den andern im Norden der Kirche oder rechts vom Altare für das Evangelium. Während der Vorleser der Epistel die Stufen hinabschritt, um sich zum Altare zurückzubegeben, wurde ein Gesang ausgeführt, der deßhalb der Stufengesang oder Graduale hieß und noch heißt. Der Vorleser des Evangeliums wendete sich, wie jetzt noch im levitirten Amte, nach Mitternacht, die man sich als den Sieg der Finsterniß und des Bösen dachte, damit auch sie erhellt werden möge durch das Licht des göttlichen Wortes, und ihre finstern Mächte bezwungen werden. Die beiden Ambone waren oft auch in ein Lectorium (davon unser altdeutsches Lectner, Lettner) vereinigt. In größeren Kirchen waren diese Lettner oft sehr kunstreich gearbeitet, nicht selten mit reicher Vergoldung, mit Edelsteinen und Schnitzwerk verziert. Wohlerhaltene Lettner sind noch zu sehen in der Peterskirche zu Löwen, in dem

liturgie.de

Chore zu Xanthen, im Dome zu Basel, in der Stiftskirche zu Alt-Breisach und in mehreren Kirchen Englands und Frankreichs. — Wie das Oberchor vom Unterchor, so war das Unterchor von dem Schiffe abgeschlossen, und zwar durch ein Gitter oder eine durchbrochene Wand.

In der Höhe über dem Lettnergitter erhebt sich der Gewölbebogen, der ebenfalls das Chor von der übrigen Kirche scheidet. Er heißt Triumphthor oder Triumphbogen (porta triumphalis, arcus triumphalis), wohl deßwegen, weil er zu jener Stätte führt, wo das Siegesopfer des Erlösers dargebracht wird, theils auch wegen der Bildnereien, die auf demselben angebracht waren, und die sich eben auf den Sieg und Triumph Christi über die Sünde und den Tod bezogen. An diesem Scheidebogen hing gewöhnlich, wie noch jetzt in vielen Kirchen zu sehen, ein großes Kreuz herab, wodurch die alte Baukunst an den Sieg des Heilands und alle damit zusammenhängende Gedanken erinnern, sowie die Lehre geben wollte, daß das Kreuz ebenso in der Mitte eines jeden christlichen Herzens stehen müsse, wie in der Mitte der Kirche.

Wenn wir ein Oberchor und Unterchor unterschieden haben, so muß man wohl merken, daß diese Einrichtung nicht in allen Kirchen bestand, noch überall bestehen blieb. Vielmehr, wo, wie bei den kleineren Gemeinden, namentlich den bald entstehenden Landgemeinden, gleich anfangs nur wenige Kleriker vorhanden waren, war die alte Choreinrichtung nicht nöthig, und wo das Personal des diensthuenden Klerus an den Kirchen sich mit der Zeit verminderte, war dieselbe nicht mehr nöthig. Das Unterchor fiel dann entweder ganz weg oder mit dem Oberchor zusammen. Auch die Stellung des Altars erlitt dadurch eine Veränderung. Ursprünglich stand der Altar frei in der Apsis des Chores, d. i. in dem halbringförmigen, gewölbeartig sich schließenden Vorsprung nach Osten. Im Osten des Altares mitten an der Mauer des Halbringes befand sich der erhöhte Sitz des Bischofs (cathedra), um ihn rechts und links im Halbkreise saßen auf niedrigeren Stühlen die Presbyteri, so daß die Worte des Psalmes (XXV. 6.) verwirklicht waren: „Umringen im Kreise will ich deinen Altar, o Herr!“ Der celebrirende Priester stand im Osten des Altares, also mit dem Angesichte gegen das Volk. Mit der oben berührten Veränderung der alten Choreinrichtung aber rückte der Altar nach dem östlichen Ende der Kirche vor; denn man bedurfte jetzt im Osten des Altares nicht mehr so viel Raum, weil kein zahlreiches Presbyterium mehr vorhanden war, auch war ein Weitervorschieben durch Gründe der Pietät und mystischen Weihe geboten, weil durch das Hinwegfallen des Unterchors das Chor verkürzt und die Gemeinde dem eigentlichen Sanctuarium zu nahe gerückt war. Dadurch wurde

liturgie.de

auch die Stellung des Priesters am Altare verändert. Ehemals hinter dem Altare, also mit dem Angesichte gegen das Volk stehend, erhielt er jetzt seinen Standpunkt *vor* dem Altare, die Gemeinde im Rücken. Diese Modification trat zunächst in den nichtbischöflichen Kirchen ein, allmälig auch in den bischöflichen und Stiftskirchen, jedoch nur langsam, und in Italien, namentlich in Rom, hat der Papst in der Peterskirche noch jetzt die alte Stellung hinter dem Altare.

§. 252.

2. Das Schiff.

Schon die apostolischen Constitutionen vergleichen die Kirche mit dem Schiffsvolke, in welchem der Bischof der Steuermann, die Diakonen die Aufseher der Ruderer, d. h. des Volkes der Gläubigen sind. Vorzüglich gerne verglichen die Kirchenväter die Kirche mit der rettenden Arche Noahs und dem Schifflein Petri, denn in dieses trat der Herr allein, und lehrte von diesem und von keinem andern aus das Volk. Es lag daher nahe, den Ausdruck *Schiff*, den man auf die Gesammtkirche anwandte, um damit ihre Gefahren und Hoffnungen und die Nothwendigkeit vorsichtiger Leitung zu bezeichnen, auch auf das Abbild der Gesammtkirche, das Gotteshaus, zu übertragen, zumal auch die Bauart eine solche Vergleichung zuließ; denn die Kirche in oblonger Form, mit ihrem runden Chor von vorne, ihrer Vorhalle von hinten, und ihren verschiedenen Seitenabtheilungen im Innern hatte in der That Aehnlichkeit mit einem Schiffe der Alten. Anfangs bezog sich also die Benennung auf die ganze Kirche, bald jedoch erhielt sie den begrenzten Sinn, den sie noch bei uns hat, für jenen Theil der Kirche nemlich, der zwischen Chor und Vorhalle liegt.

Das Schiff zerfällt in drei Abtheilungen, das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe. In den alten Kirchen und noch jetzt in größern Kirchen sind diese drei Abtheilungen durch zwei Säulenreihen bewerkstelligt, die zugleich dazu dienen, die Decke des Schiffes zu stützen. Das *Mittelschiff* gehört eigentlich der Geistlichkeit, welche in deutschen Bauten durch die Lettnerthüre in das Unterchor trat. Die beiden *Seitenschiffe* sind von jeher für die Gemeinde bestimmt, das südliche für die Männer, das nördliche für die Frauen. Die Trennung der Geschlechter, die schon im Judenthum gebräuchlich war, ist eine uralte Sitte, welche in den apostolischen Constitutionen gesetzlich vorgeschrieben, und durch den Charakter zunächst der orientalischen Sitte und Eigenthümlichkeit, besonders auch durch den nächtlichen Gottesdienst nahe gelegt war. Ehemals waren die beiden Geschlechter sogar durch Schranken, namentlich durch Gitterwerke und Holzwände, von einander geschieden. Die beiden Geschlechter waren

liturgie.de

nach dem Alter und den kirchlichen Graden wieder in mehrere Abtheilungen eingetheilt. Zunächst den Thüren standen die Katechumenen beiderlei Geschlechts und die leichteren Büßer, die vor Beginn der Gläubigenmesse die Kirche zu verlassen hatten. Die beiden Abtheilungen bildeten auf beiden Seiten die Gläubigen, voran die erwachsenen Jünglinge und Jungfrauen, dann die Männer und Weiber, die jüngeren Knaben standen bei ihren Vätern, die Mädchen bei den Müttern. In der obersten Abtheilung im Osten des Seitenschiffes standen rechts die Mönche, links die Matronen, d. i. die gottgeweihten Jungfrauen, die Wittwen, die einer zweiten Ehe entsagten, und die Diakonissinnen. Diesen letzten Ort nannte man daher Matronikum (*ματρωνικιον*) oder Matronäum. Heutzutage besteht die Disciplin der Trennung der Geschlechter meist nur noch auf dem Lande.

In dem Schiffe befinden sich, wenigstens in der Regel, die Kanzel, der Taufstein, der Beichtstuhl, die Orgel und Chorempore.

§. 253.

Die Kanzel. Der Taufstein. Die Taufkirche.

Die Kanzel hat ihre Stelle in dem obern Theile des Schiffes in einiger Erhöhung an einem Pfeiler oder der Seitenwand, und zwar auf der Evangelienseite, weil die Predigt eine Verkündigung des Evangeliums ist. Die Embleme und Figuren, welche sie oft zieren, sind die Taube, Symbol des heil. Geistes, das Kreuz, der Anker und das Herz, Symbole des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, und namentlich die vier Evangelisten an der Brustwölbung. Vor dem dreizehnten Jahrhundert wird kein Predigtstuhl im Schiffe gefunden, denn ursprünglich wurde, wie schon früher bemerkt, die Predigt von der Kathedra des Bischofs oder vom Altare aus, dann, um besser verstanden zu werden, vom Ambon oder auch von einem erhöhten Sitze an den Cancellen (daher der Name Kanzel) gehalten. Erst als die alte Choreinrichtung eine wesentliche Aenderung erlitt, und namentlich das Unterchor mit dem Laienschiffe vereinigt wurde oder in dieses überging (s. §. 251.), wurde die Sitte, die Predigt von einer erhöhten Stelle im Schiffe der Kirche, namentlich am obersten Theile desselben nach dem Chore zu, also von unserer Kanzel aus zu halten, allgemein.

Der Taufstein (*κολυμβηθρα*, fons baptismalis) besteht gewöhnlich in einer umfangreichen, urnenförmigen, mit polygoner Form und fast durchgehends aus Stein gefertigten Schale, die das metallene Taufbecken in sich schließt, und einen pyramidalzulaufenden, verschließbaren Deckel hat. Die Kunst hat im Alterthum in Verzierung der Taufsteine ihre höchste Kraft und Geistigkeit aufgeboten. Die Sym-

liturgie.de

bole, die ihn zieren, beziehen sich meist auf die Taufe Jesu durch Johannes. Der Taufstein soll seine Stellung im Schiffe, und zwar im untern oder Nebenraum desselben haben, um den Gedanken auszudrücken, daß nur derjenige, welcher wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heil. Geiste, in die Gemeinschaft Christi und der Kirche aufgenommen werden könne. In größeren Kirchen steht er daher gewöhnlich in einer Seitenkapelle, wo er einen sogenannten Taufaltar zur Seite oder in seinem Vordergrunde hat. In der Nähe des Taufsteins befindet sich gewöhnlich ein unterirdischer, geschlossener Behälter, die Piscin (piscina sacra), zur Aufnahme des gebrauchten Taufwassers. Davon zu unterscheiden ist das Sacrarium, d. i. der unterirdische, geschlossene Behälter zur Aufnahme anderer unbrauchbar gewordener Cultobjecte; dieser kann an jedem passenden Orte der Kirche angelegt sein, ist jedoch häufig mit der Piscin eins und dasselbe.

In der alten Kirche gab es keine Taufsteine in der Kirche, sondern eigene Taufkirchen oder Baptisterien außerhalb derselben, um auszudrücken, daß erst die Taufe zur Theilnahme an und in der Kirche berechtige. Solche Baptisterien waren nothwendig, so lange die Taufe der Erwachsenen, namentlich die gemeinschaftliche Taufe der Katechumenen bestand. Sie befanden sich in der Nähe der Hauptkirchen an Bischofssitzen, da in der ältesten Kirche die feierliche Collectivtaufe vom Bischof vollzogen wurde; sie dienten zugleich zur Vorbereitung der Katechumenen. Sie waren gewöhnlich Rotunden, geweiht dem heil. Johannes dem Täufer, im Innern mit einem Altar und einem oder auch zweien (für die Geschlechter abgesonderten) häufig in Kreisform angelegten Wasserbehältern oder Taufbrunnen, in welchen die Täuflinge gänzlich untergetaucht wurden. Italien hat ihrer noch mehrere zu Rom, Florenz, Pisa, Parma und anderwärts aufzuweisen. In Deutschland wurden noch am Anfange des elften Jahrhunderts Taufkirchen gebaut, z. B. zu Hildesheim, ein Beweis, daß damals die alte Taufsitte noch erhalten war, ja in Straßburg bestand sie bis 1453. Mit dem Verschwinden des Katechumenats und des alten Immersionsritus wurden die Taufhäuser überflüssig; man baute sie entweder in die Kirche ein, oder man verlegte den Taufstein, der nicht mehr aufs Untertauchen, sondern auf die Kindertaufe berechnet war, in die Kirche, und machte auch häufig eine eigene Taufkapelle, und zwar gewöhnlich auf der Nord- oder Frauenseite, wie natürlich, da die Frauen den jungen Täufling, wie in das Leben, so in die Kirche bringen. Eine Mailänder Synode unter Carl Borromäus erließ sogar hierüber eine eigene Verordnung: „Der Taufstein sei an dem Eingange der Kirche, und zwar zur linken Hand des Eintretenden."

liturgie.de

§. 254.

Der Beichtstuhl. Die Orgel. Die Chorempore.

Beichtstühle kannte die alte Kirche nicht, denn ehemals geschah die öffentliche Beicht an den Cancellen, die geheime Beicht der Männer am Fuße des Altares, die der Frauen wahrscheinlich auch an den Cancellen, da ihnen der Eintritt ins Presbyterium nicht gestattet war. Kreuser urtheilt, daß eben daher auch das Chor den Namen Tribunal, Tribune, Gerichtsstätte erhalten habe. Dieser allgemein sichtbare Ort war sowohl zur Demüthigung des Sünders, als zur Bewahrung des sittlichen Anstandes und Fernehaltung jeder Verdächtigung gewählt, besonders aber sollte dadurch der Sünder bei seinem Bekenntniß von dem Bewußtsein der heil. Nähe Gottes erfüllt werden. Erst gegen das dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert scheint sich der Gebrauch, die Beichte im Chore zu verrichten, zu verlieren, dennoch werden unsere Beichtstühle (confessionalia, confessaria) erst im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts erwähnt (von der Synode zu Sevilla i. J. 1512), und erst nach dem Concil von Trient finden sich nähere Vorschriften darüber. Die des römischen Rituals heißt: „Der Priester habe in der Kirche einen Beichtstuhl, in welchem er die Beichten höre, und dieser Stuhl sei an einem offenen, sichtbaren und passenden Orte der Kirche aufgestellt, mit einem durchbrochenen Flechtwerk zwischen Pönitent und Bußpriester versehen.“ Diesemnach haben unsere Beichtstühle ihre Stellung im Schiffe, theils in offen gelegenen Seitenkapellen oder Seitennischen, theils frei an der Wand.

Ein nothwendiges Stück im Innern der Kirche ist die Orgel, (ὄργανον, organum, eig. Werkzeug, war bei den Alten der Name für jedes musikalische Instrument überhaupt, besonders für Blaseinstrumente). Schon im höchsten Alterthume waren combinirte Pfeifeninstrumente im Gebrauch, so bei den Chinesen, Hindus, Hebräern. Ohne Zweifel gaben diese Pfeifenwerke die Veranlassung zur Erfindung der Wasserorgel (organum hydraulicum), als deren Erfinder der berühmte Mechaniker Ktesibius aus Alexandrien um das Jahr 230 v. Chr. gilt. Aus der Wasserorgel ist dann die von den Alten sogenannte Windorgel (organum pneumaticum), d. h. unsere Orgel, hervorgegangen, die nur eine Verbesserung jener war, indem man statt des Wassers ein anderes Mittel erfand, den Wind in die Pfeifen zu bringen, und dem Orgelwinde gleiche Qualität zu geben. Schon vom vierten Jahrhundert an werden im Abendlande die Orgeln erwähnt, namentlich von Hieronymus, Augustinus und Cassiodorus, allein es läßt sich aus ihren Zeugnissen nicht entnehmen, ob die Orgeln auch schon beim Cultus gebraucht wurden. Nach dem

liturgie.de

Pontificalbuche soll sie der Papst Vitalian, † 671, zuerst in den Kirchen Italiens eingeführt haben. Die erste urkundliche Kirchenorgel ist diejenige, welche Kaiser Carl der Große nach dem Muster der ihm von dem griechischen Kaiser Constantinus Copronymus geschenkten bauen und in seinem Münster zu Aachen aufstellen ließ. (Vgl. §. 142.)

Da die Orgel nicht der ursprünglichen Kirche angehört, hat sie auch keine gesetzliche Stellung, sondern diese richtet sich nach dem Bauwerke und seiner Größe. In gewöhnlichen Kirchen ist nur eine einzige Orgel, meistens in der Höhe über dem westlichen Eingange, umgeben mit einer Bühne zur Aufnahme des Sängerchors, oft auch noch eines Theils der männlichen Gläubigen. In einem großen Dome würde eine solche Orgel nicht ausreichen und nicht bis zum Altare durchdringen; in Straßburg und Freiburg steht daher die Orgel seitwärts, die Kirche in Einsiedeln hat drei Orgeln, der Dom zu Köln hatte noch vor 25 Jahren ebenfalls drei Orgeln, eine für das Chor, die zweite für das Muttergotteschörchen, die dritte für den Pesch.

§. 255.

Die Säulen. Die Fenster. Die Wände und die Decke.

Sehen wir uns weiter im Schiffe der Kirche um, so begegnen unserm Auge die Säulen, welche in großen Kathedralen die Schiffe von einander scheiden, und das Gewölbe und Dach zu tragen bestimmt sind. Sie haben auch eine symbolische Bedeutung. Aus der Tiefe heiter und groß zum Gewölbe hinaufdringend, erscheinen sie wie der große Gedanke des Christenthums, der in Liebe und Anbetung zum Himmel aufsteigt. Als Stützen des ganzen Gebäudes symbolisiren sie die 12 Apostel, welche den geistigen Tempel Gottes durch die Lehre tragen und stützen. Zu dieser Anschauung berechtigt die heilige Schrift selbst, denn es heißt in der Offenb. XXI. 14.: „Die Mauer der Stadt hatte 12 Grundpfeiler, und darauf standen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes.“ (Vgl. III. 12., Gal. II. 9.)

Wenden wir uns zu dem Fensterbau der Kirche, so liebte man von je ein magisches Helldunkel. In der alten römischen Bauweise waren die Fenster sehr klein, theils weil man die Verwendung des Glases zu Fenstern noch nicht kannte, theils weil man ihrer wegen des geheimen und nächtlichen Gottesdienstes weniger bedurfte. Außerdem wollte man mit Bezug auf Offenb. XXI. 23. und XXII. 5. dadurch andeuten, daß die Kirche nicht durch das äußere Licht erhellt werden solle, sondern durch sich selbst und die Herrlichkeit Gottes. Dieser mystische Grund blieb für den Fensterbau auch in der spätern Zeit maßgebend, als man das Glas zu Fenstern zu verwenden lernte, und die Fenster mit dem Hochbau der deutschen Baukunst sich ver-

liturgie.de

größerten. Anfangs waren die Glasfenster gefärbt, oft buntfarbig und mosaikartig zusammengesetzt, später, in Deutschland etwa seit dem Schlusse des zehnten Jahrhunderts, und nachher namentlich in gothischen Kirchen mit Malerei geschmückt. Das geheimnißvolle, hehre Licht, das durch diese bemalten Fenster ins Innere bricht, ist ganz geeignet, der christlichen Ahnung, die noch nicht im Schauen wandelt, Nahrung zu geben und sie sinnvoll zu repräsentiren; auch soll, wie schon erwähnt, das gewöhnliche Licht, das zu dem irdischen Tagwerk leuchtet, den höchsten Mysterien der Religion nicht dienen. — Die gewöhnliche Form des Fensterschlusses in den Kirchen deutscher Bauart ist das Blattwerk und der Kreis in der Dreispitze. Der Kreis ist ein Bild Gottes und der Ewigkeit. Was das Blattwerk betrifft, so findet sich das Drei-, Vier-, Fünf-, Sechs- und Siebenblatt. Das Dreiblatt sinnbildet die Dreieinigkeit und die christliche Lehre, weßhalb auch das dreiblättrige Kleeblatt den Gottesgelehrten von der alten Kunst in die Hand gegeben wird. Das Siebenblatt wird auf die sieben Gaben des heil. Geistes, die sieben Sacramente, die sieben Schöpfungstage gedeutet. Ein häufiger Fensterschluß ist auch die sogenannte Fischblase, welche auf den Heiland und das Erlösungswerk hindeutet; denn der Fisch war schon im Urchristenthum symbolische und hieroglyphische Bezeichnung Christi, nach gewöhnlicher, indessen doch zu gesuchter Annahme, weil die Anfangsbuchstaben der Worte *Ιησους Χριστος Θεου Υιος Σωτηρ* das Wort *ιχθυς* (Fisch) bilden. Der Fisch galt übrigens auch als Symbol des Christen überhaupt. (Vgl. Matth. IV. 19.) Außer den länglich viereckigen Fenstern mit dem Rund- oder Spitzbogen findet man sowohl in der römischen als deutschen Bauweise auch noch die sogenannten Radfenster und die Fensterrosen. Wie keine Bauform ohne Sinn und Beziehung auf die heil. Schrift ist, so auch das Rad. Das Rad ist schon durch den Propheten Ezechiel (I. 15.) geheiligt, und zwar in Verbindung mit den Thieren, welche den Evangelisten beigegeben werden, und in einer Verschlingung von Radwerk, welche äußerst lebhaft an die deutsche Bauweise erinnert. Auch in den Psalmen (LXXVI. 19.) erscheint das Rad, d. h. der Erdkreis, bei der Stimme des Donners, nicht minder im Ecclesiastes als Bild des Unbeständigen und Narren. — Die Rose ist die liebliche Blume aus dem Stamme Jesse, dem der Heiland und seine göttliche Mutter entsproß. Sie wird daher auch auf beide gedeutet, wie denn in der lauretanischen Litanei Maria die geheimnißvolle Rose genannt wird. Daß die Rose ein Geheimniß andeutet, lehrt noch der Volksausdruck: in der Blume, sub rosa, in der Rose sprechen. Das Geheimniß war aber die unbefleckte Empfängniß, ewige Jungfräulichkeit der göttlichen Mutter, und die Geburt des göttlichen Sohnes.

liturgie.de

Die Decke der Kirche ist meist gewölbt, und sollte es immer sein. Denn das Gewölbe trägt wesentlich dazu bei, das Gotteshaus über den Maßstab und die Form weltlicher und gewöhnlicher Bauwerke zu erheben, und den großen himmelanstrebenden Gedanken des Christenthums auszudrücken und zu ihm zu erheben. Die Malerei an den Decken soll, wie das Kirchengewölbe an sich schon zu dem Gedanken an den unsichtbaren Himmel erhebt (daher sogar oft Kirchenhimmel genannt), diesen Gedanken in himmlischen Bildern auch plastisch ausdrücken. Man wird aber kaum irren, wenn man die Frescomalerei an den Decken gesucht und unnatürlich findet, schon um deßwillen, weil es dem Menschen in natürlicher Stellung kaum möglich ist, sie recht zu würdigen. Besser verfuhr das Alterthum, indem es das Gewölbe meist als reines, mit goldenen Sternen besäetes Blau darstellte. Größere Wirkung als an der Decke haben die Gemälde an den Wänden der Kirche und in der Vorhalle. Wir nehmen hier Veranlassung, von dem kirchlichen Gebrauche der Bilder überhaupt zu reden.

§. 256.

Die Bilder. Geschichte und kirchlicher Gebrauch der Bilder.

Die Kunst überhaupt (Poesie, Musik, Plastik, Malerei und Baukunst) steht mit der Religion und dem Cultus in einem innern Zusammenhang. Die Kunst ist die Vermittlerin des Schönen in seinen verschiedenen Erscheinungsweisen, d. h. sie ist die Darstellung der Idee, des Geistigen, Wahren, Uebersinnlichen, Unendlichen in anschaulichen Werken, in sinnlich vollendeten Formen. Nun aber hat die Religion zu ihrem Inhalt eben die Ideen des Wahren und Guten, des Göttlichen und Heiligen, des Unendlichen und Ewigen; der Cultus aber hat die Aufgabe, dem Geiste und den Ideen der Religion Form und Ausdruck zu geben, sie dem Menschen zu vermitteln, und das ganze innere heilige Leben des Menschen zur Erscheinung zu bringen. Wenn nun das Aeußere und die Symbolik im Cultus überhaupt, wie §. 7. und 8. gezeigt wurde, der Natur des Menschen als eines sinnlich-geistigen Wesens angemessen ist, so kann auch die Aufnahme der Kunst in den Cultus nicht beanstandet werden. Nicht als ob die Kunst dem katholischen Cultus an sich nothwendig wäre, der katholische Cultus könnte derselben ganz entbehren, und wäre doch der höchste und wahrste, den es gibt: die Kunst dient nur zur Ausschmückung des Cultus, ist ihm nicht nothwendig, sondern bloß zugelassen. Umgekehrt aber bedarf die Kunst der Religion als ihres wahren Lebensgrundes, und muß im Bunde mit ihr bleiben, wenn sie gedeihen will; denn der Religion verdankt sie ihren edelsten Stoff

liturgie.de

und die mächtigsten Anklänge zu ihrer höchsten Begeisterung, im Bunde mit der Religion erscheint sie in ihrem heiligsten Berufe, in ihrer höchsten Würde. Für diesen Zusammenhang zeugt die Geschichte, welche lehrt, daß die Kunst bei allen Völkern von der Religion ihren Ausgangspunkt genommen, und in ihrer Tiefe und Höhe nur in einer tiefreligiösen Zeit gedieh.

Was nun die Malerei und Plastik insbesondere betrifft, so war die Kirche in der Anwendung derselben auf den Cultus in den ersten Zeiten schüchtern und vorsichtig, und mußte es sein, so lange der heidnische Bilderdienst noch in der krassesten Weise neben dem Christenthum bestand, theils um den Heiden keine Veranlassung zu dem Vorwurfe des Widerspruchs mit sich selbst, theils um schwachen Gemüthern unter den Christen kein Aergerniß oder auch keine Veranlassung zu Mißbrauch zu geben. Dazu kam die Ungunst der Zeitverhältnisse und der äußere Druck, unter dem damals die Kirche schmachtete. — Wenn nun auch erst nach Ueberwindung des Heidenthums und Erringung der kirchlichen Freiheit die heil. Kunst sich namhafter entwickeln konnte, so suchte nichtsdestoweniger schon in den ungünstigsten Zeiten das natürliche Gefühl und der Trieb, das geistig Vorgestellte in sinnlicher Darstellung auszuprägen, seine Befriedigung. So finden sich schon in den römischen Katakomben Gemälde, also aus einer Zeit, wo das Heidenthum noch herrschte. Die Bildhauerei jedoch wurde anfangs meist verschmäht, weil man gerade durch Standbilder, mit denen das heidnische Griechenland und Rom erfüllt waren, zu sehr ans Götzenthum erinnert wurde. Man begnügte sich daher mit halberhabenen Bildwerken und gemalten Bildern. Erst als das Heidenthum überall vernichtet war, erstand die Bildhauerei als Kirchenkunst. Ebenso vermied man anfangs persondarstellende Gemälde, und half sich mit symbolischen und typischen Darstellungen. So z. B. finden sich aus der ältesten Zeit als *symbolische Darstellungsweisen Christi* häufig der Hirt mit einem Schafe auf der Schulter, das Lamm, der Widder, der Weinstock, der Fisch; als *typische*: Abel, wie er von Kain getödtet wird, Elias, wie er gen Himmel fährt, Moses, wie er Wasser aus dem Felsen schlägt, Hiob in seinem Leiden, Jonas vom Fisch verschlungen und wieder ans Land geworfen. Ferner begegnen uns auf kirchlichen Geräthen, Grabsteinen ꝛc. aus der ältesten Zeit das Schiff, die Taube, der Anker, der Palmzweig als Symbole der Kirche, des heil. Geistes, der christlichen Hoffnung und des christlichen Sieges. Aber auch schon direkte Abbildungen begegnen uns, wenn auch sparsam, in der vorconstantinischen Zeit; man hatte die Bilder der Heiligen, namentlich der Apostel und Märtyrer, und bei manchen ist es mehr als wahrscheinlich, daß sie Portraits nach dem Leben waren. *Basilius*, der im vierten Jahr-

liturgie.de

hundert lebte, spricht davon schon als von einem uralten Gebrauche, und sogar als von einer apostolischen Tradition: „Ich bekenne die Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleische, und die heil. Maria als Mutter Gottes, die ihn dem Fleische nach geboren hat. Ich bekenne ebenso die heil. Apostel, Propheten und Märtyrer. Ihre Bilder ehre ich hoch und küsse sie, da dies von den Aposteln überliefert und nicht verboten ist, vielmehr diese Gemälde sich in allen unsern Kirchen befinden.“ (Epist. 205.)

Jedoch erst vom vierten Jahrhundert an, mit Constantin dem Großen, tritt der Bildergebrauch freier hervor und wird bald mit Liebe gepflegt. Daß von jetzt an fast jede Kirche mit Heiligengeschichten bemalt war, bezeugen eine Menge Schriftsteller. So schreibt Gregor von Nyssa: „Wenn Einer an einen Ort wie dieser kommt, dann sieht er, wie der Maler die Heldenthaten des Märtyrers, sein Widerstreben, seine Qualen, seine unmenschlichen Tyrannen und ihre Angriffe, die selige Vollendung des Kämpfers und das Bild Christi, des Kampfrichters, Alles wie in einem Buche mit Farben künstlich malend dargestellt, und so die Kirche ausgestattet hat.“ (Orat. de laudib. Theodori Mart. c. 2.) Jedoch keinen bessern Zeugen gibt es für das Alter der Malerei in der christlichen Kirche, als den für die christliche Kunstgeschichte überhaupt merkwürdigen Paulinus von Nola, † 431. Dieser redet schon von der Wiederherstellung von Gemälden, die er zu seiner Zeit schon alt nennen durfte, die schwarz, verblichen und eingedunkelt waren, und durch ihn hergestellt wieder ihre frühere Frische erhielten. Es waren Gemälde aus den beiden Testamenten und im Mittelschiffe Märtyrergeschichten; zu sehen waren dort die frommen Altväter, der wundenbedeckte Hiob, der blinde Tobias, die Volksretterin Judith, die fromme Königin Esther, die Geschichten aus den fünf mosaischen Büchern, das Leben Jesu von der Taufe an u. s. w.

Zu welchem Zwecke nun gestattete die Kirche den liturgischen Gebrauch der Bilder? Die Kirche hat sich hierüber so oft und so klar und bestimmt ausgesprochen, daß der Vorwurf, als lehre oder dulde sie die Anbetung der Bilder, nur von der Verstocktheit und diabolischen Bosheit aufgestellt und festgehalten werden kann. Der erste und wesentlichste Zweck des Bildergebrauchs war und ist Belehrung und Erbauung. In den ersten Zeiten gab es keine Schulen von Staatswegen, und auch keine gedruckten Bücher, sondern nur geschriebene, und diese waren sehr theuer, also den Wenigsten zugänglich. Welches Bildungsmittel blieb also für das Volk übrig? Nur das lebendige Wort und die Kunst. Gemälde waren die Lesebücher, Erbauungsbücher und heil. Schriften der Laien, die sonst nicht lesen konnten. Sie lernten daraus, nicht das Gemälde

liturgie.de

anzubeten, sondern den, der angebetet werden muß. So schreibt Gregor d. Gr. an den Bischof Serenus von Marseille, der einzelner Mißbräuche wegen die Bilder aus den Kirchen seiner Diöceſe entfernen und vernichten ließ: „Daß du die Bilder anzubeten verboten haſt, loben wir durchaus; daß du ſie aber zerbrochen haſt, tadeln wir. Denn ein Anderes iſt es, ein Bild anbeten, und ein Anderes, durch die Geſchichte des Gemäldes lernen, was man anzubeten habe. Denn was für die, welche leſen, die Schrift iſt, das iſt für die des Leſens Unkundigen ein Bild, indem an dieſem auch die Ungebildeten ſchauen, was ſie befolgen ſollen; denn im Bilde leſen Jene, welche des Leſens nicht kundig ſind.“ (Epist. lib. IX. ep. 9.) Die Kirche verfährt ſehr weiſe, wenn ſie bei der Belehrung und Erbauung des Volkes ſich nicht bloß an das Ohr, ſondern auch an das Auge wendet. Hat denn das Auge weniger Berechtigung als das Ohr? Lernt der Menſch nicht eben ſo viel durch das Auge, als durch das Ohr? Ja ſind nicht die Eindrücke des ſelbſtthätigen Auges ſtärker und lebendiger, als die des aufnehmenden leidenden Ohres? Schon Horaz ſchreibt: Segnius irritant animos demissa per aurem, Quam quae sunt oculis subjecta fidelibus. Und das Sprüchwort ſagt: „Sehen geht über Hören.“ Worte verklingen, aber Bilder bleiben immer und predigen immer, ſo oft Einer in die Kirche geht, und zwar vermögen ſie durch die ganze expreſſive Kraft, die der Bildnerei zu Gebote ſteht, das Gemüth oft in lebendigere Bewegung zu verſetzen, und das Heilige, Gute und Große oft beſſer zur Anſchauung zu bringen, als das Wort in ſeinem ſchönſten und reichſten Fluſſe. — Was die Verehrung der Bilder betrifft, ſo verehrt man im Bilde lediglich den, den es darſtellt. Das Bild ſelbſt aber mit Pietät und Ehrerbietung zu behandeln, lehrt ſchon das natürliche Gefühl. Wo iſt ein Kind, das es nicht für ein Vergehen hielte, das Bildniß eines geliebten Vaters oder einer geliebten Mutter zu beſchmutzen, anzuſpeien, mit Füßen zu treten? Und wir ſollten die Bildniſſe des Herrn und Heilandes und ſeiner Heiligen nicht mit Ehrerbietung behandeln?

Doch der kirchliche Gebrauch der Bilder ſollte nicht ohne gewaltige Anfechtungen bleiben. Im Anfange des achten Jahrhunderts brach im Morgenlande ein Sturm (εἰκονοκλασμος) gegen dieſelben los, der über hundert Jahre mit dem roheſten Vandalismus fortgeführt wurde. Eröffnet wurde derſelbe durch den griechiſchen Kaiſer Leo III., einen rohen, niedriggeſinnten Kriegsmann aus dem räuberiſchen Volke der Iſaurer. Unter dem Vorwande, als ob es nicht chriſtlich ſei, Bilder, Steine, Wände und Tafeln anzubeten, erließ Leo i. J. 730 ein Edict, daß alle religiöſen Bilder im ganzen Reiche weggenommen, übertüncht oder ganz zerſtört, und bei Todesſtrafe

liturgie.de

kein Bild mehr, weder in noch außer der Kirche, geduldet werden solle. Dieses Edict wurde, da das Volk Widerstand leistete, unter vielem Blutvergießen und mit roher Grausamkeit in Vollzug gesetzt. Der eigentliche Grund desselben lag darin, daß sich Leo den Mahomedanern gefällig zeigen wollte, die bekanntlich keine Gestaltung des Lebendigen dulden; ferner in der Rohheit und Verachtung des Isaurers gegen Kunst und Wissenschaft; endlich in der Anmaßung und Eigenmacht, mit der die griechischen Kaiser dazumal schon in religiösen Dingen den Herrn zu spielen und den Patriarchen als ihren ersten Hofknecht zu betrachten liebten. Noch stürmischer und grausamer trat der Nachfolger Leo's, Constantinus Copronymus, d. i. der Mistfink, gegen den Bildergebrauch auf, auch unter Leo IV. brach der Bildersturm abermals aus, bis endlich die Kaiserin Irene, die während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Constantinus Porphyrogenitus regierte, dem wilden Kampfe ein Ziel zu setzen suchte. Durch ihre Bemühungen wurde i. J. 787 das siebente allgemeine Concil zu Nicäa zusammenberufen, welches den Gebrauch der Bilder nach den seither bestandenen Grundsätzen bestätigte, und u. A. im siebenten Canon sagt: „Wir erklären nach sorgfältiger Prüfung, daß das Bild des glorreichen und lebengebenden Kreuzes und ebenso auch die übrigen heil. Bilder in und außer den Kirchen zu erhalten sind. Denn je öfter diese Abbildungen angeschaut werden, desto lebhafter werden die Beschauer zur Erinnerung an die Urbilder und zu der diesen gebührenden Verehrung aufgefordert. Doch darf den Heiligen keineswegs die Gott allein gebührende Anbetung (λατρεια) gewidmet werden. Uebrigens dürfen, um sie zu ehren, gleichwie dem Bilde des heilbringenden Kreuzes, wie den heil. Evangelien und andern heil. Denkmalen, auch vor ihnen Weihrauch und Lichter angezündet werden, wie dies schon in alten Zeiten fromme Sitte war. Denn die dem Bilde erwiesene Ehre geht auf das Urbild zurück, und wer das Bild verehrt, der verehrt in demselben denjenigen, den es darstellt." Dennoch hatten die Bilder noch keine Ruhe, noch drei Kaiser traten als ihre Feinde auf, bis es endlich der Kaiserin Theodora i. J. 842 gelang, die Ruhe dauernd herzustellen. Dies geschah durch das auf ihre Veranlassung berufene Concil von Constantinopel, welches die Beschlüsse des nicänischen erneuerte, und zur Erinnerung an diesen endlichen Sieg der orientalischen Kirche das sogenannte Fest der Rechtgläubigkeit, ἡ ἑορτη της ὀρθοδοξιας, anordnete, das noch jetzt in der griechischen Kirche jährlich mit großer Feierlichkeit begangen wird.

Im Abendlande erhob sich mit wenigen Ausnahmen keine Opposition gegen den Bildergebrauch. Man fuhr hier fort, die Kirchen zu bemalen: wo ein Kirchenbau vor und nach Karl d. Gr. beschrieben wird, versteht sich die Malerei so von selbst, daß man nur an vor-

liturgie.de

gothischen Kirchen die Wände abzukratzen braucht, um wie an Sanct Andreas, St. Kunibert zu Köln oder im Dom zu Worms gleich die Farbe hervorspringen zu sehen. Auch die gothische Baukunst ließ nicht von der alten Sitte, steigerte vielmehr die Farbenpracht. Bemalt war der Dom von Bamberg, die Kirche von Schwarzrheindorf, Kalkar, Faurndau und tausend andere in Städten und Dörfern. Malerei und Farbenpracht erstreckte sich nicht bloß auf das Innere, sondern auch auf die Thürme, Portale, Standbilder, ja sogar das Dach mußte farbig sein, wie z. B. am Dom zu Basel. Am Portale zu Freiburg i. B. ist überall die Farbe noch gut zu erkennen, sowie auch in der gemalten Vorhalle noch einige Worte lesbar sind. Mit der deutschen Baukunst begann auch für die Bildhauerkunst eine neue Periode; nachdem sie bereits seit dem dreizehnten Jahrhundert einen neuen Aufschwung genommen, erreichte sie schon im Anfange des fünfzehnten ihre höchste Blüthe.

Im sechzehnten Jahrhundert erhob sich dagegen ein neuer Sturm gegen die Bilder von Seiten der Lutheraner, und noch mehr der Reformirten. Der Fanatismus zertrümmerte da, namentlich im nördlichen Deutschland, in der Schweiz und in den Niederlanden die herrlichsten Denkmale der bildenden Kunst, wie auch andere Kunstwerke und Gegenstände von hohem Werth. Das Concil von Trient nahm hiervon Veranlassung, diesen Gegenstand ins Bereich seiner Berathungen zu ziehen und mit Berufung auf das nicänische Concil zu erklären: „Der heil. Kirchenrath gebietet, daß die Bildnisse Christi, der Gottesgebärerin Jungfrau und anderer Heiligen vornehmlich in den Kirchen gehalten und beibehalten, und ihnen die gebührende Ehre und Verehrung erwiesen werden soll; nicht als dürfte man glauben, es befinde sich in ihnen irgend etwas Göttliches oder eine Kraft, weßhalb sie zu verehren sind, oder daß von ihnen etwas zu erbitten, oder daß ein Vertrauen in die Bilder zu setzen sei, wie ehedem die Heiden thaten, welche ihre Hoffnung auf die Götzenbilder setzten, sondern weil die Ehre, die man ihnen erweist, auf die Vorbilder bezogen wird, die durch sie dargestellt werden, so daß wir durch die Bilder, die wir küssen, und vor welchen wir das Haupt entblößen und niederknieen, Christum anbeten, und die Heiligen, deren Aehnlichkeit jene an sich tragen, verehren.“ (25. Sitzg.)

Die christlichen Kirchen waren also von jeher mit Gemälden und Statuen zur Belehrung und Erbauung des Volkes und Ausschmückung der Kirche selbst versehen. Die Alten haben selbst den Boden der Kirche mit bunten Steinen und eingelegter Arbeit von Blumen und ähnlichem Werke verziert, sogar musivische Gemälde aus der heil. Geschichte brachte man auf dem Boden an. Gegen diesen Mißbrauch eiferte aber der heil. Bernhard, denn es sei Sünde, das Heilige mit

liturgie.de

Füßen zu treten und den Engeln ins Angesicht zu spucken; auch die Kirche erließ Verbote dagegen. Mit den Zeiten der Kreuzzüge entwickelte sich eine eigene Bodenverzierung, die sogenannten Labyrinthe oder Jerusalemswege, d. i. kreisförmige ineinanderlaufende Linien. Diejenigen nemlich, die an den Kreuzzügen Theil zu nehmen gehindert waren, suchten auf andere Weise an dem heil. Zuge und seinen Mühen und Gnaden sich zu betheiligen, und so entstanden die Jerusalemswege, die in ihren Verschlingungen an die Pilgrimschaft auf Erden und an das Wanderleben des Gekreuzigten erinnerten, und nach der Meinung des Volksglaubens die mühevolle Reise ins heil. Land ersetzten. Die Jerusalemswege hatten also ungefähr dieselbe Bedeutung wie die Leidensrasten oder sogenannten Stationen, die man so häufig noch um die Kirchen findet. Wahrscheinlich in derselben Zeit entstanden die sogenannten heil. Gräber oder Abbildungen der Grablegung Christi, die vorzüglich in den drei Tagen vor Ostern in Trauer ausgestattet werden. Ein schönes heil. Grab findet sich im Münster zu Freiburg i. B., im Dom zu Mainz u. s. w. Demselben frommen Triebe, überall Jerusalem und die Leidensstätten vor sich zu haben, verdanken auch die Calvarienberge und die Oelberge ihren Ursprung.

§. 257.

3. Die Vorhalle.

Verfügen wir uns außerhalb der Thüren im Westen, so stehen wir in der Vor- und Eingangshalle. Sie hat verschiedene Namen. Der gewöhnliche ist Narthex (ναρθηξ), welches Wort eigentlich einen Stab, auch hohlen Stab oder Rohr bedeutet, in der alten Baukunst aber Alles, was lattenförmig und länger ist als breit. Seltener ist der Name Garsonostation, d. i. Knechtestand, weil die Garsone, d. h. Knechte, wie jetzt noch auf dem Lande am Unterrhein, die letzte Stelle in der Kirche am Eingange inne hatten. Der gebräuchlichste Name, besanders in Deutschland, scheint Paradies gewesen zu sein. Schon Athanasius brauchte diesen Namen, indem er den Arianern vorwirft, daß sie als Volksverführer es auf das Paradies, d. h. die Leute der niedersten und ungebildetsten Klasse, abgesehen hätten; und jetzt heißt noch in vielen Städten der letzte Platz im Schauspielhause das Paradies, und zum Paradiese oder Gesindel gehören, ist eben gleichbedeutend. Woher der Name? Die Kirche bediente sich der Gemälde als Unterrichtsmittel der Leseunkundigen (s. §. 256.); in der Vorhalle nun malte man gewöhnlich Adam und Eva im Paradiese, um die Büßer, die sich hier befanden, theils an die Strafe der Sünde, theils an die Barmherzigkeit Gottes zu erinnern, oder weil hier der Eingang in die Kirche

liturgie.de

war, in der Kirche Christi aber und durch seine Erlösung das verlorene Paradies wieder gewonnen wird. Der Narthex hatte die Breite des dreitheiligen Schiffes, war von diesem durch eine Wand getrennt, durch welche drei Thüren in die drei Schiffe der Kirche führten; durch das mittlere schritten die Geistlichen ins priesterliche Mittelschiff, durch das südliche die Männer, durch das nördliche die Frauen. An den Thüren standen Wächter, Ostiarii, deren Amt darin bestand, die Gläubigen einzulassen, die Ungläubigen am Eingange wegzuweisen, die Excommunicirten, wenn sie den Eintritt versuchten, mit Gewalt wegzutreiben. Bei den Griechen bewacht noch ein Diakon die Männerthür, ein Subdiakon die Frauenthür; auch bei den Armeniern werden die Thüren noch bewacht. Im Abendlande sind von dieser Sitte die sogenannten Schweizer übrig. — In dem Narthex war der Platz für die Büßer, und zwar in dem obern östlichen Raume für jene Klasse, die man die Knieenden, in dem untern für jene, die man die Hörenden nannte. Hier durften sich auch während einzelner Theile des Gottesdienstes Juden, Heiden und Häretiker aufhalten.

Vor der Kirche, und also bevor man in den Narthex trat, befand sich der äußere Vorhof, προναος, vestibulum, ein unbedeckter Platz, rings mit einem bedeckten Säulengange eingeschlossen. Der mittlere unbedeckte Raum selbst hieß αἰθριον, atrium, impluvium. In diesen Räumen befanden sich die Energumenen und die letzte Klasse der Büßenden, welche gänzlich aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen waren, und unter Thränen und Jammern die Eintretenden baten, ihrer im Gebete zu gedenken, daher flentes oder Weinende, προσκλαιοντες oder Jammerleute hießen. Davon, daß manchen dieser Büßer der Aufenthalt in den bedeckten Säulengängen untersagt war, so daß sie sich zu jeder Jahreszeit in dem impluvium aufhalten mußten, erhielten dieselben den Namen hiemantes, d. i. Leute, die in Wind und Wetter, Schnee und Regen stehen. Auch in spätern Kirchen hatte man für die Büßer noch einen besondern Vorbau an der Thüre, wie sich derselbe noch jetzt an vielen Kirchen findet, z. B. in St. Mergen, St. Martin, Maria zur Schnurgasse, St. Severin und St. Gereon zu Köln. Auch ward oft das Eingangsportal so behandelt, daß die Thüre an das Ostende der Portalhalle gelegt wurde, der freie Raum nach Westen für die Büßerhalle übrig blieb. So hat in Eßlingen das Westportal eine Büßerhalle, die jedoch etwas enge ist, allein im Münster zu Freiburg i. B. ist sie geräumig und nach alter Sitte zur Belehrung mit Standbildern versehen, wie denn noch zu erkennen ist, daß sie ursprünglich ganz bemalt war.

In dem Atrium, gewöhnlich in dessen Mitte, befand sich ein Wasserbehälter, φιαλη, ἐμβατης, cantharus, nymphaeum genannt, woraus sich die Gläubigen vor dem Eintritt in die Kirche

liturgie.de

Hände und Angesicht wuschen, oder, wie später, sich bloß besprengten. Diese Brunnen waren oft sehr künstlich angelegt, mit einem Gitter umgeben, bedeckt und mit sinnvollen, passenden Inschriften geschmückt. Wie das förmliche Waschen allmählig in ein bloßes sich Besprengen überging, so gingen diese Nymphäen später in unsere kleineren Wasserbecken über, die in der Nähe der Eingangsthüren der Kirche angebracht sind. Die äußere Reinigung soll die Gläubigen an die innere Reinigung und Heiligung mahnen, die zum würdigen Gebet und Gottesdienste nothwendig ist (s. §. 123).

§. 258.

Der Glockenthurm.

Glockenthürme kannte man in der alten Kirche nicht; denn die Glocken, um deren willen sie gebaut werden, sind eine Erfindung späterer Zeit. In den Zeiten des Druckes konnte man überhaupt den Gottesdienst nicht öffentlich ankündigen, man mußte sich damit begnügen, die nächste gottesdienstliche Versammlung in der vorherigen anzusagen oder die Gläubigen durch Herumsendung eines Läufers (cursor, praeco, Θεοδρομος) zusammenzurufen. Nachdem die Kirche die Freiheit errungen hatte, machte sich bald das Bedürfniß fühlbar, die Zeit des Gottesdienstes öffentlich anzusagen. Man half sich nun mit der Posaune (tuba) oder einem andern Blaseinstrumente, oder mit dem Zusammenschlagen von Hölzern, oder dem Schlagen mit einem hölzernen Hammer gegen eine große Holzplatte. Diese Sitte haben die abendländischen Klöster auch nach Erfindung der Glocken beibehalten, auch hat sie sich in der Charwoche und den sogenannten düstern Metten in den Raspeln oder hölzernen Klappern bis heute erhalten, wo sie symbolisch auf die Verwirrung aller Dinge bei dem Tode des Heilandes gedeutet wird, da die Sonne sich verfinsterte, die Erde bebte, die Gräber sich öffneten, die Felsen sich spalteten. Etwas den Glocken Aehnliches hatte schon das Judenthum und auch das Heidenthum, nemlich größere und kleinere Schellen: so hingen am Versöhnungstage an der Kleidung des Hohepriesters goldene Glöckchen oder Schellen; bei den Römern gab man mit solchen Schellen das Zeichen auf den Märkten, Martialis kennt sie in den Bädern, auch beim Nachtdienste des Heeres, im Dienste der Kybele und sonst werden sie gefunden. Diese Metallschellen mochten zur Erfindung unserer Thurmglocken eine mehr oder minder nahe Veranlassung geben, allein an und für sich sind diese jedenfalls eine christliche Erfindung. Von wem und wann sie erfunden worden, kann mit Gewißheit nicht angegeben werden. Die falsche Angabe, Paulinus von Nola in Campanien, † 431, sei der Erfinder der Glocken, kommt wohl daher, daß das Campanische Erz als das beste galt, auch wahrscheinlich hier die ersten oder besten Glockengießereien entstanden (daher der Name

liturgie.de

campana für Glocke), und daß der heil. Paulinus von Nola im Kirchenbau so sehr sich ausgezeichnet hatte, und die Erfindung der Glocken ungefähr in sein Zeitalter fällt. Die Einführung der Glocken zum kirchlichen Gebrauch wird dem Papst Sabinian, der i. J. 604 den päpstlichen Stuhl bestieg, zugeschrieben. So viel ist gewiß, daß der kirchliche Gebrauch derselben schon im siebenten und achten Jahrhundert allgemein war. Jedoch für diese ältesten Glocken war ein Glockenthurmbau noch nicht nöthig, da sie klein und nicht schwer waren. Man hatte nur einfache Dachreuter, wie sie jetzt noch satzungsgemäß alle Kapuzinerkirchen haben. Der Thurmbau und die Verbindung desselben mit dem Kirchengebäude selbst hatte zudem nach dem damaligen Stande der Architektur seine großen Schwierigkeiten. Erst nachdem die Baukunst vor dem Abschluß des ersten Jahrtausends ihre wissenschaftliche Begründung erhalten hatte, und die Kunst des Wölbens die Höhe der Bauten steigerte, entwickelte sich auch der eigentliche Thurmbau. Kirchen, die älter sind als das erste Jahrtausend, haben daher ohne Ausnahme keinen ursprünglichen Thurm, sondern er wurde später meistens im Westen oder an den Seiten, überhaupt wo es paßte, angesetzt, sogar von der Kirche abgetrennt, wie an der Hauptkirche zu Palermo. Aber auch mit dem Anfange des zweiten Jahrtausends blieben die Glockenthürme anfangs noch ziemlich klein und niedrig, und sie stiegen erst mit der erweiterten Wissenschaft und Steinmetzenkunst in dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert zu der später bedeutenden Höhe, so daß man aus der Höhe schon einen ziemlich richtigen Schluß auf die Zeit des Thurmbaues machen kann. Das Mittelalter hatte ein großes Wohlgefallen an Thürmen; wie es das Sprüchwort hatte: „Je schöner der Thurm, je schöner das Geläut," so kannte es ein anderes: „Wo ein Kirchthurm ist, da steckt unser Herrgott seinen Finger aus der Erde." — Das Morgenland erhielt die Glocken vom Abendland; die ersten, die sich dort finden, sind die, welche die Venetianer i. J. 865 dem Kaiser Michael zum Geschenk schickten, der dieselben in dem zu diesem Zwecke erbauten Thurme der Sophienkirche aufhängen ließ. Bald verlor sich aber hier der Gebrauch der Glocken, da die Türken, gleich den Arabern, entschiedene Feinde derselben sind.

Wie Alles am Kirchengebäude, so hat auch der Thurm und seine Zugehör eine sinnbildliche Bedeutung. Welches ist diese? Durandus sagt: Die Kirche zerfällt in Lehrende und Hörende, Gebietende und Gehorchende, Hervorragende, Würdner und Laien; die Kirchthürme nun sind gerade die Prediger und hohen Kirchenwürdner, welche die Vertheidigung und Wehr der Gottesgemeinde bilden. Dieser steinerne Prediger ruft uns zu: „Strebet nach dem, was oben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt!" Das Kreuz, das hoch oben auf dem

liturgie.de

Thurme auf einer Kugel (dem Thurmknopf) steht, verkündet den Sieg des Kreuzes über die Welt, und deutet an, daß wir nur unter diesem Zeichen den Weg dahin, wohin der Thurm zeigt, wandeln können, und daß dieses glorreiche heilbringende Zeichen unser Erstes und Höchstes sein solle. Der Hahn, der auf einer Stange über dem Kreuze steht, sinnbildet die Wachsamkeit der Kirche über die Gemeinde, und ermahnt die Gläubigen, unablässig zu wachen und zu beten. Die Uhr mußte schon darum mit der Kirche verbunden werden, weil die Kirche Alles an bestimmte Zeiten und Stunden knüpft; sie erinnert den Priester an seine tägliche Pflicht, siebenmal des Tages den Herrn zu lobpreisen und für sich und seine Heerde zu beten; in ihrer Verbindung mit dem Gotteshause soll sie überhaupt Alle daran erinnern, wie die Zeit übergeht in die Ewigkeit, und uns zurufen: „Benütze die Zeit weise; denn wie die Stunden, so fließen auch die flüchtigen Jahre dahin, und du wandelst einen Weg, den du nicht zurückkehren wirst." (Hiob XVI. 23.)

§. 259.

II. Die Exedren.

Nachdem wir das eigentliche Kirchengebäude beschrieben haben, gehen wir zu den kirchlichen Neben- und Außengebäuden über, ἐξέδραι, exedrae genannt. Dazu gehören:

1. Die Sakristei. Sie ist zur Aufbewahrung der kirchlichen Geräthschaften, zum Aufenthalte und zur Auskleidung des Geistlichen und der Altardiener, sowie zur vorbereitenden Sammlung des ersten bestimmt, und soll sich dieser Bestimmung wegen in der Nähe des Chores befinden. Bona leitet das Wort sacristia von secretarium ab, Andere von sacra stare, weil man sich an diesem Orte zur Verrichtung der heil. Handlungen vorbereiten und bei Anlegung der Paramente stehen muß. Das Secretarium hat an großen Münstern gewöhnlich mehrere Abtheilungen; in der ersten hielt sich der Bischof vor Beginn des Gottesdienstes auf, und empfing hier auch die Begrüßung der übrigen Kleriker wie der Laien, daher hieß diese Abtheilung auch salutatorium; die zweite war für die Räthe des Bischofs bestimmt; die dritte (diaconicum) für die diensthuenden Kleriker; die vierte (gazophylacium) zur Aufbewahrung der heil. Gefäße und Kostbarkeiten der Kirche. Auch Gemächer für zu bestrafende Geistliche (decanica) befanden sich im Secretarium, so ist in dem Secretarium des Domes zu Köln noch ein „Domloch" vorhanden. In den Secretarien großer Hauptkirchen wurden sogar nicht selten Synoden und allgemeine Concilien gehalten, wie die dritte, vierte, fünfte und sechste karthaginiensische, die chalcedonensische u. a. — Im Alterthum hatte man noch folgende Nebengebäude:

liturgie.de

2. Die Taufkapelle, Baptisterium, von dem schon §. 253 gehandelt wurde.

3. Die Pastophorien werden bei den Lateinern weniger genannt, als bei den frühern Griechen. Ueber ihre Bestimmung und Lage ist man nicht gewiß. Die Einen halten sie für Wohnungen der Küster und Leviten an der Vorhalle, die Andern für innerhalb der Kirche gelegene Gemächer oder Nischen, die zur Aufnahme der von der Gemeinde dargebrachten Opfergaben, später auch wohl zur Aufbewahrung der übriggebliebenen Theile der Eucharistie bestimmt waren.

4. Das Bibliothekgebäude. Schon von den frühesten Zeiten an hatte man bei den bischöflichen Kirchen Bibliotheken angelegt, die oft sehr bedeutend waren, und nicht nur liturgische und Kirchenbücher, sondern alles Denkwürdige über Kirchengeschichte, Concilien, Märtyrer- und Ketzeracten, die Schriften der Vorzeit, ja der Heidenwelt enthielten. Die ausgezeichnetsten dieser Bibliotheken waren die zu Constantinopel, Rom und Alexandria. Das Mittelalter handelte in demselben Geiste fort, so hatten die Münster zu Ulm, zu Straßburg, der Dom zu Köln u. a. ihre Bücherei.

5. Die Schulen wurden sehr frühe schon bei den Kirchen angelegt, und verblieben an Domen, Stiftern und Klöstern bis in die jüngste Zeit.

6. Bei den Hauptkirchen in größeren Städten werden bisweilen noch die ambulacra, diversoria, xenodochia, d. i. Häuser zur Aufnahme und Verpflegung von Fremden, Kranken und Armen, erwähnt. Die Kirche war von jeher eine liebevolle Mutter für alle Hülfsbedürftigen, und Jahrhunderte lang war die Armenpflege nur in ihren Händen, bis endlich der Staat für gut fand, der Kirche ihr rechtmäßiges Eigenthum zu entziehen und die Armensorge auf sich zu nehmen: mit welchem Erfolg, ist männiglich bekannt. — Die Verbindung dieser und der beiden vorgenannten Anstalten mit dem Gotteshaus ist ein Beweis, wie man schon frühe die Kirche als den Mittelpunkt des ganzen geistigen, sittlichen und sozialen Lebens auffaßte.

§. 260.

Der Kirchhof.

Zu den Exedren kann auch der Kirchhof gerechnet werden. Die Begräbnißstätte für die Entschlafenen ist seit den frühesten Zeiten die Kirche oder der Platz um die Kirche herum (s. §. 121). Diese Sitte ist von tiefer Bedeutsamkeit; sie stellt den Zusammenhang der Kirche diesseits mit der Kirche jenseits aufs Anschaulichste dar. Wenn der Christ stirbt, wird er nicht aus der Gemeinschaft entlassen, sondern die Liebe hält ihn fest in den Gebeten des Opfers, und wie die Kirche

liturgie.de

den jungen Christen bei der Taufe am Eingangsthor des Lebens empfing, ihm dann durch sein ganzes Leben mit Lehre und Gnade mütterlich zur Seite stand, so nimmt sie, wenn er den letzten Kampf gekämpft hat, zum letzten Male seine sterbliche Hülle auf, segnet sie unter Gebeten zur Auferstehung mit den Gerechten ein, und verbirgt sie in geweihter Erde auf ihrem Eigenthum. Das Begräbniß an der Kirche ist so ursprünglich alt, daß sogar der Pfarrverband oder eine Pfarrkirche ohne eigenen Kirchhof früher ebenso wenig denkbar war, als ohne eigene Pfarrkinder. Die neue Zeit hält die Begräbnisse um die Kirchen für ungesund, obgleich die Alten trotz ihres häufigen Aufenthalts in den Moderkirchen und auf Kirchhöfen Langlebende waren, und das jetzige kirchen- und kirchhofsscheue Geschlecht meist vor der Reife schon abwelkt. Man entrückt nun die Gottesäcker den Augen des schwachnervigen Geschlechts, gewiß hauptsächlich darum, um nicht so oft an das „Heute mir, morgen dir" erinnert, und durch finstere Todesgedanken im Lebensgenuß gestört zu werden. Möchte man doch die alte Sitte mehr ehren, die so heilsam für die Lebenden wie für die Todten ist; für die Lebenden, weil sie sie öfter an ihre Vergänglichkeit und ihr Ende erinnert; für die Todten, weil die Nähe ihrer Gräber für alle in die Kirche Schreitenden eine eindringliche Mahnung ist, in liebreicher Fürbitte der Abgeschiedenen zu gedenken!

§. 261.

Die Kapelle. Die Krypte.

Zu den heil. Orten gehören auch die sogenannten Kapellen (capellae, sacellae sc. domus). Man versteht darunter ein kleineres kirchliches Gebäude, oft auch Gemach, welches der Pflege der Privatandacht oder auch dem ausnahmsweisen öffentlichen, jedoch nicht pfarrlichen Gottesdienst gewidmet ist. Der Ursprung der Kapellen ist sehr alt. Vor der Zeit der Stiftung der Pfarreien war aller Gottesdienst auf die Bischofskirche beschränkt. Die früheste Ausnahme bildeten die sogenannten Martyria, d. i. kleinere Versammlungsorte, welche zur Pflege der Privatandacht und besonderer Devotion über den Gräbern der Märtyrer errichtet wurden. In der Folge gründeten auch die größeren Gutsbesitzer für sich und ihre Gutshörigen auf ihren Herrenhöfen Kapellen, um sich die Beschwerden einer weitern Reise in die bischöfliche Stadt zu ersparen. Mit dem Bedürfnisse der Parochialverfassung wurden diese Martyrien und Landkapellen zu eigentlichen Pfarrkirchen benützt, theilweise zu diesem Zwecke erweitert oder umgebaut und mit Priestern besetzt. Aber auch später, als Stadt und Land mit Pfarrkirchen reich versehen war, wurden fortwährend neue Kapellen gebaut, ja im Mittelalter entstand erst recht

liturgie.de

das goldene Zeitalter derselben. — Man unterscheidet Feldweg- und Landkapellen (capellae vulgares), welche von ganz kleinem Umfange, nur mit einem Altare und Bilde versehen, und nur der Privatandacht gewidmet sind; ferner öffentliche Kapellen, in welchen zu bestimmten Zeiten öffentlicher Gottesdienst gehalten wird; endlich Privatkapellen, Oratorien, welche für den Privatgottesdienst einer bestimmten Person oder Familie errichtet sind. Was die letzteren betrifft, so war die Kirche von jeher darauf bedacht, den Gottesdienst in den Kapellen so zu beschränken, daß der pfarrliche Gottesdienst und die pfarrlichen Rechte dadurch nicht beeinträchtigt wurden. Nur die Bischöfe haben das Vorrecht, aus eigener Gewalt in ihren Häusern Kapellen zu errichten, damit sie darin die heil. Messe lesen oder durch Andere sich lesen lassen, und jede andere heil. Funktion ihres Amtes oder ihrer Würde dort vollziehen. Dagegen ist ihnen durch den K.R. von Trient und das Decret Pauls V. die Gewalt, Andern die Erlaubniß zur Feier der heil. Messe in Privathäusern zu ertheilen, entzogen. Dieses Recht ist ein päpstliches Reservatrecht, und der apostolische Stuhl gibt diese Erlaubniß nur mit der größten Vorsicht und Mäßigung. Zu den Beschränkungen gehört u. a. die, daß die heil. Messe in einem Oratorium nicht gelesen werden darf an Ostern, Pfingsten, Weihnachten und an andern höhern Festtagen, und sonst nur in Gegenwart der Indultarien, d. h. derjenigen, denen ein solches Vorrecht vom apostolischen Stuhle bewilligt worden ist; die Verwandten und Hausgenossen der Indultarien dürfen zwar auch der Messe in der Hauskapelle beiwohnen, und können so dem Kirchengebote Genüge leisten, aber nur unter der Voraussetzung, daß eine der im Breve als Indultarien bezeichneten Personen dieser Messe beiwohnt. Eigene Vorrechte haben die Kapellen an den Höfen der Fürsten; sie bilden jetzt in der Regel die Pfarrkirchen für das Hofpersonal. Die öffentlichen Kapellen gelten als zur Hauptkirche gehörig, und der daran angestellte Geistliche ist von dem Pfarrer abhängig.

An manchen größeren Kirchen findet man auch unterirdische Kapellen, Krypten (κρυπται, von κρυπτω, verbergen). Die Alten bezeichneten mit diesem Worte verborgene, in der Regel unterirdische Räume, wohin sich die Christen zur Zeit der Verfolgung flüchteten, um hier ihren Gottesdienst abzuhalten oder auch ihre Todten zu bestatten. Später wurden nicht selten Kirchen über denselben erbaut, und in der Folge, besonders vom eilften Jahrhundert in Deutschland, entstand der Gebrauch, häufig bei Erbauung von Gotteshäusern zur Erinnerung an den Gottesdienst der ersten Christen zugleich solche unterirdische Kapellen unter dem Chore anzulegen; in Kirchen gothischen Styles finden sie sich jedoch schon nicht mehr.

liturgie.de

Gewöhnlich dienten sie zu Grabstätten ausgezeichneter Personen, hauptsächlich geistlichen Standes, und ebenso dann auch zur Abhaltung von Messen für die Verstorbenen, auch besonderer Andachten. Sie wurden entweder bloß durch eine stets brennende Lampe oder durch eine Oeffnung von Oben erleuchtet. Solche Krypten befinden sich z. B. in der Kirche des heil. Kilian zu Würzburg, in der Ulrichskirche zu Augsburg, im Münster zu Bonn, im Dom zu Speier, in Sanct Gereon zu Köln u. s. w. Diejenigen, welche aus den heidnischen Basiliken christliche Kirchen entstehen lassen, finden die Veranlassung zu den Krypten in den Gefängnissen unter dem Fußboden der Tribunalnische, welche zur Aufbewahrung der Angeschuldigten dienten!

§. 262.

Das Kirchengebäude und die heil. Messe. Schluß.

Ueberblicken wir noch einmal das katholische Gotteshaus in seinen einzelnen Theilen, so stellt es sich uns als ein schönes, wohlgegliedertes Ganze dar, in welchem Alles Einem Gedanken unterthan, voll Sinn und tiefer Bedeutung ist. Treten wir in das Innere der Kirche und gesellen uns zu der betenden und anbetenden Gemeinde, so ergreift uns das lebendige Gefühl, daß wir hier an heiliger Stätte stehen; denn durch das katholische Gotteshaus weht ein so eigenthümlich ergreifender mystischer Hauch der Ehrfurcht und Anbetung, Alles ist hier so von einer höhern Weihe umflossen, daß wir mit Jacob ausrufen: „Furchtbar ist dieser Ort! Hier ist nichts Anderes als Gottes Haus und die Pforte des Himmels.“ Einen tiefen Eindruck machen insbesondere jene herrlichen Dome und Münster, die die religiöse Begeisterung und der Kunstsinn eines wahrhaft christlichen Zeitalters uns hinterlassen hat: hier ist selbst das äußere Steinwerk vergeistigt, jedes Einzelne mit dem Odem der Religion belebt, und Alles von einer hehren Weihe umflossen, so daß jedes reine Gemüth erhoben und zur Frömmigkeit gestimmt wird.

Was ist nun aber der letzte Grund der Schönheit und Heiligkeit eines katholischen Gotteshauses? Wir antworten: die heil. Messe. Denn wozu wird eine Kirche vorzugsweise gebaut? Nicht für die Lehre, die in jeder Schule, Synagoge und andern Räumlichkeit stattfinden kann, sondern für das hochheilige Opfer des Leibes und Blutes des Herrn. Diesem Zwecke dient der ganze Bau. Er gibt zunächst der Kirche die Eintheilung. Denn vor Allem ist für das heiligste, ehrfurchtgebietende Opfer eine eigene Stätte nothwendig, in welcher es dargebracht, und in welcher das heiligste Sacrament aufbewahrt wird. Diese Stätte heißt Chor, Sanctuarium, und ist der erste und wichtigste Bestandtheil der Kirche. Wo ein

liturgie.de

Opfer ist, müssen auch Priester sein, die, vom Volke ausgeschieden, einzig ihrem heil. Dienste leben: diese haben ihre Stelle ebenfalls in der Opferstätte, getrennt von der übrigen Gemeinde. Der zweite Raum ist für denjenigen Theil der Gemeinde bestimmt, welcher an dem Opfer theilzunehmen berechtigt ist; der dritte für Jene, welche am heil. Opfer noch nicht theilnehmen dürfen, oder nachdem sie bereits daran Theil gehabt, durch eigene Schuld wieder ausgeschlossen wurden, d. i. also für die Katechumenen und Büßer.

Auch die Kreuzesform der Kirche und ihre Richtung nach Osten, d. i. nach Golgatha, ist auf das Opfer zurückzuführen.

Das Chor und in ihm der Altar, als die Stätte zur Vollziehung des Sacramentes und sacramentalen Opfers, sowie der Tabernakel mit dem inwohnenden Heiligthum bildet den Mittelpunkt des katholischen Gotteshauses. Dieser Geist des Mittelpunktes aber theilt sich auch der ganzen Peripherie der Formen und Symbole des katholischen Tempels mit, schafft und begeistet sie, und verleiht auch ihnen jene Weihe, von der sie umflossen sind. Warum hat die christliche Kunst Alles aufgeboten, um die katholischen Tempel mit ihren Erzeugnissen zu verherrlichen? Einzig in dem lebendigen begeisternden Glauben, daß darin der Gottmensch Jesus Christus sein weltversöhnendes Opfer fort und fort feiert und wahrhaft, wirklich und wesentlich darin seine Wohnung hat. Den Herrn im heiligsten Sacramente ehren und verherrlichen, das will die christliche Kunst im Baue, in der ganzen reichen Ausschmückung und Symbolik der Kirche. Hierbei blieb das Chor immer der Centralpunkt, auf welchen, wie er die übrigen Theile der Kirche begeistete, wiederum alle übrigen Theile hinstreben. So ist in den Kirchen ächtchristlichen Styls das Laienschiff nie so schön verziert als das Unterchor, das Unterchor nicht so schön als das Oberchor, welches sich vor allen übrigen Theilen durch imposante Hoheit und den ganzen Aufwand von Kunst auszeichnet. Dies gilt selbst von den Gewölbeschlußsteinen; in den Gebäuden der Steinmetzenbrüder kann Jeder noch leicht bemerken, wie die Gewölbeschlußsteine in dem Laienschiffe unbedeutend sind, im Chor aber an Umfang und Schmuckwerk wachsen, bis sie am Altare im Oberchore ihre höchste Größe und Schönheit erhalten.

Nehmen wir das heiligste Opfer und Sacrament aus der Kirche hinweg, was wird sie dann? Man sehe hin auf die protestantischen Kirchen, sie geben die traurige Antwort. Die Reformation hat das Opfer abgeschafft, was ist nun aus ihren Kirchen geworden? Wir wollen einen Protestanten reden lassen. „Die Schönheit der katholischen Tempel," schreibt Haller, „hob mich immer zu religiösen Gegenständen empor, da mir hingegen das Leere

liturgie.de

unserer Tempel, aus denen man auch noch das letzte christliche Zeichen entfernte, und das Trockene unseres Cultus jederzeit mißfiel. Oft dachte ich, es fehle uns etwas, und es war mir, als wären wir Fremdlinge in Mitte der Christen." Dies war eine ganz natürliche Folge der sogenannten Reformation. Nachdem sie das Meßopfer und den Glauben an die wahrhafte, wirkliche und wesentliche Gegenwart Christi im heiligsten Sacrament, den Mittelpunkt des ganzen Cultus, auch des Gotteshauses, über Bord geworfen, war es nicht anders zu erwarten, als daß die neuen Kirchenlehrer sogleich als Kirchenleerer auftreten, und alle Ornamentik, die bisher zur Verherrlichung des heiligsten Sacramentes gedient hatte, hinwegschaffen würden, wie sie es denn auch in vollem Maße gethan. Die Kirchen hörten nun auf, wirkliche Gotteshäuser zu sein, und wurden bloße Bethäuser und Predigtsäle. Die Predigt wurde der Mittelpunkt des Cultus, somit auch der Kirchenbaukunst; Chor, Altar sind überflüssig, der Predigtstuhl wird das Centrum. In großen, vormals katholischen Kirchen, wie zu Bern, Basel, Ulm, Quedlinburg, Zürich und vielwärts sonst, haben denn auch die Kirchenneuerer die eigentliche Kirche, das Chor, gleich durch Verschläge verdeckt, verbaut, weggeschafft, und mußten es wegschaffen, da sonst auf dem Predigtstuhle kein homerischer Ares noch Stentor durchdringen könnte, und der ganze Münsterbau auf „den Dienst am Wort" gerade am wenigsten paßt.

Nicht wahrer und trefflicher könnte man die Parallele zeichnen, als Kerz in seiner Schrift über den Geist und die Folgen der Reformation (Mainz 1822): „Die katholischen Tempel," heißt es da, „stehen in der herrlichsten Glorie, und umflossen von allem dem blendenden Schimmer, den nur die höchste Kunst der Darstellung zu geben vermag. Der Geist des Schönen und Erhabenen thronet in diesen Tempeln, athmet in den Bildern und verkündet sich von den Altären; sanfte, liebliche und himmlische Gesänge erfüllen das Herz mit Andacht, und lösen die Seele in heiligem Gefühle auf. — Die Tempel der Gottheit bei den Protestanten aber gleichen jetzt unbewohnten, verwitterten Gebäuden, umsonst irrt auf den öden Mauern das Auge umher, um irgend einen Gegenstand zu suchen, an welchem das erkaltete Herz sich wieder erwärmen möchte. Kein der Majestät des Ortes angemessener Pomp fesselt mehr die Sinne, keine versinnlichende, auf das Herz des Volkes wirkende Gegenstände erheben die durch die einengenden Sorgen des Lebens niedergebeugte Phantasie zu erhabenen Gefühlen, und unterstützen das Streben einer zu überirdischen Ansichten sich sammelnden Seele; kurz, ihr ganzer leerer Cult schrumpft sammt aller Religion zu einem trockenen, alle Herzlichkeit von sich zurückstoßenden Abstractum zusammen."

liturgie.de

Wir stehen nun am Ziele unserer Aufgabe. Den gesammten Gottesdienst der katholischen Kirche stellten wir dar in drei Theilen: die heil. Handlungen, die heil. Zeiten, die heil. Orte, und bemühten uns im Allgemeinen und Besondern, das heiligste Opfer und Sacrament als den Mittelpunkt und die Seele des ganzen Cultus erscheinen zu lassen. Wenn nun mit Gottes Hülfe diese Arbeit einigen Nutzen stiftet, insbesondere etwas zur richtigen Anschauung und Würdigung der Eucharistie beiträgt, so fühlt sich der Verfasser reichlich belohnt. Erfüllt von dem Bewußtsein des unendlichen Segens des wunderbaren Sacramentes, schließt er, dankend und preisend:

Hochgelobt und gebenedeit sei das allerheiligste Sacrament des Altars!

liturgie.de

Alphabetisches Sachregister.

A.

Ablaß, Seite 158.
Ablution der Finger 109.
Absolutio a censuris od. ad cautelam 157.
— generalis 159.
Absolution 157.
— benedictionelle 64.
Advent 278.
Agnus Dei 106.
Akoluthat, Ertheilung 179.
Akoluthen 173.
Albe 54.
Alleluja 72.
Allerheiligenfest 363.
Allerheiligenlitanei 233.
Allerseelenfest 364.
Allgemeines Gebet 231.
Altar 49, 390.
Altarblatt 52.
Altare fixum, a. portatile 50.
Altarssacrament 138.
— Aufbewahrung desselben 149.
— Anbetung desselben 151.
— Aussetzung desselben 151.
Altarsweihe 208.
Ambon 393.
Andachten, kirchliche 249.
Angelus Domini 229.
Antipendium 52.
Antiphon 62, 237.
Apsis 373, 394.
Archidiakon 171.
Aschermittwoch 301.
Atrium 408.
Auferstehungsfeierlichkeit 317.
Aufopferung 78.
Ausspannen der Arme 246.

B.

Backenstreich bei der Firmung, S. 137.
Baldachin 52.
Baptisterium 397.
Basilika 369.
Baustyl 371. Römischer 371. Basilikenstyl 373. Byzantinischer 374. Romanischer 375. Deutscher 377. Der modernen Wiederherstellung 384.
Befehlung der scheidenden Seele 166.
Begräbniß, christliches 216.
— — wem verweigert 219.
— — der Kinder 220.
Beicht 154.
Beichtstuhl 398.
Benedictio apostolica 159.
Benedictionen 201.
Beschneidung, Fest der 288.
Bibliothekgebäude bei der Kirche 412.
Bilder, Geschichte und kirchlicher Gebrauch der 401.
Bischofsweihe 187.
Bittwoche 323.
Breviergebet 249.
Brodbrechung 104.
Brod, ungesäuertes 83.
Bruderschaftsandachten 261.
Büßer, öffentliche 160, 298. Ausschließung derselben aus der Kirche 301, Wiederaufnahme. 307.
Bursa 59.
Bußdisciplin der alten Kirche 160.
Buße 153.
— Ritus 156.

liturgie.de

C.

Cancelli, S. 393.
Canontafeln 52.
Cantica 237.
Carneval 301.
Censuren, kirchliche 156.
Ceremonie 7.
Charfreitag 310.
Charsamstag 313.
Charwoche 304.
Chor 389. Oberchor 389. Unterchor 393.
Choral 241.
Chorempore 399.
Chrisam 136.
Christbaum 285.
Christgeschenke 285.
Ciborium 390.
Cingulum 54.
Collecte 69.
Communio 111.
Communion, 3. Theil der heil. Messe 102.
— des Priesters während der heiligen Messe 108, der Laien 109.
— geistliche 110.
— österliche 144.
— unter Einer Gestalt 144.
— Ritus 147.
Communionbank 148.
Complet 258.
Confiteor 63.
Congregatio rituum 12.
Consecration 95, 201.
Corporale 58.
Credo 79.
Crucifix auf dem Altare 50, 391.
Cultact 7.
Cultus 1. Christlicher 2.

D.

Dalmatika, S. 56.
Darstellung Jesu im Tempel, Fest der 294.
Decke der Kirche 401.
Diakonat 170.
Diakonen, Weihe der 181.
Diakonissinnen 172.
Dies irae 364.
Diptychen 93.
Disciplina arcani 47, 151.
Dom 368.
Dominica 273.
Dominicale 148.
Dominus vobiscum 69.
Dorsale 393.
Doxologie, kleinere 62; größere 67.
Dreieinigkeitsfest 330.
Dreikönige, Fest der heil. 290.
Dreikönigswasserweihe 292.

E.

Ehe, S. 193.
— Ritus 194.
Ehehindernisse 193.
Eintheilung des Gottesdienstes 18.
Elevation 96, 102.
Embolismus 102.
Empfängniß Mariens, Fest der 348.
Engelfeste 359.
Englischer Gruß 228.
Entblößung des Hauptes 245.
Epiphanie 290.
Episcopat 169.
Epistel 71.
Epistel- und Evangelienseite 75.
Erheben der Hände 246.
Erwartung der Niederkunft Mariä, Fest der 359.
Eucharistie 35, 43, 139.
Eulogien 106, 110.
Evangelium 74.
Ewige Anbetung des Altarssacramentes 262.
— — Orden derselben 152.
Excommunication 157.
Exedren 411.
Exequien 216.
Exorcismus 197, 199.
— bei der Taufe, s. Taufritus.
Exorcistat, Ertheilung 179.
Exorcisten 173.

F.

Falten der Hände, S. 246.
Farben der kirchlichen Kleider 57.
Fastenandachten 300.
Fastenzeit, 40tägige 299.
Fastnacht 301.
Fenster der Kirche 399.
Festum duplex, semiduplex etc. 347.
Feuer, dessen Weihe 314.
Firmbinde 137.
Firmpathen 134.
Firmung 133.
Firmungsritus 135.
Friedenskuß 106.
Frohnleichnamsfest 331.
Frohnleichnamssequenz 334.
Fußwaschung 310.

G.

Garsonostation, S. 407.
Gebet 226. Vierzigstündiges 301.
Gebet für den Landesherrn 232.
Geburt Mariä, Fest der 353.
Gesang 235, 240.

liturgie.de

Glasfenster 375.
Glaubensbekenntnisse 233.
Glocken, Alter 409.
— Bedeutung, Weihe 213.
Glockenthurm 409.
Gloria 67.
Gnadencult 5, 117.
Gnadenorte 265.
Gottesdienst, Begriff 1. Christlicher Gottesdienst, Begriff 3. Anordnung und Ausbildung desselben 4. Inhalt desselben 5. Formen 6. Nothwendigkeit 7. Eintheilung 18.
Gottesverehrung 2, 5.
Grab, heiliges 312, 407.
Graduale 72.
Gründonnerstag 307.

H.

Hagiasmus, S. 292.
Handauflegung 24, 95, 135.
Handlungen, heilige 6.
— — des Gnadencultes 117.
— — der Gottesverehrung 224.
Handschuhe 56.
Handwaschung 86.
Heiligenfeste 344.
Heimsuchung Mariä, Fest der 356.
Herz-Jesu-Fest 339.
Himmelfahrt Christi, Fest der 324.
— Mariä, Fest der 351.
Hirtenstab 57.
Homilie 222.
Horen 249.
Hostie 83.
Humerale 54.
Hymnen 237.
Hymnendichter 238.

J.

Jerusalemswege, S. 407.
Improperien 312.
Informativprozeß 188.
Instrumentalmusik 241.
Intention 49, 120.
Interdikt 157.
Interstitien 176.
Inthronisation 191.
Introitus 65.
Johannes, des Evangelisten, Fest 288.
Johannes, des Täufers, Fest 361.
Johannisevangelium 113.
Johannisfeuer 361.
Johanniswein 288.
Joseph, Fest des heil. 360.
Irregularitäten 175.
Ite missa est 112.
Jubiläum 159.
Jubilus 73.

K.

Kanon, S. 91.
Kanonischer Gehorsam, dessen Gelobung 187.
Kanzel 223, 396.
Kapelle 413.
Katechumenat 123.
Kelch 58.
Kerze, brennende, bei der heil. Messe 50.
— — bei der Taufe 132.
— — bei den Sterbenden 167.
— — beim Leichenbegängniß 217.
— — Opferung einer solchen bei der Priesterweihe 185.
— Weihe der 296.
Kirche, deren Consecration 203.
— deren Reconciliation 213.
— Eintheilung der 369. Gestalt der 386. Richtung der 388. Lage der 388. Das Innere der 389. Die Exedren der 411.
— Namenerklärung 368.
Kirchenerbauer 382.
Kirchenjahr, Begriff 267. Zusammenhang mit dem Wesen der christlichen Religion und Kirche 268. Positive Anordnung 269. Zweck 269. Eintheilung 271.
Kirchenlied, deutsches 239.
Kirchhof 412. Dessen Weihe 211.
Kirchweihfest 342.
Kleinere Feste des Herrn 339.
Klerus 177.
Knieen, Kniebeugung 244.
Krankencommunion 150.
Kreuz, dessen Adoration 311.
Kreuzerfindung, Fest 340.
Kreuzerhöhung, Fest 341.
Kreuzeszeichen 242.
Krippe 284.
Krypte 414.
Kuß des Altares 64.
Kyrie 66.

L.

Lamentationen, S. 307.
Latreutischer Cult 5, 224.
Laudes 254.
Lauretanische Litanei 233.
Lection 71.
Lector 172.
Lectorat, Ertheilung 178.
Lettner 393.
Licht, brennendes 50.
Lichtmeß 294.
Litanei 232.
Litania 323.
— major, minor 324.

liturgie.de

Liturgie, Begriff 4.
Liturgieen, abendländische 11, 12.
— morgenländische 11.

M.

Magier, S. 290.
Mandatum apostolicum 188.
Manipel 54.
Maria Schnee, Fest 357.
Maria vom Lohne, Fest 357.
Marienfeste 347.
Matronäum 396.
Matutin 252.
Memento der Lebendigen 93.
— der Abgestorbenen 99.
Messe 21. Begriff 29. Einsetzung 30. Wesentlicher Inhalt 30. Einwendung gegen den Opfercharakter 39. Erhabenheit derselben 40. Stellung im Gottesdienst 45. Namenerklärung 47. Erfordernisse zur Verrichtung des heiligen Meßopfers 48. Ort und Zeit 52. Mystisch erklärt 77, 90, 114.
Messe, heilige und die heil. Sacramente 117.
— — und die Sacramentalien 202.
— — und die Verkündigung der göttlichen Wahrheit 221.
— — und die Gottesverehrung 224.
— — und das Kirchenjahr 271.
— — und die Heiligenfeste 345.
— — und die heil. Orte 415.
Meßbuch 12, 59.
Meßgeräthschaften 58.
Meßgewand 55, 185.
Meßkleider 53.
Meßritus, Erklärung desselben 59.
Meßstipendien 81.
Metten, der Charwoche 307.
Michael, Fest des heil. 359.
Milch und Honig, bei der Taufe 132.
Missa catechumenorum 60.
— fidelium 60, 78.
— praesanctificatorum 312.
Missale, s. Meßbuch.
Mitra 56.

N.

Namen-Jesu-Fest, S. 293.
Namen-Jesu-Litanei 233.
Namensfest Mariä 357.
Narthex 407.
Natalitium 345.
Neigung des Hauptes 245.
Neujahrstag 289.
Niederwerfung 245.
Nobis quoque peccatoribus 100.
Nokturnen 249, 253.
Non 257.

O.

Oblation, S. 82.
Oelberg 407.
Oel, heiliges, bei der Taufe 128.
— — bei der letzten Oelung 164.
— — bei der Priesterweihe 185.
— — bei der Kirchweihe 210.
— — Weihe desselben 309.
Oelung, letzte 161.
— — Ritus 163.
Offene Schuld 223.
Offertorium 80.
Officium defunctorum 260.
— diurnum 255.
— divinum 249.
— nocturnum 252.
Oktav 287.
Opfer, Begriff und Ursprung 21. Vorchristliche Opfer 23. Bedeutung derselben 27. Kreuzesopfer 28. Das Opfer des N. B. 29.
Opfergaben 82.
Opfergang 81.
Opferung des Brodes 83.
— des Weines 84.
Opferung Mariä, Fest der 358.
Opus operatum 120.
— operantis 201.
Orate fratres 87.
Oratorium 414.
Ordo, ordines majores und minores 174.
Orgel 241, 398.
Orte, die heil. 367.
Osterfest 318.
Osterfestkreis 297.
Osterkerze 314.
Osterlamm 26.
Ostersequenz 318.
Ostertermin 320.
Ostiariat, Ertheilung 178.
Ostiarier 172.

P.

Palla, S. 59.
Palmenweihe 306.
Palmsonntag 305.
Paradies 407.
Pascha 319.
Passionssonntag 304.
Pastophorien 412.
Patene 58.
Paternoster 102.
Pax 106.
Pax Domini 69, 105.
Pectorale 57.
Pera 59.
Perikopen 71, 74.
Peter- und Paulsfest 362.
Pfingstfest 327.

liturgie.de

Pfingstfestkreis 326.
Pfingstsequenz 327.
Placeat 112.
Pneuma 73.
Pönitentialbücher 160.
Poesie, heil. 235.
Pontificale 12.
Postcommunio 111.
Präfation 88.
Predigt 222. Ritus 223.
Predigtstunde 222.
Presbyterat 169.
Presbyterium 389.
Priesterthum 168.
Priesterweihe, Ritus 183.
Prim 255.
Processionen 263.
— in der Bittwoche 324. Am Markustage 324. An Himmelfahrt 325.
Psalmen 236.
Psalmodie 237.
Purification des Kelches 108.
Purificatorium 59.

Q.

Quadragesima, S. 299.
Quadragesimalfasten 160.
Quatember 280.
Quinquagesimä 298.

R.

Reinigung Mariä, Fest der, S. 290.
Religion 1.
— Aeußere, Nothwendigkeit derselb. 7.
— Einwendungen dagegen 9.
Reliquien im Altare 64, 210.
— auf dem Altare 52.
Renaissancestyl 385.
Requiem 66.
Reservatfälle 154.
Ring, des Bischofs 57. Der Eheleute 194.
Rituale, römisches 12.
Ritus 7.
Rococco 385.
Rose, goldene 304.
Rosenkranz 229.
Rosenkranzfest 358.

S.

Sacramentaler Cult, S. 5.
Sacramentalien, Begriff 195. Grundformen 197. Wirksamkeit 201.
Sacramente 5, 117.
Sacristei 411.
Säulen der Kirche 399.
Samstag, der Verehrung Mariä geweiht 259.
Sanctus 90.
Sandalien 56.
Scheideglocke 167.
Schiff der Kirche 395.
Schlagen an die Brust 247.
Schlußbenediction bei der heiligen Messe 113.
Schmerzen Mariä, Fest der 354.
Schulen an der Kirche 412.
Schutzengelfest 360.
Schutzfest Mariä 358.
Secreta 88.
Segnung 198, 200.
— der Naturprodukte unter der heil. Messe 101.
— der Sterbenden 166.
— mit Weihwasser 215, ergänzt den Exorcismus 200.
— der Wöchnerinnen 216.
— der Todten 216.
Septuagesimä 298.
Sequenz 73.
Sexagesimä 298.
Sext 257.
Skapulierfest 356.
Skrutinium 124, 303.
Sonntag 272.
Sonntage nach Epiphanie 292.
— der Fasten 302.
— nach Ostern 322.
— nach Pfingsten 337.
Sprache, gottesdienstliche 13.
— lateinische 13.
— Einwendungen gegen dieselbe 16.
Sprachenfest an Epiphanie 292.
Stabat mater 355.
Staffelgebet 61.
Stationen 300, 407.
Stationstage 302.
Stehen beim Gottesdienste 245, beim Evangelium 75.
Stellung des Priesters am Altare 394.
Stephanusfest 287.
Sterbablaß 159.
Sterbeglocke 167.
Stola 55.
Subdiakonat 170.
— Ertheilung desselben 180.
Suppedaneum 52.
Suspension 157.
Symbol 6.
Symbolum 233.

T.

Tabernakel, S. 392.
Taufe 122.
Taufkirche 397.
Taufpathe 123.
Taufritus 125.
Taufstein 396.
Taufwasser 129. Weihe 315.
Taufzeit 129.

liturgie.de

Terz 257.
Tonsur 177.
Tractus 73.
Transsubstantiation 30.
Triumphbogen 394.
Tunicella 56.

U.

Unschuldige Kinder, Fest der, S. 288.

V.

Vater Unser, S. 227.
Verkündigung der göttlichen Wahrheit 220.
Verkündigung Mariä, Fest der 350.
Vermählung Mariä, Fest der 354.
Verstorbenen, Officium für die 260.
Versus 253.
Vesper 257, 261.
Vigilie 282.
Vocalmusik 240.
Volksandachten 261.
Vorbereitungsmesse 61.
Vorhalle 407.

W.

Wallfahrten, S. 265.
Wandlung 91.
Wegzehrung 139.
Weihe, Sacrament 168, 173.
Weihnachtsfest 281.
Weihnachtsfestkreis 278.
Weihrauch 247.
Weihung 198, 200.
Weihwasser, Bedeutung, Weihe 214.
— Austheilung 321.
Weihwasserbehälter 408.
Weiße Kleider bei der Taufe 132.
Weißer Sonntag 132, 322.
Wettersegen 342.
Wohlthätigkeitsanstalten bei der Kirche 412.
Wort, das lebendige, im Gottesdienste 6.

Z.

Zeichen, sinnliche, beim Gottesdienste überhaupt, S. 7.
— — bei den heil. Sacramenten 118.
Zeiten, heilige 267.
Zügenglocke 167.

Berichtigungen.

Seite	7	Zeile	10	von	unten	lies	rein	statt reinen
=	22	=	18	=	=	=	ungetrübter	= ungetheilter
=	27	=	13	=	oben	=	eben	= aber
=	28	=	22	=	=	=	derselben	= desselben
=	45	=	25	=	=	=	seinen	= ihren
=	47	=	5	=	unten	=	von	= vor
=	47	=	4	=	=	=	Glaubenslehren	= Glaubenslehre
=	55	=	13	=	=	=	Wandlung	= Handlungen
=	92	=	9	=	oben	=	Can. IX.	= Can. IV.
=	117	=	2	=	=	=	ihrem	= ihren
=	131	=	21	=	=	=	als solchen	= als solcher
=	137	=	2	=	unten	ist nach „Assistirenden" einzuschalten: „Im Namen der Gefirmten"		
=	170	=	15	=	=	lies	Apostelg. VI.	statt Apostelg. I.
=	175	=	2	=	=	=	Weihegewalt	= Weihgewalt
=	222	=	2	=	=	=	oder	= und
=	223	=	22	=	oben	=	das	= der
=	269	=	5	=	unten	=	ihnen	= ihm
=	283	=	6	=	=	=	Weish. XVIII. 14.	= Luk. II. 8.
=	322	=	6	=	oben	=	wurden	= werden
=	=	=	6	=	unten	=	Ostern	= Pfingsten
=	334	=	16	=	=	=	derselben	= desselben
=	372	=	6	=	oben	=	Jon	= Joe
=	381	=	9	=	=	=	ihre	= seine
=	382	=	17	=	=	=	ihre	= seine
=	390	=	17	=	=	=	andere	= andern
=	416	=	26	=	=	=	wie es	= wie er

liturgie.de